Des heiligen

Franciſcus von Sales,

Biſchoffes und Fürſtens zu Genf,

Abhandlung

von der

Liebe Gottes

in zwölf Büchern.

Fünfte, ganz neu überſetzte Auflage.

Zweyter Theil.

Mit Erlaubniß der Obern.

Augsburg,
verlegts Matthäus Rieger und Söhne.
1771.

Anzeige
der Bücher und Kapiteln des zweyten Theils.

Siebentes Buch.

Von der Vereinigung der Seel mit Gott, welche im Gebeth vollkommentlich geſchieht.

I. Kapitel. Wie die Seel in dem Gebeth durch die Liebe mit Gott vereiniget werde. Seite 1
II. Kapitel. Von unterſchiedlichen Grad und Staffeln der heiligen Vereinigung, welche in, und durch das Gebeth geſchiehet. 10
III. Kapitel. Von dem höchſten Grad der Vereinigung durch die Entzückung. 18
IV. Kapitel. Von der geiſtlichen Entzuckung, und zwar von der erſten Gattung derſelben. 26
V. Kapitel. Von der zwoten Gattung der Entzuckung. 30

VI. Kapitel. Von den Kennzeichen einer wahren Entzuckung, und von der dritten Art derſelben. Seite 35
VII. Kapitel. Wie die Liebe das Leben der Seel ſeye. Fernerer Bericht von der Entzuckung. 41
VIII. Kapitel. Wunderbare Vermahnungen des heiligen Pauli, das entzuckte, übermenſchliche Leben betreffend. 46
IX. Kapitel. Von der höchſten Wirkung der anmuthigen Liebe, nämlich von dem Tod derjenigen, die Gott ſehr geliebt; und hauptſächlich von denen, die in der Liebe geſtorben. 52
X. Kapitel. Von jenen, die aus Liebe, und um der Liebe Gottes willen geſtorben. 58
XI. Kapitel. Einige göttliche Liebhaber, ſind aus purer Liebe geſtorben. 61
XII. Kapitel. Wunderbare Begebenheit eines Adelichen, der aus Liebe auf dem Oelberg gähling verſchieden. 66
XIII. Kapitel. Die allerheiligſte Jungfrau, und Mutter Gottes iſt aus Liebe zu ihrem Sohn geſtorben. 73
XIV. Kapitel. Daß die glorreiche Jungfrau eines ungemein ſüß- und ruhigen Tods der Liebe geſtorben. 80

Achtes Buch.

Von der Liebe der Gleichförmigkeit; die unſern Willen mit dem göttliche Willen vereiniget, der uns durch ſeine Geboth, Räthe, und Einſprechungen angezeigt wird.

I. Kapitel. Von der Liebe der Gleichförmigkeit, welche aus dem heiligen Wohlgefallen entſtehet. Seite 88

II. Kapitel. Von der Gleichförmigkeit mit Gott, die aus der Unterwirfigkeit, und aus der Liebe des Wohlwollens entſtehet. 93

III. Kapitel. Wie wir uns dem göttlichen Willen (ſo man den geoffenbarten oder angezeigten nennet) gleichförmig machen ſollen. 97

IV. Kapitel. Von der Gleichförmigkeit unſers Willens mit dem Willen Gottes, denn ſelber hat uns ſelig zu machen. 102

V. Kapitel. Von der Gleichförmigkeit unſeres Willens mit dem Willen Gottes, der uns in ſeinen Gebothen geoffenbaret worden.

VI. Kapitel. Von der Gleichförmigkeit unſeres Willens mit dem Willen Gottes, den er uns in ſeinen Räthen geoffenbaret. Seite 112

VII. Kapitel. Die Liebe des Willen Gottes, welche uns durch die Geboth geoffenbaret iſt, muntert uns zur Liebe ſeiner Räthe auf. 118

VIII. Kapitel. Die Verachtung der evangeliſchen Räthe iſt ein große Sünd? 125

IX. Kapitel. Ein jeder muß die evangeliſche Räthe lieben, obwohlen er nicht gehalten, ſelbe zu üben: und ein jeder ſolle dieſe Räth, als viel er kann, ausüben. 130

X. Kapitel. Wie man ſich dem Willen Gottes, welcher uns durch die Einſprechungen kundt gethan wird, gleichförmig machen müſſe. Und erſtlich von der zerſchiedenen Weis dieſer Einſprechungen. 138

XI. Kapitel. Von Vereinigung unſeres Willen mit dem Göttlichen, wenn uns die Einſprechungen zur außerordentlicher Uebung der Tugenden anhalten; und von der Beharrung in dem Beruf, welches das erſte Kennzeichen einer göttlichen Einſprechung iſt. 144

XII. Kapitel. Von Vereinigung des menſchliſchen Willens mit dem Göttlichen in denen Einſprechungen, welche wider die gewöhnliche Geſätze und Ordnung lauſen; und von dem Fried und Ruhe des Herzens, welches das zweyte Kennzeichen guter Einſprechung iſt. Seite 152

XIII. Kapitel. Das dritte Kennzeichen einer guten Einſprechung iſt der heilige Gehorſam gegen die Kirche, und vorgeſetzte Obern. 157

XIV. Kapitel. Kurze Weis, und Manier den Willen Gottes zu erkennen. 163

Das neunte Buch.

Von der Liebe der Unterwerfung, durch welche unſer Will ſich mit dem Wohlgefallen Gottes vereiniget.

I. Kapitel. Von der Vereinigung unſers Willens mit dem Willen Gottes, welcher der Will des Wohlgefallens genennet wird. 168

II. Kapitel. Die Vereinigung unſers Willen mit dem Wohlgefallen Gottes ſoll beſonders in den Trübſalen geſchehen. 173

III. Kapitel. Von Vereinigung unſeres Willens mit dem Wohlgefallen Gottes durch die Ergebung in den Drangſalen des Geiſtes. Seite 180

IV. Kapitel. Von der Vereinigung unſeres Willens mit dem Wohlgefallen Gottes durch die Gleichgiltigkeit. 184.

V. Kapitel. Die heilige Gleichgiltigkeit erſtreckt ſich auf alles. 190

VI. Kapitel. Von Uebung der liebreichen Gleichgiltigkeit in denen Dingen, welche den Dienſt Gottes belangen. 194

VII. Kapitel. Von der Gleichgiltigkeit in dem Wachsthum der Tugenden. 203

VIII. Kapitel. Wie wir unſern Willen mit dem Willen Gottes vereinigen ſollen, nach welchem ſelber die Sünd zuläßt. 211

IX. Kapitel. Wie die Gleichgiltigkeit in der heiligen Liebe ſelbe mehrers zu reinigen müſſe geübet werden. 216

X. Kapitel. Wie, und aus was man erkennen möge, daß man in der heiligen Liebe Gott allein, und nicht ſich ſelbſt ſuche. 220

XI. Kapitel. Von der Verwirrung eines Herzens, welches Gott aufrichtig liebet, an-

anbey fürchtet, daß es ihrem Geliebten nicht gefalle. Seite 226

XII. Kapitel. Mitten unter oben angemerkten innerlichen Troſtloſigkeiten, vermerkt die Seel nicht daß ſie Gott liebe, ſo ihrem Willen eine gewiße Art eines geheimnißvollen Tods verurſacht. 231

XIII. Kapitel. Der ſich ſelbſt abgeſtorbene Will lebt bloß in dem Willen Gottes. 237

XIV. Kapitel. Beſſere Erklärung deſſen, was von dem ſittlichen Sterben unſeres Willen geſagt worden. 242

XV. Kapitel. Von der fürtrefflichſten Uebung, ſo der menſchliche Will bey anhaltenden inn, und äußerlichen Beſchwerden dieſes Lebens ausüben kann; nachdem es ſelber bis zur Gleichgiltigkeit, und Entſagung ſeiner ſelbſt gebracht. 248

XVI. Kapitel. Von der vollkommenen Entblößung der Seel, welche mit dem Willen Gottes vereiniget iſt. 255

Das zehnte Buch.

Von dem Geboth Gott über alle Ding zu lieben.

I. Kapitel. Von der Süßigkeit des Geboths, durch welches uns Gott befiehlet, daß wir ihne über alles lieben ſollen. Seite 261

II. Kapitel. Die Liebe, die uns gebothen, erhaltet ihre Vollkommenheit erſt im Himmel, obſchon das Geboth Gott zu lieben die Menſchen auf der Welt angehet. 267

III. Kapitel. Wenn ſchon das ganze Herz mit der heiligen Liebe beſchäfftiget iſt, kann man doch Gott auf unterſchiedliche Art, und mit Gott mehr andere Dinge lieben. 269

IV. Kapitel. Von den zwo Stuffen der Vollkommenheit, ſo in Beobachtung des Geboths der Liebe Gottes zu finden. 276

V. Kapitel. Von zwey andern Stuffen der Liebe Gottes über alles, die weit erhabener als jene zwey, von welchen wir bishero gehandelt. 282

VI. Kapitel. Die Liebe Gottes über alle Ding iſt allen Liebhabern gemeinſchaftlich. Seite 290

VII. Kapitel. Erklärung des vorhergehenden Kapitels. 294

VIII. Kapitel. Denkwürdige Geſchicht, um deſto beſſer zu begreifen, worinn die Stärke, und Vortrefflichkeit der heiligen Liebe beſtehe. 300

IX. Kapitel. Das, ſo bisher geſagt worden, wird durch eine merkwürdige Gleichniß aus der heiligen Schrift beſtättiget. 308

X. Kapitel. Wie wir die göttliche Güte auf das höchſte, mehr dann uns ſelbſt, lieben ſollen. 316

XI. Kapitel. Wie die Liebe Gottes, die Liebe des Nächſtens, in uns hervorbringe. 319

XII. Kapitel. Wie die Liebe den Eifer hervorbringe. 323

XIII. Kapitel. Wie Gott mit uns eifere. 327

XIV. Kapitel. Von dem Eifer, oder von der Eiferſucht, ſo wir wegen Gott haben ſollen. 335

XV. Kapitel. Unterricht, wie der Eifer ſolle beſchaffen seyn. 341

XVI. Kapitel. Daß die Beyſpiele vieler Heiligen, in welchen es das Anſehen hat, als hätten ſie ihren Eifer mit Zorn ausgeübet, der im vorigen Kapitel angebrachten Lehr gar nicht zuwider ſeye. Seite 349

XVII. Kapitel. Chriſtus Jeſus hat gegen die Menſchen die fürtrefflichſte Werke der Liebe ausgeübet. 359

Das eilfte Buch.

Von der höchſten Macht, und Anſehen, ſo die heilige Liebe über alle Tugenden, Werk, und Vollkommenheiten der Seel ausübt.

I. Kapitel. Wie angenehm Gott alle Tugenden. 367

II. Kapitel. Die heilige Liebe macht Gott die Tugenden auf eine unvergleichlichere Weis angenehmer, als ſie von Natur ſind. 373

III. Kapitel. Einige Tugenden werden durch die Liebe Gottes allein weit über andere erhoben. 379

IV. Kapitel. Die göttliche Liebe heiliget weit fürtrefflicher jene Tugenden, welche

che aus Anordnung der Liebe geübet werden. Seite 382

V. Kapitel. Wie die heilige Liebe ihr erhabenes Weſen den anderen Tugenden mittheile, indeme ſie eine jede derſelben abſonderlich vollkommen macht. 388

VI. Kapitel. Von dem vortrefflichen Werth, welche die heilige Liebe ihren eigenen Handlungen, und Tugenden mittheilet. 394

VII. Kapitel. Die vollkommene Tugenden ſind niemalen eine, ohne die andere. 401

VIII. Kapitel. Die Liebe begreift alle Tugenden in ſich. 409

IX. Kapitel. Die Tugenden erhalten ihre Vollkommenheit von der heiligen Liebe. 417

X. Kapitel. Von der Unvollkommenheit deren heydniſchen Tugenden. 421

XI. Kapitel. Die menſchliche Werk ſind ohne Werth, wenn ſie ohne göttliche Liebe verrichtet werden. 432

XII. Kapitel. Die heilige Lieb, wenn ſie wieder in die Seel kommt, macht alle Werk die von der Sünd getödtet worden, wieder lebend. 439

XIII. Kapitel. Wie wir alle Tugendübungen, und alle unſere Werk nach der heiligen Liebe richten ſollen. Seite 447
XIV. Kapitel. Wie man das ausüben ſoll, was in dem vorigen Kapitel geſagt worden. 453
XV. Kapitel. Daß die heilige Liebe die Gaben des heiligen Geiſtes in ſich begreiſe. 458
XVI. Kapitel. Von der liebreichen Forcht der reinen Geſponſinnen: Verfolg der angefangenen Materi. 463
XVII. Kapitel. Wie die knechtliche Forcht neben der göttlichen Liebe verbleibe. 467
XVIII. Kapitel. Wie ſich die Lieb der natürlich, und knechtlichen Furcht bediene. 472
XIX. Kapitel. Die heilige Lieb enthält die zwölf Früchten des heiligen Geiſtes, mit denen acht evangeliſchen Seligkeiten in ſich. 481
XX. Kapitel. Die göttliche Lieb gebraucht ſich aller Neigung und Anmuthungen der Seel, und bringt alle unter ihren Gehorſam. 487
XXI. Kapitel. Die Traurigkeit iſt faſt allezeit unnütz, ja auch dem Dienſt der heiligen Lieb entgegen. 495

Das

Das zwölfte Buch.

In ſelbem werden einige wichtige Nachrichten in der heiligen Liebe Gottes immer zuzunehmen angeführt.

I. Kapitel. Daß der Fortgang auf dem Weg der heiligen Liebe, keineswegs von der natürlichen Leibsbeſchaffenheit abhänge. Seite 504
II. Kapitel. Das Verlangen Gott zu lieben, muß beſtändig anhalten. 507
III. Kapitel. Das Verlangen der heiligen Liebe in uns zu erhalten, muß all anderes Verlangen aus unſerm Herzen verbannt werden. 510
IV. Kapitel. Standmäſſige Beſchäfftigungen ſind keine Verhinderniß in der heiligen Liebe. 513
V. Kapitel. Was wir bishero angemerkt, wird mit einem angenehmen Beyſpiel beſtättigt. 517
VI. Kapitel. Man muß ſich alle Gelegenheit zu Nutzen machen, um an der heiligen Liebe Theil zu nehmen. 519
VII. Kapitel. Wir müſſen beſonders beſorgt ſeyn alle unſere Handlungen beſt möglichſt zu entrichten. 522

VIII. Kapitel. Von einem allgemeinen Mittel, all unſere Werk dem göttlichen Dienſt zu wiedmen. Seite 524

IX. Kapitel. Von einigen andern Mitteln aus unſern Werken ſo viele Werk der Liebe Gottes zu machen. 529

X. Kapitel. Ermahnung, unſern freyen Willen Gott aufzuopfern. 534

XI. Kapitel. Einige Bewegurſachen Gott zu lieben. 540

XII. Kapitel. Weis und Manier obige Bewegurſachen nützlich zu gebrauchen. 542

XIII. Kapitel. Der Calvariberg iſt die wahre hohe Schul der Liebe. 545

Ab-

Abhandlung

von der Liebe Gottes.

Siebentes Buch.

Von der Vereinigung der Seel mit Gott, welche im Gebeth vollkommentlich geſchieht.

Erſtes Kapitel.

Wie die Seel in dem Gebeth durch die Lieb mit Gott vereiniget werde.

Ich rede hier nicht von jener allgemeinen Vereinigung des Herzens mit Gott, ſondern von gewißen beſondern Wirkungen, und Bewegungen, welche ein in Gott verſammelte Seel auf die Art eines Gebeths wirket, damit ſie ſich immer mehr und mehr mit der göttlichen Güte vereinige, und nach ſelber ſüge. Unter dem Vereinigen,

A und

und Zuſammfügen, oder zuſamm ſchließen, iſt ein Unterſchied. Daß ein Sach mit der andern vereiniget werde, iſt anders nicht nöthig, als daß zwey Ding einander berühren, eben wie wir die Weinreben und Ulinenbäum an einen Gelünder zuſamm fügen. Aber zwey Sachen feſt zuſammen ſchließen, darzu wird eine ſtarke Vereinigung erfordert: das Zuſammenſchließen ſagt alſo ſo viel, als durch eine ſtarke Anwendung zwey Dinge alſo vereinigen, daß dieſe ihre Vereinigung immer genauer werde, eben wie das Ebheu ſich an die Bäum henket. Selbes hält ſich ſo feſt an den Baum, und ſchließet ſich mit ſelbem ſo ſtark, daß es auch die Rinden durchdringet.

Wir wollen die Gleichniß der Liebe, ſo kleine Kinder gegen ihre Mütter tragen, nicht außer Acht laſſen, weilen ſelbe ganz unſchuldig, und rein iſt. Betrachte alſo ein kleines Kind, welches die ſitzende Mutter in ihre Schooß locket. Das Kind wirft ſich mit Gewalt in ihre Arm, und verberget gleichſam ihr kleines Leiblein in der Mutterſchooß. Erwege aber auch entgegen, wie die Mutter dieſes Kind, nach dem ſie ſelbes auf den Arm genommen; an ihr Herz drucket, und gleichſam anhefte, ſelbes küße, und ihren Mund mit dem Mund des Kinds zuſammen füge. Betrachte weiters wie der kleine Säugling von dieſen mütterlichen Liebkoßungen angereizet, auch ſeiner Seits zur Vereinigung mit ſeiner Mut-

ter mitwirke. Das Kind hält, und drucket ſich ſo faſt, als es immer kann, an die Bruſt, und Angeſicht ſeiner Mutter, daß es ſcheint, als wolle es ſich ganz in jene Schooß verſenken und verbergen, aus der es einmal hervorgekommen.

Dieſe Vereinigung iſt vollkommen, dann ob ſelbe ſchon einfach, und nur eine, kommet ſie doch von zwey, das iſt der Mutter, und dem Kind her, doch ſo das ſie von der Mutter allein abhängt. Die Mutter hat das Kind an ſich gezogen, ſelbes zum erſten in ihre Arm geſchloſſen, und an ihre Bruſt gedrucket, die Kräften des kleinen Kinds waren nicht hinreichend ſich mit ſeiner Mutter, alſo empfindlich und mit ſolchem Nachdruck zu ſchließen. Deſſen ohngeacht thate das Kind, allmögliches, es williget nicht allein in die Vereinigung, ſo die Mutter wirket, ſondern trägt auch williglich ſeine ſchwache Bemühungen bey, ob ſelbe ſchon ſo gering ſind, daß ſie vielmehr einem Verlangen nach der Vereinigung, als der Vereinigung ſelbſt gleichen.

Auf gleiche Art Theotime, wenn der Herr die angenehme Schooß ſeiner göttlichen Liebe einer andächtigen Seele zeiget, ziehet er ſelbe an ſich, ſammelt, und wickelt, alſo zu reden, alle ihre Kräften in ſeine mehr als mütterliche Schooß ein, in der ſie liebreich ruhet. Auf dießhin vor Liebe brinnend, ſchließet, füget,

drucket, und heftet er die Seel an die Lefzen ſeiner Barmherzigkeit, und an ſeine ergötzende Bruſt, er küßet ſie mit ſeinem heiligen Mund, und giebt ihr ſeine Brüſt zu verkoſten, welche weit beſſer, als der Wein. Eine Seel von dem Köder dieſer heiligen Wohlüſten gereizt, williget nicht allein in die von Gott gewirkte Vereinigung, ſondern ſie wirket auch nach allen Kräften mit, und bemühet ſich mehr und mehr mit der göttlichen Güte ſich genauer zu fügen, und zu ſchlieſſen, jedoch ſo, daß ſie allezeit erkennet, daß ihre Vereinigung mit dieſer höchſten Süßigkeit ganz von der göttlichen Wirkung abhange, als ohne welche ſie nicht den geringſten Schritt ſich mit ſelber zu vereinigen, wurde thun können.

Wenn eine ausnehmende Schönheit mit allem Fleiß angeſehen, eine vortreffliche Muſik aufmerkſam, oder eine wohl ausgearbeitete Red mit großer Bedachtſamkeit angehöret wird, pflegt man zu ſagen! die Schönheit ziehet die Augen der Anſenhenden mit einem ſtillen Gewalt an ſich, die Muſik bezaubert die Ohren der Zuhörer, und dieſe Rede überzeugt die Herzen der Anhörer. Aber was will dieß ſagen: die Augen ſind angeheftet, die Ohren bezaubert, die Herzen überzeugt? Nichts anderes, als daß die Sinn und Kräften, von denen hier die Rede iſt, an ihre Gegenſtänd genau angeheft, und angeſchloſſen ſind.

Die

Die Seel hält oder zwingt ſich feſt und genau an ihren Gegenſtand, wenn ſie mit groſſer Aufmerkſamkeit ſelben betracht, und mit Verlangen an ſelben ſich ſchließt. Dieſe Anſchließung iſt hernach nichts anderes, als ein Fortgang, oder Vermehrung in der Vereinigung. Wir bedienen uns auch des Worts zwingen, und nöthigen in ſittlichen Sachen. Er nöthiget mich dieß, oder jenes zu thun, ſagen wir, er nöthiget mich hier zu verbleiben, das iſt, er ſuchet nicht allein mit Bitten und Anhalten ſondern mit Ernſt und ohnermüdet mich zu bereden und zu erbitten. Eben wie die nacher Emaus gehende Jünger, welche den Herrn nicht allein gebethen, ſondern auch mit liebvoller Gewaltthätigkeit ihne genöthiget haben bey ihnen zu verbleiben.

Die Vereinigung nun in dem Gebeth geſchiehet oft durch kleine, aber öfters wiederhollte Erhebungen und Erſchwingungen der Seel zu Gott. Die kleine an der mütterlichen Bruſt hangende Kinder, bemühen ſich manchmal nach ihren ſchwachen Kräften, wegen der Luſt, ſo ſie von dem Saugen fühlen, näher an die Bruſt der Mutter ſich zu drucken, und an ſelber zu halten. Eben alſo ergehet es eben einem in dem Gebeth mit Gott vereinigten Herzen: ſelbes ſuchet bisweilen durch gewiße Bewegungen noch genauer mit der göttlichen Süßigkeit, ſo ſie wirklich koſtet, vereiniget zu werden. Zum Exempel, wenn die

Seel in der Empfindung der Vereinigung eine Zeit geweſen, und verkoſt hat, wie ſüß es ſeye, in Gott ſein Vergnügen haben, wendet ſie alles an dieß Vergnügen durch die Vereinigung zu vermehren, ſie ruft von Grund des Herzens: Herr, ich bin ganz dein, ohne allen Ausnahm. Oder aber: o Herr! ich bin es, und ich will es allezeit noch mehr ſeyn. Oder ſie ſagt bittweis: Süßer Jeſu! ziehe mich immermehr in dein Herz, damit mich dein Liebe verſchlinge, und ich in dein Süßigkeit ganz verſenket werde.

Bisweilen geſchieht die Vereinigung nicht durch ſolche wiederhollte Erhebungen, oder Erſchwingungen, ſondern durch eine beſtändige, und unvermerkte Bewegung des Herzens, das ſich immer mehr und mehr vereinigt, und dadurch täglich tiefer in die göttliche Güte eindrängt. Ein groß, und ſchwerer Klumpenbley, Mettall, oder Stein, ob man ihne ſchon nicht ſtoßt oder treten thut, ſenkt ſich von ſelbſt tief in die Erden ein; ſein natürliches Gewicht und Schwäre die da macht, daß er nach ſeinem Mittelpunkt ziele, erkleckt ſelbem die Erde zu drücken, und in ſelbe mit der Zeit ſich zu verſenken. Alſo wenn unſer mit Gott vereinigtes Herz in der Vereinigung verbleibet, und darvon von nichts abgehalten wird, ſo kommet es durch einen unvermerkten Fortgang immer weiter, bis es ganz in Gott ſich verſenkt hat. Und dieſes aus Urſach der Neigung,

gung, ſo ſelber die heilige Liebe einflößt, ſich immer mehr mit dieſer höchſten Güte zu vereinigen. Der heilige Dionyſius Areopagita ſagt, die Liebe iſt eine vereinigende Kraft, das iſt, ſie treibet uns an zur vollkommener Vereinigung mit dem höchſten Gut.

Die göttliche Lieb (als lang wir auf dieſer Welt leben) iſt eine beſtändige Bewegung, oder wenigſtens eine nach der Bewegung trachtende Fertigkeit: waraus zu ſchließen, daß die Liebe, wenn ſie auch wirklich zur Vereinigung gelangen iſt, nicht aufhöre nach einer unvermerklichen Art zu wirken, um die angefangene Vereinigung immer vollkommner zu machen.

Die Bäum, wenn ſie wirklich verſetzet, breiten ihre Wurzeln nach und nach ſehr aus, und erſtrecken ſelbe tief in die Erden, welche ihre Nahrung iſt; dieß nehmt gleichwohl Niemand, als wenn es ſchon geſchehen iſt, gewahr. Wenn das menſchliche Herz durch die himmliſche Liebe in Gott überſetzet wird, und dem Gebeth, oder Beſchauung ſich ergiebt, wird es ſich immer mehr mit der göttlichen Güte vereinigen, und verſchließen, aber auf eine ſo unvermerkliche Art, daß ſelbes erſt wahrgenommen wird, wenn alles wirklich ſchon geſchehen.

Wer zum Exempel, ein kräftiges Geiſtwaſſer trinket, vereiniget ſelbes im Augenblick, wo er es hinunterſchlingt mit ſich, maſſen das Trinken und Vereinigen in eben ſelben Augenblick vorgehet. Dieſe Vereinigung aber wird hernach durch unvermerkten Fortgang immer in uns erweitert, unendlich ſehr groß, und merklich. Die Kraft des Waſſers dringet durch alle Theil, ſtärket das Gehirn, erquicket das Herz, und kommet allen Lebensgeiſtern zu gut. Eben alſo iſt es mit der Vereinigung mit Gott: ein einzige Fühlung, das Gott gut, iſt im Stand ſelbe zu vollbringen, wenn ſie in das Herz gedrungen. Hat ſich aber ſelbe ein Zeitlang allda aufgehalten, durchdringen ſie, wie ein köſtliches Waſſer die ganze Seel, breitet ſich in unſern Willen aus, und thut ſich, alſo zu reden, unſerm Geiſt einverleiben, füget, ſchließet, und vereinigt ſich immer mehr mit ſelben.

Alſo belehret uns David, wenn er das göttliche Wort einem Hönig vergleichet. Wem iſt nicht bewußt, daß des Hönigsſüßigkeit ſich mit unſerm Geſchmack immer mehr durch ſtätte Erbreitung ſeiner natürlichen Süße vereinige, beſonders wenn wir es lang in dem Mund halten, und endlichen ſacht hinunter ſchlingen? Unſer Geſchmack wird auf ſolche Art noch mehr gereizet. Gleiches verſtehet ſich von der einmal verkoſteten göttlichen Liebe. Selbe drückte der heilige Bruno mit den Worten: O

Gü-

Güte; der heilige Thomas: Mein Herr, und mein Gott; die heilige Magdalena Meiſter! der heilige Franciſcus, mein Gott und mein Alles aus. Die Fühlung dieſer Liebe, wenn ſie lang in einem Herzen verharret, breitet ſich nach und nach aus, ergießet ſich durch eine vollkommene Durchdringung in den Geiſt, und befeuchtet ſelbem je mehr und mehr mit ihrem reizenden Geſchmack, wodurch dann die Vereinigung alſo vergrößeret wird, daß beede zuſamm eins werden. Eben wie ein köſtliche Salb, oder ein Tropfen Balſam auf ein baumwollenes Tuch fällt, ſelber ſich dermaſſen immer tiefer mit ſeinem Geruch hinein ſenket, daß man nicht ſo leicht, das baumwollene Tuch von dem Balſam, oder den Balſam von dem baumwollenen Tuch unterſcheiden kann.

O, wie beglückt iſt jene Seel, welche in der Ruhe ihres Herzens das heilige Angedenken göttlicher Gegenwart liebreich erhaltet: dann ihre Vereinigung mit der göttlichen Güte wird immer, obwohlen unvermerkt zunehmen, und ihr Geiſt in die unendliche Süßigkeit Gottes ſich verſenken. Da ich aber von der heiligen Empfindung der göttlichen Gegenwart rede, verſtehe ich nicht eine ſinnliche Empfindung, ſondern jene, welche ihren Sitz in dem höchſt und oberſten Theil des Geiſtes hat, allwo die göttliche Liebe herrſchet, und ihre vornehmſte Werk ausübet.

Zweytes Kapitel.

Von unterſchiedlichen Grad und Staffeln der heiligen Vereinigung, welche in, und durch das Gebeth geſchiehet.

Die Vereinigung unſer Seel mit Gott geſchieht bisweilen ohne unſer Zuthun, da wir glatthin ohne Widerſtand der göttlichen Güte, die uns an ſich ziehet, aus der Abſicht ſich mit uns zu vereinigen, Folg leiſten. Eben wie ein kleines Kind, das ſeiner Mutterſchooß liebet, und gern in ſelber wäre, aus eigner Bewegung aber dahin nicht gelangen kann, vollkommen zufrieden, und vergnügt iſt, wenn es die Mutter auf die Arme nehmt, und an die Bruſt hält.

Unterweilen wirken wir der Vereinigung mit, indem wir, da wir gezogen werden, williglich nach der Güte laufen, die uns alſo gewaltig, und gütig anziehet; oder da wir uns zu Gott, da er uns mit ſeiner Liebe zuſetzt, erſchwingen.

Bisweilen kommt es uns vor, als ob wir die Vereinigung anfangen, und zu erſt mit ſelbem bevor er ſich mit uns, zu vereinigen ſuchen. Der Fehler kommt daher, weilen wir das, was wir thun, empfinden; das aber, was Gott in uns wirket, nicht in acht nehmen. Gewiß iſt, daß uns Gott immer bevor

vor komme, ob wir ſchon nicht wiſſen wie; wir wurden uns auch mit ihm niemal vereinigen, ſo er nicht der erſte ſich mit uns vereinigte. Gott iſt alſo der erſte der uns wählt, anſonſt wurden wir ihne nicht wählen können, noch weniger mit ſelbem vereinigen. Alsbald wir aber durch die unvermerkte Anzüge ſeiner Gnad anfangen uns mit ihme zu vereinigen, da wirket er bisweilen dem Fortgang dieſer unſerer Vereinigung, ſtehet unſer Unvermögenheit bey, und endiget durch merkliche Kennzeichen dieſe Vereinigung in uns, dergeſtalt, daß wir durch eine unvergleichliche Süßigkeit, die ſich in unſer Herz ausgegoſſen, und ſelbes durchdrungen, vermerken, daß er mit uns vereinigt.

Zu Zeiten fährt Gott fort uns unvermerkt zu helfen, und beyzuſtehen, wie er uns unvermerkt zur Vereinigung gezogen hat. Wir wiſſen zwar nicht, wie eine ſo große Vereinigung geſchehen; wohl aber erkennen wir, daß unſere Kräften allzu ſchwach geweſen dieſe Vereinigung zu bewirken, wir ſchließen dann, daß eine himmliſche Kraft unvermerkt in uns wirke.

Wenn die Schiffleute, welche auf ihren Schiffen Eiſen führen, vermerken, daß bey anhaltenden ſchwachen Wind ihre Schiff eilfertig fortlaufen, ſchließen ſelbe, daß ſie nahe bey einem Magnetberg: ſie ſehen daß das Schiff eilet, doch iſt die Urſach ſelben unbekannt.

kannt, und verborgen. Ein Seel, welche bey ſich vermerkt, daß uneracht ihre Liebe zu Gott nicht allzu thätig, gleichwohl in der Vereinigung immer zunehme, erkennt ſo gleich, daß ſie mit ſo wenig Wind ohnmöglich ſo weit auf ihrer Schifffahrt kommen konnte; ſie ſchließt demnach daß der göttliche Liebhaber durch geheime Einflüße, wie der Magnet das Eiſen an ſich ziehen müſſe. Warum aber verbirgt Gott vor ſelber ſeine liebreiche Anzüge? Damit die Wirkungen, deren Urſprung der Seel verborgen, ihr deſto wunderbarer vorkommen, mit größerer Rein- und Einfältigkeit vor Gott darſtelle, und alle Kräften ſich mit der höchſten Güte zu vereinigen, ſammle.

Dieſe Vereinigung geſchiehet bisweilen ſo unvermerkt, daß unſer Herz weder die göttliche Wirkung in uns, noch unſere Mitwirkung verſpühre, wohl aber finde, daß dieſe Vereinigung ſchon unvermerkt geſchehen ſeye, wie Jakob, da er es am wenigſten gedacht, der Liá Ehemann worden. Oder beſſer zu reden, unſer Herz wie ein anderer, aber glückſeliger Samſon befindet ſich mit denen Banden der heiligen Vereinigung gebunden, ehe er ſich deſſen verſehen hat.

Zu Zeiten iſt die Wirkung dieſer Vereinigung ſowohl von Seiten Gottes, als von uns vermerklich; wir ſpuhren daß man die

Band zuſamm ziehe, und daß die Vereinigung ſich anfange.

Bisweilen geſchieht die Vereinigung allein durch, und in dem Willen, und bisweilen hat der Verſtand auch Theil darbey, weil ſelben der Will nach ſich ziehet, ihne an ſeinem Gegenſtand heftet, und ſelben zu betrachten ein beſonderes Vergnügen verſchaffet. Die Liebe erſtreckt ihre Macht nicht allein über den Geiſt, ſondern auch über die leibliche Augen, da ſie ſelbe den geliebten Gegenſtand mit außerordentlicher Aufmerkſamkeit zu betrachten, verbindet.

Ein andersmals geſchieht dieſe Vereinigung von allen Kräften der Seele, welche um den Willen herum ſich verſammeln, nicht damit ſie ſich mit Gott vereinigen (dann alle ſind dieß zu thun nicht vermögend) ſondern den Willen deſto geſchickter zu machen dieſe Vereinigung zu bewirken. Die Seel wirkt durch ihre Kräften; ſind nun ſelbe mit ihrem Gegenſtand beſchäfftigt, hat es ſeine Richtigkeit, daß dieſe Vereinigung mit Gott nicht ſo leicht und ſo bald geſchehen könne. Und dieß ſind die verſchiedene Grad, oder Staffeln der Vereinigung.

Läßt uns bisheriges in einigen Beyſpielen, und zwar in dem heiligen Martiali genauer erwegen. Wie man ſagt, ſo iſt er jenes glück-

ſe-

ſelige Kind geweſen, von dem bey dem heiligen Marco gemeldet wird, und daß der Heiland aufgehebt, und lange Zeit auf ſeinen Armen gehalten. Holdſeliger kleiner Martialis, wie glückſelig wareſt du, da von Chriſto dem Herrn aufgenommen, erhebt, getragen, und an ſeine Bruſt gedrucket, von ſeinem heiligen Mund geküßet worden, und dieſes zwar ohne deinem Mitwirken, außer allein, daß dieſen göttlichen Liebkoßungen keinen Widerſtand von außen gethan haſt!

Simeon entgegen faßte, und ſchließte das göttliche Kind in ſein Arm, ohne daß ſelbes zu dieſer Vereinigung was merkliches beygetragen, obwohlen, wie die Kirche ſinget: Der Alte das Kind getragen; das Kind aber den Alten regieret.

Bonaventura, von einer heiligen Demuth eingenommen, vereinigte ſich nicht nur allein nicht mit dem Herrn, ſondern entzohe ſich ſo gar ſeiner weſentlichen Gegenwart, das iſt, von dem allerheiligſten Sacrament des Altars. Als aber Bonaventura eines Tags Meß hörte, kam der Herr, und vereinigte ſich mit ihm in dem heiligen Sacrament. O mit was Innbrunſt wird nach dieſer Vereinigung nicht die Seel Bonaventurá den Heiland an das Herz geſchloſſen, und der wunderſamen Vereinigung mitgewirkt haben?

Die

Die heilige Catharina von Siena entgegen, als ſie Jeſum Chriſtum innbrünſtig in der heiligen Communion verlangte, und ihre Seel mit ganzer Begierd nach ſelbem ſich ſehnte, kam der Sohn Gottes ſelbſt ſich mit ihr zu vereinigen, und trate mit tauſenderley Seegen in ihren Mund ein. Es iſt alſo richtig, daß der Herr die Vereinigung mit dem heiligen Bonaventura angefangen; von der heiligen Catharina aber ſich habe bevor kommen laſſen.

Die geheiligte Liebhaberinn in den hohen Liedern redet auf ſolche Art, als ob ſie beyde dieſe Arten der Vereinigung erfahren hätte, ſelbe ſagt: Ich bin ganz meines Geliebten, und ſein Verlangen iſt zu mir. Cant. 7. v. 10. Das iſt, ich hab mich mit meinen Geliebten vereinigt, und er hat ſich hinwiederum zu mir gewendet, die Vereinigung zu endigen, und zur Vollkommenheit zu bringen, damit es wahr ſeye, daß er ganz mein, und ich ganz ſein. Mein Freund iſt mir ein Myrrhenbüſchlein, er wird zwiſchen meinen Brüſten bleiben. Cant. 1. v. 12. Und ich will ihn in meinem Buſen feſt halten, als wie ein lieblich riechendes Sträuslein. Meine Seel, ſagt David, hanget dir an, o mein Gott, und deine rechte Hand hat mich gefaßt, und haltet mich. Pſalm. 62. v. 9.

An einem andern Ort aber bekennet die heilige Braut, daß ihr Gott zuvor gekommen ſeye,

ruſend: Mein Geliebter iſt ganz mein, und ich bin ganz ſein. Das iſt: wir machen eine heilige Vereinigung, er fügt ſich zu mir, und ich zu ihme. Damit aber die Braut erweißte, daß jederzeit die Vereinigung durch die uns anziehende Gnad geſchehe, die unſre Seel aufmuntere, die Bewegung und alles dahin geherige zur Vereinigung veranſtaltet, folglich wir unvermögend aus uns ſelbſt die Vereinigung anzufangen, und zu endigen, als rufte ſie ihren Geliebten um Hülf an, ſprechend: Ziehe mich an dich. Cant. 1. v. 3. Um aber zu zeigen, daß ſie nicht wie ein unbelebter Stein gezogen werde, ſondern daß ſie ihrer Seits mitwirke, und ihre ſchwache Bewegungen denen mächtigen Anzügen ihres Liebhabers beyfüge, ſetzt ſie hinzu: Wir wollen nach dem Geruch deiner Salben laufen. Ibid. Damit man aber wiſſe, daß, wenn ihr Will ein wenig ſtark gezogen werde, alle Kräften der Seel ſich zur Vereinigung begeben, und dahin anſchicken werden, ſagt ſie weiters. Ziehe mich, ſo wollen wir laufen. Der Bräutigam ziehet nur eine, und ihrer Viele laufen zur Vereinigung. Der Will iſt dieſe einige, die Gott der Herr ziehet; aber die andere Kräften laufen alle nach dem Willen, damit ſie ſammt ihme mit Gott vereiniget werden.

Zu dieſer Vereinigung berufte der göttliche Seelenhirt ſeine liebe Sulamitin ſprechend:

Setze mich wie ein Sigill auf dein Herz, und wie ein Petſchaft auf deinen Arm. Cant. 8. v. 6. Damit ein Sigill oder Petſchaft wohl in Wax ausgedruckt werde, muß man ſelbes nicht allein auf das Wax thun, ſondern auch ſtark darauf drucken. Auch Gott verlangt, daß wir uns mit ihme ſo ſtark, und eng vereinigen, daß ſein Gottheit gleichſam als ein Petſchaft auf unſer Seel zu erſehen.

Die Liebe des Heilands haltet uns dahin an, daß wir uns nach dem von ſelbem gegebenen Beyſpiel vereinigen. O Gott! welch ein vortreffliche Vereinigung. Dieſer eingebohrne Sohn Gottes hat ſich mit unſrer Natur durch die Gnad vereiniget, wie der Weinſtock mit ſeinem Palm- oder Ulmenbaum, auf daß wir im Stand ſind Früchten eines göttlichen Lebens zu zeigen. Weil aber dieſe Vereinigung durch die Sünd des Adams zu Grund gangen, hat er in der Menſchwerdung ein weit genauere Vereinigung, mittels welcher die menſchliche Natur mit der Göttlichen in Einigkeit der Perſon allezeit vereiniget verbleibet, zu Stand gebracht.

Auf daß aber von dieſer Vereinigung (ſo nur die Natur betraffe) niemand ausgeſchloſſen werde, und es bey einem jeglichen ſtehe, ſich eng (wenn er will) mit Gott zu vereinigen, hat er das heiligſte Sacrament ſeines

Leibs und Bluts eingeſetzt, wo ſich ein jeder mit ſeinem Heiland, wie mit einer Speis, vereinigen kann. Theotime dieſe ſacramentaliſche Vereinigung haltet uns an, und iſt uns verhülflich zu der geiſtlichen Vereinigung (davon ich rede) zu gelangen.

Drittes Kapitel.

Von dem höchſten Grad der Vereinigung durch die Entzückung.

Es mag nun die Vereinigung unſrer Seel mit Gott unvermerkt, oder merklich geſchehen, ſo iſt doch allezeit Gott der Urheber derſelben. Keiner kann ſich mit Gott vereinigen, wann Gott nicht zu ihm ſich wendet: keiner kann zu Gott gehen, wenn er von ihm nicht gezogen wird, wie es der Heiland ſelbſt bezeuget, ſprechend: Niemand kann zu mir kommen, es ſeye dann, daß ihn mein Vater ziehe. Joan. 6. v. 44. Eben dieß bekennet auch die himmliſche Braut, wenn ſie ſpricht: Ziehe mich, wir wollen nach dem Geruch deiner Salben laufen. Cant. 1. v. 3.

Die Vollkommenheit aber dieſer Vereinigung beſtehet in zwo Theilen, nemlich daß ſie rein, und ſtark ſey. Iſt nicht wahr, Theotime! daß ich zu einer Perſon aus verſchiedenen

nen Abſichten mich begeben könne, als mit ſelber zu reden, ſie deſto beſſer zu ſehen, etwas von ihr zu erlangen, den guten Geruch, den ſie an ihr hat, zu riechen, oder mich an ihr zu halten. Ich nähere mich zu ihr, und vereinige mich mit ihr; aber dieſe Näherung, dieſe Vereinigung iſt nicht mein Hauptzweck, ſondern nur ein Mittel etwas anders dadurch zu erlangen. So ich mich aber zu dieſer Perſon nähere, und mich zu ihr füge bloß allein, damit ich nahe bey ihr ſey, und mit ihr vereinige, alsdann iſt dieſe Näherung und Vereinigung rein.

Alſo näherten ſich einige Chriſto dem Herrn, um ſelben anzuhören, wie Magdalena: andere, damit ſie geheilet wurden, wie das am Blutfluß kranke Weiblein: dieſe ihn anzubethen, wie die Weiſe aus Morgenland: jene, ihm zu dienen, wie Martha: andere, um in ihrem Unglauben überzeugt zu werden, wie der heilige Thomas: dieſe ihne zu ſalben, wie Magdalena, Joſeph und Nicodemus. Aber die göttliche Sulamitin ſuchte ſelben, damit ſie ihn finde, und nachdem ſie ihn gefunden, hält ſie ſelben feſt, und will ihn nicht mehr von ihr laſſen. Ich halte ihn, ſagt ſie, und will ihn nicht hinweg laſſen. Cant. 3. v. 4.

Jakob, ſagt der heilige Bernardus, haltete Gott (in Geſtalt eines Engels, mit dem er runge) in ſeinem Arm feſt, und wollte ſelben erſt nach empfangenen Segen aus-

Leibs und Bluts eingeſetzt, wo ſich ein jeder mit ſeinem Heiland, wie mit einer Speis, vereinigen kann. Theotime dieſe ſacramentaliſche Vereinigung haltet uns an, und iſt uns verhülflich zu der geiſtlichen Vereinigung (davon ich rede) zu gelangen.

Drittes Kapitel.

Von dem höchſten Grad der Vereinigung durch die Entzückung.

Es mag nun die Vereinigung unſrer Seel mit Gott unvermerkt, oder merklich geſchehen, ſo iſt doch allezeit Gott der Urheber derſelben. Keiner kann ſich mit Gott vereinigen, wann Gott nicht zu ihm ſich wendet: keiner kann zu Gott gehen, wenn er von ihm nicht gezogen wird, wie es der Heiland ſelbſt bezeuget, ſprechend: Niemand kann zu mir kommen, es ſeye dann, daß ihn mein Vater ziehe. Joan. 6. v. 44. Eben dieß bekennet auch die himmliſche Braut, wenn ſie ſpricht: Ziehe mich, wir wollen nach dem Geruch deiner Salben laufen. Cant. 1. v. 3.

Die Vollkommenheit aber dieſer Vereinigung beſtehet in zwo Theilen, nemlich daß ſie rein, und ſtark ſey. Iſt nicht wahr, Theotime! daß ich zu einer Perſon aus verſchiedenen

nen Abſichten mich begeben könne, als mit ſelber zu reden, ſie deſto beſſer zu ſehen, etwas von ihr zu erlangen, den guten Geruch, den ſie an ihr hat, zu riechen, oder mich an ihr zu halten. Ich nähere mich zu ihr, und vereinige mich mit ihr; aber dieſe Näherung, dieſe Vereinigung iſt nicht mein Hauptzweck, ſondern nur ein Mittel etwas anders dadurch zu erlangen. So ich mich aber zu dieſer Perſon nähere, und mich zu ihr füge bloß allein, damit ich nahe bey ihr ſey, und mit ihr vereinige, alsdann iſt dieſe Näherung und Vereinigung rein.

Alſo näherten ſich einige Chriſto dem Herrn, um ſelben anzuhören, wie Magdalena: andere, damit ſie geheilet wurden, wie das am Blutfluß kranke Weiblein: dieſe ihn anzubethen, wie die Weiſe aus Morgenland: jene, ihm zu dienen, wie Martha: andere, um in ihrem Unglauben überzeugt zu werden, wie der heilige Thomas: dieſe ihne zu ſalben, wie Magdalena, Joſeph und Nicodemus. Aber die göttliche Sulamitin ſuchte ſelben, damit ſie ihn finde, und nachdem ſie ihn gefunden, hält ſie ſelben feſt, und will ihn nicht mehr von ihr laſſen. Ich halte ihn, ſagt ſie, und will ihn nicht hinweg laſſen. Cant. 3. v. 4.

Jakob, ſagt der heilige Bernardus, haltete Gott (in Geſtalt eines Engels, mit dem er runge) in ſeinem Arm feſt, und wollte ſelben erſt nach empfangenen Segen aus-

laſſen. Aber die Sulamitin will ihn nicht laſſen, er mag ſie ſegnen, wie er immer wollte: denn ſie begehrte nicht den Segen Gottes, ſondern den Gott des Segens. Sie spricht mit David: Was iſt im Himmel für mich, und was begehre ich auf der Erden, als nur dich? Du biſt der Gott meines Herzens, und mein Theil in alle Ewigkeit. Pſ. 72. v. 25.

So ware die glorreicheſte Mutter Jeſu bey dem Kreuz geſinnet. Ach! wen ſucheſt du, o Mutter des Lebens, wen ſucheſt da auf dem Calvariberg, an dieſem Ort des Tods? Ich (ſagte ſie) ſuche meinen Sohn, welcher das Leben meines Lebens iſt. Und warum suchſt du ihn? Damit ich bey ihme ſeyn möge. Aber jetzt iſt er unter der Zahl der Toden. Ach! ich ſuche nicht Freud und Ergözlichkeit; er ſelbſt iſts, was ich ſuche. Mein liebvolles Herz treibt mich an, daß ich ihn ſuche, damit ich mit dieſem meinem geliebten Sohn vereiniget werde. Kurz, die Seel begehrt in dieſer heiligen Vereinigung (von der hier die Rede iſt) nichts anders, als bey ihrem Geliebten zu ſeyn.

Wenn aber mit der Reinigkeit der Vereinigung auch die Stärke, die ſelbe eng und genau macht, ſich geſellt, wird ſie von den Gottesgelehrten eine Anheftung oder Anhang genennt, dieweil dadurch die Seel an die göttliche

liche Majeſtät alſo angeheftet wird, daß ſie ſich kaum davon loßmachen kann.

Betrachte einen Menſchen, der einer wohl⸗klingenden Muſic mit aller Aufmerkſamkeit zu⸗hört, und von ſelber eingenohmen iſt; oder einen, der mit allem Ernſt dem Kartenſpiel obliegt, und von ſelbem ganz bezaubert iſt. Umſonſt bemüheſt dich ihn davon abzuziehen: keine Geſchäfte und Verrichtungen mögen ihn vom Spielen abbringen: er vergißt ſogar Eſ⸗ſen und Trinken.

Theotime, um wie viel ſtärker ſoll eine Seel, die Gott liebet, wenn ſie mit der Gott⸗heit der unendlichen Süßigkeit vereiniget, und in dieſem Gegenſtand unvergleichlicher Voll⸗kommenheit entzucket iſt, angeheft, und ver⸗einiget ſeyn. So ware die Seel Pauli an Gott gebunden, wenn er aufgerufen: **Ich lebe in Gott, und bin mir Chriſto gekreuziget.** Gal. 2. v. 19. Nichts konnte den Apoſtel, ja ſo gar der Tod ſelbſt von ſeinem Meiſter abſöndern. Rom. 8. v. 38. Eben dergleichen Wirkungen zeigte die Lieb Davids, zu dem Jonathas. **Die Seel des Jonathas ware gleichſam an die Seel des Davids ange⸗heffter.** 1. Reg. 18. v. 1. Bey den Alten ware es ein ausgemachte Sach, daß eine Freundſchaft, welche aufgehört, niemal eine wahre Freundſchaft geweſen.

Theotime, betrachte anitzo ein kleines an der Mutter hangendes Kind, das von ſelber hinweggenommen wird, weil es Zeit iſt, das Kind in die Wiegen zu legen. Selbes wehrt und ſperrt ſich ſo lang es kann, damit es die liebe Mutter nicht verlaſſen darf. Thut man ihme eine Hand hinweg, hängt ſelbes ſich mit der andern an die Mutter; wird das Kind endlich mit Gewalt hinweggenommen, da fangt es an zu weinen, richtet ſein Herz und ſeine Augen immer dahin, wo es ſeinem Leibe nach nicht länger bleiben kann, und ſchreyet ſolang nach ſeiner Mutter, bis man es einwiegt, und zum Schlaf bringet.

Eben alſo ergehet es einer Seel: wenn ſelbe von der Uebung der Vereinigung alſo eingenommen worden, daß ſie gänzlich an die göttliche Güte geheftet. Selbe kann nicht anderſt, als mit großem Gewalt, und mit Schmerzen davon abgezogen werden. Ob man ſchon ihre Einbildung auf was anderes zu verwenden ſuchet, halt ſie ſich doch feſt mit ihrem Verſtand: und ſo man auch dieſen abwändig macht, bleibt ſie doch mit dem Willen angeheftet. Läßt aber auch der Will wegen einer gewaltigen Zerſtreuung nach, ſo kehret ſie doch von Zeit zu Zeit gegen ihren geliebten Gegenſtand, den ſie nicht gänzlich verlaſſen, wieder zuruck. Sie erneuert immer ſoviel ſie kann, die Bande der Vereinigung durch oftmalige Anblick ihres Geliebten, die

ſie

ſie in Eil, und gleichſam verſtohlener Weiſe auf ſelben wirft.

Hier ergehet es der Seel, wie dort einem heiligen Paulo. Sie wird von zweyen Verlangen geplagt, nemlich von aller äußerlichen Bemühung und Beſchäfftigung entbunden zu ſeyn, damit ſie in ihrem innerſten mit Jeſu Chriſto verbleiben möchte: und gleichwohl will ſie auch den Gehorſam üben, deſſen Nothwendigkeit ſie ſelbſt aus der Vereinigung mit Jeſu Chriſto gelernet hat, und mit dem Aeußerlichen ſich beſchäfftigen.

Die ſelige Mutter Thereſia leret gar ſchön, daß, wenn die Vereinigung zu dieſer Vollkommenheit gekommen, daß wir uns an Chriſto als angebunden halten, ſelbe von der Entzuckung oder Betäubung der Mächten der Seel nicht unterſchieden ſeye. Iſt ſelbe von kurzer Dauer, wird ſie eine Vereinigung, Aufhebung aller Wirkungen der Mächten, oder Betäubung der ſelben genennet; hält ſie aber länger an, ſo wird ſie eine Entzuckung benamſet, weilen dadurch die Seel ſo faſt an ihren Gott geheftet wird, daß ſie nicht leicht von ſelbem kann abgezogen werden, und nicht mehr in ihr ſelbſt, ſondern in Gott iſt, wie ein Gekreuzigter an dem Kreuz, an welches er geheftet, und das Ebheu an der Maur iſt, welche ſelbes umgiebt.

Alle Zweydeutigkeit zu vermeiden ſollſt du wiſſen, Theotime, daß die Liebe ein Band, und zwar ein Band der Vollkommenheit ſeye; wer mehr liebet, der iſt mehr an Gott gebunden. Ich rede aber nicht von jener Vereinigung, die auf Art einer innhaftenden Fertigkeit in uns verbleibt, wir mögen ſchlafen, oder wachen: ſondern ich rede von der Vereinigung, welche durch die Wirkung geſchieht, die ein Uebung der heiligen Liebe iſt.

Dieß zum voraus geſetzt; bilde dir Theotime weiters ein als lebten annoch ein heiliger Paulus, Dionyſius, Auguſtinus, Bernardus, Franciſcus, Catharina, von Siena, und Genua, und daß ſelbe nach vieler und aus Liebe Gottes verrichteter Arbeit aus Mattigkeit ſchlafen. Stelle dir ander Seits ein Seel vor, die aber nicht ſo große Heiligkeit, wie obige, beſitzet, und die, eben da benannte ſchlafen, in dem Gebeth der Vereinigung begriffen iſt. Nun frage ich dich, Theotime, wer iſt mehr mit Gott vereiniget, und mehr an Gott geheftet, entweder obige große Heilige, die ſchlafen, oder dieſe Seel, welche bethet? Gewißlich erſtere, dann ſie haben mehr Lieb, und ihre obwohlen auf eine gewiße Art ſchlafende Anmuthungen ſind an ihrem Herrn dermaſſen angeheftet, daß ſie von ſelbem nicht könnten abgeſönderet werden; alſo ſind ſie in den Willen Gottes verſenkt, und vertieſt.

Da

Du wirſt mir einwenden, wie iſt es mög-lich, daß eine Seel, welche in dem Gebeth der Vereinigung bis zur Entzuckung gelangt, weniger mit Gott vereiniget ſeye, als die, wel-che ſchlafen, ſie mögen ſo heilig ſeyn, als ſie immer wollen? Theotime: wahr iſt dieſe Seel iſt wirklich in der Uebung der Vereinigung; die Heilige aber ſind wirklich (ob ſie ſchon ſchla-fen) eng, und genau vereiniget. Die Seel, welche bethet iſt in der Uebung der Vereini-gung, nicht aber die Heilige, die, ob ſie ſchon ſchlafen, ſich nicht wirklich vereinigen, ſondern ſchon vereinigt ſind.

Uebrigens kann dieſe Uebung der Vereini-gung mit Gott durch kurze, aber öfters wie-derhollte Erhebung unſeres Herzens zu Gott nach Art der Schußgebethlein im Werk aus-geübt werden. Zum Exempel, ach Jeſu, wer wird mir die Gnad geben, daß ich mit dir eines im Geiſt ſeyn möge! o Herr! ich ent-ſage allen Geſchöpfen, und begehre nichts an-deres, als mit dir vereiniget zu werden. O Gott! du allein biſt einig, und allein die Ei-nigkeit iſt meiner Seel nothwendig. Gelieb-ter meines Herzens vereinige meine arme Seel mit deiner höchſt einfachen Güte! du biſt ganz mein, wenn werde ich ganz dein ſeyn? O Herr Jeſu! du mein Geliebter, ziehe mein Herz wie ein Magnetſtein an dich, hefte, drucke meinen Geiſt auf ewig an deine väterli-che Bruſt, mein Gott! da ich deinetwegen er-

ſchaffen bin, warum bin ich dann nicht in, und mit dir? Verſenke doch dieſen Tropfen des Geiſtes, den du mir gegeben haſt, in das Meer deiner Güte, woraus ſelber gekommen iſt. Herr! indem dein Herz mich liebet, warum nimmt es mich dann nicht zu ſich, angeſehen ich dieſes allein verlange? Ziehe mich, ſo werde ich nach dir laufen, damit ich mich in deine väterliche Arme werfe, und aus ſelben in Ewigkeit nicht mehr weichen möge.

Viertes Kapitel.

Von der geiſtlichen Entzuckung, und zwar von der erſten Gattung derſelben.

Wenn der Menſch außer ſich kommet, pflegt man es eine Entzuckung zu benamſen, angeſehen uns Gott dadurch an ſich ziehet, und mit ſich vereinigt. Die Entzuckung wird *extaſis* oder aus ſich Kommung genannt, dieweil wir dadurch von uns ausgehen, außer uns ſelbſten bleiben, damit wir uns mit Gott vereinigen. Obwohlen hernach die Anzüge, wodurch wir von Seiten Gottes gezogen werden, ungemein ſüß, angenehm und ergötzlich, ſind ſie auch gewaltig, und ziehen mit ſolcher Stärke die Aufmerkſamkeit des Geiſts an ſich, daß ſie uns nicht allein erheben, ſondern auch entzucken. Wie entgegen aus der freymüthigen Einwilligung und hitziger Bewegung, mit

wel-

welchen die entzuckte Seel nach denen göttlichen Anziehungen laufet, deutlich zu erſehen, daß ſie ſich nicht allein erhebe, ſondern außer ſich ſelbſt gehe, und zu Gott erſchwinge.

Eben dieſes geſchieht in jener ſchandvollen Betäubung, wenn die Seel durch das Köder der viehiſchen Wohllüſten unter ihr erhabene Würde hinunter geſetzt wird. Da ſelbe in den Reizungen des Fleiſches freywillig ſich ſterblich ergözt, gehet ſie aus ſich ſelbſt aus, und wird auf eine fleiſchliche und empfindliche Art entzücket. In ſo fern nun die Seel dem Wohlluſt Gehör giebt, und aus ihrem geiſtlichen Weſen ausgehet, kann man behaupten, daß ſie in einer ſinnlichen Betäubung außer ſich gekommen; in ſo weit aber dieſe ſinnliche Lockſpeis mächtig anziehet, und die Seel herunter ſetzt iſt ſie in der That wie verzuckt, und außer ſich ſelbſt, weilen die viehiſche Wohllüſten ihr den Gebrauch des Vernunfts mit ſo wütender Gewaltſamkeit benehmen, daß (wie einer der größten Weltweiſen ſpricht) ein ſolcher Menſch eine hinfallende Sucht zu haben ſcheint. O ihr Menſchen, kann man hier mit dem Propheten aufrufen, wie lang werdet ihr ſo unverſtändig ſeyn, daß ihr eure Würdigkeit erniedriget, und bis in den niederträchtigen Stand der unvernünftigen Thiere euch hinunter ſetzet.

Was nun die heilige Entzückungen betrifft, ſo ſind ſelbe von dreyerley Gattungen. Eine iſt in dem Verſtand, die zwote in der Zuneigung, die dritte in der Wirkung. Erſtere kommt von dem himmliſchen Licht, betrifft den Verſtand, und endigt ſich mit der Verwunderung. Die zwote von dem Eifer heiliger Liebe, betrifft der Willen, und iſt eine anmuthige und ehrenbiethige Anlobung. Die dritte beſtehet in der Lebensart, und iſt ein Entzückung der Handlungen, und Verrichtungen.

Die ganze Welt weißt, daß wir in Verwunderung gerathen, wenn eine uns unbekannte, und unverhoffte Wahrheit entdeckt wird. Kommt nun zu dieſer Wahrheit die Schönheit, und Güte, ſo iſt die daraus entſtehende Verwunderung ungemein ergötzlich. Alſo wurde die Königinn Saba in eine gänzliche Erſtaunung geſetzet, als ſelbe an dem Salomon weit mehr Weisheis, als ſie geglaubt, gefunden hatte. Auch die Juden, indem ſie an dem Herrn eine größere Weisheit angetroffen, als ſie ſich eingebildet, verwunderten ſich darob. Wenn es nun der göttlichen Güte beliebet unſerm Verſtand eine beſondere Klarheit zu ertheilen, und die Seel zu einer außerordentlichen Beſchauung zu erheben, ſo betracht ſelbe die göttliche Geheimniſſen auf eine klärere und vollkommenere Art als bishero, und entdeckt neue Schönheiten, worüber ſie ſich verwundert.

Die

Die Verwunderung über angenehme Gegenſtände heftet den Geiſt ſo ſehr an ſelbe nicht ſo wohl wegen der Vortrefflichkeit der entdeckten Schönheit , als auch wegen der Neuigkeit dieſer Vortrefflichkeit an, daß er nicht erſättigt werden kann, das jenige anzuſehen, was er vorhin noch niemal geſehen, und das anbey ſo annehmlich iſt.

Bisweilen iſt dieß himmliſche Licht, das der Geiſt zu ſolcher Beſchauung erhebt nicht allein ſehr klar, ſondern wie die Morgenröthe wachſet es immer an: wo dann der Verſtand, welcher durch die gemachte neue Entdeckungen immer heftiger angezogen wird, beſtändig tiefer in die Beſchauung ſeines Gegenſtandes ſich vertieft, um ſelben deſto mehrer zu bewundern; eben wie jene die ein goldene Erzgruben angetroffen, immer weiter fortgraben um das verlangte Metall zu überkommen.

Die Verwunderung hat den Verſtand dahingereizt, daß ſelber in der Känntniß natürlicher Dinge bedachtſam nachforſche, woraus dann die Weltweisheit entſtanden; eben dieſe Verwunderung iſt eine Mutter der myſtiſchen Theologie oder Beſchauung. Weil aber die Verwunderung himmliſcher Dinge, wenn ſie groß, mit einer lebhaften Aufmerkſamkeit und ſtarker Anwendung des Verſtandes bekleidet, uns aus , und über uns erhebt , als kann man

man von ſelber billich ſagen, daß ſie uns entzücke.

Fünftes Kapitel.

Von der zwoten Gattung der Entzuckung.

Gott ziehet die Geiſter, und Gemüther an ſich durch ſein höchſte Schönheit, und unbgereifliche Güte, welche zwo Vortrefflichkeiten nur eine höchſte Gottheit ſind, die auf eine unzertheilte Art höchſt ſchön, und gut iſt. Alles was in der Welt geſchieht, das geſchieht wegen der Güte, und wegen der Schönheit: dahin zielen alle Ding ab, und derentwegen werden alle Dinge bewegt. Das Gute, und Schöne verlangt alles was verlangen, und lieben kann; alles was wollen, und wirken thut, das will, und wirket wegen dem Schönen, und Guten. Der Schönheit iſt eigen alle Dinge an ſich zu ziehen. Aus der Urſach haben die Griechen der Schönheit einen Nam beygelegt, der von einem Wort genommen, welches an ſich ziehen bedeutet.

Ingleichen was das Gute betrifft, iſt deſſen eigentliches Ebenbild das Licht, beſonders in dem, weil das Licht alles, was da iſt, verſammelt, und zu ſich wendet. Die Griechen ſchöpften der Sonn einen Nam, durch welchen

chen zu verſtehen gegeben wird, daß ſie alle Ding ſammle, und zuſamm bringe, da ſie alles in ſeinen natürlichen Stand, und in der Ordnung das vorgeſetzte Ziel zu erlangen, erhalten thut.

Eben wie die Sonne die zerſtreute Ding ſammelt, ſo ziehet die göttliche Güte alles an ſich; und man konnte ſelbe die höchſte Einigkeit, oder die höchſt vereinigende Kraft benamſen, weilen alle Ding nach ſelber, als nach ihrem Urſprung, nach ihrer Erhaltung, nach ihrem letzten Ziel und End trachten. Das Gute und das Schöne iſt alſo nur ein Ding, indem alle Ding nach dem Guten und Schönen ſtreben, eben wie der heilige Dionyſius der Areopagit bemerkt.

Die Sonne (ein Urſprung des leiblichen Lichts) iſt das ächte Bildniß des Guten und Schönen. Unter allen Geſchöpfen iſt keine Güte und Schönheit, ſo jener der Sonne gleich kommt. Nun beſtehet die Schönheit, und Güte der Sonne in dem Licht, ohne welches nichts in der Welt ſchön, nichts gut ſeyn wurde. Die Sonne erleuchtet, und machet alles hell, weil ſie ſchön iſt: ſie erwärmet, und machet alles lebendig, weil ſie gut iſt. In wie weit ſie aber ſchön und hell iſt, in ſo weit ziehet ſie alle Augen an ſich, die in der Welt ſehen können: und weil ſie gut iſt, und erwärmet, ziehet ſie alle Begierden und Neigungen dieſer

ſer leiblichen Welt an ſich. Die Sonne ziehet die Erddämpfe an ſich, ſie bringt die Gewächs, und die Thiere hervor, kurz: es kann nichts gezeuget werden, und hervorkommen ohne die belebende Wärme dieſes großen Lichts.

Gott als ein Vater alles Lichts, der unendlich gut, und unendlich ſchön, ziehet durch ſeine Schönheit die Aufmerkſamkeit unſers Verſtands an ſich, und die Neigung unſers Herzens. Die Ergötzlichkeiten mit welchen ſelber den Verſtand, der ihn als den ſchönſten Gegenſtand betrachtet, anfüllt, erwecken den Willen zur Liebe; dieſer nun, der Gott als das höchſte Gut liebt, muntert entgegen den Verſtand ſelben zu betrachten, auf. Wahr iſt alſo: die Liebe zeiget die Beſchauung, und die Beſchauung die Liebe. Hieraus folget nun, daß die Entzuckung allein von der Liebe abſtamme, dann die Liebe vermag den Verſtand zur Betrachtung, und den Willen zur Vereinigung. Man muß alſo mit dem großen heiligen Dionyſio ſchließen, daß die göttliche Liebe entzückend; und daß jene die Lieben, aufhören ihnen ſelbſt zu ſeyn, um dem geliebten Gegenſtand ſich zu widmen.

Der große Apoſtel Paulus, als er des Beſitzes dieſer göttlichen Liebe, und ihrer entzuckenden Kraſt theilhaftig worden, ſprache ganz entzückt: Ich lebe nicht mehr in mir, ſondern es lebet in mir Chriſtus. Galat. 2. v. 20.

Pau-

Paulus redet hier als ein wahrer Liebhaber, der von ſich ſelbſt ausgegangen, nicht mehr in ſich, ſondern in Gott lebet.

Dieſe Liebsentzuckung aber ereignet ſich auf folgende Weiſe. Gott berůhret den Willen durch Anlockungen, oder Anzüge ſeiner Süßigkeit, und alsdann (gleichwie ein mit Magnet beſtrichene Nadel ſich gegen dem Nordſtern kehret, und ſeiner natůrlichen Unempfindlichkeit gleichſam vergißt) ſchwingt ſich ſelber nach Gott, und låßt alle irdiſche Neigungen fahren. Dieſe Verzuckung hernach beſtehet nicht in Kanntniſſen, und hohen Begriffen, nicht in der Bewunderung, oder einem tiefen Nachſinnen, ſondern in der Fühlung, Neigung, Koſtung, und Genuß.

Wahr iſt, daß der Verſtand bisweilen in Verwunderung gerathet, indem er die heilige Beluſtigung ſiehet, welche der Will in ſeinen Entzuckungen koſtet, wie auch der Will, unterweilen ein neues Vergnůgen darob hat, wenn er gewahr wird, daß der Verſtand in der Verwunderung begriffen: ſo zwar, daß dieſe beede Kråften ihre Entzuckungen einander mittheilen, indem es ganz natůrlich daß die höchſte Schönheit uns zur Lieb bewege, und daß jene die lieben ſich ſelbe zu betrachten, ein Vergnůgen machen. Man wird faſt niemal von denen Sonnenſtralen erwårmet, daß man

C nicht

nicht zugleich erleuchtet werde: man wird auch ſelten erleuchtet, daß man nicht zugleich erwärmet werde. Alſo folgt die Verwunderung immer auf die Liebe, und dieſe bekleidet erſtere.

Gleichwohl aber gehören dieſe beede Entzückungen des Verſtands, und des Willens nicht ſo eben zuſammen, daß nicht öfters eine ohne der andern. Die Weltweiſe hatten mehrere Kanntniß, als Liebe des Schöpfers, die wahre Chriſten, aber öfters mehrer Liebe als Kanntniß: folgſam iſt der Ueberfluß der Kanntniß (ſo die Entzückung des Verſtands verurſacht) nicht jederzeit mit gleicher Lieb, (einer Mutter der Entzückung in dem Willen) noch die Liebe mit gleicher Kanntniß vergeſellſchaftet, wie ich ſchon geſagt. Die bloße Entzückung des Verſtands durch die Verwunderung macht uns nicht beſſer, wie es jener bezeuget, der bis in dritten Himmel verzucket worden, ſprechend: **Wenn ich alle Geheimniß wußte, und von allen Kanntniß hätte und dieß ohne Liebe, ſo bin ich nichts.** Auch der böſe Geiſt kann den Verſtand fälſchlich entzucken, außer ſich ſelbſt, über ſeine natürliche Kräften erheben, ſeltene Kenntniſſe auf eine wunderbare Art zubringen, oder vorbehalten. Er kann auch in dem Will einige Liebe reg machen, die aber eitel, nichtig, weich unvollkommen, und vielmehr ein eitles Wohlgefallen, und ſinnlicher Troſt, die eigen Liebe, und Eitelkeit zu unterhalten, als ein wahre Liebe iſt. Aber den Wil-

Willen wahrhaftig zu entzucken, daß ſelber an die göttliche Güte feſt gehaftet bleibe, dieß kann allein der heilige Geiſt, durch welchen die Liebe Gottes in unſer Herz ausgegoſſen wird.

Sechstes Kapitel.

Von den Kennzeichen einer wahren Entzuckung, und von der dritten Art derſelben.

Man hat wirklich in unſern Zeiten viele Perſonen geſehen, welche ſelbſt, wie auch andere mit ihnen, geglaubt, daß ſie oft von Gott entzucket werden, da man doch nach der Zeit entdecket, daß dieß nicht als ein Betrug des Teufels geweſen.

Zu den Zeiten des heiligen Auguſtini war ein gewißer Prieſter, der ſich ſelbſt entzucket machen kunnte, als oft er wollte. Er ſingte, oder laßte hierzu gewiße traurige Klaglieder ſingen, den Vorwitz der jenigen zu begnügen, die ihn alſo verzuckt zu ſehen verlangten. Wunderbarlich aber war, das er in der Entzuckung ſo weit gekommen, daß er nichts empfunden, wenn man auch Feuer an ihn gehalten, bis er gleichwohl wieder zu ſich gekommmen. Bey all dieſem, wenn jemand ſtark, und mit heller Stimm redete, verſtunde es der Prieſter, als wie

wie man jene die von weiten reden, verſtehet; auf einmal hernach verlohre er den Athem.

Die Weltweiſe erkannten eine gewiße natürliche Entzuckung, die durch eine heftige Anwendung des Geiſts in Betrachtung höher und erhabener Dinge ſich zu tragen kann. Derohalben hat man ſich nicht zu verwundern, wenn der böſe Geiſt, der ſchwache Seelen zu hintergehen ſucht ſich in einen Engel des Lichts verſtalte, und falſche Entzuckungen, in einigen Seelen, welche in wahrer Gottſeligkeit nicht gründlich unterrichtet ſind, bewirke.

Damit man nun die göttliche Entzuckungen von den menſchlich- und teufliſchen unterſcheiden möge, haben uns die Geiſtlehrer zerſchiedene Kennzeichen hinterlaſſen. Was mich belanget, rede ich hier nur von der wahren Entzuckung; man erkennt ſelbe hauptſächlich aus folgenden zwey Zeichen. Erſtens, wenn Gott der Urheber der Entzückung, nehmt an ſelber mehr der Willen als der Verſtand Theil; ſelber iſt ganz bewegt, angeflammt und von einer mächtigen Neigung nach dem Gegenſtand, der entzückt, durchdrungen. Wenn alſo die Entzuckung mehr ſchön, dann gut, wenn ſie mehr erleuchtet, als aneifert, wenn ſie mehr in der Nachſinnung, als in einer anmuthigen Empfindung beſtehe., iſt ſelbe ſehr verdächtig.

Ich

Ich behaupte nicht, daß man nicht könne Verzuckungen, ja gar prophetiſche Weiſſagungen ohne Liebe haben: dann mir iſt nicht unbewußt, daß, gleichwie man die Liebe ohne entzucket zu werden, oder künftige Sachen zu verkündigen, haben könne, alſo kann man auch entzucket ſeyn, und künftige Dinge vorſagen, ohne die Liebe zu haben. Ich ſagte nur, wer in ſeiner Entzuckung mehr Klarheit im Verſtand, ſich über Gott zu verwundern, als Eifer im Willen ihn zu lieben fühlt, der mag wohl auf ſich ſelbſt Acht geben: es iſt zu förchten, daß nicht etwann die Entzückung falſch und bös, den Geiſt mehr aufblaſe, als verbeſſere, ja ihn gar wie einen Saul, Balaam, und Caiphas unter die ewig verworfene Propheten ſetze.

Das zweyte Kennzeichen einer wahren Entzuckung beſtehet in der dritten Gattung der Entzuckung, die ich oben angedeutet hab, und ſie beſteht in der Art zu wirken, und ſich zu verhalten. Dieſe Entzuckung iſt ganz heilig und lieblich, ſelbe zeiget von den zwo andern Gattungen die den Willen und Verſtand betreffen, und macht ſelben Ehr. Sie iſt aber ein Entzückung der Handlung, und der Lebensart.

Obſchon die gänzliche Erfüllung der göttlichen Gebothe zwar nicht in der Macht und in dem Vermögen menſchlicher Kräften ſtehet,

iſt ſie doch nicht wider das Licht des Verſtands, nicht wider den innerlichen natürlichen Antrieb zum Guten, den uns Gott in der Erſchaffung eingeflößt: ſo zwar, daß wir nach dem Geſetz Gottes leben können ohne die Schranken der natürlichen Neigung zu überſchreiten.

Gleichwohl giebt es neben den göttlichen Gebothen noch gewiße Stück zur Vollkommenheit, die wir zu Stand brächten, wenn uns Gott nicht durch ſeine Gnad über unſere Kräften, Vermögen, und natürliche Neigungen erhebte. Ich ſage, erhebte, maſſen die Gnad der Vernunft und Natur nicht zuwider ſondern über ſelbe, ſie überſteigt ſelbe, iſt ihnen aber keineswegs zuwider. Wenn wir die himmliſche Einſprechungen, die uns über die Natur erheben, befolgen, führen wir nicht allein ein bürgerlich-ehrbar- und chriſtliches, ſondern ein übermenſchliches, geiſtliches, andächtiges, und in Gott entzucktes Leben: das iſt, ein Leben, welches allerdings über unſren natürlichen Stand iſt.

Nicht ſtehlen, die Unwahrheit nicht reden, nicht Unzucht treiben, Gott bitten, nicht falſch ſchwören, ſeine Aeltern lieben und ehren, nicht tödten, und dergleichen, heißt nach dem natürlichen Vernunft des Menſchens Leben. Aber Hab und Gut verlaſſen, die Armuth, lieben, ſelbe vor ſeine liebe Braut halten, Schmach, Verachtung, Elend, Schwachheit,

Dürf-

Dürftigkeit und Verfolgung geduldig leiden, die Marter für eine Glückſeligkeit halten, ſich in den Schranken ſtetter Keuſchheit halten, unbefleckt mitten in der Welt leben, die Weltregeln, Gebrauche, Gewohnheiten, und Lehrart ſtandhaft auslachen, ſich ſelbſt verlaugnen, das iſt nicht ein menſchlich, ſondern ein übermenſchliches Leben: dieß heißt nicht in uns, ſondern außer, und über uns leben. Dieweilen aber keiner auf ſolche Art über ſich ſelbſt hinaus ſchreiten kann, er werde dann von dem ewigen Vater gezogen, darum iſt dieſe Art zu leben eine immerwährende Entzuckung der Wirkungen, und Handlungen, die mit dem Leben ſich endiget.

Ihr ſeyd geſtorben, ſagt der große Apoſtel zu den Coloſſenſern, und euer Leben iſt verborgen mit Jeſu Chriſto in Gott. 3. v. 3. Der Tod macht nur, daß die Seel nicht mehr in ihrem Leib lebe. Was bedeuten dann alſo dieſe Wort! ihr ſeyd geſtorben? Es iſt ſo viel, als ob er ſagte: ihr lebt nicht mehr in euch ſelbſt, oder in dem Bezierk und Schranken eurer eignen natürlichen Beſchaffenheit: euer Seel lebt nicht mehr nach ihrem, ſondern nach einem vollkommenen Leben.

Der Phönix iſt hierdurch berühmt, daß, nachdem er ſein eignes Leben durch die Hitze der Sonnenſtralen ſich benohmen, wieder mit einem neuen und kräftigeren aus den Flammen

entſtehe. Selber verbirgt, alſo zu reden, ſein Leben unter dem Aſchen. Die Sommervögel, und Seidenwürm verliehren ihr Weſen, und werden zu Käfferlein: die Bienen kommen als Würm hervor, dann werden ſie Nymphen, kriechen auf ihren Füßen, und endlich verſtalten ſie ſich in geflügelte Mucken.

Eben ſo ergehet es dem Menſchen, wenn er geiſtich zu werden anfängt: Er verläßt das menſchliche Leben, um ein weit Vortrefflicheres anzufangen, und verbirgt dieſes neue Leben in Chriſto Jeſu, welcher der einzige Zeug, und Urheber dieſes neuen Lebens das er auch hoch ſchätzt.

Unſer neues Leben iſt die himmliſche Liebe, wormit durch unſere Seel belebt wird; und dieſe Liebe iſt ganz verborgen in Gott, und in göttlichen Dingen mit Jeſu Chriſto. Nachdem ſich Jeſus, als er gen Himmel gefahren, einige Zeit von ſeinen Jüngern beſchauen laſſen, iſt er endlich von einer Wolke umgeben, verborgen, und den Augen der Jünger entzogen worden.

Jeſus Chriſtus iſt alſo im Himmel in Gott verborgen. Jeſus Chriſtus iſt unſer Lieb, und unſer Lieb iſt das Leben unſer Seel: unſer Leben iſt derowegen verborgen in Gott mit Jeſu Chriſto, der unſer Lieb, und folgſam unſer geiſtliches Leben iſt. Wenn nun dieſer am Tag des Gerichts kommen, und ſich offenbaren

ren wird, alsdann werden auch wir mit ihme in Herrlichkeit erſchienen, das iſt, Jeſus Chriſtus unſer Liebe wird uns verherrlichen, indem er uns ſeine Glückſeligkeit, und Glanz mittheilen wird.

Siebentes Kapitel.

Wie die Liebe das Leben der Seel ſeye. Fernerer Bericht von der Entzuckung.

Die Seel iſt der erſte Urſprung aller lebendigen Handlungen, und Bewegungen des Menſchen, das iſt, wie Ariſtoteles ſagt, die Seel iſt der Anfang, vermittelſt ſelber leben, empfinden, und verſtehen wir. Hieraus folget nun, daß die mannigfältige Lebensart aus der Mannigfältigkeit der Bewegungen zu erkennen, und daß wo keine Bewegung, auch kein Leben.

Die Liebe, Theotime, iſt der erſte Urſprung, und der erſte Anfang unſers geiſtlichen Leben, dadurch wir leben, empfinden, und uns nach dieſer Art zu leben, bewegen. Wie unſere Anmuthungen, ſo iſt auch unſer geiſtliches Leben beſchaffen: und ein Herz, ſo keine Bewegung, und Anmuthung hat, das hat auch kein Liebe; wie entgegen ein Herz, das liebet, nicht ohne anmuthige Bewegung iſt.

Wenn wir derowegen unſer Liebe auf Jeſum Chriſtum geſtellet haben, ſo haben wir auch unſer geiſtliches Leben in ihme geſetzt. Er iſt aber anitzo in Gott im Himmel verborgen, wie Gott in ihm iſt verborgen geweſen, alslang er auf dieſer Welt gelebt hat. Unſer Leben iſt alſo gegenwärtig in Chriſto Jeſu verborgen, und alsbald ſelber in der Herrlichkeit erſcheint, wird auch unſer Leben, und unſer Liebe zugleich mit ihm, in Gott erſcheinen.

Der heilige Ignatius (wie uns der heilige Dionyſius berichtet) pflegte zu ſagen, daß ſeine Liebe gekreuziget. Als wollte er ſagen: Mein natürlich, und menſchliche Liebe, das in mir der Anfang eines ſterblichen Leben geweſen, iſt an dem Kreuz mit allen Leidenſchaften aufgeopfert worden; ich hab ſie getödtet, weil ſie ſterblich war. Gleichwie aber mein Heiland ſeinem ſterblichen Leben nach gekreuziget worden, und geſtorben iſt, damit er zum unſterblichen Leben erſtehen möge: alſo bin ich auch meiner natürlichen Liebe nach, mit ihme am Kreuz geſtorben, damit ich wieder auferſtehe zu dem übernatürlichen Leben einer ſolchen Liebe, welche, weil ſie auch im Himmel kann geübet werden, unſterblich iſt.

Wenn alſo einer im Gebeth entzuckt, gleichwohl mit Gott nicht vereinigt, und durch ein über alle Sinn und Natur erhobenes Leben in Gott eines; wenn man in ſeiner Lebensart jene

Ent-

Entzuckung der Handlung, und Wirkung, die da durch die Entſagung auf alle irdiſche Begierlichkeit, Abtödtung ſeines Willens, und der natürlichen Anmuthungen, durch die Ausübung innerlicher Tugenden der Sanftmütigkeit, Einfalt, Demuth, und beſonders durch eine beſtändige Liebe, des Nächſtens geſchiehet, gewahr nehmt, alsdann glaube, Theotime, daß ein ſolche Entzuckung ſehr verdächtig, und gefährlich: Es iſt ein Entzuckung, die zwar bey den Menſchen Verwunderung verurſacht, aber vor Gott nicht heiliger machte.

Was mag es einer Seel nutzen, daß ſie im Gebeth in Gott entzucket werde, wenn ſie gleichwohl in ihrem Leben und Wandel von irdiſchen, niedrigen und natürlichen Begierden hingeriſſen wird? Was nutzet es, wenn man im Gebeth über ſich, im Leben aber und Wirken unter ſich gehet, wenn man im Betrachten engliſch, im Wandel aber viehiſch iſt? Dieß heißt auf beeden Seiten wollen Waſſer tragen, bey Gott, und auch bey Melchon ſchwören: 3. Reg. 18. v. 21. Sophon. 1. v. 5. Kurz, es iſt ein richtiges Zeichen, daß ſolche Entzuckung nichts anderes, als ein Betrug des hölliſchen Geiſtes.

O, wie glückſelig ſind jene, die kein andere Erhebung verlangen als jene die von einem übernatürlichen Leben herkommt, und folglich entzückend, und übermenſchlich iſt, ſie darfen

ſich

ſich nicht aufhalten, wenn ſie ſchon die Entzückung im Gebeth, wie andere, nicht fühlen. Es ſind viele Heilige im Himmel, welche in der Beſchauung niemal verzucket worden. Von wie vielen Blutzeugen und andern Heiligen beeden Geſchlechts leſen wir nicht in den Geſchichten, daß ſie im Gebeth außer großer Andacht, und brünſtigen Eifer niemal etwas beſonders gehabt haben? Niemal aber iſt ein Heiliger geweſen, der eine Entzuckung gehabt, und nicht zugleich ſeine natürliche Neigungen bekriegt, und überwunden hat.

Wer ſiehet nicht, daß der große Apoſtel von der Entzuckung des Lebens, und der Wirkung rede, wenn er ſagt: Ich lebe, aber nicht mehr ich, ſondern es lebet in mir Chriſtus. Gal. 2. v. 20. Paulus erkläret ſich in einer andern Stell zu den Römern, Nob beſſer ſprechend: Der alte Menſch muß zugleich mit Chriſto gekreuziget werden; wir ſind mit ſelbem abgeſtorben, und auch mit ihme auferſtanden in einem neuen Leben zu wandeln, uud damit wir denen Sünden nicht mehr dienen ſollen. Rom. 6. v. 6. Siehe Theotime, hier ſind zwey Menſchen in einem jeden aus uns, und folgends auch zwo Leben vorgeſteller: eines des alten Menſchen, wie man von dem Adler ſagt, welcher, wenn er alt worden, die Flügeln hangen laßt, und nicht mehr zum Flug ſich erſchwingen kann. Das andere Leben iſt des neuen Menſchen,

wel-

welches auch ein neues, wie des Adlers, welcher, nachdem er ſeine alte Federn abgeworfen, und in das Meer fallen laſſen, wiederum neue überkommet, und alſo verjüngeret mit neuer Kraft wieder fort flieget.

In dem erſten Leben leben wir nach dem alten Menſchen, das iſt, nach denen Mängeln, Schwachheiten, und Gebrechlichkeiten, die wir von der Sünd unſrer erſten Aeltern ererbet haben: derohalben leben wir in der Sünd Adams, und unſer Leben iſt ein ſterbliches Leben, ja der Tod ſelbſten. In dem andern Leben leben wir nach dem neuen Menſchen, das iſt, nach denen Gnaden, Gunſt, Geboth, Verordnungen, und Willen unſeres Heilands: folgends leben wir nach dem Heil, und der Erlöſung, und dieß neue Leben iſt ein lebendig machendes Leben.

Ein jeder aber, der zu dem neuen Leben gelangen will, der muß zu ſelbem durch den Tod des alten Leben gehen, indem er ſein Fleiſch ſammt allen deſſelben Gelüſten, und Begierden kreuzigen, und in Waſſer des heiligen Tauf, oder der Buß begraben muß, eben wie Naaman ſein altes ausſätziges Leben in Jordan erſäuft, damit er ein rein- und geſundes Leben empfangen möchte. Man kunnte in Wahrheit von dem alten Naam ſagen, daß er nicht mehr der alte ausſätzige, ſtinckende, und befleckte, ſondern ein neuer, reiner und geſun-

geſunder Naaman, weilen er dem Ausſatz abgeſtorben, und ein neues, geſundes und reines Leben angefangen.

Wer nun zu dieſem neuen Leben des Heilands auferwecket worden, der lebt nicht mehr ihme ſelbſt, noch in ſich, noch ſeinetwillen, ſondern ſeinem Heiland, in ſeinem Heiland, und ſeines Heilands wegen. Haltet davor, ſagt der heilige Paulus, daß ihr der Sünd wahrhaftig abgeſtorben ſeyd, und Gott in Chriſto Jeſu unſerm Herrn lebet. Rom. 6. v. 11.

Achtes Kapitel.

Wunderbare Vermahnungen des heiligen Pauli, das entzuckte, übermenſchliche Leben betreffend.

Der heilige Paulus bringet den allerſtärkeſten, und nachdrücklichſten Beweggrund an, uns zu einem entzuckenden Leben, wo der Menſch außer ſich ſelbſt, in und mit Gott iſt, zu vermögen. Vernehme Theotime, und erwege die Kraft der feurig- und himmliſchen Wort dieſes Apoſtels, der von, und durch die Liebe ſeines Herrn ganz entzucket geweſen. Selber redet von ſich ſelbſt, welches man auch von jedem aus uns ſagen muß, alſo: Die Liebe Jeſu Chriſti, treibt uns.

uns. 2. Cor. 5. v. 14. Ja freylich, Theotime, nichts treibet, und zwinget das menſchliche Herz ſo ſehr, als die Liebe. Wenn ein Menſch weißt, daß er von jemand geliebet werde, es mag auch dieſer ſeyn, wer er wolle, ſo wird er angetrieben, ſelben entgegen zu lieben; wird aber ein gemeiner Menſch von einem vornehmen Herrn geliebt, treibt ſelben die Liebe noch heftiger: Sollte aber ſelber von einem großen Monarchen geliebt werden, wurde der Trieb der Gegenliebe auf das höchſte ſteigen.

Wir wiſſen, daß Jeſus Chriſtus, der wahre allmächtige Gott uns ſo ſehr geliebet hat, daß er auch den Tod, und zwar den Tod des Kreuzes für uns leiden wollen. Was wird mehr erfodert, was ſoll uns lebhafter zu einer Gegenliebe aufmuntern? Meines Erachtens halte ich davor, daß der Heiland durch ſo mächtigen Beweggrund, (als da ſein Tod iſt) uns ein Mittel an die Hand gegeben ſelben zärtlich zu lieben, unſere Herzen unter eine Preß gelegt, um durch dieſe Druckung einige Liebe von uns heraus zu preſſen, welche Preſſung ob ſie ſchon gewaltig, gleichwohl ſehr annehmlich, und nach den Neigungen des Herzens.

Aber wie treibt uns dann dieſer göttliche Liebhaber? Die Liebe Jeſu Chriſti treibet uns. 2. Cor. 5. v. 14. ſagt der Apoſtel. Was will dieß ſagen? So halten wir davor, das

iſt, die Liebe des Heilands dringet und treibet uns, beſonders wenn wir erwegen, was er vor uns gethan, das uns der Glauben lehret. Läßt uns ſeine Liebe, ſeine Gutthaten erwegen, und die Liebe wird uns treiben. Höre nur Theotime, wie Paulus ſeine Geſinnungen gründlich und wohlbedacht in unſere Herzen einzudrucken ſich befleißet. Wir halten darfür, ſagt er, daß, im Fall einer für alle geſtorben iſt, alle geſtorben. Nun iſt Chriſtus für alle geſtorben. Es iſt wahr, wenn Jeſus Chriſtus für alle geſtorben, ſo ſind wir alle in der Perſon dieſes Heilands geſtorben, der für uns geſtorben, und ſein Tod ſoll uns angerechnet werden, weil ſelber für uns iſt erduldet worden.

Aber was folget hieraus? Es gedunket mich, ich höre dieſen apoſtoliſchen Mund als einen Donner, welcher in den Ohren unſers Herzens erſchallet, und überlaut rufet. Es folget meine Chriſten, daß Jeſus Chriſtus, alles von uns verlangt, da er für uns geſtorben. Was aber hat er verlanget? Daß wir uns ihme ähnlich und gleichförmig machen, und ihn, wie er uns lieben ſollen, damit, ſpricht der Apoſtel, diejenige, die da leben, hinfüro auch nicht ihnen ſelbſt leben, ſondern dem, der für ſie geſtorben, und erſtanden iſt. 2. Cor. 5. v. 15. Gütiger Gott, wie ſtark und bindig iſt nicht dieſer Schluß! Jeſus Chriſtus iſt für uns geſtorben; durch ſeinen Tod hat er uns

uns das Leben gegeben; wir leben nur derentwegen, weilen er geſtorben iſt: er iſt für uns, unſertwegen, und in uns geſtorben: unſer Leben iſt alſo nicht unſer, ſondern deſſen, der uns ſolches durch ſeinen Tod erworben hat. Wir ſollen derowegen nicht mehr uns, oder unſerthalben, ſondern für ihme, und ſeinetwillen leben.

Ein junges Mägdlein in der Inſul Seſtos hatte einen jungen Adler, und zwar mit vieler Sorg und Fleiß, als die Kinder in derley Bemühungen anzuwenden pflegen, auferzogen. Als nun der Adler zu fliegen angefangen, und nach ſeinem natürlichen Antrieb auf die Vögel losgegangen, auch mit der Zeit da er ſtärker worden, die wilde Thier angepacket, ermangelte ſelber nicht ſeine Beute dieſer ſeiner lieben Verpflegerinn getreulich zu überbringen, um ſich bey ihr dankbar für die Nahr- und Auferziehung einzuſtellen.

Nun tragte es ſich zu, daß dieſe Jungfrau geſtorben, als eben der Adler auf den Raub ausgeflogen. Ihr entſelter Leib wurde nach Gewohnheit ſelbiger Zeit, und Landesgebrau öffentlich auf einen Holzhaufen gelegt, die Flamme begonten auch wirklich ihren Leib zu ergreifen, als eben der Adler mit großer Eilfertigkeit daher geflogen kam. Kaum erſahe ſelber dieß unvermuth, und traurige Spectakel, wurde er dermaſſen gerühret, daß er die Klauen aufge-

aufgethan, ſeinen Raub fallen laſſen, ſich auf ſeine arme und liebe Ernährerinn geworſen, und ſelbe mit ſeinen Flügeln bedecket, eben als wenn er ſie von dem Feuer beſchützen wollte. Der Adler bliebe ſo feſt und unbeweglich, beherzt, und unerſchrocken auf ſelber, bis er endlich ſammt ſeiner Ernährerinn verbronnen. Die Hitz ſeiner Innbruſt, und die natürliche Neigung zu ſeiner Gutthäterinn konnte von der Hitz des Feuers nicht übergwältiget werden; er machte ſich alſo zum Brandopfer einer tapfern, und ſeltſamen Erkanntlichkeit, wie ſeine Wohlthäterinn ein Opfer des Tods, und des Feuers geworden.

Ach! Theotime, wie trefflich zeigt uns dieſer Adler auf unſere Pflichten. Der Heiland hat uns ernähret von unſern kindlichen Tagen an: ja er hat uns ſelbſt wie eine liebvolle Amme in die Arm ſeiner göttlichen Vorſichtigkeit von dem erſten Anfang unſerer Empfängniß an = und aufgenommen. Pſalm. 21. 10. Er hat uns für die Seinige durch den Tauf aufgenommen, und zärtlich an Leib und Seel durch unbegreifliche Lieb ernähret; und damit er uns das Leben erlangte, hat er für uns den Tod ausgeſtanden, und mit ſeinem eigenen Fleiſch und Blut uns geſpeiſet. Ach! was iſt dann noch übrig, was ſollen wir aus bisherigen ſchließen, als daß die jenige, welche leben, nicht mehr ihnen ſelbſt, ſondern dem jenigen leben, welcher für ſie geſtorben iſt?

Das iſt, wir ſollen der göttlichen Liebe unſeres Heilands der für uns geſtorben alle Augenblick unſeres Lebens aufopfern, und zu ſeiner Ehr all unſere Verrichtungen, Werk, Gedanken, und Neigungen richten, und anſtellen.

Läßt uns, Theotime, dieſen göttlichen Erlöſer anſchauen, wie er da am Kreuz, als auf einen herrlichen Ehrenthron ausgeſtrecket aus Liebe zu uns erſtirbt. Aus Liebe ſprich ich, welche ſchmerzhafter war, als der Tod ſelbſt, über welchen der Heiland ein zweyfachen Sieg erhalten, weil er ſelbſt das Opfer vollbracht, deſſen der Tod nur ein Werkzeug war, und weil er den bittern Kreuztod ſüßer als die Liebe ſelbſt gemacht.

Ey! warum werfen wir uns nicht im Geiſt an das Kreuz, damit wir an dem Kreuz mit demjenigen ſterben, der unſertwegen, und aus Liebe zu uns hat ſterben wollen? Wenn wir ſo großmüthig, und erkanntlich als jener Adler wären, ſollten wir immer aufrufen: Ich will ihn halten, und immermehr verlaſſen: Cant. 3. v. 4. Ich will mit Jeſu ſterben, und in denen Flammen ſeiner Lieb verbrinnen: ein nemliches Feuer ſoll dieſen göttlichen Schöpfer und ſein elendes Geſchöpf verzehren. Mein Jeſus iſt ganz mein, und ich bin ganz ſein: auf ſeiner Bruſt will ich leben und ſterben;

weder Leben noch Tod ſoll mich von ihme abſcheiden.

Auf ſolche Art geſchiehet die heilige Entzuckung des Lebens: die Liebe iſt derſelben Anfang, wenn ſie, nachdem wir allen menſchlichen Sinn und Neigungen der verderbten Natur entſagt, über uns ſelbſt erhebt, damit unſer Leben, Thun und Laſſen mit dem Willen des göttlichen Erlöſers einſtimmig werde.

Neuntes Kapitel.

Von der höchſten Wirkung der anmuthigen Liebe, nämlich von dem Tod derjenigen, die Gott ſehr geliebt; und hauptſächlich von denen, die in der Liebe geſtorben.

Die Liebe iſt ſtark, wie der Tod. Cant. 8. v. 6. Der Tod ſowohl als die Liebe ſcheidet; der Tod ſcheidet die Seel des Sterbenden von ſeinem Leib, und von allen Dingen dieſer Welt: doch iſt zwiſchen beeden dieſer Unterſchied, daß der Tod in der That ſcheide, wo entgegen die Liebe insgemein nur dem Geiſt und Herzen nach ſcheidet. Ich ſagte aber gemeiniglich; maſſen die heilige Liebe unterweilen ſo häftig, und gewaltſam, daß ſie auch in der That die Seel vom Leib ſcheidet, anbey verſchaffet, daß die Liebende eines ſo glück-

glückſeligen Todes ſterben, der höher zu ſchätzen, als hundert Leben.

Wie es denen Verworfenen eigen iſt in der Sünd zu ſterben: alſo ſtehet es den Auserwählten zu, daß ſie in der Liebe und Gnad Gottes das Leben endigen. Dieß geſchieht aber auf unterſchiedliche Weiſe. Ein Gerechter ſtirbt niemals unverſehens, obſchon gähling. Dieß heißet ſich auf den Tod richten, und ſelbem vorſehen, wenn man bis in Tod in der chriſtlichen Gerechtigkeit verharret. Derowegen lehret uns die heilige Kirch, daß wir in den Litaneyen nicht ſchlechter Dings bitten ſollen von dem gähen, ſondern von dem böſen, unverſehenen, und gähen Tod befreyet zu werden. Wann der Tod geſchwind und gäh iſt, iſt ſelber deſſentwegen nicht ſchlimmer und ärger, wo er nur nicht auch unverſehen iſt.

So gewiße ſchwache, und einfältige Geiſter geſehen hätten, wie auf den heiligen Simeon Stylita das Feuer vom Himmel gefallen, und ſelben getödtet, wurden ſie ſich hierüber geärgert, und geſtoſſen haben? Indeſſen iſt dieſe Begebenheit ſo zu verſtehen, daß weil dieſer große Heilige ſich Gott im Leben vollkommen aufgeopfert, und in ſeinem Herzen aus Liebe ſchon ganz verzehrt war, das Feuer von dem Himmel gekommen, ihne zu einem Brandopfer zu machen, und gänzlich aufzuzehren. Der Abbt Julianus, welcher damal

eine Tagreiß von dannen geweſen, hat die Seel Simeonis gen Himmel fahren geſehen, und alſogleich Gott dem Herrn zu danken Rauchwerk angezündet.

Als der ſelige Homobonus von Cremona eines Tags Meß gehöret, in höchſter Andacht auf ſeinen Knien gelegen, und wie gebräuchlich zum Evangelio nicht aufgeſtanden, haben ihn die Umſtehende darum angeſehen, und gefunden, daß er Tods verſchieden. Zu unſern Zeiten ſind einige an Tugend und Wiſſenſchafften vornehme Leute im Beichtſtuhl, andere, indem ſie die Predig angehört, todt gefunden worden, wieder andere ſind geſunken, da ſie von der Kanzel abgeſtiegen, wo ſie eben mit großem Eifer geprediget hatten. Lauter gähe, aber nicht unverſehene Todsfäll. Zu dem wie viele fromme Leute ſiehet man nicht an einem Schlagsfluß, Schlafſucht, Betäubung, oder auf andere Art im Wahnwitz, Unſinnigkeit, und außer Verſtand ſterben, und gleichwohl ſterben ſie wie die neugetaufte Kinder in der Gnad, folgends in der Liebe Gottes.

Aber könnte man fragen, wie iſt es möglich in der Liebe Gottes ſterben, wenn man in der Todsſtund nicht einmal auf ſelber denkt, oder nur im Stand iſt auf Gott zu denken? Gelehrte Leut, Theotime, verlieren ihre Wiſſenſchaften nicht, wen̄ ſie ſchlaffen, anſonſt wurden ſelbe, wenn ſie erwa-

wachen, unwiſſend ſeyn, und vonnöthen haben daß ſie wieder in die Schul gehen. Auf gleiche Art verhaltet es ſich mit allen inhaftenden Tugenden, der Mäßigkeit, Klugheit, Glaub, Hoffnung, und Lieb: ſelbe finden ſich immer in dem Gerechten, ob ſie ſchon nicht allezeit wirken: Es gewinnt das Anſehen, als ob ſie mit dem Schlafenden ſchlaften, und mit dem Erwachenden erwachten. Im Fall nun ein gerechter Menſch gähling ſtirbt, im Fall ſelber von einem einfallenden Haus erſchlagen, oder von Donner getroffen, von einem Schlagfluß erſticket wird, oder wegen hitzigen Fieber im Aberwitz ſein Leben endet, ſtirbt er zwar nicht in wirklicher Uebung göttlicher Liebe, doch ſtirbt er in der innhaftenden Fertigkeit dieſer Liebe. Daher ſagt der weiſe Mann: Der Gerechte, wenn er von dem Tod überfallen wird, kommt zur Erquickung. Sap. 4. v. 7. Das ewige Leben zu erlangen iſt genug, daß man in der innhaftenden Fertigkeit der Lieb ſterbe.

Gleichwohl ſind viele Heilige nicht allein in der innhaftenden Liebe, ſondern in wirklicher Ausübung derſelben geſtorben. Auguſtinus ſtarbe in Ausübung der Reue, welche ohne Liebe nicht beſtehet. Hieronymus gabe ſeinen Geiſt auf ſeine geiſtliche Kinder zur Liebe Gottes, des Nächſten, und der Tugend ermahnend: Ambroſius ſcheidete aus der Welt, da er nach empfangenen hochwürdigen Altarsſa-

crament ganz entzucket mit ſeinem Heiland Sprach hielte: der heilige Antonius von Padua, gabe ſeinen Geiſt auf, als er eben ein Lobgeſang zu der glorreichen Jungfrau Maria geſprochen, und nicht ohne Empfindung eines überaus großen Troſts mit ſeinem Heiland redete. Der heilige Thomas von Aquin ſtarbe mit zuſammgelegten Händen, und gegen Himmel erhobenen Augen, die Wort aus denen hohen Liedern mit lauter Stimm und eiferiger Gemüthserhebung, die er eben auslegtegte, ausſprechend: Komm, o mein Geliebter, laß uns mit einander hinaus auf das Feld gehen! Alle Apoſteln, und faſt alle Martyrer ſtarben im Gebeth. Der ehrwürdige Beda, als er durch eine Offenbarung von der Stund ſeines Tods benachrichtiget worden, machte ſich in die Veſper (es ware der Himmelfahrtstag) bliebe aufrecht ſtehen, außer daß er ſich ein wenig an ſeinem Stuhl anlehnte, und endete ſein Leben ohne Krankheit, eben da er die Veſper zu ſingen vollendet, um ſeinen in den Himmel fahrenden Heiland zu folgen, und jenen ſchönen Morgen der Ewigkeit zu genießen, auf den kein Abend folget.

Johannes Gerſon Kanzler der hohen Schul zu Paris, ein dermaſſen gelehrt, und frommer Mann, daß, wie Sixtus Senenſis ſchreibt, nicht wohl zu unterſcheiden, ob bey ihme die Wiſſenſchaft von der Frommkeit, oder die Frommkeit von der Wiſſenſchaft übertroffen worden,

nach-

nachdem er fünfzig in den hohen Liedern bemerkte Eigenſchaften der göttlichen Liebe, ausgelegt, ſtarbe drey Tag hernach mit fröhlich und lebhaften Angeſicht, öfters jene Wort aus dem hohen Lied wiederhollend: **O Gott, dein Liebe iſt ſtark wie der Tod.** Der heilige **Martinus** ſtarbe in der brinneiferigſten Uebung der Andacht ganz vertieft. Der heilige **Ludovicus**, jener große König unter denen Heiligen, und große Heilige unter denen Königen, gen, von der leidigen Peſt angeſteckt, lage beſtändig dem Gebeth ob. Als **Ludwig** die himmliſche Wegzehrung empfangen, ſchloſſe er ſeine Aerme kreizweis übereinander, die Augen erhebte er ſtets gegen den Himmel, und verſchiede, folgende Wort mit großem Vertrauen ausſprechend: **Herr, ich werde in dein Haus eingehen, ich will dich in deinem heiligen Tempel anbethen, und deinen Namen preiſen.** Pſalm. 5. v. 8.

Als der mit unausſprechlichen Drangſalen überfallene heilige Petrus Cöleſtinus zum Ende ſeines Lebens gekommen, hat ſelber wie ein heiliger Schwan, den letzten Pſalm zu ſingen angefangen, und ſein Leben mit jenen liebreichen Worten beſchloſſen: **Ein jeder Geiſt lobe den Herrn.** Der wunderbare heilige **Euſebius**, mit dem Zunamen der Fremde, verſchiede auf den Knien einem eiferigen Gebeth obliegend: Der heilige Martyrer **Petrus**, indem er mit ſeinem Finger, und eigenen Blut die

Bekanntniß des Glaubens (für den er auch geſtorben) geſchrieben, iſt in Ausſprechung jener Wort: Herr in deine Händ befehl ich meinen Geiſt. Pſalm. 30. v. 6. aus dem Zeitlichen in das Ewige übergangen. Endlichen ſtarbe der große Apoſtel der Japonier, Franciſcus Xaverius, die Bildniß des gekreuzigten Heilands in Händen haltend, ſelbes küßend, und in Erhebung ſeines Geiſtes zu Gott, jene Wort ausſprechend: O Jeſu, du Gott meines Herzens!

Zehntes Kapitel.

Von jenen, die aus Liebe, und um der Liebe Gottes willen geſtorben.

Alle Martyrer, Theotime, ſind aus Liebe zu Gott geſtorben. Wenn man ſagt, daß ihrer Viele des Glaubens wegen geſtorben, iſt dieß nicht alſo zu verſtehen, als ob ſie wegen einem todten Glauben geſtorben: ſondern daß ſie vor den lebendigen Glauben (das iſt, jenen, der von der Lieb beſeelet iſt) ihr Leben dargegeben haben. Die Bekanntniß des Glaubens iſt auch nicht ſo viel eine Wirkung des Verſtands, und des Glaubens, als des Willens, und der Liebe Gottes. Der heilige Apoſtel Petrus hat zwar den Glauben am Tag des Leidens Chriſti behalten, die Liebe aber verlohren, indem er mit dem Mund denjenigen nicht wollte für ſeinen Herrn, und Meiſter

ſter bekennen, den er doch in ſeinem Herzen darfür halte.

Gleichwohl hat es auch Martyrer gegeben, die eigentlich allein wegen der Liebe geſtorben ſind. Aus dieſen ware der Vorlaufer des Heilandes, welcher um der brüderlichen Ermahnung willen getödtet worden. Hieher gehören auch die zween große Fürſten der Apoſteln Petrus und Paulus, beſonders letztere, maſſen ſelber um das Leben gebracht worden, weil er einige Weiber, welche von dem ſchändlichen Neron misbraucht worden, zur Buß und Keuſchheit bekehrt. Die heilige Biſchöff: Stanislaus, und Thomas von Cantelberg ſind um einer Sach willen die nicht den Glaub, ſondern die Liebe betraff, getödtet worden. Die mehrſte Jungfrauen haben ihr Leben wegen der Keuſchheit verlohren, welche ſie dem himmliſchen Bräutigam aufzuopfern, von der Lieb veranlaſſet worden.

Es werden aber unter den heiligen Liebhabern einige gefunden, die ſich den Uebungen göttlicher Lieb ſo unumſchränkt ergeben, daß ſie von dieſem heiligen Feuer verzehret worden, und ihr Leben verlohren. Die Traurigkeit haltet bisweilen betrübte Menſchen von Eſſen, Trinken, und Schlaffen ſo lang ab, bis ſie endlich ganz ſchwach, und matt dahin ſterben; von ſolchen wird hernach insgemein geſagt, daß ſie vor Leid geſtorben: doch iſt deme nicht al-

ſo:

ſo: dann ſie ſtarben vielmehr aus Abnehmung, und Mangel der Kräften. Da aber der Mangel der Kräften von dem Leid herkommet, muß man doch geſtehen, daß ſelbe, ob ſie ſchon nicht aus Leid geſtorben, doch wegen, und durch das Leid das Leben eingebüßt.

Eben alſo Theotime, wenn die Hitz der Liebe groß iſt, fällt ſelbe das Herz ſo oft an, ſie verwundet ſelbes ſo oft, ſie verurſacht dem Herzen ſo viele Mattigkeiten, ſie entzucket ſelbes ſo oft, daß da die Seel hierdurch ganz mit Gott eingenommen, und beſchäfftiget, der Natur nicht mehr genugſamen Beyſtand leiſtet der gebührerden Verdauung, und Nahrung abzuwarten. Hieraus erfolget dann, daß die Lebensgeiſter allgemach erliegen, und abnehmen, daß das Leben verkürzet werde, und endlichen der Tod erfolge.

O Gott! wie glückſelig iſt dieſer Tod Theotime! wie ſüß iſt dieſer Liebspfeil, welcher, indem er uns mit unheilbaren Wunden der heiligen Liebe verletzet, uns ermattet, ohne Hoffnung aufzuſtehen darnieder wirft, ſo daß endlichen aus gewaltig anhaltender Bewegung des Herzens der Liebstod erfolgt.

Und ein ſolch heilige Mattigkeit, und aus Liebe erlittene Schmachtung haben einer heiligen Catharina von Siena, einem heiligen Franciſco, Stanislao Koska, einem heili-

gen Carolo Borromóo, und viel hundert andern, die in der Jugend geſtorben, ihre Lebenstäg abgekürzet. Von dem heiligen Franciſco zu reden, empfande ſelber von jener Zeit an, da er die heilige Wundmal des Heilands in ſeinem Leib überkommen, ſo große Schmerzen, ſo eindringende Stiche und Schwachheiten, daß nichts als Haut und Bein an ihme geblieben, und Franciſcus mehr einem todten, als einem lebend- und athmenden Menſchen gleichte.

Eilftes Kapitel.

Einige göttliche Liebhaber, ſind aus purer liebe geſtorben.

Alle Auserwählte ſterben in der innhaftenden Fertigkeit der Liebe. Aber nebſt dem ſterben einige in wirklicher Uebung dieſer heiligen Liebe, andere für dieſe Liebe, und wiedederum andere durch, und von eben dieſer Liebe. Aber pur aus Liebe ſterben, dieß iſt der höchſte Staffel der Liebe. Dahin wird erfordert daß die Lieb nicht allein die Seel verwunde, und ſelbe krank und matt mache, ſondern ſo gar durchſteche, ihr einen Stoß mitten durch das Herz verſetze und zwar ſo gewaltig, daß dadurch die Seel aus dem Leib getrieben werde. Dieſes geſchieht aber alſo.

Eine

Eine von der göttlichen Süßigkeiten gewaltig gereizte Seel entſchließt ſich dieſen Anzügen ihres Geliebten zu antworten, und gleiches zu vergelten: ſie erſchwinget ſich derohalben mit allem Gewalt, ſo viel ſie kann gegen ihren Geliebten, und weil ſie ihren Leib nicht nach ſich ziehen kann, und in dem Elend dieſes Lebens nicht länger in ſelbem mehr aufhalten will, verlaſſet ſie ihn gänzlich, ſönderet ſich von ſelbem ab, und fliegt allein wie ein ſchönes Täublein, in die luſtvolle Schooß ihres himmliſchen Bräutigams ab. Sie ſchwinget ſich zu ihren Geliebten, und der Geliebte ziehet und reiſſet ſie zu ſich: und gleichwie ein Bräutigam Vater und Mutter verlaſſet, um ſich mit ſeiner Geliebten zu vereinigen: verläßt auch ein ſolche keuſche Seel den Leib um ſich mit ihrem Geliebten zu vereinigen.

Dieß iſt nun die ſtärkeſte Wirkung der Liebe in einer Seel. Dahin wird vorläufig eine große Entblößung von allen menſchlichen Neigungen und Weltbegierden erfordert, im Fall etwann das Herz an die Welt, oder an dem Leib angeheftet wäre. Gleichwie das Feuer, wenn es alles Materialiſches aufgezehrt, und abgeſöndert, endlich das allerſubtileſte Weſen heraus bringet: alſo auch nachdem die heilige Lieb, aus dem menſchlichen Herzen alle Feuchtigkeiten, das iſt, alle Neigungen und Anmuthungen (ſo viel möglich) gezogen, macht ſie endlich, daß die Seel gewaltſamer weis von ſel-

ſelbem ſich trenne, damit ſie durch den Tod, der in den göttlichen Augen ſo köſtlich, in die ewige Herrlichkeit eingehe.

Der große heilige Franciſcus könnte wegen den mannigfaltig, und großen Schwachheiten, Entzuckungen, und Ohnmächten, ſo ihm ſeine zu Gott tragende Liebe verurſachet dem Liebstod nicht entgehen. Gott, der Franciſcum als ein Wunderwerk der Liebe der ganzen Welt vorgeſtellt, wollte über das, daß er nicht nur allein um der Liebe willen, ſondern auch aus, und vor Liebe ſtarbe.

Als Franciſcus vermerkte, daß ſein Ende herannahe, lage er bloß auf die Erd, nahme ein Kleid als ein Almoſen an, bedeckte ſich darmit, und ermahnte erſtens ſeine geiſtliche Söhne zur Liebe, Dienſt und Eifer Gottes und der Kirche: darauf ließe er ſich zweytens das Leiden des Herrn vorleſen; dann drittens ſprache er die Wort des 141. Pſalm mit großem Eifer aus: Ich hab mit meiner Stimm zum Herrn geſchryen, ich hab mit meiner Stimm den Herrn gebethen: und endlichen viertens nach den Worten: Führe meine Seel aus dem Kerker, daß ich deinen heiligen Nam lobe, die Gerechte warten auf mich, bis du mir vergelteſt, gabe er ſeinen Geiſt auf in dem fünf und vierzigſten Jahr ſeines Alters.

Wer

Wer ſiehet nicht Theotime, daß dieſer ſeraphiſche Mann, welcher ſo ſehr verlanget als ein Blutzeug, und um der Liebe willen zu ſterben, endlich aus, und vor Liebe geſtorben ſeye?

Die heilige Magdalena, nachdem ſie dreyſig Jahr in einem hohlen Felſen (den man noch in Provence ſiehet) ſich aufgehalten, täglich ſiebenmal entzucket, und von denen Engeln in die Luſt erhebet worden, eben als ob ſie mit ſelben die Bethſtunden halten, und die Tagzeiten ſingen ſollte; kame an einem Sonntag in die Kirche, in welcher als ſie der heilige Biſchoff Maximinus in der Beſchauung weinend mit aufgehebten Händen erſahe, hat er ihr die heilige Communion gereicht, worauf ſie alsbald ihren ſeligen Geiſt aufgegeben, der da hingegangen bey den Füßen ſeines Heilands den beſten Theil ewig zu genießen, den ſie vorhin im Leben ſich erwählet hatte.

Der heilige Baſilius pflegte mit einem vornehmen Arzt, ſo ein Jud ware, ein gar genaue Freundſchaft, in der Meynung ſelben zum Glauben an Jeſum Chriſtum zu bekehren. Baſilius konnte lange Zeit ſeinen Zweck nicht erreichen, bis er endlich (da er durch Faſten, Wachen, Mühe, und Arbeit ganz ermattet, an die letzte Stund ſeines Lebens kame) den Arzt berufen und gefragt, was er von ſeiner Geſundheit hielte, und ſelben beſchwo-

ſchworen, mochte ihm ſeine Meynung unverhalten ſagen. Als der Arzt die Puls gefühlet, ſprache er: Es iſt kein Mittel mehr, du wirſt ſterben, ehe die Sonn untergeht. Aber, was wurdeſt du wohl ſagen, widerſetzte der Kranke, wenn ich morgen noch im Leben wäre? Ich verſpreche dir, antwortete der Arzt, daß ich ſodann ein Chriſt werde. Der heilige Mann bathe zu Gott, und erlangte die Friſtung ſeines leiblichen Lebens, um dadurch ſeinem Artzten das geiſtliche Leben (der dann auch als er dieß Wunder geſehen ſich bekehret hat) zu verſchaffen. Baſilius ſtunde alſo folgenden Tags hurtig von dem Beth auf, gienge nach der Kirch, und taufte den Arzt ſammt all ſeinen Hausgenoſſenen. Hierauf kehrte der heilige Mann wiederum nach Haus, legte ſich zu Beth, und nachdem er im Gebeth lang mit Gott ſich aufgehalten, die Umſtehende dem Allerhöchſten von ganzen Herzen zu dienen ermahnet, und endlichen den Engeln entgegen geſehen, ſprache er mit größter Freud: Herr, in deine Händ befehl ich meinen Geiſt, und verſchiede ſelig.

Der bekehrte Jud, der dem ſeligen Tod dieſes heiligen Mann zu gegen war, umfangte ſelben, und ſprache weinend: O größer Baſili, du Diener Gottes, fürwahr wenn du gewollt hätteſt, wäreſt heut eben ſo wenig als geſtern geſtorben. Wer ſiehet nicht,

daß dieſer Tod ganz von der Liebe erfolgt.

Die ſelige Mutter Thereſia a Jeſu offenbarte nach ihrem Tod, das ſie von einem Anfall und Gewalt der heiligen Liebe geſtorben, welcher Anfall ſo gewaltig geweſen, daß, weil die Natur ſolchen nicht ertragen könnte, die Seel von dem Leib gewichen, und zu dem geliebten Gegenſtand ihrer Begierden abgegangen.

Zwölftes Kapitel.

Wunderbare Begebenheit eines Adelichen, der aus Liebe auf dem Oelberg gähling verſchieden.

Nebſt dem, was bishero geſagt worden, habe ich ein Geſchicht gefunden, welche je wunderbarlicher ſie iſt, je leichter wird ſie von denen heiligen Liebhabern geglaubt werden: maſſen wie der Apoſtel ſagt, die Lieb gerne glaubt, ſie denkt nicht leicht, daß man die Unwahrheit rede, und wo ſelbe nicht ſcheinbare Kennzeichen der Falſchheit erblicket, macht ſie keine Schwierigkeit, daß, ſo man ihr erzehlet, zu glauben: beſonders wenn es ſolche Sachen, welche die Liebe Gottes gegen den Menſchen, oder Lieb der Menſchen gegen Gott erheben, und groß machen. Die Liebe

als

als die Königinn der Tugenden hat nach Art groſſer Herrn an jenem ein Belieben, ſo zur Ehre und Ruhm ihrer Glori und Macht dienet.

Ob nun ſchon das jenige, was ich erzehlen werde, weder ſo bekannt, noch ſo gewiß beurkundet iſt, als es die Größe des Wunders wohl erfoderte, thut dieß gleichwohl der Wahrheit nichts benehmen, dann wie der heilige Auguſtinus ſagt: erfährt man kaum die Wunderwerk (ſie ſeyn auch ſo herrlich, als ſie wollen) an den jenigen Orten, wo ſie ſich zugetragen. Und ob ſchon hernach ſelbe von jenen erzehlet werden, die alles mit eigenen Augen angeſehen, tragt man doch Bedenken ſelbe zu glauben; deſſen ohngeacht aber können ſie wahr ſeyn. Gewißlich finden gut meynende, und fromme Seelen, in Sachen, die dem Glauben Ehre machen größere Süßigkeit ſelbe zu glauben, ob ſie ſchon ſelten, und wunderbarlich zu ſeyn ſcheinen.

Ein ſehr edler und tugendhafter Ritter zoge einſtens über Meer in Paleſtinam, um jene heilige Ort zu beſuchen, in welchen unſer Heiland die Erlöſung des menſchlichen Geſchlechts gewirket hat. Dieſes heilige Werk recht und ordentlich anzugreifen, beichtete er vor allen Dingen, und empfangte das hochwürdigſte Altarsſacrament andächtigſt. Auf ſeiner Reiß kame dieſer Ritter zu erſt in die

Stadt Nazareth, wo der Engel der allerſeligſten Jungfrau das heiligſte Geheimniß der Menſchwerdung verkündiget, und wo das ewige Wort in dem jungfräulichen Leibe empfangen worden. Allda betrachtete ſelber den Abgrund der göttlichen Güte, die ſich dahin erniedriget einen menſchlichen Leib anzunehmen, um den Menſchen von dem Verderben zu erlöſen. Von da aus machte er ſich naher Bethlehem, den Geburtsort unſers Erlöſer. Es ſind die häufige Thränen nicht auszuſprechen, die der fromme Ritter vergoſſen, als er erweckte wie in dem Stall der Sohn Gottes, als ein Kleines aus Maria gebohren worden. Wohl hundertmal küßte ſelber dieſe heilige Erd, und leckte den Staub auf den Platz, auf welchem das göttliche Kind gelegen hat. Von Bethlehem gienge er nach Bethebora, und weiter fort, bis an das kleine Ort Bethania, wo er in Erinnerung, daß der Erlöſer hier getauft worden, ſeine Kleider ausgezogen, in den Jordan hineingegangen, ſich darinn gewaſchen, von dem Waſſer getrunken, anbey ſich vorſtellte, als ſehe er daſelbſt ſeinen Heiland, wie er den Tauf von der Hand ſeines Vorläufers empfange, der heilige Geiſt auf ſelben ſichtbarlich herabkomme, der Himmel ſich öffne, und die Stimm des himmliſchen Vaters erſchalle, ſprechend: **Dieß iſt mein geliebter Sohn, an welchem ich ein Wohlgefallen habe.** Matth. 3. v. 7.

Von

Von Bethania begabe er ſich in die Wüſte, und beſchaute allda mit den Augen des Geiſtes, wie der Heiland gefaſtet, geſtritten, und den Höllenfeind überwunden, und darauf mit verwunderlicher Speis von den Engeln bedienet worden. So dann beſtiege der Ritter den Berg Thabor, auf ſelber ſtellte er ſich im Geiſt den verklärten Heiland vor.

Selber gelanget weiters auf den Berg Sion, wo es ihme gedunkte, als ſehe er den Herrn annoch auf den Knien liegen, und ſeinen Jüngern die Füß waſchen, auch nachmal ſeinen göttlichen Leib in dem heiligen Sacraments des Abendmals ſeinen Apoſteln mittheilen. Ferner machte er ſich über den Bach Cedron, gelangte ſodann in den Garten Gethſemani, wo ſein Herz aus anmuthigen Schmerzen ganz in Thränen zerſchmelzete, ſich vorſtellend, wie Jeſus Chriſtus alldort Blut geſchwitzet, grauſame Todsangſt ausgeſtanden, wie er bald darauf gefangen, gebunden, und nacher Jeruſalem geführt worden.

Ueber eine Zeit kommt er ſelbſt zu Jeruſalem an. Er betrachtet allda in ſeinen Gedanken, wie ſein Heiland hin und her zu Annam, Caipham, Pilatum und Herodem geſchleppet, geſchlagen, geſtoßen, verſpottet, verſpeyet, mit Dörner gekrönet, dem Volk vorgeſtellet, zum Tod verdammet, und mit dem Kreuz beladen worden, wie er ſelbes ſchleifend

ſeiner mit Schmerz überhäuften Mutter, und den Weibern von Jeruſalem, welche ihme beweinten, begegnet. Endlichen beſtiege dieſer andächtige Pilger den Calvariberg; auf ſelbem erblickte er im Geiſt das auf der Erd liegende Kreuz, auf welches der Herr ganz nackend geworfen, und an Händ und Füßen grauſam daran genaglet worden. Selber erwegte ferner, wie man das Kreuz, und den Gekreuzigten in den Luft erhebt, wie das Blut von allen Seiten aus dem hangenden göttlichen Leib heraus gefloſſen, die betrübte Mutter Jeſu mit dem Schwert des Schmerzens durchſtochen worden: Sodann wande er ſeine Augen auf den gekreuzigten Heiland ſelbſt, und hörte ſelben die ſieben Wort ſprechen. Endlich ſahe er, wie der Heiland den Geiſt aufgiebt, wie er todt iſt, wie er mit der Lanzen durchſtochen, wie er durch die eröffnete Seiten ſein Herz zeiget, wie er vom Kreuz abgenommen, und zum Grab getragen wird. Er folget ſeinem Heiland dahin, und vergießet ein ganzes Meer deren Thränen an jenen Orten, welche mit dem Blut Jeſu ſind benetzet worden.

Mit bisherigen nicht vergnügt, macht er ſich in das Grab hinein, begrabt ſein Herz mit dem Leibe ſeines Heilands, er ſtehet mit ihme wiederum auf, gehet nacher Emaus, und betrachtet alles, was zwiſchen dem Herrn und denen zweyen Jüngern vorbeygegangen.

Er

Er kommet wiederum auf den Oelberg zurück, wo der Heiland gen Himmel aufgefahren, er findet auch die hinterlaſſene Zeichen: er wirft ſich zur Erde, küßet ſelbe zu tauſendmal mit Seufzen, und mit rührender Lieb: er ziehet alle Kräften ſeiner Anmuthungen (wie ein Bogenſchütz, der die Senne des Bogens anziehet, wenn er ſelben abſchießen will) zuſamm, er erhebt ſein Gemüth, und mit gegen Himmel gerichteten Augen und Händen: O Jeſu, o ſüßer Jeſu, ich weiß nicht mehr, ſpricht ſelber: wo ich dich auf Erden ſuchen, und wohin ich dir folgen ſolle. Ach Jeſu, Jeſu, mein Liebe! verſtatte derowegen dieſem meinen Herzen, daß es dir folge, und zu dir in die Höhe aufſteige. Mit dieſen eiferigen Worten ſchießet er ſeine Seel, wie einen heiligen Pfeil nach dem Himmel ab, mit welchem er auch als ein guter Schütz zu dem Mittelpunkt ſeines Gegenſtands gelanget iſt.

Seine Gefährdten und ſeine Diener, die dieſen frommen Liebhaber alſo zu Boden niederſenken ſahen, erſchracken ob dem Zufall, eilten nach dem Arzt, und dieſer befande, daß der Ritter in der That todt. Damit aber ſelber deſto ſicherer von einem ſo gähen, und unvermütheten Tod urtheilen mögte, befragte er, von was Natur, Sitten, und Gemüthsbeſchaffenheit der Verſtorbene ware? Als er vernommen, daß ſelber einer ſehr ſanftmüthigen Natur, anbey überaus andächtig, und in der

Liebe Gottes ſehr eifrig geweſen, ſagte der Arzt, es müſſe ihme vor Heftigkeit der Liebe das Herz zerborſtet ſeyn. Dieß ſein Urtheil deſto nachdrücklicher zu bekräftigen, öffnete der Arzt den Körper, fande das edle Herz geſpaltet, und in ſelbem dieſe Wort eingegraben: Jeſus meine Liebe. Die Liebe hat alſo in dieſem Herzen das Amt des Todes verrichtet, ohne daß eine andere Urſach daran Theil gehabt. Dieſe Geſchicht erzehlet der heilige Bernardinus, ein ſo wohlgelehrt, als heiliger Mann in ſeiner erſten Predig von der Himmelfahrt.

Ein anderer Schriftſteller ſelbiger Zeiten (welcher ſeinen Namen aus Demuth verſchwiegen, aber wohl verdiente bekannt zu ſeyn) erzehlet in dem Buch, ſo er den geiſtlichen Spiegel genannt, eine noch wunderbarlichere Geſchicht. Er ſagt, daß in Provence ein Herr gelebt habe, welcher der Liebe Gottes, und der Andacht zu dem hochwürdigſten Altarsſacrament ungemein ergeben geweſen. Nun hat es ſich zugetragen, daß ſelber von einer Krankheit überfallen worden, welche ihme ſtettes Erbrechen verurſachte. Als nun einſtens dem Kranken das heilige Altarsſacrament gebracht wurde, er aber wegen der Gefahr des Erbrechen, ſelbes zu empfangen ſich nicht getrauete, bathe er ſeinen Pfarrer, er wolle ihm zum wenigſten das heilige Sacrament auf die Bruſt legen, und mit ſelbem darüber das hei-

heilige Kreuz machen. Als dieß der Pfarrer gethan, hat ſich die durch die Lieb entzündte Bruſt geöffnet, und dieſe himmliſche Speis, in welcher ſein Geliebter verborgen war, hinein gezogen, worauf dieſer Herr ſogleich den Geiſt aufgegeben.

Ich weiß wohl, daß dieſe Geſchicht fremd und ſehr ſeltſam, und eben darum eine größere Zeugſchaft forderte; aber nachdem uns glaubbar dargethan worden, daß in dem geſpaltenen Herz der heiligen Clara von Falkenberg (wie es annoch jedermänniglich ſehen kann) die peinliche Werkzeug des Leiden Chriſti zu ſehen, und das dem heiligen Franciſco die Wundmal eingedrucket worden, ſo findet meine Seel in den außerordentlichen Wirkungen der Liebe Gottes nichts, das ihr zu glauben ſchwer fällt.

Dreyzehntes Kapitel.

Die allerheiligſte Jungfrau, und Mutter Gottes iſt aus Liebe zu ihrem Sohn geſtorben.

Es iſt faſt nicht zu zweifeln, daß der heilige Joſeph vor dem Leiden unſeres Heilands geſtorben, der anſonſt ſeine Mutter dem heiligen Johanni nicht wurde anbefohlen haben. Noch weniger iſt zu zweifeln, daß die-

ſes göttliche Pflegkind, ſo der zarte Gegenſtand ſeines Nährvaters geweſen, ihm in ſeiner Sterbſtund nicht werde beygeſtanden ſeyn? Selig ſind die Barmherzige, dann ſie werden Barmherzigkeit erlangen. Matth. 5. v. 7. Gewißlich ſind die dieſer Tugend eigene Werk niemal, und nicht ſo oft, und nicht ſo vortrefflich als durch den heiligen Joſeph in der Kindheit Jeſu ausgeübt worden, folglich iſt zu glauben, daß dieſer vermenſchte Gott ſeinem Nährvater alles Empfangene hundertfach vergolten, und ſelbem bey dem Austritt aus dieſer Welt mit himmliſchen Süßigkeiten werde erfüllt haben.

Die Storchen ſind ein wahres Vorbild von der Liebe der Kinder gegen die Aeltern, und der Aeltern gegen die Kinder. Wie nun die Storchen ſolche Vögel, die nicht immer an einem Ort verharren, als tragen die Junge derſelben ihren Vater und Mutter auf der Reiß mit ſich fort, eben wie ſie von ihren Aeltern als Junge getragen worden.

Da der Heiland annoch ein Kind war, iſt er von ſeinem Nährvater dem heiligen Joſeph, und von ſeiner glorreichen Mutter oft, beſonders in der Reiß aus Judäa in Aegypten, und in der Ruckreiß getragen worden. Wer ſollte nun wohl zweifeln, daß dieſer heilige Nährvater zur Zeit ſeines Hinſcheidens nicht von dem Heiland in die Schooß Abra-

ham,

ham, und am Tag ſeiner Himmelfahrt in ſeine Glori ſeye übertragen worden? Ein Heiliger, der in ſeinem Leben Gott ſo ſehr geliebet, kunnte ja nicht anderſt, als aus Liebe ſterben. Weil die Seel des heiligen Nährvaters wegen den Beſchäfftigungen dieſes zeitlichen Lebens den lieben Jeſum nicht nach Wunſch lieben könnte, und die Zeit, in welcher er dem Heiland in ſeiner Jugend beyzuſtehen auserwählet war, allbereit erfüllet, übrigte Joseph nichts anderes, als daß er zu dem ewigen Vater ſagte: Vater, ich hab das Werk vollendet, ſo du mir aufgetragen haſt. Joan. 17. v. 14. Und zu dem Sohn: o mein Sohn! wie dein himmliſcher Vater deinen Leib in meine Händ mir gegeben, da du in dieſe Welt gekommen biſt: alſo übergiebe ich nun meinen Geiſt in deine Hände, da ich aus ſelber ſcheide.

Und ſo glaube ich, ware der Tod dieſes großen Patriarchen beſchaffen geweſen; welcher dahin auserkohren worden, daß er der zarteſten Kindheit Jeſu die anſtändigſte Dienſte erweiſen ſollte. Man kann billich ſagen, daß niemal mit mehrerer Liebe und Zärtlichkeit dem Kind Jeſu gedient worden. Ich nehme gleichwohl jene Dienſte aus, welche Maria als die wahre und natürliche Mutter ihrem Sohn erwieſen. Von ſelber kann man nicht anderſt denken, als daß ſie aus Liebe geſtorben ſeye. Dann da dieſer Tod der Liebe unter allen der Edelſte iſt, ſo hat er auch der

Schön-

Schönſten aus allen Geſchöpfen gebühret. Selbſt die Engeln (wenn ſie anderſt ſterblich wären) verlangten dieſes Tods zu ſterben.

Konnte man von denen erſten Chriſten wegen ihrer vollkommenen Liebe ſagen, daß ſie nur ein Herz, und eine Seele geweſen: hat Paulus nicht ſelbſt, ſondern Chriſtus in ihme gelebt, und dieſes zwar wegen der vollkommneſten Vereinigung ſeines Herzen mit dem Herz ſeines Meiſters, mittels welcher ſeine Seel gleichſam todt in ſeinem Herzen geweſen, damit ſie in dem Herzen des Heilands, den ſie liebte, lebete: gütiger Gott! wie viel glaubwürdiger iſt, daß die heilige Jungfrau, und ihr Sohn nur eine Seel, nur ein Herz, und nur ein Leben gehabt, dergeſtalt, daß dieſe heilige Mutter, da ſie lebte, nicht in ihr ſelbſt, ſondern ihr Sohn in ihr gelebt habe? Niemal liebte eine Mutter ſo heftig, und niemal wurde eine Mutter mehrer geliebt, niemals iſt unter den Engeln und Menſchen ein ſolche Lieb gefunden worden, welche mit jener, ſo die Mutter Jeſu gegen dem Sohn, und dieſer gegen die Mutter gehabt, zu vergleichen. Man kann dieß daraus abnehmen, weil es die Mutter eines einzigen Sohn, und der Sohn einer einzigen Mutter; folglich herrſchten unter Beeden die vortrefflichſte und vollkommneſte Liebe.

Alle Menſchenkinder verdanken ihre Zeigung dem Vater und der Mutter; aber weilen

len in dieſem Geheimniß die menſchliche Geburt des Heilands allein von ſeiner Mutter herrührete, da ſelbe allein jenes beygetragen, was neben der Kraft des heiligen Geiſtes zur Empfängniß dieſes göttlichen Kinds erfordert wurde, als wurde auch ihr alleinig jene Liebe erzeigt, die der Sohn Gottes als Sohn, ihr ſchuldig ware; ſo zwar daß dieſer Sohn, und dieſe Mutter mit einer ſo vortrefflichen Vereinigung unter einander vebunden geweſen, daß ſelbe eine der vortrefflichſten Liebe ausmachte.

Kein Seraphin hat jemal zu dem Heiland geſprochen: du biſt mein wahrer Sohn: ich liebe dich, als meinen wahren Sohn; und der Herr konnte zu keinem Geſchöpf als zu Maria ſagen: du biſt meine wahre Mutter, ich liebe dich, als meine wahre Mutter: du meine wahre Mutter biſt ganz mein, und ich dein wahrer Sohn bin ganz dein. Wenn ein heilig liebender Diener ſagen därfte, und auch mit Wahrheit ſagen kann, daß er kein anderes Leben habe, als das Leben ſeines lieben Meiſters; um wie viel beherzter und gegründeter ſollte nicht Maria aufrufen: Ich hab kein anderes Leben, als das Leben meines Sohns: Mein Leben iſt ganz ſein, und das ſeine iſt ganz mein: maſſen unter dieſer Mutter, und dieſem Sohn nicht nur eine Vereinigung, ſondern eine Einigkeit des Herzens, und der Seel, das iſt, ſie ſind ein Herz, und eine Seel ge-

weſen. So nun dieſe Mutter einerley Art zu leben mit ihrem Sohn gehabt, ſo iſt ſie auch mit ihme eines gleichen Liebstods geſtorben, dann wie das Leben, ſo iſt auch der Tod. Aus Liebe muß jener ſterben, der aus Liebe gelebt.

Man ſagt, daß der Phönix, wenn er alt worden, auf dem Spitz eines Bergs wohlriechendes Holz zuſamm trage, ſich auf ſelbem verbrenne, und alſo auf dieſem wohlriechenden Ehrenbett ſein Leben ende. Dieß geſchieht alſo: wenn die Mittagſonn am höchſten und die hitzigſte Stralen von ſich wirft, höret dieſer Vogel nicht auf ſo lang mit ſeinen Flügeln auf den zuſamm getragenen Holzhauſen zu ſchlagen (damit er auch ſeines Theils den Sonnenſtralen mitwirke, und die Hitz der ſelben ſchärfe) bis das Holz entzündet wird, und ſelber in dieſen wohlriechenden Flammen verbrennet.

Eben alſo Theotime, nachdem die jungfräuliche Mutter durch eine ganz lebhafte Vorſtellung alle Geheimniſſe des Lebens und des Tods ihres Sohns in ihrem Geiſt geſammelt, nachdem ſie lange Zeit den hitzigſten Stralen, welche die Sonn der Gerechtigkeit jemal auf die Erde geworfen, in der größten Uebermaaß der Liebe ausgeſetzt geweſen; hat ſie durch die beſtändige Bewegung der Vereinigung, in der Beſchauung das heilige Feuer dieſer göttlichen Liebe ſo vermehrt,

mehrt, daß das ſüße Brandopfer ganz verzehret worden; dergeſtalt, daß ſie in der Entzückung geſtorben, und ihre Seel unter den Armen der Liebe bis in die Schooß ihres Sohns übertragen worden. O Tod, welcher der Liebe zum Werkzeug dienet das Leben mitzutheilen! o lebendig machende Liebe des Tods!

Unter den vielen Liebhabern, welche bey dem Tod des Heilands zugegen geweſen, leideten jene am meiſten, die am mehreſten geliebt. Die Lieb ware damals ganz im Schmerz, und der Schmerz ganz in der Liebe eingetauchet. Alle, welche den Heiland heftig geliebt, leideten auch in ſeinem Leiden mit ihme. Maria, weil ſie mehr, dann andere geliebet, wurde auch mehr dann andere von dem Schwert des Schmerzens durchſtochen; der Schmerz des Sohns ware ein ſchneidendes Schwert, welches das Herz der Mutter durchdrungen, weilen das Herz der Mutter mit ihrem Sohn ſo vollkommen vereiniget, und verbunden geweſen, daß eines ohne das andere nicht könnte verwundet werden. Dieß mütterliche Herz nun, indem es alſo von Lieb verwundet war, hat nicht allein keine Heilung ihrer Wunden geſucht, ſondern die Verwundung über alle Geneſung geliebt, und die Pfeil des Schmerzens (ſo die Lieb in ihr Herz geſchoſſen hatte) ſorgfältig bewahret, ohne Unterlaß wünſchend, daß ſie daran ſterben möge, dieweil ihr Sohn daran geſtorben; welcher, wie die Schrift,

und

und alle Lehrer ſagen, unter, und in den Flammen der Lieb, als ein vollkommenes Brandopfer für alle Sünden der Welt ſeinen Geiſt aufgegeben hat.

Vierzehntes Kapitel.

Daß die glorreiche Jungfrau eines ungemein ſüß- und ruhigen Tods der Liebe geſtorben.

Nach der, der heiligen Mechtild gethanen Offenbarung, ware die Krankheit, daran Maria geſtorben, nichts anderes, als ein ſtark und gewaltiger Anfall der göttlichen Lieb. Die heilige Brigitta aber, und der heilige Damaſcenus bezeugen, daß die Mutter Jeſu eines ungemein ruhigen Tods geſtorben ſeye. Beede Meynungen laſſen ſich vereinigen.

Die Stern ſind wunderſchön anzuſehen, und geben einen gar angenehmen Glanz von ſich. Aber wie leicht zu erſehen, leichten ſie vermittelſt unterbrochenen Bewegungen, und durch Funklen, gleich als müßten ſie ihre Kräften öfters ſammeln, und durch die Bewegung das Licht hervorbringen. Dieß geſchieht, weil etwann ihr ſchwacher Schein nicht immer gleichförmig auf uns wirken, oder daß unſere blöde Augen wegen weiter Entfernung nicht

nicht feſt, und unbeweglich ſelbe anſchauen kann. Gleiche Beſchaffenheit hat es mit den Heiligen, welche von, und aus Liebe geſtorben; ſie haben gemeiniglich verſchiedene Zufäll der Liebe, ehe ſie zum Sterben kommen, als Erhebungen, Anfälle, Entzuckungen, Mattigkeiten, Todsängſten, und dergleichen empfunden, alſo, daß es das Anſehen hatte, als ob ihre Liebe mit Gewalt und wiederhollter Bemühung ihren ſeligen Tod gebähren mußte. Dieſes geſchahe wegen der Schwachheit ihrer Liebe, die annoch nicht allerdings vollkommen war, und ihre Wirkung nicht immer mit gleicher Stärke fortſetzen kunnte.

Aber mit der allerheiligſten Jungfrau hat es eine weit andere Bewandtniß. Sie gleichte der ſchönen Morgenröthe, die nicht durch unterbrochene Bemühungen, ſondern durch eine gewiße, immer gleiche Ausbreitung auf eine unvermerkliche Weiſe beſtändig zunehmet. Die göttliche Liebe wachste in dem jungfräulichen Herzen Mariä immer an, und zwar auf eine gleich und ſtets anhaltende Art, ohne Bewegung, ohne Gewaltſamkeit, und ohne Anſtrengung.

Nein, Theotime, in dem Herzen Mariä muß man keine gewaltſame Bewegung ſuchen: die Liebe iſt an ſich ſelbſt ſanft, ſtill, friedlich, und ruhig; wo ſelbe aber bisweilen einen Anfall

fall thut, ſo ſie bisweilen ſich gewaltig bewegt, geſchieht es nur, weil ſie einen Widerſtand findet. Wenn aber der Weg in die Seel ihr offen ſtehet, wenn ihr nichts entgegen, da gehet ſie ganz friedlich immer weiter fort, und zwar mit ungemeiner Süßigkeit. Alſo fühlte die Mutter der Liebe zwar die ganze Stärke der Liebe aber ohne Widerſtand, ohne Hinderniß.

Wir ſehen, daß die große Waſſerflüß, Wellen, Strudlen, und großes Geräuſch an unebnen, rauhen, und felſichten Orten machen, weil ſich ihnen dieſe Klippen in dem Weg ſtellen, und den Fluß in ſeinem Lauf hindern; hingegen, wo es eben, und wo gleicher Boden, fließen ſelbe gar ſtill und ruhig vorbey. Eben alſo, wenn die göttliche Liebe in der menſchlichen Seele viel Verhinderniß und Widerſtand findet, da braucht ſie weder die böſe Neigungen, Ernſt, Stöſſe, und Gewalt, um den Willen durch unterſchiedliche Bewegungen, und vielfältiges Anſetzen dahin zu vermögen, daß man ihr Platz und Raum gebe, oder damit ſie alle Hinderniſſe überſteige.

Aber gleichwie in der ſeligſten Jungfrau alles zum Wachsthum der himmliſchen Liebe geholfen, alſo iſt auch der Fortgang in der himmliſchen Liebe in ihr natürlich größer geweſen, als bey den anderen Geſchöpfen; gleichwohl wäre dieſer Fortgang ganz ſtill, fried-

lich,

lich, und ruhig. Bey dem Kreuz ihres Sohns iſt ſie weder aus Liebe, noch aus Mitleiden, ob ſie wohl damal die eindräglichſte und ſchmerzhafteſte Anfälle der Liebe empfunden, in Ohnmacht gefallen; dann obſchon ſelbe allda über die Maſſen heftig geweſen, waren ſie doch zugleich ſtark, lieblich, ſüß, und ruhig, wirkend, und fridſam zugleich.

Dieß iſt nicht ſo viel geſagt, Theotime, als wenn in der Seel der heiligſten Jungfrau, wie in andern Menſchen, nicht auch zweyerley Neigungen ſich befunden hätten, eine nach dem Geiſt, und obern Menſchen, die andere nach der Sinnlichkeit, und dem untern Menſchen; maſſen ſo gar Chriſtus der Herr dieſen Widerſtand gefühlt. Ich ſage nur, daß in dieſer himmliſchen Mutter alle Neigungen ſowohl geſtellet, und geordnet geweſen, daß die göttliche Liebe ihre Herrſchaft über ſelbe ganz ruhig hat ausführen können, ohne daß ſie weder durch die Vielfältigkeit der Begierden, noch durch die Widerwärtigkeit der Sinnen geſtöhret, oder verhindert worden. Dann weder die Widerſpänſtigkeit der natürlichen Begierden, noch die Neigungen der Sinnen haben Mariam auch nur zu einer läßlichen Sünd vermögen können. Sondern alles iſt in ihr zum Dienſt der heiligen Liebe, und zur Uebung der übrigen Tugenden, als welche meiſtentheil ohne Beſchwerden, und ohne Hinderniß, und Wie-

derſtrebung nicht können ausgeübet werden, verwendet worden.

Die Dörner, wie man insgemein davor haltet, ſind nicht allein von denen Blumen unterſchieden, ſondern ſelben auch gar zu wider. Viele glauben, daß es beſſer ſeyn wurde, wenn keine Dörner in der Welt wären. Es iſt auch der heilige Ambroſius auf die Gedanken gefallen, daß, wenn keine Sünd wäre, auch keine Dörner ſeyn wurden. Weil es nun aber Dörner giebt, macht ihme ſelbe ein guter Ackersmann zu Nutzen, er flechtet damit ein Gehag und Zaun um ſeine Felder, um die junge Bäum, denen ſie zum Schutz wider den Anlauf der Thiere dienen.

Nehme die Sünd aus, ſo hat die glorwürdige Jungfrau an all andern menſchlichen Elend, welche die Dörner vorſtellen, Theil gehabt. Maria wußte ſie aber zum Nutzen und zur Uebung der heiligen Tugenden, der Starkmuth, Mäßigkeit, Gerechtigkeit, Vorſichtigkeit, Armuth, Demuth, Geduld, und Mitleiden alſo zu verwenden, daß ſolche nicht allein keine Verhinderung auf dem Weg der himmliſchen Liebe machten, ſondern ihr viele Gelegenheiten an die Hand gaben ſich beſtändig in den Tugenden zu üben. Das iſt, ſie vereinigte die Beſchäftigung der Martha mit der Betrachtung Mariä, und ohne aufzuhören die eigentliche Tugenden des thätlichen Lebens aus-

zu-

zuüben, ware die Mutter Jeſu beſtändig beſchäfftigt die liebreiche Eindruckungen, welche ihr von ihrem Sohn zukamen, an- und aufzunehmen. Sie hatte alſo den beſten Theil erwählt, und nichts ware vermögend ſelben ihr zu benehmen.

Der Magnet, Theotime, wie jedermann weißt, ziehet durch eine verborgene Wunderkraft das Eiſen ganz natürlich an ſich. Aber in fünferley Fällen hat ſeine Wirkung keinen Fortgang. Erſtens, wenn das Eiſen und der Magnet zu weit entfernet iſt. Zweytens wenn ein Dieamant entzwiſchen gelegt wird, Drittens wenn das Eiſen mit einer Fette, viertens wenn es mit Knoblauch beſtrichen wird. Fünftens wenn das Eiſen zu ſchwer iſt.

Unſer Herz iſt wegen Gott gemacht, welcher auch ſelbes immer anlocket, und anziehet, auch nicht aufhöret, die Anzüge ſeiner himmliſchen Liebe in ſelbes zu werfen. Aber fünf Stuck verhindern die Wirkuug ſolcher heiligen Anziehung. Erſtens die Sünd, welche uns von Gott entfernet. Zweytens die Begierd nach Reichthumen. Drittens die ſinnliche Wohlluſt. Viertens Hoffart und Eitelkeit. Fünftens die eigene Liebe, und der Haufen der übrigen unordentlichen Begierden, und Gemüthsneigungen, welche dem Herzen zu Laſt kommen, und ſelbes unterdrucken.

Keine nun aus dieſen Hinderniſſen hatte in dem Herz der glorreichen Jungfrau Platz. Sie ware erſtens, von aller Sünd frey. Zweytens, allezeit arm im Herzen. Drittens, immer rein. Viertens, allezeit demüthig. Fünftens, beſtändig ein friedlich und ruhige Beherrſcherinn aller Begierden, und Gemüthsneigungen, noch konnte ſich die Eigenlieb wider die Liebe Gottes in ihr jemalen empören. Darumen gleichwie das Eiſen, wenn es von allen Hinderniſſen frey, und an ſich ſelbſt nicht zu ſchwer, von dem Magnet kräftig, aber doch gelind, und mit gleichem Zug gezogen wird, jedoch ſo, daß ſolche Anziehung allezeit thätlicher und ſtärker, je näher eines zu dem andern kommt: alſo auch da in der heiligſten Mutter ſich nichts vorgefunden, das die Wirkung der göttlichen Liebe ihres Sohns verhindern kunnte, als hat ſie ſich auf eine unvergleichliche Art mit ihr vereiniget. Bey dieſer Vereinigung ware alles ganz ſanft, friedlich, und ohne Gewalt. Sie laßte dem ſinnlichen Theil ſeine Freyheit zu wirken, und dieſe Wirkungen ſtöhrten im mindeſten nicht die Vereinigung des obern Theils, wie auch hingegen die vollkommene Anordnung ihres Geiſtes denen Sinnen keine Verhinderung in ihren ordentlichen Wirkungen in Weg legten.

Nun kann man ja aus bisherigen ſicher ſchließen, daß der Tod dieſer Jungfrauen lieblicher und ſanfter geweſen, als man es ſich vor-

vorſtellen kann: ihr Sohn zoge ſelbe gar lieblich zu dem Geruch ſeiner Rauchwerk, und ſie iſt ganz fertig dieſem guten Geruch in die Schooß der Güte ihres Sohns gefolget.

Obwohlen hernach die göttliche Mutter, was ihren reineſten und liebreicheſten Leib (nach jenem Jeſu Chriſti) betrifft, den ſie zu lieben Urſach gehabt, als hat ſie ſelben ohne Beſchwerd oder Widerſtand verlaſſen; eben wie die keuſche Judith, ob ſie ſchon ihre Buß- und Wittibkleider ſehr liebte, ſolche doch mit Luſt abgelegt, und das Hochzeitkleid angezogen, als ſie den ſtolzen Holophernum zu überwinden in das Lager gegangen; oder wie Jonathas aus Lieb zu dem David ſein eignes Kleid ausgezogen. Die Liebe hat dieſer göttlichen Braut bey dem Kreuz den höchſten Todsſchmerzen verurſachet: es ware mithin billich, daß ihr der Tod das höchſte Vergnügen entgegen verſchaffte.

Achtes Buch.

Von der Liebe der Gleichförmigkeit; die unſern Willen mit dem göttlichen Willen vereiniget, der uns durch ſeine Geboth-räthe, und Einſprechungen angezeigt wird.

Erſtes Kapitel.

Von der Liebe der Gleichförmigkeit, welche aus dem heiligen Wohlgefallen entſtehet.

Gleichwie ein fruchtbare Erd, wenn ſie ein Saamkörnlein empfangt, ſolches zu ſeiner Zeit wohl hundertfach wieder giebt: alſo ermangelt auch nicht ein Herz, das in Gott ein Wohlgefallen, ſelbem hingegen wieder zu gefallen. Die uns gefallen, den befleißen wir uns auch gefällig zu ſeyn. Der Wein kühlet auf einige Zeit im Trinken; alsbald ſelber aber von dem Magen erwärmet worden, erhitzt er ſelben, und je mehrer Hitze der Magen dem Wein ertheilt, deſto mehr giebt

giebt ſelber dem Magen wieder zuruck. Die wahre Liebe iſt niemalen undankbar; ſie ſucht immer jenen zu Gefallen, an welchen ſie ein Belieben tragt. Jene die Lieben, wünſchen dem Gegenſtand ihrer Lieb in allem gleich zu ſeyn. Der fromm und weiſe Salomon iſt endlich ein Abgötterer und Thor geworden, weil er abgöttiſche, und thörichte Weiber geliebt, er hatte ſo viel Götzen, als abgötteriſche Weiber. Die Schrift nennet derowegen jene Männer weibiſche Menſchen, die den Weibern brünſtig zugethan ſind, dieweil die Liebe ſelbe an Sitten und Neigungen aus Männern zu Weibern macht.

Dieſe Verwandlung nun erfolgt auf eine unempfindliche Weiſe durch das Wohlgefallen ab der geliebten Sach, vermög ſelber giebt man zuruck, was man empfangen hat. Man ſagt, daß in Indien ein kleines Thier zu finden, welches ein ſolches Wohlgefallen an den Fiſchen, und in dem Meer habe, daß es endlich zu einem Fiſch, das iſt, aus einem Erd- zu einem Meer- und Waſſerthier werde. Eben alſo, wo man ein heftiges Wohlgefallen an Gott, wird man Gott gleichförmig, und unſer Will verwandelt ſich in den Will der göttlichen Majeſtät durch das Wohlgefallen, ſo man an dem Willen Gottes hat.

Die Liebe, ſpricht der heilige Chryſoſtomus, findet entweder, oder macht eine Gleich-

heit. Das Beyſpiel jener, die wir lieben, hat ein ſanfte Herrſchaft und einen unempfindlichen Gewalt über unſer Herz: man muß ſelbe entweder verlaſſen, oder ihnen gleich zu werden, trachten. Einer der durch die Süßigkeit des Geruchs gereizt in eine Apotheck ſich verfügt, empfindet nicht allein ſelbſt den Geruch, ſondern macht ſich des Geruchs voll, dergeſtalt, daß er auch außer der Apotheck dieſen Geruch auf andere ausdůnſtet. Durch das Wohlgefallen, ſo das Herz an einem Gegenſtand hat, ziehet es auch deſſelben Eigenſchaft an ſich. Die Freud und das Vergnügen öffnet das Herz, wie ſelbes entgegen die Traurigkeit ſchließet. Aus der Urſach iſt nach der Redensart göttlicher Schrift das Herz ausbreiten ſo viel als ſich erfreuen.

Wenn nun das Herz durch die Freud und das Wohlgefallen offen iſt, gehen ganz leicht jene Eigenſchaften, welche dieß Wohlgefallen reg gemacht, in das Herz, und mit ſelbem auch jene, die nicht gefallen ein. Zu dem Hochzeitfeſt wurden nur jene berufen die ein hochzeitliches Kleid gehabt, deſſen ungeacht fande ſich einer bey dem Gaſtmal ein, der mit keinem ſolchen angethan war. Die Schuler Ariſtotelis redeten nach ſeinem Beyſpiel mit ſtammlender Zung; und die Jünger Platonis gewohnten ſich die Schultern krumm zu tragen, wie es Plato zu thun pflegte. Plutarchus erzählet, wie daß ein Weib geweſen, dero Einbil-

dungs-

dungskraft ſo ſtark und wirkend war, daß, indem ſie einen Mohren angeſchauet, ſelbe ein ſchwarzes Kind zur Welt gebohren. Die Geſchicht von des Jakobs weißen, und geſpregelten Schaafen beſtättiget bisheriges ſattſam. Kurz, das Vergnügen und das Wohlgefallen, ſo man ab einem geliebten Gegenſtand hat, führet nach und nach die Eigenſchaften in das Herz des Liebenden ein. Auf dieſe Art verſtaltet uns das heilige Wohlgefallen in Gott, den wir lieben, und je größer das Wohlgefallen deſto vollkommener iſt die Verwandlung. Die Heilige, welche heftig geliebt, ſind auch geſchwinder und vollkommener verwandelt worden; da die heilige Liebe gleich anfänglich die Sitten und Eigenſchaften eines, in des andere Herz überſetzt.

Es iſt eine ſeltſame doch wahrhafte Sach, daß, wenn zwey gleich geſtimmte Lauten nahe beyſammen ſind, und man auf einer von beeden ſpielet, die andere, ob man ſie ſchon nicht berühret, gleichwohl klinge, und einen Thon von ſich gebe. Der beederſeitige Laut dieſer zwey Inſtrumenten zeigt eine natürliche Liebe an, und verurſacht eine Uebereinſtimmung, woraus erfolgt, daß man auf einer nicht ſchlagen könne, ohne daß nicht auch die andere erthöne.

Wir fühlen jenen natürlichen Widerſtand in uns jene nachzufolgen, die wir haſſen. Die

Lucedemonier wollten ſo gar einem gutem, jedoch von einem böſen Menſchen hergekommenen Rath nicht folgen, bis ſolchen ein ehrlicher Mann ihnen vorgetragen hatte. Entgegen ſuchen und trachten wir jene nachzuahmen, die wir lieben. Und in dieſer Meynung redete der Apoſtel, wenn er geſagt: Daß den Gerechten kein Geſatz gegeben ſeye. 1. Tim. 1. v. 9. Der Gerechte iſt nur darum gerecht, weil er Gott liebt: wenn er ſelben liebt, ſo iſt es nicht nöthig, daß man ihne durch die Schärfe des Geſatzes anhalte, weil die Liebe der nachdrucklichſte und ein überzeugender Lehrer, der das Herz dahin vermag, daß es dem Will und den Befehlen des Geliebten Gehorſam leiſte. Die Liebe iſt eine Obrigkeit, welche ihren Gewalt ohne Getöß, ohne Gewalt, ohne Getümmel ausübet, ſie wirket alles durch ein beederſeitiges Wohlgefallen, ſelbes hat an Gott ein Wohlgefallen, und verlangt entgegen ihme zu gefallen.

Die Liebe iſt ein kurzer Innbegriff der Gottesgelehrtheit oder göttlichen Wiſſenſchaft, welche auch ohne Buch, ohne Lehrart, und ohne Kunſt, einen Paulum, Antonium, Hilarionem, Simeonem, Franciſcum heilig gelehrt gemacht. Vermög dem Recht, ſo dieſe Liebe giebt, kann die Geliebte vertraulich ſprechen: Mein Geliebter iſt ganz mein. Cant. 2. v. 16. Durch das Wohlgefallen, ſo ich an ihme habe, und welches mich nähret, und ich bin

bin ganz ſein durch das Wohlwollen, mit welchem ich ihm gefalle, und ihn gleichſam ſpeiſe und ergötze. Mein Herz weidet ſich darmit, daß es ſein Wohlgefallen an ihme hat: und ſein Herz begnügt ſich darinn, daß ich ihm von ſeinetwillen gefalle. Er weidet mich wie ein heiliger Hirt ſein Liebesſchaaf unter denen Lilien ſeiner Vollkommenheiten, an denen ich mein Wohlgefallen hab: und ich, als ſein Liebesſchaaf nähre ihn mit der Milch meiner Liebsbegierden, in welcher ihme zu gefallen ſuche. Wer alſo in Wahrheit Gott zu gefallen ſucht, der tracht in allem mit ſeinem Willen einſtimmig zu ſeyn, und ihm zu gefallen.

Zweytes Kapitel.

Von der Gleichförmigkeit mit Gott, die aus der Unterwirfigkeit, und aus der Liebe des Wohlwollens entſtehet.

Alles das, was wir von dem Wohlgefallen geſagt, erprobet, daß ſelbe uns die Anzüge der göttlichen Vollkommenheiten, und die Gleichförmigkeit mit dem Willen Gottes nach unſer Fähigkeit verſchaffe: eben wie der Spiegel das Bild der Sonne nicht nach Größe dieſes Planeten, ſondern nach ſeiner ſelbſt eignen Maaß und Fähigkeit empfangt.

Die Liebe aber des Wohlwollens theilt uns über dieß die heilige Gleichförmigkeit noch auf eine andere Art mit, die Liebe des Wohlgefallens ziehet Gott in unſer Herz; aber die Liebe des Wohlwollens erhebt unſer Herz zu- und nach Gott, opfert, und wiedmet ihm alle Werk und alle unſere Neigungen. Die Liebe des Wohlwollens wünſchet, verlanget, daß Gott dem Herrn all mögliche Ehre, Lob, und Erkanntlichkeit abgeſtattet werde.

Dieß Verlangen verhält ſich nach der Maaß des Wohlgefallens, das wir in Gott haben, und wird auf folgende Art geübet. Wir fühlen etwann ein ungemeines Vergnügen ab der Betrachtung der höchſten Güte Gottes; natürlicher Weiſe verfallen wir von dem Wohlgefallen auf das Wohlwollen, das iſt, wir wünſchen, daß alle nur mögliche Liebe angewendet werde, dieſes höchſte Gut recht zu lieben. Wir haben die Schönheit und Vortrefflichkeit der göttlichen Vollkommenheit erwogen, und dieſe Erwegung, ab der wir ein Wohlgefallen gehabt, macht, daß wir nichts anderes wünſchen und verlangen, als daß Gott allein wahrhaftig gelobt, geehrt, und angebethen werde.

Wir haben Gott betrachtet nicht allein als den erſten Urſprung, ſondern auch als den Urheber, Erhalter, und Herr aller Dinge; dieſe Betrachtung wird uns dahin vermögen, daß

wir verlangen es möchte ſich alles ſelbem mit unterthänigſtem Gehorſam unterwerfen. Wir ſehen mit Vergnügen, daß der Wille Gottes höchſt vollkommen, billich, und gerecht, darum verlangen wir, daß ſelber allen Dingen zur Richtſchnur und Regel dienen, und daß jeder Wille dieſem höchſten Willen folgen, dienen, und gehorſamen möge.

Merke, Theotime, daß ich hier nicht von jenem Gehorſam handle, den wir Gott ſchuldig, weilen er unſer Herr, unſer Vater, und unſer Wohlthäter iſt: dann dieſe Art des Gehorſams gehöret zur Tugend der Gerechtigkeit, nicht aber zur Liebe: Nein, hiervon rede ich nicht. Geſetzt, daß keine Höll wäre, die Ungehorſame zu ſtrafen, noch ein Paradeis die Fromme zu belohnen, geſetzt auch (ſo doch nicht möglich) daß wir Gott auf keinerley Art wegen empfangenen Gutthaten verpflichtet, ſo wurde uns doch die Liebe des Wohlwollens anhalten, und dahin verpflichten Gott allen Gehorſam, und alle Unterthänigkeit, in Betrachtung ſeiner höchſten Güte, und Billigkeit ſeines Willens nicht allein freywillig, ſondern durch einen ſüßen Liebeszwang zu beweiſen.

Sehen wir nicht tägliches Tags, wie ſich ein ledige Perſon freywillig (von der Liebe des Wohlwollens dahin angehalten) ihrem Geliebten ſich unterwirfig macht, deme ſie jedoch anſonſt nicht verbunden ware: daß ein Edel-

mann

mann aus freyer Wahl ſich dem Dienſt eines fremden Fürſten unterwerfe; oder ein Ordensmann ſeinen Willen in die Hände eines Obern übergebe.

Die Gleichförmigkeit alſo unſeres Herzens mit dem Herzen Gottes geſchieht wenn wir durch das heilige Wohlwollen alle unſere Anmuthungen, und Neigungen in die Hände des göttlichen Willens werfen, damit er aus, und mit ſelbem mache, was, und wie ihme gefällig. Und in dieſem Stuck beſtehet der heiligſte Gehorſam der Liebe, welche nicht bedarf, durch Drohung, oder Belohnung, durch Geſätze oder Geboth angetrieben zu werden, die Liebe kommet allem zu vor, und unterwirft ſich Gott wegen ſeiner vollkommenen Güte, wegen welcher er verdienet, daß jeder Will ihme unterthänig und unterworfen ſeye, ſich allezeit und in allen Dingen ſeinen göttlichen Willen gleichförmig mache, und mit ſelbem ſich vereinige.

Drit-

Drittes Kapitel.

Wie wir uns dem göttlichen Willen (ſo man den geoffenbarten oder angezeigten nennet) gleichförmig machen ſollen.

Wir mögen den Willen Gottes auf dreyerley Weiſe betrachten. Erſtens an ſich ſelbſt; und da wir ſehen, daß ſelber ganz heilig, und gut iſt, fällt es uns leicht, ſelben zu loben, zu benedeyen, anzubethen, und ihme unſern Willen, und auch den Willen aller Geſchöpfen aufzuopfern, und aufzurufen: Dein Will geſchehe, wie im Himmel, alſo auch auf Erden. Zweytens in den beſondern Vorfällen, als in gewißen Begebenheiten, die uns angehen, und anderen Fällen, die uns aufſtoſſen; und endlich drittens in gewißen äußerlichen Zeichen, die uns den Willen und Abſichten Gottes anzeigen. Obwohlen nun Gott einen ganz einfachen Willen hat, ſo ſchöpfen wir doch ſelbem unterſchiedliche Namen zufolg der unterſchiedlichen Mitteln, Weiß und Manier, durch welche wir ſelben erkennen.

Die chriſtliche Lehr ſtellet uns ganz klar die Wahrheiten vor, welche Gott will, daß wir glauben, die Güter, welche wir hoffen,

die Peinen, welche wir förchten, dasjenige, was wir lieben, die Geboth, die wir halten, und die Räthe, die Gott verlangt, daß wir beobachten ſollen. Alles dieß wird der geoffenbarte Will Gottes genannt: weilen Gott uns bedeutet, geoffenbaret, und angezeigt, wie er gänzlich wolle, daß wir alles dieſes glauben, hoffen, förchten, lieben, und ausüben ſollen.

Gleichwie nun dieſer geoffenbarte Will in Gott kein gemeßener Befelch, ſondern ein Art des Verlangens iſt; als mögen wir aus ſelbem durch den Gehorſam, oder Ungehorſam fügen, oder widerſtehen. Wir müſſen hier dreyerley Handlungen des Willens in Gott unterſcheiden. Erſtens will Gott, daß wir widerſtehen können; zweytens verlanget ſelber, daß wir nicht widerſtehen, und drittens läßt er zu daß wir, wenn wir wollen, wirklich widerſtehen. Daß wir widerſtehen können, dieß bringt die natürliche Beſchaffenheit des Menſchen, und die Freyheit mit ſich. Daß wir wirklich widerſtehen, iſt ein Wirkung unſerer Bosheit: daß wir nicht widerſtehen, dieß Verlangt Gott von uns. Wenn wir alſo dem Willen Gottes widerſtehen, tragt Gott zu unſerm Ungehorſam nichts bey, ſondern er läßt uns den freyen Willen, und giebt nur zu, daß wir das Böſe wählen. Wenn wir aber gehorſamen, da traget Gott ſeine Hülf, Einſprechung, und Gnad bey.

Die-

Dieſer Unterſchied iſt wohl zu merken. Die bloße Zulaſſung von Seiten Gottes iſt eine unfruchtbare Wirkung, welche an ſich ſelbſt die Natur Wirken laßt; man könnte ſie eine leidende Handlung nennen. Aber was wir eigentlich den Willen Gottes heißen, dieß iſt ein wahre, wirkende Handlung, ſo ihre Folgen und Wirkungen, die wir fühlen, hat.

Weil nun Gott verlanget, daß wir ſeinem uns geoffenbarten Willen folgen, ſo erinnert, ermahnet, reizet er uns hierzu an, er theilet uns Einſprechungen mit, und kommet uns zu Hülf. Wenn aber Gott zuläßt, daß wir ihme widerſtehen, läßt er uns das thun, was wir nach unſerm freyen Willen, nicht aber nach ſeinem Verlangen wollen. Gott läßt in ſolchem Fall geſchehen, daß wir unſere Freyheit misbrauchen, und das thun, was er nicht von uns verlangt das wir thun ſollen.

Gleichwohl iſt dieſer Will, und Verlangen Gottes ein wahrhaftes Verlangen, und ein wahrhafter Will, ohneracht ſelber ſeinen Zweck öfters nicht erreicht. Ich kann dieß nicht füglicher als mit dem Gaſtmal, von welchem in dem Evangelio Meldung geſchiehet, erproben. Jener mächtige Hausvater, der Gott den Herrn vorſtellte, konnte wohl ſelber deutlicher darthun, daß er aufrichtig dem Freund, den er eingeladen, ein Ehr anthun wolle, da er ein prächtiges Gaſtmal zubereiten laſſen, da

er ſelben gebethen, beſchworen, und faſt genöthiget, daß er komme, ſich an die Tafel ſetze, eſſe, und trinke? Hätte er vielleicht ſelbem noch mit Gewalt den Mund aufsperrn, ihme die Speis in den Schlund legen, und zwingen ſollen ſelbe hinunter zu ſchlingen? Dieß wäre gewiß kein köſtliche Mahlzeit geweſen, ſondern er wurde mit dem Freund wie mit einem Viehe, das man maſten will, umgegangen ſeyn. Dieſe Art der Wohlthat will durch Anlockungen, Anerbiethungen, und ſtettes Anhalten, nicht aber mit Zwang und Gewalt ausgeübet ſeyn. Kurz, man wünſchet, man verlangt ſeinem Freunde dergleichen Ergötzungen, man will ihn aber nicht dazu zwingen.

Eben alſo verhaltet es ſich mit dem uns geoffenbarten Willen Gottes. Durch dieſen Willen verlanget Gott wahrhaftig, daß wir das thun, was er uns geoffenbaret. Zu ſolchem End giebt, und verſchaffet er uns alles, was hierzu vonnöthen; ja er mahnet, und treibet uns ſo gar an die ertheilte Mitteln zu gebrauchen. Kurz er thut alles.

Gleichwie aber die Sonnenſtralen ſolche ſind, und verbleiben, wenn ſchon ſelbe durch einen Gegenſatz zuruck, und abgetrieben werden: alſo iſt und bleibt auch der uns geoffenbarte Will Gottes ein wahrhafter Will, ob man ſelbem ſchon widerſtehet. Wahr iſt wohl, daß in dieſem Fall der Wille Gottes die Wir-

kung

kung nicht hat, die ſelber gehabt, wenn wir ihm Folg geleiſtet.

Die Gleichförmigkeit des uns bedietenen Willen Gottes beſtehet derowegen hierinn, daß wir all das jenige wollen, was die göttliche Güte uns geoffenbaret hat, daß es ſein Will ſeye: daß wir ſeiner Lehre glauben, auf ſeine Verheißungen hoffen, ſeine Bedrohungen förchten, nach ſeinen Gebothen und Ermahnungen lieben, und leben. Dahin zielen auch ſo viele Kirchengebräuche ab, nach welchen wir in dem Aeußerlichen bezeugen, daß wir in allem Gott gleichförmig. Alſo ſtehen wir bey Ableſung des heiligen Evangelii auf, zu bezeugen, daß wir bereit, dem uns angedeuteten, und in dem Evangelio enthaltenen Willen zu gehorſamen. Wir küßen das Evangelium, als ob wir dieß heilige Wort anbethen, welches uns den göttlichen Willen anzeiget. Es tragten viele Heilige aus beeden Geſchlecht ihren Gehorſam, Ehrenbiethigkeit, und Liebe Gottes zu bezeugen, beſtändig ein geſchriebenes Evangelibuch auf ihrer Bruſt. Was dergleichen liſet man von der heiligen Cäcilia. Man hat auch das Evangelium des heiligen Matthäi auf der Bruſt des heiligen Barnabä nach ſeinem Tod, wie er es ſelbſt mit eigner Hand geſchrieben hat, gefunden.

Aus der nemlichen Urſach pflegt man auch in den alten Kirchenverſammlungen in Mitte der verſammelten Biſchöff einen großen Thron aufzurichten, und auf ſelbem die heilige Evangelien zu legen; dieß heilige Buch ſtellte die Perſon des Heilands vor, als welcher der König, Lehrer, Führer, und der einzige Geiſt der Kirchenverſammlungen, und der Kirche iſt. So hoch ehret man nämlich die Offenbarung des göttlichen Willens, welcher in dieſem Buch ausgedruckt iſt. Jener große Spiegel des geiſtlichen Hirtenſtands der heilige Carolus Erzbiſchoff von Mayland laſe nicht anderſt, als knieend, und mit bloßem Haupt die heilige Schrift, um dadurch zu bezeugen, mit was Ehrerbiethigkeit man dem geoffenbarten und uns angezeigten Willen Gottes, anhören, und vernehmen ſolle.

Viertes Kapitel.

Von der Gleichförmigkeit unſers Willens mit dem Willen Gottes, denn ſelber hat uns ſelig zu machen.

Gott hat uns auf ſo viele Art, und durch viele Mittel zu verſtehen gegeben, wie er ernſtlich wolle, daß alle Menſchen ſelig werden. Aus dieſer Abſicht erſchafft uns ſelber nach ſeinem Ebenbilde, und Gleichheit, er wurde durch die Menſchwerdung uns ähnlich, er duldete

duldete derentwegen den Tod, und erlößte dadurch das ganze menſchliche Geſchlecht. All dieſes hat der Sohn Gottes mit ſolcher Liebe gethan, daß, wie der große Dioniſius der Apoſtel Frankreichs erzehlet, ſelber einſtens dem heiligen Carpus geoffenbahrt, daß er bereit noch einmal zu leiden, und daß der Tod ihme angenehm ſeyn wurde, wenn ſelber ohne einiges Menſchen Sünd erfolgen kunnte.

Obwohlen aber nicht alle ſelig werden, ſo iſt doch dieſer Will Gottes nichts deſtoweniger ein wahrer Will, welcher in uns nach einer ihm und unſer Natur anſtändigen Weis wirket. wenn einerſeits die unendliche Güte Gottes dahin anhält, daß er uns die Hülf ſeiner göttlichen Gnad freygebig mittheile, damit wir zur ewigen Glückſeligkeit gelangen; forderet anderſeits unſer Natur, daß ſeine Gnad und Beyſtand uns die Freyheit laſſe: folglich können wir der Gnad Gottes die Seligkeit zu erlangen, uns bedienen, oder ſelbe zu unſerm Untergang verwerfen.

Ich bathe nur um ein Ding, ſagt der Prophet, und dieß iſt, daß ich die Freude des Herrn ſehen, und ſeinen Tempel beſuchen möge. Pſ. 26. 4. Was ſind aber dieß vor Freuden der höchſten Güte? Das Verlangen ſich mitzutheilen. Aus der nämlichen Urſach bekennet Gott ſelbſten, mein Freud iſt bey Menſchenkindern zu ſeyn, Prov. 8.

v. 31. und ſeine Gnaden über ſie auszugießen. Unſere Heiligung iſt der Wille Gottes. Theſs. 4. v. 3. und unſer Seeligkeit iſt ſein Vergnügen. Gleichwie nun kein Unterſchied iſt zwiſchen dem Wohlgefallen, und Vergnügen in Gott: alſo iſt auch kein Unterſchied unter dem Vergnügen, und unter dem guten Willen Gottes zu den Menſchen. Der Wille, den Gott zum Beſten des Menſchen hat, wird gut genannt, weilen er lieblich, gnädig, günſtig, geneigt, annehmlich, fröhlich, und wie die Griechen nach dem heiligen Paulo ſagen, eine rechte Philantropie, das iſt, ein freundliches Wohlwollen, oder ein Will, der ganz liebreich gegen die Menſchen iſt.

Sowohl die ſiegende als annoch ſtreittende Kirch erſchallet von allen Seiten von dem Lobgeſang dieſer ſüßen Liebe Gottes gegen uns Menſchen: und der Leib unſeres Heilands, als der heiligſte Tempel ſeiner Gottheit, iſt mit denen Zeichen und Merkmalen dieſes göttlichen Wohlwollens ausgezieret. Was ſagt denn nach dem Verſtand des Propheten den Tempel Gottes beſuchen anders, als das Vergnügen Gottes, ſo ſelber in dem hat, daß er uns mit Gnaden überhäufe, betrachten?

Laſſet uns derowegen ohne Unterlaß einen ſo liebreichen Gegenſtand erwegen, unſer Will wird dadurch angeeifert werden, und in den Willen Gottes ſich ergießen. Läßt uns ohne

Unterlaß aufrufen: o unendlich ſüße Gütigkeit! wie iſt dein Will ſo lieblich! wie ſo erwünſcht ſind deine Gnaden! du haſt uns zum ewigen Leben erſchaffen, und deine Bruſt iſt voll der Güte, und Barmherzigkeit, ſowohl den Büſſenden zu verzeihen, als die Gerechte vollkommen zu machen. Ach warum heften, und halten wir unſern Willen nicht an Gott, wie ſich die kleine Kinder an die Brüſte ihrer Mutter feſt anhangen, damit wir aus ſelben die unendliche Süße deines ewigen Segens ſaugen?

Theotime! wir ſollen unſere Seligkeit wollen, wie Gott ſelbe will. Er will aber unſer Heil auf die Weiſe eines Verlangens, und dieſem ſeinem Verlangen zu Folge, ſollen wir unaufhörlich ebenfalls unſer Heil verlangen.

Ja, Gott will nicht allein unſer Heil, ſondern er reicht uns auch, ſelbes zu erlangen, alle nöthige Mittel. Wir müßen demnach nicht allein unſer Seligkeit wollen, ſondern auch jene Gnaden annehmen, die uns Gott dahin zubereitet, und die er uns antraget. Es iſt zwar genug, daß man ſage, ich verlange ſelig zu werden, aber dieß Verlangen iſt in Betracht der Mitteln nicht erklecklich, ſondern man muß mit einer unbedungenen, feſten, und ernſtlichen Entſchließung die Gnaden, die uns Gott miththeilet, auch annehmen, und ſelben mitwirken, weil unſer Will mit dem Willen Gottes übereinſtimmen muß. Nun fordert

dieſe Uebereinſtimmung oder Gleichförmigkeit mit dem Willen Gottes, daß wir die Mittel, die uns Gott die Seligkeit zu erlangen, ertheilet, auch annehmen, und daß wir unſer Heil verlangen, wie, und weilen ſelbes der göttliche Will verlanget.

Es geſchieht aber bisweilen, daß die Mittel zur Seligkeit zu gelangen, ſo man ſelbe insgemein betracht, unſerm Herzen annehmlich ſcheinen; wenn man aber ſelbe insbeſonder erwegt, ſelbem erſchröcklich fürkommen. Petrus der Apoſtel ware insgemein bereit alle Noth und Elend, ja den Tod ſelbſt in der Nachfolge ſeines Herrn auszuſtehen; nichts deſto weniger, da es hernach zum Treffen kame, erſchracke Petrus ob der Stimm einer elenden Magd, und verlaugnete ſeinen Herrn. Ein jeder glaubt von ſich ſelbſt, er könne den Kelch des Herrn trinken; alsbald aber ſelber wirklich zum verkoſten dargebothen wird, da fliehet man, da verlaßt man mit Petro den Herrn.

Wo her kommt dieß? Daher, weil die beſondere und wirklich gegenwärtige Gegenſtände auf die Einbildung einen lebhaften Eindruck machen, als da ſie annoch ferne waren. derohalben hab ich in der Einleitung zu dem andächtigen Leben erinnert, daß man in dem heiligen Gebeth nebſt denen allgemeinen guten Vorſätzen und Anmuthungen auch gewiße

wiße ſonderbare müſſe beyfügen. David hat die beſondere Widerwärtigkeiten die ihm Gott zugeſchickt, als ein Beförderungsmittel zu ſeiner Vollkommenheit angenommen, und aufgerufen: Wie gut es mir, o Herr, daß du mich gedemüthiget haſt, damit ich deine Rechtfertigungen lerne. Pſalm. 118. v. 71. Alſo waren auch die Apoſteln in den Trübſalen fröhlich, weil ſie würdig gehalten worden, um des Namens Jeſu willen Schmach zu leiden.

Fünftes Kapitel.

Von der Gleichförmigkeit unſeres Willens mit dem Willen Gottes, der uns in ſeinen Gebothen geoffenbaret worden.

Das Verlangen ſo Gott hat, daß wir ſeine Geboth beobachten, iſt ungemein groß, wie ſolches die heilige Schrift gezeugt. Kunnte Gott wohl dieſes beſſer zu erkennen geben, als durch die häufige Belohnungen, ſo er den jenigen verheißet, die ſein Geſätz beobachten, und durch die fürchterliche Strafen, mit welchen er den Uebertretern ſeiner Gebothen drohet? Darum rufte David auf: Herr! du haſt befohlen, daß man dein Geboth ſehr wohl bewahren ſoll. Pſalm. 118. v. 4.

Die

Die Liebe des Wohlgefallens, indem ſie dieß göttliche Verlangen erwegt, will, und ſucht durch die Beobachtung der Gebothen Gott zu gefallen; die Lieb des Wohlwollens aber, welche alles dem Willen Gottes gleichförmig zu ſeyn verlangt, unterwirft unſern Willen, und unſere Begierden dem geoffenbarten Willen Gottes. Und daher kommt nicht allein die wirkliche Haltung, ſondern auch die Liebe zur Haltung der Geboth, welche David auf eine wunderſchöne Art, in dem hundert, und achtzehenden Pſalm, der, wie es ſcheint, nur zu dieſem End gemacht iſt, anrühmet.

Wie lieb ich dein Geſatz mit Eifer voller Liebe!
Davon ich täglich red, darinn mich ſtättig übe.
Dein heilig Zeugniß ich vor alle Schätz erwähle,
Vor Gold, und vor Topas mit ſeinem goldenen Schein,
So iſt dein heilig Wort ſo ſüß in meiner Kehle,
Das Hönig ihm durchaus kann nicht zu gleichen ſeyn.

Nun aber dieſe heilig, und heilſame Liebe der Gebothen in uns zu erwecken, müſſen wir ihre Schönheit betrachten, welche gewißlich wunderbarlich. Gleichwie es einige Werk giebt, die bös, weil ſie verbothen, und andere darumen

rumen verbothen, weil ſie bös ſind: alſo giebt es auch gute Werk, weil ſie gebothen; andere aber ſind gebothen, weil ſie ſehr gut, und nützlich. Woraus dann folgt, daß all jenes, was das Geſetz verordnet, ſehr gut, und ſehr liebreich, weil das Geboth die Güte, dem Werk oder der Handlung, die ſelbe an ſich ſelbſt nicht hat, jenem Werk aber das auch ohne Geboth gut wären, einen Zuſatz der Güte ertheilt.

Wir nehmen das Gute nicht gerne an, wenn es uns von feindlicher Hand dargebothen wird. Die Spartaner (wie ich ſchon oben bemerkt) wollten einen ſehr gut und heilſamen Rath, den ein loſer Menſch gegeben, nicht bewerkſtelligen bis ſelben ein ehrlicher Mann vorgetragen. Hingegen iſt ein Geſchenk noch ſo angenehm, wenn ſelbes von einem Freunde herkommt. Auch die ſüßeſte Geboth werden hart, wenn ſelbe von einem tyranniſchen und grauſamen Herzen auferlegt werden, angenehm aber, wenn die Liebe ſelbe befiehlt. Die langwierige Dienſte des Jakobs kamen ſelbem nicht beſchwerlich vor, weil er aus Liebe diente. O, wie ſüß, und erwünſcht iſt das Joch des himmliſchen Geſetzes, welches ein ſo unendlich liebreicher König uns auferlegt hat!

Viele beobachten die Geboth, wie man eine Medicin hinabſchlingt, das iſt mehr aus Forcht, daß ſie nicht verdammet werden, als

aus

aus Liebe ihrem Heiland zu gefallen. Aber gleichwie es Menſchen giebt, welche von einer auch lieblichen Arzney ein Abſcheuen haben, und nur deſſentwegen, weil es eine Arzney iſt: alſo giebt es auch einige Seelen, die vor den gebothenen Werken nur deſſentwegen einen Schrecken, und Abſcheuen haben, weil ſie gebothen ſind. Man erzehlt, daß in der großen Stadt Paris ein Mann ganzer achtzig Jahr vollkommen vergnügt gelebt, ohne jedoch nur einmal aus der Stadt zu kommen; alsbald aber ſelbem im Namen des Königs befohlen wurde, die übrige Zeit ſeines Lebens in der Stadt zu verharren, machte er ſich aus der Stadt um das Land, und die Felder zu beſehen, wornach ihn vorhin niemal geluſtet hatte.

Ein liebvolles Herz entgegen liebt die Geboth, und je ſchwerer das jenige iſt, das man ſelbem befihlt, deſto angenehmer iſt es ihm, weilen es dadurch Gelegenheit findet dem Geliebten ſein Wohlgefallen deſto nachdrücklicher zu bezeigen, und ihm dadurch größere Ehre zu beweißen. Ein ſolches Herz erſchwinget ſich, und ſinget die Freudenlieder; wenn ihm Gott ſeine Befehl und Gerechtigkeiten lehret. Eben wie ein Wandersmann, der auf ſeiner Reiß ſingt, neben dem beſchwerlichen Weeg, auch die Mühe des Singens auf ſich nihmt, anbey den Verdruß vertreibet, und die Beſchwerden des Weegs erleichtert: eben alſo fin-

det

det ein Liebhaber ſo viel Lieblich- und Süßigkeit in den Gebothen, daß ihn nichts ſo ſehr ſtärket, erquicket, und in dieſem ſterblichen Leben tröſtet, als der erquickende Laſt der Gebothen ſeines Gottes. dahero rufte David auf: Herr deine Gerechtigkeiten ſind mir ſüße Geſänge und Lieder in meiner Pilgramſchaft. Pſ. 118. v. 54.

Man ſagt, daß gewiße Laſtthier, wenn ſie mit Feigen beladen werden, alſo bald unter der Bürde erliegen, und all ihre Stärke verliehren. Das Geſetz des Herrn iſt ſüßer, dann die Feigen; aber der viehiſche Menſch (der ſich zu einem Roß und Maulthier gemacht, die keinen Verſtand haben) verliehrt den Muth, und hat keine Kraft, dieſen lieblichen Laſt zu tragen. Hingegen wie ein Zweiglein von dem Gewächs, das reine Lamm genannt, einem Wandersmann, wenn er ſelbes bey ſich trägt, alle Müdigkeit benehmt: alſo iſt das Kreuz, die Abtödtung, das Joch (welches das Lamm ohne Mackel den Menſchen auferlegt) ein Laſt, der nicht drucket, der die Mattigkeit benimmt, und jene Herzen erquicket, welche die göttliche Majeſtät lieben. An dem, was man liebet, findet man keine Mühe; oder wo doch dabey eine Mühe gefunden wird, ſo iſt es eine angenehme Mühe. Die mit der heiligen Liebe vermiſchte Mühe iſt eine gewiße bittere Süßigkeit, die dem Geſchmack weit annehmlicher, als die Süßigkeit allein.

Die Liebe Gottes macht uns alſo in ſo fern dem göttlichen Willen gleichförmig, in ſo weit wir ſeine Befehle ſorgfältig halten, weil Gott verlangt, daß wir ſelbe beobachten, wir aber durch die Beobachtung ihm zu gefallen trachten. Das Wohlgefallen das wir wegen Gott haben, kommt der ſüß- und angenehmen Gewaltſamkeit und nothwendige Beobachtung des Geſätzs zu vor, macht aus der Noth ein Tugend, und macht alle Beſchwerlichkeit leicht, und angenehm.

Sechstes Kapitel.

Von der Gleichförmigkeit unſeres Willens mit dem Willen Gottes, den er uns in ſeinen Räthen geoffenbaret.

Das Geboth zeiget uns an einen gänzlich, und gebiethenden Willen des jenigen, der etwas befohlen hat; ein Rath aber nur einen ſolchen Willen, der es gern ſehete, wenn dieß, oder jenes geſchehete. Ein Geboth verbindet uns; aber ein Rath mahnet uns nur an. Das Geboth macht die Uebertreter ſchuldig und ſtrafmäßig; die Unterlaſſung aber eines Raths, daß man weniger zu loben; die Uebertreter des Geſätzes verdienen verdammt zu werden; die aber einen Rath nicht beobachten, erlangen weniger Ehr und Glori. Zwiſchen dem Geboth und dem Rath iſt ein Unter-

terſchied jenem ganz ähnlich, ſo unter dem Befehlen, und Anbefehlen. Wenn man befiehlet, braucht man ſeinen Gewalt, und Anſehen jemand zu verbinden; wenn man aber nur anbefiehlet, braucht man freundſchaftliche Ausdrücke jemand zu etwas zu vermögen, oder zu bereden. Der Befehl leget uns eine Nothwendigkeit auf; der Rath aber, und die Anbefehlung weißt uns zu dem, was nützlicher iſt. Auf dem Befehl gehört der Gehorſam; der Glaub aber auf den Rath. Dem Rath folget man, damit man möge gefallen; dem Befehl aber, damit man nicht misfalle.

Da uns nun die Liebe des Wohlgefallens dem Geliebten zu gefallen verbindet, treibt ſie uns folgſam auch zur Ausübung der Räthe an: die Lieb des Wohlwollens aber, die da verlangt, daß jeder Will, und Neigung Gott unterthänig, macht, daß wir nicht allein das jenige wollen, ſo er uns gebiethet, ſonder auch was er uns rathet, und worzu er uns ermahnet. Eben wie die Lieb, und die Ehrenbiethigkeit eines fromm, und ſeinen Vater liebenden Kinds ſelbes nicht allein nach dem väterlichen Befehl, ſondern nach, und auf ſeinen Wink, Willen, und Verlangen zu leben, veranlaſſet.

Der Rath wird jenem zum Beſten gegeben, dem gerathen wird, damit er vollkommen werde.

de. Wenn du willſt vollkommen ſeyn, ſagte der Heiland, ſo gehe hin, verkaufe alles, was du haſt, giebs denen Armen, und folge mir nach. Matth. 19. v. 21. Aber ein liebendes Herz ſiehet nicht auf ſeinen Willen, wenn es jenes ausübt, was Gott rathet; ſondern dahin, ſich demjenigen gleichförmig zu machen, der den Rath giebt, und ihme die Ehre zu beweiſen, die ſeinem Willen gebühret. Ein Liebender nimmt derowegen die Räthe an, wie es Gott will. Gott will aber nicht, daß ein jeder Menſch alle Räth beobachte, ſondern nur diejenige, welche ſich nach dem Unterſchied der Perſonen, Zeiten, Gelegenheiten, und Kräften auf einen ſchicken, und nach der Liebe gerichtet. Die Liebe iſt es, welche als eine Königinn aller Tugenden, aller Geboth, Räth, Geſätz, und aller chriſtlichen Handlungen allen ihre Maaßordnung, Zeit und Werth giebt.

Weñ dein Vater, oder Mutter zum Unterhalt ihres Lebens deines Beyſtands wahrhaftig vonnöthen haben, alsdann iſt es nicht Zeit den Rath, ſich in ein Kloſter zu begeben, ins Werk zu ſetzen: die Liebe weiſet dich an, und will haben, daß du das Geboth beobachteſt, deinen Vater und Mutter ehreſt, ſelben dieneſt und in der Noth beyſpringeſt. Ein Fürſt, deſſen Nachkömmlinge die Unterthanen ſeines Reichs in Fried erhalten, wider Tyranney, Aufruhr, und einheimiſche Kriege

ge ſchützen mögen, iſt verbunden ſich in den Eheſtand zu begeben. Dieß heißt nicht die Keuſchheit verlieren: wenigſten wird ſelbe auf ſolche Art ſehr keuſch verlohren, da ſie auf Befehl der Liebe dem gemeinen Beſten aufgeopferet wird.

Haſt du eine ſchwache, und umſchlägige Leibsgeſundheit, die vieler Hülfe, und Uebertragens bedarf, hütte dich mit freywilliger Armuth zu beladen, die Lieb verbieth dir was ſolches. Dieſe nemliche Lieb verbiethet den Hausvätern, daß ſie alles verkaufen, und den Armen geben, ſie weiſet ſelbe vielmehr dahin an, daß ſie mit Ehren und Recht dahin bedacht, was zum Unterhalt der Ihrigen erſorderet wird. Die Liebe beſiehlet den Fürſten Schätze (die von gerechten Erſpahrungen, nicht aber von tyranniſchen Erfindungen herkommen) zuſammlen: Schätze welche dahin dienen können, ſich vor ihren Feinden zu ſchützen, und die Unterthanen wider in Ruhe und Frieden zu erhalten. Rathet nicht der heilige Paulus ſelbſt denen Eheleuten, wenn die Zeit des Gebeths vorüber, zu ihrer Pflicht wieder zu kehren?

Die Räth ſind zur Vollkommenheit des chriſtlichen Volks, aber nicht zur Vollkomheit eines jeden Chriſten inſonderheit gegeben worden. Es finden ſich bisweilen gewiße Umſtände, welche der ſelben Beobachtung unmöglich, bisweilen unnutz, bisweilen gefährlich,

bisweilen auch einigen ſchädlich machen. Dannenhero hat der Herr ſelbſt von einem dieſer Räthen geſprochen: Wer es faſſen kann, der faſſe es. Matth. 19. v. 12. Daß er auch von den übrigen verſtanden haben will. Der Herr, (wie es der heilige Hieronymus ausleget) wollte ſagen: wer die Ehr und das Lob der Keuſchheit als einen Preis darvon zu tragen glaubt, der wage ſich daran, dann ſie iſt allen frey vorgeſtellet, welche tapfer laufen werden. Es iſt alſo nicht thunlich daß alle, allen Räthen, noch nach allen Umſtänden folgen. Selbe ſind der Liebe willen gegeben worden, ſie müſſen folglich auch nach derſelben Regel und Maaß ausgeübet werden.

Wo es nun die Liebe forderet, ziehet man die Mönch aus den Klöſtern, Cardinäle, Prälaten und Pfarrer aus ihnen zu machen, hervor: ja man ſetzt ſie bisweilen gar in den Eheſtand, um den Ruheſtand und das Heil eines Königreichs zu erhalten; gleich ich oben geſagt. Mag nun die Liebe in gewißen Fällen ſo enge Bande, als da ſind, daß jene aus den Klöſtern gehen, welche ſich doch durch ſonderbare feyerliche Gelübde in ſelben zu verbleiben verbunden haben, auflöſen, ſo kann man weit billicher, und vernünftiger, und um geringerer Urſachen wegen in Kraft eben dieſer Liebe vielen rathen, daß ſie für ſich ſelbſt bleiben, ihre Güter behalten, ſich verehligen, ja ſo gar Sol-

da-

daten werden, obwohlen dieß ein gefährlicher Stand iſt.

Wenn aber nun die Lieb etliche zur Armuth antreibt, andere darvon abhalt: wenn ſie etliche in dem Eheſtand ſetzt, andere in der Keuſchheit erhalt: wenn ſie einen in ein Kloſter einſchließet, einen andern aber aus ſelbem ziehet, darf ſie deßwegen keinem Menſchen Red und Antwort geben, dann ſie hat in dem chriſtlichen Geſatz vollkommene Macht, eben wie geſchrieben ſtehet: **Die Liebe kann alles.** Die Liebe beſitzt vollkommene Klug- und Vorſichtigkeit; ſie thut nichts zur Unzeit, nichts ohne Urſach. Wurde ſie aber jemand zur Frag ſtellen, warum ſie alſo handle, möchte ſelbe kecklich antworten: **Dieweil es der Herr bedarf.**

Alles iſt wegen der Liebe, und die Liebe wegen Gott geſchaffen worden. Alles ſoll der Liebe dienen und gehorſamen; ſie aber niemand, auch ſo gar nicht ihrem Geliebten: dann ſie iſt nicht ſeine Magd, ſondern ſeine Braut: ſie dienet ihme nicht, ſondern ſie bezeuget ihme Ehr und Liebe. Man muß alſo von der Liebe Maaß, Hülf und Ordnung nehmen, wenn, und wie die Räthe ſollen ausgeübet werden. Etlichen wird ſie die Keuſchheit, nicht aber die Armuth, andern den Gehorſam, und nicht die Keuſchheit, dieſen das Faſten, und nicht das Almoſen, jenen das Almoſen, und nicht das Fa-

Faſten, anderen die Einſamkeit, und nicht die Pfarr und Seelſorgen, wieder anderen den Umgang mit denen Leuten, und nicht die Einſamkeit verſchreiben. Kurz, die Liebe iſt ein heiliges Waſſer, dadurch der Garten der Kirche fruchtbar wird: Und ob ſie ſchon nur eine Farb ohne Farb hat, ſo haben doch die Blumen, welche ſie hervorbringt, jegliche ihre beſondere Farb. Sie macht die Martyrer röther dann die Roſen, die Jungfrauen weiſer, als die Lilien, etlichen theilt ſelbe die Violfarb der Abtöddtung, andern die gelbe Farb der Eheſorgen mit. Sie theilt die Räth gar unterſchiedlich zur Vollkommenheit der Seelen aus, welche das Glück haben, unter ihrer Anleitung zu leben.

Siebentes Kapitel.

Die Liebe des Willen Gottes, welche uns durch die Geboth geoffenbaret iſt, muntert uns zur Liebe ſeiner Räthe auf.

Theotime! wie ſüß iſt nicht der Will Gottes! o wie holdſelig, und verlangenswürdig iſt ſelber nicht in ſeinen Geſetzen! Läßt uns demnach beſtändig aufrufen: o Geſetz voll der Liebe! o Geſetz, ſo dieſe Liebe zu unterhalten ergangen. Die Hebräer wollen durch das Wort Fried eine Sammlung und Völle aller

ler Güter, das iſt, die Glückſeligkeit andeuten. Und der König David ſpricht: Großen Frieden haben, die dein Geſetz lieben, und kein Anſtoß begegnet ihnen. Pſalm. 118. v. 165. Als wollte er ſagen: o Herr! was vor Süßigkeit iſt in der Liebe deiner heiligen Gebothen! alle mögliche Süßigkeit nimmt das Herz ein, welches der Liebe deines Geſatz ergeben. Gewiß dieſer große König, welcher ſein Herz nach dem Herzen Gottes geordnet, und gerichtet hatte, empfande einen ſolchen Geſchmack an der vollkommenen Vortrefflichkeit der göttlichen Geboth, daß er in die Schönheit dieſes Geſetzes, als in eine keuſche Geſpons und Königinn ſeines Herzens verliebt geweſen. Dieß erhellt ſattſam aus den vielen Lobſprüchen, ſo er dem Geſatz Gottes beylegt.

Da die himmliſche Braut die unendliche Süßigkeit des guten Geruchs ihres Bräutigams ausdrucken wollte, ſagte ſie: Dein Nam iſt wie ein ausgegoſſenes Oel. Cant. 1. v. 2. Als wollte ſie ſagen: du riecheſt ſo vortrefflich, daß es ſcheint, als wäreſt ganz eine wohlriechende Salb, und man kann dich billich eine Salb, oder Rauchwerk, als einen Geſalbten des Herrn, oder Beraucherten nennen. Alſo iſt auch die heilige Liebhaberinn vermittelſt der heftigen Liebe des Willens ihres Geliebten dergeſtalt in jenes, was ſie liebte, verwandelt worden, daß ſelbe an ſtatt zu ſa-

gen daß ſie dem Willen Gottes unterworfen, und gehorſam, vielmehr ſagen konnte, daß ſie eines mit ſelbem ausmachte.

Der Prophet Iſaias ſagte im Geiſt von der chriſtlichen Kirche: Daß ſelber der Herr einen neuen Namen ſchöpfen werde. Iſ. 62. v. 2. den der Mund des Herrn ausſprechen, und in die Herzen ſeiner Rechtglaubigen eingraben werde. Als er hernach dieſen Nam ausſprache, ſagt er: Er wird mein Willen heißen. Ibid. v. 4. Er wollte ſagen, daß unter denen, die keine Chriſten ſind, ein jeder ſeinen eignen Willen mitte in ſeinem Herzen trage; aber unter denen wahren Kindern des Heilands werde ein jedes ſeinen Willen verlaſſen, und unter ſelben nur ein Will, ein Herr, und ein Meiſter ſeyn, der wie ein unumſchrenkter Regent alle Seelen, alle Herzen, und allen Willen bewegen, richten und leiten werde, und daß der Ehrennam der Chriſten kein anderer ſeyn werde, als der Wille Gottes in ihnen: ein Will, welcher über alle Willen regieren, und alle in ſich verwandlen wird, dergeſtalt, daß der Willen der Chriſten, und der Will Gottes nur ein einiger Will ſeyn wird.

Dieß hat ſich auch vollkommentlich in der erſten Kirche gezeigt, allwo, wie der heilige Lucas anmerkt: Alle Glaubige nur ein Herz und ein Seel geweſen. Act. 4. v. 32. Der hei-

heilige Evangeliſt redet allhier nicht von dem Herz, welches unſere Leiber, noch von der Seel, welche unſer Herz belebt: ſondern er redet von dem Herz, welches unſer Seel das himmliſche Leben giebt, und von der Seel, welches unſer Herz mit dem übernatürlichen Leben begabet. Dieß Herz, dieſe Seel, ſo alleinig den wahren Chriſten eigen, iſt nichts anderes, als der Wille Gottes. Das Leben, ſagt David, iſt in dem Willen Gottes, Pſalm. 28. v. 6. und dieſes zwar nicht allein darum, weilen unſer zeitliches Leben von dem göttlichen Willen abhängt: ſondern auch, weilen unſer geiſtliches Leben in Vollbringung dieſes göttlichen Willens beſtehet, als wodurch Gott in uns lebt, regiert, und zugleich verſchafft, daß wir in ihme leben und beſtehen.

Der Gottloſe aber hat von Anfang her das Joch des Geſetz Gottes zerriſſen, und geſagt, ich will nicht dienen. Jer. 2. v. 20. Dieſer Urſachen wegen nennt Gott ſelben von Mutterleib einem Uebertreter, und Ungehorſamen. Da Ezechiel den König von Tyro anredete, ſprache er: Dein Herz hat ſich alſo erhebt, gleich als wäre ſelbes ein göttliches Herz. Ezech. 28. v. 2. Ein aufrühriſch-und widerſpenſtiger Geiſt will, daß ſein Herz ſein Selbſtherr, und Meiſter ſeye, und daß ſein eigener Will der höchſte Will über den Willen Gottes. Selber will nicht, daß der Will Gottes über den Seinigen herrſche, ſondern

er trachtet allerdings frey, und Selbſtherr zu ſeyn, und von Niemand abzuhangen. Ewiger Gott, geſtatte nicht ſolches in mir! mache vielmehr, daß nicht mein, ſondern dein Will geſchehe. Ach! wir ſind nicht in dieſer Welt unſern, ſondern den Willen deiner Güte zu vollziehen, als welche uns in dieſe Welt geſetzet hat. **Es ſtehet von dir geſchrieben o Heiland meiner Seel, daß du den Willen deines ewigen Vaters vollziehen werdeſt.** Pſalm. 39. v. 8. Mit der erſten Wirkung deines menſchlichen Willens in dem erſten Augenblick deiner Empfängniß haſt du ganz liebreich dieſes Geſetz des göttlichen Willen angenommen, und ſelbes mitten in dein Herz geleget, damit es alldort ewiglich herrſchen und regieren ſolle. Ach! wer wird meiner Seel die Gnad geben, daß ſie nach keinem andern Willen, als nach dem Willen Gottes lebe!

Wenn unſer Liebe gegen den Willen Gottes brinneiferig, begnügen wir uns nicht allein den uns durch die Geboth bedeuteten Willen Gottes zu erfüllen, ſondern wir gehorſamen auch ſeinen Räthen, welche zu vollkommener Beobachtung der Gebothen gegeben ſind, als worauf ſich ſelbe beziehen, eben wie gar ſchön der heilige Thomas anmerket. Jene, die auch den erlaubten Wohllüſten freywillig entſagen, ſtatten ohne Zweifel dadurch einen vollkommnern Gehorſam, jenem Geboth ab, das die unerlaubte verbiethet. Weit iſt derjenige entfernet,

net, ſeines Nächſten Gut zu begehren, der den eignen Reichthumen entſagt, auch ſo gar jenen, die man mit gutem Gewiſſen ohne Gott zu misfallen behalten kunnte. Jener, der um ſicherer das zu thun was Gott verlangt, ſich dem Willen eines Menſchen unterwirft, lebt ſicher daß er ſeinen Willen, den Willen Gottes nicht vorziehe.

David ware einſtens in ſeinem Lager, und die Philiſtäer ſeine Feind hatten in Bethlehem ihre Beſatzung. Da wünſchte ſich David, und ſprach: O wenn mir einer zu trinken brächte von dem Waſſer aus der Ciſtern, ſo da iſt am Thor zu Bethlehem! Kaum hatte er dieſe Wort ausgeſprochen, haben ſich alſogleich drey tapfere Männer hervor gemacht, ſich durch das feindliche Lager gewagt, aus der Ciſtern zu Bethlehem Waſſer geſchöpft, und ſelbes dem König überbracht. Als David die Gefahr bey ſich erwegte, der dieſe drey Männer ausgeſetzt waren, wollte er nicht trinken, ſondern opferte das Waſſer dem ewigen Gott, und goße ſogleich ſelbes aus. Erwege hier Theotime, den Eifer dieſer drey Männer zum Dienſt, und Vergnügen ihres Herrn. Sie flogen gleichſam unter tauſend Gefahr ihres Lebens, ſie drangen durch das feindliche Lager, damit ſie nur einen bloßen Wunſch ihres Königs, der ſelben ein Befehl zu ſeyn ſchien, erfüllen möchten.

Der Heiland, deſſen David ein Vorbild, hat ſeinen Willen in vielen Dingen, theils durch Geboth, theils durch ſeine Räth uns zu verſtehen gegeben. Selber preiſete die Keuſchheit, die Armuth, den Gehorſam, die vollkommene Entſagung ſeiner ſelbſt, die Verlaugnung des eigenen Willens, den Wittwenſtand, das Faſten, das ordentliche Geberh; und was er von der Keuſchheit geſagt, daß jener der dieſen Preis erobern kann, ſich darnach beſtrebe, verſtehet ſich auch von den übrigen Räthen. Der Herr zwingt uns ſelbe zu befolgen nicht, ſondern er ladet uns nur ein, und wünſcht, daß wir ſelbe ausüben möchten.

Jene nun, welche den Willen, und das Verlangen des Herrn in dieſem Stuck wohl eingeſehen, und freywillig die evangeliſche Räthe angenommen, haben ſich auf den Lauf begeben, alle entgegen ſtehende Gefahren, und Beſchwerlichkeiten bezwungen, die heilige Vollkommenheit erlangt, und, indem ſie den Wunſch ihres Königs erfüllet, haben ſie auf dieſe Art die Kron der Glori erworben.

Gott, wie es der Pſalmiſt bezeuget, erhöret nicht allein das Geberh ſeiner Rechtglaubigen, ſondern ſo gar ihr Verlangen, Wünſche, und Begierden, ſo gütig iſt er: nun warum ſollen wir nicht auch entgegen ſeinen Willen, und ſein Verlangen vollziehen, warum ſollen wir nicht auch uns befleißen dem heili-

gen

gen Willen Gottes zu folgen, und nicht allein das gebothene, ſondern auch das jenige zu erfüllen, was er bloß uns rathet? Edle Seelen brauchen keinen ſtärkern Antrieb eine Sach zu unternehmen, als wiſſen, daß ihr Geliebter ſelbes verlange. Meine Seele, ſpricht der Geliebte in den hohen Liedern Cant. 5. v. 6. Iſt zerſchmolzen ſo bald mein Liebſter geredet hat.

Achtes Kapitel.

Die Verachtung der evangeliſchen Räthe iſt ein große Sünd?

Die Wort, mit welchen uns der Herr ermahnt, nach der Vollkommenheit zu ſtreben, ſind ſo ſtark, und nachdrücklich, daß ſelbe wenigſt zu verſtehen geben, wie nützlich es ſeye, nach ſelber zu trachten. Seyd heilig, ſpricht er, dann ich bin heilig; wer heilig iſt, der werde noch heiliger, wer gerecht iſt, der werde noch mehr gerechtfertiget. Seyd vollkommen, wie auch euer Vater im Himmel vollkommen iſt. Levit. 11. v. 44. Apoc. 22. v. 11. Matth. 5. v. 48. Aus der Urſach ſchreibt der heilige Bernardus an den heiligen Guarinum Abten zu Aur (deſſen Leben und Wunderwerk in unſern ganzen Bisthum einen ungemein guten Geruch ausgebreitet haben) ein gerechter Menſch spricht

nimmermehr, es iſt genug. Selber hat beſtändig Hunger und Durſt nach der Gerechtigkeit.

Was das Zeitliche betrifft, erkleckt jenem nichts der mit dem Benöthigten nicht zufrieden. Mein, was kann wohl ein Herz erſättigen, welches in dem Ueberfluß unzufrieden iſt. Was aber die geiſtliche Güter belangt, ſo hat der jenige deme das Benöthigte erkleckt, nicht genug, maſſen daß Verlangen mehrer zu haben, und ſich einen Ueberfluß zu verſchaffen, einen Theil des Nothwendigen ausmacht. Im Anfang der Welt hat Gott der Erd befohlen, ſie ſollte grünes Kraut tragen, und Saamen bringen, und fruchtbare Bäum tragen, ein jedes nach ſeiner Art, und Gattung, und ein jeglicher ſolle ſeinen Saamen in ſich haben. Geneſ. 1. v. 11. Aus der Erfahrenheit wiſſen wir, daß die Pflanzen und Früchten ihre rechte Zeitigung nicht eher erlangen, bis ſelbe gewiße Körner tragen, die an ſtatt des Saamens dienen, woraus andere Gewächſe und Bäum von gleicher Art hervor kommen.

Unſere Tugenden erlangen eben auch niemalen ihre rechte Größe, und Vollkommenheit, bis ſie nicht in uns ein Verlangen erwecket immer weiter in den Tugenden fortzugehen. Dieß Verlangen iſt ein geiſtlicher Saam, aus welchen die nemliche Tugenden hervorkommen;

men; und daß ſelben das Wachsthum und Vollkommenheit ertheilt. Die Erde unſeres Herzens hat den Befehl erhalten, Tugendgewächſe hervorzubringen, die hernach Frucht (das iſt, heilige Werk, und ihren Saamen, das iſt, ein Verlangen haben, allezeit in der Vollkommenheit zu wachſen, ſich zu vermehren, und fortzuſchreiten) zu tragen. Die Tugend, welche den Saamen eines ſolchen Verlangens nicht hat, die iſt noch nicht genug gewachſen, ſie iſt noch nicht zeitig. Du (ſagte zu einem Trägen der heilige Benardus) willſt in der Vollkommenheit nicht fortſchreiten; und willſt auch nicht zuruck gehen, noch ſchlimmer werden. Du willſt weder beſſer, noch ärger werden? Elender Menſch! du begehreſt, und verlangſt das zu ſeyn, was nicht möglich iſt. Nichts iſt beſtändig, und beharrlich in dieſer Welt; beſonders aber wird von dem Menſchen geſagt: Daß er niemal in gleichen Stand verbleibe. Job. 14. v. 2. Er muß alſo nothwendig entweder weiter fortſchreiten, oder zuruck gehen.

Ich muß aber auch mit dem heiligen Bernardus bekennen, daß es keine Sünd ſeye, die evangeliſche Räthe nicht ausüben. Nein, es iſt keine Sünd. Dann dieß iſt der eigentliche Unterſchied zwiſchen dem Geboth, und zwiſchen dem Rath, das uns das Geboth unter einer Sünd verbünde; der Rath aber bloß ohne Gefahr einer Sünd einlade, und anmahne.

ne. Doch ſage ich, daß es eine große Sünd, wenn man das Verlangen nach der chriſtlichen Vollkommenheit verachtete: noch eine größere, wenn man die Anlockung, und Ermahnung, mit welcher uns der Herr zu beſagter Vollkommenheit beruft, in Wind ſchlagte: die gröߜte aber wo man die Mittel zur beſagter Vollkommenheit zu gelangen verachtete.

Sagen: Daß uns der Herr nicht wohl gerathen habe, iſt ein Irrlehr in dem Glauben. Sagen: Weiche von uns, wir wollen die Wiſſenſchaft deiner Wege nicht haben, iſt eine Gottsläſterung. Job. 21. v. 14. Und endlichen iſt es eine erſchreckliche Unehrenbiethigkeit gegen jenem, der uns mit ſo großer Liebe und Süßigkeit zur Vollkommenheit einladet, wenn jemand ſagte: ich will nicht heiliger, nicht vollkommener ſeyn; ich verlange an deiner Gewogenheit keinen größern Antheil zu haben, noch eine größere Gnad deines Wohlwollens durch Befolgung deiner Räthe mir zu verſchaffen.

Man kann ohne Sünd den evangeliſchen Räthen nicht folgen, weil wir dem Zeitlichen, daß wir ohne Sünd lieben können, nicht entſagen wollen. Zum Exempel: man kann unterlaſſen das Seinige zu verkaufen, und den Werth unter die Arme zu theilen, weil man das Herz, und den Muth nicht hat eine ſo große Abſag- und Verlaugnung zu unternehmen: man

man kann ſich wohl verehlichen, um ſich mit einer Perſon die man liebt zu verbinden, oder weil man nicht Stärke genug in der Seele hat behöriger Maſſen wider das Fleiſch zu ſtreiten. Aber daß man ſich ausdrucklich vornehme gar keinem Rath zu folgen, dieß kann ohne Verachtung des jenigen nicht geſchehen, der ſelbe gegeben hat.

Wenn man dem Rath immerwährender Jungfrauſchaft nicht folget, damit man ſich verehlichen möge, iſt es nicht übel gethan. Aber ſich verheirathen, um hierdurch den Eheſtand der Jungfrauſchaft vorzuziehen, wie es die Ketzer thun, dieß iſt eine groſſe Verachtung entweder des Rathgebers, oder des Raths. Wider den Rath der Arzten Wein trinken, wenn man etwann von Durſt, oder von Begierd überwunden wird, dieß heißt nicht eigentlich dem Arzten, oder ſeinen Rath verachten; aber ſagen: ich will durchaus den Rath des Arzten nicht folgen, dieß mag wohl von einer Geringſchätzung des Arztens herkommen.

Was die menſchliche Räthe betrifft, mögen ſelbe verworfen, und verachtet werden, ohne daß man den jenigen verachte, von welchem ſelbe herkommen: davor halten, daß ein Menſch ſich geirret, dieß heißt nicht ſelben verachten. Aber wo man den göttlichen Rath verachtete, konnte dieß nirgend anderſtwo herkommen, als

weil man irrig glaubte, Gott habe nicht wohl gerathen, das ohne Gottesläſterung nicht kann gedacht werden: ſinntenmal es das Anſehen gewohne, als ob Gott nicht weiß genug, oder nicht gütig genug wäre, uns das Beſte zu rathen.

Gleiches iſt von denen Räthen der Kirche zu verſtehen, welche, indem ſie immer den Beyſtand des heiligen Geiſtes hat, und von ſelbem in aller Wahrheit unterrichtet wird, niemal einen böſen Rath das Heil ihrer Glaubiger zu befördern, geben wird.

Neuntes Kapitel.

Ein jeder muß die evangeliſche Räthe lieben, obwohlen er nicht gehalten, ſelbe zu üben: und ein jeder ſolle dieſe Räth, als viel er kann, ausüben.

Obwohlen all, und jede Räth, von einem jeden Chriſten insbeſondere weder können, noch ſollen ausgeübet werden, ſo iſt doch ein jeder verbunden ſie alle zu lieben, weilen ſie alle ſehr gut ſind. Es giebt Dinge, die nicht vor alle, noch auf alle Umſtänd ſich ſchicken, gleichwohl können ſie an ſich ſelbſt gut ſeyn. Wenn dir der Kopf von dem Geruch des Biſams wehe thut, und beſchwerlich fallt, wirſt du gleichwohl nicht ſagen,

gen, daß dieſer Geruch nicht gut, noch angenehm. So ein reiches Goldſtuck dir an deinem Leib nicht wohl ſtehet, fällt es dir nicht ein zu behaupten daß der Stoff nicht koſtbar ſeye? Wenn ſich ein ſchätzbarer Ring an deinem Finger nicht ſchicket, wirſt du ihme darumen in das Koth nicht werfen?

Lobe derowegen, Theotime, und liebe alle Räth, die Gott den Menſchen gegeben hat, ob du ſchon ſelbe weder ſollteſt, noch kannſt befolgen. Rufe öfters: der Engel des großen Raths ſammt allen ſeinen den Menſchen gegebenen Räthen und Ermahnungen ſeyn ewiglich gelobt. Das Herz wird erfreuet durch die Salben, und durch guten Geruch, ſagt Salomon, und die Seel wird durch den guten Rath eines Freunds erquicket. c. 27. v. 9. Aber von was für einem Freund, von was für Räthen iſt hier die Rede? O Gott! es iſt der Freund über alle Freund, deſſen Räthe lieblicher, dann Hönig. Dieſer Freund iſt der Heiland, und ſeine Räthe gedeihen zu unſerer Seligkeit.

Läßt uns Theotime, erfreuen, wenn wir ſehen, daß einige die evangeliſche Räth, die wir nicht beobachten können, noch ſollen, halten, oder zu halten ſich anſchicken. Läßt uns für ſelbe bethen, ſie benedeyen, und ihr Vorhaben ſo viel an uns iſt begünſtigen. Die Lieb verbindet uns, nicht allein was an uns,

ſondern auch was an unſren Nächſten gut iſt, zu lieben.

Wir bezeugen ſattſamm, daß wir alle, ſo gar die evangeliſche Räth lieben, wenn wir diejenige fleißig ausüben, die unſerm Stand gemäß ſind. Dann gleichwie derjenige, ſo eine Glaubenslehr glaubet, weil ſelbe Gott in ſeinem Wort (welches durch die Kirche uns vorgehalten, und ausgelegt wird) geoffenbaret, auch die übrige Artickeln glaubet: und der ein Geboth aus wahrer Liebe Gottes hält, auch bereit iſt die übrige zu halten, wenn ſich eine Gelegenheit hervorthut: alſo wer einen evangeliſchen Rath darum liebt und hochhalt, dieweil ſelben Gott gegeben, der wird auch die übrige lieb, und werth haben, indem ſelbe ebenermaſſen von Gott herkommen. Wir können aber gar leicht, und füglich zerſchiedene dieſer Räthe ausüben, obwohlen nicht alle zugleich. Gott hat darum viele und mancherley Räth uns mitgetheilt, damit ein jeglicher die ihm anſtändigſte davon halten könne; und es iſt kein Tag, daß wir nicht ſelbe ausüben Gelegenheit haben.

Verlangt es etwann die Liebe, daß du deinen Vater, oder Mutter beyſteheſt, und die bishero gepflegte Einſamkeit verlaſſeſt, ſo behalte wenigſten die Lieb und Neigung zur ſelben: hefte dein Herz nicht an das väterliche Haus, als in wie weit es nöthig iſt, das jenige

nige zu thun, worzu dich die Liebe anhaltet. Läßt es dein Stand, Leibsbeſchaffenheit, oder andere Umſtände nicht zu, daß die evangeliſche Keuſchheit halteſt, liebe ſelbe jedoch ſo weit, und ſo viel, als du ohne Verletzung der ehelichen Liebe thun kannſt. Kurz, vermagſt nicht alles zu Stand bringen, thue wenigſt was du kannſt.

Insgemein zu reden, biſt du nicht verbunden zu erſt denjenigen zu ſuchen, der dich beleidiget hat: dann es ſtehet ihme zu, daß er dich aufſuche, und dir vor die Beleidigung genug thue. Gleichwohl, wenn du kannſt, vollziehe zu erſt den Rath des Heilands, komme deinem Feind zuvor, und vergelte das Böſe mit Guten: wirf ihm feurige Kohlen auf ſein Haupt, und in ſein Herz ein hitzige Glut der Liebsbezeugung, die ihn anflammet, und dich zu lieben zwinget.

Du biſt nach der Strenge des Geboths nicht verbunden allen Armen zu geben, die dir begegnen, ſondern nur denen, welche ſehr benöthiget ſind. Laſſe darum nicht ab zu Folg des Raths des Heilands allen Dürftigen gerne zu geben, die du antriffeſt, ſo viel es dein Vermögen zuläßt. Du biſt nicht gehalten ein Gelübd zu machen: thue gleichwohl ein, oder das andere aber mit Gutheißung des Beichtvaters, damit in der Liebe Gottes mehrer zunehmeſt. Es ſtehet dir frey in den Schran-

ken der Mäßigkeit Wein nach Belieben zu trinken; aber nach dem Rath des heiligen Pauli an Timotheum nimme von ſelben nicht mehr zu dir, als deinen Magen zu ſtärken, vonnöthen iſt.

Es gieb in denen Räthen unterſchiedliche Staffeln der Vollkommenheit. Den Armen, außer großer Noth, etwas leihen, iſt der erſte Staffel des Raths von Almoſen geben: ein höcherer Staffel iſt ſelben was ſchenken: noch ein höcherer ſelben alles das Seinige mittheilen; und endlich der höchſte, wenn man ſich ſelbſt anwendet denen Armen zu dienen. Die Gaſtfreyheit (außer der höchſten Noth) iſt ein Rath. Einen Fremdling beherbergen iſt der erſte Staffel; ſelben auf die Straſſen entgegen gehen, und in das Haus führen, wie Abraham gethan, iſt ſchon ein höcherer: noch mehr ſagt ſeine Wohnung an gefährlichen Orten aufſchlagen, damit man denen Reiſenden helfen, ſie verſorgen, und ſelben dienen könne.

In dieſem Stuck hat ſich der heilige Bernardus von Menthon (welcher aus dieſem Biſthum gebürtig) ſehr hervorgethan. Dieſer, ob er wohl aus einem ſehr edlen Geſchlecht entſprungen, wohnte jedoch viele Jahr auf denen Schrofen, und Spitzen unſers Alpengebürgs, ſammelte ſich einige Geſpannen, wartete mit ſelben den Reiſenden auf, beherbergte und halfe ihnen aus, da anſonſt viele vor

Käl-

Kälte, und häufigen Schnee auf den Bergen wurden elendiglich zu Grund gegangen ſeyn. Zu dieſem Ziel und Ende ſtiftete Bernardus zwey Spitäler, welche auch nach ſeinem Namen der große Sanct Bernhard in dem Bisthum Sion, und der kleine Sanct Bernhard in dem Bisthum Taſentaſi genennt werden.

Die Kranke beſuchen, welche nicht in äußerſter Gefahr ſind, iſt eine löbliche Handlung: ihnen dienen, iſt noch beſſer; aber ſich gar zu ihrem Dienſt wiedmen, dieß iſt das feineſte in dieſem Rath, daß von denen Geiſtlichen von der Beſuchung der Kranken genannt, als die eigenthumliche Abſicht und Zweck ihres Ordens, wie auch von vielen vornehmen Frauen an unterſchiedlichen Orten ausgeübet wird. Dergleichen Seelen folgen hierinn dem großen heiligen Samſon einem Römiſchen von Adel, und der Arzneykunſtverſtändigen nach. Dieſer, als er hernach zu Conſtantinopel Prieſter worden, ergabe ſich mit wunderbarlicher Liebe zum Dienſt der Kranken in einem Spittal, welches er angefangen, und das Kaiſer Juſtinian mit königlichen Pracht vollendet hat. Sie treten in die Fußſtapfen der heiligen Catharina von Siena, und der von Genua, der heiligen Eliſabeth aus Ungarn, der großen Freunde Gottes, eines heiligen Franciſci, und Ignatii Lojolä ein, welche im Anfang ihres aufgerichten Ordens dieſe Uebung der brinnenden

Liebe des Nächſtens mit unglaubigen Eifer und geiſtlichen Nutzen getrieben haben.

Die Tugenden haben eine gewiße Weitläuftigkeit, und wir ſind gemeiniglich nicht verbunden ſelbe in ihrer äußerſt- und höchſten Vortrefflich- und Vollkommenheit zu üben. Es iſt genug, das Geboth zu beobachten, daß man ſie wirklich übe: außerordentliche und heldenmüthige Thaten ausüben iſt ein Rath. Insgemein zu reden, werden ſelbe nicht befohlen, ſondern allein gerathen, es ſeye dann daß die Erhaltung der Gnad und Liebe Gottes ſelbe nothwendig mache.

Der Thürhütter der Gefängniß zu Sebaſte, als er geſehen, daß einer aus denen Vierzigen, die um des Glaubens willen gemartert wurden, den Muth, und folglich die Marterkron verliere, warfe ſich an ſeinen Platz in das Baad, ob ihn ſchon Niemand darzu angetrieben, und wurde alſo der Vierzigſte aus dieſen tapfern Rittern Jeſu Chriſti.

Als der heilige Adauctus geſehen, daß man den heiligen Felix zur Marter führte, geſtunde ſelber freywillig, daß er ein Chriſt; er ſagte: ich bethe eben jenen Heiland an, den Felix anbethet. Er küßte hierauf den heiligen Felix, gienge mit ihme zur Marter, und wurde enthauptet. Tauſend andere von den alten Blutzeugen haben ein gleiches gethan: dann

dann obſchon ſelbe der Marter ohne Sünd entgehen konnten, wollten ſie gleichwohl ſelbe lieber erdulden, und um Jeſu Chriſti willen das Leben laſſen.

In dieſen nun, und andern iſt die Marter ein heroiſches Werk der Stärke und Standhaftigkeit geweſen, welche ihnen die große Liebe zu Gott eingeflösſet hat. Was aber jene betrifft die da eintweder die Marter ausſtehen, oder den Glauben verlaugnen mußten, ob ſchon nicht zu zweifeln daß ihre Marter ein wahre Marter, ein treffliches Werk der Lieb, und chriſtlicher Stärk geweſen; doch weiß ich nicht, ob man ſelbe ein heroiſches Werk nennen ſolle, angeſehen ſelbe nicht aus einem Ueberfluß der Liebe, ſondern aus Nothwendigkeit des Geſatzes (als welches in dieſem Fall die Marter zu leiden gebiethet) gelitten haben.

In der Ausübung heroiſcher Tugendwerke beſtehet die Vollkommneſte Nachfolg des Heilands, als welcher, wie der heilige Thomas lehret, vom erſten Augenblick ſeiner Empfängniß alle Tugenden auf eine heroiſche Art ausgeübt hat. Ich wollte ſagen, der Herr hat ſelbe auf eine mehr dann heroiſche Art ausgeübt, weil er unendlich mehr als ein Menſch, das iſt, ein wahrer Gott geweſen.

Zehntes Kapitel.

Wie man ſich dem Willen Gottes, welcher uns durch die Einſprechungen kundt gethan wird, gleichförmig machen müſſe. Und erſtlich von der zerſchiedenen Weis dieſer Einſprechungen.

Die Sonnenſtralen, indem ſie erleuchten, wärmen ſie zugleich, und leuchten, indem ſie erwärmen. Die Einſprechung iſt ein himmliſcher Stral, der in unſer Herz ein erwärmendes Licht bringet, mittels welchem wir das Gute erkennen, und wordurch wir erhitzet werden ſelbem nachzutrachten. Alles was auf Erden lebet, iſt in der Winterszeit gleichſam todt; kommt aber die belebende Frühlingswärme wieder heran, fängt ſich wieder alles an zu bewegen. Die Thiere laufen geſchwinder und hurtiger, die Vögel fliegen höher, und ſingen munterer, und die Erdgewächſe treiben ihre Blätter, und Blumen anmüthig hervor.

Ohne Einſprechung wurden unſere Seelen immer träg, unnütz, und unbeweglich ſeyn; aber wenn wir von dem göttlichen Stral, das iſt, von der Einſprechung gerühret werden, da empfinden wir ein Licht, ſo mit einer lebendig machenden Wärme vermenget iſt; ſelbes erleucht unſern Verſtand, muntert unſern

ſern Willen auf, beſeelet ſelben, und theilt ihme die Kraft mit, alles, was zum ewigen Heil erforderlich zu wollen, und zu wirken.

Da Gott den menſchlichen Leib aus einem Erdklotzen gebildet (wie Moyſes erzehlet) hat er ihme den Geiſt des Lebens eingeblaſen, und alſo iſt er ein lebendige Seel worden, Gen. 2. v. 7. das iſt, der Leib hat nebſt der Seel, das Leben, die Bewegung, und die Macht zu wirken empfangen. Eben dieſer ewige Gott blaſet, und ſchicket auch die Eingeiſterung des übernatürlichen Lebens in unſer Seel, damit (wie der groſſe Apoſtel ſagt) ſelbe zu einem lebendig machenden Geiſt werde; das iſt, das wir der Gnad nach leben, empfinden, und wirken. Folglich giebt uns derjenige, der das übernatürliche Weſen uns verliehen, auch die übernatürliche Wirkung.

Des Menſchen Athem erwärmet alles. Deſſen iſt das Kind der Sunamitin ein Zeug, als der Prophet Eliſäus auf den Mund deſſelben gelegen, und es angeathmet, iſt ſein Fleiſch wieder erwärmet worden. 4. Reg. 4. v. 34. Was hernach das göttliche Anhauchen belangt, ſo wärmet ſelbes nicht allein, ſondern thut auch vollkommen erklären, angeſehen der Geiſt Gottes ein unendliches Licht, deſſen lebhaftes Blaſen eine Einſprechung genennet wird, weilen dardurch die höchſte

ſte Güte das Verlangen und Vorhaben ſeines Herzens uns einblaſet.

Die Mitteln nun, deren ſich Gott zu denen Einſprechungen bedienet, ſind unzahlbar. Antonius, Franciſcus, Anſelmus, und tauſend andere, hatten öfters göttliche Einſprechungen gefühlt, da ſelbe die Geſchöpfe betrachtet. Das ordentliche Mittel iſt die Predig. Bisweilen aber werden die jenige, bey denen das Wort Gottes nichts verfanget, durch Trübſalen unterwieſen, wie der Prophet ſagt: Trübſal wird dem Verſtand Gehör geben, das iſt, die jenige, welche ſich in Anhörung der himmliſchen Drohungen über die Böſe nicht beſſern, werden durch die Empfindung der ſelben klug werden.

Die heilige Maria aus Aegypten fühlte eine rührende Einſprechung durch die Anſchauung eines Bildniß der allerſeligſten Mutter Gottes: der heilige Antonius, indem er bey der Meß das Evangelium ableſen gehört: der heilige Auguſtinus, als man ihme das Leben des heiligen Antonii erzehlte: der Herzog von Gandia (Franciſcus Borgias) als er die verſtorbene Kaiſerinn angeſchauet: der ſelige Ignatius von Lojola, als er die Leben der Heiligen geleſen: der heilige Cyprianus (nicht jener groſze Biſchoff von Carthago, ſondern ein anderer, der nur ein Lay, doch ein herrlicher Martyrer geweſen) da er hörte,

wie

wie der Teufel bekennte, daß er jenen nicht zukönne, die auf Gott vertrauen.

Als ich in meiner Jugend zu Paris war, blieben eines Tags zwey Studenten (aus welchen einer ein Ketzer geweſen) in der Vorſtadt zu S. Jakob die Nacht über in einem liederlichen Ort, und brachten ſelbe in leichtfertigen Ausgelaſſenheiten zu. Unterdeſſen wurde bey den Carthäuſern zur Metten geleitet; der Ketzer fragte nach der Urſach: man meldete ſelbem daß nunmehro die Ordensmänner dem Gottesdienſt mit allen Eifer und Andacht obzuliegen ſich anſchicken. O Gott! rufte er auf, was für ein großer Unterſchied iſt zwiſchen uns, und dieſen Geiſtlichen, ſie thun, was die Engeln thun, wir aber kommen in unſern Handlungen dem wilden Vieh gleich. Des andern Tags machte er ſich ſelbſt zu dieſen Ordensgeiſtlichen; er fande ſelbe in der größten Stille und Eingezogenheit, ein jeder ſtunde wie ein lebloſes Marmorbild an ſeinem Ort unbeweglich, und nach Gewohnheit dieſes heiligen Ordens ware er nur auf ſein Pſalmengeſang bedacht. Der junge Menſch wurde ganz entzuckt, und ſein Herz mit vielem Troſt eingenommen, weil er ſahe, daß Gott bey denen Katholiſchen ſo trefflich angebethet, und geehret wurde. Er faſſete auch den Schluß (den er auch hernach ins Werk geſetzt hat) in der Schooß der wahren Kirch, welche die wahre Braut des jenigen iſt, der ihn mit ſei-

ner

ner Einſprechung mitten in ſeinem Schandleben beſucht hat, ſich zu begeben.

O wie glückſelig ſind diejenige, deren Herz den heiligen Einſprechungen offen ſtehen! ſie werden an ſelber nach ihrem Stand andächtig zu leben, und ihren Aemtern heilig vorzuſtehen, keinen Mangel leiden; dann gleichwie Gott mittels der Natur einem jeden Thier ſolche Antrieb giebt, die zu deſſelben Erhaltung, und zur Uebung ihrer Eigenſchaften erforderlich: alſo (wenn wir anderſt der Gnad nicht widerſtehen) theilt auch Gott einem jeden aus uns die nothwendige Einſprechungen der Gnad nach zu leben, zu wirken, und uns in dem geiſtlichen Leben zu erhalten väterlich mit.

O Herr, ſagte der getreue Diener Eliezer, ſiehe ich bin hier bey dieſem Brunn; und die Töchtern der Stadt kommen heraus Waſſer zu ſchöpfen. Jene nun, zu der ich ſagen werde, neige deinen Krug, damit ich trinken möge, und ſie ſprechen wird: trinke, ich will auch deinen Cameelen zu trinken geben, dieſe mag die jenige ſeyn, ſo du deinem Diener Iſaac bereitet haſt. Geneſ. 24. v. 12. & ſeqq. Eliezer ließe ſich weiter nichts vernehmen, als daß er zu trinken begehrte; aber die ſchöne Rebecca, indem ſie der Einſprechung gehorſamte, bietete ſich auch an ſeine Cameel zu tränken; und auf dieſe Art wurde ſie eine Gemahlinn

linn des Iſaacs, eine Schnur des großen Abrahams, und eine Großmutter des Heilands.

Jene Seelen, welche nicht vergnügt ſind, nur das jenige zu thun, was der himmliſche Bräutigam durch die Geboth, und Räthe von ihnen erforderet, ſondern auch fertig ſind, denen heiligen Einſprechungen zu folgen, dieſe ſind es, welche der himmliſche Vater bereitet hat, daß ſie ſeines Sohns Gemahlinnen werden ſollen.

Weil Eliezer nicht unterſcheiden kunnte, welche aus denen Töchtern von Haran ſeinem Herrn zur Braut beſtimmet waren, darum hat ihme Gott wegen der Aufrichtigkeit ſeines Herzens ſolches durch die Einſprechung kundt gemacht. In den Gelegenheiten, wo uns die menſchliche Mittel fehlen, und wir in der Verwirrung ſind, da ſtehet uns Gott mit ſeinen Einſprechungen bey; und wenn wir ſelben demüthig gehorſamen, giebt Gott nicht zu, daß wir irren.

Ich will mehreres von den nöthigen Einſprechungen Gutes zu wirken nicht melden, weil vielmal in dieſem Werk, wie auch in der Anleitung zum andächtigen Leben, darvon gehandelt hab.

Eilftes Kapitel.

Von Vereinigung unſeres Willen mit dem Göttlichen, wenn uns die Einſprechungen zur außerordentlicher Uebung der Tugenden anhalten; und von der Beharrung in dem Beruf, welches das erſte Kennzeichen einer göttlichen Einſprechung iſt.

Es giebt Einſprechungen, welche nur auf die allgemeine Uebungen des chriſtlichen Lebens abzielen, gleichwohl aber zu Erlangung chriſtlicher Vollkommenheit auf eine ganz beſondere Art antreiben. Die Liebe gegen die arme Kranke iſt einem wahren Chriſten allgemeine Uebung; aber dieſe gewöhnliche Uebung iſt in einer ungewöhnlich, und außerordentlichen Vollkommenheit von dem heiligen Franciſco, von der heiligen Catharina von Siena, da ſie der ausſätzigen, und mit dem Krebs behaften Geſchwär und Eiter geleckt, und geſchlucket haben, und auch von dem heiligen König Ludovico, der den Kranken mit entblößten Haupt, und kniend gedienet, auch ſelben zu Tiſch aufgewartet, ausgeübt worden. Ein Ciſterzerabt erſtaunte vor Verwunderung als er geſehen, daß dieſer heilige König in ſolcher Leibsſtellung mit einem Elenden, der voller Geſchwär ſchrecklich anzuſehen war, ſelben verbindete. Nicht minder diente dieſer heilige

Mo-

Monarch denen allerſchlechteſt, und eckelhafteſten Armen zu Tiſch, und aße, was ſelbe überlaßten.

Der heilige Hieronymus, indem er die aus Europa ankommende, und vor der Gothenverfolgung fliehende Pilger in einem Spittal aufgenommen, wuſche ihnen nicht allein die Füß, ſondern auch ihren Cameelen nach dem Exempel der Rebecca, welche nicht allein für den Eliezer, ſondern auch für deſſelben Cameel Waſſer geſchöpfet hat.

Der heilige Franciſcus ware nicht allein, wie bekannt, ein großer Liebhaber der evangeliſchen Armuth, ſondern er ware auch in Ausübung chriſtlicher Einfalt ſonderbarlich. Als Franciſcus eines Tags ein Lamm hangen ſahe, das ſogleich ſollte geſtochen werden, erkaufte er ſelbes, weil ſelbes ein Vorbild des Herrn. Franciſcus hielte alle lebloſe Geſchöpfe in Betrachtung ihres Schöpfers in Ehren nach einer klugen Einfalt. Bisweilen gabe ſich Franciſcus die Mühe, die kleine Würmlein von dem Weg beyſeits zu thun, damit ſelbe nicht etwann jemand im Gehen zertreten möchte, ingedenk, daß ſie ſein Heiland, einem Würmlein verglichen habe. Er nennte alle Geſchöpfe ſeine Brüder und Schweſtern wegen dem Schöpfer, den er in ſelben erſahe.

Der heilige Alexius, ein Herr von edlem Herkommen, übte die Vernichtigung ſeiner ſelbſt auf ein gar vortreffliche Weiſe, indem er ſiebenzehen Jahr zu Rom in ſeines Vatershaus unbekannt als ein armer Pilgram gelebt.

Alle dieſe Einſprechungen zielten nur auf gemeine Tugendwerk; aber ſie gaben Anlaß ſelbe auf eine außerordentliche Weiſe auszuüben. Bey dergleichen Einſprechungen muß man die Reglen in Acht nehmen, welche ich von den Begierden in der Anleitung zu dem frommen Leben gegeben hab.

Erſtens zwar ſoll man nicht vielerley Uebungen auf einmal anfangen, und die Vollbringung derſelben beſchleinigen. Der böſe Feind giebt uns ein vieles anzufangen, damit wir unter dem allzugroßen Laſt erliegen möchten, nichts ausführen, ſondern alles unvollkommen laſſen. Bisweilen wird er uns ſuchen dahin zu vermögen, daß wir ein außerordentliches Werk anfangen, ob er ſchon vorſicht, daß wir ſelbes nicht zu Ende bringen werden. Dieß thut der Betrüger, damit er uns von einem andern geringern abhalte, welches wir leichtlich in das Werk hätten ſetzen können. Dem Satan liegt nichts daran, daß man viel fürnehnehme, und vieles anfange, wohl aber daß man nichts vollende. Er läßt wie Pharao zu, daß die iſraelitiſche Weiber, das iſt, die

chriſt-

chriſtliche Seelen, Knäblein gebähren: nur will er, daß man ſie tödte, bevor ſelbe groß werden. Eben alſo verhindert der Satan nicht, daß wir viele und große Ding unternehmen, wohl aber daß wir ſelbe nicht endigen.

Gar ſchön ſagt der heilige Hieronymus, daß man bey den Chriſten nicht ſo viel auf den Anfang, als auf das Ende ſehen müſſe. Man muß nicht mehr Speis zu ſich nehmen, als man verdauen kann. Der hölliſche Geiſt halt uns bey dem Anfang auf, und macht, daß wir uns mit der bloßen Blühe ohne Früchten vergnügen; der göttliche Geiſt entgegen giebt das Anfangen wegen dem Ende: daß wir uns ob der Blühe des Frühlings erfreuen, damit wir zum Genuß der Frucht des Sommers, oder des Herbſt gelangen.

Der Engliſche Lehrer Thomas iſt der Meynung, daß man über den Beruf zu dem geiſtlichen Stand, ſich nicht lang berathſchlagen ſolle, wenn es nur ein von der Kirche gut geheißener Orden, und die klöſterliche Zucht in ſelben blühe. Seine Meynung iſt billich; dann warum ſollte man zaudern eine vollkommene Lebensart, die der Herr in dem Evangelio eingerathen, zu wählen? Was braucht es weiter viel Rathſchlagen? Genug, daß man mit Verſtändigen ein ſolches Werk zuvor recht überlege, ſodann einen feſten und baldigen Schluß abfaſſe.

Wo man nun eine Sach, die den Dienſt Gottes betrifft, einmal reif und bedachtſam erwogen, muß man darauf ſtandhaft und feſt beharren, beſonders wenn der Schluß gemacht; man muß ſich auf keinerley Weis unter dem Schein eines größern Guts verblenden laſſen. Oefters, wie der heilige Bernardus anmerkt, ſucht uns der böſe Feind wankend zu machen, und damit er uns abhalte das angefangene Gute zu vollenden, ſtellt er uns ein anderes Werk vor, das beſſer zu ſeyn ſcheinet. Haben wir ſodann ſelbes angefangen, hält er uns von der Vollendung ab, ziehet das dritte herfür, und iſt vollkommen zu frieden, daß wir zwar vieles angefangen, wenig aber geendet. Folglich ſoll man nicht (außer wegen höchſt wichtigen Urſachen) von einem geiſtlichen Orden in einen andern obſchon vollkommnern treten, wie der heilige Thomas nach dem Abt Neſtor (den Caßianus hierinn anziehet) lehret.

Dieß noch begreiflicher zu machen entlehne ich aus dem Brief des heiligen Anſelmi an Lanzonem eine ſchöne Gleichniß. Gleichwie (ſagt ſelber) ein oft überſetzter Baum keine Wurzeln faſſen, und folgſam zur Vollkommenheit nicht gelangen, noch die vrrhoffte Früchten hervorbringen kann: alſo kann auch eine Seel, welche ihr Herz von einem Vorhaben auf das andere wendet, keinen großen Nutzen ſchaffen, noch das rechte Wachsthum ihrer

ihrer Vollkommenheit erlangen, angeſehen die Vollkommenheit nicht im Anfangen, ſondern in dem Vollenden beſtehet.

Die heilige Thier bey dem Prophet Ezechiel, giengen, wohin ſie der Gewalt des Geiſtes antriebe, und kehrten nicht um im Gehen, ſondern, ein jedes laufte ſeines Wegs vor ſich fort. Ezech. 1. v. 12. Man muß dahin gehen, wohin uns die Einſprechung antreibet, keineswegs zuruck ſchauen, noch weniger zuruck gehen, ſondern auf dem uns von Gott angezeigten Weg fort wandern, den Zweck, den uns ſelber vorgeſtellt zu erreichen, bedacht ſeyn, und nicht neben aus treten. Wer auf einem guten Weg iſt, der gehet nicht davon ab, damit er weiters komme. Wer das Gute verläßt das Beſſere zu ſuchen, der verlieret nicht ſelten das Gute, und das Beſſere. Es iſt beſſer, daß man einen kleinen ſchon gefundenen Schatz ſorgfältig bewahre, als daß man nach einem größern trachte, den man erſt auf ungewiß ſuchen muß. Jene Einſprechung iſt verdächtig, die uns antreibet ein wahres Gut zu verlaſſen, damit wir nach einem beſſern, das jedoch ungewiß, ſtreben.

Ein junger Portugöß mit Namen Franciſcus Baſſus hat es in der geiſtlichen Beredſamkeit, und in den Tugenden unter der Aufſicht des ſeligen Philippi Nerii einſtens sehr weit gebracht. Nun glaubte ſelber, er hätte

delte nach einer himmliſchen Eingebung, wenn er dieſe heilige Geſellſchaft verlaßte, und ein förmlicher Ordensmann wurde. Alles geſchahe, und er wurde in den Orden der Prediger aufgenommen. Der ſelige Philippus ware zugegen, da ihm das Ordenskleid angezogen worden, er weinte darbey ſehr. Franciſcus Maria Tauruſe (der nachmal Erzbiſchoff zu Siena und Cardinal worden) fragte den ſeligen Philippum, warum er ſo häufige Thränen vergieße? Hierauf antwortete der heilige Mann: ich beweine den Verlurſt ſo vieler Tugenden. Es traff auch richtig ein; dann dieſer ſo klug, und in der Verſammlung der Prieſter von dem Oratorio ſo tugendhafte Mann iſt nachmal in dem Predigerorden ſo unbeſtändig und flüchtig worden, daß er ſich von dem Neuerungsgeiſt, von allerley Begierden und Abänderungen hinreißen laſſen, und große Aergerniſſe gegeben.

Das Rebhun, wenn es der Jäger in dem Neſt überfallen, ſtellt ſich an, als wäre es an einem Fuß verletzt um ſelben zu hintergehen: der luſtige Vogel bemühet ſich zu fliegen, und fällt gleich wieder herab. Dieſe Verſtellung geſchieht von derentwegen damit ſich der Vogelfanger darbey nicht aufhalte, und da er glaubt ſelbes leichterdings fangen zu können, eine Zeitlang bey ihren Jungen läßt, wo indeſſen das alte Rebhun mit den Seinigen ſich darvon macht.

Eben

Eben alſo macht es unſer Feind. Wenn ſelber ſiehet, daß ein Menſch durch göttliche Einſprechung einen Stand angenommen, welcher zum Fortgang und Wachsthum in himmliſcher Lieb ihme ſehr dienlich, da überredet er ſelben einen andern Weg einzuſchlagen, der von größerer Vollkommenheit zu ſeyn ſcheinet. Alsbald er ſelben hernach von ſeinem erſten Vornehmen abgekehret, ſtellt er ihm die Unmöglichkeit auf dem zweyten Weg zu wandeln vor; er beredet ſelben, den dritten zu wählen, damit, indem er ihn in ſtetter Unterſuchung mancherley, und immer neue Mitteln ſich vollkommen zu machen, beſchäfftiget hält, verhindere keines von allen zu wählen, und folgſam abhalte zum vorgeſetzten Ziel, das iſt, zur Vollkommenheit zu gelangen.

Junge Hund, wenn ihnen eine neue Spur vorkommet, laſſen bald von der erſten ab; aber alte abgerichte ſetzen der erſten Spur immer nach, und ſtehen von ſelber nicht ab. Ein jeder, nachdem er den heiligſten Willen Gottes in ſeinem Beruf gefunden, ſolche andächtig und ſtandhaft in ſelben verharren, und allen andächtigen Uebungen, nach Maaß der Beſcheidenheit, und mit einem Eifer der Vollkommenheit obliegen.

Zwölftes Kapitel.

Von Vereinigung des menſchlichen Willens mit dem Göttlichen in denen Einſprechungen, welche wider die gewöhnliche Geſätze und Ordnung laufen; und von dem Fried und Ruhe des Herzens, welches das zweyte Kennzeichen guter Einſprechung iſt.

Bishero hat Theotimus erſehen, auf was Art man ſich mit denen Einſprechungen zu verhalten habe, welche an ſich nichts ſonderbares haben, als daß ſie uns die gewöhnliche Werk eines Chriſten mit beſondern Eifer, und äußerſten Vollkommenheit zu verrichten anhalten. Aber es giebt noch andere Einſprechungen, die man nicht allein darum außerordentliche nennet, weilen ſie die Seel zu beſonderer Vollkommenheit anhalten, ſondern weilen ſie ſelbe zu Handlungen vermögen, welche denen Geſetzen, Reguln, und allgemeinen Gewohnheiten der heiligen Kirch auf eine gewiße Art zu wieder, die man darumen mehr bewundern, als befolgen ſolle.

Die heilige Jungfrau (welche die Geſchichtſchreibern Euſebiam nennen) verlaßte ihr Vaterland; die zohe, nebſt zwey andern Jungfrauen Mannskleider an, fuhre über Meer, und kame erſtens nacher Alexandria, und von

da

da in die Inſul Co. Da ſelbe ſich in Sicherheit, ſahe, zohe ſie ihre gewöhnliche Kleider wieder an, begabe ſich abermal aufs Meer, und landete in Carien. Der heilige Paulus (der ſie in Co gekannt) nahme ſie in ſeine geiſtliche Obſicht in dieſem Land worüber er Biſchoff ware auf, und führte nachmals ſelbe mit ſich nach Milezzo, wo er ſelbe weiters auf dem Weg der Heiligkeit unterrichtete. In dieſer Stadt erbaute Euſebia ein Kloſter, und ſtarbe, nachdem ſie der Kirch als eine Diaconiſſinn gedient, ſelig. Ihre Heiligkeit wurde erſt nach dem Tod durch große Wunderwerk, welche Gott durch ihre Gebein und Vorbitt gewirket, ruchbar. Nun iſt dieſe Verkleidung ſein Geſchlecht zu bergen, mit Männern reiſen, nicht allein über, ſondern auch wieder die gemeine Regeln der chriſtlichen Zucht und Ehrbarkeit.

Ein junger Menſch gabe einſtens ſeiner Mutter einen Stoß mit dem Fuß; von der Reue gerühret kame er zu dem heiligen Antonio von Padua und beichtete dieſe Sünd. Antonius damit er dem Jüngling ein deſto größeres Abſcheuen ob ſelber machte, ſagte unter andern: Mein Sohn! der Fuß, welcher der Werkzeug einer ſo großen Uebelthat geweſen, hätte verdient abgehauen zu werden. Dieß nahm der Jüngling ſo genau zu Herzen, daß ſelber, nachdem er zu ſeiner Mutter nach Haus gekommen, von Reu außer ſich geſetzt, ihme ſelbſt den

Fuß abgehauen. Des heiligen Antonii Wort hätten nach ihrem Innhalt keine ſolche Kraft gehabt, wenn nicht Gott ſeine beſondere Einſprechung beygefüget. Aber dieſe Einſprechung ware ſo ungewöhnlich, daß man glauben konnte, es ſeye ſelbe vielmehr eine Verſuchung des Höllenfeinds geweſen, wenn nicht das erfolgte Wunderwerk das Gegentheil gezeiget; angeſehen der abgehauene Fuß durch den heiligen Antonium wiederum ergänzet, und angeheilet worden.

Der heilige Paulus erſter Einſiedler, der heilige Antonius, die heilige Maria aus Aegypten wurden ſich nicht in finſtere Wüſten gleichſam vergraben, der Anhörung heiliger Meß, der heiligen Beicht und Communion, auch fremder Hülf, und Anführung entzohen haben, wenn ſie nicht hierzu von einer innerlichen Einſprechung wären angetrieben worden. Der groſſe Simeon Stylita führte ein Leben, auf welches kein Menſch ohne himmliſche Eingebung wurde gedacht haben. Der heilige Johannes Silentiarius verlaßte ſein Bisthum ohne Wiſſen ſeiner Cleriſey, und brachte ſeine übrige Lebenszeit in dem Kloſter Laura zu, ſo daß man nach der Hand niemal mehr was von ihme vernehmen können. Nun ware es ja nicht erlaubt in der Still ſein Bisthum zu verlaſſen.

Der heilige Paulinus, um den Sohn einer Wittwe auszulöſen, verkaufte ſich ſelbſt; und doch ware er nicht ſein, ſondern ſeiner Kirch, als ein zum Nutzen des Volks geweihter Biſchoff eigen. Jene Jungfrauen und Frauen, die, weilen ihnen der Schönheit wegen nachgeſtellet wurde, verſtelleten ihr Angeſicht durch freywillige Verwundung, damit ſie unter ſo heiliger Ungeſtalt ihre Keuſchheit erhalten mögten, haben ſie nicht eine dem Anſehen nach verbothene Sach gethan? Nun aber rechtfertiget dieſe und andere die dahin gehabte Einſprechung.

Das ſicherſte Kennzeichen einer guten Einſprechung (beſonders wenn es eine außerordentliche) iſt der Fried und die Ruhe des Herzens. Der göttliche Geiſt iſt zwar ſtark, und gewaltſam; aber ſeine Stärke iſt ganz ſüß, angenehm, und ruhig. Er kommt als ein ſtarker Wind, und als ein himmliſcher Blitz, aber er wirft die Apoſteln nicht zu Boden, er verwirret ſie nicht. Der Schrecken, ſo ſelbe ob ſeinem Prauſen überfallete, ware kurz, und augenblicklich, es erfolgte gleich darauf eine große Ruhe, Stille und Zufriedenheit. Eben darum ſetzte ſich der heilige Geiſt auf einen jeden unter ihnen, als ob er ſelben die heilige Ruhe mittheilen wollte.

Der Heiland wird der friedliche Salomon genennet; alſo heißet auch ſeine Braut Sula-

lamitin, das iſt, eine ruhige, ſtille Braut des Friedens, durch die Stimm, das iſt, durch das Einſprechen ihres Bräutigam wird ſelbe nicht unruhig, oder zerſtöhret, ſondern auf eine ſo angenehme Art gezogen, daß ihr Seel zerſchmölzet, und gleichſam in ihren Geliebten ſich ausgießet. **Mein Seel, ſprache ſie, iſt geſchmolzen, als mein Geliebter geredet hat.** Cant. 5. v. 6. Sie iſt zwar kriegeriſch, und tapfer, doch zugleich ſo friedlich, daß ſie mitten unter den Heerlagern und Schlachtordnungen ihr Lied fort ſinget. Sie ſelbſt ſpricht: **Was ſehet ihr an der Sunamitin als die Chör der Kriegsheern?** Cant. 7. v. 1. Ihre Kriegsheer ſind Chör, das iſt, Zuſammenſtimmungen deren Sänger: und ihre Chör ſind Kriegsheer, weilen die Waffen der Kirch, und einer andächtigen Seel im Gebeth, Geſang, und Pſalmen beſtehen. Alſo wiſſen wir auch, daß die gröſte Diener Gottes, die wegen ihrer außerordentlichen Einſprechungen ſehr berühmt waren, ſtill, ruhig, und friedlich geweſen. Aus dieſen ware ein Abraham, Iſaac, Jakob, und Moyſes, ſo der ſanftmüthigſte unter allen Menſchen genennet: auch David ware der Sanftmüthigſte der Könige.

Der böſe Geiſt hingegen iſt unruhig, gewaltthätig, und aufrühriſch: und jene, ſo ſeinen böſen Eingebungen, die ſie für himmliſche Einſprechungen halten, folgen, ſind leicht zu erken-

kennen, maſſen ſie unruhig, eigenſinnig, ſtolz, vermeſſen, und vieles unternehmen, aus Vorwand des Eifers alles zu unterſt oberſt kehren, die ganze Welt beurtheilen, jedermann tadeln, alles läſtern, keine vernünftige Lebensart führen, nichts überſehen, oder übertragen, den Neigungen ihrer eignen Lieb den Zigel laſſen, und all dieſes zwar unter dem Schein der Befördetung der Ehre Gottes.

Dreyzehntes Kapitel.

Das dritte Kennzeichen einer guten Einſprechung iſt der heilige Gehorſam gegen die Kirche, und vorgeſetzte Obern.

Mit dem Fried, und der Süßigkeit des Herzens iſt auch unabſönderlich die Demuth verbunden. Ich verſtehe aber nicht durch die Demuth jenes äußerliche Gebräng gewißer ausgeſuchter Wort und Geberden, noch das Erdküßen, noch die Neigung des Haupts, noch das viele Bucken, wenn all dieſes (wie gewöhnlich) ohne einige innerliche Empfindlichkeit eigener Geringſchäzung, und ohne gebührender Hochachtung des Nächſten geſchiecht. All dieſes iſt nur ein eitel angenommenes Weſen ſchwacher Geiſter, und muß vielmehr eine Larven der Demuth, als eine Demuth genennet werden.

Ich rede von einer Demuth, welche edel, weſentlich, und gründlich iſt, welche uns langſam in der Beſtrafung, und hurtig zum Gehorſam macht. So lang der unvergleichliche Simeon Stylita nur ein Neuling und angehender geiſtlicher Schüler zu Teledo war, bequemete er ſich gar nicht nach dem Rath ſeiner Obern, welche ihne abhalten wollten, ſo große ungewöhnliche Strengigkeit zu üben, mit denen er über die Maaß, und unordentliche Weis wider ſich ſelbſt grauſam verfahrte. Er wurde auch aus dem Kloſter verſtoſſen, weil man davor haltete, daß er mehr der Leibscaſteyung als der Abtöddtung des Herzens ergeben war. Endlichen faßte ſich Simeon, er wurde wieder an, und aufgenommen, gehorſamte, und wurde beſcheidener in ſeiner Abtöddtung, gleich aus folgenden zu erſehen.

Da die Einſiedler, welche in der Wüſte um Antiochia hie und da ſich aufhielten, die ungewöhnliche, und ganz beſondere Lebensart Simeonis vernommen, das ſelber auf der Saul geführet, halteten ſelbe bevor, er müßte eintweder ein irrdiſcher Engel, oder ein himmliſcher Menſch ſeyn. Sie ſchickten demnach einen aus den Ihrigen zu ſelben, und befahlen, Simeonem in ihren Namen alſo anzureden: woher, oder warum thuſt du dieß, Simeon! warum verläßt den allgemeinen Weg des geiſtlichen Lebens, der jedoch von ſo vielen und heiligen Vorfahrtern gebahnet worden, warum

rum wandelſt du auf einem andern bisher unbekannten und ungewöhnlichen, von deme man bis auf dieſen Tag nichts geſehen, oder gehöret hat? Verlaſſe dieſe Saul, halte dich mit andern in einer ſolchen Lebensart, und auf einem ſolchen Weg Gott zu dienen, auf welchem unſere fromme Vorfahrer, und Väter gewandelt.

Dieſes mußten die Abgeordnete der Väter Simoni melden. Weiters hatten ſelbe annoch folgende Verordnung daß im Fall ſich Stylita anſchicke als wollte er ihrem Rath folgen, und fertig von der Saul herunter ſteigen, ſollten ſie ihme die Freyheit laſſen, in dieſer angefangenen Lebensart zu verharren, weil wir ſeinem Gehorſam (ſagten dieſe heilige Einſiedler) erkennen, daß er dieſe Lebensart durch göttliche Einſprechung ergriffen habe. Tragte es ſich aber zu, daß Simeon den Abgeſchickten widerſtreben, ihre Ermahnung verachten, und ſeinem eignen Willen folgen wollte, ſollten ſie ihn mit Gewalt herunter ziehen und nöthigen die Saul zu verlaſſen.

Als nun die Abgeordnete zur Saul kamen, und ihre aufgehabte Befehle kaum entrichtet, zeigte der heilige Simeon ohne Verzug, ohne Beding, ohne einiges Widerſprechen ſich fertig von der Saul mit ſolchen Gehorſam, mit ſolcher Demuth herab zu ſteigen, die ſeiner ungemeinen Heiligkeit wohl anſtunde. Die Ab-

geordnete dieſes erſehend, ſprachen alſo gleich: halte ſtill, Simeon, bleibe feſt, verharre beſtändig, faſſe guten Muth, halte tapfer an, und fahre in deinem Vorhaben fort: dann daß du dich auf dieſer Saul aufhalteſt, das iſt, und kommt von Gott her.

Zu merken iſt anitzto, daß dieſe Altväter kein gewiſeres Kennzeichen einer himmliſchen Einſprechung in einer ſo ungewöhnlichen Lebensart, wie des heiligen Simeonis geweſen, gefunden, als daß er beugſam geweſen, und ſich den Geſätzen des Gehorſams unterworfen. Gott hat auch die Unterthänigkeit dieſes heiligen Manns geſegnet, und ihme die Gnad gegeben, daß er dreyſig ganzer Jahr auf einer 36 Elen hohen Saul beharrlich verblieben, da er vorhin ſieben Jahr auf andern Saulen von 6, 12, und 20 Schuh geſtanden, und anfänglich zehen Jahr auf einem kleinen Spitz eines Felſen, an dem Ort Mandra genannt, ſich aufgehalten hatte. Alſo iſt dieſer Paradeysvogel, indem er im Luft gelebt, und die Erden nicht berühret, ein Schauſpiel der Liebe für die Engeln, und der Verwunderung für die Menſchen geworden. Alles iſt in- und durch den gehorſam verſichert, ohne- und auſſer dem Gehorſam iſt alles verdächtig.

Wann Gott einem Herzen, das er in Beſitz nehmen will, einige Einſprechungen ertheilet, betrifft die erſte den Gehorſam. Iſt wohl je-

jemal eine vortrefflich- und merklichere Einſprechung geweſen, als jene des heiligen Pauli? Und doch beſtunde das fürnehmſte Stuck derſelben hierinn, daß er in die Stadt gehen, und alldort von Anania vernehmen ſolle, was er zu thun habe. Dieſer Ananias war ein berühmter Mann, und, wie der heilige Dorotheus ſchreibt, Biſchoff zu Damaſco.

Wer da ſagt, er habe eine göttliche Einſprechung, anbey aber denen Obern zu gehorſammen!, und ihrem Rath zu folgen ſich weigert, der iſt ein Betrüger. Alle Propheten, und von Gott geſandte Prediger haben jederzeit die Kirche geliebt, ſind ihrer Lehr angehangen, ihr Gutheißen geſucht, und zum voraus, das iſt vor allen Wahrheiten, ſo ſie dem Volk verkündet, vorangeſetzt: Daß die Lippen des Prieſters die Wiſſenſchaft bewahren, und daß man das Geſatz aus ſeinem Mund erfragen müſſe. Die außerordentliche Sandungen alſo, welche von der Kirche und Biſchöffen nicht anerkannt, ſind teufliſche Betrügereyen, und keineswegs göttliche Einſprechungen. Moyſes und die Propheten zu vereinigen, wird das Gutheißen der Kirche erfordert. Der heilige Franciſcus, der heilige Dominicus, und andere Ordensſtifter ſind zum Dienſt der Seelen durch eine außerordentlich, und ungewöhnliche Einſprechung berufen worden; ſie haben ſich aber demüthig, und willig

willig der heiligen Kirche unterworfen. In Summa die drey beſt- und ſicherſte Kennzeichen gut, und wahrer Einſprechung ſind die Beharrlichkeit wider die Unbeſtändigkeit, der Fried und die Ruhe des Herzens wider die Unruhe, und Ungeſtimmigkeit, der demüthige Gehorſam wider die Halsſtärrig- und Eigenſinnigkeit.

Und damit ich alles beſchlieſſe, was ich von der Vereinigung unſeres Willens mit dem Willen Gottes (welchen man den geoffenbarten Willen nennet) geſagt habe, ſo bemerke ich nur allein, daß faſt alle Kräuter, welche gelbe Blumen tragen, auch die wilde Wegwart, ſo doch blau blühet, ſich allezeit gegen der Sonne kehren, und ihrem Lauf folgen. Aber die Sonnenwind kehret nicht allein ihre Blum, ſondern auch alle ihre Blätter zur Nachfolg dieſes großen Lichts. Eben alſo wenden auch alle Auserwählte die Blum ihres Herzens (welches der Gehorſam iſt) nach der Seiten des göttlichen Willens; aber die Seelen, welche von der heiligen Liebe recht lebendig getroffen, und gleichſam gefangen ſind, die kehren ſich zu dieſer göttlichen Güte nicht allein durch die Beobachtung der Gebothen, ſondern auch durch die Vereinigung aller ihrer Anmuthungen und Neigungen, und folgen alſo dem Lauf dieſer göttlichen Sonn in allem, was ihnen gebothen, gerathen, und eingeſprochen wird, und dieß zwar ohne Ausnahm, und ohne

ne Bedingung. Sie können derowegen mit dem Pſalmiſten ſagen: Herr, du haſt mich bey meiner rechten Hand ergriffen, und mich in, und nach deinem Willen geführet, und mit großen Ehren aufgenommen, ich bin vor dir wie ein Laſtthier worden, und bin allezeit bey dir. Pſalm. 72. v. 23. Gleichwie ein wohl abgerichtes Pferd gar leicht, ſanft, und eigentlich von dem Reuter gewendet wird: alſo auch iſt die liebende Seel gegen den Willen Gottes ſo beugſam, daß ſelber mit einer ſolchen Seel nach ſeinem Belieben handeln kann.

Vierzehntes Kapitel.

Kurze Weis, und Manier den Willen Gottes zu erkennen.

Der heilige Baſilius ſchreibt, daß der Willen Gottes uns durch die göttliche Geboth geoffenbaret, und darüber keine Berathſchlagung anzuſtellen ſeye, ſondern daß wir ſchlechterdings das jenige thun, was uns befohlen iſt. Von Sachen aber zu reden die nicht befohlen, ſtehet es uns frey zu erwählen, was uns gut gedunket: es iſt nicht vonnöthen alles das zu thun, was gut und löblich, ſondern was uns nützlich, und anſtändig iſt. Damit man aber dieß wohl unterſcheiden mö-

möge, muß man den Rath eines verſtändigen Mannes anhören.

Theotime, jene Seelen, die ein großes Verlangen tragen in allen Dingen dasjenige zu thun, was am meiſten nach dem Willen Gottes iſt, ſind manchmal ſchweren Verſuchungen ausgeſetzt. Der böſe Feind ſetzet ſelbe bey allen Vorfallenheiten in Zweifel, ob der Wille Gottes ſeye, daß ſie vielmehr dieß, als jenes thun: zum Exempel, ob Gott wolle, daß ſie mit einem guten Freund eſſen, oder nicht: daß ſie ſich grau, oder ſchwarz kleiden: daß ſie am Freytag oder Sonnabend faſten: daß ſie ſich auf eine erlaubte Art ergötzen, oder nicht, mit dieſen Berathſchlagungen verzehren ſie viele Zeit; und da ſelbe beſchäfftiget ſind, das Beſte heraus zu ſuchen, verlieren ſie unnützer Weis die Gelegenheit viel gute Werk auszuüben, deren Vollbringung weit mehr zur Ehre Gottes gereichen wurde, als dieſe zauderende Wahl des Guten, und des Beſſern, wormit ſie ſich ſo lang aufhalten.

Nicht die kleine Münz, ſondern nur die große Stuck, welche hoch im Werth, pflegt man zu wägen. Der Kaufhandel wurde allzu beſchwerlich ſeyn, wenn man alle Groſchen, Kreuzer, Pfenning und Häller abwägen mußte. Auf gleiche Weiſe muß man nicht alle ſchlecht und geringe Handlungen ſo ſorgfältig abwägen, und zu wiſſen verlangen, ob dieſe, oder jene

von

von gröſſerem Werth. Ja, es gleichte bisweilen einem Aberglauben, ſo man dergleichen Unterſuchungen anſtellen wollte. Nein, worzu dienet ſich ängſtigen, und vieles überdenken, ob es beſſer ſeye ſpinnen, als nähen, das Almoſen einem Mann, oder einem Weib geben? Dieß heißt einem Herrn nicht wohl dienen, wenn man ſo viele Zeit anwendet, um zu überlegen, was man zu thun habe. Man muß behend das jenige thun, was erfordert wird. Kurz: nach Wichtigkeit des Geſchäffts, ſo wir unternehmen, muß auch unſer Aufmerkſamkeit beſchaffen ſeyn. Dieß wäre eine unordentliche Sorgfalt ſo man über eine Tagreis ſo viele Berathſchlagungen anſtellen wollte, als über eine Reis von drey, oder vierhundert Meilen.

Die Erwählung eines gewißen Stands, die Bewirkung eines Vorhabens von großer Folge, eine Handlung, worzu viele Zeit, Mühe, und viele Unköſten erfordert werden, die Veränderung des Aufenthalts, die Erwählung ſolcher Perſonen, mit denen man umgehen will, und dergleichen Dinge mehr ſind wohl werth, daß man ernſtlich bedenke, was hierinn Gott am gefälligſten ſeye. Aber in geringern täglichen Vorfallenheiten, worinn es eben nicht viel zu bedeuten hat, ſo man auch fehlte, und wo der Fehler leicht kann verbeſſert werden, was iſt es Noth, daß man ſo ängſtlich ſorge, ſo viel nachdenke, und ſo unzeitige Berathſchlagungen

anſtelle? Warum ſoll ich mich bemühen zu wiſſen, ob Gott lieber wolle, daß ich den Roſenkranz, oder die Tagzeiten von unſer Frauen bethe, angeſehen zwiſchen dieſen beyden kein ſo großer Unterſchied iſt, daß man deſſentwegen viel zu Rath gehen ſollte? Was nutzet es viel unterſuchen, ob ich ins Spittal die Arme zu beſuchen, oder in die Veſper gehen ſollte? Ob es beſſer ſey in die Predig, oder in eine Kirch, wo ein Ablaß iſt, ſich zu verfügen. Es iſt weder in ein, noch in dem andern etwas ſo gar außerordentliches zu merken, daß man darum lange Zeit unſchlüßig verbleibe.

In allen Fällen muß man beherzt ohne viele, wenigſt zu lange Ueberlegung ſchließen, und, wie der heilige Baſilius ſagt, das jenige frey wählen, was uns gut gedunket, damit man den Geiſt nicht ermüde, die Zeit nicht verliehen, oder etwann nicht gar in Unruhe, und Gewiſſenszweifeln verfallen. Doch will ich dieß hier von ſolchen Dingen verſtanden haben, in welchen keine große Ungleichheit zwiſchen ein, oder dem andern obwalten; und wo keine wichtigere Umſtände bey ein, als bey dem andern vorkommen.

Auch in den wichtigſten Sachen muß man demüthig ſeyn, und nicht gedenken, daß man durch eigene Unterſuchung, und durch Schärfe unſerer Uberlegung den Willen Gottes ergründen werde: ſondern nachdem wir den heiligen Geiſt

Geiſt um ſeinen Beyſtand gebethen, müſſen wir unſern geiſtlichen Vater, und wenn es ſich thun laßt, etwann zwey, oder drey Geiſtmänner zu Rath ziehen, ſich alsdann in Namen Gottes entſchließen, einen gewißen Ausſpruch verfaſſen, und ſolche unſere Wahl nachmal nicht wieder in Zweifel zu ziehen, ſondern darbey ruhig und beſtändig verbleiben. Obſchon hernach die Beſchwerniſſen, Verſuchungen, und allerhand Zufälle, die in Ausübung unſers Vorhabens aufſtoſſen, uns einiger Maſſen zweifelhaft machen möchten, müſſen wir hierauf nicht Acht haben, ſondern gedenken, daß wir es wohl hundertmal ſchlimmer wurden getroffen haben, wenn wir was anderes gewählet hätten.

Zu dem, iſt uns ja unbewußt, ob Gottes Will ſeye, daß wir in Troſt, oder Trübſal, in Freud, oder Leid geübt werden: alles hangt von der Entſchließung ab; iſt ſelbe mit klug und guter Abſicht genommen worden, haben wir an guter Ausführung nicht zu zweifeln; gehet ſie nach Wunſch nicht von ſtatten, iſt der Fehler auf unſer Seit. Wer anderſt als bishero angemerkt, handelt der zeigt ein große Eigenlieb, oder einen kindiſch, blöden, und ſchwachen Verſtand.

Das neunte Buch.

Von der Liebe der Unterwerfung, durch welche unſer Will ſich mit dem Wohlgefallen Gottes vereiniget.

Erſtes Kapitel.

Von der Vereinigung unſres Willens mit dem Willen Gottes, welcher der Will des Wohlgefallens genennet wird.

Alles, die Sünd ausgenommen, geſchieht durch, und mit dem Willen Gottes, welcher der unbedungene Will, oder der Will des Wollgefallens genennet wird, den Niemand verhindern kann, und der uns nur durch ſeine Wirkungen bekannt wird. Nach dem Maaß als ſich was zuträgt, urtheilen wir ſicher, daß Gott alles, ſo wie es geſchehen, haben wollen, und alſo angeordnet.

Wir wollen zu erſt insgeſammt alles betrachten, Theotime! was immer geweſen, was wirk-

wirklich iſt, und annoch ſeyn wird, und vor Verwunderung werden wir mit dem Pſalmiſten aufrufen müſſen: O Herr ich will dich loben! weil du überaus herrlich biſt: wunderbar ſind deine Werke, und mein Seel erkennet es gar wohl; deine Wiſſenſchaft iſt mir zu wunderbarlich und zu hoch, ich kann ſelbe nicht erreichen. Pſalm. 138. v. 14. Von der Verwunderung werden wir zu dem Wohlgefallen ſchreiten, und uns ab der Weisheit, Macht, und Güte Gottes erfreuen: maſſen dieſe drey göttliche Eigenſchaften beſonders aus der Erſchaffung hervorſcheinen. Dieſe obere und untere Welt iſt ein Werk derſelben und zeigt ganz beſonders von dieſen dreyen göttlichen Eigenſchafften.

Betrachten wir weiters insbeſondere die Menſchen, Engeln, und alle Mannigfältigkeit der Naturen, der Eigenſchaften, Beſchaffenheiten, Kräften, Anmuthungen, Gemüthsneigungen, Gnaden, und Vorzügen, welche die göttliche Vorſichtigkeit dieſer unzahlbaren Menge der himmliſchen Geiſter, und Menſchen mitgetheilet, und woraus die göttliche Gerechtigkeit, und Barmherzigkeit ſo wunderbarlich zu erſehen, ſo werden wir uns nicht enthalten können mit einer Ehrenbiethung, und mit Forcht vermengter Liebe voll der Freud aufzurufen: Barmherzigkeit, und Gerechtigkeit will ich dir ſingen, o Herr! Pſ. 100. v. 1.

So wir ein ungemeines Wohlgefallen haben, indem wir erwegen, wie Gott ſeine Barmherzigkeit ausübt, wie er unterſchiedliche Gnaden den Engeln und Menſchen im Himmel und auf Erden austheilt; müſſen wir auch nicht minder ein Gefallen ab der Vielheit der Straſen, die er über uns herſchickt, fühlen, maſſen ſeine Barmherzigkeit, und Gerechtigkeit gleich Bewunderungs, und Liebens würdig, indem eine ſowohl als die andere, eine ganz einige, unzertheilte Güte, und Gottheit.

Weil aber die Wirkungen der göttlichen Gerechtigkeit ſtreng, und bitter, als pflegt der Allerhöchſte ſelbe jederzeit durch einen Beyſatz der Barmherzigkeit zu verſüſſen. Gott ordnet alles ſo an, daß Mitten unter dem Sündfluthswaſſer ſeines gerechten Zorns ein Oelzweig des Friedensgrüne, und ein andächtige Seel, als ein keuſche Taub, ſolchen finden möge, wenn ſie anderſt auf Art der Tauben anmuthig der Betrachtung oblieget.

Alſo iſt der Tod, die Trübſalen, Mühe, und Arbeit, wormit unſer Leben angefüllet (angeſehen all dieß aus gerechter Verordnung Gottes Straſen unſerer Sünden) auch zugleich durch ſeine ſüße Barmherzigkeit eine Laiter in den Himmel aufzuſteigen: ſie ſind taugliche Mittel in der Gnad, und in denen Verdienſten zuzunehmen, und die ewige Glori zu erlangen. Die Armuth, der Hunger, Durſt,

die

die Traurigkeit, die Krankeit, der Tod, die Verfolgung, ſind gewiß billiche, doch dermaſſen gemäßigt, und gemilderte, und wie die Arzten reden, von der Süßigkeit göttlicher Güte gewürzte Strafen wegen unſern Sünden, daß derſelben Bitterkeit ſehr lieblich iſt.

Ich ſage noch mehr, die Verdammte, ſo ſie in ihren wider Gott tragenden Haß nicht verſtockt wären, wurden einen Troſt in ihren Peinen finden, wenn ſie die Züge der göttlichen Barmherzigkeit mit den Flammen, von denen ſie in Ewigkeit gebrennet werden, erwegten. Fromme, und andächtige Seelen, da ſie eines Theils die ſo erſchrecklich und entſetzliche Peinen der Verdammten betrachten, loben die göttliche Gerechtigkeit, und rufen: Gerecht biſt du o Herr, und recht iſt dein Urtheil, und da ſelbe anderſeits erwegen, daß dieſe obwohl ewig, und unbegreifliche Peinen gleichwohl nach der Bosheit und Größe der Sünd nicht gemäſſen, werden ſie von der göttlichen Barmherzigkeit ganz entzucket, und ſprechen: Herr! du biſt gütig, indem du auch in deinem größten Zorn den Lauf deiner Barmzigkeit nicht alſo hemmen kannſt, daß ſelbe nicht auch Mitten unter denen hölliſchen Flammen zu erſehen.

Die Güte deines Gemüths iſt, Herr ſo unerermeſſen,
Daß du ſie auch ſo gar im Strafen nicht vergeſſen. Pſalm. 72. v. 10.

Da

Da du die ſündlich Rott geſtürzt zur Höl-
lengrund,
Dein zwar entſtellte Gnad ſich doch nicht
halten kunnt,
Auch bey gerechter Rach was abzuſteigen
Und gleichſam in dem Schlag mitleidig
dich zu zeigen.

Von dieſen allgemeinen Erwegungen wollen wir auf jene, ſo einen jeglichen aus uns angehen, verfallen. Stellen wir uns jene innerlich und äußerliche Güter, die uns von der Hand Gottes zukommen, und welche die Gerechtigkeit mit vielen Drangſalen vermengt, vor. So dann ſollen wir unſer Herz öffnen, Gut und Böſes von der Vorſicht Gottes gleichgiltig annehmen, mit allem zufrieden ſeyn, und Gott dem Herrn ein Lied der ewigen Zufriedenheit, und des Wohlgefallens ſingen, ſprechende: Herr, dein Will geſchehe wie im Himmel, alſo auch auf Erden. Ja Herr, dein Will geſchehe auf Erden, allwo wir keine Freud ohne Leid, keine Roſen ohne Dörner, keinen Tag ohne Nacht, keinen Frühling ohne vorhergehenden Winter haben: auf Erden, o Herr! allwo der Troſt, und die Freude gar dünn geſäet, Mühe und Arbeit aber unzehlig; deſſen ungeacht o Herr! geſchehe dein Will, nicht allein in Vollbringung deiner Gebothen, Räthen, und Einſprechungen, ſondern auch in Erduldung der Trübſalen, Mühe und Drangſalen, ſo wir auf uns neh-

nehmen, und übertragen ſollen, damit durch uns, für uns, in uns, und an uns nach deinem Wohlgefallen geſchehe.

Zweytes Kapitel.

Die Vereinigung unſers Willen mit dem Wohlgefallen Gottes ſoll beſonders in den Trübſalen geſchehen.

Die Trübſalen, als Trübſalen betrachtet, ſind nicht angenehm; wenn ſie aber in ihrem Urſprung, das iſt, in der Vorſicht, und in dem Willen Gottes (der ſelbe anordnet) beſchauet werden, da ſind ſie unendlich liebreich. Betrachte die Ruthe Moyſis auf der Erde; auf ſelber iſt ſie eine erſchreckliche Schlang: betrachte ſie aber in der Hand Moyſis, da iſt ſie eine Wunderruthe. Nehmeſt die Trübſalen als Trübſalen, ſind ſie erſchrecklich: betrachteſt aber ſelbe in dem Willen Gottes, ſind ſie lieblich, und vergnügen jene, die Gott lieben. Wie oft eckelte es uns ab den Arzneymitteln da uns ſelbe der Arzt, oder die Apothecker gereicht; aber alsbald ein liebe Hand ſelbe dargereicht, haben wir ſie mit Freuden eingenommen. Die Liebe nimmt entweder von denen Trübſalen alle Schwierigkeit hinweg, oder ſie macht ſelbe wenigſt liebreich, und angenehm.

Man

Man ſagt, daß in Bäotien ein Fluß, deſſen Fiſche golden zu ſeyn ſcheinen; alsbald man ſie aber aus dem Waſſer heraus nimmt, haben ſie gleiche Farb mit andern Fiſchen. So ſind auch die Trübſalen beſchaffen. Wenn wir ſelbe außer dem Willen Gottes anſehen, da haben ſie ihre natürliche Bitterkeit; betrachten wir ſelbe in dem ewigen Wohlgefallen Gottes, da ſind ſie ganz golden, lieblich, und werth, mehr als man ausſprechen kann.

So der große Abraham in dem Befelch ſeinen Sohn zu tödten, den Willen Gottes nicht angeſehen hätte, welch Schmerzen wurden ſein Vaterherz geplagt haben? Aber weilen er das Wohlgefallen Gottes erkannt, nahme er den Befelch mit Freuden an. Wenn die Martyrer ihre Peinen nicht als was ſolches angeſehen, ſo dem göttlichen Wohlgefallen gemäß, wurden ſie nicht im Eiſen und Feuer das Lob Gottes geſungen haben. Ein recht liebendes Herz liebet das göttliche Wohlgefallen nicht allein in denen Tröſtungen, ſondern auch, ja noch heftiger in den Trübſalen, Kreuz, und Leiden; maſſen ein tapfere, und unerſchrockene Liebe dieß eigen hat, daß ſie gern wegen dem Geliebten leide.

Die Stoicker, und beſonders Epictetus, gründeten ihre ganze Weltweisheit auf ein mäßiges Enthalten, und ſtandhaftes erdulden: das iſt, daß man ſich der irdiſchen Freuden, Wohl-

Wohllüſten, und Ehren enthalte; Unrecht aber, Mühe, Arbeit, und Ungelegenheit ſtandhaft erdulde. Die chriſtliche Lehr (welche die wahre Weisheit lehret) hat erhabnere Grundregeln, worauf ſie all ihre Handlungen bauet; und die wirkliche Ausübungen, ſo ſie daraus ziehet, und die uns zu einer Richtſchnur dienen möchten, unſer Leben darnach einzurichten, ſind weit vollkommner, als all jene der Weltweiſen.

Die chriſtliche Lehre gründet ſich hauptſächlich auf dieſe drey Setze: nemlich auf die Verlaugnung ſeiner ſelbſt, welches weit mehr ſagt, als ſich von Wohllüſten enthalten: das Kreuz auf ſich nehmen, ſo vollkommner, als ſelbes nur erdulden: Chriſto dem Herrn nicht allein in der Verlaugnung ſeiner ſelbſt, und in Tragung des Kreuzes, ſondern auch in der Ausübung verſchiedener guter Werk, nach dem gegebenen Beyſpiel folgen. Die Liebe bezeigt man nicht ſo ſehr in Verlaugnung ſeiner ſelbſt, und in Wirkung guter Werke, als in der Erduldung der Trübſalen. Der heilige Geiſt ſetzet in göttlicher Schrift den höchſten Gipfel der Liebe des Erlöſers zu uns in dem Leiden, und Tod, den er für uns ausgeſtanden hat. Folglich giebt es in der heiligen Liebe der Unterwirfigkeit drey Stuffen.

Erſtens wenn man den Willen Gottes in den Vertröſtungen liebet. Dieß iſt wohl eine

wah-

wahre Liebe, wenn man anderſt den Willen Gottes, und nicht vielmehr den Troſt liebet, den man empfindet. Dieſe Liebe aber iſt ohne Widerſtand, ohne daß man ſich einen Gewalt anthue: dann wer ſollte einen ſolchen Willen in einer ſo angenehmen Sach nicht lieben?

Die zweyte Staffel der Liebe (ſo vollkommner als die erſte) iſt, daß man den Willen Gottes in ſeinen Gebothen, Räthen, und Einſprechungen liebe. Hierdurch ſagen wir unſeren eignen Willen ab, wir enthalten uns von vielen Wohllüſten; aber nicht von allen.

Drittens, das Leiden und die Trübſal um der Liebe Gottes willen lieben. Dieß iſt der höchſte Stuffen der Liebe: In ſelbem iſt nichts liebliches, als allein der göttliche Will. In dieſer Liebe findet ſich ein großer Widerſtand von Seiten der Natur, und man verlaſſet nicht allein alle Wohllüſten, ſondern man ſtreckt auch nach Kreuz und Leiden die Aerm aus.

Der böſe Feind weißt wohl, daß dieß der letzte, höchſt- und reineſte Stuffen der Liebe, dann als ſelber aus dem Mund Gottes gehöret, daß Job fromm, gerecht, gottsförchtig und unſchuldig, hat er alles dieſes für gering gehalten in Vergleichung der geduldigen Uebertragung jener Drangſalen, wordurch er den letzten Verſuch der Liebe an dieſen Diener Gottes gethan hat. Damit aber die Verſuchung hef-

heftiger, und Job ſelber nicht widerſtehe; bekriegte der Satan dieſen geduldigen Mann, nachdem ſelber alle ſeine Güter und Kinder auf einmal verlohren, von ſeinen Freunden verlaſſen, und ihm von ſeinem eigenen Weib auf eine verächtlich ſpöttiſch und höniſche Weiſe begegnet worden, noch mit einem größern Uebel, das iſt, mit einem Ausſatz am ganzen Leib, der ſo erſchrecklich, abſcheulich und übel riechend ware, daß kein Menſch um ſelben ſeyn könnte.

Ich ſtelle mir anitzo den Job, als einen König alles Elendes, das einmal auf Erden einen Menſchen überfallen, vor. Er ſitzt auf dem Miſt, als auf dem Thron des Elends, mit Wunden, Geſchwären, Eyter, Peilen, als wie mit königlichen Kleidern angethan, die ſich gar wohl nach der Beſchaffenheit ſeines Königreichs ſchicken. Wo ſelber nicht redete, könnte man zweifeln, ob er ein Menſch geweſen, der zum Miſthaufen, oder ob der Miſthauf ein verfaulter Menſch geworden. Aber läßt uns ſelben hören: So wir das Gute von der Hand des Herrn empfangen haben, warum ſollen wir nicht auch das Böſe annehmen? Job. 2. v. 10. O Gott! wie groß iſt die Liebe, von welcher dieſe Wort herkommen? Job erkannte wohl, daß es die Hand Gottes, von welcher er das Gute empfangen, und bezeuget darmit, daß er dieſe

Güter nicht ſo ſehr darum geachtet, weil ſie an ſich gut, ſondern weil ſie von der Hand Gottes herkommen. Hieraus ſchließte ſelber, man müſſe auch die Widerwärtigkeit liebreich vertragen, und gedulden, weil ſie von eben derſelben Hand des Herrn kommen, welche gleich lieblich iſt, wenn ſie Trübſalen, als wenn ſie Troſt austheilet. Das Gute nimmt jedermann willig an; aber das Böſe gelaſſen annehmen, dieß iſt nur der vollkommenen Liebe eigen, welche das Kreuz um ſo vielmehr liebt, weil ſelbes wegen der Hand, aus welcher es herkommt, liebenswürdig iſt.

Ein Wandersmann, der beſorget, daß er nicht von dem rechten Weg abweiche, ſiehet ſich da, und dort in dem Land um, ſtehet an einem jeden End des Feldes ſtill, halt ſich auf, und erwegt, ob er nicht etwann irr gegangen. Der aber des Wegs kündig iſt, der kann luſtig, hurtig, und tapfer fortgehen. Alſo auch, wenn die Liebe nach dem Willen Gottes durch Tröſtungen und Wohlergehen wandeln will, geht ſie immer in Furcht und Sorge, ſie möchte etwann ihren Weg verwechſelen, und an ſtatt des Wohlgefallen Gottes nur ihren eignen Luſt (der in der Tröſtung iſt) lieben. Aber die Liebe, ſo nach dem Willen Gottes in Trübſal und Widerwärtigkeiten trachtet, wandelt ſicher fort: dann weil die Widerwärtigkeit keines Wegs an ſich ſelbſt lieblich, iſt ſie doch vollkom-

kommen zu frieden, weil ſie ſelbe nur wegen jener Hand liebet, aus der ſie kommt.

Die Jagdhund irren immer im Frühling, und haben gleichſam keinen Geruch, dieweil jener der Kräuter und Blumen ſo ſtark, daß die Hunde die Spur, oder den Geruch von den Thieren leicht verlieren. In dem Frühling des Troſts hat die Liebe faſt keine Empfindlichkeit, oder Fühlung ab dem Wohlgefallen Gottes, weilen die empfindliche Luſt des Troſts ſo viel Anlockung in das Herz wirft, daß es dardurch von der Aufmerkſamkeit, und Andacht, ſo es auf den Willen Gottes haben ſollte, abgewendet wird.

Als der Herr einſtens der heiligen Catharina von Siena die Wahl gegeben, unter zwo Kronen, deren eine von Gold, die andere von Dörnern geweſen, eine zu wählen, nahme Catharina letztere, die der Lieb am beſten anſtunde. Es iſt ein ſicheres Zeichen der Liebe, ſagt die ſelige Angela von Foligni, wenn man leiden will: und der große Apoſtel ruft, daß er ſich nur allein in Kreuz, Schwachheiten, und Verfolgungen rühme.

Drittes Kapitel.

Von Vereinigung unſeres Willens mit dem Wohlgefallen Gottes durch die Ergebung in den Drangſalen des Geiſtes.

Die Liebe zum Kreuz und Leiden machet, daß wir freywillig faſten, wachen, härene Bußkleider, und andere Abtödtungen des Leibs unternehmen, daß wir den Wohllüſten, Ehren, und Reichthumen wegen Gott entſagen. Noch mehr aber bezeugen wir die Liebe, wenn wir mit Geduld, und ruhigen Herzen die Peinen, Widerwärtigkeiten, und Trübſalen wegen Gott, von deme ſie herkommen, an, und aufnehmen. Endlich aber gelangt die Liebe auf den höchſten Stuffen der Vollkommenheit, wenn wir die Drangſalen nicht allein geduldig, und mit guten Herzen annehmen, ſonder ſelbe mit Freuden ſuchen, und als was ſolches anſehen ab dem Gott, von dem ſie herkommen, ein Wohlgefallen hat.

Unter allen Opfern, ſo die vollkommene Liebe ihrem Geliebten zu entrichten vermag, iſt die Zufriedenheit des Geiſts in den Trübſalen des Geiſts ohne Zweifel das reineſte und höchſte. Die ſelige Angela von Foligni macht eine wurderbare Beſchreibung von den innerlichen Trübſalen, welche ſie unterweilen empfun-

den,

den, und ſagt, daß ihr Seel ſolche Pein, und Schmerzen gelitten, wie ein Menſch, dem Händ und Füß gebunden, bey dem Hals aufgehengt, aber doch nicht verdroßlet wird, ſondern zwiſchen Leben und Tod ohne Hoffnung, einiger Hülf, da hangt, ſich weder mit denen Füßen ſteuren, noch mit denen Händen helfen, noch mit dem Mund ſchreyen, ja nicht einmal ſeufzen, oder klagen kann.

Wahr iſt Theotime, die Seel wird bisweilen dermaſſen von innerlichen Trübſalen geängſtet, daß ihre Kräften darnieder liegen, theils wegen Entziehung alles deſſen, wordurch ſie kunnte erleichtert werden, theils wegen Forcht und quällender Vorſtellung alles deſſen, ſo ſie betrüben kann. Ein ſolche Seel wird (wie ihr Heiland) von Angſt, Forcht, Zaghaftigkeit, und Traurigkeit überfallen, die der Todsangſt nicht ungleich. Sie kann in Wahrheit ſagen: **Mein Seel iſt betrübt bis in Tod.** In dergleichen Umſtänden bemühen ſich einhellig alle innerliche Kräften (wo möglich) dieſen bittern Kelch abzuleinen. Es übriget ihr nichts mehr an dem höchſten Theil des Geiſtes, welcher durch eine gänzliche Zufriedenheit an das Herz, und Wohlgefallen Gottes angeheftet iſt, und bey ſich aufruft: **O ewiger Vater! nicht mein, ſondern dein Will geſchehe.**

Was da wichtig, und wohl zu merken, iſt, daß die Ergebung ſo Mitten unter dieſer Verwirrung, Furcht, und Gemüthszerrittung ausgeübt wird, die Seel nicht vermerke; oder wenn ſie auch ſelbe vermerkt, ſcheint es ihr, daß ſie ſich nicht mit frohen Herzen ergebe, und folglich dieſe Ergebung auf eine nachläßige und laue Art geſchehe, folglich die Majeſtät Gottes nicht genugſam geehrt werde. Was ſelbe betrübt, iſt daß in der Zeit der innerlichen Troſtloſigkeit und Zerrittung, die Ergebung in den Willen und Wohlgefallen Gottes nicht allein ohne Geſchmack und Troſt ausgeübt werde, ſondern auch wider den Willen und Neigung aller Mächten der Seele, die nur dahin trachten, wie ſie von dem Uebel, das ſelbe wirklich erdulden, ſich möchte frey machen.

Demnach trägt das volle Herz alles Kreuz und Leiden ſeinem Gott vor; oder vielmehr beklagt es ſich, daß es nicht genugſam ſich beklagen könne: die Liebe geſtattet ihr, daß ſie wie Job und Jeremias in Seufzer und Weheklagen ausbreche; doch ſo daß ſie ohneracht alles Plagens, ohneracht aller Drangſalen ſich in den Willen Gottes ergebe, und die Ruhe in dem Grund des Herzen beybehalte.

Es iſt leicht zu faſſen, daß dieſe Beruhigung keine andere Wirkung habe, als die Annehmung aller Drangſalen, ohne eine Erquickung

ckung oder Troſt in ſelben zu bedingen; und daß ſelbes kaum vermerklich, ohngeacht in der That ſehr weſentlich, allgemein, und ſo gar unüberwindlich, weil ſelbes von einer großen Liebe entſpringet. Wenn nun alles dem Schmerzen und der Traurigkeit, (die ſich der Mächten der Seele bemeiſteret) ergeben, ziehet ſich dieſe allgemeine Beruhigung zurück, und verſchanzt ſich alſo zu reden in dem oberſten Theil des Geiſtes, wo ſie allein verbleibt, und für die Ehre Gottes unerſchrocken und tapfer kämpfet. Je mehr hernach die Seel in dieſem Stand aller empfindlichen Gnad beraubt, je weniger ſie Nutzen aus den Tugenden, ſo ſie ohne Geſchmack ausübt, und von den Mächten der Seele, die ganz niedergeſchlagen ſind, ziehet, je mehrer zeigt ſie ihren unerſchrockenen Muth und ihre ſtandhafte Treu zu Gott.

Dieſe Vereinigung, und Gleichförmigkeit mit dem göttlichen Wohlgefallen geſchieht entweder durch die heilige Ergebung, oder durch eine heilige Gleichgiltigkeit. Die Ergebung wird auf Art einer ernſtlichen Unterwirfigkeit ſeiner ſelbſt ausgeübet, als zum Exempel: man wünſchte ſich länger zu leben, gleichwohl aber weil es Gottes Will, daß man ſterbe, iſt man darmit zu frieden. Man wünſchte ſich länger zu leben, wo es Gott gefallte, und man wollte, daß es Gott gefiehle, das Leben zu friſten. Man ſtirbt gutwillig; uneracht man lieber leben wollte.

Job erweckte mitten in ſeinen Drangſalen eine vollkommene Ergebung in den Willen Gottes, ſagend: Wenn wir das Gute empfangen haben, von der Hand Gottes, warum ſollen wir das Böſe nicht auch erdulden. Job redete von Leiden, Uebertragen, und Erdulden. Wie es dem Herrn gefallen hat, alſo iſts geſchehen, der Nam des Herrn ſey gebenedeyet. Dieß ſind Wort der Ergebung, und geduldiger Annehmung alles Kreuz und Leidens.

Viertes Kapitel.

Von der Vereinigung unſeres Willens mit dem Wohlgefallen Gottes durch die Gleichgiltigkeit.

Durch die Ergebung ziehet man den Willen Gottes allem vor, und folglich liebet man Gott über alles; gleichwohl liebt man noch andere Dinge, ob man ſchon ſelben den Willen Gottes vorziehet. Die Gleichgiltigkeit gehet noch weiter, dann ſie liebet nichts, als aus Liebe des Willen Gottes: alſo zwar, daß ein gleichgiltiges Herz nach der Erkanntniß des Willen Gottes von keinem Ding mehr geruhret wird. Möglich iſt, daß das Herz bevor ſelbes den Willen Gottes recht erkennt, zu anderen Gegenſtänden eine Neigung gehegt, doch war ſelbem alles gleichgiltig.

All dieſes erhellt aus dem Betragen des Eliezer noch klärer. Als ſelber bey dem Brunnen zu Haran angekommen, ſahe er, daß Rebecca ſehr ſchön und annehmlich: doch iſt er ſo lang in der Gleichgiltigkeit, und unbeſtimmt geblieben, bis er durch das Zeichen, ſo ihme Gott eingegeben, erkannt, daß der göttliche Will Rebeccam für ſeines Herrnsſohn verordnet habe, dann erſt machte Eliezer dieſer ſchönen Tochter mit Ohrgehänge, und goldenen Armbänder ein Geſchänk.

Was anderes hat ſich mit Jakob zugetragen. Gewiß iſt, daß wenn Jakob durch die Rachel nichts anderes, als die Verwandtſchaft mit Laban zu der ihn ſein Vater Iſaac verbunden, geſucht, wurde er die Lia ſo lieb, als die Rachel gehabt haben, weil die eine ſowohl, als die andere des Labans Tochter war, und folgſam der Will ſeines Vaters ſowohl an der einen, als an der andern erfüllet worden. Da aber Jakob nebſt dem Willen ſeines Vaters auch ſein beſonderes Vergnügen hatte (daß bey ihme die Schönheit, und Anmuthigkeit der Rachel erwecket hatte) wollte er die Lia nicht ehelichen, und was vorgegangen, das geſchahe wider ſeinen Willen.

Ein gleichgiltiges Herz iſt nicht alſo beſchaffen. Dann da ſelbem bewußt, daß die Trübſal (ob ſie ſchon, wie eine andere Lia häßlich, und ungeſtaltet) eine geliebte Tochter

M 5 des

des göttlichen Wohlgefallens, ſo liebt ſie ſelbe ſo ſehr, als den Troſt, der an ſich ſelbſt ſchön annehmlich wie ein Rachel: ja ſo ihr unter beeden die Wahl gelaſſen wird, ziehet ſelbe die Trübſal dem Troſt vor, weil ſie an ſelber das Kennzeichen des Willen Gottes anſiehet.

Wenn ich pur ein Waſſer verlange, was iſt mir daran gelegen, ob man mir ſelbes in einem goldenen Geſchirr, oder in einem Glas bringe? Ich will ja nur ein Waſſer: ich werde ſelbes im Glas noch lieber haben, dieweil es mit ſelbem gleiche Farb hat. Eben alſo wenn ich in Wahrheit den Willen Gottes ſuche, liegt es mir wenig daran, ob ſelben in Trübſal, oder im Troſt finde, indem ich in ein oder andern nichts ſuche, als den göttlichen Willen, welcher aus der Trübſal um ſo viel beſſer zu erſehen, als kein andere Schönheit neben dem heiligſten, und ewigen Wohlgefallen Gottes in ſelber zu erſehen.

Ein groſsmuthig, ja mehr dann heldenmäßige Gleichgiltigkeit zeigte der heilige Paulus: Ich werde geängſtet, ſpricht er, von beyden Seiten, ich hab Verlangen, von dieſem Leib aufgelöſet zu werden, und mit Jeſu Chriſto zu ſeyn, welches wohl das Beſte wäre; aber ander Seits, iſt es mir auch zu einem gröſſern Nutzen, wenn ich an-

annoch in Leben verbleibe. Philipp. 1. v. 23. Hierinn iſt ihme der große heilige Biſchoff Martinus nachgefolgt, welcher, da er zum Ende ſeines Lebens gekommen, zwar von einem großen Verlangen angetrieben worden hinzugehen, und ſeinen Gott zuſehen: doch zugleich bezeugt, daß er annoch gern unter der Arbeit, und Mühe ſeines Berufs zum Beſten ſeiner Heerde beharren wolle. Das erſte Verlangen Gott zu ſehen, und mit ſelbem in Bälde ſich zu vereinigen, vermochte den heiligen Biſchoff dahin, daß er mit dem königlichen Propheten aufgerufen:

Wie ſchön, und voller Lieblichkeit
Gott Zebaoth! ſind jederzeit
Die Wohnungen in deiner Hütte.
Mein Seel ſich von Verlangen quellt
Und deines Hauseszierd erwählt:
Es ſehnt ſich dorthin mein Gemüthe,
Mein Herz und Fleiſch jauchzt mit Begier
O Gott! du Lebensquell nach dir. Pſ. 83. v. 23.

Nachmal aber da Martinus das Wohlgefallen Gottes, annoch im Leben zu verbleiben erwegte, rufte er auf: o Herr! gleichwohl, wenn ich noch nutz, und nöthig bin zum Heil deines Volks, ſchlage ich die Arbeit nicht aus; es geſchehe dein Will.

Was halteſt anitzo Theotime, von der wunderbaren Gleichgiltigkeit des Apoſtels, und dieſes apoſtoliſchen Biſchoffs? Beede ſahen, wie ihnen das Paradeis offen ſtehe, auf Erden nahmen ſelbe tauſenderley Mühe und Arbeit, die ihrer warteten, gewahr; gleichwohl verhalteten ſie ſich gleichgiltig, und allein der Wille Gottes konnte es machen, daß ſie nach einen mehr, dann nach dem anderen verlangten. Das Paradeis ware ſelben nicht erwünſchlicher, als das Elend dieſer Welt: Mühe und Arbeit iſt ihnen ein Paradeis, und das Paradeis beſchwerlich, wenn der Willen Gottes was anders verordnet. Es gefällt ſelben mit dem König David nichts im Himmel und auf Erden als die Erfüllung des Willen Gottes: O Herr! was iſt im Himmel für mich, und was will ich auf Erden, als nur dich? Pſalm. 72. v. 25.

Ein gleichgiltiges Herz iſt wie ein weiches Wax in denen Händen Gottes, welches fähig iſt, alle Geſtalten des göttlichen Wohlgefallens anzunehmen. Ein ſolches Herz, dem alles gleichgilt, ſiehet auf nichts, als allein auf den Willen Gottes, es will alles, was Gott, und ſein heiliger Will verlanget, und liebet. Kommt ſelben hernach der Willen Gottes in vielen Sachen vor, erwählet es das jenige (es mag auch koſten was es wolle) worinn der Wille Gottes am beſten zu erſehen.

Gott will zwar den Eheſtand, er will auch den Jungfrauſtand; weil aber dieſer göttliche Will mehr in der Jungfrauſchaft, darum erwählet ein gleichgiltiges Herz die Jungfrauſchaft, ſollte es auch das Leben koſten, gleich wir dieß in der geiſtlichen Tochter des heiligen Pauli, der heiligen Thecla, der heiligen Cäcilia, und Agatha, und tauſend andern bewundern. Gott will, daß man den Armen, und Reichen diene; aber weil der Will Gottes mehr in den Armen vollzohen, und ſelbem beſſer nachgelebt wird, wird ein gleichgiltiges Herz den Dienſt der Armen vorziehen. Gott hat ein Gefallen ab der Gedult, und Mistrauen auf ſich ſelbſt, daß man Mitten unter den Vertröſtungen ausübt; es gefällt ihm aber noch mehr ein geduldiges Herz in den Drangſallen, demnach erwählet ein gleichgiltiges Herz letztere, weil in ſelben der Wille Gottes mehr gefunden wird.

Kurz; das göttliche Wohlgefallen iſt der höchſte Gegenſtand einer gleichgiltigen Seel: wo ſie dieß Wohlgefallen erblicket, lauft ſelbe dem Geruch dieſer Salbe nach, und ohne weitere Erwegung erwählet ſie jenes, worinn dieß Wohlgefallen am meiſten gefunden wird. Ein ſolche gleichgiltige Seel wird von dem Willen Gottes wie von einem Band geführet; wo ſelbes hinleitet, folget ſie nach: ſie wurde lieber die Höll mit, als ohne den Willen Gottes das Paradeis erwählen. Ja ſie wurde die Höll

dem

dem Paradeis vorziehen, wenn ſie wußte, daß in ſelber ein größeres Wohlgefallen: das iſt, wenn ſie wußte (welches doch unmöglich) daß ihre Verdammniß Gott angenehmer, ihre Seligkeit bey Seit ſetzen, und die Verdammniß ſich gefallen laſſen.

Fünftes Kapitel.

Die heilige Gleichgiltigkeit erſtreckt ſich auf alles.

Die Gleichgiltigkeit muß in jenen Dingen ausgeübet werden, welche das natürliche Leben als Geſundheit, und Krankheit, Schönheit, und Ungeſtalt, Schwachheit und Stärke betreffen: ſie erſtreckt ſich auch über Sachen, ſo das bürgerliche Leben angehen, als Ehren, Aemter, Reichthum; nicht minder wird ſelbe ausgeübt in den abwechslenden Zufällen des geiſtlichen Lebens, als im Ueberfluß des Troſtes, Mistroſt Trockenheit, und Ungeſchmack. Endlichen auch in allen Handlungen dieſes Lebens, in Leiden, Kreuz, und all menſchmöglichen Begebenheiten.

Der heilige Mann Job wurde von all dieſen dreyen zumal überfallen. Was das natürliche Leben betrifft, verſtaltete ſeinen Leib ein gräusliches Geſchwör, und eckelhafte Wunden, ſo man jemal geſehen: das gemeine bür-

gerliche Leben belangend, wurde Job von ſeinen nächſten Freunden verſpottet, verlacht, und verachtet: im geiſtlichen Leben iſt er von Schwachheiten, Schrecken, Aengſten, Verfinſterungen, Bangigkeiten, und allerhand unerträglichen, innerlichen Schmerzen gedrucket worden, gleich dieß ſeine weheklagende Wort genug bezeugen.

Der groſze Apoſtel ermahnet uns zu einer allgemeinen Gleichgiltigkeit, wenn er ſagt: Wir ſollen uns erweiſen als rechtſchaffene Diener Gottes in groſzer Geduld, in Trübſalen, in Aengſten in Nöthen, in Schlägen, in Gefängniſſen, in Aufruhren, in Arbeit, in Wachen, in Faſten, in Keuſchheit, in Wiſſenſchaft und Langmuth, in Gut- und Freundlichkeit, im heiligen Geiſt, und unverfälſchter Liebe, in Wort der Wahrheit, in der Kraft Gottes, durch Waffen der Gerechtigkeit zur Rechten, und zur Linken, durch Ehre und Verachtung, durch Bös und Gutes gericht, als die Verführer, und doch Gerechte, als Unbekannte, und doch Bekannte, als Sterbende, und doch Lebende, als Gezüchtigte, und doch nicht Umgebrachte, als Traurige, und doch allezeit Fröhliche, als Arme, und doch Reiche, als die nichts haben, und doch alles beſitzen. 2. Cor. 6. v. 4.

Betrachte, Theotime! wie alle Gattungen der Drangſalen über die Apoſteln hergekommen. An dem Leib wurden ſie geſchlagen und verwundet, das Herz ſchwebte in Angſt und Traurigkeit, und die Welt fühlte ſie mit Schmach und Läſterungen an; und dannoch, o Gott? Was für eine Gleichgiltigkeit ſahe man nicht an ſelben! Ihre Traurigkeit ware freudig, ihre Armuth reich, ihr Tod lebendig, ihre Schand glorreich, das iſt, ſie waren fröhlich, in der Traurigkeit, zufrieden, in der Armuth, ſtarkmüthig, in den Todsgefahren, und herrlich, da ſie um Gottes willen verachtet worden.

Weil hernach die Gleichgiltigkeit mehr in Uebertragung der Drangſalen, als in Uebung anderer Tugenden erkannt wird, darum ſetzt der Apoſtel die Geduld voran, und nennet ſie zu erſt ſprechend: Laſſet uns befließen ſeyn, zu zeigen, daß wir Diener Gottes in viel und großer Geduld, in Trübſalen, in Nöthen, in Aengſten, und endlich ermahnet er zur Keuſchheit, Weisheit, und Langmuth. ꝛc.

Unſer göttliche Heiland hat das nemliche ausgeſtanden, und erprobet: er hat an ſeiner Ehre und Perſon gelitten nach dem bürgerlichen Leben; nach dem Natürlichen aber, weil er als ein Verletzer der göttlich- und menſchlichen Majeſtät verdammt, geſchlagen, gegeißelt, ver-

verſpottet, gepeiniget worden; nach dem geiſt⸗lichen Leben hatte er keinen Troſt, ja er fühlte ſolche Traurigkeit, Forcht, Schrecken, Angſt, und innerliche Verlaſſung, dergleichen niemal geweſen, noch ſeyn wird. Obſchon der obere Theil ſeiner Seel die ewige Glückſeligkeit genoſſen, verhinderte doch die Liebe (die da machte, daß er ſo vieles für uns gelitten) daß dieſe Glückſeligkeit ihre Ergötzlichkeiten weder in die Einbildung, noch in die untere Vernunft ausgießte; folglich fande ſich das Herz in der lebhafteſten Angſt und äußerſten Traurigkeit.

Ezechiel hat die Geſtalt einer Hand geſehen, die ihn bey einer Locken ſeines Haars ergriffen, und zwiſchen Himmel und Erden aufgehebt. Unſer Heiland, der am Kreuz zwiſchen Himmel und Erd erhoben geweſen, iſt, wie es ſcheinet, von der Hand ſeines himmliſchen Vaters auch nun bey denen äußerſten Spitzen ſeines Geiſts, und alſo zu reden, bey einem einigen Haar ſeines Haupts gehalten worden, ſo zu ſagen, daß er nur die Glori des himmliſchen Vaters in dem höchſten Spitz des Geiſts empfunden, und die höchſte Glückſeligkeit, die ihm als Gott zuſtunde, ſich nicht weiters ausgebreitet; ſo daß das übrige der Seel in Traurigkeit ganz verſenkt geblieben. Darum rufet ſelber auch auf: Mein Gott, mein Gott, wa⸗

warum haſt du mich verlaſſen. Matth. 27. v. 47.

Man ſagt, daß ein gewißer Fiſch in dem größten Sturm ſeine Zung außerhalb, und über die Wellen halte, die wegen ihres Glanzes den Schiffenden an ſtatt eines Lichts dienet. Auf gleiche Art, da in dem Meer des Leidens unſres Herrn alle Kräften ſeiner Seel gleichſam in dem Sturm ſo vieler Schmerzen verſchlungen worden, iſt doch der Gipfel des Geiſts aller Angſt befreuet geweſen, und hat von dem Genuß der ewigen Glori prächtig geleuchtet.

O wie glückſelig iſt die Liebe, welche in dem oberſten Theil des Geiſts bey jenen ſich verhält, die unerachtet ſelbe von äußerlich und innerlichen Drangſalen geängſtet worden, froh und getröſt ſind, weil ſie nur wollen, was Gott will, und wie er will.

Sechstes Kapitel.

Von Uebung der liebreichen Gleichgiltigkeit in denen Dingen, welche den Dienſt Gottes belangen.

Man erkennet faſt das göttliche Wohlgefallen erſt in dem Erfolg, der eine Wirkung desſelben. Bevor Dinge geſchehen, ſo, wie ſie Gott haben will müſſen wir

uns

uns nach aller Möglichkeit an den uns geoffenbarten Willen Gottes auf das genaueſte heften; alsbald ſich aber das göttliche Wohlgefallen in dem Erfolg ſehen läßt, müſſen wir uns vermittelſt einer liebreichen Unterwerfung an ſelbes halten.

Wenn etwann ein langwierige Krankheit mich, oder einen Freund (es iſt eben eine Sach) im Bett haltet, weißt Gott, aber ich nicht, ob dieſe Krankheit zum Tod. Wohl aber weiß ich, daß der geoffenbarte Willen Gottes verlange, daß ich in Erwartung des Erfolgs des göttlichen Wohlgefallens alle zur Geneſung behörige Mitteln verwende. Dieß ſoll ich alſo getreulich thun, und das Mögliche, was meines Orts zu dieſem End beytragen kann, fleißig vorkehren. Sollte es aber deſſen ungeacht dem göttlichen Wohlgefallen belieben, daß die Krankheit die Oberhand gewinne, und es mir das Leben koſte, alsbald ich deſſen vergewißet, muß ich in dem oberſten Theil meines Geiſts darmit wohl zu frieden ſeyn, obſchon die untere Kräften meiner Seel ſich darwider ſetzen. Ja mein Herr (Soll ich ſagen) ich will es gern, weil du es alſo haben willſt, weil es dein Wohlgefallen alſo verlangt: es hat dir alſo beliebt, und es gefallt mir auch, als der ich ein gehorſamer Diener deines Willens bin.

Wenn uns aber das göttliche Wohlgefallen, ehe der Erfolg ſich zeigt (wie dem heiligen Petro die Art ſeines Tods, dem heiligen Paulo ſeine Bande, Jeremiä die Verwüſtung der Stadt Jeruſalem, und David der Tod ſeines Sohns vor angezeigt worden) hinlänglich kundt gemacht wurde: da müſſen wir unſern Willen mit dem Göttlichen vereinigen, ſollte es auch das, was uns am liebſten iſt koſten, eben wie Abraham gethan. O wunderbare Vereinigung dieſes Erzvaters mit dem Willen Gottes! da ſelber geglaubt, daß es Gott gefällig ſeinen Sohn zu ſchlachten, hegte er ſogleich eben die nemliche Meynung. O wunderbare Vereinigung des Sohns! der ſich dem väterlichen Schwert ſo willig unterworfen, damit durch ſeinen Tod das göttliche Wohlgefallen erfüllt wurde.

Bemerke in dieſer Begebenheit Theotime, eine beſondere Probe der vollkommenen Vereinigung eines gleichgiltigen Herzens mit dem göttlichen Wohlgefallen. Betrachte den Abraham, wie er das Schwert in der Fauſt hält, den Arm in die Höhe hebt, und wirklich daran iſt, den tödtlichen Streich auf ſeinen einig geliebten Sohn zu führen: dieß alles thate Abraham dem göttlichen Willen zu gefallen. Betrachte zu gleicher Zeit, wie eben aus dieſem göttlichen Willen ein Engel ſelben inne zu halten befiehlet, und wie Abraham ſogleich mit dem Streich zuruck haltet, zu beeden ſeinen

Sohn

Sohn zu opfern, und nicht zu opfern bereit iſt; ſein Leben und Tod ware ihme gleich in Anſehung des Willen Gottes. Abraham wird befohlen ſeinen Sohn zu opfern: und er betrübt ſich nicht: er erhalt Gegenbefehl, und erfreuet ſich nicht. Alles iſt dieſem großmüthigen Herzen gleichgiltig, ſo nur der Willen Gottes in allem erfüllet wurde.

Theotime! damit uns Gott in dieſer Gleichgiltigkeit übe, giebt er uns öfters große Unternehmen ein, die er doch nicht will, daß ſie zu Stand kommen ſollen. Unſer Schuldigkeit beſtehet in dergleichen Fällen, ſodann in dem, daß wir Unerſchrocken, tapfer, und ſtandhaft anzufangen, und ſo lang es ſeyn kann, beherzt fortzuſetzen: anderſeits aber mit dem Erfolg, ſo wie ſelben Gott ſchickt in Demuth und Gelaſſenheit höchſt zufrieden ſeyn.

Der heilige Ludwig ſchiffte aus himmliſcher Eingebung über das Meer, Willens das heilige Land zu erobern; aber die Sach gewanne einen ganz widrigen Ausgang, und der heilige König ware darmit zufrieden. Dieſe Zufriedenheit ſchätze ich weit höher, als die Großmüthigkeit des vorgenommenen Zugs. Franciſcus von Aßis machte ſich in Aegypten, die Unglaubige daſelbſt zu bekehren, und die Marterkron zu erlangen. Dieß ſein Vornehmen war der Wille Gottes; und dannoch kame Franciſcus zuruck, ohne weder das eine,

 noch

noch das andere befolget zu haben. Aus himmliſcher Eingebung hat der heilige Antonius von Padua nach der Marter ein Verlangen getragen, die er gleichwohl nicht erlangt. Ignatius Lojola hatte das Vergnügen zu ſehen, wie ihm die unſägliche Mühe und Beſchäfftigungen, ſo ihm die Errichtung ſeiner Geſellſchaft gekoſtet, reichlich durch die große Dienſte, ſo ſeine Söhn der Kirche erwieſen, und noch größere die ſie ſelber thun werden, reichlich vergolten werden. Deſſen ungeacht kame Ignatius in der Herzhaftigkeit einer heiligen Gleichgiltigkeit ſo weit, daß er ſich vernehmen laſſen, wenn dieſe eingeſetzte Geſellſchaft zerſtreuet wurde (ob ihm wohl dieß der bitterſte Unluſt ſeyn ſollte) wollte er ſich doch nach einem halben Stündlein hierzu verſtehen, und in Willen Gottes vollkommen zufrieden ſtellen.

Der gelehrt, und heilige Prediger von Andaluſien Johannes Avila ware des Willens zum Dienſt, und zur Ehre Gottes fromme Prieſter zu verſammeln, und er hatte auch wirklich hierinn ſchon einen großen Schritt gemacht. Als er aber vernahm, daß die Geſellſchaft Jeſu wirklich mit großen Schritten die Feinde der Kirch zu beſtreiten ſich beſchäfftigte, iſt er von ſeinem Vorhaben mit einer wunderbaren Ruhe und Demuth abgeſtanden.

O wie

O wie glückſelig ſind jene Seelen, welche die ihnen von Gott eingegebene Vorhaben, und Unternehmen, Mitten im Werk willig verlaſſen, wenn es Gott alſo haben will. Dieß ſind Zeichen einer vollkommenen Gleichgiltigkeit, wenn man von einem guten Werk abläßt, alsbald es Gott haben will: wenn man auf halbem Weg umkehret, ſo es Gott unſerm Führer alſo beliebig iſt.

Jonas hatte gewißlich Unrecht, daß er ſich betrübt, weil die Weiſſagung über Ninive (wie er glaubte) nicht erfüllet worden. Selber iſt zwar dem Willen Gottes nachkommen, da er der Stadt Ninive ihren Untergang verkündigt; gleichwohl unterlaßte er nicht bey dem Geſchäffte des Herrn ſeinen eignen Nutz, und Willen mit dem Willen Gottes zu vermengen. Jonas zörnete, und murrte als er geſehen, daß Gott ſeine Weiſſagung nicht nach dem Buchſtaben ins Werk geſetzt. Wäre allein das Wohlgefallen Gottes die Bewegurſach ſeiner aufgehabten Verrichtung geweſen, wurde er eben ſowohl mit der Erfüllung beſagten Wohlgefallens durch die Nachlaßung der von den Ninivitern verdienten Straf zufrieden geweſen ſeyn, als durch die wirkliche Verhengung angedrohter Strafe. Wir verlangen ganz natürlich, daß unſere Unternehmungen wohl von ſtatten gehen; gleichwohl wo ſtehet es geſchrieben, daß Gott immer thue, was wir haben wollen? Wenn Gott will, daß

Ninive zwar bedrohet werde, aber nicht zu Grund gehe, weil die Drohung zur Beſſerung genug wäre, was hatte ſich ein Jonas hierüber zu beklagen?

Wenn es deme alſo (wirſt du mir einwenden) ſo muß man ſich an nichts halten, ſondern alles gehen laſſen, wie es gehet, ohne ſich viele Mühe zu geben. Nein, verſtehe mich wohl, Theotime! man muß nichts unterlaſſen zu thun, was immer erfordert wird, damit das von Gott uns eingegebene Vorhaben ordentlich zu Stand gebracht werde, doch alſo, daß wir uns willig darein geben, wenn etwann die Sach nicht nach unſern Willen ausſchlägt. Uns lieget ob, nichts zu vernachläßigen, was die Ehre Gottes, und ſeinen Dienſt betrifft: aber den Erfolg, der nicht in unſern Mächten ſtehet, müſſen wir Gott überlaſſen. Pflege ſeiner, und trage ſeiner Sorg; Luc. 10. v. 35. Wird in dem Evangelio von dem halb todten Menſchen von dem Samaritan zu dem Gaſtgeb geſagt; nicht aber (wie es der heilige Bernard ſchön bemerket) mache ihne geſund, ſondern allein, trage ſeiner Sorg. Alſo predigten die Apoſteln mit unvergleichlicher Liebe erſtens den Juden, ob ſie ſchon wußten, daß ſie dieſelbe als ein unfruchtbares Land werden verlaſſen, und ſich zu denen Heiden wenden müſſen. Uns ſtehet zu zu pflanzen, und zu begießen; aber das Wachs-

thum

thum zu geben iſt eine Sach, ſo allein von Gott kommt.

David den Sieg des Erlöſers im Geiſt vorſehend, ruft zu ſelbem aus frohem Herzen: Herr, wende deine Anzüglichkeiten und Schönheit an, ſpanne deinen Bogen, gehe glücklich fort, und herrſche. Pſalm. 44. v. 8. Als wollte er ſagen: der Herr wird durch die Pfeil ſeiner heiligen Liebe, die menſchliche Herzen los ſchießen, ſich ihrer bemeiſtern, und mit ſelben nach ſeinem Wohlgefallen umgehen. Der hebräeiſche Grundtext lieſet: Herr, beſteige deinen Wagen: das iſt, nehme o Herr! den Scepter der Regierung in die Hand, führe, leite, und lenke mit ſelbem die Herzen der Menſchen. Du laſſeſt ſelben bisweilen vollen Zügel, damit ſie mit allem Ernſt nach denen von dir ihnen eingegebenen Unternehmungen laufen; aber wenn es dir gefällt, macheſt du, daß ſie Mitten auf dem Rennplatz, da eben ihr Lauf am ſtärkeſten war, halte machen.

Aber, wirſt du mir antworten, wenn das von Gott eingegebene Werk durch die Schuld desjenigen, dem es angezeigt worden, zu Nichts wird, wie kann behauptet werden, daß man mit dem Willen Gottes müſſe zufrieden ſeyn? Der Erfolg iſt ja nicht durch den Willen Gottes, ſondern durch mein Verſehen, und Fehler (deſſen der Wille Gottes nicht Urſach

iſt) in das Stecken gerathen. Wahr iſt, mein liebes Kind, deine Schuld kommet nicht von dem Willen Gottes her; dann Gott kann nicht ein Urheber der Sünd ſeyn. Doch iſt es der Wille Gottes, daß wegen deiner Schuld das Unternehmen übel ablaufe, und dieſes zwar zur Beſtrafung deines Fehlers. Als ein Gott, der unendlich gütig, will er das Uebel oder Böſe, ſo du begeheſt, nicht; weil er aber auch eben ſo gerecht, ſo will er die Straf, welche wegen der Sünd verdienet haſt. Alſo ware Gott keineswegs die Urſach der Sünd, welche David begangen; wohl aber legte ſelber die gebührende Strafe dem König auf. Gott hat des Sauls Sünd nicht verurſachet, wohl aber gewollt, daß zur Straf der Sünd ihme der Sieg über die Feinde außer Handen geriſſen werde.

Wenn es derowegen geſchieht, daß heilige Unternehmungen zur Beſtrafung unſerer Fehler in das Stecken gerathen, müſſen wir unſern Fehler durch wahre Buß bereuen; und die Straf willig annehmen: dann gleichwie die Sünd wider den Willen Gottes iſt: alſo wird entgegen die Straf nach ſeinem Göttlichen uns auferlegt.

Siebentes Kapitel.

Von der Gleichgiltigkeit in dem Wachsthum der Tugenden.

Gott hat uns befohlen all mögliches zur Erlangung deren christlichen Tugenden anzuwenden. Wir ſollen derowegen nichts verlaſſen, damit es uns in dieſen heiligen Unternehmen gelinge. Aber nachdem wir gepflanzet, und begoſſen, oder unſer mögliches gethan, ſollen wir wiſſen, daß es nur Gott zukomme den Pflanzen unſerer guten Neigung und übernatürlicher Tugenden das Wachsthum zu geben. Die Früchten unſrer heiligen Begierden und Bemühungen müſſen wir von der göttlichen Vorſichtigkeit erwarten. Finden wir aber den Fortgang in dem frommen Leben nicht ſo, wie wir es wohl wünſchten, ſollen wir gleichwohl in ſtille Ruhe und Zufriedenheit leben, und nicht ſtöhren laſſen.

Uns ſtehet es zu das Heil der Seel wohl zu pflegen, und hierauf getreulich acht zu haben; was aber den Ueberfluß der Einärndung betrifft, müſſen wir ſelben der Vorſicht Gottes anheim ſtellen, er verſchafft mehr oder weniger reichlich die Einärndung des Geiſts. Der Ackersmann wird darum nicht getadelt, wenn er ſchon keine volle Aernde einſammelt; wohl aber, wenn er in ſeinem Acker nicht fleißig ge-

arbeitet, und ſelben nicht recht gebauet, und beſäet hat. Eben alſo ſollen wir uns darum nicht beunruhigen, wenn wir ſchon ſehen, daß wir in Uebung deren Tugenden immer Neuling und Anfänger ſind.

In der Gemeinde des Andächtigen Leben muß ſich ein jeder allezeit für einen Novizen oder Neuling halten, und das ganze Leben iſt ein Probierjahr. Der ſich in Kopf kommen läßt, daß er alles gethan, der verdient in der Zahl der Vollkommenen ausgelöſcht zu werden, als in welche er ſich nach ſeiner Selbſtliebe und Hochachtung aus Eitelkeit geſetzt. Nach denen Satzungen dieſes Ordens werden die Novizen zu Profeſſen nicht durch die feyerliche Ablegung derer Gelübde, ſondern durch die Erfüllung derſelben: die Gelübde aber ſind in ſo lang nicht erfüllt, als lang zu derſelben Haltung noch was abgehet. Die Pflichte Gott zu dienen, und in ſeiner Lieb immer weiter zu gehen, dauret ohne Unterlaß bis an das Ende des Lebens.

Aber, es möchte jemand ſagen! wenn ich erkenne, daß durch meine Schuld, und Verſehen mein Zunehmen in Tugenden verhinderet werde, wie kann ich mich wohl enthalten, hierüber traurig und unruhig zu ſeyn (Hierauf hab ich in meiner **Einleitung zum andächtigen Leben** geantwortet; deſſen ungeacht will

will ich auch hier folgendes Anmerken. Wahr iſt, man ſoll ſich betrüben über ſeine begangene Fehler vermittelſt einer lebhaften, ſtandhaften, beſonders aber ruhigen Reue; als aber ſelbe verworren, unruhig, und verzagt macht, taugt ſie zu nichts.

Erkenneſt du, daß du aus deiner Schuld auf dem Tugendweg zuruck gegangen, wohlan, demüthige dich, rufe die Barmherzigkeit Gottes an, werfe dich vor dem Angeſicht ſeiner Güte zur Erden nieder, bitte Gott um Verzeihung, bekenne deinen Fehler, klage dich bey deinem Beichtvater an, und begehre demüthig die Losſprechung von ſelbem. Iſt dieß geſchehen; giebe dich zu Ruhe, und nachdem du deine Schuld vor Gott bereuet, ſo nimme die Verdemüthigung, die in dir ſelbſt fühleſt, weil auf dem Weg der Tugend annoch ſo weit zuruck, mit Freuden an.

Theotime! die in dem Fegfeuer ſich befindende Seelen leiden ohne Zweifel wegen ihren Sünden, welche ſie bereuet haben, und annoch ſehr bereuen. Was aber ihre Verdemüthigung und Straf betrifft, durch welche ſie in dieſem Ort aufgehalten, und von dem wirklichen Beſitz der ſeligmachenden Anſchauung abgehalten werden, erdulden ſie ſelbe mit aller Unterwirfigkeit, und ſingen mit ganzen Herzen zu Ehren der göttlichen Gerechtigkeit; Gerecht biſt du, o Herr! und gerecht iſt dein Urtheil.

theil. Pſalm. 118. v. 137. Wir müſſen alſo mit Geduld auf unſeren Fortgang warten, und anſtatt uns zu beunruhigen, daß wir bishero ſo wenig gethan, größern Fleiß anwenden, hinfüro fertigere Schritte zu machen.

Betrachte eine fromme Seel, welche heftig gewunſchen und verlanget, den Zorn, der ihre herrſchende Leidenſchaft war, zu überwinden. Gott hat ihre Wünſche und Bitten erhört: er hat ihr die Gnad verliehen alle Sünden zu meiden, die zum Zorn reizen: Selbe wurde nun lieber ſterben, als das geringſte Schmäch und Läſterwort ausſprechen, oder einen Zorn an ſich erblicken laſſen. Gleichwohl iſt ſie annoch denen Anfällen, und erſten Bewegungen dieſer Leidenſchaft unterworfen, welche nichts anderes, als gewiße Bewegungen eines angereizt, und zum Zorn aufgebrachten Herzens ſind, ſo der caldäiſche Text Erzitterungen, und Erbebungen nennet, ſagend: Erzitteret, bewegt euch, und ſündiget nicht. Pſalm. 4. v. 5. Das iſt, der königliche Prophet will damit ſagen: überfällt dich der Unwill, und verſpühret in dem Herzen die erſte Bewegung des Zorn, ſehe dich wohl vor, verwillige nicht in ſolche Erregung, angeſehen du anſonſt ſündigen wurdeſt.

Obwohlen nun ſolche erſtere Bewegungen nicht ſündhaft ſind, wird doch ein von ſelben angefallene forchtſame und ſchwache Seel verwirrt,

wirrt, betrübt, und beunruhiget, und hält über das annoch irrig davor, daß Gott ein Gefallen habe wenn ſie ſich derentwegen betrübt, allein, ſie irret ſehr, wo kein Sünd, da iſt auch kein Urſach ſich wegen der Beleidigung Gottes zu betrüben. Die heilige Liebe nehmt keinen Theil an dergleichen Verwirrungen, ſondern die Selbſtliebe, welche wünſchet von allem Anfall des Zorns, und folgſam der Mühe, und des Streits befreyet zu ſeyn. In dergleichen Begebenheiten misfällt uns nicht die Beleidigung Gottes (angeſehen in dieſen erſten Bewegungen keine gefunden wird) ſondern die Nachläßigkeit den beherigen Widerſtand zu thun, machet, daß wir unruhig und misgetröſt werden.

Dieſe Empörungen der ſinnlichen Begierlichkeit ſowohl was den Zorn, als die Fleiſchgelüſten betrifft, ſind in uns nach der Sünd verblieben. Gott wollte uns ſelber nicht befreyen, auf daß wir immer Gelegenheit hätten in der geiſtlichen Tapferkeit und Geduld geübet zu werden. Sie ſind jene Philiſtäer, wider welche die wahre Iſraeliter immer ſtreiten müſſen ohne ſelbe gänzlich erlegen zu können. Sie können wohl geſchwächt; aber nicht vollkommen getilget werden. Dieſer Feind lebet immer mit, und in uns, und ſtirbt mit uns ab. Er iſt auf das Aeußerſte zu haſſen, weilen er ein Geburt der Sünd, und allezeit nach der Sünd ſtrebet. Gleichwie wir hernach darum

Er-

Erden genennet werden, weil wir von der Erde genommen, und wiederum zur Erde werden: alſo wird dieſe Empörung von dem großen Apoſtel eine Sünd genennet, weil ſie von der Sünd herkommt, und zur Sünd reizet: obwohl ſie uns keineswegs ſündhaft macht, als allein wenn wir ſelber folgen, und gehorſamen. Aus der Urſach ermahnet uns eben der Apoſtel Sorg zu tragen, daß dieſe Sünd in unſerm ſterblichen Leib nicht herrſche, und daß wir ſelber nicht gehorchen ſollten. Rom. 6. v. 12.

Erwege hier wohl Theotime! die Worte Pauli. Selber verbiethet uns nicht die Regungen der Sünd zu fühlen, ſondern in ſelbe zu willigen; er befiehlet nicht, daß wir verhindern ſollen, daß die Sünd nicht in uns komme: ſondern er will, daß ſie in uns nicht herrſche. In uns iſt dieſe Sünd, wenn wir die Empörung der ſinnlichen Begierd empfinden; alsdann aber herrſchet ſie in uns, wenn wir ihr beyfallen, und unſern Willen darein geben. Ein Arzt wird dem Fieberſüchtigen niemal vorſchreiben, daß ihne nicht durſten ſolle, er wird ſelbem aber befehlen, daß er ſich des Trinkens enthalte, wenn es ihne durſtet. Man kann einem ſchwangeren Weib niemal gebiethen, daß ſie keine Luſt bekommen ſolle ungewöhnliche Dinge zu eſſen, angeſehen dieß in ihrer Macht nicht ſtehet: ſondern man wird ihr rathen, daß ſie ſelber, wenn es ohne Schaden ihrer Leibsfrucht, geſchehen kann, nach Mög-

lichkeit widerſtehe, ihre Einbildungskraft abwenden, mit was anderes ſich beſchäfftige, damit ſolcher ſchädlicher Luſt aus ihren Gedanken verſchwinde.

Der Stachel des Fleiſches, welcher ein Engel des Satan genennet wird, ſetzte dem heiligen Paulum gewaltig zu. Der Apoſtel ſahe dieſe Verſuchung, als was ſchwächliches und ungeſtimmes an, er rufte demnach ohne Unterlaß zu Gott um von dieſer Quaal erlediget zu werden. Aber der Herr antwortete ſelbem: Laß dich mit meiner Gnad begnügen; dann die Stärke wird in der Schwachheit vollkommen. 2. Cor. 12. v. 9. Hiermit gab ſich Paulus zufrieden, ſprechen: Ich will mich gern in meiner Schwachheit rühmen, damit die Kraft und Stärke Chriſti in mir wohne. Ibid.

Paulus alſo, jenes auserwählte Gefäß fühlte dergleichen Empörungen des Fleiſches, er bathe zu Gott, uns zu belehren, daß wir die Verſuchungen mit eben dieſen Waffen beſtreiten ſollen. Bemerke anbey, daß, wenn Gott dergleichen grauſame Empörungen in dem Menſchen zulaſſet, ſolches nicht allezeit zur Straf der Sünd geſchehe, ſonderen die Stärke und Kraft der göttlichen Gnad zu erweiſen. Endlich erwege, daß wir uns in unſeren Verſuchungen, und Schwachheiten nicht allein nicht be-

unruhigen, ſondern noch darzu rühmen ſollen, weil durch dieſe Gelegenheit die göttliche Macht in uns erſcheint, und verherrlichet wird, da ſie unſere Schwachheit wider den Gewalt der Verſuchung ſtärket. Was der Apoſtel eine Schwachheit nennet, ſind die Bewegungen der Empfindlichkeit: und wegen ſelben rühmte er ſich, weil Paulus, ob er ſchon dieſe Bewegungen nach der uns angebohrnen Schwachheit fühlte, gleichwohl aus göttlicher Barmherzigkeit ſeinen Willen nicht darein gegeben.

Die Kirche verwarf den Irrthum gewißer Einſiedler, welche behaupteten, daß wir in dieſer Welt von denen Gemüthsneigungen des Zorns, der Begierlichkeit, der Forcht, und dergleichen gänzlich befreyet ſeyn können. Gott will, daß wir immer einige Feind um uns haben: er will, daß wir ſie zuruckſchlagen. Läßt uns derowegen Wohlgemuth zwiſchen ein- und dem anderen Willen Gottes leben, das iſt, wir wollen geduldig ertragen, wenn die ſtolze Macht unſrer Feinde uns anfällt: wir wollen aber auch durch tapfern Widerſtand bedacht ſeyn ſelbe zu Boden zu werfen und zu beſiegen.

Achtes

Achtes Kapitel.

Wie wir unſern Willen mit dem Willen Gottes vereinigen ſollen, nach welchem ſelber die Sünd zuläßt.

Gott haſſet die Sünd auf das allerhöchſte, und doch läßt er ſelbe weislich zu, damit auf ſolche Art die vernünftige Geſchöpfe nach ihrer Natur, oder freyen Willen handeln können, und die Fromme deſto größeres Lob und Verdienſt, weil ſie das Geſatz halten, indem ſie doch ſelbes übertreten kunnten, ſich ſammeln. Läßt uns derowegen dieſe heilige Zulaſſung Gottes anbethen, und preiſen. Weilen aber die göttliche Vorſichtigkeit, da ſie die Sünden zuläßt, ſelbe zugleich unendlich haſſet, müſſen auch wir die Sünd mit ihr haſſen, und aus allen Kräften wünſchen, daß keine begangen werde. Demnach ſollen wir alle mögliche Mittel anwenden, damit der Anfang, der Fortgang, und die Herrſchung der Sünd verhindert werde, nach dem Beyſpiel des Herrn, der ohne Unterlaß ermahnet, drohet, verheißet, verbiethet, befiehlet, unſern Willen, als viel es möglich iſt, von der Sünd (doch der Geſtalt, daß ihme an ſeiner Freyheit nichts benohmen werde) abwendig zu machen.

Iſt hernach die Sünd einmal begangen, ſollen wir all mögliches vorkehren, damit ſel-

be ausgelöſchet werde. Und dieſes zwar abermal nach dem Beyſpiel des Herrn, welcher (wie ich oben angemerkt) den heiligen Carpum verſicheret, daß, wenn es nöthig, er noch einmal ſterben wollte, auch nur ein einzige Seel von der Sünd zu erlöſen. Iſt aber der Sünder in der Sünd verſtocket, alsdann Theorime, ſollen wir weinen, ſeufzen, und vor ſelben bethen, eben wie es der Heiland gethan, welcher, nachdem er ſein ganzes Leben hindurch für die Sünder, und die jenige, von denen ſie vorgeſtellet wurden, häufige Thränen vergoſſen, endlich unter zähervollen Augen, am Leib ganz mit Blut übertonnen, den Verlurſt deren Sündern beweinend, ſeinen Geiſt aufgegeben.

Die Fühlung der Reue über die Sünden ware in dem König David ſo lebhaft, daß er in Ohnmacht dahin geſunken, die ihn ergriffen wegen den Sünderen, die das Geſatz Gottes verlaſſen. Und der große Apoſtel verſicheret, er habe einen ſtetten Schmerzen in ſeinem Herzen wegen der Halsſtärrigkeit der Juden.

So verſtockt aber auch immer ein Sünder zu ſeyn ſcheinen mag, müſſen wir den Muth nicht ſinken laſſen ſelbem beyzuſpringen: dann woher ſind wir verſichert daß ſelber nicht in ſich gehen, Buß wirken, und die Seligkeit erlangen werde? Selig iſt jener, der mit dem heiligen Paulo zu ſeinem Nächſten ſagen kann: Ich hab

nicht

nicht aufgehört einen jeglichen unter euch mit weinenden Augen zu ermahnen; ich bin derowegen rein von dem Blut aller, dann ich hab mich nicht gewehrt, euch den Willen Gottes zu verkündigen. Act. 20. v. 26. 30. Als lang wir in denen Schranken der Hoffnung (welche ſich ſo weit, als gegenwärtiges Leben erſtrecken) uns befinden, kann ſich ein Sünder bekehren; demnach haben wir nicht Ursach ſelben zu verwerfen, wohl aber für ihne zu bethen, beyzuſpringen, und ſo viel es unſer und ſein unglücklicher Stand zuläßt, aufzuhelfen.

Aber endlichen, wenn wir ſeine Halsſtärrigkeit lang genug beweinet, und ſelbem alle nur mögliche Pflichten der Liebe, um ihn von dem Untergang zu erretten, erwieſen, er aber gleichwohl annoch Halsſtärrig und unbeweglich in ſeinem elenden Stand verharret, müſſen wir nach dem Beyſpiel Chriſti Jeſu, und ſeiner Apoſtel von ihm abgehen, und unſern Eifer auf andere Geſchäffte wenden, welche zur Ehre Gottes dienlicher, und nützlicher ſind. Euch, ſagten die Apoſteln zu denen Juden, hat man erſtens das Wort Gottes verkünden ſollen; aber dieweil ihr das ſelbig verworfen, und euch ſelbſt des ewigen Lebens nicht werth achtet, ſiehe, ſo wenden wir uns zu denen Heyden. Act. 13. v. 46. Das Reich Gottes (ſind die Wort des Heilands) wird von euch genommen, und einem

Volk gegeben werden, ſo darmit die erwartete Früchten bringen wird. Matth. 21. v. 43.

Es nutzt nichts über einige ohne anzuhoffenden Nutzen viele Thränen vergebens fließen laſſen. Dieß kann ohne Vorurtheil anderer nicht geſchehen; man verlieret Zeit und Weil, welche das Heil beſſer geſinnten zu beförderen, könnte angewenket werden. Der Apoſtel ſagt zwar, er habe einen ſtetten Schmerzen ob dem Verderben der Juden. Aber dieß iſt ſo zu verſtehen, wie wenn man ſagt: wir loben Gott zu aller Zeit: damit wollen wir nichts anderes ſagen, als daß wir Gott ſehr oft, und faſt bey allen Gelegenheiten loben und preiſen. Auf dieſe Art hat der Apoſtel Paulus einen ſtetten Schmerzen ob dem Untergang derer Juden gehabt, weilen er dieß ihr Unglück bey allen ſich dahin äußerenden Gelegenheiten zu bedauren pflegte.

Uebrigens ſtehet uns zu die rachübende, und ſtrafende Gerechtigkeit Gottes anzubethen, zu lieben, und zu loben, eben wie ſeine Barmherzigkeit. Dann gleichwie Gott ſehr gut, ja die höchſte Güte, und uns durch ſeine Gnad will gut machen; alſo haſſet, und ſtraft er auch nothwendig die Sünd, weilen ſelbe das höchſte Uebel, er entgegen das höchſte Gut.

Mer-

Merke aber zum Beſchluß, daß gleichwie wir Gottes Gerechtigkeit nicht entgegen als durch ſeine gerechfertigende Barmherzigkeit: alſo fühlen wir auch die Schärfe ſeiner Gerechtigkeit nicht, außer durch ein unendlich billiges Urtheil ſeiner rächenden Gerechtigkeit. Auf ſolche Art iſt der Wille Gottes, er ſtrafe, oder begnadige uns, anbethens, liebens, und ewigen Lobs würdig.

Gleichwie nun der Gerechte wegen der Barmherzigkeit Gott lobt und preiſet; alſo erfreuet er ſich auch ab der Strenge ſeiner Gerechtigkeit. Die Heilige werden mit Freud das Urtheil der Verdammung der Verworfenen, wie das Urtheil der Seligmachung der Auserwählten an jenem großen Tag anhören. Die Engeln, welche ihre Liebe den ihrem Schutz anbefohlenen Menſchen ſo oft, und nachdrücklich bezeiget, werden von ihrer Ruhe nichts verlieren, ob ſie ſchon ſehen, daß ſelbe in der Bosheit verſtockt bleiben, oder gar verdammet werden. Man muß derowegen mit dem göttlichen Willen zufrieden ſeyn, und Gott mit gleicher Ehrenbiethigkeit und Ehrfurcht ſowohl die rechte Hand ſeiner Barmherzigkeit, als die Linke ſeiner Gerchtigkeit küſſen.

Neuntes Kapitel.

Wie die Gleichgiltigkeit in der heiligen Liebe ſelbe mehrers zu reinigen müſſe geübet werden.

Einer der beſten Muſikanten von der ganzen Welt, der vollkommen wohl auf der Lauten ſpielte, wurde einſtens in kurzer Zeit gänzlich Gehör los. Deſſen ohngeacht unterlaßte ſelber nicht aus Urſach der täglichen Gewohnheit und beſtändigen Uebung (welche ihm durch die Taubheit nicht benohmen worden) zierlich und unvergleichlich auf der Laute zu ſchlagen. Gleichwie aber ſelber des Gehörs beraubt, die Annehmlichkeit ſeiner Muſik nicht mehr hörte, und folgſam kein Vergnügen daran hatte, pflegte er nach der Hand ſelten mehr zu ſingen, noch auf der Lauten zu ſpielen, als allein einem gewißen Fürſten zu lieb, deſſen Unterthan er war, und dem er wegen der vielen empfangenen Gnaden höchſtens verpflichtet war. Da in dieſem Muſikanten das Verlangen ſeinem Fürſten zu gefallen alſo groß war, läßt ſich ſchließen, was ſelber vor ein Freud werde gefühlt haben, wenn er aus einem äußerlichen Zeichen erſehen, daß dieſe ſeine Muſik dem Fürſten gefalle. Gleichwohl wollte auch der Fürſt die Liebe dieſes Muſikanten auf die Probe ſetzen. Er befahle ſelben zu ſingen und zu ſchlagen, und auf einmal

Laßt-

laßte er ihn ganz allein in ſeinem Zimmer, und zohe auf die Jagd. Da aber der blinde Muſikant aus ungemeiner Begierd das Verlangen ſeines Herrn zu erfüllen, zu ſingen angefangen, machte er ſo aufmerkſam fort, gleich als ob der Fürſt ſelbſt zu gegen wäre. Nun iſt richtig daß dieſer Muſikant an dem Singen kein einziges Belieben haben konnte, angeſehen er weder ſein Schlagen, noch Geſang als ein Gehörloſer vernahm: noch konnte er dem Fürſten, als welcher abweſend die Süßigkeit dieſer Muſik nicht hörte, gefallen.

So ware der König David beſchaffen, wenn er ſagte:

Mein Herz iſt fertig. Herr, mein Herz iſt zugerichtet,
Ein Lied zu ſpielen, das zu deiner Ehr gedichtet;
Mein Geiſt und meine Seel ſich fröhlich will erſchwingen,
Um dein Lob zu ſingen.
Ich will mit meiner Harpf mich fruh aufwachen,
Und dein Lob kundt machen. Pſ. 56. v. 8.

Das menſchliche Herz iſt der wahre Singer des Liebsgeſang, und ſelbes iſt auch die Harpf, und der Pſalter. Dieſer Singer höret ſich gemeiniglich ſelbſt, und er fühlt innerlich ein großes Vergnügen den Thon ſeines Geſangs

zu hören. Das iſt, unſer Herz da es Gott liebet, koſtet die Annehmlichkeit dieſer Liebe, und fühlt ein unſägliches Vergnügen, einen ſo liebenswürdigen Gegenſtand zu lieben.

Die junge Nachtigallen prüfen ſich erſtlich im Singen, um es denen Alten nachzumachen; wenn ſie aber ſelbſt hierinn Meiſter worden, da ſchlagen ſie um des Vergnügens willen, ſo ſie ſelbſt in ihrem Geſang haben. Nach der Hand werden ſie in ihr liebliches Geſang alſo verliebt, daß ihnen (wie ich ſchon anderwärtig bemerket) wegen gar zu heftigen Schlagen die Keele zerberſtet, und ſie darvon ſterben.

Alſo iſt auch unſer Herz beſchaffen. Im erſten Eifer ſeiner Andacht liebt es Gott, um ſich mit ſelbem zu vereinigen, ihme zu gefallen, und ſeiner Liebe einiger Maſſen, mit welcher er uns ewiglich geliebet, zu folgen. Aber wenn man nachmal auf dem Weg dieſer heiligen Liebe weit gekommen, und ſich ſelbe angewohnt, da gehet unvermerkt ein Aenderung vor, und anſtatt, daß es Gott, um ſelbem zu gefallen, liebet, da fängt es an ſelben wegen des Vergnügens zu lieben, ſo das Herz in Uebung dieſer heiligen Lieb empfindet. So ſehr nun ein ſolche Seel zuvor Gott geliebt, ſo ſehr liebt ſie anitzo ihre Liebe: ſie iſt in ihre Anmuthungen verliebt, ſie hört auf Gott zu gefallen, damit ſie ſich in dem Wohlgefallen ſo ſelber aus

der Liebe Gottes zukommt, ergötze. Kurz, wir haben ſodann unſer Vergnügen nicht in Gott, ſondern in der Liebe zu Gott, wir ſehen dieſe Liebe als ein Gut an das uns zuſteht, das in uns und aus uns herkommt.

Billich nennet man die heilige Liebe, eine Liebe Gottes, weil Gott der Gegenſtand derſelben, und ſelbe in Gott ſich endiget. Es iſt aber auch wahr, daß ſie unſer Liebe, weilen wir die Liebende ſind, und durch dieſe Liebe Gott lieben. Eben dieß giebt uns Gelegenheit zu der obigen Abänderung; an ſtatt, daß wir dieſe Liebe lieben ſollten, weilen ſie auf Gott gerichtet iſt, lieben wir ſelbe, weil ſie von uns herkommt. Bey ſo beſtellten Sachen ſuchen wir hernach nicht mehr Gott, ſondern wir kehren in uns ſelbſt: an ſtatt den Geliebten zu lieben, lieben wir die Liebe. Wir lieben dieſe Liebe nicht wegen des Wohlgefallen, und Vergnügen Gottes: ſondern wegen des Vergnügen, und Wohlgefallen, ſo wir ſelbſt daran haben. Dieſer Singer, das iſt unſer Herz, der ehemalen alleinig Gott, und wegen Gott geſungen, ſinget nun mehr ihme ſelbſt, und wegen ſeiner ſelbſt.

Ob er hernach ſchon an dem Singen ein Belieben trägt, ſo geſchieht dieſes nicht mehr ſoviel das Ohr Gottes, als das Seinige zu vergnügen. Je mehr das Geſang göttlicher Liebe alle andere an Vortrefflichkeit übertrifft,

deſto

deſto mehr liebet er ſelbes, nicht weilen die göttliche Hoheit dardurch gelobt wird, ſondern weilen der Thon dieſes Geſangs der allerlieblichſt und angenehmſte iſt.

Zehntes Kapitel.

Wie, und aus was man erkennen möge, daß man in der heiligen Liebe Gott allein, und nicht ſich ſelbſt ſuche.

Dieſes iſt leicht zu erkennen. Wenn die Seel, jene geiſtliche Nachtigall Gott zu ehren und zu gefallen ſinget, wird ſie nur das Singen, was ſie glaubt Gott am angenehmſten zu ſeyn. Wenn ſie aber wegen dem eigenen Vergnügen, das ſie an ihrem Geſang hat, ſinget, da wird ſie nur jenes Geſang ſingen, an welchem ſie ſelbſt, nicht aber die höchſte Güte das zärtlichſte Belieben trägt.

Es kann gar leicht geſchehen, daß aus zwey Dingen, deren beede, das iſt, eines wie das andere zur Ehre Gottes beytragen, eines erwähle, weil es Gott gefällig, das andere aber, weil es dem jenigen ſelbſt, der es wählt, anſtändig und beliebig iſt. Lia ware ſowohl als Rachel eine Ehegattin des Jakobs: und doch liebte er eine wegen ihrer Schönheit, die zwote weil ſie ſeine Ehegattin war. Auch ein heiliges, ein gött-

göttliches Geſang kann ich ſingen, nur weil es mir gefällt: eben alſo mag ich auch ein koſtbares Werk unternehmen, und endigen, nicht wegen ſeiner Vortrefflichkeit, ſondern weil es mir alſo gefällt.

Könnte man nicht etwann zu einem Biſchoff ſagen, daß die beſte Gelegenheit ſeine Liebe Gott in ſeinen biſchöfflichen Verrichtungen zu bezeugen wäre, wenn er ſich bey ſeinen Schaafen einfindet, und daß ihme Jeſus Chriſtus dieſelbe nachdrucklichſt anbefohlen, da ſelber zu Petro, als dem von ſelbem zu erſt beſtellten obriſten Seelenhirten geſprochen: **Weide meine Schaafe und Lämmer.** Geſetzt aber ein ſolcher antwortete: wie daß er in Rom oder Paris eindringlichere geiſtliche Seelenergötzungen finde, und daß er allda die göttliche Liebe mit mehrerer Süßigkeit und Ruhe ausüben könne. Auf ſolche Antwort konnteſt billich widerſetzen: O Gott! ſo liebt dann dieſer Biſchoff dich nicht, damit er dir gefalle, ſondern wegen ſeinem Vergnügen das er in deiner Liebe koſtet. Er ſuchet zu Rom und Paris nicht deine Liebe, ſondern ſein eignes Vergnügen.

Und ſo giebt es auch Ordensgeiſtliche, die gerne was die Biſchöffe, und Verheirathete die gerne was die Ledige thun wollten; und dieß, wie ſie vorgeben, Gott deſto mehr lieben, und ihme deſto mehr dienen zu können.

Aber,

Aber, ſie irren ſehr; all dieß wünſchen ſich ſelbe nicht um Gott deſto heſtiger zu lieben, und ihme deſto mehr zu dienen: ſondern es geſchieht aus ſelbſt eignen Vergnügen, daß ſie mehr, als das Vergnügen Gottes lieben. Der Wille Gottes iſt in der Krankheit ſowohl, als in der Geſundheit, und faſt gemeiniglich in erſterer deutlicher, dann in letzterer. Liebſt du die Geſundheit mehr als die Krankheit, ſo mache dir gleichwohl kein Blendwerk vor, als ob du nur ſelbe wegen Gott, und wegen ſeinem Dienſt anverlangteſt: ſinntemalen ausgemacht, daß du die Geſundheit in dem Willen Gottes, nicht aber den Willen Gottes in der Geſundheit ſucheſt.

Es fällt ſchwer, ich bekenne es, daß man lange Zeit in einen ſchönen Spiegel hinein ſehe, ohne ſich mit Vergnügen in ſelbem gleichfalls zu ſehen. Doch iſt es ein Unterſchied, zwiſchen dem Vergnügen, mit dem man einen Spiegel betrachtet, weilen er ſchön iſt, und dem Vergnügen den Spiegel anzuſchauen, weilen man ſich ſelbſt in ſelbem erſiehet. Es iſt ohne Zweifel ſchwer, daß man Gott liebe, ohne nicht auch das aus dieſer Liebe entſpringende Vergnügen zu lieben. Indeſſen iſt ein groſzer Unterſchied zwiſchen dem Vergnügen, daß man Gott zu lieben weilen er ſchön iſt, und dem Vergnügen ſo man fühlt, weil dieſe Liebe angenehm. Wir ſollen uns alſo da wir Gott lieben dahin bemühen, in Gott nur die Lieb ſeiner

ner Schönheit, nicht aber das Vergnügen, ſo die Schönheit dieſer Liebe nach ſich ziehet, zu ſuchen.

Der zu Gott bethet, und anbey wahrnimmt, daß er bethet, der iſt in ſeinem Gebeth nicht recht aufmerkſam: dann er wendet ſeine Aufmerkung von Gott ab, um auf ſein Gebeth zu ſehen. Selbſt die Sorg alle Ausſchweifungen zu vermeiden, iſt öfters ein große Ausſchweifung. Die Einfalt iſt in geiſtlichen Werken am meiſten zu beobachten. Willſt du nur Mit Gott dich beſchäfftigen, ſo entſage all andern Verrichtungen, und denke allein an Gott. So oft du deine Augen auf dich ſelbſt kehreſt, um zu ſehen, was in oder außer dir vorgehet, ſo oft entzieheſt Gott deine Aufmerkſamkeit. Wer in einem eifrigen Gebeth begriffen iſt, der weißt nicht, ob er bethe, oder nicht: dann er gedenket nicht auf das Gebeth, ſo er verrichtet, ſondern nur an Gott, zu dem er bethet. Der in der Hitze der heigen Liebe wandert, der wendet ſich nicht zu ſich ſelbſt, um zu ſehen, was er thuet, ſondern er iſt nur in Gott beſchäfftiget, nachdem er all ſeine Liebe richtet. Ein Gott liebender Singer hat ein ſolches Wohlgefallen ſeinem Gott zu gefallen, daß er an der Annehmlichkeit ſeiner Stimm nur in ſo weit ein Wohlgefallen hegt, weil ſelbe ſeinem Gott gefällt.

Theotime! was halteſt du von der unſinnigen Liebe, ſo Ammon jener unartige Sohn Davids zu der Thamar ſeiner Schweſter getragen? Er war ſeiner nicht mehr Meiſter, und ſtarbe faſt vor unſinniger Liebe. Glaubeſt vielleicht, daß Ammon die Thamar geliebt? Keineswegs. Alsbald dieſer Blutſchänder ſeine ſchändliche Begierlichkeit geſtillet, verfolgte er die Thamar auf das grauſamſte; er ſtoßte ſie von ſich, und verwarfe ſelbe. Hätte nun dieſer Blutſchänderiſche Prinz ſeine Schweſter geliebt, wurde er all obiges nicht gethan haben. Thamar war jederzeit Thamar; weil aber Ammon nicht die Thamar, ſondern nur ſeine ſchändliche Begierde liebte, tragte es ſich zu daß als er ſelbe geſtillet, die Schweſter ſogleich vertrieben, und mit ihr grauſam verfahren. Das Vergnügen des Ammon ware in der Thamar; aber ſeine Lieb war in dem Vergnügen, und nicht in der Thamar. Als nun der ſchändliche Luſt erſättigt, könnte er der Thamar wohl entbähren.

Betrachte Theotime, dorten jenen Menſchen, der dem Anſehen nach zu Gott gar eifrig bethet, und in Uebungen himmliſcher Liebe, ſich ganz erhitzt zeiget. Aber, warte ein wenig zu, ſo wirſt du gleich ſehen, ob er in Wahrheit Gott liebe. Kaum haben die Süſſigkeiten und das Vergnügen, ſo er in dem Gebeth gekoſtet, aufgehört, und ſich davor die Trockne des Geiſts eingeſtellt, giebt er alle

An-

Andacht zumal auf, bethet ſelten, und dieß nur obenhin. Hätte nur ſelber Gott wegen Gott geliebt, wurde er nicht ſo eilſertig aufgehöret haben ſelben zu lieben, angeſehen Gott immer Gott iſt: ſelber hat alſo den Troſt Gottes, nicht aber den Gott des Troſts geliebt.

Gewißlich, haben viele nur darum an der göttlichen Lieb ein Wohlgefallen, weilen ſelbe mit dem Zucker empfindlicher Süßigkeit überzogen iſt, ſie wurden es gern wie die kleine Kinder machen, welche, wenn man ihnen ein auf Brod aufſtrichenes Hönig giebt, das Hönig herabſchlecken, und hernach das Brod hinweg werfen. Konnten die von der Liebe die Süßigkeit abgeſönderet werden, wurden ſolche die Liebe fahren laſſen, und ſich bloß an die Süßigkeit halten. Sie lieben derohalben wegen der Süßigkeit, finden aber ſelbe dieſe Sißigkeit nicht mehr, machen ſie nicht viel Staat von der Liebe.

Dergleichen Menſchen ſind vielen Gefahren unterworfen. Dann entweder weichen ſie zuruck, wenn der Geſchmack, und der Troſt aufhöret, oder ſie vergaffen, und halten ſich mit eiteln Süßigkeiten auf, welche von der wahren Lieb weit entfernen, und koſten Gift ſtatt des Hönigs.

Eilftes Kapitel.

Von der Verwirrung eines Herzens, welches Gott aufrichtig liebet, anbey fürchtet, daß es ihrem Geliebten nicht gefalle.

Nachdem der Singer (von dem ich oben geredet) ganz taub geworden, hatte er kein Vergnügen mehr am Singen, als allein wenn er ſahe, daß ſein Herr und Fürſt ihme bisweilen aufmerkſam zuhörte, und an ſeinem Singen ein Belieben tragte. Glückſelig iſt jenes Herz, welches ohne anderes Vergnügen Gott allein liebet, und allein demſelben zu gefallen ſucht. Kann man wohl ein reineres und vollkommneres Vergnügen haben, als dasjenige iſt, ſo man in dem Vergnügen der Gottheit hat? Doch dieſes Vergnügen Gott zu gefallen, iſt (eigentlich von der Sach zu reden) nicht die göttliche Liebe, ſondern nur die Frucht derſelben, welche von der Liebe, wie die Citron von ihrem Baum, kann abgeſönderet werden. Der Singer (von dem ſchon erwehnt) ſange ohne an ſeinem Geſang ein Vergnügen zu haben, angeſehen er durch ſeine Taubheit hieran verhinderet wurde. Ja er ſange bisweilen ohne das Vergnügen zu haben ſeinem Fürſten zu gefallen, weilen dieſer ihme zwar zu ſingen befahle, aber beyſeits trate, oder auf die Jagd ſich begabe, ohne

daß

daß er ſich Zeit genohmen dieſen Singer anzuhören, und ab ſeinem Geſang zu ergötzen.

O Gott! als lang ich in deiner Gegenwart ſinge, alslang deine Augen auf mich wirfeſt, und ich ein Zeichen erſehe, daß das Geſang meiner Lieb dir angenehm, ach! wie getröſt bin ich nicht. Iſt wohl ein Vergnügen mit dieſem zu vergleichen, daß man ſeinem Gott gefalle? Wenn du aber deine Augen von mir abzieheſt, wenn ich nicht mehr vermerke, daß an meinem Geſang ein Belieben trägſt, gütiger Gott! in was großes Leid wird alsdann meine Seel nicht verſetzt. Gleichwohl höret ſie derentwegen nicht auf dich treulich zu lieben, und das Geſang deiner Liebe beſtändig zu ſingen, nicht einiges Luſts wegen (dann ſie empfindet keinen) ſondern ſie ſinget pur aus reiner Liebe deines Willens.

Man hat ſchon öfters geſehen, wie ein krankes Kind welches ohneracht es einen Eckel ab allen Speiſen, gleichwohl das jenige geeſſen, was ihme die Mutter dargebothen, bloß aus Begierd ſelbe zu begnügen, und ihr zu gefallen. Das Kind aſſe ohne allen Luſt der Speiſen, wohl aber mit dem empfindlichſten Vergnügen der Mutter zu gefallen, und zu ſehen, daß ſelbe darob vergnügt. Aber, was ſagen wir von einem andern Kind, welches, ob es ſchon ſeine Mutter nicht ſiehet, doch alles Angebothene iſſet, weilen es weißt, daß dieß der

Mutter gefalle. Dieß Kind iſſet ohne allen Luſt: dann ſelbes hat weder einen Luſt an dem Eſſen, noch das Vergnügen ſeine Mutter hierob vergnügt zu ſehen: es iſſet alſo bloß den Willen, der obſchon abweſenden Mutter zu erfüllen.

Die bloße Gegenwart eines Fürſten, oder einer andern Perſon, die man ſehr liebt, machet alles Wachen, Arbeiten, und Schwitzen leicht; ja auch gefährliche Unternehmungen angenehm. Nichts aber iſt beſchwerlicher, als einem Herrn dienen, der um unſern Dienſt nichts weißt, oder ſich nicht vermerken läßt, daß wir ihme angenehm. In dergleichen Umſtänd wird wohl eine ſtarke Lieb erfordert, weil ſie ganz allein ohne Beyhülf einiges Vergnügens ſich halten muß.

Eben alſo geſchieht es, daß wir bisweilen keinen Troſt oder einigen Nutzen in den heiligſten Uebungen fühlen. Gott läßt zu, daß wir als taube Singer unſere Stimm nicht hören, noch die Annehmlichkeit des Geſangs uns ergötze. Aber dieß iſt noch nicht alles, tauſend Sorgen beunruhigen uns von allen Seiten, der Satan als der geſchworne Feind aller Vollkommenheit fällt uns gewaltthätig an, und macht unſere Seel verworren. Er erregt in uns allerley beſchwerliche Zweifel und Aengſten, daß wir Gott nicht gefallen, und unſere Bemühung vergebens, ja wohl gar misfällig,

fällig, und eitel ſeye, indem ſie keinen Troſt verſchaffet. Bey ſo beſtellten Sachen, Theotime, arbeiten wir nicht allein ohne Vergnügen, ſondern auch mit höchſten Verdruß, indem wir weder die Güte unſerer Arbeit, noch eine Verſicherung von jenem erhalten, wegen dem wir arbeiten.

Was aber das Uebel ſo dann vergrößeret, iſt, daß von dem Geiſt, und oberſten Theil des Vernunfts uns keine Erleuchterung zukomme. Der oberſte Theil der Seele von denen Eingebungen des Satans gleichſam umgeben, befindet ſich ſelbſt in voller Bewegung, und hat genug zu thun, ſich, um nicht etwann von der Einwilligung überfallen zu werden, ſicher zu ſtellen. Es fällt alſo der Seel unmöglich in ſolchen Umſtänden dem untern Theil des Geiſts zu Hülf zu kommen, und ſelben von ſeinen Feinden zu entledigen.

Obſchon hernach dieſer oberſte Theil der Seele den Muth nicht verlieret, wird er doch ſchrecklich angefallen, ſo ſich ſelbe durchſchlägt, und von der Sünd rein haltet, geſchieht es nicht ohne viele Bemühung; dann zum größten Unglück iſt ſie alles Troſts beraubt, den man anſonſt in allen anderen widrigen Zufällen dieſer Welt fühlt, das iſt, ſie befindet ſich ohne Hoffnung ein baldiges End ihres ſchweren Kampfs zu ſehen. In dieſem geiſtlichen Unluſt verfällt das Herz in ein gewißes Unver-

mögen an das End ihrer Trübſalen zu gedenken, folglich gehet aller Troſt eine Erleuchterung zu erlagen verlohren.

Wahr iſt, daß der in dem oberſten Theil des Geiſtes ruhende Glaub uns verſicheret, daß dieſe Unruhe ein End nehmen, und wir zur erwünſchten Ruhe gelangen werden; aber das große Getümmel, und Geſchrey, welches der Feind in den unteren Theilen der Seel erreget, verhindert, daß man das Zuſprechen des Glaubens nicht einmal vernehme: ſo zwar daß man ohne Unterlaß bey ſich ſelbſt ſpreche: O Elend! ich werde nicht mehr ruhig, und fröhlich werden!

Alsdann lieber Theotime! iſt es Zeit, daß man eine unüberwindliche Treu gegen dem Heiland beweiſe, ihme nicht allein bloß aus Liebe ſeines Willens ohne Vergnügen, und ohne Troſt, ſondern auch ohneracht unſer Seel in ein Meer der Drangſalen verſenkt, ohneracht aller feindlichen Anfälle, ohneracht alles Mistroſts, Traurigkeit und Widerſtand beharrlich diene. So machten es die glorreiche Mutter, und der heilige Johannes am Tag des Leidens des Heilands; ſie blieben unter ſo vielen Gottslåſterungen, Schmerzen, und tödtlichen Traurigkeiten ſtandhaft in der Liebe, auch dazumal, da der Heiland all ſeine heilige Freud in dem oberſten Theil ſeines Geiſts zuruck gezogen, aus ſeinem göttlichen Angeſicht keinen Muth

und

und Heiterkeit mehr hervorblicken laßte, und an ſeinen halb gebrochenen Augen (die mit denen Finſterniſſen des Tods bedecket waren) nichts dann Schmerz zu erſehen geweſen, und die Sonne mit ſchreckvoller Finſterniß die Erden bedeckte. Gleichwohl bliebe die jungfräuliche Mutter mit Johanne unbeweglich, und unerſchrocken bey dem Kreuze ſtehen.

Zwölftes Kapitel.

Mitten unter oben angemerkten innerlichen Troſtloſigkeiten, vermerkt die Seel nicht daß ſie Gott liebe, ſo ihrem Willen eine gewiße Art eines geheimnißvollen Tods verurſacht.

Als es wirklich an dem ware, daß der heilige Apoſtel Petrus, ſollte gemartert werden, da kam eben die Nacht vorher ein Engel in die Gefängniß, erfüllte ſelbe mit großem Glanz, weckte den ſchlafenden Apoſtel auf, befahle ihm, daß er aufſtehen, daß er ſich ankleide, macht Petrum ſeiner Bande und Ketten los, ziehet ihn aus dem Kerker, führte ſelben durch die erſt- und zweyte Wacht bis zum eiſernen Thor, das ſich vor ihnen öffnete; und nachdem beede bey der erſten Straß waren, ſcheidete ſich der Engel von Petro, und verlaßte den heiligen Apoſtel, nachdem er ſelben in vollkommene Freyheit geſetzt.

Erwege hier ein lange Folge, und große Abänderung der Handlungen, die alle ſehr deutlich und merklich ſind. Allem nach wußte der erweckte Perus nicht, daß ein Engel all dieſes gethan, ſondern er glaubte, daß es nur ihm ſo vorgekommen. Der Apoſtel wurde aufgeweckt, und glaubte doch nicht, daß er wachend: er ſahe ſich angekleidet, und doch wußte er nicht, wie er ſich angezogen: er ſahe ſich ungebunden, und frey, und doch war ihm unbekannt, wie und auf was Weis. Warum dieß? Weil das Wunder ſeiner Befreyung ſo groß geweſen, daß ſelbes ſeinen ganzen Geiſt dergeſtalt eingenommen, daß, obwohl er Empfindlichkeit, Wiſſen und Verſtand genug gehabt das jenige, was er thate, wirklich zu thun, gleichwohl nicht genugſam kannte, ob er alles dieſes wahrhaftig, und in der That gethan habe. Petrus ſahe den Engel; er wußte aber nicht, ob er ſelben wahrhaftig, oder nur in der Einbildung geſehen. Er hatte alſo keine Freud ab ſeiner Erledigung gehabt, bis er wieder zu ſich kommen, wo er ſodann aufgerufen: Nun weiß ich wahrhaftig, daß der Herr ſeinen Engel geſandt hat, und hat mich aus der Hand Herodis, und von allen Nachſtellungen des jüdiſchen Volks errettet. Act. 12. v. 11.

Auf gleiche Art, Theotime, ergehet es einer Seel, welche in einem bis zum Tod quällenden Mistroſt, Angſt und Bangigkeit lebt, davon

wir

wir erſt Meldung gethan. Sie glaubt, ſie hofft, ſie liebt: und ob ſie ſchon all dieſe Handlungen in der That übet, ſo hat ſie doch die Stärke nicht zu unterſcheiden, ob ſie glaube, hoffe, und ihren Gott liebe, weilen ſelbe von Traurigkeit ſo faſt eingenommen iſt, daß ſie nicht in ſich ſelbſt gehen kann, um zu ſehen, was ſie thue. Es kommt ihr alſo vor, daß ſie weder glaube, noch hoffe, noch liebe, ſondern nur einige Scheinbilder, und unnütze Zeichen dieſer Tugenden habe, welche in ihr, wie unempfindlich, und die ſie als Fremdlinge nicht aber als Hausgenoſſene ihrer Seel anſiehet.

Wenn wir die Sach recht betrachten, wird ſich zeigen, daß unſer Geiſt in dergleichen Umſtände, als ob ſelber von einer gewaltſamen Gemüthsneigung heftig eingenommen wäre, ſich verhalte. Er wirket ohne viele Ueberlegung als wie im Schlaf, er handelt, und ſchließet, ohne es zu merken, oder zu wiſſen, was er gethan hat. Die Iſraeliten nachdem ſie aus der babyloniſchen Gefängniß zuruck kamen, waren in nemlicher Verfaſſung. Der König David druckt ihre Freud alſo aus:

Als der Herr Sions uns aus der Gefängniß
laſſen kommen,
Hat ſo großer Freudenſchaall unſren Muth
ganz eingenommen;

Daß wirs kunnten faſſen kaum;
Glaubten ſchier, es wär ein Traum.
Pſalm. 125. v. 1.

Und wie die lateiniſche Ueberſetzung nach den ſiebenzig Dollmetſchern ſagt: Gleichten ſie jenen, die recht von Herzen getröſt worden. Das iſt, die Verwunderung, in welcher uns ein unverhoffte, und beglückte Wiederkehr verſetzt, ware ſo groß, daß ſelbe uns verhinderte den empfangenen Troſt zu verſpühren, und es kam uns vor, daß wir nicht wahrhaftig getröſtet worden: ſondern, daß es nur ein Bild, und ein Traum eines über uns gekommenen Troſtes geweſen.

Dieß iſt die Beſchaffenheit einer mit geiſtlichen Aengſten gequälten Seel, die durch dergleichen eindringliche Schmerzen auf das äußerſte gereiniget wird. Die innerliche Quallen verſchaffen der heiligen Liebe die größte Reinigkeit: dann da ſelbe von aus und innen alles Vergnügens beraubet, daß unſer Vereinigung mit der Güte Gottes erleuchtern konnte, als vereinigt uns die reine Liebe allein mit Gott; das iſt Will mit Willen, Herz mit Herz, ohne einiges Vergnügen, oder beſondern Eigennutz.

Indeſſen da dieſe Vereinigung vorgehet, und täglich feſter wird, iſt die Seel, die ſich ohne Lieb Gottes zu ſeyn glaubt, über die

Maſ-

Maſien geängſtet; ſie ſucht ſelbe aller Ort, und findet ſie ihrem Gedunken nach nirgendwo. Und wo ſollte ſie ſelbe erfragen? In ihren äußerlichen Sinnen, wo ſie niemal geweſen, und die ſelber nicht fähig ſind? In ihrer Einbildung, die von tauſenderley angſthaften und quälenden Eindrücken, ſo ſie beunruhigen, umgeben? In der Vernunft, die mit der Verwirrung, Finſterniß, und äußerſter Forcht umrungen und beunruhigt?

Nun ſollte die göttliche Liebe in ſolchen Umſtänden in dem höchſten Gipfel oder oberſten Theil des Geiſtes geſucht werden. Und was geſchieht? Die misgetröſte Seel ſucht ſelbe auch allda als in ihrem Wohnſitz, ſie findet ſelbe auch, aber erkennt ſie nicht, maſſen die Finſterniſſe, und Traurigkeit mit der ſie bedeckt, und beſchwert, ſelbe verhindert, daß ſie die Süßigkeit, welche insgemein die göttliche Liebe mit ſich bringt, nicht fühlet. Die Seel ſiehet ſelbe, ohne ſie zu ſehen, ſie begegnet der Liebe, ohne ſelbe zu erkennen, gleich ob alles nur ein Traum, und ein leeres Bild wäre. Magdalena fande bey dem Grab ihren lieben Meiſter ohne einen Troſt zu empfinden, weilen ſie glaubte, daß dieß nicht ihr lieber Heiland, ſondern ein Gärtner wäre.

Aber, was kann, oder ſoll eine Seel in dieſem Stand thun? Vergebens bemüht ſie ſich ſolchem Feinde zu widerſtehen; das beſte wird

wird ſeyn, alle ihre Kräften zuſamm ſammeln, und ihren Will mit dem Willen Gottes vereinigen, nach dem Beyſpiel ihres liebreichen Jeſu, der, als ſelber zum höchſten Grad der Schmerzen, ſo ihm die Gerechtigkeit ſeines Vaters auferlegt, gelangt, und den äußerſten Todsſchmerzen am Kreuzſtammen nicht mehr widerſtehen konnte, es eben wie ein lang gejagter, und außer Athem gekommener Hirſch, der ſich dem Jäger endlich ergiebt, und mit naſſen Augen den letzten Athem ausſtoſſet, gemacht. Der Evangeliſt ſagt von dem göttlichen Erlöſer, daß er unter großem Geſchrey ſeinen Geiſt in die Hände des Vaters anbefehlend, aufgegeben habe. Dieſe letzte Wort waren das höchſte Zeugniß der Liebe des Sohns gegen ſeinen Vater.

Sehe hier eine ſchöne Lehr, wie wir uns in Traurigkeit, in Schmerzen, Angſt und Banngigkeit, und wenn uns aller Troſt mangelt, zu verhalten haben. Wir müſſen der eben angemerkten Wort des Erlöſers gedenken, ſie enthalten ein heldenmäßige Entſchlieſſung, nach welcher wir unſerm Will entſagen und ſelben in die Hände des Erlöſers ergeben. Der eingebohrne Sohn Gottes, da er von allem verlaſſen, und unter dem Gewalt der Schmerzen, und Traurigkeit am Kreuz hangte, übergabe ſeine Seele in die Hände des Vaters. Läßt uns dieſem reizenden Beyſpiel nachfolgen, beſonders wenn unſere innerliche

liche Kreuz den höchſten Stuffen erreicht, und es uns faſt unmöglich fällt die weitere Anfälle auszuhalten; läßt uns ſodann zu Jeſu dem Sohn des ewigen Vaters unſer Gemüth und Augen erheben, das Haupt vor ſelben bis zur Erden neigen, unſern Willen mit dem Seinizen vereinigen, und gänzlich in ſeine Hände ergeben.

Dreyzehntes Kapitel.

Der ſich ſelbſt abgeſtorbene Will lebt bloß in dem Willen Gottes.

Nach unſer franzöſiſchen Sprach wiſſen wir auf eine ganz beſondere Art von dem Tod der Menſchen zu reden: wir heißen ſelben ein Uebergang, und die Todte werden die Uebergangene genannt. Hierdurch geben wir zu verſtehen, daß der Tod ein Uebergang, und das Sterben nichts anders ſey, als aus denen Gränzen dieſes Zeitlichen, in das Ewige übertreten. Unſer Will kann zwar eben ſo wenig, als unſer Geiſt ſterben; aber ſelber kann bisweilen die Gränzen ſeines ordentlichen Lebens überſchreiten, um vollkommen in dem Willen Gottes zu leben. Dieß geſchiehet, wenn unſer Will nichts mehr vor ſich verlangt, ſondern ohne Ausnahm ganz und gar dem Wohlgefallen der göttlichen Vorſichtigkeit ſich ergiebt, und dergeſtalt mit dieſem Wohlgefal-

len

len Gottes vermengt, daß ſelber in uns aufhört, und mit Chriſto Jeſu in Gott verborgen iſt. Gleichwie der Will lebt wo er iſt, als lebt in dieſem Fall ſelber nicht mehr, ſondern der Willen Gottes in ſelbem.

Wo kommet doch die Klarheit der Sternen hin, wenn die Sonne den uns ſichtbaren Himmelsbezierke beleuchtet? Sie vergehet gewißlich nicht, ſondern wird von dem höchſten Sonnenlicht verſchlungen, in welchem ſie ſich durch die Vereinigung verlieret. Und wo eilt der menſchliche Wille hin, alsbald ſelber gänzlich dem göttlichen Wohlgefallen ſich ergiebt? Er gehet nicht gänzlich zu Grund, aber er wird dergeſtalt mit dem göttlichen Willen vermiſchet, und in ſelben verſenket, daß man ihme nicht mehr erkennet, und alſo zu reden macht er nur einerley Willen mit dem göttlichen Willen aus.

Stelle dir Theotime! den heiligen Ludwig, jenen glorreichen, und niemal genug gelobten heiligen König vor. Wir wollen ſetzen, daß in dem Augenblick, wo ſelber über das Meer zu ſchiffen im Begriff ware, die Königinn wer befragt hätte, wohin die Reiß gehe? Die Königinn wurde ohne Zweifel geantwortet haben: Ich reiſe eben dorthin, wohin der König reiſet. Wenn man ſie aber ferner gefragt: wohin reiſet dann der König? Wurde ſie widerſetzt haben: der König hat es mir

wohl

wohl überhaupt geſagt: aber ich bekümmere mich wenig zu wiſſen, wohin insbeſonderr ſeine Reiß abziele; mir iſt genug, daß ich mit ihme reiſe. Wurde man weiters eingewendt haben, ſo hat denn die Königinn kein beſondere Abſicht in dieſer Reiß? Nein, hätte ſie geantwortet, ich hab eben kein anderes Abſehen, als mit, und bey dem König zu ſeyn. Wo nun auf all dieſes der Königinn wäre geſagt worden: der König ziehet in Aegypten, und von dannen in das gelobte Land: er wird ſich zu Damietta, Acron, und vielen anderen Orten aufhalten, iſt es auch der Köinginn Meynung dahin ſich zu begeben? Hierauf wurde ſie zur Antwort gegeben haben: ich hab kein anderes Abſehen, als bey meinem König zu ſeyn, und die Ort, wo er hingehet, ſind mir gleichgiltig, ſie gefallen mir in ſo weit als lang und viel ſich mein König alldort befinden wird. Ich reiſe, aber ohne Verlangen dahin zu reiſen; dann ich reiſe mit dem König, pur um, und bey ſelbem zu ſeyn. Der König iſt es derowegen der da reiſet, und der die Reiß vornehmt, ich aber reiſe nicht, ſondern folgen ihme nur nach. Ich verlange die Reiß nicht, ſondern nur die Gegenwart des Königs: die Reiß, der Aufenthalt, und andere Vorfälle ſind mir ganz gleichgiltige Dinge.

Gewißlich, wenn man einen Diener der mit ſeinem Herrn reiſet, befragte, wohin er gehe? Wurde ſelber vernünftig antworten:

ten: ich reiſe nicht, ſondern folge nur meinen Herrn: maſſen nicht ich, ſondern der Herr, das Ort wohin wir reiſen, zu beſtimmen hat. Eben alſo Theotime! will auch ein in dem Willen Gottes ganz ergebener Will nicht mehr ſich ſelbſt, ſondern er will, und verlangt in allem den Willen Gottes zu folgen. Und gleichwie der jenige, der in einem Schiff iſt, ſich nicht durch eigene Bewegung beweget, ſondern durch die Bewegung des Schiffs beweget wird: alſo hat auch das Herz, welches einmal das Schiff des göttlichen Wohlgefallens beſtiegen, kein anderen Willen, als den Willen Gottes. Ein ſolches Herz ſagt alsdann nicht mehr; dein Will und nicht der meine geſchehe. Luc. 22. v. 42. Dieſe Entſagung hat keinen Platz mehr, wo kein eigner Will, ſondern es ſpricht: Herr, meinen Will ergieb ich in deine Händ. Gleich als ob ihr Will nicht mehr in ihrem, ſondern allein in dem Gewalt der göttlichen Vorſichtigkeit wäre.

Hieraus erhält, daß zwiſchen dem Will des Dieners, der ſeinem Herrn folgt, und der Ergebung unſers Will in den Willen Gottes ein Unterſchied ſeye. Dann obſchon der Will des Herrn die Reiß beſtellt und anordnet, ſtehet es doch dem Diener frey zu folgen, oder nicht. Es ſind alſo wie zwo Perſonen, ſo auch zween Wille.

Aber

Aber der Wille, der ihme ſelbſt abgeſtorben, und nur in Gott lebet, hat kein beſonderes Wollen, ſondern bleibt alleinig gleichförmig, und unterthänig, ganz ihme ſelbſt vernichtet, und in dem Willen Gottes verkehret: eben wie ein ſäugendes Kind, das den Gebrauch ſeines Willens noch nicht hat, nichts anders will, nach nichts anders trachtet als nach der Bruſt, und Angeſicht ſeiner Mutter. Selbes iſt auf allen Seiten vergnügt, wenn es nur in denen Armen ſeiner Mutter ſich befindet, mit der es einerley Ding zu ſeyn glaubt. Ein ſolches Kind denket nicht ſeinen Willen nach dem Willen der Mutter zu richten, denn es weißt nichts um ſeinen eignen Will, es denkt auch nicht daran, daß es einen eignen Willen habe, ſondern läßt ſeine Mutter ſorgen zu gehen, zu thun, und zu wollen, was ſelbe für gut befindet.

Wer alſo mit Gott vereinigt, der iſt auf den höchſten Stuffen der Vollkommenheit unſeres Willen, ſo ein Menſch erlangen kann, in dieſem Leben gekommen. Alſo ware der Will des jenigen beſchaffen, der da ſagte: Herr du haſt mich nach deinen Willen geführt. Pſalm. 72. v. 24. Er wollte damit nichts anderes ſagen, als: daß er auf ſeinen Wegen ſeinen eignen Willen nicht gefolgt, ſondern ſich bloß von dem Willen Gottes habe führen und leiten laſſen.

Vierzehntes Kapitel.

Beſſere Erklärung deſſen, was von dem ſittlichen Sterben unſeres Willen geſagt worden.

Es iſt glaubwürdig, daß die allerſeligſte Jungfrau ein ſolches Vergnügen gehabt habe, ihren kleinen Jeſum in denen Armen zu tragen: daß dieß ihr Vergnügen alle Mattigkeit, und Unmüdung von ihr genohmen, oder wenigſt die Reißbeſchwerden in Aegypten ihr angenehm gemacht habe. Die Naturskündiger wollen wiſſen, daß ein Zweig des Gewächs *Agnus caſtus* das reine Lamm genannt, die Reiſende von aller Müdigkeit bewahre. Nun was eine Erleuchterung muß nicht die glorreiche Mutter empfunden haben, daß ſie auf ihren Arm das unbefleckte Lamm Gottes getragen? Wenn aber Maria ihr liebes Kind ſelbſt bisweilen mit ihr hat gehen laſſen, und ſelbes bey der Hand geführet, geſchahe dieß nicht darum, daß ſie Jeſum nicht weit lieber an ihrem Hals hangend wurde getragen haben: ſondern damit ſich das liebe Kind auf ſeinen Füßen zu gehen angewohne.

Wir alle ſind kleine Kinder des himmliſchen Vaters, und können auf zweyerley Art mit ſelben gehen. Erſtens, wenn wir uns des einen Willens bedienen, unſere Schritt nach dem

dem Willen Gottes einrichten, und uns immer mit denen Händen des Gehorſams an den Willen Gottes halten, ſelben allenthalben folgen, wohin er uns führet. Und ſo wird die heilige Ergebung, wie Gott will, entrichtet, das iſt, durch eine Entſagung unſeres Willens wegen dem Willen Gottes.

Erſehe hier Theotime, die Weis und Art, wie wir uns gegen Gott zu verhalten haben. wenn Gott will, daß ich das jenige thue, was er mir befiehlt, ſo will er zugleich, daß ich den Willen habe dieß zu thun. Gott hat uns kundt gethan, den Sabbath zu heiligen, indem er nun will, daß ich dieß thue, ſo will er auch, daß ich den Willen habe dieſes zu thun: eben darum muß ich meinem eigenen Willen, um ſelben den göttlichen Willen gleichförmig zu machen, befehlen, daß er dieß wolle.

Aber wir können zweytens noch auf eine einfachere Art mit Gott gehen, ohne daß wir uns bewegen: das iſt, ohne daß unſer Will ſonderbar darbey wirke, um ſich mit dem Willen Gottes zu vereinigen. Alsdann ſind wir wie ein kleines Kind in den Armen ſeiner Mutter, wir laſſen Gott machen was er will; wir ſind zufrieden, und beruhigen uns mit dem, daß er thue, was ihm gefällt. Dieſe glatte und allgemeine Verwilligung, dieſe allgemeine Beruhigung kann eine Vereinigung genannt wer-

den, maſſen der Will des Menſchen mit dem Göttlichen in dieſem Fall nur ein Will iſt.

Dieſe Huldigung unſers Herzens kommt beſonders dem Willen Gottes zu, den man das Wohlgefallen nennt, maſſen die Wirkungen, ſo ſelbe hervor bringt, aus ſelbem dermaſſen entſpringen, daß wir ſie nicht erfüllt ſehen, ohne was beygetragen zu haben. Wir mögen, wahr iſt, wünſchen und verlangen, daß alles nach dem Will Gottes geſchehe, und dergleichen Verlangen ſind höchſt löblich: aber wir müſſen zugleich den Erfolg mit einer ſolchen Gelaſſenheit und Ergebung erwarten, daß man alles gleichgiltig annehme, in alles ſich ſchicke, und auf dem beruhige, wann, wo und wie es Gott haben will.

So man das ſüſſe Jeſus Kind (als ſelbes von ſeiner Mutter in denen Armen getragen worden) gefragt hätte, wohin es gehe, hätte ſelbes antworten können: ich gehe nicht, ſondern meine Mutter gehet ſtatt meiner? Wenn man aber weiters geſagt: liebes Kind du geheſt wenigſtens mit deiner Mutter? Nein, wurde es widerſetzt haben, ich gehe keineswegs: oder wann ich dorthin gehe, wohin mich meine Mutter trägt, ſo gehe ich doch nicht mit ihr, noch durch meine eigene Schritt, ſondern durch die Bewegung meiner Mutter; ich gehe nur mit ihr, und durch ſie. So aber jemand ferner angehalten, und geſprochen hätte: o lieb-

liebreich⸗göttliches Kind! du willſt doch wenigſtens dich alſo von deiner ſüßen Mutter tragen laſſen? Nein, wurde Jeſus geantwortet haben, ich will von allen dieſen nichts: ſondern gleichwie meine liebe Mutter für mich gehet, ſo will ſie auch für mich. Ich laſſe ihr beedes über, ſowohl daß ſie für mich gehe, und für mich wolle; wie es ihr gut gedunken wird, gleichwie ich nur durch ihre Schritt gehe, ſo will ich auch nur durch ihre Willen.

Wenn ich in den Armen meiner Mutter bin, laſſe ich mir gar nicht angelegen ſeyn, etwas zu wollen, oder nicht zu wollen: ſondern ich laſſe alles meiner Mutter über, nur allein will in ihrer Schooß ſeyn, ihre Bruſt ſaugen, an ihrem liebreichen Hals feſt hangen, und mit dem Kuß meines Munds ſelbe liebreich küſſen. Willſt du wiſſen, was ich Mitten unter dieſen himmliſchen Ergötzungen denke? Ich ſage dir, es kommt mir vor, daß meine Mutter ein Baum des Lebens, ich aber die Frucht desſelben; daß ich ihr Herz, oder die Seel ſo ihr Herz belebt. Nun in dieſer Stellung iſt mir gehen, nnd ſtehen gleich; mein Mutter gehet vor mich, und vor ſie ſelbſt, ihr Will iſt mein Will; ich achte nicht, ob ſie geſchwind, oder langſam auf dieſe, oder jene Seiten gehe, ſondern begnüge mich, wenn ich nur immer in ihren Armen bin, auf ihrer Schooß ruhe, wo ich mich unter denen Lilien weide.

O göttliches Kind Mariä, erlaube deinem elenden Geſchöpf, daß es in dieſe Liebswort ausbreche: gehe alſo, o liebreicheſtes kleines Kind! oder vielmehr gehe nicht, ſondern bleibe an der Bruſt deiner ſüßen Mutter angeheftet: gehe immer in ihr, durch ſie, und mit ihr: gehe niemal ohne ſie, als lang du ein Kind biſt: Seelig iſt der Leib, der dich getragen hat, und die Brüſt, die du geſogen haſt!

Der Heiland hat den Gebrauch des Verſtands im erſten Augenblick ſeiner Empfängniß in Mutterleib gehabt: dieſe Gnad iſt ſo gar dem glorreichen heiligen Johanni ſeinen Vorlaufer am Tag der Heimſuchung Mariä zugeſtanden worden: obwohl aber einer, als der andere, Zeit ihrer Kindheit die Freyheit hatte zu thun was ſie wollten, haben ſie doch die Sorg in dem jenigen, was ihre äußerliche Anführung belangte, ihren Müttern überlaſſen, das jenige für ſie zu thun, und zu wollen, was anſtändig, und vonnöthen war.

Und ſo Theotime, ſollen wir auch beſchaffen ſeyn. Wir ſollen beugſam ſeyn, und das göttliche Wohlgefallen mit uns nach Belieben umgehen laſſen, eben als wären wir von Wax. Wir ſollen uns nicht aufhalten, verſchiedene Dinge zu wünſchen, und zu wollen, ſondern Gott überlaſſen, was er wolle, und was ihme mit uns zu machen beliebe. Wir ſollen

alle

alle Sorg auf ihn werfen, dann er ſorget für uns, wie es der heilige Apoſtel ſagt, merke, ſelber ſagt: alle Sorg, das iſt, ſowohl was gewiße Zufälle, die nicht von uns abhangen betrifft, als auch die Wählung dieſes vor jenem, das Verlangen und Begehren ehender nach dieſem als jenem. Gott wird wegen dem Ausgang unſerer Geſchäfften Sorg tragen, und für uns das jenige wollen, was das Beſte ſeyn wird.

Läßt uns alſo unſere Sorgen auf Gott werfen, ſelben in allen loben, was er immer thut, und mit Job ſprechen: Der Herr hats gegeben, der Herr hats genommen, der Nam des Herrn ſeye gebenedeyet. Nein, o Herr, ich will nichts, ich will, was mir begegnen ſoll, nicht vorläufig wiſſen: ich will nichts anderes, als was du willſt: die Sorg zu wollen und zu wünſchen ſtehet dir zu, ich behalte nur allein mir vor, dich nach allem was du gewollt haſt zu loben, und zu preiſen. O welch ein vortrefflicher Gebrauch unſerer Freyheit iſt dieſer nicht! wenn wir allen Verlangen, Begierden, und Wünſchen entſagen, und uns beſtreben die göttliche Vorſicht, die alles anordnet, zu loben, und wegen dem, was ſie ſchon gethan Dank zu ſagen?

Fünfzehntes Kapitel.

Von der fürtrefflichſten Uebung, ſo der menſchliche Will bey anhaltenden inn- und äußerlichen Beſchwerden dieſes Lebens ausüben kann; nachdem es ſelber bis zur Gleichgiltigkeit, und Entſagung ſeiner ſelbſt gebracht.

Gott preiſen und danken aller Zufäll wegen, ſo ſeine Vorſichtigkeit über uns kommen läßt, iſt in Wahrheit ein ganz heilige Beſchäfftigung. Wenn wir aber ſo lang Gott überlaſſen, in, mit, und um uns zu thun, was ihm gefällt; wenn wir, ſo lang wir die Wirkungen ſeines Willens empfangen, und ſelbe fühlen, über das (ohne auf jenes zu merken was vorgehet, und was wir empfinden) alle Aufmerkſamkeit unſeres Geiſtes und Herzen auf ſeine unendlich liebreiche Güte ſetzen, ſelbe loben, und preiſen, nicht wegen dem, was ſie mit uns angenehmes verordnet, ſondern wegen ihr ſelbſt eigenen Vortrefflichkeit, iſt dieſe Uebung eine der vollkommneſten, und edelſten gegen ≈ und zu Gott.

Als Demetrius die Stadt Rhodes belagerte, laßte Protogenes, ſo der in der Vorſtadt in einem Häuslein wohnte, der Belagerung ohngeacht von ſeiner Arbeit nicht ab; ſelber ware ohne Sorg, und hatte eine ſo groſ-

ße

ſte Ruhe des Gemüths, daß, ob er ſchon nicht ſicher war, daß man ihm alle Augenblick den Degen an die Gurgel ſetzte, doch nicht aufhörte jenes vortreffliche Kunſtſtuck zu verfertigen, welches einen Satyrum vorſtellte, der ſich erluſtigte auf der Schwefelpfeif zu blaſen. Mein Gott, dir ſind jene erhabene und unerſchrockene Seelen nicht unbewußt, welche unter allerhand Art deren wichtigſten Zufällen ihr Aufmerkſamkeit, und Neigung immer auf deine Güte gerichtet haben, dich ehren, und ohne Unterlaß lieben.

Als einſtens eine Tochter eines vortrefflichen Wundarztens an einem immerwehrenden Fieber darnieder lage, wohl wiſſend, daß ſie von ihrem Vater inniglich geliebet wurde, ſagte ſelbe zu einer aus ihren Freundinnen, die ihre Gelaſſenheit bewunderte? Ich fühle großen Schmerzen, gleichwohl bin ich auf keine Hülfsmitteln bedacht, dann ich weiß nicht, was zu meiner Geneſung dienlich wäre; es kunnte gar wohl geſchehen, daß ich was verlangte, ſo zu meiner Geſundheit nicht diente; das Beſte wird ſeyn, wenn ich alle Sorg meinem Vater überlaſſe, als der da weißt, was mir dienlich, der es mir anſchaffen kann, und für mich all das jenige will, was zu meiner Geſundheit erforderlich. Ich wurde alſo übel daran ſeyn darauf zu gedenken: dann er, mein Vater, wird ſtatt meiner genugſam auf alle mögliche Mittel bedacht ſeyn. Unbillich

handelte ich, wenn ich was wollte: mein Vater wird alles, was mir nützlich iſt, vor mich wollen. Ich werde derowegen nur erwarten, daß mein Vater das jenige wolle, was er für tauglich halten wird: ich will beſorgt ſeyn, wenn ſelber zu mir kommen wird, ihn zärtlich anzuſchauen, meine kindliche Liebe, und mein Vertrauen, ſo ich auf ihne ſetze, zu erkennen zu geben. Auf dieſes hin ſchlafte ſie ein. Indeſſen haltete der Vater das Beſte zu ſeyn der Tochter zur Ader zu laſſen, er veranſtaltete alles hierzu benöthigte. Die Tochter erwachet, der Vater fragt, wie ſie ſich auf ihren Schlaf befinde, ob ſie ihr nicht eine Ader wolle öffnen laſſen? Mein Vater (antwortet ſie) ich weiß nicht, was ich zu meiner Geneſung wollen ſolle: euch ſtehet es zu, an ſtatt meiner zu thun, und zu wollen, was ihr Gut zu ſeyn gedunket, was mich betrifft, iſt es mir genug, daß ich meinen zarten Vater aus ganzen Herzen ehre, und liebe, wie ich es auch thue. Auf dieß hin bindet man ihr den Arm; ſelbſt der Vater nimmt das Laßeiſen, und ſetzt ſelbes auf die Ader; als er aber ſchlagte, und das Blut aus der Ader floße, hat dieſe liebvolle Tochter weder den verwundeten Arm, noch das heraus dringende Blut, ſondern nur immer das Angeſicht ihres Vaters betrachtet. Sie ſagte öfters ganz leis bey ſich ſelbſt: mein Vater liebet mich ſehr, und ich bin ganz ſein. Endlich nach dem alles glücklich vorbey gegangen, hat ſie an ſtatt der Dankſagung nur

obi-

obige Wort, als ein Zeichen ihrer Liebe, und ihres kindlichen Vertrauens wiederhollet.

Sage mir nun, Theotime, hat nicht auf ſolche Art dieſe Tochter eine vortrefflichere, und kindlichere Liebe gegen ihren Vater bezeuget, als wenn ſie viele vor ſich ſelbſt gehabt, oder den Vater um allerley Hülfsmittel in ihrer Krankheit gebethen, als wenn ſie zugeſehen, wie man ihr die Ader öffne, wie das Blut herausfließe, oder wenn ſie ſich hierum der Länge nach bedankt hätte? Hierinn iſt kein Zweifel. Gewißlich wenn ſie auf obiges bedacht geweſen, was wurde ſie anderes, als unnöthige Sorgen gehabt haben, angeſehen ihr Vater genugſam ſchon für ſie ſorgte? Hätte ſie ihren Arm angeſehen, wurde ſie vielleicht darob erſchrocken ſeyn; hätte ſie ihrem Vater gedankt, wurde ſie zwar die Tugend der Dankbarkeit ausgeübet haben; aber die kindliche Liebe, ſo ſie gegen ſelben geäußert, da ſie ſich nur allein mit ſeinem Willen beſchäfftigte, ſagte weit mehr, als all anderes, was ſie ihrem Vater zu gefallen wurde angewendt haben.

Meine Augen ſind allezeit zum Herrn: dann er wird meine Füß aus dem Strick erretten. Singt der königliche Prophet Pſ. 25. v. 15. Biſt du in die Netz der Widerwärtigkeiten gerathen? Ach! ſiehe weder deinen Zufall, noch die Netze an: ſchaue bloß zu Gott,

laſſe

laſſe ihne ſchalten und walten, er wird deiner ſorgen. Wirf deine Sorg auf ihne: er wird dich erhalten. Pſalm. 54. v. 23. Was willſt du dich wegen den Zufällen auf dieſer Welt beſorgen? Warum verlangeſt, und wünſcheſt dir, dieß vor jenem? Du weißt ja nicht, was du wollen ſolleſt: zu dem will Gott ohne dem alles erſprießliche vor dich, was du immer wollen kannſt, ohne daß du dir darumen einigen Kummer machen dörfeſt. Erwarte derowegen in Ruhe des Geiſtes die Wirkungen des göttlichen Wohlgefallens, und das Wollen Gottes ſolle dir genug ſeyn, weilen ſelbes jederzeit ſehr gut iſt. Zu der heiligen Catharina von Siena ſprache der Herr: Gedenke an mich; und ich will an dich denken.

Es iſt ſehr ſchwer zu beſtimmen, in wem dieſe Gleichgiltigkeit des menſchlichen Willens, der in dem göttlichen Willen ganz verwandelt, und ihme ſelbſt abgeſtorben, beſtehe. Meines Erachtens kann man nicht wohl ſagen, daß ein ſolcher Wille ob dem Willen Gottes beruhe, angeſehen die Zufriedenheit eine Wirkung der Liebe iſt, welche ihr Vergnügen bezeuget. Man kann auch nicht ſagen, daß dieſer gleichgiltige Wille den Willen Gottes annehme, oder empfange; dann annehmen und empfangen ſind ſolche Wirkungen, welche man auf eine gewiße Art Leidende nennet, vermög welcher wir das jenige, was uns begegnet,

um-

umarmen, und annehmen. Noch kann geſagt werden, daß der gleichgiltige Will gelaſſen anſiehet, alles was Gott verordnet, maſſen die Zulaſſung eine Wirkung des Willens, und alſo zu reden ein gewiſſensmäßiges Wollen iſt, welches zwar nicht wirket, aber wirken läßt.

Ich halte derohalben davor, daß eine ſolche gleichgiltige Seel, die nichts vor ſich will, sondern Gott, was ſelbem beliebt, wollen läßt, ihren Willen in bloßer, und allgemeiner Erwartung erhalte durch das pure Erwarten wirket ſie nichts, ſondern ſie erwartet, und ſiehet allen Zufällen entgegen. Ohneracht nun dieſe Erwartung keine Handlung, ſondern eine bloße Bereitung, das, was uns begegnen wird, anzunehmen, iſt ſie doch freywillig. So uns hernach wirklich etwas begegnet, wird dieſe Erwartung in eine Einverwilligung, oder Zufriedenheit verkehrt; vorher aber iſt die Seel wahrhaftig in einer bloßen Erwartung, und Gleichgiltigkeit gegen allem dem, was immer über ſie zu verhängen dem göttlichen Willen belieben wird.

Unſer Heiland hat die äußerſte Abhängigkeit ſeines menſchlichen Willens von dem Willen ſeines ewigen Vaters alſo ausgedruckt: Gott der Herr, ſpricht er, hat mein Ohr geöffnet, das iſt, er hat mir ſein Wohlgefallen kundt gethan, was, und wie viel ich leiden ſollte. Ich aber, ſagt er hernach, widerſprich dieſem

ſem nicht, ich weichte nicht zuruck. Iſ. 51. v. 5. Was will dieſes ſagen: Ich widerſpriche nicht, ich weichte nicht zuruck? Nichts anderes, als: mein will ware in bloßer Erwartung, und zu allen bereitet, was Gott der Vater über mich verordnen wird. Zufolg dieſen übergabe ich meinen Leib den jenigen, die mich geißelten: meine Wangen überlaßte ich jenen, die ſelbe verſtalteten, und ich ware zu allem bereit, was ſie mit mir anfangen wurden.

Erwege weiters Theotime, wie ſich der Herr, nachdem er im Garten gebethen, und ſeinem Vater ſich ergeben, habe fangen und führen laſſen, wie es ſeinen Kreuzigern beliebte, und wie ſelber ſeinen Leib, und ſein Leben in ihre Händ gänzlich übergeben. Auf gleiche Art hatte der Sohn Gottes ſeine Seel durch die vollkommneſte Gleichgiltigkeit in die Händ ſeines himmliſchen Vaters ausgehauchet; dann obſchon ſelber geſprochen: mein Gott, mein Gott, warum haſt du mich verlaſſen? Matth. 27. v. 46. Iſt doch dieß nur darum geſchehen, um uns die wahrhafte Bitterkeit und Schmerzen ſeiner Seelen erkennen zu geben, nicht aber als wenn der Herr der allerheiligſten Gleichgiltigkeit entgegen gehandelt. Er beweißte dieß bald hernach, da er ſein ganzes Leben, und Leiden mit jenen unvergleichlichen Worten beſchloſſen: Vater, in deine

Hän-

Hände befehl ich meinen Geiſt. Luc. 23. v. 46.

Sechszehntes Kapitel.

Von der vollkommenen Entblößung der Seel, welche mit dem Willen Gottes vereiniget iſt.

Betrachten wir ein wenig unſern liebreichen Heiland, wie ſelber vor Pilato ſtehend, aus Liebe unſer leidend, und von den Kriegsknechten nach und nach ſeiner Kleidet beraubet wird. Selbe waren hiermit noch nicht begnügt, ſie zogen ihme, alſo zu reden, auch die Haut ab, da ſie ſelbe durch die Ruthen, und Geißelſtreich gänzlich zerfleiſchten. Die Seele des Herrn ware gleichſam von dem Leib, und ſein Leib von dem Leben, das er am Stammen des Kreuzes geendiget, entblößt. Aber nach drey Tag nahme der Herr durch die Auferſtehung alles wieder an, ſeine Seel vereinigte ſich mit dem Leib, und dieſer iſt glorreich worden; ſein Leib hat ſich wieder mit der ganzen Haut bedeckt, und an ſtatt der Kleider wußte er die Geſtalt eines Fremdlings und Gärtners, oder ein andern, wie es nemlich das Heil deren Menſchen, und die Glori ſeines Vaters erforderte, anzunehmen.

Alles

Alles dieſes, Theotime, hat die Liebe gethan. Die Liebe, wenn ſie in eine Seel eingehet, wirket nach und nach, daß ſelbe ganz beglückt ihr ſelbſt erſterbe, und Gott wieder lebendig werde: ſie entblößet die Seel von allen menſchlichen Begierden, und eigener Hochachtung, ſo dem Geiſt nicht weniger, als die Haut dem Fleiſch anklebet. Die Liebe endlich macht, daß die Seel auch den angenehmſten Neigungen, ſo ſie zu denen geiſtlichen Tröſtungen, zu frommen Uebungen, und zur Vollkommenheit der Tugenden hegt, in Gott abſterbe. Gleichwie nun dieſe Neigungen das Leben der Seel waren, als ſtirbt ſelbe, da ſie ihnen entſaget.

Ein ſolche Seel mag billich ſprechen: Ich hab meinen Rock ausgezogen, wie ſoll ich ihn wiederum anziehen! ich habe meine Füß von allerhand Neigungen, und Begierden gewaſchen, wie ſoll ich ſie beſudeln? Bloß bin ich aus der Hand Gottes hervorgekommen, und werde auch bloß wieder dahin kehren. Der Herr hat mir viele Begierden geben, der Herr hats genommen; der Nam des Herrn ſeye gebenedeyt.

Ja Theotime, eben jener Herr, welcher uns anfänglich heiße Begierd nach den Tugenden einflößt, und ſelbe in uns ausübet, der benimmt uns auch die Neigung zu denen Tugenden,

den, und zu denen geiſtlichen Uebungen, damit wir mit größerer Ruhe, Reinigkeit, und Einfalt bloß allein dem Wohlgefallen der göttlichen Majeſtät zugethan verbleiben. Die ſchöne und keuſche Judith hatte zwar ihre ſchöne hochzeitliche Kleider in ihrer Kammer aufbehalten, aber an ſelben weder ein Belieben getragen, weder mit ſelben ſich in ihrem Wittibſtand bekleidet, außer da ſie aus göttlicher Einſprechung hingangen iſt, Holoferni das Leben zu benehmen: Eben alſo, obwohlen wir die Tugenden, und andere gottſelige Ding lang und viel ausgeübt, ſollen wir doch keine Neigung zu ſelben haben, noch unſer Herz mit ſelben bekleiden, als in ſo weit wir wiſſen, daß dieß das Wohlgefallen Gottes ſeye. Und gleichwie obige Judith immer in ihrer Traurkleidung verblieben, außer in jener Gelegenheit, wo Gott gewollt, daß ſie ſich prächtig kleiden ſolle: ſo ſollen wir auch ruhig in unſerm Stand des Elends und Verachtung mit unſern Schwachheiten, und Unvollkommenheiten bekleidet, verbleiben, bis es Gott uns zur Uebung fürtrefflicher Werke, und heldenmüthigere Handlungen zu erheben, gefällig.

Dieſer Stand einer vollkommenen Entſagung auf alle Neigungen daurt nicht lang. Der heilige Apoſtel ſagt: nachdem wir den alten Adam ausgezogen, müſſen wir den neuen, ſo Jeſus Chriſtus, anziehen. Nachdem wir

allen Dingen, ja ſo gar der Neigung zur Tugend dergeſtalt entſagt, daß wir weder dieſe, noch etwas anderes begehren, als in ſo weit es dem göttlichen Wohlgefallen beliebt, müſſen wir über ein Zeit viele und vielleicht wohl auch eben die nemliche wiederum anziehen, die wir abgelegt haben. Dieß aber muß geſchehen, nicht weilen ſelbe uns angenehm, nützlich und fähig ſind unſer Eigenlieb zu begnügen: ſondern weil ſie Gott gefällig, ſeine Ehre, und Glori zu vergrößern dienlich.

Eliezer führte Ohrengehänge, Armbänder, und neue Kleider für jene mit ſich, welche Gott dem Sohn ſeines Herrn als ein Braut beſtimmt hatte: er gabe dieſe Geſchänk auch wirklich der Rebecca, alsbald er erkannt, daß ſie für den Sohn ſeines Herrn ausgeſehen. Eine Braut des Heilands muß neue Kleider haben, wenn ſie ſich um ſeinetwillen entkleidet, und die alte Neigungen zu ihren Verwandten, Hausbekannten, und Freunde ausgezogen: ſie muß ein ganz neue Kleidung anziehen, und zu ſelber eine geziemende Neigung, nicht nach denen menſchlichen Abſichten tragen, ſondern weil es der himmliſche Bräutigam ſo haben will, und weilen er in der Lieb eine ſolche Ordnung veranſtaltet, tragen.

Alsbald man ſich von den alten Neigungen zu den geiſtlichen Vertröſtungen, zu den Uebungen der Andacht, und der Tugend, zu un-

unſern eigenen Fortgang in der Vollkommenheit entblößet, muß man ſich mit ganz neuen Neigungen wieder bekleiden; gleichwohl muß man ſolche himmliſche Gnaden nicht darum lieben, weilen ſie unſern Geiſt zieren, und vollkommen machen, ſondern weil der Nam unſeres Herrn hiedurch geheiliget, ſein Reich verweitert, und ſein Wohlgefallen erfüllet wird.

Der heilige Petrus zohe in die Gefängniß die Kleider nicht von ſelbſt an, ſondern aus Befelch des Engels, und zwar ein Stuck nach dem andern, wie ſelber befohlen. Saulus, nachdem er von dem Pferdt gefallen, rufte ſo gleich: Herr was willſt, daß ich thun ſolle? Act. 9. v. 6. Das iſt, was willſt, daß ich lieben ſolle, angeſehen du mich zu Boden geſtürzet, und meinen eigenen Willen getödtet haſt? Ach Herr! ſetze dein Wohlgefallen an die Stell meines eigenen Willens, und lehre mich deinen Willen zu thun, dann du biſt mein Gott.

Theotime, Wer einmal wegen Gott alles verlaſſen hat, der ſoll nichts wieder nehmen, als wie es Gott will. Er nähret ſeinen Leib nur wie es Gott befohlen, damit ſelber dem Geiſt zu ſeinen Verrichtungen diene: er ſtudieret nicht mehr, als allein ſeinen Nächſten, und ſeiner eigenen Seel zu dienen, wie es nemlich Gott haben will: er übet die Tugenden nicht, weil ſie ihm angenehm, gefällig und nach

ſeiner Neigung, ſondern weil, und wie es Gott verlangt.

Der Allerhöchſte befahle dem Propheten Iſaias, ſich nackend auszuziehen. Er thate es, und gienge alſo drey Täg, oder wie andere meynen, drey Jahr herum, und predigte dem Volk. Nachdem nun die von Gott beſtimmte Zeit verfloſſen, zohe Iſaias ſeine Kleider wieder an. Eben alſo muß man von allen Neigungen ſich entblößen, das Herz durchſuchen, und ſehen, ob es willig ſeye ſich mit Iſaia zu entkleiden. Nachmalen erſt, wenn es Zeit, die zum Dienſt der Liebe taugliche Neigungen wiederum annehmen. Auf ſolche Art ſterben wir wie der Heiland am heiligen Kreuz ohne Kleider, und in der Auferſtehung werden wir mit einem neuen Menſchen angethan erſcheinen. **Die Lieb iſt ſtark wie der Tod.** Cant. 8. v. 6. um uns zu vermögen, daß wir allen verlaſſen: ſie iſt herrlich wie die Auferſtehung, und giebt uns jenes wieder mit Vortheil und Ehre zur Ruhe, was ſie uns abgenommen hat.

Das

Das zehnte Buch.

Von dem Geboth Gott über alle Ding zu lieben.

Erſtes Kapitel.

Von der Süßigkeit des Geboths, durch welches uns Gott befiehlet, daß wir ihne über alles lieben ſollen.

Das vollkommneſte in der Welt iſt der Menſch, in dem Menſchen der Geiſt oder Seel, in der Seel die Liebe, in dieſer die göttliche Liebe, die aus der Urſach das Ziel, die Vollkommenheit, und die Vortreff⸗lichkeit der ganzen Welt iſt. Hierinn, Theo⸗time, beſtehet die Hoheit, und Vortrefflichkeit des Geboths der göttlichen Liebe, welches der Heiland das erſt⸗ und größte Geboth nennet. Dieß Geboth iſt in der geiſtlichen Welt wie eine Sonne, ſo allen übrigen heiligen Geſetzen, allen göttlichen Verordnungen, und der ge⸗ſammten heiligen Schrift den Glanz, und das Anſehen giebt. Alles iſt wegen dieſer himmli⸗

ſchen Liebe, erſchaffen, und alles zielet auf ſelbe ab. Von dem heiligen Baum dieſes Geboths hangen alle Räthe, Ermahnungen, Einſprechungen, all übrige Geboth, und das ewige Leben als eine Frucht deſſelben ab. Das Geboth der Liebe iſt ein großes Geboth, deſſen vollkommene Ausübung auch in dem ewigen Leben dauret, ja es iſt nichts anderes, als das ewige Leben ſelbſt.

Faſſe Theotime, wenn du kannſt, wie liebreich dieß Geboth der Liebe ſey. Gütiger Gott und Herr! wäre es dann nicht genug, wenn bloß zugelaſſen hätteſt dich zu lieben, wie Laban dem Jakob geſtattet die Rachel zu lieben, ohne uns zu deiner Liebe anzureizen, oder durch dein Geboth uns hierzu anzuhalten? Aber nein, o göttliche Güte! damit weder deine Hoheit, noch unſere Niedrigkeit, noch ein anderer Vorwandt uns zu einer Entſchuldigung dienen kunnte, haſt du uns dich zu lieben ſo gar befohlen.

Der berufene Apelles kunnte ſich zwar der Liebe gegen die ſchöne Compaſpe nicht gänzlich verwehren, doch getrauete er ſich nicht wegen dem großen Alexander ſelbe ihr zu verſtehen zu geben. Als aber ihm von dem König erlaubet worden ſelbe zu lieben, mein wie hoch wird Apelles nicht Alexandro verbunden zu ſeyn, ſich bekennt haben? Zweifels ohne wußte Apelles nicht, ob er die ihme von einem ſo gro-

großen Prinzen überlaſſene ſchöne Compaſpe oder den Prinzen, der ihm ſolche abtreten, mehr lieben ſollte!

O Großer Gott! daß wir doch recht begreifen kunnten, wie ſehr wir dir dem höchſten Gut verpflicht, da du uns nicht allein erlaubt, ſondern auch befohlen haſt ſelbes zu lieben! o Gott! ich weiß nicht, ob ich deine unendliche Schönheit (welche deine göttliche Güte zu lieben mir befiehlet) oder deine mir dieß befehlende göttliche Güte mehr lieben ſollte. O Schönheit, welche zu lieben mir von einer ſo unermeſſenen Güte erlaubet iſt, wie liebenswürdig biſt du! o Güte wie liebreich biſt du, indem du mir eine ſo vortreffliche Schönheit zu lieben geſtattet haſt.

Am Tag des letzten Gerichts wird Gott denen verdammten Geiſtern auf eine wunderbarliche Art ihren Verlurſt, da ſie von dem höchſten Gut abgewichen, einprägen: Er wird ihnen ſein höchſte Schönheit ſeines Angeſichts und die Schätze ſeiner Güte in einer gewißen Entfernung zeigen. In Erblickung nun ſolcher Vortrefflichkeiten wird der Will der Verdammten den äußerſten Gewalt anwenden um ſich gegen dieſen unendlichen Gut zu erheben, mit ſelbem zu vereinigen, und ſeine Liebe zu genießen trachten: aber vergeblich; ihr Will wird einer Frau gleichen, welche unter denen Geburtsſchmerzen, nachdem ſie grauſame Wehen,

hen, gewaltiges Reißen, und unerträgliche Angſt ausgeſtanden, endlich, ohne gebähren zu können, dahin ſtirbt. Dann da kaum die klare Erkanntniß der göttlichen Schönheit den Verſtand dieſer unglückſeligen Geiſter wird durchdrungen haben, als wird die göttliche Gerechtigkeit dem Willen alle Kraft dergeſtalt benehmen, daß ſelber dieſen höchſt liebenswürdigen Gegenwurf, der ihme von dem Verſtand ſo liebenswürdig vorgeſtellet worden, außer Stand zu ſeyn ſich erſehen wird. Und eben dieſer Anblick, welcher doch eine ſo große Liebe in dem Willen erwecken ſollte, wird anſtatt derſelben eine unendliche Traurigkeit, die ewig durch das immerwährende Angedenken dauren wird, verurſachen. Dieſes Angedenken des höchſten Guts wird unfruchtbar am Guten, aber an Marter, Peinen, und unſterblicher Verzweifung höchſt fruchtbar ſeyn; es wird ſich alsdann in dem Willen zugleich eine Unvermögenheit, und eine erſchreckliche ewige Abwendung und Widerſpennigkeit dieſe große, ſo hoch erwünſchliche Vortrefflichkeit zu lieben einfinden, ſo daß dieſe elende verdammte Geiſter ewig in einer verzweifelten Raſerey aus der Urſach verbleiben werden, weil ſie wiſſen, daß es eine ſo höchſt liebenswürdige Vollkommenheit gebe, ſie aber weder ſelbe genießen, noch ſelbe lieben können, weilen, da ſie wohl kunnten, ſelbe nicht geliebt haben. Sie werden von einem deſto gewaltigeren Durſt gequälet, und gebrennt

brennt werden, als mehr das Angedenken dieſer Waſſerquell des ewigen Lebens ihr Hitz anfeuren wird. Sie werden wie die Hunde vor Hunger ewiglich ſterben, der um ſo viel gröſſer, und peinlicher ſeyn wird, als mehr ſelbiger durch die Erinnerung des Freudenmals (von welchem ſie ausgeſchloſſen) wird geſchärfet werden, eben wie der königliche Prophet anzeigt, wenn er ſagt:

In dem der Gottlos nun wird wütend dieß betrachten,
Vermehrt er ſeines Herzens Pein;
In ſeinem Grimmenmuth er dannoch muß verſchmachten,
Dann alles wird verlohren ſeyn. Pſ. 111. v. 112.

Ich will eben nicht bejahen, daß das Anſchauen der höchſten Schönheit, ſo die Verdammte nur wie einen Blitz ſehen werden, in ſelben ſo klar und hell, wie in den Seligen ſeyn wird. Doch wird dieſer Anblick wenigſt ſo klar ſeyn, daß ſie des Menſchenſohn, den ſie durchſtochen haben, in ſeiner Majeſtät ſehen, und durch den Anblick dieſer Glori die Gröſſe ihres Verlurſt erkennen werden. Wenn Gott ſeine Lieb den Menſchen verbothen hätte, was wurden nicht heldenmüthige Seelen alles wagen, damit ſie die Erlaubniß ihn zu lieben erhalteten? David ſetzte ſein Leben in einem harten Streit der gröſten Gefahr aus,

um die königliche Tochter zu überkommen. Was thate nicht Jakob um die Rachel, und der Prinz von Sichem, die Dina, zur Ehe zu bekommen? Die Verdammte wurden ſich für glückſelig ſchätzen, wenn ſelbe anhoffen konnten nach Verlauf einer gewißen Zeit Gott zu lieben: und die Selige wurden ſich für verdammt halten, wenn ſie wußten, daß ſie dieſer heiligen Lieb einmal kunnten beraubet werden.

Demnach muß das Geboth, ſo uns Gott auferlegt ihn zu lieben über die Maſſen angenehm und liebreich ſeyn, denn wenn ſelbes die Verdammte erfüllen konnten, wurden ſie von all ihren erſchrecklichen Peinen wegen der Hoffnung Gott einſtens lieben zu können, kaum die helfte fühlen; und die Seelige ſind nur durch die Uebung dieſer Lieb ewig glückſelig. O himmliſche Liebe, wie würdig biſt du von unſern Seelen ausgeübt zu werden! gebenedeyet ſeye in Ewigkeit jene Güte, welche uns dieſe Liebe ſo ſorgfältig gebiethet, obſchon ohne dem dieſe Liebe zu unſerer Glückſeligkeit ſo nothwendig, daß wir ohne ſelbe nicht anderſt, als unglückſelig ſeyn können.

Zwey-

Zweytes Kapitel.

Die Liebe, die uns gebothen, erhaltet ihre Vollkommenheit erſt im Himmel, obſchon das Geboth Gott zu lieben die Menſchen auf der Welt angehet.

Wenn das Geſetz nicht wegen dem Gerechten iſt, 1. Tim. 1. v. 9. indem ſelber dem Geſatz zuvorkommet, ohne daß er von ſelben dahin angehalten werde den Willen Gottes zu erfüllen: als iſt es noch richtiger, daß die Seelige im Himmel von allen Gebothen befreyet ſind, indem ſie ob dem Genuß der höchſten Schönheit, und Güte ihres Geliebten von einer ſüß, aber unentbährlichen Nothwendigkeit, die allerheiligſte Gottheit ewiglich zu lieben, angehalten werden.

Ja Theotime! wir werden Gott in dem Himmel lieben. Alſo iſt es nicht, daß uns ein Geſetz hierzu verbinde, ſondern weil die Freude eines ſo höchſt würdigſten gegenſtands, ſelben zu lieben uns antreiben wird. Die Kraft des Geboths wird ſodann aufhören, um dem Vergnügen Platz zu machen, ſo die Frucht, von der Beobachtung des Geboths ſeyn wird. Wir ſind alſo zu jenem Vergnügen beſtimmet, welches uns in dem unſterblichen Leben durch dieß Geboth verheißen iſt; und dieß Vergnügen können wir in dieſem Leben durch die Haltung

tung dieſes Geboths verdienen. Und eben dieß iſt das Hauptgeſatz, ſo der König, Jeſus Chriſtus denen Burgern des ſtreitenden Jeruſalems gegeben, um das Burgerrecht, und die Freud des Siegenden zu verdienen.

In dem Himmel werden wir wahrhaftig ein von allen übeln Neigungen befreytes Herz, eine von allen Ausſchweifungen gereinigte Seel, einen von allem Widerſtand ledigen Geiſt haben, und darum werden wir ewiglich ohne Unterlaß Gott lieben, gleich jenen vier heiligen Thieren (welche die vier Evangeliſten vorſtellen) die niemal aufhörten die Gottheit zu lieben und zu loben.

O Gott! was Freude wird es ſeyn, wenn wir uns in dieſen ewigen Hütten befinden, wenn unſere Geiſter in jener beſtändigen Bewegung ſeyn werden, die ſich vollkommen auf die Ruhe, nach der wir trachten, ſchicken? Wir werden mit dem Pſalmiſten aufrufen. Pſalm. 83. v. 5.

Wie ſelig iſt der Menſch, der ſeine Wohnung hat
In deinem Haus, und lobt dich allezeit fruhe und ſpat.

Aber zu der Vollkommenheit dieſer Liebe können wir in dieſem ſterblichen Leben nicht gelangen: maſſen wir weder Herz, noch Geiſt, noch

noch Kräften, welche denen ſeligen Geiſtern gleich. Es iſt genug, daß wir Gott von ganzen Herzen, und aus allen Kräften lieben. So lang wir Kinder, reden wir wie die Kinder, wir lieben wie die Kinder; in dem Himmel aber werden wir in vollkommnen Alter ſeyn, da wird unſere Kindheit aufhören, und wir werden vollkommen Gott lieben. Nun iſt höchſtens vonnöthen, daß wir wehrender Kindheit unſeres ſterblichen Lebens alles anwenden dieß groß Geboth der Liebe zu erfüllen: wir können es auch leicht thun, maſſen ſelbes uns einen Gott zu lieben befiehlet der unendlich gut, und unendlich liebreich iſt.

Drittes Kapitel.

Wenn ſchon das ganze Herz mit der heiligen Liebe beſchäfftiget iſt, kann man doch Gott auf unterſchiedliche Art, und mit Gott mehr andere Dinge lieben.

Der da ſagt Alles, der ſchließet nichts aus; und doch iſt wahr, daß der nemliche Menſch ohne daß er aufhöre Gott ganz zu ſeyn, ganz ſeinem Vater, Mutter, ganz dem Fürſten, ganz dem gemeinen Weſen, ganz ſeinen Kindern, ganz ſeinen Freunden dergeſtalt angehöre, daß, gleichwie er einem jeden, den er liebt, alles iſt, alſo auch allen alles ſeye; und daß die Ergebenheit nach welcher man ſich

ganz

ganz einigen ſchenkt, beſtehen können, mit der Ergebenheit, nach welcher man ſich andern wiedmet.

Der Mensch giebt ſich ganz durch die Lieb: er giebt ſich ganz, als viel er liebet. Er giebt ſich derowegen höchſtens ſeinem Gott, wenn er ſeine göttliche Güte höchſtens liebet, hat er ſich alſo Gott ergeben, ſo ſoll er nichts lieben, wordurch ſein Herz Gott könne entzogen werden. Zu wiſſen iſt nun anitzo, daß nur jene Lieb unſere Herzen von Gott entziehe, welche dieſer göttlichen Liebe entgegen.

Sara geſtattete, daß Iſmaeel um ihren lieben Iſaac geweſen, aber nur ſo lang und viel, als er ſich mit ſelbem vertragte. Die göttliche Güte wird dadurch nicht beleidiget, wenn wir neben ſelber auch andere erſchaffene Dinge lieben, wo nur letztere Liebe jener, die wir zu Gott tragen, nachgehet.

Gewiß Theotime, dort oben in dem Himmel wird uns Gott ſich ganz geben, angeſehen er ein einfaches Weſen ohne Theil iſt. Doch wird dieß auf ſo unterſchiedliche Art geſchehen, als viele der Seligen ſind. Dieß iſt leicht zu faſſen, dann da ſich Gott ganz allen, und ganz einem jeden insbeſondere ſchenkt, ſo wird er ſich doch nicht gänzlich weder einem insbeſondern, noch allen insgemein geben. Wir ſelbſt werden uns ſelbſt Gott ſchenken nach Maaß,

als

als er ſich uns ſchenken wird. Wir werden ihne von Angeſicht zu Angeſicht ſehen, wie er in ſeiner Schönheit iſt, und wir werden ihne von Herz zu Herz lieben, wie er in ſeiner Güte iſt: doch werden ihne nicht alle mit gleicher Klarheit ſehen, noch mit gleicher Süßigkeit lieben, ſondern ein jeder wird Gott lieben, und anſehen nach der beſondern Maaß der Glori, ſo ihme die göttliche Vorſichtigkeit zubereitet hat.

Alle werden wir gleich von der Völle dieſer göttlichen Lieb angefüllt ſeyn; aber dieſe Völle wird doch in ſeiner Vollkommenheit ungleich ſeyn. Das Hönig iſt aller Orten ſüß, doch iſt ſelbes in einig gewißen Ländern ſüßer und geſchmacker als in andern; alles iſt in dem Hönig ſüß; doch iſt eines beſſer, reiner, und ſüßer; und obſchon ſowohl ein als das andere ganz ſüß, iſt doch weder das ein, noch das andere gänzlich allein ſüß.

Ich huldige meinem Landesfürſten, und kann nebſt ſelben noch einem geringern mich auch verbinden. Ich verpflichte mich gegen einem wie dem andern, doch nicht gänzlich beeden; dann in der Huldigung, welche ich dem Fürſten leiſte, ſchließe ich das, was dem andern an Treue ſchuldig bin, aus, und in der Huldigung des geringern begreiſe ich jene Pflicht nicht mit, welche ich dem Fürſten geleiſtet hab. Wenn nun in dem Himmel ſelbſt (allwo jene Wort:

Wort: Du ſollſt Gott deinen Herrn aus ganzen deinem Herzen lieben Matth. 22. v. 37. auf das vortrefflichſte werden ausgeübet werden) ſo großer Unterſchied in der Liebe als iſt gewiß ſich nicht zu wundern, daß in dieſem ſterblichen Leben die Liebe Gottes von unterſchiedlicher Beſchaffenheit.

Nicht allein finden ſich unter jenen, die Gott von ganzen Herzen lieben, einige, die ihne mehr, oder weniger lieben: ſondern auch eine nemliche Perſon nehmet in der Uebung der Liebe Gottes mehrers zu. Apelles mahlte einmal beſſer, als das andere, und übertraff ſich bisweilen ſelbſt. Obwohlen er gemeiniglich all ſein Kunſt, und Aufmerkſamkeit angewendet, beſonders da er den großer Alexander mahlte; doch geſchahe es niemal ſo vollkommen und gänzlich, daß er nicht immer was zu verbeſſern, und zwar in jenen Stücken ſelbſt, in welchen er ſich am künſtlichſten zeigte, gefunden. Derentwegen hat ſelber nicht mehr Fleiß, Aufmerkſamkeit, noch guten Willen angewendet, wohl aber hat er mit einer lebhafteren und vollkommeneren Art gearbeitet. Apelles ſetzte alles daran das Bildniß Alexanders wohl zu mahlen: doch iſt bisweilen ſein Arbeit beſſer, und vollkommener ausgefallen. Wer weißt nicht, daß man in dieſer heiligen Liebe täglich zunehmen könne, und daß die heilige am Ende des Lebens weit vollkommner geliebt, als anfänglich?

Ein Ding aus ganzem Herzen thun iſt nach der Redensart göttlicher Schrift nichts anderes, als eine Sach mit guten Herzen ohne Ausnahm verrichten. Ich hab dich geſucht, ſagte David zu Gott Pſalm. 118. v. 10. von meinem ganzen Herzen: ich hab gerufen aus ganzen meinem Herzen, erhöre mich. Die göttliche Schrift bezeuget hier, daß David Gott ſeinen Herrn von ganzen ſeinem Herzen gefolget ſeye; aber eben ſelbe ſpricht von Ezechia, daß ſeines Gleichen nicht geweſen unter allen Königen Juda, auch nicht unter denen, die vor ihm waren, die dem Herrn alſo angehangen, und von ſeinem Weg nicht abgegangen. 4. Reg. 18. v. 5. Hernach ſpricht eben ſelbe von Joſia: Es iſt vor ihme kein König ihm gleich geweſen, der alſo von ſeinem ganzen Herzen und von ſeiner ganzen Seel, und nach allen ſeinen Kräften, nach allem Geſatz Moyſis zum Herrn wieder kehrte: ſo iſt auch nach ihm ſeines gleichen nicht aufgeſtanden. 4. Reg. 23. v. 25. Hier ſehen wir drey vortreffliche Fürſten, einen David, Ezechias, und Joſias, die Gott von ganzen ihrem Herzen geliebt, und dannoch haben ſelben nicht alle drey gleich geliebt, indem, wie es die göttliche Schrift bezeuget, keiner aus dieſen dreyen Königen ſeines gleichen in ſeiner Liebe gehabt. Alle drey haben Gott geliebt, und zwar ein jeder aus ganzem ſeinen Herzen; aber keiner aus ihnen,

ihnen, noch auch alle drey zugleich haben Gott gänzlich, ſondern nur jeder nach ſeiner beſondern Art geliebt: dergeſtalt, daß, ob wohl ſie hierinn gleich waren, daß ein jeder Gott von ſeinem ganzen Herzen ergeben, wären ſelbe doch in der Weis und Manier dieß zu bewirken ungleich.

Nur von dem erſten zu reden, iſt David ihme ſelbſt in der Liebe ſehr ungleich geweſen; dann nachdem Gott durch die Buß die Reinigkeit ſeines Herzens und Aufrichtigkeit des Geiſts erneuert, hat ſelber ohne Zweifel das Geſang der Liebe auf eine vollkommnere und angenehmere Art, als zuvor zu Gott geſungen.

Alle wahre Liebhaber ſind hierinn gleich, daß ſie alle ganz und aus allen Kräften ihr Herz Gott ihrem Herrn ſchenken; aber in der Art, nach welcher dieß geſchiehet, ſind ſelbe ungleich, maſſen einige weniger, andere mehr lieben. Einige geben Gott das ganze Herz durch die Marter, andere durch die Jungfrauſchaft, dieſe durch die Armuth, jene durch die Beſchauung, andere in Ausübung des Hirtenamts, wieder andere durch die Beobachtung der Gebothen: und nachdem die Art mehr oder weniger vollkommen, iſt die Liebe auch vollkommener.

Jakob, der bey Daniele der Heilige des Herrn genennet wird, und von dem Gott bezeuget, daß er geliebt habe, geſtehet von ihme ſelbſt, daß er dem Laban aus ganzen ſeinen Kräften gedienet habe. Warum aber hat er dem Laban gedienet? Weil er die Rachel aus ganzem ſeinen Herzen liebte? Er dienet alſo dem Laban aus ganzen ſeinen Kräften, er diente auch Gott aus ganzen ſeinen Kräften: er liebte die Rachel aus allen ſeinen Kräften, er liebte auch Gott aus allen ſeinen Kräften; gleichwohl liebte er die Rachel nicht wie Gott, noch Gott wie die Rachel. Er liebte Gott, als ſeinen Gott über alle Ding, und mehr dann ſich ſelbſt; die Rachel aber liebte er als ſeine Frau, über alle Frauen, und wie ſich ſelbſt. Er liebte Gott mit einer unbedingt, und höchſten Liebe, die Rachel aber liebte er mit der ſtärkeſten ehelichen Liebe; beede dieſe Liebe ſind einander nicht entgegen, indem die Lieb zur Rachel die Vorzüg der Liebe Gottes nicht ſchwächet. Folglich iſt es möglich auch neben Gott, noch was lieben, aber nach ſeiner Art.

Der Werth der göttlichen Liebe hanget alſo von der Vortrefflichkeit der Bewegurſach, wegen welcher wir Gott lieben, indem wir Gott als Gott, das iſt wegen ſeiner unendlichen Güte, nach welcher er Gott iſt, lieben. Ein Tröpflein von dieſer Lieb gilt mehr, und verdienet mehrere Hochachtung, als alle andere

Liebe, die immer bey denen Menſchen und Engeln ſeyn können. So lange dieſe Liebe in dem Willen ſich erhält, herrſchet ſelbe über alle Neigungen, ziehet und ſchätzet Gott ohne Unterſchied und Ausnahm über alles.

Viertes Kapitel.

Von den zwo Stuffen der Vollkommenheit, ſo in Beobachtung des Geboths der Liebe Gottes zu finden.

In der Zeit, da der von dem Geiſt Gottes beſeelte König Salomon die hohe Lieder verfertigte, hatte er nach dem Gebrauch ſelbiger Zeiten viele Weibsperſonen, die alle ſeine Gemahlinnen nicht aber ſeine Königinnen waren. Erſtens zehlte er eine unter ſelben von auserlöſneſter Schönheit; ſie übertraffe alle, ſie ware die Freundinn ſeines Herzens, ſeine ganz beſondere Taub, die mit all anderen in keinen Vergleich kommen kunnte, ſie wurde auch derentwegen die Sulamitin genannt.

Zweytens hatte Salomon ſechzig andere, die nach dieſer erſten die vornehmſte waren, und darum Königinnen genannt werden. Drittens waren in ſeinem Pallaſt noch achtzig Frauen, welche zwar keine Königinnen, doch hoch angeſehen, und den ſechzig Königinnen ſeine Neigung theilten. Endlich hatte Salomon

mon viertens unzahlbare auserlöſene Jungfrauen, welche er unterhaltete, und aus denen die Königinn, und andere ſeine Gemahlinnen, ſo eine abgegangen, wieder ergänzet wurden.

Eben dieſer Salomon beſchreibte nach dem, was in ſeinem Pallaſt geſchehe, die unterſchiedliche Vollkommenheiten jener Seelen, welche dermal einſt dem großen König des Friedens unſern Herrn Jeſum Chriſtum anbethen, lieben, und dienen wurden. Unter dieſen giebt es einige welche erſt neulich von ihren Sünden zu Gott wiederkehret, und dieſe ſind uneracht des Schluß, ſo ſie abgefaſſet, Gott zu lieben, annoch Novizen, Anfänger, annoch in der Tugend gar zart, und ſchwach. Sie lieben zwar die göttliche Süßigkeit, aber mit einer ſolchen Vermiſchung anderer Neigung und Anmuthungen, daß, indem ihre heilige Lieb annoch in ihrer Kindheit iſt, ſie Gott nebſt vielen anderen überflüßigen, eiteln und gefährlichen Dingen lieben. Und gleichwie der Phönix, wenn er erſt aus dem Aſchen hervorkommen, annoch ſchwache und zarte Federn hat, und ſich gar zu erſchwingen, nicht vermag, und ehender ſpringen, als fliegen thut: alſo können ſich auch dieſe nicht vorlängſt in dem Aſchen ihrer Buß gebohrnen Seelen noch nicht vollkommen erſchwingen, und in dem freyen weiten Luft der heiligen Liebe auffliegen, weilen ſie von vielen böſen Neigungen, und üblen Gewohnheiten (ſo die vergangene Sün-

den nach ſich zuruck gelaſſen haben) aufgehalten werden. Doch leben dergleichen Seelen das Leben der Gnad, und ſie haben ein wahre Liebe zu Gott, ſonſt wurden ſie die Sünd nicht gänzlich verlaſſen haben, aber dieſe ihre Liebe iſt noch jung und ſchwach, welche, weilen ſie von vielen andern Neigungen umgeben, jene Früchten nicht hervor bringen kann, ſo ſelbe, wenn ſie das Herz allein beſitzete, zeigen wurde.

Alſo ware der verlohrne Sohn beſchaffen geweſen, da er die ſchändliche Geſellſchaft, und die Schweinheerde verlaſſend, halb nackend, unflätig, und unſauber in die Arm ſeines Vaters ſich geworfen. Was iſt aber die Schwein verlaſſen anderes, als ſich von der Sünd abziehen? Zerriſſen aber, zerlumpt, und übel riechend zuruckkommen, was iſt dieß anderes, als wenn man annoch mit jenen Neigungen und Gewohnheiten behaftet iſt, welche zur Sünd reizen? Unterdeſſen hatte doch der verlohrne Sohn das Leben der Seelen, welches die Lieb iſt, und wie ein aus dem Aſchen hervorkommender Phönix wurde ſelber zu einem neuen Leben erwecket. Er war todt, ſagt der Vater, aber er iſt wieder zum Leben kommen.

Dergleichen neu bekehrte Seelen werden durch die junge Tochter, wovon in den hohen Liedern die Rede iſt, vorgeſtellt: ſelbe wurden

den zum Heil und zur Nachlaſſung ihrer Sünden von dem lieblichen Geruch ihres Bräutigams gezogen, ſie liebten ſelben wahrhaftig. Aber dieſe ihre Lieb ware annoch in ihrer Jugend ſchwach und zart; und gleichwie die Jungfrauen ihren zukünftigen Bräutigam lieben, aber doch nicht unterlaſſen dabey auch andere Sachen, als ihre Geſchmück, gewiße Kleinigkeiten, ihre Geſpillinnen, kleine Vögelein, junge Hündlein, und andere dergleichen Spielwerk zu lieben: alſo lieben zwar auch dieſe Neulingen in der Liebe ihren himmliſchen Bräutigam, aber mit vieler Zerſtreuung, alſo daß ob ſie ſchon ihn über alle Ding lieben, doch nicht unterlaſſen ſich in vielerley Nebendinge zu vergaffen, welche ſie nicht wegen ihm, noch in ihme, ſondern außer ihn lieben. Gewiße, kleine Uebermaaß, ſie beſtehen hernach in Gedanken, Wort und Werken, Gebärden, Kleidern ſind zwar eigentlich zu reden, nicht wider den Willen Gottes, oder ſchwere Sünden, doch vernachläßiget, oder vergißt man dardurch den Willen Gottes zu erfüllen.

Es giebt noch andere Seelen, welche, ob ſie ſchon in der Liebe zugenommen, alle Nebenliebe abgeſchnitten, welche ſie zu gefährlichen Sachen hegten, noch gefährliche und unnütze Neigungen haben, indem ſie das jenige, was zwar Gott will, daß ſie lieben ſollen, mit einer allzu unmäſſig, und nicht ohne Leidenſchaft lieben.

Gott wollte zwar, daß Adam die Eva zärtlich liebte; aber doch nicht alſo, daß Adam ihr zu gefallen, das von Gott ihme gegebene Geboth übertrete. Adam hat derowegen weder eine eitele, noch eine an ſich ſelbſt gefährliche Sach geliebt: ſondern er hat mit Ueberfluß, und unordentlich geliebt, und eben dadurch ſich der Gefahr zur Sünd ausgeſetzt.

Die Lieb unſerer Anverwandten, Freund, und Wohlthäter iſt, an ſich ſelbſt betrachtet, nach Gott; aber ſie iſt kein ſolche mehr, wenn ſie übermäſſig. Erlaubt iſt es, ja nothwendig ſeinem Beruf und Stand unſere Andachtsübungen lieben, doch niemal allzufaſt an ſelbe gebunden ſeyn, ſie ohnmäſſig lieben, ſelbe dem Gehorſam, dem allgemeinen Nutzen vorziehen, oder als das letzte Ziel anſehen, da ſie nur Mittel ſind zu dem letzten Ziel aller Menſchen, das iſt, zur göttlichen Liebe zu gelangen. Dergleichen Seelen, welche nichts lieben, als was Gott will, daß ſie lieben ſollen, anbey aber in der Art zu lieben der Sach zu viel thun, lieben unſtreitig die göttliche Güte über alle Ding; aber doch nicht in allen Dingen. Sie lieben jene Dinge, welche ihnen nach Gott zu lieben nicht allein erlaubt, ſondern auch Gebothen nicht nach Gott, ſondern ſolcher Urſachen wegen, die zwar nicht wider, doch außer Gott ſind. Sie gleichen derohalben dem Phönix, welcher nach überkommenen erſten Federn ſtärker zu werden beginnet, ſich in freyen Luft er-

erſchwinget, aber doch nicht ſtark genug iſt einen langen Flug auszuhalten, ſondern auf die Erde zuruck fällt, und auf ſelber ausruhet.

Alſo ware jener elende jungé Menſch beſchaffen, der von ſeinen jungen Jahren an die Geboth Gottes beobachtet, fremdes Gut nicht begehrt, aber ſeine eigene Güter allzu faſt geliebet. Als ihme nun der Heiland eingerathen, daß er ſelbe unter die Arme austheile, iſt er ganz traurig darüber worden. Er liebte ſelbes mit einen überflüßig, und allzu heftiger Lieb. Solche Seelen, Theotime, lieben allzu hitzig, unnützlich, und übertrieben, obwohlen ſie das Unnutze nicht lieben, ſondern nur das jenige, was ſie lieben ſollen, oder können. Dergleichen Seelen ob ſie ſchon ſchwach, nehmen gleichwohl Theil an dem Ehebett des himmliſchen Salomon, das iſt, an der Vereinigung, Verſammlung, und Liebesruhe, von der in dem fünft- und ſechsten Buch iſt gehandelt worden: aber ſie genieſſen des Ehebetts dieſes himmliſchen Salomons nicht unter dem Namen wirklicher Bräute und Geſponſenen, weilen ihnen wegen der Ueberflüßigkeit, mit welcher ſie auch gute Dinge lieben, dieſer Ehrentitul nicht zuſtehet, und weil der Bräutigam ſelbe öfters beſchäfftiget zu ſeyn findet, daß ſie lieben ohne auf ihne Acht zu haben, und wegen andern Abſichten, da ſie doch pur allein in ihm, und wegen ihm lieben ſollten.

Fünftes Kapitel.

Von zwey andern Stuffen der Liebe Gottes über alles, die weit erhabener als jene zwey, von welchen wir bishero gehandelt.

Es giebt Seelen, welche weder Ueberflüßigkeiten, noch mit Ueberfluß, ſondern bloß das jenige lieben, was Gott will, und wie es Gott will. Glückſelig ſind dieſe Seelen, indem ſie Gott lieben, ihre Freud in Gott, und ihre Freud wegen Gott lieben. Sie lieben viele Ding neben Gott, aber alles in Gott, und wegen Gott. Gott iſt es, denn ſie lieben nicht allein über alle Dinge, ſondern in allen Dingen. Sie gleichen den Phönix, der, wenn er vollkommen verjungt, und ſtark geworden, ſich nur in der Luft, oder auf den oberſten Spitzen der Bergen ſehen läßt. Auf gleiche Art lieben dieſe Seelen, nichts, als allein in Gott, ob ſie ſchon viele Ding neben Gott, und Gott neben vielen Dinge lieben. Gott iſt ihr Element, welches ſie niemal verlaſſen.

Der heilige Lukas erzehlet, daß unſer Herr einen Jüngling, von dem er ſehr geliebet wurde, zu ſeiner Nachfolge berufen habe; weil nun aber dieſer Jüngling ſeinen Vater heftig liebte, wollte er zuvor zu ſelbem zuruck kehren. Jeſus Chriſtus um ſelbem zu erweiſen,

daß

daß ſeine Liebe zu ſeinen Freunden zu groß und übermacht, weil er nicht nur allein Gott mehr als ſeinen Vater zu lieben, und dem Vater nur wegen Gott zu lieben verbunden, ſprache zu ſelbem: Laß die Todte ihre Todte begraben. Du aber, der du das Leben gefunden haſt, gehe hin, und verkündige das Reich Gottes. Luc. 9. v. 60.

Die Seelen, die es ſo weit gebracht, ſind vollkommen mit Gott vereinigt, und wenn ſelben der Ehrentitul als Königinnen beygelegt wird, iſt dieß geſchehen, weilen ſie ſich durch die Ergebung in dem Willen ihres königlichen Bräutigams deſſen vollkommen würdig gemacht haben. Sie verdienen mit ſelbem zu herrſchen, weil ſie ihn ohne Ausnahm ganz allein lieben, weil ſie alles in, und wegen ihm lieben.

Endlich giebt es über alle dieſe Seelen eine ganz einige, welche die Königinn der Königinnen, die allergeliebteſte unter allen Liehaberinnen, und Freundinnen des göttlichen Bräutigams, welche nicht allein Gott über alle Dingen liebet, ſondern auch Gott allein in allen Dingen liebet: ſo daß ſie in vielen Dingen alſo der Gegenſtand ihrer Liebe, nur Gott allein, und über alles liebet. Weil ſie nun Gott allein in allem dem liebet, was ſie liebet, ſo liebet ſie ihne allenthalben ganz gleich, wie es

ſein

ſein Wohlgefallen erfordert außer allen Dingen, und über alle Dinge.

Wenn Aſſuerus in der Eſther nur die Eſther liebte, warum ſollte er ſie mehr lieben, wenn ſie mit königlichen Kleidern, als wenn ſie nur mit dem Täglichen angethan vor ihm erſcheint? Wenn ich bloß allein meinen Heiland liebe, warum ſollte ich ſelben nicht eben ſo auf dem Berg Thabor, als Calvari lieben, angeſehen der Heiland ſowohl auf einem, als auf dem andern mein Heiland iſt? Warum ſollte ich nicht ſowohl auf dem ein, als dem andern Berg aufrufen: Es iſt gut hier ſeyn? Matth. 17. v. 4. Ich liebe den Heiland in Aegypten, ohne das Aegyptenland zu lieben: warum ſollte ich ihme nicht auch bey der Mahlzeit Simonis des Ausſätzigen lieben, ohne die Mahlzeit zu lieben? Wenn ich den Heiland unter denen wider ihne ausgeſtoſſenen Läſterungen liebe, ohne die Läſterungen zu lieben: warum ſollte ich ihne nicht lieben, wie er mit köſtlicher Salb von Magdalena überſchittet wird, ohne die Salb, und den köſtlichen Geruch zu lieben? Ein ſicheres Zeichen iſt es, daß wir Gott in allen Dingen lieben, wenn wir ihne ganz gleich in allen Dingen lieben, weil ſelber ihme ſelbſt allezeit gleich iſt, und die Ungleichheit unſer Lieb gegen ihme keinen andern Urſprung haben kann, als wenn wir auf etwas anderes ſehen, ſo er nicht iſt.

Die

Die heilige Liebhaberinn liebte ihren himmliſchen Bräutigam mit der ganzen Welt, deſſen er Herr und Meiſter war, ſowohl als allein ohne die Welt; weil all jenes was außer Gott, nicht Gott, und folglich nicht vor ſie ware. Jene iſt eine reine, und getreue Seel, welche auch ſo gar den Himmel nicht liebet, als weilen ihr Bräutigam alldort geliebet wird; ja wenn ſelber auch keinen Himmel zu vergeben hätte, dannoch von ihr, weil er nicht minder liebenswürdig, wurde geliebt werden. Ein ſolche liebet nicht den Himmel des Bräutigams, ſondern den Bräutigam des Himmels: der Calvariberg, auf welchem ſie ihren Bräutigam am Kreuz erſiehet, iſt ihr ſo lieb, als der Himmel, wo ſelber verherrlichet wird. Wer eines von den Kügelein, die nach dem Tod in dem Herzen der heiligen Claraͤ von Falkenberg gefunden worden, wägte, der wird eines ſo ſchwer finden, als alle drey zuſammen: auf dem Gewicht der heiligen Liebe wiegt Gott allein ſo viel als Gott mit allen Geſchöpfen; eben darum lieben große Seelen alle Geſchöpf nur in Gott, und wegen Gott.

Dergleichen vollkommene Seelen giebt es ſo wenig, daß derſelben eine jede die einzige ihrer Mutter (das iſt, der göttlichen Vorſichtigkeit) billich kann genennet werden. Ein ſolche Seele iſt die einzige Taub, die bloß allein ihren Gatten liebet. Sie wird die Vollkommene benamſet, weil die Stärke und Reinigkeit

keit ihrer Liebe nur ein Ding mit der höchſten Vollkommenheit ausmacht. Selbe kann in Demuth mit Wahrheit ſagen: Ich bin nur für meinen Geliebten, und er hat ſich ganz zu mir gekehret.

Es iſts aber nur die allerſeligſte Jungfrau Maria, welche in der Liebe ihres Geliebteſten zu dieſem Stuffen der Vortrefflichkeit gelanget. Sie iſt die einzige Taube in der Liebe; alle andere können mit ihr auf keine Weiſe verglichen werden. Aber laſſen wir dieſe unvergleichliche Königinn in ihrer Vorzüglichkeit, und reden wir nur von jenen Seelen, die in dieſer reinen Lieb ſowohl geübet geweſen, daß ſie in Vergleich mit andern für Königinnen, einzige Tauben, und vollkommene Freundinnen des Bräutigams könnten gehalten werden. Theotime, ſagen mir, kann man wohl dieſen Ehrentitul jenem verſagen, der zu Gott aus ganzem Herzen gerufen:

Was kann mir, Herr! als du im Himmel lieber werden,
Und was iſt außer dir, daß ich hier ſuch auf Erden? Pſalm. 72. v. 28.

Oder jenem, der da frey bekennte: Ich achte alles für Koth, damit ich Chriſtum gewinne? Philipp. 3. v. 8. Hat der Apoſtel nicht hierdurch bezeuget, daß er nichts außer ſeinen Herrn liebe, und daß er ſeinen Herrn allein

allen in allen Dingen liebe? Ware nicht alſo geſinnet jener groſze Liebhaber, der die ganze Nacht hiedurch wiederhollte: Mein Gott iſt mir Alles. Gleiche Geſinnungen hegte ein heiliger Auguſtinus, Bernardus, beede Catharinen von Siena und Genua, und mehrere andere, nach deren Beyſpiel ein jeglicher nach dieſem göttlichen Grad der Liebe trachten ſollte.

Dergleichen ſeltene und ſonderbare Seelen, welche mit denen Vögeln dieſer Welt, ja ſelbſt mit dem einzig- und ſeltſamen Phönix in keinen Vergleich können gezogen werden, mögen nur allein einiger Maſſen mit jenem Vogel, von welchem man wegen ſeiner vortrefflichen Art und Schönheit ſagt, daſz er nicht von der Welt, ſondern aus dem Paradeiſz ſeyn, als von welchem er auch den Namen hat, verglichen werden. Dieſer ſchöne Vogel läſzt ſich wegen ſeiner Vortrefflichkeit nicht auf die Erde; er berühret, ſie niemalen, lebet allezeit im Luft; und ſo er etwas ausruhen will, hängt er ſich mittels gewiſzer kleinen Zäſzerlein an die Bäum, und verbleibet alſo in dem Luft hangen, dann ohne, und auſzer ſelben kann er weder fliegen, noch leben, noch ruhen.

Auf gleiche Art machen es die eben beſchriebene Seelen. Eigenthumlich von der Sach zu reden, lieben ſelbe die Geſchöpfe nicht an ſich ſelbſt,

ſelbſt, ſondern nur in ihrem Schöpfer, und den Schöpfer in den Geſchöpfen. Geſchiehet es, daß ſie unterweilen nach dem Geſetz der Liebe an ein Geſchöpf ſich anhenken müſſen, ruhen ſie gleichwohl nicht auf ſelbem, ſondern in Gott, ſo das Ziel und Ende ihrer Liebe: ſo zwar, daß, da ſie Gott in denen Geſchöpfen, und die Geſchöpfe in Gott finden, ſie nur Gott, und nicht die Geſchöpfe lieben. Sie machen es wie jene, welche Perlen fiſchen: dann ob ſie wohl die Perlen in denen Muſcheln finden, ſo ſchätzen ſie doch ihre Fiſcherey nicht um der Muſcheln, ſondern um deren Perlen wegen.

Uebrigens, wie ich glaube, hat es niemalen eine ſterbliche Creatur ſo weit gebracht, und mit dieſer vollkommen reinen Liebe den himmliſchen Bräutigam geliebet, als allein die allerſeligſte Jungfrau, welche zugleich deſſen Braut, und Mutter geweſen iſt. Was die andere Menſchen betrifft, die den göttlichen Bräutigam heftig liebten, halten ſie ſich nicht lange Zeit in der nemlichen Verfaſſung, ſie gehen entweder vor ſich, oder weichen zuruck; ſie ſteigen hinab, oder herauf; und folglich verfallen ſie von einem dieſer vier Stuffen der Liebe und Vollkommenheit, die wir in der Liebe Gottes über alles unterſchieden, auf den andern.

Jene

Jene Seelen, die wir mit den jungen Töchtern, ob ſie ſchon in vielen eiteln und ſchädlichen Neigungen verhaftet waren, vergleichen, fühlen gleichwohl unterweilen die reineſte, und höchſte Regungen der Liebe. Gleichwie aber ſelbe in ihnen wie der Bliß in einem Augenblick vorbey giengen, als haben ſie ſich niemal über den Stand der Neulinge in der Liebe ſich erſchwungen. Und auf gleiche Art, thun auch die Seelen, die zum Rang der einig und vollkommenen Geliebten ſich erhoben in ihrem Eifer nachlaſſen, ſo daß ſie auch große Unvollkommenheiten, und ſchwere läßliche Sünden begehen; eben wie aus vielen heftigen Zwiſtigkeiten zu erſehen, welche unter großen Dienern Gottes entſtanden, ja unter den Apoſteln ſelbſt, von denen man nicht in Abred ſeyn kann, daß ſie nicht in einige Unvollkommenheiten verfallen, wordurch zwar nicht die Liebe, ſondern nur deroſelben Eifer verleßet worden. Weilen aber ſolch große Seelen gemeiniglich Gott mit einer höchſt reinen Liebe geliebt haben, kann man ſelbe aus der Zahl der höchſt vollkommenen Liebhaberinnen nicht tilgen.

Gute Bäum tragen niemal eine giftige, wohl aber bisweilen eine unzeitig, wurmſtichig, oder befleckte Frucht: alſo auch begehen große Heilige niemalen eine Todtſünd, wohl aber mögen ſelbe ſo unnüße, gar zu ſtrenge, unbeſcheidene, rauhe, und unzeitige Handlungen aus-

üben. Deſſen ungeacht verbleiben ſie doch fruchtbar und nützliche Bäum, dann anſonſt wären ſie nicht gut, wohl ſind ihre Früchten nicht allezeit gleich geſchmack: eben wie die Baumwurzen, und andere Nebengeſchoos und Gewächſe nicht verhindern, daß der Baum gleichwohl gut, und fruchtbar: ſo verhindert auch nicht ein geringer Zorn, ein etwas unmäßige Freud', Gelächter, Eitelkeit, und andere Leidenſchaften, die unnütze, und unordentliche Bewegungen ſind, daß der Menſch heilig; denn es ſtehet geſchrieben, auch der Gerechte fällt des Tags wohl ſiebenmal, das iſt, ſehr oft.

Sechstes Kapitel.

Die Liebe Gottes über alle Ding iſt allen Liebhabern gemeinſchäftlich.

Ohneracht bey den heiligen Liebhabern ſo unterſchiedliche Stuffen der Liebe, ſo iſt doch nur ein einziges Geboth der Liebe, welches einen jeden mit gleicher Pflicht verbindet, obwohlen dieß Geboth auf unterſchiedliche und unzahlbare Weiſe und Art kann ausgeübet werden. Die Mannigfältigkeit der Vollkommenheit iſt ſo groß, daß vielleicht auf Erden nicht zwo Perſonen zu finden, die auf gleiche Art Gott lieben. Eben wie im Himmel nicht zwey vollkommen gleiche Engel. Dann gleich-

gleichwie nach der Redensart Pauli ein Unterſchied unter den Sternen in der Klarheit iſt: ſo iſt auch einer in der Auferſtehung deren Todten. 1. Cor. 15. v. 41. Alle Selige, die erſtehen, ſingen Gott Lob; aber ein jeder beſonders; ein jeder hat einen Namen, den niemand weißt, als allein der, ſo ſelben überkommt. Da aber ein ſolcher Unterſchied unter den Liebenden alſo fragt ſich, welcher iſt dann jener Stuffen der Liebe, zu welchen uns alle, und allezeit das Geboth verbindet?

Es iſt eine Wirkung der Vorſichtigkeit des heiligen Geiſtes, daß in unſerer Bibel (welche durch die Kirchenverſammlung zu Trient iſt gut geheißen, und beſtättiget worden) das Geboth Gott zu lieben vielmehr durch das Wort *Dilectio* eine Neigung, als durch das Wort *Amor*, eine Liebe ausgedrucket worden. Dann obwohlen auch das Wort *Dilectio* eine Liebe ſagt, iſt es jedoch nicht ſchlechter Ding hin eine Lieb, ſondern eine ſolche Liebe, welche von einer Wahl und Vorzüglichkeit vergeſellſchaftet wird, wie es das Wort ſelbſt mit ſich bringet, und der heilige Thomas bemerket.

Dieſe uns anbefohlene Liebe muß alſo aus tauſenden erwählet ſeyn, wie der Geliebte (welcher mit dieſer Lieb geliebet wird) aus tauſend erwählet iſt, eben wie es die Sulamitin in den hohen Liedern bemerket hat. Dieſe Liebe nun muß über alle andere Liebe die

Oberhand haben, und über alle unſere Gemüthsneigungen herrſchen. Eben dieſes iſt, was Gott von uns forderet, daß nemlich ſeine Lieb uns von Herzen gehe, und daß ſie in unſerm Herzen herrſche: daß ſelbe die höchſte, erſte, und unſer ganze Seel beſchäfftigen ſolle: daß ſie allgemein ſeye, und wir alle unſere Kräften dahin verwenden: daß ſie die höchſte, und unſern Geiſt gänzlich erfüllen: daß ſie die daurhafteſte, und in ſelber all unſere Stärke geübet werde. Weilen wir aber auch durch eben dieſe Liebe Gott zum allerhöchſten Gegenſtand unſeres Geiſts erwählen, darum iſt ſie auch eine Liebe der höchſten Erwählung, oder eine Erwählung der höchſten Liebe?

Bekannt iſt, daß ſich die Liebe in viele Gattungen abtheile. Alſo giebt es eine väterliche, kindliche, brüderliche, eheliche Lieb: man findet eine Lieb der Geſellſchaft, der Pflicht, und des Abhangs, und hundert andere, die an Vortrefflichkeit unterſchieden, und dergeſtalt nach ihren Gegenſtänden eingerichtet ſind, daß eine mit der andern nicht wohl zu vergleichen. Wenn jemand ſeinen Vater nur mit brüderlicher Liebe lieben wollte, der wurde ſelben gewiß nicht genugſam lieben. Wer ſeine Ehegattinn wie ſeinen Vater liebte, der wurde ſie auf geziemende Art nicht lieben. Wer ſeinen Diener mit kindlicher Liebe zugethan wäre, der wurde etwas ungeziemliches begehen.

Die Liebe iſt wie die Ehr. Gleichwie die Ehren unterſchiedlich nach dem Unterſchied der vortrefflichen Eigenſchaften, wegen welchen die Ehr bezeiget wird: als iſt auch die Liebe unterſchieden nach dem Unterſchied der Güte, wegen welcher man liebet. Die höchſte Ehr gebühret der höchſten Vortrefflichkeit, und die höchſte Liebe der höchſten Güte. Der Liebe Gottes iſt nichts gleich, weilen die Güte Gottes ihres gleichen nicht hat. Höre Iſrael der Herr unſer Gott iſt ein einiger Herr, und darum ſollſt du ihn lieben von deinem ganzen Herzen, und von deiner ganzen Seel, und von deinem ganzen Vermögen. Deut. 6. v. 5. Weilen nun Gott allein der Herr iſt: weilen ſeine Güte alle übrige Güte unendlich überſteiget, ſo muß man ihn mit einer ſo hohen, vortrefflich- und ſtarken Liebe lieben, daß mit ſelber keine andere in Vergleich komme. Dieſe höchſte Liebe (mittels welcher wir Gott über alles ſchätzen) machet, daß wir das Glück ihme zu gefallen und angenehm zu ſeyn allen übrigen Dingen vorziehen, weil ſelber das höchſte Gut.

Aus dieſem iſt zu erſehen, daß wir Gott auf obige Art nicht lieben können, ohne daß nicht unſer ganze Seel, und alle Kräften ihme ganz ergeben, und geheiliget ſind; weil wir vermög dieſer Liebe, die Freundſchaft Gottes zu allen Zeiten und über alle Schätz halten, und daß, wenn die ganze Welt uns zu Dienſt

ſtunde, wir bereit wären ſelbe ehender zu verlaſſen, als der Liebe, ſo wir der höchſten Güte ſchuldig zu entſagen. Hierinn beſtehet kurz die Lieb der Vortrefflichkeit; oder die Vortrefflichkeit der Liebe, welche allen Menſchen insgemein, und jedem inſonderheit befohlen iſt, alsbald jemand den freyen Gebrauch ſeines Verſtandes überkommt. Dieſe Liebe iſt einem jeden erklecklich, und einem jeden nothwendig, die ewige Glückſeligkeit zu erlangen.

Siebentes Kapitel.

Erklärung des vorhergehenden Kapitels.

Man erkennet nicht jederzeit klar, ja niemalen gewiß (wenigſtens mit einer Gewißheit des Glaubens) ob man die wahre Liebe Gottes habe, welche zur Erlangung ewiger Glückſeligkeit erforderet wird. Aber doch giebt es deſſen viele Zeichen, aus welchen jenes das ſicherſte, und faſt unfehlbarſte zu ſeyn ſcheinet, wenn ſich in uns eine ſtarke, und große Liebe zu den Geſchöpfen der göttlichen Liebe entgegen ſetzet. Wenn in ſolchem Fall die göttliche Liebe in der Seel wohnet, da zeiget ſie ihre große Macht über den Willen; ſie haltet zuruck, und zernichtet alles, was ſich ihrem Vorhaben widerſetzt; und beweißt durch dieſen Gehorſam, daß ſie keinen

Herrn

Herrn oder Geſpannen neben ihr erdulde. Als der Haufen der abtrinigen Geiſter ſich wieder ſeinen Schöpfer empöret, und die übrige an ſich ziehen wollte, da hat der glorreiche heilige Michael die Engel zu der Gott ſchuldigen Treu ermahnet, und mit lauter Stimm nachdrucklich und eindringlich in dem himmliſchen Jeruſalem gerufen: **Wer iſt Gott gleich?** Mit dieſen Donnerworten hat er den Lucifer ſammt ſeinem Haufen geſtürzet, welcher ſich der göttlichen Majeſtät gleich machen wollte. Man glaubt, daß der heilige Michael ſeinen Namen von daher bekommen: angeſehen das Wort Michael nichts anders heißet, als: **Wer iſt Gott gleich?**

Wenn die Liebe zu den Geſchöpfen, auf Koſten des Geſetz Gottes ſich bemühet den Geiſt und das Herz auf ſeine Seiten zu bringen, und uns zum Ungehorſam zu vermögen; wenn, ſprich ich, dazumal ein Liebe Gottes ſich in der Seel befindet, wiederſetzet ſie ſich wie ein anderer heiliger Michael, verſicheret, und befeſtiget die Kräften der Seel in dem Dienſt Gottes durch die Wort: **Wer iſt wie Gott?** Was ſind alle Geſchöpfe? Was alle Vortrefflichkeit des menſchlichen Herzen, gegen dem höchſten Gut.

Als der heilig, und edle Jüngling Joſeph geſehen, daß die Lieb ſeiner Frau zum Untergang jener Lieb gerichtet ſeye, die ſelbe ihrem

rem Herrn dem Putiphar ſchuldig ware, ach! ſagte er: es ſeye weit von mir, daß ich die meinem Herrn ſchuldige Ehrenbiethigkeit verletze, der ein ſo großes Vertrauen auf mich geſetzt; wie ſollt ich dieß Uebel thun, und wider meinen Gott ſündigen? Geneſ. 39. v. 9. Siehe hier, Theotime, Dreyerliebe in dem Herzen des Josephs. Er liebte ſeine Frau, ſeinen Herrn, und auch Gott. Da ihn aber die Liebe, ſo er zu ſeiner Frau tragte, der Gefahr ausſetzte, jener ſo er ſeinem Herrn ſchuldig zu entſagen, verlaßte er dieſe Lieb, und nahme die Flucht. Er wurde auch der Liebe ſeines Herrns entſagt haben, wenn ſelbe der Liebe Gottes entgegen geſtanden wäre. Kurz, das Weſentliche beſtehet in dem, daß wir die Liebe Gottes all anderer vorziehen, ſo daß wir bereit wegen ſelber alles zu verlaſſen.

Sara, weil ſie unfruchtbar, legte die Magd Agar nach dem Gebrauch ſelbiger Zeiten ihrem Ehemann dem Abraham bey, damit er aus ihr Kinder überkömmen möchte. Nachdem nun Agar ſchwanger worden, verachtete ſie ihre Frau. Bis dahin könnte man faſt nicht unterſcheiden, ob Abraham die Saram, oder die Agar mehr liebte: dann Agar hatte an dem Ehebett des Abraham ſowohl Theil, als Sara; erſtere hatte annoch den Vortheil der Fruchtbarkeit. Als es aber darauf ankommen, daß beede auf die Waagſchaal der Liebe

ſollten gelegt werden, zeigte der fromme Abra- ham gar bald, welche aus ihnen in ſeinem Herzen den Vorzug. Kaum hatte ſelbem Sa- ra zu verſtehen geben, daß ſie von der Agar verachtet werde, antwortete er ſo gleich der Sara: Agar deine Magd iſt in deinen Hän- den, thue mit ihr, wie du willſt. Agar iſt auch hernach von der Sara ſo hart gehal- ten worden, daß ſie endlich die Flucht nehmen müſſen.

Die göttliche Liebe geſtattet, daß wir ne- ben ihr auch andere Sachen lieben, und ob es ſchon ſchwer fällt, was vor eine Liebe in uns die Herrſchende, weilen das Wohlgefallen, ſo das Herz an den Geſchöpfen hat, unterwei- len ſehr anmüthig, und die Handlungen der- ſelben öfters, als jene der Liebe Gottes wie- derhollt werden: ſo hört gleichwohl die heili- ge Liebe in dieſen Umſtänden zu herrſchen nicht auf; der Erfolg muß davon zeigen, maſſen in den Gelegenheiten, wo die Liebe der Geſchöpfe mit der Liebe Gottes nicht beſtehet, wir ehen- der Gott zu gefallen ſuchen, und wiedmen ſei- ner Liebe alle andere Neigungen unſeres Her- zens.

Es hat in Dingen die Heiligkeit betreffend als wie in den ſittlich und natürlichen einen groſſen Unterſchied zwiſchen der Vortrefflich- keit, die ſich anfangs zeigt, und dem Werth, nach welchem ſelbe zu ſchätzen. Ein einziges

Perlein der Cleopatra ware von gröſſerm Werth, als der höchſte Fels, obwohlen ſelber weit gröſſer. Dieſer iſt an ſich gröſſer, jenes höher am Werth. Es fraget ſich, welche Ehre oder Glori einem Fürſten erſprießlicher, jene, die er in dem Krieg durch die Waffen, oder die er im Fried durch die Gerechtigkeit erlangt? Mich gedunket, daß erſtere gröſſer, die zweyte aber von höherem Werth, gründlicher und vortheilhafter.

Unter denen muſikaliſchen Inſtrumenten geben die Trompeten und Paucten den gröſten Schall; aber die Lauten und Harpfen klingen angenehmer: der Laut der erſtern iſt ſtärker; aber der Klang der letztern iſt angenehmer. Eine Unze Balſam dünſtet nicht ſo viel Geruch aus, als ein Pfund Spicanardöl; aber der Geruch des Balſams iſt gleichwohl jederzeit erquickender, und angenehmer.

Es iſt wahr, Theotime, du wirſt wohl eine Mutter finden, die dermaſſen mit ihrem kleinen Kind beſchäfftiget, daß es das Anſehen gewinne, als ob ſie keine andere Lieb, als dieſe, keine Augen, als dieß ihr Kind anzuſehen, keinen Mund, als ſelbes zu küſſen, keine Bruſt, als ſelbes zu ſäugen, keine Sorg als vor ſelbes allein habe. Es ſcheint, ob ihr Ehemann gegen dieſem Kind gehalten, bey ſelber nichts mehr gelte. Wurd es aber auf die Wahl ankommen eines aus beeden zu verlie-

lieren, wurde man bald ſehen, daß ſie ihren Mann weit höher ſchätze. Man wurde in der Liebe ihres Kinds mehr Neigung und Zärtlichkeit, in der Liebe ihres Mannes aber ſtärkere Neigung und Gründlichkeit finden.

Gott an ſich ſelbſt betracht, und als die unendliche Güte, iſt der Beweggrund, ſo in die heilige Liebe einflößt, und derſelben vollkommen macht. So wenig als hernach immer von dieſer Liebe unſerm Herzen zu Theil wird, werden wir doch den Willen Gottes in allen Dingen, und zu allen Zeiten vorziehen; wir werden lieber allem entſagen als ſeine Freundſchaft fliehen, und nichts wird vermögend ſeyn, uns von ſeiner höchſten Güte zu trennen. Das wahre Kennzeichen der heiligen Liebe iſt alſo, daß man zwar in ſelber nicht allezeit jene Zärtlichkeit und Neigung wie gegen andere Gegenſtände fühlet, gleichwohl wo die Gelegenheit ſich äußert verleitet ſie uns zu edlen und vollkommenen Handlungen, wo eine mehr und höher im Werth als tauſend andere, welche dieſe Liebe nicht zum Grund haben. Die Caniken ſind unvergleichlich fruchtbar, ſie haben nie minder als fünf oder ſechs Junge; die Elephanten aber tragen niemal mehr als ein Junges; entgegen iſt dieſer einzige junge Elephant mehr werth, als alle Königlein dieſer Welt.

Die

Die Liebe zu denen Geſchöpfen iſt frucht⸗bar an ſinnlichen Wirkungen: aber ſelbe ſind gegen dem großen Werth der heiligen Liebe gerechnet, fein ſauber nichts, wegen der Vor⸗züglichkeit, ſo ſelbe ohne Vorbehalt Gott über alles geübt.

Achtes Kapitel.

Denkwürdige Geſchicht, um deſto beſſer zu begreifen, worinn die Stärke, und vortrefflichkeit der heiligen Lie⸗be beſtehe.

O wie weitſchichtig, ſtark und mächtig lie⸗ber Theotime, muß nicht die Liebe Got⸗tes ſeyn, wordurch ſelber über alle Ding geliebet wird! ſie muß alle Neigungen über⸗ſchreiten, alle Schwerigkeiten überwinden, die Ehre des göttlichen Wohlgefallens in allen Dingen, und vor allem ſuchen. Alles dieß zwar unbedungen, und ohne Ausnahm, und mit beſonderm Fleiß. Man findet Menſchen, die da großmüthig ihre Güter, Ehr, und ihr eigenes Leben Gott aufopfern, gleichwohl aber etwas geringeres, worann weniger ge⸗legen, ſelbem zu lieb nicht verlaſſen wurden.

Zu Zeiten der Kaiſer Galbi und Valeria⸗ni lebte zu Antiochia ein Prieſter mit Na⸗men Sapricius, und ein Lay Nicephorus,

wel⸗

welche wegen großer, und lang gepflogener Freundſchaft für zwo Brüder gehalten worden. Einſtens tragte es ſich zu, daß ſich ihre Freundſchaft, weiß nicht aus was Urſach, zerſchlagen, und, wie es zu geſchehen pfleget, in einen weit größern Haß, als die Liebe war, ſich verwandelt. Nicephorus erkannte ſeinen Fehler, und ſuchte ſich mit Sapricio zu dreymalen zu verſöhnen, und laßte bald durch dieſe, bald durch jene von ihren guten Freunden, alle Genugthuung, und Unterwirfigkeit anerbiethen. Allein Sapricius ware ſo unerbittlich, daß er allezeit die Verſöhnung mit ſo großem Stolz abgeſchlagen, als groß die Demuth geweſen, mit welcher Nicephorus ſelbe verlangte. Dieſer glaubend Nicephorus möchte ehender beweget werden, wenn er ſich vor ſelbem zu erſt niederwerfen, und ihn um Vergeben bitten wurde, begiebt ſich zu Sapricio, wirft ſich großmüthig zu deſſelben Füßen, und ſpricht: ach mein Vater, ich bitte dich, verzeihe mir aus Liebe Gottes. Aber vergebens. Dieſe ſo große Demüthigung wurde gleich denen vorigen verworfen, und verachtet.

Unterdeſſen entſtunde eine ſchwere Verfolgung wider die Chriſten, in welcher unter andern auch Sapricius mit begriffen worden. Seine chriſtliche Tapferkeit und Heldenmuth machte, daß er viele große Peinen unerſchrocken ausgeſtanden; insbeſondere auf einem eigent-

gentlich hierzu verfertigten peinlichen Folterbank, wo er gleichſam zuſamm geſchrauft wurde; deſſen ungeacht verbliebe er ſtandhaft, und reizte dardurch den Zorn des Stadthalters zu Antiochia gewaltig über ſich. Endlich wurde Sapricius zum Tod verdammet, aus der Gefängniß herausgezogen, und an jenes Ort geführt, wo er die Marterkron erwerben ſollte.

Kaum hatte dieſes Nicephorus erfahren, eilte er ſogleich, warfe ſich vor Sapricio auf die Erde nieder, und ſprach: o Martyrer Jeſu Chriſti, verzeihe mir, dann ich hab dich beleidiget. Da aber Sapricius nichts darauf antwortete, noch ſich bewegte, kame Nicephorus ihme durch eine andere Gaſſen wieder zuvor, und bathe ſelben auf ein neues um Verzeihung ſprechend: o Martyrer Jeſu Chriſti verzeihe mir die dir angethanene Beleidigung, angeſehen ich ein Menſch bin, der fehlen kann: dir wird nun eine Kron von Gott aufgeſetzt, deſſen heiligen Nam du nicht verlaugnet, ſondern vor vielen Zeugen bekennet haſt, Sapricius als hörte er dieß alles nicht antwortete Nicephoro kein einiges Wort. Die Henkersknechte verwunderten ſich ſehr über das Anhalten des Nicephori; da ſie aber den Beweggrund ſeiner Bitte nicht einſahen, als ſprachen ſie zu ſelbem: Wir haben nie einen ſo groſſen Thoren geſehen, warum verlangſt mit ſolchem Ernſt, was dir der andere doch nicht zugeſtehen will? Hierauf antwortete Nice-

cephorus: Ihr wiſſet nicht, was, und warum ich dieſen Bekenner Jeſu Chriſti bitte; aber Gott weißt es.

Unterdeſſen kame Sapricius an dem Gerichtsort an, wo ſich dann Nicephorus wiederum vor ihme auf die Erde niedergeworfen, und geſprochen: ich bitte dich, o Martyrer Jeſu Chriſti, du wolleſt mir verzeihen: dann es ſtehet geſchrieben: bittet, ſo wird euch gegeben werden. Aber auch dieſe Wort vermochten das verſtockte Herz des Sapricii nicht zu bewegen: und weilen er ſo hartnäckig verweigerte ſeinem Nächſten Barmherzigkeit zu beweiſen, iſt er auch durch gerechtes Urtheil Gottes der herrlichen Marterkron beraubet worden. Es geſchahe nemlichen, daß als ihm die Henkersknechte nieder zu knien befohlen um ihme den Kopf abzuſchlagen, Sapricius allgemach den Muth zu verlieren angefangen, ſich mit denen Heyden in eine Handlung eingelaſſen, und endlichen gar auf eine beweinenswürdig, und ſchändliche Art ſelben unterworfen, ſprechend: Hauet mir das Haupt nicht ab, ich bin bereit denen Kaiſern zu gehorſamen, und denen Götzen zu opfern.

Als dieſes der fromme Nicephorus gehört, rufte er Sapricio mit weinenden Augen zu: Ach mein lieber Bruder thue das nicht, halte das chriſtliche Geſatz, und verlaugne Jeſum Chriſtum nicht, ich bitte dich, verliere jene

Krone

Krone nicht, die du durch ſo viele Pein und Marter dir zu flechten angefangen.

Aber ach! weil dieſer bedaurungswürdige Prieſter, als er zum Marteraltar gekommen, dem ewigen Gott ſein Leben aufzuopfern, zuvor das von dem König deren Martyrer ergangene Geboth, wenn du dein Gab auf dem Altar legſt, und wirſt allda ingedenk, daß dein Bruder etwas wider dich habe, ſo laſſe deine Gab vor dem Altar, und gehe zuvor hin, und verſöhne dich mit deinem Bruder, und allsdann komme, und opfere deine Gab, nicht beobachtet, derowegen verwarſe Gott ſeine Gab, zohe von ſelbem ſeine Barmherzigkeit ab, und laßte geſchehen, daß Sapricius nicht allein die höchſte Glückſeligkeit der Marterkron verlohren, ſondern ſich auch in die Abgettörey geſtürzet. Da nun Nicephorus ſahe, daß die Marterkron durch den Abfall des verhärteten Sapricii leer ſtehe, wendete ſich ſelber durch eine innerliche Einſprechung gerühret, zu denen Schergen, und Henkersknechten, und ſprache herzhaft, meine Freund! ich bin in Wahrheit ein Chriſt, und glaube an Jeſum Chriſtum, den dieſer verlaugnet hat: darum bitte ich euch, ſtellt mich an ſeine ſtatt, und enthauptet mich. Die Schergen erſtaunten ab ſeinen unerſchrockenen Muth, berichteten den ganzen Verlauf dem Stadthalter, der den Sapricium frey zu laſſen, und Nicephorum

zu tödten befohlen hat. Dieß geſchahe den 9. Hornung, beyläufig um das Jahr unſeres Heils 260. wie es Metaphraſtes und Surius erzehlen. Wohl eine erſchröckliche Begebenheit, welche hier erwogen zu werden verdienet.

Betrachte anitzo Theotime, alle Schritt des Sapricii? Welch ein Muth, welch Unerſchrockenheiten für den Glauben zeigte er nicht? Unerachtet der ganz beſonders ausgedenkten Peinen, und Folter, die ſeinen Leib aus einander zohe, konnte doch ſeine Standhaftigkeit anfänglich auf keine andere Gedanken gebracht werden. Betrachte wie er ſchon bereit ware den Todesſtreich unerſchrocken zu empfangen, und alſo den höchſten Stuffen des Geſatzes zu erfüllen, indem er die Ehre Gottes ſeinem eigenen Leben auf eine Zeit vorzohe. Da er aber anderer Seits ſeinen Vergnügen (das er in der ſtille Rach und Haß wider Nicephorum fühlte) dem Willen Gottes vorzuhalten ſich erfrechte, iſt in ſeinem Lauf zuruck geblieben: und da er wirklich auf dem Sprung war den Lohn der Glori durch die Marter zu überkommen, unterlage er, und ſtürzte ſich in die Abgötterey. Nicht genug iſt es alſo Gott mehr, dann unſer eigenes Leben lieben, wenn wir ihne nicht allgemein, unbedungen, und ohne allen Ausnahm mehr lieben als alles übrige, was wir lieben, oder lieben können.

Du wirſt mir vielleicht anitzo einwenden: hat nicht unſer Herr den höchſten Stuffen der Liebe in dem geſetzt, daß man ſeine Seele vor ſeine Freunde dargebe. Jo. 15. v. 13. Ja Theotime, dieß iſt wahr, das Leben wegen Gott geben, iſt die heldenmäßigſte Zeugniß unſerer Liebe zu Gott. Aber es iſt anbey auch wahr, daß dieß nur ein einzeln Handlung, und einzige Bezeugung der Liebe, obwohlen die vornehmſte; neben dieſer fordert die Liebe noch viele andere Werk, und zwar deſto innbrünſtiger, eiſeriger, und herftiger, als leichter, gemeiner, und allen Liebhabern gewöhnlicher ſie ſind, die heilige Liebe zu erhalten.

Nun ſeye es mir auf bisheriges erlaubt unſren Abtrinigen alſo anzureden: o elender Sapricius, darfſt du wohl ſagen, daß du Gott geliebt, wie man Gott lieben ſoll, indem du ſeinen Willen dem wider Nicephorum gefaßten heftigen Haß vorgezogen haſt? Wegen Gott ſterben wollen, iſt zwar das größte, aber gewißlich nicht das einzige Zeichen jener Liebe, die wir Gott ſchuldig ſind; gleichwohl der all andere verwerfete, wurde das Leben nicht aus Liebe, ſondern aus Eitelkeit verachten. Die Liebe iſt nicht eigenſinnig, daß ſelbe gewißlich ſeyn wurde, wenn ſie dem Geliebten in denen ſchwereſten Dingen gefallen, in denen geringern aber und leichtern misfallen wollte. Wie kann wohl derjenige wegen Gott ſterben, der nach dem Willen Gottes nich leben will?

Ein

Ein wohl geordnetes Gemüth das entſchloſſen iſt, den Tod mit Freuden zu erdulden, wurde ohne Zweifel auch andere Sachen leiden. Jener muß alles verachten, welcher das Leben in die Schanz geſchlagen. Aber des Menſchen Geiſt iſt ſchwach, unbeſtändig, und ſeltſam. Manche ſterben lieber, als daß ſie andere weit geringere Beſchwerniß erdulden, folglich geben ſie ihr Leben für ſchlechte, kindiſche, und eitele Dinge. Als Agrippina vernommen, daß das Kind, ſo ſie in ihrem Leib tragte, die kaiſerliche Würde einſtens erlangen, aber ihr auch das Leben benehmen wurde, ſagte ſie: Er mag mich tödten, wenn er nur herrſchet. Betrachte die Unbeſonnenheit dieſes Mutterherzens: die Würde ihres Sohn ziehet ſie ihrem eignen Leben vor. Cato und Cleopatra wollten lieber den Tod erdulden, als ihren Feinden die Ehre vergonnen, und ſelbe gefangen ſich ergeben. Lucretia wollte lieber ihr ſelbſt einen gewaltſamen Tod anthun, als die Beſchuldigung einer That ertragen, daran ſie doch, wie es ſcheint, keinen Antheil gehabt.

Wie viel giebt es nicht, die willig für ihre Freunde ſterben, aber doch in ihrem Dienſt nicht ſtehen, und nach ihrem Willen leben wollten. Mancher iſt bereit ſein Leben in Gefahr zu ſetzen; ſein Gut und Geld aber will er nicht wagen. Es werden viele gefunden, die zur Verthätigung ihrer Freunde ihr Leben

opferten; aber in hundert Jahren wird vielleicht kaum einer gefunden, der ſeine Freyheit, oder nur das mindeſte und ſein Ehransehen, das er in der Welt hat, ſo eitel und zergänglich ſelbes immer vor ſelbe dargeben wollte.

Neuntes Kapitel.

Das, ſo bisher geſagt worden, wird durch eine merkwürdige Gleichniß aus der heiligen Schrift beſtättiget.

Du weißt, Theotime, wie die Liebe des Jakobs gegen der Rachel beſchaffen geweſen. Was thate er nicht, um die Größe, Stärke und Treu dieſer ſeiner Lieb zu bezeugen, da er ſie bey dem Tränkbronne das erſtemal gegrüßet hatte? Von ſelber Zeit an beſließe ſich Jakob die kenntlichſte Proben ſeiner Liebe ihr zu bezeugen. Damit er die Rachel zur Ehegattinn bekommete, diente er ſieben ganzer Jahr mit unvergleichen Eifer dem Laban, und es gedunkte ihme, als wäre dieſes ein kurze Zeit; alſo ſehr verſüßete ihm die Lieb alle Mühe, und Arbeit, die er zu ſeiner Geliebten tragte. Nun haltete nach verfloſſenen ſieben Jahren Laban das gegebene Wort nicht, und Jakob ſahe ſich gezwungen annoch andere ſieben um die ſchöne Rachel zu dienen, ſo ſtandhaft, redlich, und getreu ware er in ſeiner Liebe. Als nun Jakob ſelbe endlich erhalten,

ſetzte er alle andere Neigungen beyſeit. Er vergaße faſt aller Pflichten gegen die Lia ſeiner erſten Frau, obſchon ſelbe von großem Verdienſt, wohl würdig ware geliebt zu werden, und Gott hat ſelbſt mit ihrer Verachtung ein Mitleiden getragen.

Nach all dieſen Dienſtbezeugungen, welche auch die hochmüthigſte Weibsperſon gewinnen, und nach dem Willen ihres geliebten Bräutigams zu locken, hätten vermögen ſollen, welch ein ſeltene Sach! haltete ſich Rachel ganz kaltſinnig, und achtete die zarte Neigungen ihres Ehegemahls gar nicht hoch. Die unglückſelige Lia ware auch nur wegen ihrer Fruchtbarkeit (da Jakob ſchon vier Söhne aus ihr gezeigt) von ſelben zum Theil geachtet.

Als nun einſtens der Aelteſte dieſer Söhne Ruben mit Nam auf das Feld hinaus gegangen, fande er auf ſelbem ein gewißes Kraut, das er ſeiner Mutter nach Haus brachte. Als dieſes Rachel ſahe, ſprach ſie zu der Lia: gieb mir einen Theil von dem was dein Sohn dir gebracht. Sie antwortete: dunkt dich nicht genug, daß du mir meinen Mann genommen haſt, willſt mir auch die Früchten meines Sohns abnehmen? Rachel widerſetzte: Ich bin zufrieden, daß er dieſe Nacht bey dir ſchlafe, gebe mir nur das, was dein Sohn dir gebracht.

Dieſe Bedingniß ward angenommen, und da Jakob des Abends aus dem Feld kam, gieng Lia hinaus ihm entgegen, und ſprache voller Freuden: du ſollt zu mir eingehen, dann ich hab dich mit Lohn bedungen. Gen. 30. v. 14. 15. Weiters erzehlte Lia den Vergleich, ſo ſie mit ihrer Schweſter getroffen hatte. Jakob (ſo viel man weiſt) redete kein Wort: er wurde vielmehr wegen der Schwachheit, und Unbeſtändigkeit der Rachel in Verwunderung, und Beſtürzung geſetzt, da ſelbe um ein ſo geringes das Recht, ſo ſie an ihn hatte, verkauft.

Nun ſage mir, Theotime, iſt es nicht ein ſeltſame und fliegende Leichtſinnigkeit von der Rachel geweſen, daß ſie einige Wurzeln, oder was es immer geweſen, der keuſchen Lieb eines ſo liebwürdigen Ehegatts vorgezogen? Wenn dieß um Königreich, um Monarchen zu überkommen geſchehen wäre, konnte man es ihr etwann zu Gutem halten; aber um ein kahlen Hand voll Mandragorn, Theotime, was gedunkt dich hiervon?

Wir wollen auf uns zuruck kehren! lieber Gott! wie oft wählen wir ſchändlichere, und elendere Dinge? Der große heilige Auguſtinus hat ſich eines Tags die Mühe gegeben, die Mandragorn nach Genügen zu beſehen, und zu betrachten, damit er von der Urſach deſto beſſer urtheilen kunnte, warum doch Rachel

chel ein ſo groſſes Verlangen nach ſelben getragen, und er fande, daß ſie ſchön anzuſehen, an Geruch angenehm, übrigens aber ganz abgeſchmack wären. Plinius erzehlet, das, wenn die Wundarzten ein von Mandragorn gemachte Brühe den jenigen zu trinken geben, bey denen ſie einen Schnitt vornehmen wollen, damit ſelbe keinen Schmerzen fühlen, öfters der bloſſe Geruch die verlangte Wirkung habe, und den Patienten genugſam einſchläfern. Die Mandragora iſt gleichſam ein zauberiſches Gewächs, welches die Augen, die Schmerzen, das Leid, und alle Gemüthsneigungen durch den Schlaf betäubet. Uebrigens wer den Geruch von Mandragorn allzu lang an ſich ziehet, der wird ſtumm, und der zu viel davon trinket, der muß ohne Hoffnung einiger Hülfe ſterben.

Theotime! können wohl der Pracht, die Reichthumen, und Weltfreuden mit was anderes beſſer verglichen werden? Sie haben einen reizenden Schein, der verblendet, und gefällt, aber wer in dieſe Wurz beiſſet, das iſt, wer ihre Natur ergründet, der findet an ihnen weder einen Geſchmack, noch ein Vergnügen; gleichwohl bezaubern ſie durch die Eitelkeit ihres Geruchs, und ſchläfern die Menſchen ein. Das Lob, ſo ſelben von denen Weltkinder beygeleget wird, machet die jenige toll, oder wohl gar todt, die ſich darinn zu viel vergaffen, und von ſelben zu viel zu ſich nehmen.

men. Nun um ſolcher Mandragorn, das iſt, ſolcher Eitelkeiten, und eingebildeten Vergnügen wegen, verlaſſen wir die Lieb des himmliſchen Bräutigams. Wie können wir aber auf dieß hie behaupten, daß wir ihne über alle Dinge lieben, indem wir ſeinem Willen, und Wohlgefallen ſo geringen Eitelkeiten vorziehen?

Iſt es nicht kläglich anzuſehen, wie David, der ſo großmüthig den Zorn überwunden, ſo herzhaft die ihme angethane Unbilden verziehen, dannoch ſo unſinnig und ungerecht in der Lieb geweſen, daß er ohneracht einer Menge Weiber Uria ſein einzige Hausfrau misbraucht, geraubt, und damit er mit ihr deſto beſſer der Liebe pflegen kunnte, ihren Mann tödten laſſen? Wer ſoll ſich nicht über den Muth des heiligen Petri verwundern, welcher der Tapfer mitten unter denen Soldaten geweſen, daß er allein das Schwert gezucket, und zugeſchlagen, nachmals aber unter den Weibern ſo zaghaft ſich gezeigt, daß er auf das einzige Wort einer Magd ſeinen Herrn und Meiſter verlaugnet? Und wie mag es uns fremd vorkommen, daß Rachel denen Mandragorn der Liebe ihres Jakobs vorgezogen, da Adam und Eva ſo gar die Gnad Gottes eines Apfels wegen verſcherzt?

Erwege anitzo Theotime, was ich dir ſchließlich beybringen werde. Die Ketzer ſind

Ketzer

Ketzer, und haben dieſen Namen, weilen ſie unter denen Glaubensſätzen nach ihrem Belieben diejenige wählen, die ihnen zu glauben gut gedunken, die übrige aber verwerfen. Die katholiſche ſind darum Katholiſche, weilen ſie ohne Wahl und Ausnahm mit gleicher Standhaftigkeit allen Sätzen, welche die Kirche zu glauben gebieth, beypflichten. Eben alſo verhaltet es ſich mit denen Sätzen der Liebe. In der heiligen Liebe iſt es ein Ketzerey, wenn man unter denen Gebothen Gottes einige wählet, ſelbe ausübt, die übrige aber übertreten will. Der da geſagt: Du ſollt nicht tödten, der hat auch befohlen: Du ſollſt nicht Unkeuſchheit treiben. Ob nun ſchon nicht tödteſt, aber Unzucht treibeſt, geſchiet es nicht aus Liebe Gottes, daß du nicht tödteſt, ſondern du haſt eine andere Bewegurſach, wegen welcher du dieß Geboth vor andern zu beobachten erwähleſt, und dieſe Wahl macht in der Liebe eine Ketzerey aus. So mir einer ſagte, er wolle aus tragender Liebe mir keinen Arm abhauen, gleichwohl ein Aug ausſtechen, oder den Kopf zerſchlagen, oder den Degen durch den Leib ſtoſſen: Ey! wurde ich ſprechen, wie kannſt du mit Wahrheit ſagen, daß du mir aus Lieb den Arm nicht abhaueſt, da mir doch ein Aug ausreiſſeſt, welches mir eben ſo werth iſt, oder indem du mich mit dem Degen durchſticheſt, welches vor mich noch gefährlicher?

Ein Grundregel iſt, daß ein Sach, damit ſie gut ſeye, alles an ſelber gut ſeyn müſſe; und daß auch der geringſte Mangel eine Sach bös mache. Damit alſo ein Werk aus wahrer Liebe gewirket werde, muß ſelbes von einer allgemeinen Liebe herkommen, welche ſich auf alle göttliche Geboth erſtrecket. Gebricht es uns an Liebe zur Haltung eines einzigen Geboths, iſt unſer Lieb nicht mehr ganz noch allgemein, und alle Handlungen derſelben ſind aus Mangel der ſittlich- und übernatürlichen Güte (eben darum weil dieſe Liebe ſich nicht auf alle Geboth erſtreckt) tadelhaft und verdorben.

Zehntes Kapitel.

Wie wir die göttliche Güte auf das höchſte, mehr dann uns ſelbſt, lieben ſollen.

Ariſtoteles ſagt, daß alles Gute, beſonders aber eines jeden ſein eigenes Gut vor andern liebenswürdig ſeye; und daß die Liebe, welche wir gegen einander tragen, aus der Liebe entſpringe, die wir gegen uns ſelbſt hegen. Hätte wohl ein Weltweiſer, der nicht allein Gott nicht geliebet, ſondern auch von der Liebe Gottes nicht geredet, billicher denken können? Selbſt nach der natürlichen Neigung unſers Willens gehet die Liebe Gottes vor aller Lieb

Lieb unſer ſelbſt; gleich ich dieß im erſten Buch erwieſen habe.

Gewiß, der Will iſt zu dem Guten alſo geneigt, und, wenn ich es ſagen darf, alſo gewiedmet, daß, wenn ſelbem eine unendliche Güte klar gezeiget wird, er ohne Wunder unmöglich abgehalten werden kann ſelbes höchſtens zu lieben. Alſo ſind die Selige im Himmel genöthiget (obwohlen ohne Zwang) Gott, deſſen unendliche Güte ſie klar anſchauen, zu lieben. Dieß bezeuget die göttliche Schrift genugſam, indem ſie das Vergnügen und die Freud dieſer glorreichen Innwohner des himmliſchen Jeruſalem einem ſtarken gewaltigen Strom vergleichet, deſſen Wellen (ohne daß man es verhindern kann) ſich über das flache Land ausgießen.

Aber in dieſem ſterblichen Leben, Theotime, ſind wir nicht genöthiget, Gott ſo hoch zu lieben, angeſehen wir ſelben nicht ſo klar erkennen. Im Himmel aber, wo wir ihne von Angeſicht zu Angeſicht ſehen, da werden wir ihne von Herzen zu Herzen lieben, das iſt, wie wir alle, ein jeder aber nach ſeiner Maaß, die Unendlichkeit ſeiner Schönheit mit einer höchſten Klarheit anſchauen werden, alſo werden wir auch zur Liebe der unendlichen Güte ſo heftig und mächtig gereizt werden, daß wir ſelber zu widerſtehen weder können, noch wollen werden.

Aber hier auf Erden, wo wir dieſe höchſte Güte nicht in ihrer Schönheit, ſondern allein im Dunklen ſehen, können wir zwar angereizet und geneigt ſeyn dieſe göttliche Güte mehr dann uns ſelbſt zu lieben, aber doch nicht dahin gezwungen werden: ja im Gegentheil, obwohlen uns die natürliche Neigung anhält Gott über alle Ding zu lieben, ſo haben wir doch die Stärke nicht dieſes ins Werk zu ſetzen, wenn nicht Gott auf eine übernatürliche Weiſe die heilige Lieb in unſer Herz ausgießet.

Doch iſt bey allen dieſen wahr, daß, gleichwie das klare Anſchauen der Gottheit unfehlbar uns nöthiget Gott mehr, denn uns ſelbſt zu lieben, alſo auch die natürliche Erkanntniß der Gottheit, ſo dunkel und unvollkommen, ſelbe immer ganz unfehlbar eine Neigung in uns reg mache, Gott mehr, dann uns ſelbſt zu lieben.

Faſſe wohl Theotime? Daß unſer Will, der keinen andern Gegenſtand als das Gute, und mit allen der Kräften nach ſelber tracht eine Känntniß von dem höchſten Gut haben könne, ohne zugleich ſelbes auf das höchſte zu lieben. Unter allen endlichen Gütern wird unſer Will in ſeiner Lieb allezeit das jenige vorziehen, das ihme am nächſten iſt; vor allen aber ſein eigenes Gut. Es iſt aber ein ſo wenige Verhältniß zwiſchen dem unendlich-und

endli-

endlichen Gut, daß unſer Will, wo er ein unendliches Gut erkennet, ohne Zweifel bewegt, geneigt, und angetrieben werde, die Liebe dieſer unendlichen Güte allem anderen, auch der Liebe unſer ſelbſt vorzuziehen.

Was dieſe Neigung in uns mehr ſtärken ſoll iſt die innerliche und weſentliche Neigung zu Gott Mitten in uns. Wir ſind, und leben in Gott mehr als in uns ſelbſten: wir bewegen uns mehr in Gott, als in uns ſelbſt: wir ſind dermaſſen von ihm, durch ihn, um ihn, und zu ihme, daß, wenn wir bedachtſam überlegen, was wir ſind, und was er uns iſt, wir genöthiget ſind aufzurufen: Ich bin dein o Herr! dir allein ſoll ich zugehören, meine Seel iſt dein, ſie ſoll bloß durch dich leben: mein Will iſt dein, er ſolle nur um deinetwillen lieben: meine Liebe iſt dein, ſie ſoll nur nach dir ſtreben. Ich ſolle dich lieben, als meinen erſten Urſprung, angeſehen ich von dir herkomme: ich ſolle dich lieben als mein letztes Ziel, und meine Ruhe, weilen ich wegen deiner bin: ich ſoll dich mehr lieben als mein Weſen, dieweil mein Weſen durch dich beſtehet? Ich ſoll dich mehr lieben als mich ſelbſt, weil ich ganz dein, und in dir bin.

Im Fall eine höchſte Güte möglich wäre, von der wir nicht abhiengen, mit der wir uns doch durch die Lieb zu vereinigen hoffen kunnten,

ten, ſo wurden wir doch angetrieben werden, ſelbe mehr, als uns ſelbſt zu lieben, angeſehen die unendliche Süßigkeit dieſes höchſten Guts unſeren Willen zu ſeiner Lieb zu ziehen weit ſtärker ſeyn wurde, als alles übrige, ja auch als unſer ſelbſt eigenes Gut.

Weiters, wenn eine unendliche Güte möglich wäre, von der wir auf keine Weiſe abhangten, und mit der wir keinen Umgang, und folglich auch keine Vereinigung anzuhoffen, wurden wir doch ſelbe höher ſchätzen, als uns ſelbſt. Wir wurden erkennen, daß eben darum, weil ſelbe unendlich, ſie auch mehr zu ſchätzen, und zu lieben ſey, als wir. In ſolchem Fall nun wurden wir uns bloß wünſchen, dieſe unendlich würdige Güte lieben zu können. Eigentlich hernach zu reden, wäre dieß kein Liebe; denn die Lieb trachtet auf die Vereinigung. Noch viel weniger wurden wir die höchſte Lieb gegen ſelbe haben: dann dieſe Lieb iſt eine Freundſchaft, und die Freundſchaft kann nicht ſeyn, als beederſeitig, angeſehen ſie zum Grund den gemeinſchaftlichen Genuß, zum Ziel und Ende aber die Vereinigung hat.

Dieß ſage ich wegen gewißen, ſeltſamen, und eiteln Gemüthern, die ungereimten Dingen nachſinnen, die von Gott kein ächten Begriff, die gewiße Ausſchweifungen und ſeltene Einbildungen für Wahrheiten halten, und mit ſel-

ſelben ſich plagen, und öfters ſehr beunruhigen. Was aber uns belangt mein lieber Theotime, ſo ſehen wir wohl, daß wir als vernünftige Menſchen, Gott mehr als uns ſelbſt lieben müſſen: und daß wir keine wahre Chriſten, ſo wir jene Liebe nicht ausüben, zu der uns dieſe innerliche Neigung anhält. Laßt uns derowegen denjenigen mehr als uns ſelbſt lieben, der uns mehr iſt als alles, ja mehr, als wir uns ſelbſt. Amen, dieß iſt wahr.

Eilftes Kapitel.

Wie die Liebe Gottes, die Liebe des Nächſtens, in uns hervorbringe.

Gott, nachdem er uns Menſchen zu ſeinem Ebenbild und Gleichheit erſchaffen, verordnete, daß wir nach der Liebe, ſo wir zu ihm tragen, auch den Nächſten liebten. Du ſollſt den Herrn deinen Gott lieben von ganzen deinem Herzen, dieß iſt das größte und fürnehmſte Geboth; das andere aber iſt dieſem gleich: du ſollſt deinen Nächſten lieben, als dich ſelbſt. Matth. 22. v. 37. Theotime! warum lieben wir Gott? Die Urſach, warum wir Gott lieben, ſagt der heilige Bernardus, iſt Gott ſelbſt. Er wollte ſagen, darumen lieben wir Gott, weil ſelber die höchſte, unendlichſte Güte. Warum aber lieben

ben wir uns ſelbſt? Gewißlich darumen, weilen wir das Ebenbild Gottes ſind. Da nun alle Menſchen dieſe Würde genüßen, ſo lieben wir ſelbe wie uns ſelbſt, das iſt, als ein lebendiges Bildniß der Gottheit.

Aus, und wegen dieſer Urſach ſind wir Gott angehörig, und zwar ſo genau, und nach einer ſo annehmlichen Abhängigkeit, daß er ſich ſo gar unſern Vater, und uns ſeine Kinder nennet. Vermög dieſer Eigenſchaft, das iſt als Ebenbilder Gottes, genießen wir die Gnad mit ſeiner göttlichen Weſenheit vereinigt zu ſeyn, und das nemliche Gut mit ſelbem zu genießen. Unſer Geiſt iſt mit dem Geiſt Gottes vereiniget, ſo daß wir nach der Redensart des heiligen Leonis nur ein Geiſt mit ſelben ausmachen, und an der göttlichen Natur theil nehmen.

Die Liebe des Nächſtens hat alſo einen Urſprung mit der Liebe Gottes; und beede Handlungen entſpringen aus einer Quelle. Die Laiter ſo Jakob ſahe, berührete mit einem Theil den Himmel, mit dem andern die Erde, und diente den Engeln ſowohl zum Auf- als Abſteigen. Eben alſo erſtreckt ſich eine nemliche Lieb auf Gott und auf den Nächſten; durch eine nemliche Liebe werden wir dahin erhoben Gott zu lieben, und liebreich mit dem Nächſten umzugehen; dergeſtalt, jedoch daß wir den Nächſten lieben, in ſo weit er die Bildniß

niß und Gleichheit Gottes an ſich hat, anbey erſchaffen iſt mit der göttlichen Güte Gemeinſchaft zu haben, ſeiner Gnaden theilhaftig zu werden, und ſeine Glori zu genießen. Folglich müſſen wir Gott allein wegen ihm ſelbſt, die Geſchöpfe aber wegen Gott lieben.

Als der junge Tobias von dem Engel Raphael begleitet zu ſeinem Verwandten dem Raguel (deme er unbekannt war) kame, und dieſer den Tobias angeſehen, da, ſagt die Schrift, ſprach Raguel zu Anna ſeinem Weib: wie ſiehet der Jüngling meiner Schweſter Sohn ſo gliech. Und da er dieß geſagt, ſprach er weiters: Ihr Jüngling, unſre Brüder, von wannen ſeyd ihr? Sie aber ſprachen: wir ſind aus dem Stamm Nephtali von den Gefangenen zu Ninive. Und Raguel ſprach zu ihnen: Kennet ihr meinen Bruder Tobiam? Sie ſprachen: wir kennen ihn, und als er viel Guts von ihm ſagte, ſagte der Engel zu Raguel: Tobias, nach dem du frageſt, iſt dieſes ſein Vater. Und Raguel fiel ihm um den Hals, und küßete ihn mit Thränen, und weinete an ſeinem Hals, und ſprach: geſegnet ſeyeſt du mein Sohn, dann du biſt eines guten, und vortreſflichen Manns Sohn; und Anna ſein Weib, und ihre Tochter Sara weineten. Tob. 5. v. 11. & 12.

Bemerke hier daß Raguel ohne den Tobiam zu erkennen, ſelben umhalſet, ihn geliebkoßet, geküßet, und aus Liebe geweinet? Woher kame dieſe Liebe? Von jener, die er zu dem alten Tobia truge, dem dieſer Sohn ſo ähnlich gleichte. Seye geſegnet, ſprach er, aber warum? Gewißlich nicht, weilen du ein artiger, frommer Jüngling biſt: dann dieß weiß ich annoch nicht: ſondern weil du ein Sohn biſt, und deinem Vater gleich ſieheſt, der ein ſehr frommer Mann iſt.

Theotime! Wenn wir unſeren Nächſten betrachten, der nach dem Ebenbild Gottes erſchaffen, ſollten wir einer zu dem andern ſagen: Siehe dieß Geſchöpf; wie ähnlich iſt ſelbes nicht ſeinem Schöpfer? Wir ſollten ſelbem um den Hals fallen, ihme liebkoßen, und vor Liebe weinen? Wir ſollten ihme tauſend und tauſend Segen ſprechen? Aber warum dieß? Aus Liebe zu dem Geſchöpf? Gewißlich nicht: denn wir wiſſen nicht, ob ſelbes an ſich ſelbſt der Liebe, oder des Haſſes würdig, ſondern aus Liebe Gottes, als welcher dieſes Geſchöpf zu ſeinem Ebenbild erſchaffen, und folgſam fähig gemacht, an ſeiner Güte, Gnad, und Glori Theil zu nehmen. Aus Liebe gegen Gott, ſprich ich, von dem dieſes Geſchöpf iſt, dem es zugehört, und dem es auf eine beſondere Art gleich ſiehet.

Die

Die Liebe Gottes befiehlt alſo nicht allein öfters die Liebe des Nächſten, ſondern bringet ſelbe auch hervor, und gießet ſie in das menſchliche Herz aus, als in ihr Ebenbild und Gleichheit. Gleichwie der Menſch das Ebenbild Gottes, alſo iſt auch die heilige Lieb eines Menſchens gegen dem andern das wahre Ebenbild jener himmliſchen Liebe, ſo der Menſch gegen Gott traget.

Dieſe ſchöne Materi von der Liebe des Nächſtens erforderet ein beſonderes Buch; und ich bitte den allerhöchſten Liebhaber der Menſchen, daß er irgend einem ſeiner großen Diener eingeben wolle, dieſe Materi abzuhandeln, angeſehen die Völle der Liebe der göttlichen Güte des himmliſchen Vaters in der Vollkommenheit der Liebe unſer Mitbrüder, und Mitgenoſſenen, das iſt des Nebenmenſchen, beſtehet.

Zwölftes Kapitel.

Wie die Liebe den Eifer hervorbringe.

Gleichwie die Liebe zum Guten und Nutzen deſſen zielet, den man liebt, indem ſie entweder ein Wohlgefallen darob hat, wenn das Geliebte dieſes Gut ſchon beſitzet, oder ſelbes ihme wünſcht, und zu wegen zu

bringen ſucht, wenn er ſolches Gut annoch nicht beſitzt: alſo bringet die Lieb auch den Haß hervor, mittels welchen ſie das Böſe, ſo dem Geliebten entgegen iſt, verabſcheuet, indem es eintweder ſuchet den geliebten Gegenſtand von dieſem Böſen zu befreyen, wo ſelber wirklich damit behaftet, oder zu verhindern, daß es ſelben nicht berühre. Kann aber das Böſe weder verhindert, noch abgewendet werden, macht doch zum wenigſten dieſe Liebe, daß man ſelbes verabſcheue.

Iſt die Liebe recht hitzig, und ſo beſchäfftiget, daß ſelbe all das jenige abtreiben, und entfernen will, was dem geliebten Gegenſtand ſchaden kann, wird ſie ein Eifer genannt. Der Eifer (recht eigentlich zu reden) iſt derowegen nichts anderes, als eine ſehr hitzige Lieb, oder vielmehr eine in der Liebe ſich befindende Hitz. Folglich wie die Liebe iſt, alſo iſt auch der Eifer, welcher die Hitz der Liebe iſt. Iſt die Liebe gut, ſo iſt auch der Eifer gut: iſt die Liebe bös, ſo iſt auch der Eifer bös.

Wenn ich von dem Eifer rede, verſtehe ich auch in gewißer Maaß die Eiferſucht darunter, als welche eine Gattung des Eifers iſt: und, wenn ich mich nicht irre, iſt zwiſchen ein- und dem andern kein anderer Unterſchied, als daß der Eifer auf alles Gute des Geliebten ſein Abſicht hat, um das Uebel von ſelbem abzuwenden; die Eiferſucht aber auf das beſonde-

dere Gut der Freundſchaft zielet, um alles abzuwenden bedacht iſt, was deroſelben entgegen.

Wenn wir nun irdiſch, und zeitliche Dinge, als Schönheit, Ehren, Reichthum, und Vorzüge heftig lieben, verſtaltet ſich dieſer Eifer, das iſt, die Hitz dieſer Liebe gemeiniglich in einen Neid, dieweil dieſe irdiſche Gegenſtände dermaſſen klein, ſonderlich eingeſchränkt, und unvollkommen, daß, wenn einer ſelbe inne hat, der andere ſie nicht ganz, und völlig beſitzen kann, weil ſelbe mehreren zugleich ohne Schaden des andern, nicht können mitgetheilet werden.

Wenn wir aber beſonders hitzig verlangen geliebt zu werden; ſo wird endlich aus dieſem Eifer, oder aus dieſer Hitz der Lieb eine Eiferſucht entſtehen: dann obwohlen die menſchliche Freundſchaft eine Tugend iſt, ſo hat ſie doch wegen unſerer Schwachheit dieſe Unvollkommenheit, daß ein jeder von dieſer Freundſchaft weniger beſitzet, wenn ſelbe mehrere mitgetheilet wird. Die Hitz, oder der Eifer, mit dem wir verlangen geliebt zu werden, kann derentwegen keine Mitbuhler oder Mitgeſellen leiden; und wenn wir uns einbilden, daß wir deren einige haben, ſo gerathen wir ſogleich in Eiferſucht, welche, ob ſie ſchon eine Gleichheit mit dem Neid hat, dennoch von ſelbem ſehr unterſchieden iſt.

Erſtens zwar iſt der Neid jederzeit unbillich, und ungerecht; aber ein mäßige Eiferſucht iſt gemeiniglich nicht zu verwerfen. Alſo haben die Verehelichte Urſach zu verhindern, daß ihre Freundſchaft durch die Vertheilung nicht verminderet werde? Zweytens, durch den Neid betrüben wir uns, daß unſer Nächſter ein größeres, oder dem unſrigen gleiches Gut beſitze, obwohlen uns hierdurch von dem unſerigen nichts benohmen wird. Hierinn iſt der Neid etwas gar unvernünftiges, indem ſelber uns dahin verleitet, daß wir das Gut unſeres Nächſtens für unſer Uebel halten.

Aber die Eiferſucht iſt keineswegs darob ungehalten, daß der Nächſte einiges Gut beſitze, wenn ſelbes nur nicht das Unſrige iſt. Alſo verdrüßt es einen Eiferſichtigen nicht, daß ſein Mitbuhler von andern Frauen geliebt werde, wenn ſelber nur von der Seinigen nicht geliebet wird. Ja, eigentlich von der Sach zu reden, ſo iſt man über einen Mitbuhler nicht eiferſichtig, als erſt dazumal, wenn man bey ſich beglaubigt, daß ſelber in dem wirklichen Beſitz der von uns geliebten Perſon: dann wenn eine Leidenſchaft dieſem Zeugniß vorgegangen, ſo iſt es vielmehr eine Eiferſucht, als ein Neid.

Drittens, denjenigen, den wir beneiden, halten wir nicht für unvollkommen, ſondern wir glauben gänzlich, daß er jenes Gut beſitze,

ſitze, weſſentwegen wir ihne beneiden; aber jenen, wider welchen wir eifertigſichtig ſind, ſehen wir wenigſt für unvollkommen, wankelmüthig, unſteth, und veränderlich an. Viertens entſpringet die Eiferſucht aus der Lieb; der Neid aber aus Abgang der Liebe. Fünftens iſt die Eiferſucht nur in Liebsſachen; aber der Neid erſtrecket ſich auf alles, was gut iſt, als Ehre, Gunſt, Schönheit, und dergleichen. Es iſt möglich, daß man einen beneide, weil ihn andere lieben, aber in ſolchem Fall erweckt nicht die Liebe den Neid, ſondern es ſind Folgen der Liebe. Ein Hofherr bekümmeret ſich wenig darum, daß ein anderer von dem Fürſten geliebet werde, wenn ſelber nur nicht beſonders begnadet, oder beſchenket wird.

Dreyzehntes Kapitel.

Wie Gott mit uns eifere.

Gott ſpricht: Ich bin der Herr dein Gott, ein ſtarker, und eiferender Gott. Exod. 20. v. 5. Der Herr führet den Namen Eiferer: ſo iſt er alſo eiferſichtig. Aber was iſt dieß für eine Eiferſucht? Es ſcheint anfänglich, daß ſeine Eiferſucht eine Eiferſucht der Begierlichkeit ſeye, gleich jener zwiſchen Mann und Weib. Gott ſelbſt aber macht uns die Beſchaffenheit dieſer ſeiner Eiferſucht zu wiſſen, wenn er ſagt: daß wir dergeſtalt ſein

ſeyn müſſen, daß wir auf keine Weiſe jemand andern angehören ſollen: Niemand, ſpricht ſelber, kann zweyen Herrn dienen. Matth. 6. v. 24. Gott begehrt unſer ganzes Herz, unſer ganze Seel, unſern ganzen Geiſt, alle unſere Kräften: Er nennet ſich unſern Bräutigam, und unſer Seel ſeine Geſponſen: er ſchöpfet aller Art der Enfernung von ihme den Nam einer Hurerey, eines Ehebruchs.

Hat aber wohl dieſer große, und einzig gütige Gott das Recht nicht, daß er unſer Herz ganz anverlange? Unſer Herz iſt ſo klein, daß ſelbes nach Gebühr die göttliche Güte nicht genugſam lieben kann. Da nun ſelbes Gott nach Gebühr zu lieben nicht vermag, als iſt es billich, daß es ihne nach Möglichkeit liebe. Oder ſollte jenes Gut auf das höchſte nicht geliebet werden, welches höchſt liebenswürdig iſt? Nun aber iſt auf das allerhöchſte Lieben nichts anderes, als von ganzen Herzen lieben.

Dieſe Eiferſucht aber, welche Gott mit uns hat, iſt keine Wirkung der Begierlichkeit, ſondern der höchſten Freundſchaft: maſſen es pur allein nur unſer Nutz, daß wir Gott lieben. Unſer Lieb legt Gott nichts bey, aber uns bringet ſie großen Vortheil: und wenn Gott unſer Lieb angenehm iſt, ſo geſchieht es darumen, weil uns ſelbe zu gut kommt. Da Gott das höchſte Gut, als traget ſelber ein Gefallen ſich durch ſeine Liebe uns mitzutheilen,

len, ohne daß ihme hierdurch ein Nutz zuwachſe. Aus der Urſach beklaget er ſich über die Sünder, als ein eiferender Gott ſprechend: Mich, den Brunn des lebendigen Waſſers habt ihr verlaſſen und euch Ciſternen gegraben, zerbrochne Ciſternen, die kein Waſſer halten. Jer. 2. v. 13.

Betrachte ein wenig Theotime, ob die Vortrefflichkeit der göttlichen Eiferſucht könnte beſſer ausgedruckt werden. Mich, ſpricht er, haben ſie verlaſſen, der ich doch der Brunn des lebendigen Waſſers bin. Er wollte ſagen: ich beklage mich über dieſe Verlaſſung nicht, als ob mir hierdurch ein Schaden zuwachſen thäte: denn was ſchadet es einem ſpringenden Brunn, wenn man in ſelbem kein Waſſer hollt; wird er wohl deſſentwegen aufhören zu quellen, und auf die Erde ſich auszugießen? Ich bedaure vielmehr das Unglück derjenigen, die mich zu ihrem Schadem verlaſſen, und bey den Ciſternen ſich aufgehalten, die kein Waſſer halten. Wenn ſelbe (ſo doch unmöglich) einen anderen Brunnen des lebendigen Waſſers hätten antreffen können, wollte ich ihre Abweichung von mir noch leicht erdulden, um ſo mehr als in ihrer Lieb nichts anderes, als ihren Nutzen ſuche: aber daß ſie mich verlaſſen, und hierüber zu Grund gehen: daß ſie von mir abweichen, und ſich ins Verderben ſtürzen, dieſes macht, daß ich mich wundere, und über ihre Thorheit zörne. Gott

will alſo wegen unſerm Nutzen, daß wir ihne lieben, maſſen wir nicht aufhören ihne zu lieben, ohne daß wir nicht zugleich anfangen, uns in das Verderben zu ſtürzen: folglich was wir Gott von unſerer Lieb entziehen, das verlieren wir.

Setze mich, ſprache der göttliche Hirt zu der Sulamitin, wie ein Siegel auf dein Herz, und wie ein Siegel auf deinen Arm. Das Herz der Sulamitin ware ohne Zweifel mit himmliſcher Liebe gegen ihrem Geliebten voll; allein ſie ware nicht begnügt, daß alle Neigung ſeiner Geliebten auf ihn gericht, ſondern durch ein heiliges Mistrauen der Eiferſucht: wollte er ſo gar ihr Herz verſigeln, damit von der gegen ihme in ſelbem aufbrinnenden Liebe nichts entgehe, und auch nichts in das Herz komme, ſo etwann eine Vermiſchung verurſachen kunnte. Es war ihm nicht genug, daß die Sulamitin ihn liebte, ſondern er wollte auch daß ihre Liebe unveränderlich, rein, und alleinig für ihn. Und damit er zeige, daß er nicht allein die Anmuthungen des Herzens, ſondern auch unſere Werk verlangen, will er wie ein Siegel über unſern rechten Arm ſeyn, damit ſich ſelber nicht ausſtrecke, noch gebrauchen laſſe, als allein zu ſolchem Werk, die wir zu ſeinem Dienſt und Ehre unternehmen.

Die Urſach dieſes Begehrens des göttlichen Liebhabers iſt auf die Natur der Liebe gegründet, weil ſelbe wie der Tod ſtark. Denn gleichwie durch ſelben die Seel von allen Dingen ſo gar von dem Leib abgeſöndert wird, auf gleiche Art ſöndert die heilige Lieb (wenn ſie bis zum Stuffen des Eifers gelanget iſt) alle übrige Neigungen von der Seel ab, und reiniget ſelbe von aller Vermiſchung. Dieſe Liebe ſodann iſt nicht allein ſtark, wie der Tod, ſondern ſie iſt auch rauh, und unerbittlich, hart, und unbarmherzig das Unrecht zu ſtrafen, ſo man ihr anthut, im Fall einer Nebenliebe Platz gegeben wird. Die Liebe gleicht in dieſem Stuck dem hölliſchen Feuer, das die Verdammte quället. Dann gleichwie die Höll voll mit Schröcken, Grimm, Wüthen und Feindſeligkeit angefüllt, ohne daß alldort ein Fünklein Lieb gefunden werde: alſo laſſet auch die eiferſichtige Lieb keine andere Neigung zu, indem ſie will, daß alles zu dem Geliebten gerichtet ſeyn ſolle.

Nichts iſt ſo ſanftmüthig als ein Taube; aber nichts iſt grauſamer und empfindlicher als ſelbe in der Eiferſucht. So der Tauber, von ſeinem Ausflug zuruck kommend ſeine Täubin bey einem andern antrifft, kann er ſich nicht enthalten ſein Mistrauen darzuthun; er zeigt ſich unluſtig und unfreundlich, er gehet um die Täubin herum, brummet, girret, er ſchlägt auf ſie mit denen Flügeln, ob er ſchon ihrer

Treu

Treu überzeugt iſt, und ſie ſo unſchuldig als weiß zu ſeyn glaubt.

Die heilige Catharina von Siena wurde eines Tags verzucket, doch ſo, daß ihr hierdurch der Gebrauch ihrer Sinnen nicht benohmen wurde. Da ihr Gott in dieſer Entzuckung wunderbarliche Sachen zeigte, geſchahe es, daß einer ihrer Brůder wehrender Entzuckung bey ihr vorbey gangen, Catharina hatte durch das Geråuſch ſich irre machen laſſen, und einen Augenblick umgewendet ihren Bruder anzuſehen. Dieſe kleine Abkehrung, welche ohnverſehens geſchehen, ware keine Sůnd, oder Untreu, ſondern nur ein bloßer Schatten einer Sůnd geweſen: deſſen ungeacht hat die heiligſte Jungfrau, und der heilige Paulus dieſe Ausſchweifung alſo empfindlich vorgeworfen, daß Catharina darůber faſt in Thrånen zerſchmolzen. Noch mehr: was iſt nicht dem durch eine vollkommene Liebe in der Gnad beſtåttigten David wegen einer einzigen låßlichen Sůnd begegnet, die er dardurch begangen, daß er ſein Volk abzehlen laſſen?

Theotime, wer die gȯttliche Eiferſucht bůndig ausgedruckt ſehen will, der muß jene Unterrichtungen leſen, ſo die ſeraphiſche heilige Catharina von Genua verfertiget die Eigenſchaften der reinen Liebe zu erklåren. Selbe vergaſſe nicht darauf, was hieher diente, ſie befleißt ſich uns ſehr ſcharf einzuprågen, daß die

die vollkommene Lieb (das iſt, die Lieb, welche den Stuffen des Eifers erreichet) keine Zwiſchenkunft, oder Vermiſchung eines andern Dings erdulden können. Catharina iſt hierinn ſo ſtreng, daß ſie nicht einmal zuläßt, daß man zu dem Paradeis eine Neigung hege, außer allein darum, damit man alldort die Güte des jenigen deſto vollkommener liebe, der das Paradeis ertheilet. Die Lampen dieſer reinen Liebe haben weder Oel noch Tacht, noch Rauch, ſondern ſie ſind lauter Feuer und Flamm. Jene ſo dieſe brinnende Lampen in denen Händen tragen, beſitzen die heiligſte Forcht keuſcher Geſponſen, nicht aber die Forcht ehebrecheriſcher Weiber. Beede förchten ſich, aber auf eine verſchiedene Art, ſagt der heilige Auguſtinus: Die keuſche Geſpons förchtet die Abweſenheit ihres Bräutigams; die Ehebrecherinn förchtet die Gegenwart ihres Manns: jene förchtet, daß er nicht etwann hinweg gehe; dieſe aber, daß er nicht bey ihr bleibe: jene iſt ſo faſt verliebt, daß ſie gar hierüber eiferet; dieſe aber iſt nicht eiferſichtig, weil ſie nicht liebet: dieſe förchtet, daß ſie beſtrafet werde; jene aber daß ſie etwann nicht genug geliebt werde. Die heilige Liebhaberinn förchtet nicht (wenn man eigentlich reden will) daß ſie nicht geliebt werde, wie es die übrige Eiferſichtige machen, die ſich ſelbſt lieben, und geliebet werden wollen: ſondern ſie förchtet, daß ſie denjenigen nicht genug liebe, den ſie ſo liebreich zu ſeyn erkennet, daß er nach ſei-

nem Werth, und Verdienſt nicht genugſam kann geliebet werden. Gleichwie ich oben ſchon geſagt hab.

Dieſe Eiferſucht alſo iſt nicht eigennützig, ſie iſt rein, ſie ſtammet von keiner Begierlichkeit, ſondern bloß von einer edlen Freundſchaft ab. Dieſe Eiferſucht hernach ſammt der Liebe, aus der ſie entſpringet, erſtrecket ſich auch auf den Nächſten. Dann indem wir den Nächſten wegen Gott wie uns ſelbſt lieben, ſo eifern wir auch um ihne wegen Gott, wie wir vor uns ſelbſt eifern, dergeſtalt, daß wir auch zu ſterben bereit, damit zu verhindern, daß er nicht zu Grund gehe.

Wie nun der Eifer eine angeflammte Hitz, oder eine hitzige Entzündung der Liebe iſt, ſo muß ſelber auch weißlich und klug ausgeübet werden, anſonſt wurde man unter dem Vorwandt des Eifers die Schranken der Beſcheidenheit, und der Wohlanſtändigkeit überſchreiten, und leichtlich von Eifer zum Zorn, und von einer billichen zu einer unbillichen Gemüthsneigung kommen. Weilen es aber nicht hieher gehöret mit mehrern zu erweiſen, wie dieſer Eifer, damit ſelber klug und beſcheiden ſeye, müſſe beſchaffen ſeyn, rathe ich dir Theotime, daß ſelbe anſtändig auszuüben dich jeder Zeit bey jenen Raths erhollen möchteſt, den dir Gott zum Führer oder Beichtvater im geiſtlichen Leben gegeben hat.

Vier-

Vierzehntes Kapitel.

Von dem Eifer, oder von der Eiferſucht, ſo wir wegen Gott haben ſollen.

Es verlangte einſtens ein Edelmann, daß ihme ein berühmter Mahler ein laufendes Pferdt mahlen ſollte. Als nun der Mahler das Gemählde brachte, auf welchem ein Pferdt zu ſehen war, das ſich auf dem Rucken wälzte, wurde ſelber darüber erzörnet. Der Mahler kehrte das Gemählde um, und ſprach: Mein Herr! zörnet nicht, wendet nur das Bild, ſo iſt die Geſtalt eines ſich wälzenden Pferdts in die Geſtalt eines laufenden Pferdts veränderet. Theotime! wer da wiſſen will, was er vor einen Eifer wegen Gott habe, der darf nur den Eifer, den er um irdiſcher Dinge wegen hat, recht betrachten, und hernach ſelben umkehren: dann alſo muß der Eifer, welchen Gott von uns verlanget, beſchaffen ſeyn.

Stellen wir uns anitzo einige vor, die von dem Sonnenlicht ſehen, wieder andere, die nur den Schein von einer Lampen haben. Erſtere ſind auf einander weder neidiſch, noch eiferſichtig: dann ſie wiſſen, daß das Sonnenlicht vor alle, mehr dann genug iſt, alſo zwar, daß, indem es einer gebraucht, ſolches einem an-

andern, der es auch brauchen will, nichts benehme. Kurz: daß obſchon alle insgemein davon ſehen, gleichwohl ein jeder insbeſondere ſo vollkommen, als ob er es alleinig hätte, von ſelbem erleucht werde. Was aber das Licht einer Lampe betrifft; weilen ſelbes klein, ſchwach, und für viele nicht hinlänglich, alſo will ſelbes ein jeder vor ſich haben, und der es genießt, wird von denen andern beneidet.

Die Güter dieſer Welt ſind ſo elend und gering, daß, wenn ſelbe einer beſitzt, der andere ſie nothwendig entbähren muß: die menſchliche Freundſchaft iſt ſo unfruchtbar und ſchwach, daß ſelbe jemehr ſie ſich unter vielen theilet, je ſchwächer iſt ſie. Und eben dieß iſt die Urſach unſeres Unluſts und Eiferſucht, wenn wir ſehen, daß wir einige Mitbuhler haben, welche Liebe und Güter mit uns theilen. Allein, das göttliche Herz iſt an Lieb ſo überflüßig, ſeine Güte iſt ſo unendlich, daß ſelbe von allem kann beſeſſen werden, ohne daß einem insbeſondere darum etwas entgehe, angeſehen dieſe Unendlichkeit nicht kann erſchöpfet werden, obſchon ſelbe alle Gemüther der ganzen Welt erfüllte: dann im Fall auch wirklich alles mit dieſer Güte angefüllt wäre, bleibt doch derſelben Unendlichkeit annoch ganz, und unverminderet.

Die Sonne beſtralet eine Roſen nebſt viel Millionen anderer Blumen alſo zwar, als ob ſie über ſelbe allein ihre Stralen erbreitete. Nun, obſchon Gott unendliche Seelen liebt, liebt er doch eine jede insbeſondere alſo, als wenn ſelbe allein wäre; warum? Weil die Quelle dieſer Liebe allezeit unerſchöpflich, und allezeit ſich gleich, obſchon Millionen daraus ſchöpfen.

Aber worinn beſtehet doch der Eifer, oder die Eiferſucht, welche wir um der göttlichen Güte willen haben ſollen? In dem, daß man all das jenige haſſe, fliehe, und (wenn man kann) verhindere, verwerfe, beſtreite, und zerſtöhre, was Gott, das iſt, was ſeinen Willen, ſeiner Glori und der Heiligung ſeines Namens zu wider iſt. Ich haſſe die Ungerechtigkeit, ſagte David, und hab ein Abſcheuen davon. Pſalm. 118. v. 163. Herr, hab ich nicht gehaſſet, die dich haſſen? Und bin ich nicht über deine Feind verſchmachtet? Pſalm. 138. v. 21. Mein Eifer hat gemacht, daß ich verſchmachtet bin, darum, daß meine Feinde deine Wort vergeſſen haben. Pſalm. 118. v. 139. Ich tödtete in der Morgenſtund alle Sünder der Erden: damit ich alle Uebelthäter vertilgete aus der Stadt des Herrn. Pſ. 100. v. 8.

Betrachte von was großem Eifer dieſer König angetrieben werde, wie er alle Leidenſchaften ſeiner Seel zum Dienſt der heiligen Eiferſucht anwende. David haßte nicht bloß die Bosheit, ſondern er hatte auch ein Abſcheuen darvor, er ſchmachte vor Schmerzen, indem er ſelbe ſahe, ſein Herz fallte in Ohnmacht, er verfolgt, und vertilgte ſelbe. Alſo machte es auch ein Phinees, als ſelber von einem heiligen Eifer angetrieben, jenen unverſchamten Iſraeliten und die ſchändliche Madianitin, die er in ihrer viehiſchen Unzucht angetroffen, mit einem Spies im Eifer durchſtochen. Auf gleiche Art vertriebe der Herr aus Eifer die Käufer und Verkäufer aus dem Tempel, und rächete die Unerbiethigkeit, und Entheiligung dieſes geheiligten Orts.

Der Eifer macht weiters, daß wir ob der Reinigkeit der Seelen, welche Geſponſeninn Jeſu Chriſti ſind, eifern, gleich der Apoſtel zu dem Corinthern ſagt: Ich eifere um euch mit dem Eifer Gottes: dann ich hab euch vermählet einen Bräutigam der Jeſus Chriſtus, um euch in ſeine Händ als eine Jungfrau ohne Mackel zu liefern. 2. Cor. 11. v. 2. Eliezer wurde gewißlich höchſtens geeifert haben, wenn die ſchöne Rebecca, die er dem Sohn ſeines Herrns, als eine Braut zuführte, gefahr geloſen hätte verletzt zu werden. Er wurde zu ſelber ohne Zweifel geſagt haben: ich eifere vor dich mit dem Eifer, den ich für mei-

meinen Herrn habe: ich hab dich einen Mann getrauet, und gedenke dich als eine reine Jungfrau dem Sohn meines Herrn zu bringen. Eben dieß wollte der glorreiche heilige Paulus zu ſeinen Corinthern ſagen ſprechend: Ich bin von Gott zu euren Seelen geſandt, um eine Vermählung zwiſchen ſeinem Sohn unſern Heiland, und zwiſchen euch zu ſtiften: ich hab euch ihme getrauet, und muß euch als keuſche Jungfrau ſelbem zu führen: deſſentwegen bin ich eiferſichtig, nicht wegen meiner, ſondern wegen Gott, in deſſen Namen ich mit euch gehandelt habe.

Dieſe Eiferſucht machte, daß der Apoſtel täglich in Bewegung, und Schmerzen bis zur Ohnmacht gelebt. Ich ſterbe täglich, ſagt er, um euer Ehre willen. 1. Cor. 16. v. 31. Wer wird ſchwach, und ich werde nicht ſchwach? Wer wird geärgert, und ich brinne nicht? 2. Cor. 11. v. 29. Betrachte die Liebe einer Bruthenne vor ihre Junge. Selbſt der Heiland hat dieſe Gleichniß nicht zu gering zu ſeyn geglaubet, ſeinem heiligen Evangelio ſelbe ein zu verleiben. Die Henn iſt ein Thier, das ohne Herzhaftigkeit, und ohne Muth. Aber alsbald ſie Junge ausgebrütet, da hat ſelbe ein Herz wie ein Löw. Den Kahm hebt ſie allezeit in der Höhe, die Augen allezeit auf der Wacht, immer wendet ſie den Kopf hin und her auf alle Seiten, und rufet ohne Unterlaß, alsbald nur

ein geringe Gefahr vor ihre Junge anſcheint. Es iſt kein Feind, den ſie nicht anfällt, und wider ſelben aufbäumet ihre Brut zu beſchützen, als für welche ſie immer ſorget, glocket, und klagt. Gehet eines ihrer Jungen zu Grund, was Zorn und Leid tragt ſie nicht! gleiche Eiferſucht hegen die Aeltern für ihre Kinder, die Hirten für ihre Schaaf, die Brüder für ihre Brüder.

Wie groß ware nicht der Eifer der Kinder Jakobs, als ſelbe vernommen, daß ihre Schweſter Dina geſchändet worden? Wie hat nicht Job geeifert aus Forcht, daß nicht etwann ſeine Kinder Gott beleidigen möchten? Wie eiferte nicht der heilige Paulus für ſeine Brüder nach dem Fleiſch, und für ſeine Kinder nach dem Geiſt, für welche er auch als einer, ſo des Banns ſchuldig, aus der Gemeinde verſtoſſen zu werden, ſich gewunſchen? Wie eiferte nicht Moyſes für ſein Volk, für welches er auf eine gewiße Art aus dem Buch des Lebens wollte ausgethan werden?

In der menſchlichen Eiferſucht förchten wir, daß der geliebte Gegenſtand nicht etwann von andern möge beſeſſen werden. Aber der Eifer, den wir wegen Gott haben, der förcht nichts anderes, als er etwann Gott nicht genug beſitzen möchte. Die menſchliche Eiferſucht erregt Furcht, aus Urſach man möchte nicht genug geliebt werden; die chriſtliche Eifer-

ferſucht aber ſetzet uns in Forcht, daß wir vielleicht nicht genug lieben. Eben darum rufte die heilige Sulamitin auf: Zeige mir an, den meine Seele lieb hat, wo du weideſt, wo ruheſt um Mittagzeit, damit ich nicht aus Furcht, da ich der Heerde deiner Geſellen folge, irrgeben möchte. Cant. 1. v. 6. Die Sulamitin förchtet, daß ſie nicht gänzlich ihres göttlichen Hirtens, und daß ſie die Zeit verlieren möchte, wenn ſie ihn unter ſeinen Geſpannen aufſuchet. Ein eiferende Seel erſchwingt ſich über alles, ſie will nicht, daß einiges Ding der Welt, als Wohllüſten, Ehren, oder äußerliche Güter nur einen Spitz groß von ihrer Lieb einnehmen ſollen, weilen ſie ſich ihrem Heiland gänzlich gewiedmet.

Fünfzehntes Kapitel.

Unterricht,

wie der Eifer ſolle beſchaffen ſeyn.

Weilen der Eifer ein Hitz, und eine Heftigkeit der Liebe iſt, ſo muß ſelber weißlich regiert, und geführt werden, denn anſonſt wurden die Gränzen der Gebühr und der Beſcheidenheit übertreten werden. Dieß iſt gleichwohl nicht alſo zu verſtehen, als ob die göttliche Lieb (ſie mag ſo heftig ſeyn als ſie will) an Bewegungen, oder Anmuthungen des Geiſts zu heftig ſeyn kunnte, ſondern weil

ſelbe zur Bewirkung ihrer Anſchläge theils des Verſtands bedarf um die zum Fortgang derſelben benöthigte Mittel auszuſuchen, theils der Herzhaftigkeit, und die vorfallende Beſchwernissen zu überwinden. Nun geſchieht es gar oft, daß der Verſtand allzu hart und allzu gewaltſame Mitteln vorſchlägt, und daß der Zorn, oder die Herzhaftigkeit, wenn ſie einmal erreget worden, ſich in denen Schranken der Vernunft nicht halte, das Herz in Unordnung verſetze, ſo daß der Eifer, ſo alſo unbeſcheiden, und unordentlich ausgeübt wird, folgſam bös, nnd tadelhaft werde.

David ſande den Joab mit ſeinem Kriegsheer wider ſeinen ungeart- und aufrühriſchen Sohn Abſalon aus, unter ausdrücklichen Verboth dieſem Prinzen kein Leid zu zufügen, ſondern ſein Leben zu retten. Aber Joab der ganz erhitzet war den erfochtenen Sieg zu verfolgen, tödtet den Abſalon mit eigner Hand ohne einige Acht auf das zu haben, was ihme der König befohlen.

So macht es der Eifer, er befiehlt dem Zorn ſich wider das Böſe aufzumachen, und befiehlt ſelben allezeit ganz ausdrücklich, daß er bey Verfolg- und Tilgung der Sünd, des Sünders (wenn es anderſt möglich iſt) verſchonen ſolle. Aber wenn der Zorn einmal erreget iſt, ſo reißet er aus, wie ein hartmauliges Pferdt, trägt ſeinen Reuter außerhalb

der

der Bahn, und ſtehet ehe nicht ſtill, als bis es nicht mehr athmen kann.

Jener fromme Hausvater (von dem in dem Evangelio Meldung gethan wird) erkannte gar wohl, daß die Diener, wenn ſie hitzig, und ungeſtimm, dem Verlangen und Willen ihres Herrn nicht nachleben; eben darum da ſich ſeine Knecht angebothen das Unkraut auszureuten, ſprache er: Nein, ich will nicht, damit ihr vielleicht mit ſammt dem Unkraut auch das gute Korn ausraufet.

Man kan den Zorn einem ſtarken, muthigen und beherzten Knecht vergleichen, welcher in kurzer Zeit vieles verrichtet, aber wegen ſeiner Hitz, Heftigkeit und Gewalt, auch das Gute nicht ohne Böſes zu Stand bringet. Dieß iſt nicht wohl Haus gehalten, ſagen die Bauersleut, ſo man die Pfauen in denen Häuſern frey laufen läßt: dann ob ſelbe ſchon die Spinnen fangen, und das Haus davon befreyen, verderben ſie doch dergeſtalt den Boden, daß der Nutz, den ſie ſchaffen, mit dem verurſachten Schaden in keinen Vergleich zu kommen kann. Der Zorn iſt dem Vernunſt zur Hülfe gegeben worden; und die Gnad bedient ſich deſſelben zum Dienſt des Eifers, um ihr Vorhaben ins Werk zu ſetzen. Aber ſelber iſt eine Gefährliche Hülfe, der man ſich gar ſelten bedienen ſoll. Wo der Zorn gar zu heftig, macht er ſich Meiſter, die Vernunſt

wird von ſelbem unterdrucket, und die liebvolle Geſetz des Eifers werden umgeſtoſſen. Iſt aber der Zorn ſchwach, ſo verrichtet ſelber nichts, was nicht der Eifer ohne dem ſelben ins Werk hätte ſetzen können. Derentwegen ſoll man immer beſorgt ſeyn, daß ſich der Zorn nicht alſo mehre, und verſtärke, daß er ſich des Herzens bemeiſtere, und ſelbes unter ſeine Beherrſchung und Tyranney bringe. Es iſt mit dieſer Leidenſchaft, wie mit einem Kunſtfeuer, das in einem Augenblick ein Gebäu in Flammen ſetzet, welche man ſo leicht nicht löſchen kann. Ein halb verzweifeltes Unternehmen iſt, in eine Veſtung fremde Hülfsvölker einnehmen, welche im Stand ſind der Beſatzung ſich zu bemeiſtern.

Die Eigenlieb betrüget uns oft, indem ſie ihre Neigungen unter dem Schein des Eifers ausübet. Wahr iſt, der Eifer bedient ſich manchmal des Zorns, hingegen aber nehmt öfters der Zorn den Namen des Eifers an, um unter ſelben ſeine ſchändliche Unordnungen verdeckt zu halten. Ich ſagte: Den Nam des Eifers, dann eigentlich zu reden kann man die Tugenden, beſonders aber die Liebe (von welcher der Eifer herkommt, nicht misbrauchen: ſie können zu Grund gehen, aber nicht bös werden, und nicht zum Böſen verhelfen.

Ein

Ein großer, berufener Sünder kame einſtens zu einem fromm- und würdigen Prieſter, und bezeugte mit vieler Demuth, daß er Hülf von ſelbem durch die heilige Losſprechung von ſeinen aufhabenden Sünden ſuche. Ein gewißer Mönch mit Namen Demophilus haltete darvor, daß dieß ſo viel ſagte, als die Altär entheiligen, wo man einem ſolchen offenen Sünder den Zugang geſtattete: er zörnte ſich über ſelben ſo faſt, daß er ihne angefallen, hart mit Füßen geſtoſſen, zur Kirchen hinaus geſtoſſen, und über den frommen Prieſter, der dieſen büßenden Sünder freundlich und gütig aufgenommen, zu ſchmähen angefangen. Mit all dieſem nicht zufrieden laufte der unbeſonnene Mönch zum Altar, nahme die darauf ſich befundene heilige Sachen hinweg, aus Beyſorg (wie er andere bereden wollte) es wäre durch die Annäherung des Sünders alles entheiliget worden. Der Unbeſcheidene ließ es darbey nicht bewenden, ſondern machte aus dieſem ſeinen übertriebenen Eifer in einem an den heiligen Dionyſium Areopagitam abgelaſſenen Schreiben ein großen Lärmen. Allein über kurz erhaltete ſelber eine vortreffliche Antwort, welche dem apoſtoliſchen Geiſt dieſes Jüngers des heiligen Pauli eigen und ganz gleich. Dionyſius verweißte mit einer nachdrücklicher Ahndung dem Mönch ſeinen unbeſcheiden, unvorſichtigen, und unverſchamten Eifer, angeſehen er ſelben wider alle Vernunſt, und alle Reguln der Klugheit ausgeübt,

übt, da er an einem ſolchen Ort, in einer ſolchen Gelegenheit einen ſolchen mit Füßen geſtoſſen, geſchmäht und geſchändet, den er vielmehr hätte ehren, und lieben ſollen: folglich wäre dieſer ſein Eifer, der mit ſo großer Unordnung geübet worden, bös, und übermacht geweſen. In eben dieſem Antwortſchreiben erzehlet Dionyſius ein anderes vortreffliches Exempel von dem Eifer einer ſehr andächtigen Seel, der jedoch durch die Uebermäßigkeit des Zorns verderbet worden.

Es wurde einſtens ein vor kurzem zum wahren Glauben in Candia Bekehrter durch einen Heyden ſo verführt, daß er wieder ein Abgötterer worden. Carpus ein Mann von vortrefflicher Reinigkeit, und Heiligkeit (welcher vermuthlich Biſchoff in Candia geweſen) ſchöpfte hierüber einen ſolchen Widerwillen und Zorn, dergleichen er vorhin niemal gehabt hatte. Er laßte ſich von ſelbem ſo weit verleiten, daß, als er zur Mitternacht ſeiner Gewohnheit nach zum Gebeth aufgeſtanden, und bey ſich ſelbſt erwogen, daß es allerdings unbillich, daß gottloſe Menſchen länger leben ſollten, die göttliche Gerechtigkeit mit großem Eifer gebetten, ſelbe möchte beede dieſe Sünder den verführeriſchen Heyden, und den abgefallenen Chriſten durch einen Donnerkeil tödten. Aber höre Theotime, was Gott gethan, um dieſe allzuheftige Gemüthsneigung, und gewaltigen Eifer, von welchem Carpus eingenommen

men war, zu mäſſigen. Erſtens zeigte er Carpo (wie dorten einem heiligen Stephano) den offenen Himmel, und Jeſum Chriſtum auf ſeinem Thron ſitzend, und von einer groſſen Menge deren Engeln in menſchlicher Geſtalt umgeben. Zweytens ſahe Carpus auf Erden einen erſchrecklichen Abgrund, und bey ſelben jene zwo Sünder ſtehen, denen er ſo viel Uebels gewunſchen. Sie befanden ſich wirklich in augenſcheinlicher Gefahr in dieſen Abgrund geſtürzt zu werden; Forcht und Schröcken beklümmte ſie. Einerſeits kamen unzählige Schlangen aus dem Abgrund hervor, welche ſich um die Füß dieſer zwo Menſchen wickelten, und ſie mit ihren ſpitzigen Zähnen zerbeißten, und zum Fall anreizeten: andererſeits befanden ſich um ſelbe gewiße Menſchen, von denen ſie geſchlagen, und geſtoſſen wurden, alſo zwar, daß ſie wirklich auf dem Sprung ſtunden in den Abgrund zu fallen.

Erwege anitzo Theotime, die Gewalthätigkeit des Zorns bey dem Biſchoff Carpo der Himmel ſtunde vor ſeinen Augen offen, er ſahe aber weder auf die Engel, noch auf unſern Herrn, ſondern ſein Vergnügen war beede armſelige Menſchen in dieſem elenden Stand, und in ihren Aengſten zu betrachten: Ja, er zörnete ſo gar bey ſich, daß ſie nicht alſo gleich in den Abgrund geſtürzt worden, ſo daß er ſelbſt in Gedanken dieß zu thun ſich unterfangte; weil aber alle ſeine Bemühungen vergebens wa-

waren, läſterte er ſelbe, und empfande groſſen Widerwillen.

Nun geſchahe es, daß Carpus gähling die Augen zum Himmel erhebte; er ſahe wie der mild- und barmherzige Heiland vom Thron aufſtehe, zu dieſen elenden zwo Menſchen hinabſteige, und ſelben die Hand reichte; da indeſſen die Engel ſie von beeden Seiten halteten, daß ſie nicht in den Abgrund verfallten. Auf dieß hin wendete ſich der liebreich und gütige Jeſus zu dem erzürnten Carpo, und ſprache: Carpo, ſchlage auf mich zu, ich bin bereit für das Heil der Menſchen noch einmal zu ſterben, wenn es nur ohne eines Menſchenſünd geſchehen kunnte. Im übrigen wähle bedachtſam, entweder bey den Schlangen, welche die Menſchen tödten, in dieſem Abgrund zu verbleiben, oder bey denen Engeln, die Freunde und Liebhaber der Menſchen, zu wohnen.

Der Eifer Carpi ware ohne Zweifel wohlgegründet, und ſein Zorn ware auch nicht unſer Zeit: indeſſen obſchon ſelber billich in ſeinem Anfang, überſtiege er doch nachmals die Gränzen der Vernunft, eines beſcheidenen Eifers, und der heiligen Liebe. Carpus hat den Haß der Sünd in den Haß des Sünders, und ſtatt der gütigen Liebe eine wüthende Grauſamkeit obwalten laſſen.

Alſo nemlich giebt es Leut, welche glauben, man könne keinen großen Eifer haben, wenn man ſich nicht gewaltig zörne: ſie glauben, daß ſie nichts zu recht bringen mögen, es ſeye dann, daß ſie alles verderben, und verkehren. Allein der wahre Eifer bedient ſich faſt niemals des Zorns: dann gleichwie man in denen Krankheiten nicht ehender das ſchneidende Meſſer, und Feuer zu Hülf rufet, als wenn es die Noth erforderet: alſo bedienet ſich der Eifer des Zorns nur in der äußerſten Noth.

Sechszehntes Kapitel.

Daß die Beyſpiele vieler Heiligen, in welchen es das Anſehen hat, als hätten ſie ihren Eifer mit Zorn ausgeübet, der im vorigen Kapitel angebrachten Lehr gar nicht zuwider ſeye.

Wahr iſt, daß Moyſes, Phinees, Elias, Mathathias, und mehr andere große Diener Gottes den Zorn in wichtigen Begebenheiten verwendet, ihren Eifer auszuüben. Allein dieſe waren große Männer, die ihre Gemüthsneigungen wohl zu regieren, und ihren Zorn in Zaum zu halten gewußt haben. Sie gleichten jenem evangeliſchen Hauptmann, der zu ſeinen Soldaten ſagte: Gehe hin, und er gieng: komme, und er kame. Aber wir ſind ſchwache Menſchen, und haben

ben bey weiten nicht ſo großen Gewalt über unſere Leidenſchaften; unſer Pferdt, das iſt, der empfindliche Menſch, iſt nicht ſo wohl zugeritten, daß wir ſelbes mitten im Lauf aufhalten, und ſtill ſtehend machen können, wenn wir wollen.

Wohl abgerichtete Hunde laufen ins Feld, und kommen auf den Ruf wieder zuruck; aber junge Hund, die erſt abgerichtet werden, ſind ungehorſam, und verlaufen ſich leicht. Große Heilige, die ihre Gemüthsneigungen durch viele Abtödtungen, und durch Uebung der Tugenden trefflich abgerichtet haben, wußten auch ihren Zorn zu ſchärfen, oder zu mäßigen, den Lauf zu geſtatten, oder nach Belieben einzuhalten. Wir aber ſind jung, oder übel abgerichtet, unſere Gemüthsneigungen ſind annoch nicht genug gezäumet, und noch zu lebhaft, folglich können wir ohne Gefahr großer Unordnung dem Zorneifer den Zaum nicht laſſen. Gewinnte ſelber einmal den Lauf, wurde es uns ſchwer fallen ihn zuruck halten, und in die gehörige Ordnung zu bringen.

Der heilige Dionyſius an den obigen Demophilum (der ſeinem Wuth und ſeiner Unſinnigkeit den Namen eines Eifers beylegen wollen) ſchreibend, ſpricht: derjenige, welcher andere beſtrafen will, muß vor allen ihme angelegen ſeyn laſſen, daß der Zorn die Oberhand nicht gewinne, und den Vernunft jener Herrſchaft

ſchaft nicht beraube, ſo ihme Gott über die Seel gegeben hat. Selber muß Sorg tragen, daß der Zorn keine Empörung, Aufruhr, und Verwirrung in uns verurſache. Ich kann derowegen deine Ungeſtimmigkeiten nicht gut heißen, (fährt obiger fort) welche von einem unbeſcheidenen Eifer hergekommen, ſollteſt du auch tauſendmal die Beyſpiele eines Phinees und Elia beybringen, ſelbe verhinderten nicht, daß Jeſus Chriſtus ſeinen Jünger nicht geſchmähet, weil ſie annoch in ſeiner Schul nicht gelernet ſanft, geduldig, und gelaſſen zu ſeyn.

Phinees, als er einen gottloſen Iſraeliten mit einer Moabitin ſündigen ſahe, tödtete beede. Nachdem Elias dem König Ochozias den Tod vorgeſagt, gerathete dieſer hierüber in Zorn, und ſchickte zween Hauptleute, jeden mit fünfzig Soldaten Eliam zu fangen; allein der Mann Gottes machte, daß das Feuer vom Himmel fiel, und alle verzehrete. Unſer Heiland bezeugte ſich ganz anderſt. Als ſelber eines Tags durch Samariam reißte, ſchickte er in einen Flecken, ihme allda eine Herberg zu beſtellen; da aber die Inwohner wußten, daß er von Geburt ein Jud, und nacher Jeruſalem gehen wollte, ſchlagten ſie ihme die Herberg glatterdings ab. Auf dieß hin ſprachen die Apoſtel Johannes und Jakobus zu dem Herrn: Herr, willſt du, daß wir ſagen, daß das Feuer vom Himmel herab falle, und ſie verzehre? Jeſus wande

ſich

ſich um ſtrafte ſie, und ſprach: Ihr wiſſet nicht, weſſen Geiſt ihr ſeyd; des Menſchen Sohn iſt nicht kommen, die Seelen zu verderben, ſondern ſelig zu machen. Luc. 9. v. 54.

Eben dieſe Stelle iſt es, auf welche ein heiliger Dionyſius abzielte, wenn er zu Demophilum, der zu ſeiner Beſchönung das Exempel des Phinees, und des Eliá anführte, ſchreibte, daß Johannes und Jakobus, da ſie nach dem Beyſpiel Eliá über die Menſchen das Feuer vom Himmel rufen wollten, von dem Herrn beſtrafet worden, als welcher ihnen dadurch zu verſtehen gabe, daß ſein Geiſt, und ſein Eifer ſüß, gütig, und gnädig, und daß ſelber den Zorn erſt alsdann brauchte, wenn ſonſt nichts verfangen will.

Als der heilige Thomas von Aquin, jenes große Licht der Gottesgelehrſamkeit, in dem Kloſter Foſſa Nova Ciſter zerordens in eine Krankheit verfallen, bathen ihn die Mönche ſelbiges Kloſters, er möchte nach dem Beyſpiel des heiligen Bernardi ein kurze Auslegung über das hohe Lied Salomonis verfertigen. Der heilige Mann antwortete ſelben: Meine liebe Väter! gebet mit den Geiſt des heiligen Bernardi, und ich will euch dieß göttliche Lied wie der heilige Bernardus auslegen. Auf gleiche Art, wenn man zu uns ſchwachen, unvollkommen, und nichtswürdigen Menſchen

ſagte: brauchet euern Zorn, und Ahndung in eurem Eifer, wie ein Phinees, Elias, Mathathias, Petrus, und Paulus gethan haben, ſollen wir antworten: gebet uns den Geiſt der Vollkommenheit, und des reinen Eifers, ſammt dem innerlichen Licht dieſer groſſen Heiligen, ſo wollen wir auch, wie ſie, den Zorn gebrauchen. Nicht jedermann weiſt ſich zu zörnen, wann, und wie es ſeyn ſoll.

Dieſe groſe Heilige waren unmittelbar von Gott erleuchtet, ſie kunnten derowegen wohl ohne Gefahr zu laufen ihren Zorneifer ausüben. Eben jener Geiſt, der ſie zu dergleichen Sachen aufmunterte, haltete auch den Zaum ihres rechtmeſigen Zorns, damit ſelber die gebührende Schranken nicht überſchreitete. Ein von Gott eingegebner, und von dem heiligen Geiſt reg gemachter Zorn iſt nicht mehr der Zorn eines Menſchens, der ſündhaft iſt, und wie der heilige Apoſtel Jakobus ſchreibt, die Gerechtigkeit Gottes nicht wirket.

Und in der That haben dieſe groſe Diener Gottes den Zorn nicht gebraucht, ausgenommen in recht wichtigen und ſonderbaren Vorfallenheiten, und wegen ſo groſſen Sünd und Laſtern, wo ſie keine Gefahr geſehen, daß ihre Beſtrafung die Gröſſe der Schuld überſchreiten werde.

Mein, wem ſollte es einfallen, das, weil Paulus ein einzigesmal die Gallater Thoren genennt, den Cretenſern ihre böſe Neigungen vor Augen geſtellt, und dem heiligen Petro ſeinem vorgeſetzten Oberhaupt öffentlich ins Angeſicht widerſtanden, man ſich deßwegen die Freyheit nehmen darfe zu ſchmähen, ganze Nation zu ſchelten, die Prälaten, und Kirchenvorſteher zu beſchnarchen, und zu tadeln? Nicht ein jeder iſt ein Paulus, nicht ein jeder hat ſeinen Geiſt, nach welchem alles, ſo wie es Zeit und Umſtände fordern, geſchehen ſollte. Unruhige, vermeſſene, verleumderiſche Gemüther, die ihren Neigungen, Widerwillen, Eigenſinn, und Hochmuth dienen, bemänteln ihre Unbilligkeit mit dem Scheineifer, und laſſen ſich unter dem Nam dieſes heiligen Feuers von übeln Gemüthsneigungen beherrſchen. Aus Eifer das Heil der Seelen zu wirken (gleich der Ehrgeizige fürgiebt) trachtet man nach denen geiſtlichen Würden; aus gleicher Urſach lauft der zum Chor beſtimmte Mönch hin, und her. Ein unruhiger Hochmüthiger giebt vor, daß er aus bloßen Eifer die Prälaten der Kirche, und weltliche Fürſten, tadle, und wider ſie murre. Man redet vom Eifer, und niergend zeigt ſich ein wahrer Eifer, ſondern nur Verleumdungen, Zorn, Haß, Neid und Unruhen des Geiſtes, und der Zunge.

Man

Man kann den Eifer auf dreyerley Art ausüben. Erſtens durch anſehnliche Werk der Gerechtigkeit, um das Böſe zu hintertreiben, und dieß ſtehet nur jenen zu, die öffentliche Aemter haben, und als Obrigkeiten das Böſe zu beſtrafen beſtellet ſind, nemlich den Fürſten, Obrigkeiten, Prälaten, Prediger, und dergleichen. Weilen aber dergleichen Aemter in Ehren und hoch gehalten werden, will ein jeder was von obigen vörſtellen.

Zweytens zeigt man den Eifer in großen Tugendhandlungen ein gutes Exempel zu geben, und die Hülfsmitteln wider das Böſe anzuzeigen, und ſelbe dahin zu verwenden das Uebel zu heilen, und das Gute zu wirken, daß dem Böſen, das man auszurotten trachtet, entgegen iſt. Dieß ſtehet einem jeden zu, obwohlen wenige, weil es ſchwer fällt, ihren Eifer auf dieſe Art darthun.

Drittens übet man den Eifer auf eine vortreffliche Art, wenn man vieles leidet, und überträgt, um das Böſe zu verhindern, und abzuwenden; ob nun ſchon dieß allen zuſtehet, ſind doch wenige, welche dieſe Art des Eifers ausüben. Der mit einem Anſehen verbundene Eifer wird mit Ehrgeiz geſucht, in ſelbem will ſich ein jeder hervorthun, und man betrachtet nicht, daß nicht ſo viel der Eifer, als Ehre, Ruhm, und die Erſättigung ſeines Hochmuths, Zorns

und anderer übler Gemüthsneigungen geſucht werden.

Der Eifer des göttlichen Erlöſers zeigte ſich hauptſächlich, als ſelber am Kreuz wegen unſer geſtorben, um den Tod, und die Sünd zu vertilgen. In dieſem Stuck iſt dem Heiland auf eine höchſt vortreffliche Weiſe gefolgt das auserwählte Gefäß der heilige Paulus. Von ſelbem ſchreibt der heilige Gregorius Nazianzenus mit goldenen Worten folgendes: Paulus kämpfte für alle, er bethete für alle, er ware wegen allen Eiferſichtig, für alle angeflammt: ja er triebe ſeinen Eifer für ſeine Brüder nach dem Fleiſch noch weiters. Seine Liebe ware ſo groß zu dem Nebenmenſchen; daß er ſelber ſeinen Platz oder Stell bey Jeſu Chriſto einraumen wollte. O vortrefflicher Muth! o unglaublicher Eifer des Geiſts! Kann man Jeſu Chriſto beſſer nachfolgen, als welcher für uns ein Fluch geworden, welcher unſere Schwachheit auf ſich genommen, und unſere Krankheiten, getragen? oder (damit ich mich genauer ausdrücke) kann man dieſem Apoſtel die Ehre abſprechen, daß ſelber der erſte nach dem Heiland geweſen, der ſich nicht geweigeret für ſeine Brüder zu leiden, und ihretwegen für gottlos gehalten zu werden?

Gleichwie nun der Heiland gegeißelt, zum Tod verdammt, gekreuziget worden, und als ein

ein Menſch ſich dahin verordnet, Schand, Schmach, und die allen Sündern der Welt gebührende Strafen zu tragen, ein allgemeines Opfer für die Sünden zu werden, als ein Fluch des menſchlichen Geſchlechts, und als ein von ſeinem himmliſchen Vater Verlaſſener angeſehen zu ſeyn: eben alſo wollte auch nach der Lehre des heiligen Gregorii Nazianzeni, der große Apoſtel Paulus mit Schmach erfüllet, gekreuziget, abgeſöndert, verlaſſen, und für die Sünd deren Juden aufgeopferet werden, damit er den ihnen gebührenden Fluch, und die ſelben zuſtehende Straf ſich aufbürdete.

Und gleichwie Jeſus Chriſtus, ob er ſchon alle Sünden der Welt getragen, ob er ſchon für ſelbe aufgeopferet, ob er ſchon von ſeinem Vater verlaſſen worden, doch nicht aufgehört der geliebte Sohn, an welchem der Vater ſein Belieben tragte, zu ſeyn: Alſo verlangte auch der heilige Apoſtel von ſeinem Gott verbannt, und abgeſönderet zu ſeyn, und aller Schmach und Straf, ſo denen Juden gebührte, überlaſſen zu werden, wünſchte ſich aber gleichwohl anbey der Liebe und Gnad nicht beraubt zu werden, als von welcher ihne nichts auf der Welt abſöndern könnte. Paulus verlangte zwar, daß man mit ihm umgehe, wie mit einem Menſchen, der von Gott abgeſönderet iſt; aber er hat niemal begehrt von Gott wirklich

durch eine böſe Handlung abgeſönderet zu leben, ſo erſchrecklich wäre.

Die Braut in den hohen Liedern bekennt, daß die Liebe ſo ſtark, als der Tod, welcher die Seel von dem Leib ſcheidet; der Eifer aber, der ein hitzige Liebe, noch ſtärker ſeye, und der Höll gleiche, welche die Seel des Angeſichts des Herrn beraubet. Niemand aber ſagt, und es kann auch nicht geſagt werden, daß der Eifer der Sünd gleich ſeye, die allein von der Gnad Gottes abgeſöndert. Und wie konnte es wohl geſchehen, daß die Hitze der Lieb von der Gnad abgeſöndert zu werden ſich wünſchen ſollte, indem die Liebe die Gnad ſelbſt iſt, oder wenigſten ohne Gnad nicht ſeyn kann?

Der Eifer des heiligen Pauli iſt einiger Maſſen von dem heiligen Paulino nachgeahmet worden. Letzterer, damit er einen von der Dienſtbarkeit erlöſte, hatte ſich ſelbſt für ihne zum Sklaven anerbothen, und ſein eigene Freyheit aufgeopferet, damit er ſelbe ſeinem Nächſten verſchaffen könnte.

O wie glückſelig iſt derjenige, ſagt der heige Ambroſius, welcher die Kunſt beſitzt den Eifer mäßig, und zu gehöriger Zeit anzubringen. Der Teufel, ſchreibt ein heiliger Bernardus, wird deines Eifers ſpotten, wenn du ſelben nicht mit der Klugheit mäßigeſt; derowe-

wegen ſoll dein Eifer von der Liebe entzündet, von der Wiſſenſchaft ausgeſchmückt, und von der Standhaftigkeit befeſtiget ſeyn. Der wahre Eifer iſt ein Kind der Liebe. Dann er iſt die Hitz der Lieb: darum iſt der Eifer, wie die Lieb, gedultig, gütig, ohne Verwirrung, ohne Zank, ohne Haß, ohne Neid, und erfreuet ſich in der Wahrheit. Die Hitze des Eifers ſoll einem fleißig, ſorgtfältigen, unermüdeten, arbeitſamen, und das Wild zu verfolgen, begierigen Liebhaber der Jägerey gleichen; ſelber trachtet nach dem, was er ſucht ohne Unterlaß ſo lang und viel, bis er das Wild angetroffen; und dieß alles mit vielem Bedacht, jedoch ohne Verwirrung, ohne Verdruß, Zorn, oder Unwillen. Gewißlich wo ſich im Jagen dergleichen Leidenſchaften zeigten, wäre das Jagen kein Luſt und Vergnügen, ſondern eine müheſame und verdrüßliche Beſchäfftigung.

Siebenzehntes Kapitel.

Chriſtus Jeſus hat gegen die Menſchen die fürtrefflichſte Werke der Liebe ausgeübet.

Nachdem ich ſo lang von denen Handlungen der göttlichen Liebe geredet, will ich ſelbe um ſie leichter in der Gedächtniß zu behalten, und einen guten Gebrauch davon zu ma-

machen, kurz zuſamm faſſen. Die Liebe Chriſti dringet uns, ſagt der große Apoſtel. 2. Cor. 5. v. 14. Ja gewißlich Theotime, die Lieb Chriſti zwinget, und nöthiget uns durch ihre unendliche Süßigkeit und Güte, welche aus dem ganzen Werk unſerer Erlöſung heraus ſcheint, als in welcher die große Gütigkeit, und Liebe Gottes gegen den Menſchen zu erſehen. Und in der That, was hat dieſer göttliche Liebhaber aus Liebe unſer zu thun unterlaſſen?

Erſtens hat uns der Erlöſer mit der Liebe des **Wohlgefallens** geliebt: dann ſein Vergnügen war bey den Menſchenkindern zu ſeyn; indem er ſelbſt Menſch worden, um den Menſchen an ſich zu ziehen.

Zweytens hat er uns mit der Liebe des **Wohlwollens** geliebt, indem er ſeine eigne Gottheit mit der Menſchheit vereiniget, ſo daß der Menſch auf eine gewiße Art vergöttert worden.

Drittens hat er ſich mit uns durch eine ſo unbegreifliche, vollkommene, unaufhörliche, und unendliche Vereinigung verbunden, daß niemalen etwas ſo genau mit der Menſchheit vereiniget geweſen, als die Gottheit in der Perſon des Sohn Gottes durch die Menſchwerdung.

Vier-

Viertens hat er ſich ganz in uns ausgegoſſen, und (alſo zu reden) ſeine Hoheit in unſere geringe Geſtalt gebracht. In Erwegung dieſer in uns ſich ausgießenden Liebe vergleicht der heilige Geiſt den Sohn Gottes einem Springbrunnen in einem Garten, mit dem Thau, und Regen von Himmel. Cant. 4. v. 15.

Fünftens, ware der Herr entzuckt nicht allein weilen er, wie der heilige Dionyſius davor hält, wegen der Uebermaaß ſeiner liebreichen Güte auf gewiße Art außer ſich ſelbſt kommen, um ſeine Vorſichtigkeit auf alle Dinge zu erſtrecken: ſondern auch (wie der heilige Paulus ſchreibt, Philipp. 2. v. 7.) weil er ſich ſebſt einiger Maſſen verlaſſen, ſeine Hoheit, ſeine Glori erſchöpfet, von dem Thron ſeiner unbegreiflichen Majeſtät ſich herabgelaſſen, und, wenn ich alſo reden darf, ſich ſelbſt vernichtet unſere Menſchheit anzuziehen, uns mit ſeiner Gottheit zu erfüllen, zu ſeiner Würde zu erheben, und das Weſen der Kinder Gottes uns mitzutheilen.

Derjenige alſo, der zur Steurung ſeiner Verheißungen öfters ſich verlauten laſſen: Ich lebe; der konnte hernach mit dem Apoſtel ſprechen, ich lebe, nunmehr nicht ich: ſondern der Menſch lebt in mir. Mein Leben iſt der Menſch, und für den Menſchen ſterben iſt mein Gewinn: Mein Le-

ben iſt mit dem Menſchen in Gott verborgen. Galat. 2. v. 20. Siehe jener, der in ſich ſelbſt wohnte, der wohnet nun in uns, und jener, ſo von ewigen Zeiten her in der Schooß ſeines ewigen Vaters lebte, der iſt hernach in der Schooß ſeiner zeitlichen Mutter ſterblich geweſen: der ewiglich von ſeinem göttlichen Leben lebte, der hat zeitlich vom menſchlichen Leben gelebt, und der von Ewigkeit her nichts, dann Gott geweſen, der wird ewig ein Menſch ſeyn. Alſo hat die Lieb zu den Menſchen Gott entzucket, und außer ſich ſelbſt geführet.

Sechstens, hat der Sohn Gottes zu den Menſchen die Liebe der Verwunderung getragen, da er ſich über den Glauben des Hauptmanns, und des cananeiſchen Weibleins überlaut bewundert.

Siebentens, tragte der Erlöſer auch die Liebe der Betrachtung zu den Menſchen; ſelbe äußerte der Sohn Gottes als er jenen jungen Menſchen erſahe, der die Geboth genau gehalten, und der ein Verlangen bezeugte, den Weg der Vollkommenheit anzutreten.

Achtens nahme Jeſus in der Schooß ſeiner Mutter und in ſeiner Kindheit bisweilen die Ruhe bey den Menſchen; und dieſe liebreiche Ruhe ware mit einer heiligen Stille der Sinnen bekleidet.

Neun-

Neuntens, zeigte ſelber auch zu uns eine zärtliche Liebe, da er die kleine Kinder auf ſeinen Arm genommen, und ſelben liebkoßet: nicht minder gegen Martha und Magdalena, als er den Tod ihres Bruders Lazari beweinet, wie auch über den nahen Untergang der Stadt Jeruſalem.

Zehntens ware der Herr mit einem unvergleichlichen Eifer beſeelet, der ihn dahin vermochte, daß, wie der heilige Dionyſius ſagt, er wegen dem Nutzen der menſchlichen Natur, die er angenommen, eiferte, alles Uebel, ſo viel an ihm geweſen, auch mit Dargebung ſeines eignen Lebens von ſelber zu wenden, und den Fürſten dieſer Welt, nemlich den Satan (der ſein Gegner zu ſeyn ſcheinte, und der ſich unſerm Heil widerſetzte) zu verjagen.

Eilftens fühlte Jeſus Banngigkeiten und Leibsſchwachheiten. Dann woher ſollten anſonſt, jene göttliche Wort kommen: Ich muß mich taufen laſſen mit einem Tauf; und wie werde ich nicht geängſtiget, bis dieß vollbracht? Luc. 12. v. 50. Die Liebe, ſo Jeſus zu uns tragete, triebe ſelbe, daß er uns von dem ewigen Tod durch ſeinen Tod erlöſt, in Bälde ſehen möchte. Aus der Urſach wurde der Herr traurig, aus der Urſach ſchwitzte er auf dem Oelberg vor Betrübniß Blut, und dieß nicht allein wegen den empfindlichſten Schmerzen, die ſeine Seel in dem un-

untern Theil gefühlt, ſondern auch wegen der äuſſerſten Lieb, ſo er in dem Oberſten des Verſtands gegen uns getragen. Der Schmerz erweckte in ihme ein Abſcheuen vor dem Tod: und die Liebe machte, daß er nach ſelbem ein ungemeines Verlangen hegte, woraus dann ein ſehr harter Streit, und eine grauſame Todesangſt zwiſchen dieſer Begierd, und dem Abſcheuen des Tods, auch bis zur Vergieſſung des Bluts, welches als aus einer lebendigen Quell bis auf die Erd ſich ergoſſen, entſtanden iſt.

Zwölftens endlichen, Theotime, iſt dieſer göttliche Liebhaber unter denen Flammen der hitzigiſt gegen uns getragenen Liebe geſtorben, das iſt, er iſt in der Liebe, durch die Liebe, aus Liebe, und vor Liebe geſtorben. Dieß iſt gleichwohl nicht ſo zu verſtehen, als ob die Gröſſe ſeiner Peinen nicht fähig geweſen den ſtarkmüthigſten Menſchen zu tödten; ſondern daß der Tod niemal über jenen hätte Meiſter werden können, der die Schlüſſel des Tods und Leben in Handen hatte, wenn nicht die göttliche Liebe, die dieſe Schlüſſel führt, dem Tod das Thor eröffnet, damit er den göttlichen Leib plündern, und ihm das Leben rauben möchte. Der Liebe ware nicht genug, daß ſie einen vermenſchten Gott wegen unſer ſterblich gemacht, ſondern ſie wollte ihn auch todt wiſſen.

Der

Der Herr ſelbſt bekennet es, daß er aus freyer Wahl, nicht aus Stärke und Größe der Peinen geſtorben. Niemand, ſagt er, nimmt mein Seel von mir, ſondern ich gebe ſie von mir ſelbſt dar, und ich hab Macht ſie darzugeben, und ſelbe wiederum zu nehmen. Jo. 10. v. 18. Bey Iſaiä: leſen wir, er iſt aufgeopfert: weil er ſelbſt gewollt. Iſ. 53. v. 7. Es ſtehet auch nicht geſchrieben, daß ſeine Seel von ihme entwichen, und ſich von ihme abgeſöndert, ſondern daß er ſeinen Geiſt in die Händ ſeines himmliſchen Vaters aufgegeben habe; das iſt, er ſelbſt hat ſeinen Geiſt aufgegeben, und aus dem Leib, um ihn in die Hände des Vaters zu bringen, gezogen.

Der heilige Athanaſius bemerkt, daß der Herr am Kreuz ſein Haupt geneigt, wie er geſtorben, gleichſam als gebte er ſeinen Willen darein, daß der Tod komme, der anſonſt ſich ihme nicht hätte nähern dürfen. Mit heller Stimm, ſtehet geſchrieben, hat der Erlöſer ſeinen Geiſt aufgegeben, um hierdurch zu zeigen, daß er zwar Stärke genug noch länger zu leben, aber daß die übergroße Liebe ihme länger zu leben, nicht mehr geſtatte, und daß er Zeit zu ſterben, um jenen durch ſeinen Tod ein neues Leben zu ertheilen, die ohne dieſen weder dem Tod entgehen, noch an dem wahren Leben einen Theil haben können.

Der

Der Tod des Heilands wäre alſo ein wahres Opfer der Liebe, daß er ſelbſt ſeinen Vater zu unſerer Erlöſung dargereicht. Obwohlen die Pein und Schmerzen ſeines Leidens ſo groß geweſen, daß ein jeglicher Menſch darvon geſtorben wäre, wurde doch ſelber nicht geſtorben ſeyn, wenn er nicht gewollt hätte, und wenn das Feuer ſeiner unendlichen Liebe ſein Leben nicht verzehret hätte. Jeſus Chriſtus iſt alſo ſelbſt der Prieſter geweſen, der ſich in der Lieb, durch die Liebe, wegen der Lieb, und aus Liebe der Liebe aufgeopferet hat.

Theotime! du mußt gleichwohl nicht glauben, daß dieſer liebvolle Tod des Heilands auf Art einer Entzuckung geſchehen; maſſen der Gegenſtand, warum der Herr geſtorben, nichts ſo reizendes an ſich hatte, daß eine Entzuckung verurſachen könnte: ſeine Seele ſcheidete aus dem Leib auf Art einer Entzuckung, dahin durch den Gewalt, und durch die Uebermacht der Liebe verleitet. Eben wie die Myrrhen aus lauter Ueberfluß ihren erſten Saft von ſich ſelbſt treibet, ohne daß man ſie drucke, oder ſelben auf andere Art heraus ziehe. Niemand nimmt meine Seel von mir, ſondern ich gebe ſie von mir ſelbſt dar. O Gott! welch reizende Antriebe uns anzuzünden, und anzueifern einen ſo gütigen Heiland entgegen zu lieben, angeſehen er uns ſo zärtlich geliebt! wir müſſen alſo, und ſollen mit dem Apoſtel bekennen, die Liebe Jeſu Chriſti treibt uns.

Das

Das eilfte Buch.

Von der höchſten Macht, und Anſehen, ſo die heilige Liebe über alle Tugenden, Werk, und Vollkommenheiten der Seel ausübt.

Erſtes Kapitel.

Wie angenehm Gott alle Tugenden.

Die Tugend iſt von ſich ſelbſt ſo liebreich, daß Gott ſelbe, wo er ſie immer findet, belohnen thut. Die Heyden, obwohlen ſie Feinde der göttlichen Majeſtät waren, übten doch vermittelſt den Verſtand, und natürlichen Kräften dann und wann einige menſchliche Tugenden aus. Du kannſt dir leicht vorſtellen Theotime, daß dieſe ihre Tugenden von keinem großen Werth geweſen, und mehrer äußerlichen Schein, als Gründlichkeit wegen der Niederträchtigkeit der Bewegurſach, warum ſie ſelbe ausübten, gehabt.

Der

Der heilige Auguſtin behauptet, daß die Heyden in allem die zeitliche Ehre, oder andere geringere Abſichten zum Zweck ihrer Handlungen, als da iſt der Beytrag zur Unterhaltung des burgerlichen Lebens, die Neigung, zu dem Guten, wenn anderſt ſelbe keinen groſſen Widerſtand gefunden, und gewiße löbliche Handlungen, die anſonſt nicht ſchwer auszuüben waren, gehabt. Sie grüßten einander, ſie ſprangen ſich bey, ſie lebten mäßig, ſie ſtehlten nicht, ſie wahren ihren Herr getreu, ſie bezahlten den Arbeitern ihren Sold und Lohn. Und dannoch, obſchon dieſe Tugendwerk klein, und von vieler Unvollkommenheit bekleidet geweſen, waren ſie doch Gott gefällig, und ſelber hat ſie ihnen reichlich vergolten.

Die Hebammen, denen Pharao gebothen, alle Knäblein der Iſraeliten in der Geburt zu tödten, waren ohne Zweifel Aegypterinnen, und Heydinnen; dann als ſich ſelbe entſchuldigten, daß ſie des Königsbefehl nicht vollzogen, ſagten ſie: die hebräiſche Weiber ſind nicht wie die Aegyptiſche: erſtere haben die Wiſſenſchaft, wie man in der Geburt denen Weibern helfen ſoll, und ſie gebähren, ehe wir zu ihnen kommen. Exod. 1. v. 19. Dieſe Entſchuldigung wäre ungereimt geweſen, wenn die Hebamme Hebräerinnen geweſen. Es iſt auch nicht wahrſcheinlich, daß Pharao einen ſo unbarmherzigen Befehl wider

der die Hebräer, hebräiſchen Weibern von gleicher Religion gegeben. Joſeph der jüdiſche Geſchichtſchreiber verſichert uns, daß obige Hebammen in der That Aegypterinnen geweſen. Obwohlen nun dieſe Weiber dem Heydenthum zugethan waren, förchteten ſie ſich dennoch durch eine ſo barbariſche Grauſamkeit, als da iſt die kleine unſchuldige Kinder tödten, Gott zu beleidigen. Der Himmel hatte auch daran ein ſolches Belieben gehabt, daß er ihr Geſchlecht erhalten. Exod. 1. v. 21. Das iſt, er hat ſie an Kindern und zeitlichen Gütern reich gemacht.

Nabuchodonoſor der König hatte ein Krieg wider die Stadt Tyrus, welche Gott ſtrafen wollte, unternommen, und der Herr ſprache zu Ezechiel, daß er zur Belohnung Nabuchodonoſor und ſeinem Kriegsheer Aegyptenland zum Raub geben wolle, Ezech. 29. v. 20. weilen er vor mich gearbeitet. Hieraus (ſchließt der heilige Hieronymus in ſeiner Auslegung) lernen wir, daß ſelbſt die Heyden, wenn ſie etwas Gutes thun, nicht ohne Belohnung gelaſſen werden. Alſo ermahnte Daniel den abgötteriſchen Nabuchodonoſor, daß er von ſeinen Sünden (das iſt, von denen ſeinen Sünden gebührenden zeitlichen Strafen) durch Alſomen ſich los daufe. Dan. 4. v. 24. Woraus zu erſehen, daß die Tugenden Gott angenehm, ob ſie ſchön

von ſeinen Feinden ausgeübet werden. Wenn Gott das Mitleiden deren Hebammen, und der gerechte Krieg der Babylonier nicht angenehm geweſen wäre, wurde er wohl beede belohnet haben? Und wenn Daniel nicht gewußt, daß ohngeacht des Unglaubens in Nabuchodonoſor Gott ſein Almoſen für genehm halte, hätte wohl ſelber dem König zum Almoſengeben durch ſeinen Rath angehalten?

Der Apoſtel verſichert uns, daß die Heyden, welche den Glauben nicht haben aus natürlichen Antrieb das thun, was das Geſatz gebiethet. Thun ſie nun dieß, wer kann zweifeln, daß ſie nicht etwas Gutes thun, und daß nicht Gott hierauf Acht habe? Die Heyden haben geſehen, daß die Ehre gut und nothwendig ſeye: ſie haben billich zu ſeyn erkennet, daß man die Kinder in Wiſſenſchaften, in der Liebe des Vaterlands, und in dem bürgerlichen Leben auferziehe; ſie thaten es auch, und ordneten verſchiedene dahin abzielende Geſetze an. Nun, wer ſollte zweifeln, daß Gott dieſe ihre Verordnungen angenehm geweſen, angeſehen er ihnen das Licht des Verſtands, und den natürlichen Antrieb hierzu gegeben?

Die natürliche Vernunft iſt ein guter Baum, den Gott in uns gepflanzet hat; die von ſelben herkommende Früchten können nicht anderſt, als gut ſeyn, welche, ob ſie ſchon in Vergleich jener Früchten, ſo die Gnad zei-

tiget, von gar geringen Werth ſind, doch einigen Werth haben, dieweilen Gott ſelbe nicht verwirft, ſondern auch mit zeitlichen Gütern belohnet. Alſo vergalte Gott nach Meynung des großen heiligen Auguſtini die ſittliche Tugenden der Römer mit Erweiterung, und mit dem großen Anſehen ihres Reichs.

Die Sünd macht ohne Zweifel den Geiſt ſchwach, und krank, ſo daß er nichts wichtiges und großes ausüben kann, wohl aber geringere Handlungen zu Stand bringe. Ein Kranker kann reden, ſehen, hören, und andere Dinge mehr. Die Seel, ſo ſich in einer Sünd befindet, kann Werke ausüben, welche ein natürlich, ſittlich, und menſchliche Güte haben, und die auch eine natürlich, oder zeitliche Belohnung anzuhoffen. Der Sünder iſt nicht in gleichen Stand mit dem Satan, deſſen Will alſo feſt an das Böſe gehäfftet, daß ſelber nichts Gutes wollen kann. Nein, Theotime, alſo iſt der Sünder in dieſer Welt nicht beſchaffen. Wahr iſt, daß er auf dem Weg zwiſchen Jeruſalem und Jericho tödtlich verwundet worden, gleichwohl iſt ſelber annoch nicht todt. Das Evangelium ſagt, ſie ließen ihne halb todt liegen. Wie nun der Sünder halb lebend, alſo kann er auch halb lebendige Werk nach ſeinem wirklichen Stand ausüben. Der Sünder kann zwar wie ein Verwundeter nicht einher gehen, ſich nicht aufrichten, noch um Hülf rufen, ja wegen

gen Schwachheit des Herzen ganz ſchwach reden; doch mag ſelber die Augen aufthun, ſeufzen, einige Klagwort hervorbringen, und geringe Werke üben, ſo daß er ohneracht all dieſes elendig in ſeinem Blut ſterben wurde, wenn nicht der barmherzige Samaritan Wein und Oel in ſeine Wund gieſzte, ſelben in die Herberg tragte, damit er alldort verbunden, und ſeiner Geſundheit auf des Samaritans Koſten pflegen konnte.

Die natürliche Vernunft iſt durch die Sünd tödtlich verwundet worden. In dieſem elenden Zuſtand kann ſie ohne Gnad alle Geboth nicht halten, ob er ſchon durch das Licht erkennet, daß alle billich. Das iſt, die Vernunft erkennet ihre Pflicht; aber ſie kann ſelbe allein nicht erfüllen: unſere Augen ſehen zwar den Weg, welchen ſie antreten ſollen; aber die Füß ſind allzu ſchwach auf ſelbem zu wandeln.

Der Sünder kann wohl von Zeit zu Zeit einige Geboth halten; ja auch alle auf eine kurze Zeit, wenn keine Gelegenheit da außerordentliche Tugenden auszuüben, oder keine heftige Anfechtung die verbothene Sünd zu begehen ſich hervorthut. Daß aber der Sünder eine lange Zeit in ſeiner Sünd lebe ohne neue Sünden zu begehen, dieß kann ohne beſondere Gnad Gottes nicht geſchehen.

Die

Die Feinde des Menſchen ſind hitzig, unruhig, und immer beſchäfftiget ſelben zu ſtürzen; und wenn ſie ſehen, daß ſich keine Gelegenheit hervorthue aus Schuldigkeit die Tugenden zu üben, da erregen ſie tauſend Anfechtungen, damit ſelber auf verbothene Ding verfalle, wo ſodann die Natur ſich ohne Gnad nicht erhalten kann. Gott, ſagt Paulus, giebt uns den Sieg durch Jeſum Chriſtum. 1. Cor. 15. Wachet, und bethet, damit ihr nicht eingehet in die Verſuchung. Matth. 26. v. 41. Wenn der Herr allein ſagte: Wachet, ſo kunnten wir auf die Gedanken verfallen, als hätten wir aus uns ſelbſt Kräften genug: da er aber hinzuſetzet: Und bethet, zeiget er uns, daß, wenn er zur Zeit der Verſuchung unſere Seel nicht bewahrte; diejenige vergeblich wachten, die ſelbe ohne ihn bewahrten.

Zweytes Kapitel.

Die heilige Liebe macht Gott die Tugenden auf eine unvergleichere Weis angenehmer, als ſie von Natur ſind.

Jene, welche auf die Kenntniß der Erdfrüchten ſich verlegen, loben beſonders die Güte und Reinigkeit der Erdbeer, dann obſchon ſelbe auf die Erde hangen, ſtett von Schlangen, Krotten, Eydexen, und an-

dern giftigen Thieren betreten werden, zie'en ſie doch kein Gift an ſich, noch einige böſe Eigenſchaft, welches ein Zeichen, daß ſie von Natur aus mit dem Gift gar keine Verwandtſchaft haben.

So ſind die menſchliche Tugenden beſchaffen; ob ſich ſchon ſelbe in einem irdiſch, und von der Sünd angeſteckten Herzen finden, nehmen ſie doch an der Bosheit keinen Antheil, weilen ſelbe von einer ſo unſchuldigen Natur, daß ſie durch die Geſellſchaft der Bosheit nicht können verderbet werden. Ariſtoteles ſelbſt ſagte, daß es um die Tugend ein innhaftendes Weſen ſeye, daß auf keine Art kann verdorben werden.

Ob nun ſchon dergleichen Tugenden an ſich ſelbſt gut und löblich, iſt ſich gleichwohl nicht zu verwundern, daß ſelben keine ewige Belohnung zukommt, in ſo weit ſie von denen Heyden, oder Sündern ausgeübet werden, weilen das Herz des Sünders (der ſelbe ausübt) von Gott abgewendet, und des ewigen Gut nicht fähig iſt, und weilen die himmliſche Erbſchaft nur dem Sohn Gottes zukommt, deme keiner kann beygeſellet werden, der nicht ein Glied deſſelben, und ſein angenommener Bruder iſt. Zu geſchweigen, daß die Verheißung des Paradeis nur jenem von Gott gethan worden, die ſich in der Gnad befinden. Da nun die Tugenden der Sünder nur einen na-

natürlichen Werth haben, der ſie zur übernatürlichen Belohnung nicht erhebt, können ſelbe nicht übernatürlich genennet werden, weilen die Natur allein ſelben kein übernatürliches Weſen weder geben, noch verdienen kann.

Eine eigentliche Wirkung der Freundſchaft iſt dem Freund, und alles was er Gutes und Löbliches an ſich hat, ſich gefällig machen. Die Freundſchaft theilt die Gunſt, und das angenehme Weſen, ſo ſelbe bekleidet allen Handlungen desjenigen mit, den man liebt, ſwie wenig ſelbe ſonſt an ſich ſelbſt gefällig. Alles wird an einem Freund gelobt, alles entgegen iſt an einem Feind unangenehm, und misfällig. Alle tugendreiche Handlungen eines Freunde Gottes ſind ſelbem durch die Freundſchaft gewiedmet; dann da ſich das Herz des Freundes Gott wiedmet, ſtehen auch alle Handlungen des ſelben Gott zu. Der einen Baum ſchenkt, der ſchenkt auch die Aeſte, Blätter, und Früchten zugleich. Nun heißt es ja von den Gerechten, daß er werde blühen wie ein Palmenbaum, der ſein grünes nicht verliehrt; und wachſen, wie ein Cederbaum am Libano. Die gepflanzet ſind im Haus des Herrn, die werden in denen Vorhöfen des Haus unſeres Herrn grünen. Pſalm. 91. v. 13. Weilen nun der Gerechte in dem Haus Gottes gepflanzet iſt, ſo wachſet, und zeigt ſich allbort ſeine Blühe, Blätter, und Früchten, und ſie ſind dem Dienſt der göttlichen Maje-

ſtät gewiedmet. Der Gerechte iſt wie ein Baum, der an denen Waſſerbächen gepflanzet iſt, der ſeine Frucht giebt zu rechter Zeit, und ſein Laub wird nicht abfallen, und alles, was er thut, das wird beglückt ausfallen. Pſalm. 1. v. 3. Nicht allein die Früchten der Liebe, und Blühe der von der Liebe gebothenen Werken, ſondern auch die Blätter der ſittlich- und natürlichen Tugenden ziehen eine ganz beſondere Eigenſchaft von der Liebe eines Herzens, von welchem dergleichen Tugenden ausgeübet werden.

Wenn du einen Roſenſtock pelzeſt, und in die Oeffnung des Stamms ein wenig Biſam legeſt, ſo werden alle Roſen, die daran wachſen, nach Biſam riechen. Zerſpalte derowegen dein Herz durch die heilige Buß, und lege die Lieb Gottes in die Spaltung hinein, propfe darauf, was für eine Tugend du willſt, ſo werden die daraus entſtehende Werk nach der Heiligkeit reichen.

Als einſtens die Spartaner einen trefflichen Rath aus dem Mund eines böſen Manns vernahmen, wollten ſich ſolchen nicht eher annehmen, bis ſelber ihnen von einem ehrbaren Mann vorgetragen worden, worauf ſie dann ſelben befolgten. Willſt du die ſittlich- und menſchliche Tugenden eines Epicteti, Socratis, oder Damadis heiligen, ſo laſſe ſelbe von einer wahrhaft chriſtlichen, das iſt, in der

Liebe

Liebe Gottes ſich befindenden Seel ausüben. Gott ſahe zu erſten auf den frommen Abel, und hernach auf ſeine Gaben; ſogleich haben die Gaben ihren Werth, und ihre Vortreff-lichkeit in den Augen Gottes, von der Güte und Frommkeit des Gebers hergenohmen.

O höchſte Güte Gottes! welcher ab ſeinen Liebhabern ein ſo groß Gefallen trägt, daß er auch ihre gerinſte Werk liebreich aufnimmt, und, wenn ſelbe nur mit einer geringen Güte geſchmückt zu dem Anſehen heiliger Werke er-hebt? All dieſes geſchieht in Anſehung ſeines geliebten Sohns; er will, daß er in jenen geehrt werde, die er an Kindesſtatt an- und aufgenommen; aus der Urſach heiliget Gott alles an ſelben, was gut, ihre Gebein, Haar, Kleider, Begräbniſſen, den Schatten ihrer Leiber, ihren Glauben, Hoffnung, Liebe, Gottſeligkeit, ja ſo gar die Nüchterkeit, Leut-ſeligkeit und Freundlichkeit ihrer Herzen.

Meine Brüder, ſpricht der Apoſtel, ſeyd beſtändig, und unbeweglich, und allezeit beſchäfftigt in den Werk des Herrn, wohl wiſſend, daß euer Arbeit nicht vergeblich in dem Herrn. 1. Cor. 15. v. 58. Merke, Theotime, daß jede Tugend für ein Werk des Herrn müſſe gehalten werden, ſo gar wenn ſelbe von einem Unglaubigen ausgeübet wird. Gott ſprache zu den Propheten Ezechiel, daß Nabuchodonoſor, und ſein Kriegsherr für

ihne gearbeitet haben, indem ſie einen gerechten Krieg wider die Tyrer geführet. Hieraus zeiget Gott genugſam, daß die Gerechtigkeit der Ungerechten ſein, nach ihm ziele, ihme zugehöre, obwohlen die Ungerechte, welche die Gerechtigkeit ausüben weder ſein, noch nach ihme zielen, noch ihme zugehören. Gleichwie der große Prophet und Fürſt Job, ob er ſchon aus einem heydniſchen Stamm entſproſſen, und in dem Land Huß gewohnet, Gott zugehörte: alſo ſtehen auch ſelbem die ſittliche Tugenden, ob ſie ſchon aus ſündigen Herzen entſpringen, zu. So aber dieſe Tugenden von einer wahrhaftig chriſtlichen, das iſt, mit der heiligen Liebe begabten Seel ausgeübt werden, da gehören ſie nicht allein Gott zu, ſondern ſie ſind auch nutzlich, verdienſtlich, und koſtbar in denen Augen ſeiner Güte. Gieb einem Menſchen die Liebe, ſagt der heilige Auguſtinus, ſo wird ihm alles zu Gut, und zu Nutzen kommen. Nimm ihme die Liebe hinweg, ſo ſind alle ſeine Handlungen unnützlich. Denen, ſpricht der Apoſtel, die

Gott lieben, dieſen dienen alle Dinge
zum Beſten. Rom. 8. v. 28.

Drittes Kapitel.

Einige Tugenden werden durch die Liebe Gottes allein weit über andere erhoben.

Es giebt Tugenden, welche wegen ihrer natürlichen Verwandtſchaft mit der Liebe fähiger ſind den köſtlichen Einfluß der heiligen Lieb, und folgſam die Gemeinſchaft, das Anſehen, und den Werth derſelben zu erlangen. Solche Tugenden ſind der Glaub, die Hoffnung (welche ſammt der Liebe unmittelbar auf Gott zielen) und die Gottſeligkeit mit der Buß und Andacht; ihr Gegenſtand iſt die Verehrung der göttlichen Mäjeſtät. Dieſe Tugenden zielen von ſich ſelbſt auf Gott ab, und ſind dermaſſen des Einfluß der göttlichen Liebe fähig, daß ſie gar leicht an der Heiligkeit derſelben Theil nehmen, und weiters nichts erfordert werde, als daß ſie bey der Lieb, das iſt, in einem Gott liebenden Herzen zu finden. Wie man dem Weinſtock den Geſchmack deren Oliven geben will, pflanzt man ſelben unter die Oelbäume: obſchon hernach eines dieſer Gewächſe das andere nicht berührt, theilen ſelbe gleichwohl aus einer beederſeitigen Neigung ihren Geſchmack, und Eigenſchaft mit einander. So große Neigung, und Ueberſtimmung hat eines mit dem andern.

Alle Blumen (wenige von einer böſen Art und Natur ausgenommen) erfreyen, öffnen, und ſchmücken ſich in Gegenwart der Sonne durch die natürliche Hitz, ſo ſie von ihren Stralen überkommen. Die gelbe Blumen aber, und fürnehmlich jene, welche die Griechen Heliotropium, wir aber Sonnenwend nennen, thun ſich nicht allein auf, ſondern folgen auch mit einer lieblichen Wendung dem Anzug ihrer Stralen, und kehren ſich nach der Sonn von ihrem Aufgang bis zu ihrem Niedergang.

Auf gleiche Weiſe überkommen alle Tugenden einen neuen Glanz, und erhabene Würde durch die Gegenwart der heiligen Liebe; beſonders aber der Glaub, die Hoffnung, die Forcht Gottes, die Frommkeit, die Buß, und alle übrige, die von ſich ſelbſt beſonders auf Gott, und ſeine Ehre abzielen. All dieſe Tugenden empfangen nicht allein einen Einfluß von der göttlichen Liebe, durch welchen ſie zu einem großem Werth erhoben werden, ſondern ſie wenden ſich vollkommen zu- und gegen der Liebe, geſellen ſich ihr, folgen ihr, und dienen ſelber in allen Gelegenheiten.

Die göttliche Schrift eignet dem Glaub, der Hoffnung, der Frommkeit, der Furcht Gottes, und der Buß eigene gewiße Eigenſchaft zu uns ſelig, heilig, und glorreich zu machen. Damit giebt ſelbe zu verſtehen, daß dieſe

dieſe Tugenden von großem Werth ſeyen, und, wenn ſie von einem Gott liebenden Herzen herkommen, weit fruchtbarer und verdienſtlicher, als andere Tugenden, welche kein ſo nahe Verhältniß mit der heiligen Liebe haben. Jener, welcher aufrufte: Wenn ich allen Glauben hätte, alſo, daß ich Berg verſetzte, die aber Lieb nicht hab, ſo bin ich nichts. 1. Cor. 13. v. 2. Erweißt ſattſam, daß der lebendige Glaub mit der Liebe höchſt nützlich.

Die Liebe iſt alſo ein unvergleiche Tugend, welche nicht allein das Herz, indem ſie ſich befindet, ſchmucket, ſondern auch durch ihre bloße Gegenwart alle in ſelben Herzen ſich befindende Tugenden ſegnet, heiliget, und mit ihrem himmliſchen Geruch angefüllet, mittels welchen ſie vor Gott einem großen Werth überkommen. Gleichwohl wirket dieß die Lieb viel vortrefflicher in dem Glauben, in der Hoffnung, und in denen übrigen Tugenden, die aus ihrer Natur nach der Frommkeit und Gottſeligkeit zielen.

Darumen, Theotime, ſollen wir unter allen Tugenden, beſonders die Werk der Gottſeligkeit, der Ehrenbiethigkeit gegen heilige Dinge, und all jenes, was den Glauben, die Hoffnung, die Furcht Gottes betrifft, am ſorgfältigſten ausüben. Wir ſollen oft von himmliſchen Dinge reden, an die Ewigkeit denken, nach ſelber trachten, die Kirchen beſuchen, dem

Got-

Gottesdienſt beywohnen, andächtige Bücher leſen, und die heilige Gebräuche der chriſtlichen Religion beobachten. Die heilige Liebe wird nach Wunſch unter dieſen Uebungen ernährt, und ſelbe gießet über ſie ihre Gnaden und Eigenſchaften ſo häufig aus, als ſie gewiß über die Werke bloß menſchlicher Tugenden nicht zu thun pflegt: eben wie der Regenbogen alle Kräuter und Gewächs, über welche er fallet, unvergleichlich aber mehr den Aſphalat wohlriechend machet.

Viertes Kapitel.

Die göttliche Liebe heiliget weit fürtrefflicher jene Tugenden, welche aus Anordnung der Liebe geübet werden.

Die ſchöne Rachel verlangte heftigſt Nachkömmlinge von ihrem lieben Jakob zu ſehen. Diß ihr brünſtiges Verlangen im Werk erfüllt zu ſehen, fande ſelbe zwey Mittel aus. In den erſten Jahren ihrer Ehe gabe ſie Jakob eine Magd neben ihr zu, und ſprechen: Siehe da die Magd Bala: gehe zu derſelben hinein, daß ſie gebähre, und ich aus ihr Kinder habe. Gen. 30. v. 3. Die Sach laufte nach Wunſch ab: dann Bala empfangte, und gebahre viele Kinder, welche Rachel für die Ihrige an- und aufgenommen, weil ſelbe von zwey Perſonen gezeu-

zeuget worden, deren eine nemlich Jakob, vermög des Ehebands, Bala aber vermög der Dienſtbarkeit ihr mit Recht zugehörten; und beſonders weilen dieſe Kinder auf ihre Verordnung (da ſelbe freywillig die Magd dem Jakob beygelegt) gezeuget worden. Rachel ſelbſt aber gebahre nachmal zwey Kinder, nemlich den Joſeph, und den Bejamin.

Die Liebe, die weit ſchöner und angenehmer als die Rachel, iſt von dem Himmel herabgeſtiegen ſich mit dem Menſchen zu vereinigen, und ohne Unterlaß beſorgt mit ſelben heilige Handlungen zu zeugen. Wenn ſie nun anfänglich durch die heilige Vereinigung (die ihr allein zuſtehet) aus eignen Kräften nicht gebähren kann, ruft ſelbe die übrige Tugenden, als ihre getreue Dienerinnen zu ſich nimmt ſie als Geſellinnen der Ehe an, und befiehlet dem Herzen ſie zu gebrauchen, damit aus ſelben heilige Werk gebohren werden, welche ſie hernach an Kindsſtatt annimmt, und für die ihrige hält, weilen ſie auf ihre Verordnung, und Befehl, und zwar von einem ihr angehörigen Herzen hervorgebracht worden. Wie ich anderwärtig geſagt hab, iſt die Liebe Herr über das Herz, und folgſam über alle Werk aller übrigen Tugenden, welche Werk durch der Liebe Einwilligung verrichtet werden.

Die göttliche Liebe hat noch über das zwo Wirkungen, die eigentlich von- und aus ihr ſelbſt

ſelbſt als ſo viele Kinder herkommen. Die erſte dieſer Wirkungen iſt die herrſchende Liebe, welche wie ein anderer Joſeph die völlige königliche Macht und Anſehen gebrauchend, als unſere Kräften, Leidenſchaften, und Gemüthsneigungen beherrſchet, und dem Willen Gottes unterwirft, damit dieſer über alle Ding geliebt, ihme gehorſamet, und gedienet werde, vermög jenem großen Geboth; du ſollſt Gott deinen Herrn lieben aus ganzen deinen Herzen, aus ganzer deiner Seel, aus ganzen deinem Gemüth, und allen deinen Kräften. Matth. 22. v. 37. Die zwote Wirkung iſt die anmuthige Liebe; wie der kleine Benjamin ſehr zart, angenehm, und liebreich, aber hierinn noch glücklicher, dann Benjamin, weilen die Liebe, ihr Mutter, die dieſe Wirkung gebähret, nicht nur allein nicht ſtirbt, ſondern wegen der Süßigkeit, ſo ihr dieſe Geburt verſchafft, ein neues Leben empfängt.

Auf dieſe Art, Theotime, gehören alle Tugendwerk der Kinder Gottes der heiligen Liebe zu: einige zwar, weil ſie ſelbe aus ihrer eignen Natur hervorbringt; andere aber weilen ſie ſelbe durch ihre lebhaſte Gegenwart heiliget: andere endlich durch, und wegen der Macht, und Anſehen, ſo ſie über andere Tugenden hat, von welchen auf ihren Befehl dergleichen Werk hervorgebracht werden. Gleichwie aber dieſe letztere in der That an Würde nicht ſo hoch ſind, als jene, welche eigenthumlich

lich und unmittelbar von der Lieb herkommen, als übertreffen letztere unvergeblich jene Tugenden, welche alle ihre Heiligkeit von der bloßen Gegenwart, und Geſellſchaft der heiligen Liebe haben.

So ein Feldherr eine anſehnliche Schlacht gewinnet, wird ſelbem billich alle Ehr des Siegs zugeſchrieben, und zwar nicht ohne Urſach; dann er ſelbſt hat an der Spitze des Kriegsheers gefochten, und verſchiedene Heldenthaten geübet: er hat das Kriegsheer in Ordnung geſtellt, und alles, was ſich zugetragen vorhinein weißlich angeordnet. Eben darum iſt man beglaubigt daß ſelber alles gethan, entweder durch ſich ſelbſt, indem er mit eigner Fauſt gefochten, oder durch ſeine kluge Anführung, da er zu allem Benöthigten den gehörigen Befehl ertheilet. Geſchieht es, daß wider Verhoffen einige Hülfsvölker anlangen, und zum Kriegsheer ſtoſſen, bleibt doch die Ehre bey dem oberſten Feldherrn, weilen dieſe Hülfsvölker ſein Vorhaben auszuführen gedienet, ob ſie ſchon keinen beſondern Befehl von ihme erhalten haben.

Nachdeme aber dem obriſten Feldherrn die Ehre des erfochtenen Siegs gegeben worden, unterlaßt man doch nicht auch einem jeden Theil des Kriegsheer das gebührende Lob zu ſprechen. Man ſagt, was der rechte, was der linke

Flügel, was der mittlere Theil in der Schlachtordnung heldenmüthig vollbracht. Man rühmet ferner die Franzoſen, die Italiäner, Deutſche, oder Spanier: Ja einige werden ins beſondere erhoben, weil ſie ſich im Treffen beſonders ſich hervorgethan haben.

Auf gleiche Art, wird unter allen Tugenden die Glori unſeres Heils, und des wider die Höll erfochtenen Siegs der göttlichen Liebe zugeſchrieben, welche der oberſte Befehlshaber über das ganze Kriegsheer deren Tugenden, und durch welche wir den Sieg erfechten. Nebſt dem daß die heilige Liebe eigene Wirkungen, ſo von ihr ſelbſt herkommen, und durch welche ſie Wunderthaten wider unſere Feind ausübet, ordnet, und befiehlt ſie über alle andere Tugenden, welche derentwegen befohlene, und von der Liebe angeordnete Werk mögen genennet werden. Geſchieht es, daß einige Tugenden ohne von der Liebe erhaltene Befehl ihre Wirkungen machen, erkennet doch ſelbe die Liebe vor die Ihrige, weil ſie nach ihren Geſinnungen, das iſt, weil ſie zur Ehre Gottes gerichtet, das ihr einziges Ziel und Ende.

Ob wir hernach ſchon insgemein mit dem Apoſtel ſagen, daß die Lieb alles leide, alles glaube, alles hoffe, alles übertrage, 1. Cor. 13. v. 7. Kurz, daß ſie alles wirke und vollbringe, ſo loben wir doch auch die übrige Tugen-

genden, nachdem ſelbe mehr oder weniger vortrefflich, mehr oder weniger beygetragen die Heiligkeit und das Reich der Himmeln zu erlangen. Alſo pflegen wir zu behaupten, daß einige durch den Glaub, andere durch das Almoſen, Mäßigkeit, Gebeth, Demuth, Hoffnung, Keuſchheit, oder andere Tugenden das Heil erworben haben, weilen die Handlungen dieſer Tugenden mit mehrerem Glanz aus dem Leben dieſes, oder jenes beſonders hervorgeleuchtet haben.

Nachdem man aber dieſe Tugenden beſonders angerühmt, muß man wiederum alle Ehr der heiligen Liebe beylegen, als welche jeder Tugend jene Heiligkeit mittheilt. Die an ſelber gefunden wird. Wenn der Apoſtel ſpricht: Die Liebe iſt gütig, geduldig, ſie glaubet alles, hoffet alles, überträgt alles, will er ſagen, die Liebe befiehlt, daß die Geduld geduldig ſeye, die Hoffnung hoffe, und der Glaub glaube. Der Apoſtel will weiters damit anzeigen, daß die Liebe das Leben, und die Seel aller übrigen Tugenden. Er will ſagen, die Geduld iſt nicht geduldig genug, der Glaub nicht ſtandhaft genug, die Gütigkeit und Hoffnung nicht ſteif genug, wenn ſie nicht von der Lieb beſeelet, und lebendig gemacht wird. Aus eben der Urſach redet Paulus an einem anderen Ort alſo: Ohne die Liebe bin, und kann ich nichts. Dieß iſt eben ſo viel, als ob er ſagte, daß er ohne Lieb

weder geduldig, weder gütig, weder beſtän-
dig, weder Treu, weder Hoffnung genug ha-
be, gleich erfordert wird, ein Diener Gottes
(worinn allein das wahre Weſen eines Men-
ſchens beſtehet) zu ſeyn.

Fünſtes Kapitel.

Wie die heilige Liebe ihr erhabenes Weſen den anderen Tugenden mittheile, indeme ſie eine jede derſelben abſonderlich vollkommen macht.

Plinius verſichert uns, daß er zu Tivoli einen Baum geſehen, auf welchen alle Früchten (die man belzen kann) zu finden waren. An einem Zweig ſahe man Kirſchen, auf dem andern Nuß, auf dieſem Weinbeer, auf jenem Feigen, Granaten, Aepfel und mehrere andere Früchten. Dieſer Baum ware ohne Zweifel ein angenehmes, und entzuckendes Wunder der Natur. Aber noch weit verwunderlicher iſt, wenn man in einem chriſtlichen Menſchen den Baum der göttlichen Liebe betracht, auf welchem alle Tugenden gebelzet ſind. Gleichwie man nun von obigen vielerley Frucht tragenden Baum ſagen kunnte, daß ſelber ein Kirſchen, Aepfel, Nuß, und Granatenbaum: alſo kann man von der Liebe ſagen, daß ſie geduldig, gütig, tapfer, ge-

recht, oder vielmehr, daß ſie die Geduld, Gü-
te, und Gerechtigkeit ſelbſt ſeye.

Aber jener Baum zu Tivoli iſt nicht lang geſtanden, gleich es beſagter Plinius ſelbſt bezeuget: die verſchiedene Früchten haben dergeſtalt ſeinen Lebensſaft ausgetröcknet, daß er darüber umgeſtanden. Allein die Liebe, je mehr ſelbe Tugendfrüchten zeugt, je ſtärker, und kräftiger wird ſie. Dann, wie die heilige Väter bemerken, ſo hat die Lieb eine unerſättliche Neigung Frucht hervor zu bringen; und ſie höret auch nicht auf das Herz dahin anzutreiben; ſie ſpricht zu ſelbem, was Rachel zu ihrem Mann geſagt: **Gieb mir Kinder, ſonſt ſterbe ich.**

Wie das Propfreis, ſo iſt auch die Frucht. Iſt der Belzzweig von einem Apfelbaum, ſo bringet er Aepfel: iſt er von einem Kirſchbaum, ſo bringet er Kirſchen, doch ſo, daß alle dieſe Frucht den Geſchmack des Stammens bekommen. Unſere Werk, Theotime, haben auf gleiche Weis ihren Namen, und ihre Gattung von denen beſondern Tugenden, aus, und von denen ſie entſpringen; aber den Geſchmack ihrer Heiligkeit haben ſie von der heiligen Liebe: die Liebe iſt die Wurzel, und der Urſprung aller in dem Menſchen ſich befindender Heiligkeit: und gleichwie der Hauptſtamm ſeinen Saft allen von denen Belzzweigen hervorgebrachten Früchten mittheilet, doch ſo, daß ei-

ne jede Frucht die natürliche Eigenſchaft ihres Propfzweigs (von dem es abgenommen werden) beybehalten: ſo ertheilet auch die Liebe ihre Vortrefflichkeit und Würde all andere Tugenden, läßt aber anbey einer jeden aus ſelben ihren eigenen Werth, und beſonders Güte, ſo ſie von Natur aus haben.

Bey finſterer Nacht verlieren alle Blumen ihren Glanz, und ihre Annehmlichkeit: ob nun ſchon die aufgehende Sonn den Blumen ihre Schönheit, und angenehmes Weſen wieder mittheilt, ſind ſelbe doch an Schönheit und Annehmlichkeit darumen einander nicht gleich: und die gleich über alle Blumen ausgebreitete Klarheit der Sonne machet ſie doch ungleich glanzen, nachdem ſelbe nemlich mehr oder weniger die Wirkung ihres Lichts fähig ſind. Ob nun ſchon das Sonnenlicht auf gleiche Art ſowohl auf die Violblum, als auf die Roſen ſcheint, wird doch dieß gleich anfallende Sonnenlicht niemal die Violblum ſo ſchön als die Roſen machen, und niemal wird ein geringes Blümlein ſo lieblich, und ſchön da ſtehen, als ein Lilien. Aber wenn das Sonnenlicht hell und klar auf die Violblum ſcheinte, entgegen in etwas verfinſtert wegen dem darzwiſchen gekommenen Nebel auf die Roſen fallte, wurde ohne Zweifel die Violblum denen Augen angenehmer, als die Roſen vorkommen.

Wir

Wir wollen anitzo in zwo Perſonen eine gleiche Liebe ſetzen. Einer erträgt den Tod durch die Marter, der andere den Hunger ſo aus dem Faſten entſtehet. Wer wurde ſich getrauen den Werth des Faſtens mit dem Werth der Marter zu vergleichen? Gewiß niemand, maſſen die Marter an ſich ſelbſt allezeit vortrefflicher als das Faſten. So nun das erſte Werk vortrefflicher, benimmt ſelbem die Lieb, welche darzu kommt, ſeine Vortrefflichkeit nicht, ſondern, da ſie ſelbes vollkommener macht, läßt ſie ihm auch den Vorzug, den ſelbes von Natur über das Faſten hat. Kein vernünſtiger Menſch wird die eheliche Keuſchheit der Jungfrauſchaft, noch den erlaubten Gebrauch der Reichthumen der völligen Verlaſſung derenſelben gleich halten. Niemand kann alſo ſagen, daß den zu obigen Tugenden ſich geſellende Liebe, ſelben ihre Eigenſchaften, und Vorzug benehmen. Die Lieb iſt eine Tugend, welche nicht vermindert, noch arm macht, ſondern ſie macht uns vollkommen, ſie theilt Reichthum mit, ſie belebt, und ziert all jenes, was ſelbe Gutes in der Seel findet.

Ja, was ſage ich, die himmliſche Lieb benimmt nicht allein denen Tugenden ihre natürliche Würde, und Vorzüg nicht, ſondern machet ihre Vollkommenheit noch vollkommener nach Maaß der Vollkommenheit, ſo ſie in ſelben findet. Die Liebe verhält ſich wie der

Zucker in ein gemacht- und condirten Sachen. Der Zucker verſüßet alle Früchten dergeſtalt, daß ſelber die eingemachte Früchten an Geſchmack ungleich läßt, eben wie ſie von Natur von einander verſchieden, und einige Geſchmäcker ſind als die andere.

Wahr iſt gleichwohl, daß, je ſtärker und hitziger die Liebe, je mächtiger, und fürtrefflicher ſind auch alle daraus entſtehende Tugendwerke. Unrichtig iſt aber, daß gewiße Tugendübungen, welche aus einer heftigen Liebe zu entſtehen ſcheinen, allezeit von ſelber abſtammen. Man kann den Tod, und das Feuer wegen Gott ausſtehen, ohne die Lieb zu haben; gleich dieß der heilige Paulus zum voraus ſetzet, und ich anderwärtig erkläret hab. Nicht minder kann man auch andere Heldenthaten ausüben ohne die Liebe, oder nur im geringen Grad zu beſitzen.

Theotime, es kann geſchehen, daß eine geringe Tugendhandlung ſchätzbarer in einer Seel (die brinneiſerigſt liebet) von größern Werth, als die Marter ſelbſt in einer Seel die in der Lieb ganz ſchwach. Alſo waren die geringſte Tugenden der allerſeligſten Jungfrau Maria, des heiligen Johannis, und anderer großer heiligen vor Gott von höhern Werth geweſen, als die höchſte Tugenden geringerer Heiliger, die in der Liebe nicht ſo eifrig geweſen. So ſind auch die geringſte Liebsſeufzer eines

Se-

Seraphin weit feuriger, als die höchſte Liebs-werke der Engeln aus dem mindeſten Chor. Das Geſang einer erſt zu ſchlagen anfangenden Nachtigall iſt unvergleichlich lieblicher, als aller abgerichteten und ſchon lang ſingenden Vögel.

Der berühmte Piricius mahlte in ſeinem Alter lauter kleine, und geringe Sachen, als Barbierſtuben, Schuſterladen, mit Kraut beladene Eſeln, und dergleichen ſchlechte Ding mehrere. Dieſes, (wie Plinius davor haltet) thate ſelber darumen, damit man nicht mehr ſo viel von ihm redete, maſſen der erlangte Ehrenruhm in ſeiner Kunſt Piricio zum Laſt ware. Ob man ſelben ſchon nach der Hand den Hausthürmahler genennet, leuchtete jedoch ſeine große Kunſt dermaſſen aus dieſen geringen Sachen hervor, daß man ſelbe höher, dann große Stuck von anderen Mahlern geſchätzt.

Eben alſo thaten auch große Heilige den Hochmuth und die Liebe zur eiteln Ehre zu beſiegen, viele geringe und einfältige Handlungen unternehmen, um ihnen ſelbſt zu entſagen, und andern verächtlich zu ſcheinen. Weil aber dieſe ihre an ſich ſelbſt verächtliche Werk mit dem Zeichen einer brinneifrigen und ſinnreichen Liebe Gottes bemerkt waren, ſind ſelbe vor Gott weit angenehmer geweſen, als die großte anſehnlichſte Werke vieler andern, wel-

che mit geringerer Lieb und Andacht unternohmen worden.

Die heilige Braut verwundete ihren Bräutigam mit einem ihrer Haaren. Hieraus macht der Geliebte ſo groſſes Weſen, daß er ſelbes ſo gar mit denen Heerden der Ziegen aus Galaad vergleichte. Nachdem dieſer Bräutigam die ſchöne Augen, ſeiner Geliebtinn (ſo der edleſte Theil des Geſichts) angerühmt, belobt er alſogleich ihre Haar, welche doch unter die ſchlechteſte Ding gehören; uns damit zu zeigen, daß in einer von der Liebe Gottes brinnenden Seele die Uebungen, welche an ſich ſchlecht und gering ſcheinen, gleichwohl der göttlichen Majeſtät ſehr angenehm fallen.

Sechstes Kapitel.

Von dem vortrefflichen Werth, welche die heilige Liebe ihren eigenen Handlungen, und anderen Tugenden mittheilet.

Was für einen Werth ertheilt dann die heilige Liebe unſern Werken? O Gott! ich getrauete es mir gewißlich nicht zu ſagen, wenn es nicht der heilige Geiſt ſelbſt durch den groſſen Apoſtel Paulum angezeigt hätte. Selber ſchreibt folgendes: Unſere zeitige Trübſalen verſchaffen uns ein ewiges Ge-

Gewicht in der Glori. 2. Cor. 4. v. 17. Läßt uns dieſe vielſagende Wort recht erwägen. Unſere Trübſalen ſind zeitlich, ſelbe gehen in einem Augenblick vorbey, und doch wirken ſie in uns ein ergiebiges und ewig daurendes Gewicht zur Glori. Welch ein Wunder! die Trübſalen wirken die Glori: das Leichte giebt das Gewicht, und augenblickliche Ding bewirken die ſelige Ewigkeit.

Der Scharlach und Purpur ſind die vornehmſte Tücher mit denen ſich ſo gar Könige kleiden: ſie ſind koſtbar nicht wegen der Wolle, ſondern wegen der Farb. Die gute Werk der Chriſten ſind von einem groſſen Werth nicht weilen ſelbe von uns herkommen, und gleichſam die Wolle unſerer Herzen ſind, ſondern weilen ſie mit dem Blut des Sohn Gottes gefärbet: das iſt, weilen der Heiland unſere Werk durch die Verdienſt ſeines Bluts geheiliget.

Das Weinrebenholz, wenn es noch an dem Stock iſt, trägt Frucht, nicht zwar aus eigener Kraft, ſondern durch den Trieb des Weinſtocks. Wir ſind durch die Liebe mit unſerm Erlöſer vereiniget, wie die Glieder mit ihrem Haupt: eben darum verdienen unſere Werk das ewige Leben, weil ſie von dieſem unſern Haupt ihren Werth ziehen. Die Ruthe des Aaron ware dürr, und aus ſich ſelbſt unnütz: aber alsbald der Nam des hohen

hen Prieſters darauf geſchrieben worden, da hat ſelbe Blätter, Blühe und Frucht getragen.

Aus uns ſelbſt ſind wir dürr⸗unnütz⸗und unfruchtbare Zweige, die wir nicht einmal das Vermögen haben, etwas von uns, als von uns ſelbſt zu gedenken: ſondern unſer Vermögen iſt aus Gott, der uns zu tüchtigen Dienern ſeines Willens gemacht hat; 2. Cor. 3. v. 5. Alsbald aber durch die heilige Liebe der Nam des Heiland (ſo der höchſte Biſchoff der Seelen iſt) in unſere Herzen eingegraben ſind, da tragen wir niedliche, und des ewigen Lebens würdige Früchten.

Es giebt Körner, welche an ſich ſelbſt abgeſchmack, ſo ſie aber in Zucker⸗oder Bieſenwaſſer geweicht werden, ſind ſie unvergleichlich. Der Menſch kann von ſich ſelbſt nicht einmal einen guten, vor das ewige Leben verdienſtlichen Gedanken erwecken: alsbald aber das Herz von der Salbung des göttlichen Geiſts, das iſt durch die Liebe, ſo ſelber in uns ausgießt, berührt worden, da bringet es heilige Werk hervor, die uns zur unſterblichen Glori verhülflich.

Unſere Werk, in ſo weit ſelbe bloß von uns herkommen, ſind ſchwache Rohr; aber ſie werden durch die Liebe ein goldener Maaßſtab, wie jener geweſen, mit dem das himmliſche

Je⸗

Jeruſalem abgemeſſen worden. Sowohl den Menſchen, als den Engeln wird die Glori nach Maaß der Liebe, und der in, und durch die Liebe geübten Werk mitgetheilt: daß alſo die Engeln und Menſchen mit gleicher Maaß abgemeſſen werden, und folgſam Gott einem jeden nach ſeinen Werken geben wird. Alſo belehrt uns die göttliche Schrift, welche die ewige Freud, und himmliſche Glückſeligkeit zur Belohnung, und Vergeltung der Arbeit und der guten Werken, die wir auf Erden ausüben, deutlich verheißet.

Dieſe herrliche Belohnung kommt mit der Größe und Herrlichkeit jenes Herrn wohl überein, dem wir dienen. Gott hätte von uns, nach ſeinen Belieben, allen Gehorſam und allen Dienſt fordern können, ohne uns eine Belohnung zu verheißen; maſſen wir ihme aus tauſenderley Urſachen angehörig ſind, und ohne ſeiner nicht das mindeſte thun können: Aber ſeine Güte hat es nicht alſo gewollt, ſondern in Betrachtung ſeines Sohns unſeres Heilands dungte ſelber mit uns um einen gewißen Lohn, nahme uns in ſeine Dienſt auf, und verpfändete ſich durch feyerliche Verheiſſung unſere Werk und Handlungen mit ewiger Belohnung zu beſolden.

Hieraus folgt keineswegs, als ob Gott unſere Dienſte nützlich, oder nothwendig, maſſen wenn wir ſchon alles gethan haben, was

was befohlen iſt, gleichwohl mit demüthiger Aufrichtigkeit, und wahrer Demuth bekennen müſſen, daß wir unnütze Knechte, die ihren Herrn keinen Nutzen ſchaffen können, da ſelber wegen ſeiner weſentlichen Vollkommenheit an allem Guten keinen Beytrag empfangen kann, ſondern alle unſere Werk zu unſerm eigenen Nutz kehret: anbey gütigſt verſchafft, daß unſere ihme unnütze Dienſt, uns zum größten Nutzen gedeihen, da wir durch ſo kleine Bemühung, und geringe Verrichtungen, groſſe, ja ewige Belohnung erhalten.

Gott iſt alſo nicht verbunden unſere Dienſt zu belohnen, wenn er es nicht verheißen hätte. Bilde dir nicht ein, Theotime, daß Gott in dieſer Verheißung dergeſtalt ſeine Güte habe wollen ſehen laſſen, daß er darbey ſeiner Weisheit vergeſſen. Gott beobachtet in allem die Regeln der Billichkeit genau, und er hat die Wohlanſtändigkeit mit der Freygebigkeit auf eine wunderbarliche Art vereiniget. Unſere Werk ſind zwar an ſich ſelbſt ungemein gering, und klein, und können mit der Größe der Glori in keinen Vergleich zu ſtehen kommen: doch ſind ſie wegen des durch die Liebe in uns wohnenden heiligen Geiſtes (der dieſe Werk in uns, durch uns, und für uns mit ſo wunderbarer Gnad wirket, ſo daß ſelbe Werke des heiligen Geiſtes) werth, edel, und zur Verdienung der Glori gemäſſiget. Der heilige Geiſt wirk ſelbe in uns, und in ihme, und wie

er

er ſie für uns wirket, ſo wirken wir ſelbe für ihne; und wie er ſie mit uns wirket, ſo wirken wir ſelbe mit ihm.

Der heilige Geiſt wohnet in uns, weil wir lebendige Glieder Jeſu Chriſti ſind, welcher derenthalben zu ſeinen Jüngern geſprochen hat: Wer in mir bleibt, und ich in ihm, der bringet viele Früchten. Jo. 15. v. 5. Derjenige, der in Chriſto bleibt, der muß nothwendig auch an ſeinem göttlichen Geiſt Theil haben, der in Mitte des menſchlichen Herzen als ein lebendige Quell, deſſen Waſſer bis in das ewige Leben ſpringt, wohnen thut.

Die Salbung ſo unſer Herr, als das Haupt der Kirche, empfangen, gleichet jenem Oel, das über das Haupt des Aarons ausgeſchüttet worden, und das über ſein Angeſicht, und bis an den Saum ſeiner Kleider gefloſſen. Dieſe heilige Oelung nachdem ſie ſich über alle Selige, die immer vor Gott ſtehen, ergoſſen, iſt auf die Erde gefloſſen, und hat ſich auf die Gemeinde der Rechtglaubigen (welche durch die Kleider des hohen Prieſters angezeigt waren, und vermög der Liebe mit der göttlichen Majeſtät vereiniget ſind) ſich ergoſſen. Sowohl die ſiegende, als ſtreitende Kirch rufet billich auf? Siehe, wie gut, und wie lieblich iſts, daß Brüder in Eintracht beyeinander wohnen. Es iſt wie ein Salb auf dem Haupt,

Haupt, die herab fließet in den Bart, in den Bart Aaron! Pſalm. 132. v. 1.

Unſere Werke gleichen einem Senfkörnlein, ſo das kleinſte aus allen Körnern, obſchon der größte Baum aus ſelbem erwachſet: ſie haben keine Verhaltniß mit der Glori, ſo ſie hervorbringen: doch haben ſie die Kraft ſelbe hervorzubringen, weil ſie von dem heiligen Geiſt herkommen, welcher, indem er wunderbarlich ſeine Gnad in unſere Herzen eingießet, unſere Werk dergeſtalt ſein machet, daß ſelbe jedoch die unſerige verbleiben, dieweil wir Glieder jenes Haupts ſind, deſſen Geiſt er iſt, und weilen wir auf einem Stamm gepropfet ſind, deſſen göttlicher Saft dieſer Geiſt iſt. Indem nun der heilige Geiſt ſolcher Geſtalt in uns wirket, und wir auf gewiße Weis ihm mitwirken, ſo überläßt uns ſelber für allen Verdienſt, und Nutz von unſern Werken; wir aber überlaſſen ihme alle Ehr, und Lob, bekennen anbey, daß der Anfang, Fortgang, und Ende alles Guten von ſeiner Barmherzigkeit herrühre, mit welcher er uns zuvorgekommen, und beygeſtanden. Selber iſt mit uns kommen, und hat uns geführt, indem er das vollendet, was er ſelbſt in uns angefangen.

O wie groß und freygebig iſt nicht die göttliche Barmherzigkeit! für die ſchwache und zufällige Glori, ſo Gott unſer Lob und Dank verſchaffet, ertheilt uns ſelber die in ſeinem

Be-

Besitz, und Genuß beſtehende ewige Glori! Kurz, durch geringe und vergängliche Bemühungen überkommen wir Güter, welche in alle Ewigkeit dauren. Amen.

Siebentes Kapitel.

Die vollkommene Tugenden ſind niemalen eine, ohne die andere.

Man ſagt, daß das Herz das erſte in dem Menſchen ſeye, ſo durch die Vereinigung mit der Seel das Leben überkommen, das Aug aber das letztere. Im Gegentheil ſtirbt das Aug am erſten, das Herz aber am letzten ab. Leicht zu faſſen iſt, daß dieß Leben des Herzens vor den übrigen Theilen, ein ſchwaches, zartes, und unvollkommenes Leben ſeye. Aber je mehr ſich dieß Leben in denen übrigen Theilen des Leibs ausbreitet, deſto ſtärker wird ſelbes auch in jeglichen Theil, und beſonders in dem Herzen. Es muß mit der Erbreitung deſſelben, wie mit dem Abnehmen gleiche Beſchaffenheit haben. Gewiß wenn das Leben in einem Glied einen Anſtoß bekommen, empfinden es alle Glieder. Iſt ein Menſch am Fuß, oder am Arm verletzet, wird hierdurch der ganze Leib gekränket. Thut der Magen wehe, empfinden es auch die Augen, die Stimm, und das ganze Angeſicht:

ſo große Verwandtſchaft haben alle unſere Theil in gemeinſchäftlicher Genieſung des natürlichen Lebens.

Alle Tugenden werden nicht auf einmal, in einem Augenblick, ſondern eine nach der andern erlangt, nachdem nemlich die Vernunft (welche wie die Seel unſeres Herzens iſt) bald dieſer bald jener Gemüthsneigung ſich bemeiſteret, ſelbe mäſſiget, und bezwingt. Dieß ſittliche Leben unſer Seel hat gemeiniglich in dem Herz unſerer Gemüthsneigung, das iſt, in der Lieb ihren Anfang, und indem es ſich über alle Gemüthsneigungen ausbreitet, wird endlich der Verſtand durch die Betrachtung lebendig: wie im Gegentheil der ſittlich, oder geiſtliche Tod durch die Unbedachtſamkeit eingehet. Der Tod gehet durch die Fenſter ein, ſagt die göttliche Schriſt; und ſeine letzte Wirkung iſt, daß er die Liebe zu Grund richte: iſt ſelbe todt, hat das ganze ſittliche Leben ein Ende.

Obwohlen man nun einige Tugenden ohne die andere beſitzen kann, ſind ſelbe doch nur ſchwache, und unvollkommene Tugenden, angeſehen der Verſtand (welcher das Leben unſerer Seele iſt) niemal in einer Seel vergnüget, wenn er nicht alle Kräften und Neigungen derſelben beſitzet, und wo unſere Seel von einer Gemüthsneigung hingeriſſen wird, leiden dardurch alle übrige Tugenden, ſelbe

verlieren ihr Kraft, werden ſchwach und matt.

Faſſeſt anitzo, Theotime, daß die Tugend ein Tugend iſt, weil ſie mit der Vernunft einſtimmig. Ein Werk kann nicht tugendhaft ſeyn, wenn es nicht aus einer Neigung, ſo unſer Herz zur Ehrbarkeit hegt, und zum Nutzen, ſo ſelbem die Vernunft einrathet, herkommen thut. Wenn uns die Liebe treibt wird unſer Herz zu allen Zeiten das vollziehen, was die Vernunft will, und folgſam alle Tugenden ausüben. So Jakob die Rachel bloß darum geliebt, weil ſie eine Tochter des Laban geweſen, warum verachtete ſelber Lia, welche nicht allein eine Tochter, ſondern auch die Erſtgebohrne des Laban geweſen? Jakob liebte die Rachel wegen der Schönheit, ſo er an ihr gefunden, folglich wurde die obwohlen anſonſt kluge und fruchtbare Lia nicht ſo faſt geliebt, weil ſie nicht ſo ſchön ware.

Wer eine Tugend liebet, weilen ſelbe der Vernunft, und der Ehrbarkeit gemäß iſt, der wird alle Tugenden lieben, angeſehen er dieſe Bewegurſach in allen findet: ja er wird ſelbe mehr, oder weniger lieben, nachdem die Vernunft mehr, oder weniger aus ſelben hervor leuchtet.

Der die Freygebigkeit, nicht aber die Keuſchheit liebet, der zeiget ſattſam, daß er die

Freygebigkeit nicht wegen ihrer Schönheit, die uns die Vernunft entdeckt (angeſehen dieſe Schönheit in der Keuſchheit weit größer, als in der Freygebigkeit) liebe: folglich wo die Urſach dringender, da ſollten auch die Wirkungen dringender seyn. Es iſt derowegen ein ſicheres Zeichen, daß ein ſolches Herz nicht aus Antrieb des Vernunfts zur Freygebigkeit geneigt ſeye: ferner, daß dieſe Freygebigkeit (welche eine Tugend zu ſeyn ſcheinet) nur einen Schein der Tugend habe, indem ſie nicht von dem Vernunft (welcher doch die wahrhafte Bewegurſach deren Tugenden iſt) ſondern von einer anderwärtigen Bewegurſach herkommet.

Daß ein Kind vor der Welt den Nam, die Wappe, und den Stand ihres Vaters führen könne, iſt genug, daß es in der Ehe gebohren ſeye; daß es aber die Vorzüglichkeiten des Geblüts, und der Natur erlange, muß es nicht allein in der Ehe, ſondern auch von, und aus der Ehe gebohren worden ſeyn. Unſere Handlungen werden vor vernünftig gehalten, weilen wir mit der Vernunft begabt; und dieß erkleckt die Wappe und die Zeichen einer Tugend zu haben: doch haben ſie weder das Weſen noch die Kraft der Tugenden, wenn ſie aus einer fremden, und gleichſam ehebrecheriſchen falſchen Bewegurſach, und nicht aus Antrieb der Vernunft gezeigt werden. Es kann derowegen geſchehen, daß etwelche

Tu-

Tugenden in einem Menſchen gefunden werden, deme noch viele andere abgehen. Dieſe Tugenden ſind aber ſehr zart, und ſchwach: ſie gleichen der Blühe in den Knöpfen: ſie ſind ſterbende Tugenden gleich der abfallenden Blühe.

Die Tugenden können ihre wahrhafte Vollkommenheit nicht haben, wenn ſie nicht alle beyſamen ſind, wie uns deſſen ſowohl die Weltweisheit, als Gottes Gelehrtheit verſicheret. Was Klugheit kann ein unmäßig-ungerecht- und verzagter Menſch beſitzen, der das Laſter vor der Tugend wählet? Und wie kann man wohl gerecht ſeyn, ohne daß man klug, ſtark, und mäßig ſeye, maſſen die Gerechtigkeit ein ſtark, beſtändig, und immerwährender Wille iſt, einem jeden das Seine zu geben, und die Klugheit in jenem, der das Recht ausübt, zum voraus ſetzet? Wie kann einer ohne andere Tugenden gerecht ſeyn, da einem jeden das Seinige zu geben allerdings erfordert wird, daß wir klug, daß wir liebreich, billich und mäßig leben; mein, wie mögen wir andern geben, was wir ſelbſt nicht beſitzen? Das Wort Tugend bedeutet eine der Seel eigenthumliche Stärke und Kraft, eben wie man von den Kräutern, und koſtbaren Steinen ſaget, daß ſie dieſe oder jene Tugend, oder Eigenſchaft haben?

Die Klugheit iſt in einem unmäſſigen Menſchen kein weſentliche Tugend. Die Stärke ohne Klugheit, Gerechtigkeit, und Mäſſigkeit iſt keine Stärke, ſondern eine Unſinnigkeit. Die Gerechtigkeit iſt in einem verzagten Menſchen, der das Herz nicht hat ſelbe auszuüben nichts weniger als eine Gerechtigkeit: und eben ſo in einem ſo unmäſſigen, der ſich von ſeinen Gemüthsneigungen übergwältigen laſſet; in einem unbeſcheidenen, der das Recht von dem Schein des Rechten nicht zu unterſcheiden weißt. Die Gerechtigkeit iſt nicht zu ſuchen, wo keine Klugheit, und Mäſſigkeit. Die Klugheit iſt nicht klug, wenn ſie nicht mäſſig, gerecht, und ſtark; die Stärke iſt keine Stärke, wenn ſie nicht gerecht, klug, und mäſſig: die Mäßigkeit iſt keine Mäſſigkeit, wenn ſie nicht klug, ſtark und gerecht. Kurz, keine Tugend iſt vollkommen, wenn ſie nicht von allen übrigen vergeſellſchaftet wird.

Ich verlange hier nicht zu behaupten, daß man alle Tugenden zugleich ausüben müſſe, weil ſich die Gelegenheiten hierzu nicht aufeinmal ereignen: Ja es giebt Tugenden, welche auszuüben auch die heiligſte Männer niemal Gelegenheit gehabt haben. Was Gelegenheit hatte Paulus der erſte Einſiedler die Vergebung der Unbilden, die Freundlichkeit, die Großmüthigkeit, und Mildigkeit auszuüben? Gleichwohl waren dieſe große Seelen dermaſſen bereit in allem die Vernunft zu befolgen,

und

und allem, was ehrbar ergeben, ſo daß ſie alle Tugenden, obſchon nicht in der That, doch nach dem Verlangen beſeſſen, in dem ſie bereit waren ohne Ausnahm in allen Vorfallenheiten der Vernunft zu folgen.

Es giebt gewiße an ſich gute Neigungen, welche für Tugenden gehalten werden, und dannoch keine ſind, ſondern nur Gaben, und Vortheile der Natur. Wie viele Leut ſind nicht, die aus natürlichen Antrieb nüchter, aufrichtig, gütig, ſanftmüthig, verſchwiegen, ja wohl auch keuſch, und ehrbar? Ihr Betragen ſcheint eine Tugend zu ſeyn, da es doch den Werth, und Verdienſt der Tugend nicht hat. Es iſt keine Tugend, von Natur wenig eſſen; aber aus freyer Wahl des Eſſens ſich enthalten, dieß iſt eine Tugend. Wer ſagt, daß es eine Tugend aus natürlicher Neigung verſchwiegen ſeyn? Wohl aber iſt die Verſchwiegenheit eine Tugend, wenn ſelbe die Vernunft gebiethet. Viele glauben, ſie beſitzen die Tugenden, weil ſie die ſelben entgegen geſetzte Laſter nicht ausüben. Der niemal von jemand verfolget worden, kann ſich rühmen, daß er niemal geflohen, aber nicht daß er tapfer ſich vertheidiget. Der niemalen die Widerwärtigkeiten verkoſtet, kann ſagen, daß er nicht ungeduldig; aber er kann ſich nicht rühmen, daß er geduldig ſeye. Viele ſind von ſich ſelbſt beglaubigt, als beſitzten ſie weiß nicht was vor Tugenden, da ſelbe doch nichts an-

deres, als natürliche Neigungen: und weil dieſe Neigungen eine ohne der anderen gefunden werden, ſo haltet man darvor, daß auch die Tugenden eine ohne der andern beſtehen könne.

Der heilige Auguſtinus erweißt in einem Brief an den heiligen Hieronymum, daß wir zwar einige Art und Gattung der Tugend ohne die übrigen, niemalen aber wahre und vollkommene Tugenden beſitzen, es ſeye dann, daß wir ſie alle zumal inne haben. Was die Laſter betrifft, kann man wohl einem ohne dem anderen zugethan ſeyn: ja es iſt unmöglich, daß man zugleich mit allen angeſteckt. Hat jemand alle Tugenden verlohren, folget hieraus nicht, daß er alle Laſter innen habe, angeſehen ein jegliche Tugend zwey Laſtern entgegen geſetzt, die nicht allein ſelber, ſondern auch ſich ſelbſt untereinander widerſtreben. Die Vermeſſenheit iſt in einem Kriegsmann der wahren Tapferkeit zu wider, nicht minder auch der Zaghaſtigkeit; ein Menſch kann aber nicht zugleich vermeſſen, und zaghaft ſeyn. Der die Freygebigkeit durch die Verſchwenderey verlohren, der kann nicht zu gleicher Zeit der Kargheit und Verſchwenderey wegen beſchuldiget werden.

Catilena (ſagt der heilige Auguſtinus) ſcheinte den Seinigen ſtark, und ſtandhaft zu ſeyn, weil er nüchter, wachtſam, geduldig,

weil er Hitz, Kälte, und Hunger zu übertragen wußte. Aber dieſe ſeine Stärke oder unerſchrockene Muth ware nicht klug, weil er das Böſe für das Gute wählte. Selbe war auch nicht mäßig, maſſen ſich Catilena den ſchändlichen Unfläthereyen ergeben: Sie waren endlich nicht gerecht, indem er ſich wider ſein Vaterland verſchworen. Kurz: Catilená Standhaftigkeit und Unerſchrockenheit ware keine ächte Standhaftigkeit, ſondern eine Halsſtärrigkeit, und Eigenſinnigkeit, welche die Thoren zu betrügen, den Nam der Standhaftigkeit an ſich genommen hat.

Achtes Kapitel.

Die Liebe begreift alle Tugenden an ſich.

Aus dem wohlluſtvollen Garten des Paradeiß ergoſſe ſich ein Fluß, welcher, nachdem er daſſelbe befeuchtet, in vier Hauptflüß ſich getheilt. Dieſer Ort des Wohlluſts, iſt der Menſch; die Vernunft oder das natürliche Licht iſt der Fluß, der aus ſelben entſpringet, das Paradeiß unſeres Herzens zu befeuchten. Dieſer Fluß theilet ſich in vier Haupttheil, er nimmt viererley Lauf nach denen vier Theilen, oder Landſchaften der Seel. Und erſtens zwar nach dem Verſtand (welchen man den Wirkenden nennet) das iſt,

jener, der da anordnet was zu thun, oder zu laſſen. Das natürliche Licht, da es ſich über dieſe Macht der Seele ergießt, theilt ſelbem die Klugheit mit, deſſen ſie bedarf, um das Gute von dem Böſen zu unterſcheiden, erſteres zu bewirken und letzteres zu unterlaſſen.

Zweytens ergießet ſich dieß natürliche Licht über den Willen, und bringet die Gerechtigkeit hervor, welche nichts anderes iſt, als ein veſt, und beſtändiger Will einem jeden das Seinige zu geben.

Drittens ergießt ſich dieß natürliche Licht über die Begierlichkeit, und bringet in ſelber die Mäſſigkeit hervor, welche die daſelbſt ſich befindende Leidenſchaften mäſſiget, und einhaltet.

Viertens endlichen über die zörnende Ergötzlichkeit, und ertheilt ſelber die Stärke, durch welche alle Bewegungen des Zorns gezäumet, in der Ordnung gehalten, und regieret werden.

Dieſe vier abgeſönderte Flüß, die aus einer Quelle entſpringen, theilen ſich hernach wiederum in viele andere Bächlein, welche dahin dienlich alle menſchliche Handlungen zur Ehrbarkeit, und natürlichen Glückſeligkeit deſto leichter zu bilden. Aber indem Gott die Chri-

ſten

ſten beſonders bereichen wollen, hat er in dem oberſten Theil ihres Geiſtes einen übernatürlichen Brunnen nemlich die Gnad geſetzet, welche den Glaub, und die Hoffnung an ſich begreift, in der Liebe beſtehet, ſo die Seel von allen Sünden reiniget, und hernach ſelbe mit einer Gott höchſt angenehmen Schönheit auszieret. Dieſer geheiligte Bronn ergießt ſich vom oberſten Theil auf alle Kräften und Werk der Seel um dem Verſtand eine himmliſche Klugheit, dem Willen eine heilige Gerechtigkeit, der Begierlichkeit eine heilige Mäſſigkeit, dem Zorn eine andächtige Stärke zu verſchaffen, damit das ganze Herz nach übernatürlicher Ehrbarkeit und Glückſeligkeit ſterbe, welche in der Vereinigung mit Gott beſtehet.

Alsbald nun die ſich ausgießende Liebe in einer Seel eine aus denen vier natürlichen Tugenden, von welchen wir geſagt, antrifft, bringt ſie ſelbe unter ihren Gehorſam, ſie vermiſcht ſich mit ſelber, um ſie vollkommen zu machen, wie ein wohlriechendes Waſſer das natürliche Waſſer vollkommener macht, wenn es mit ſelbem vermiſchet wird. Findet aber die alſo ausgegoſſene Liebe keine natürliche Tugenden in der Seel, wirkt und entrichtet ſie nach Maaß der Gelegenheit und Umſtänden, alles ſelbſt allein.

Weilen die himmliſche Liebe in denen heiligen Paulo, Ambroſio, Dionyſio, und Pachomio viele Tugenden angetroffen, hat ſie ſelbe zu ihrem Dienſt verwendet, nachdem ſie dieſe Diener Gottes erleucht und geheiliget. In Magdalena aber, in Maria Aegyptiaca, in dem guten Schächer, und hundert anderen dergleichen Büßern, welche vorhin groſſe Sünder geweſen, hat die göttliche Lieb keine Tugenden vorgefunden, ſondern aus ſich ſelbſt in ihnen gewirkt, und ſelbe geduldig, ſanft, demüthig und freygebig gemacht.

Wir ſäen in einen Garten unterſchiedlichen Saamen aus, bedecken ſodann ſelben mit Erden, und begraben ihn gleichſam, bis gleichwohl der warme Sonnenſchein ſelben wieder auferwecket, da dann dieſer Saam zu Blätter, Blühe, Frucht, und neuen Saamen nach ſeiner Gattung wieder erwachſet. Dieſe nun ſo unterſchiedliche Gewächſe bringet ein einzige nemliche Sonnen hervor, da ſie den Saamen, der in der Schooß der Erden vergraben liegt, aufgehen macht.

Theotime! Gott hat in unſere Seelen den Saamen aller Tugenden ausgeſäet: allein ſelbe ſind dergeſtalt mit unſerer Unvollkommenheit und Schwachheit bedecket, daß ſie wenig, oder gar nicht aufgehen, bis die lebhafte Hitz der heiligen Liebe ſelbe beſeelet, erwecket, und durch allerhand Tugendwerke ſelben aufgehen,

und

und reifen macht. Gleichwie das Manna den Geſchmack aller Speiſen in ſich gehabt, und ſolchen Geſchmackt in dem Schlund der Iſraeliten verurſachte, alſo enthält auch die himmliſche Liebe alle unterſchiedliche Vollkommenheiten aller Tugenden in ſich, und dieſes zwar auf eine ſo hoch, und fürtreffliche Art, daß ſie alle Werk derſelben zu allen Zeiten, und in allen Orten nach Erheiſchung der Gelegenheit hervorbringt.

Joſue hat gewiß tapfer durch kluge Anführung des ihme anvertrauten Kriegsheer die Feind Gottes überwunden: aber Samſon ſchlug ſelbe noch herrlicher, indem er eigenhändig nur mit einer Eſelskinnbacken bewaffnet tauſend der Ihrigen erſchlagen. Joſue übte durch gute Anordnung, und mit Hülf ſeiner tapfern Soldaten große Sachen aus; aber Samſon wirkte Wunderding durch ſeine eigene Stärke ohne Beyhülf einer Fremden. Joſue kämpfte mit der Stärke vieler Soldaten, aber Samſon hatte die Stärke in ſich, und kunnte allein ſo viel ausrichten, als Joſue mit vielen auszurichten vermögte.

Die himmliſche Liebe unterſcheid ſich auf beede Art: findet ſelbe einige Tugenden in der Seel (etwann den Glaub, die Hoffnung, und die Buß) ſo beſeelet ſie ſelbe, gebiethet ihnen, und verwendet ſie ganz glücklich zum Dienſt Gottes: findet ſie aber keine Tugenden

in der Seel vor, zeigt ſie ſelbſt die Werk derſelben, angeſehen die Lieb ganz allein ſo viel, oder wohl noch mehrere Kräften hat, als alle übrige Tugenden insgeſammt.

Der große Apoſtel Paulus merkt nicht allein an, daß uns die Liebe die Geduld, die Gütigkeit, die Beſtändigkeit gebe, ſondern er ſagt, daß die Liebe ſelbſt geduldig, gütig und beſtändig ſeye. Den höchſten Tugenden ſowohl bey den Engeln und Menſchen iſt eigenthümlich, daß ſie nicht allein mit denen niedrigern zu befehlen, ſondern auch durch ſich ſelbſt ſchon das jenige entrichten können, was ſie andern befehlen. Ein Biſchoff theilt alle Kirchenämter aus, als die Kirche öffnen, ſchließen, das Evangelium leſen, die böſe Geiſter beſchwören, die Schrift auslegen, predigen, taufen, Meß zu halten, das heilige Altarsſacrament auszutheilen, von Sünden zu entbinden; und all dieſes kann der Biſchoff ſelbſt thun, und thut es auch, indem er einen ſo erhabenen Gewalt und Macht als Biſchoff beſitzt der all dieſe geiſtliche Verrichtungen in ſich ſchließt, ſelbſt üben, und anderen mittheilen kann.

In Betrachtung daß der heilige Paulus ſpricht, daß die Liebe geduldig, gütig, und ſtark ſeye, merkt der heilige Thomas an: daß die Liebe die Werk aller übrigen Tugenden wirke, und erſetzte: und der heilige Ambroſius an Demetrium ſchreibend nennet die Geduld,

und die übrigen Tugenden Glieder der Liebe. Alſo denkt auch der große heilige Auguſtinus, wenn er ſagt: daß die Liebe Gottes alle Tugenden in ſich begreife, und alle Werk anderer Tugenden in uns wirke. Seine Wort lauten alſo: Da man vorgiebt, die Tugend werde in vier Tugend (er redet von denen vier Cardinaltugenden) getheilet, ſo geſchieht dieſes meines Erachtens wegen den unterſchiedlichen Anmuthungen, ſo von der Lieb herkommen: dergeſtalt, daß ich kein Bedenken trage dieſe vier Tugenden alſo zu beſchreiben: die Mäſſigkeit iſt eine Liebe, welche ſich Gott ganz und gar ergiebt: die Stärke iſt eine Liebe, welche williglich alles wegen Gott überträgt: die Gerechtigkeit iſt eine Liebe, welche Gott allein dienet, und darum ordentlich allem, was dem Menſchen unterworfen iſt, Gott zu dienen befiehlt: die Klugheit iſt eine Lieb, welche wählet, was zur Vereinigung mit Gott nützlich, und anbey das Schädliche und Böſe verwirft.

Wer alſo die heilige Lieb beſitzet, deſſen Geiſt iſt mit einem hochzeitlichen Kleid angethan, welches (wie das Kleid des Joſeph) von mannigfältigen Tugenden viel färbig iſt: oder vielmehr, er hat eine Vollkommenheit, welche die Tugend und Kraft aller Vollkommenheiten, oder die Vollkommenheit aller Tugenden in ſich haltet. Mithin iſt die Lieb gedul-

duldig, gütig. 1. Cor. 13. v. 4. Sie iſt nicht neidiſch, ſondern ſchamhaft, ſie iſt nicht leichtſinnig, ſondern klug, ſie blaſet ſich nicht auf, ſondern iſt demüthig, ſie iſt nicht ehrgeizig und hochmüthig, ſondern lieblich und freundlich, ſie iſt nicht allzu genau das Ihrige zu haben, ſondern ſie iſt freygebig, und nachſehend, ſie gedenkt nichts Arges, ſondern iſt gütig, ſie zörnet nicht, ſondern iſt friedlich, ſie freuet ſich nicht ab der Ungerechtigkeit, ſondern erfreuet ſich in der Wahrheit, ſie duldet alles, ſie glaubt alles leichtlich, was man ihr Gutes ſaget, ohne Zank, ohne Hartnäckigkeit, ohne Mistrauen, ſie hoffet alles Gutes von ihren Nächſten, und verlieret niemal den Muth, ihme das Heil zu wegen zu bringen, ſie leidet alles ohne Unruhe, auf jenes getroſt hoffend, was ihr verheiſſen iſt. Endlich iſt die Liebe jenes feine Gold, welches Gott dem Biſchoff zu Laodicea einzukaufen gerathen hat: dieß Gold iſt mehr werth als alle Dinge der Welt, und wer ſelbes beſitzt, der hat, und kann alles.

Neun-

Neuntes Kapitel.

Die Tugenden erhalten ihre Vollkommenheit von der heiligen Liebe.

Die Liebe iſt derowegen das Band der Vollkommenheit, weilen in ihr, und durch ſie alle Vollkommenheiten der Seel enthalten, und verſammelt ſind, und weilen ohne die Liebe die Tugenden nicht allein nicht gänzlich, ſondern auch weilen man keine Tugend insbeſondere ohne ſelbe vollkommen beſitzen kann. Ohne Kalch und Mörtl, ſo die Stein zuſammen hält, verfällt das ganze Gebäude: ohne Nerven- Sehnen, Spahn- und Flaxadern wurde der ganze Leib nicht beſtehen: und ohne die Liebe haben die Tugenden keinen daurhaften Zuſammenhang.

Unſer Herr verbindet allezeit die Erfüllung des Geſatzes mit der Liebe. Wer meine Geboth hat, ſagt er, und ſie hält, der iſts, der mich liebet. Wer mich nicht liebt, der hält meine Geboth nicht. Jo. 14. v. 21. Dieſes wiederholt der geliebte Jünger ſprechend: Wer ſeine Wort hält, in demſelben iſt wahrhaftig die Liebe Gottes vollkommen. 1. Jo. 2. v. 4. Dieß iſt die Liebe Gottes, daß wir ſeine Geboth bewahren. 1. Jo. 5. 3. Wer alle Tugenden beſitzte, wur-

de alle Geboth halten. Vermög der Tugend der Gottſeligkeit wurde er die erſte drey: vermög der Frommkeit das vierte, vermög der Sanftmuth und Gütigkeit das fünfte, vermög der Keuſchheit das sechste, durch die Freygebigkeit das ſiebende, durch die Wahrheit das achte, durch die Sparſamkeit und Reinigkeit das neunte und zehnte Geboth beobachten. Da man nun ohne Liebe die Geboth nicht halten kann, ſo kann man noch viel weniger ohne die Liebe alle Tugenden, ſo die Haltung der Gebothen in ſich begreifen, beſitzen.

Wahr iſt, man kann einige Tugenden üben, und auf eine kurze Zeit Gott nicht beleidigen, ob man ſchon der göttlichen Liebe beraubet: aber gleichwie manche aus der Erd geriſſene Bäum annoch treiben, als ſind doch ihre Früchten unvollkommen, und die Bäum ſelbſt mehr lang dauren: alſo kann auch ein der Liebe beraubtes Herz wohl einige Tugendwerk üben, doch nicht auf lange Zeit.

Alle von der Lieb abgeſönderte Tugenden ſind unvollkommen, indem ſie ohne die Liebe zu ihrem Ziel nicht gelangen, das iſt, ſie machen den Menſchen nicht glückſelig. Die Bienen ſind in ihrer Geburt keine Würmlein ohne Füß, ohne Flügel, und ohne Geſtalt; aber mit der Zeit verändern ſie ſich, und werden kleine Mucken; endlich wenn ſie groß, ſo nennet man ſie vollkommens Bienen: alsdann be-

ſitzn ſie alles was nöthig iſt zum fliegen, und Hönig zu ſammeln. Die Tugenden haben ihren Anfang, Fortgang, und Vollkommenheit, und ich bin nicht in Abred, daß ſie ohne Liebe ihren Anfang, ja auch einigen Fortgang haben können; aber daß ſie ihre Vollkommenheiten dergeſtalt haben, daß ſelbe in der That vollkommene Tugenden können genennet werden, dieſes hanget von der Liebe ab, von der ſie die Kraft überkommen zu Gott zu fliegen, und das Hönig eines wahren Verdienſt, und die Heiligmachung der Herzen verſchaffen.

Die Liebe iſt unter denen Tugenden was die Sonn unter denen Sternen, die ſelben allen Glanz und Schönheit mittheilet. Der Glaub, die Hoffnung, die Forcht, und die Buß kommen gemeiniglich vor der Liebe in die Seel, um denſelben die Wohnung zuzubereiten. Nehmt aber ſelbe einmal von der Seel Beſitz, dienen ihr dieſe, wie auch alle übrige Tugenden, die Lieb aber beſeelet ſie, zieret ſie, und macht ſelbe durch ihre Gegenwart lebendig, und wirkend.

Die übrige Tugenden können ſich untereinander helfen, und zu wechſelſeitigen Verrichtungen aufmuntern. Alſo befiehlt die Keuſchheit der Mäſſigkeit, der Gehorſam gebiethet der Freygebigkeit, der Demuth, und ſetzt die Andacht in Bewegung; vermög dieſer Abhängigkeit ſo die Tugenden von einander ha-

 ben,

ben, theilt eine der anderen ihre Vollkommenheit mit. Die aus Gehorſam beobachtete Keuſchheit hat eine doppelte Vollkommenheit, erſtens iſt ſie an ſich ſelbſt löblich, zweytens wegen dem Gehorſam, unter welchem man ſie angelobt: Ja, ſelbe iſt ſchätzbarer von dem Werth des Gehorſams, als von ihr ſelbſten. Ein Menſch, ſagt Ariſtoteles, der da ſtihlt, damit er Hurerey treibe, iſt mehr ein Hurer, als ein Dieb, weil ſeine Begierd und Neigung ganz auf die Hurerey gehet, und er ſich des Diebſtals nur als eines Mittels bedienet zur Hurerey zu gelangen: alſo wer die Keuſchheit haltet um des Gehorſams willen, der iſt mehr gehorſam als keuſch, weil er die Keuſchheit zum Dienſt des Gehorſams braucht.

Gleichwohl entſtehet aus dieſer Vermiſchung des Gehorſams, und der Keuſchheit keine vollkommene Tugend, indem die letzte Vollkommenheit, welche die Lieb iſt, beeden mangeln: Ja wenn es möglich wäre, daß ſich in einem Menſchen alle Tugenden ohne die Liebe befindeten, gleichten ſelbe dem Leib des Adams, als Gott ſelben aus dem Laim geſtaltet: Es fehlte ſelbem annoch der Hauch Gottes, das iſt, die Liebe, die ihn allein bewegen, und zu heilſamen Verrichtungen dichtig machen könnte.

Uebrigens iſt die Vollkommenheit der göttlichen Liebe über alle Tugenden erhoben, weil ſel-

ſelbe ſich allen mittheilt, nichts von keiner empfängt, nicht einmal von dem Gehorſam von deſſen ſeiner Vollkommenheit doch alle andere Tugenden empfangen? Obwohlen hernach die Liebe befohlen iſt, und obwohlen wir durch die Liebe den Gehorſam ausüben, ſo bekommet doch die Liebe ihre Vollkommenheit nicht von dem Gehorſam, ſondern von der Güte desjenigen, den ſie liebet; angeſehen die Lieb nicht darum vortrefflich, weil ſie gehorſam iſt, ſondern darum, weil ſie ein vortreffliches Gut liebet. Wahr iſt, in der Liebe zeigen wir den Gehorſam, wie im Gegentheil, indem wir gehorſamen auch zugleich lieben: Aber die Vollkommenheit dieſes Gehorſam kommt nicht daher, weil wir im Lieben gehorſamen, ſondern im Gehorſam lieben. Gleichwie nun Gott das letzte Ziel alles Guten, und der erſte Urſprung desſelben, alſo iſt auch die Liebe als der Urſprung aller guten Anmuthungen derſelben Ziel, und letzte Vollkommenheit.

Zehntes Kapitel.

Von der Unvollkommenheit deren heydniſchen Tugenden.

Die heydniſche Weltweiſe belobten ſehr die ſittliche Tugenden, ja ſelbſt die Religion. Was Plutarchus von denen Stoickern insbeſondere geſagt, ſchickt ſich voll-

kommen auf alle Weiſe der Heyden. Wir ſehen, ſpricht er, Schiffe, welche herrliche Namen tragen. Eines heißt man den Sieg, ein anderes die Tapferkeit, dieß die Sonne; ohngeacht ſolcher prächtigen Benamſungen ſind ſie Schiffe gleichwohl denen Winden und Wellen ausgeſetzt. So iſt es auch mit den Stoickern: Sie rühmen ſich zwar, als ob ſie frey von heftigen Gemüthsleidenſchaften ohne Forcht, ohne Zorn, ohne heftige Neigung lebten; in der That aber waren ſie der Verwirrung, der Unruhe, der Ungeſtimmigkeit, und andern menſchlichen Abänderungen unterworfen.

Gütiger Gott! was Tugend kunnten jene beſitzen, die Freywillig alle Geſätze der Religion umſtürzeten? Seneca hat ein Buch wider den Aberglauben verfertiget, in welchen er die heydniſche Gottloſigkeit mit großer Freyheit beſtraffet. Dieſe Freyheit (ſagt der heilige Auguſtinus) hat ſich in ſeinen Schriften, aber nicht in ſeinem Leben befunden, indem er ſelbſt davor haltete, man könne das Heydenthum im Herzen verwerfen, in dem Aeußerlichen aber ſich gleichwohl ſo verhalten, als pflichtete man ſelbem annoch bey, das iſt: und mit den Heyden heydniſch leben. Seine Wort ſind folgende: **Ein kluger Mann ſoll alle Aberglauben beobachten, weil ſie von denen Geſätzen gebothen, nicht aber als ob ſelbe denen Göttern angenehm wären.**

Kunnten wohl jene tugendhaft ſeyn, welche, wie Auguſtinus erzehlet, davor halteten, daß ſich ein weiſer Mann ſelbſt tödten darf, wenn er die Drangſalen dieſes Lebens nicht länger ſollte, oder kunnte ertragen? Und doch wollten ſie nicht geſtehen, daß die Müheſeligkeiten elend, oder daß elend müheſelig, ſondern ſie ſuchten zu behaupten, daß ein weiſer Mann immer glückſelig, und ſein Leben jeder Zeit beglückt ſeye? Welch ein glückſeliges Leben, (ſind die Wort Auguſtini) welches zu vermeiden man ſo gar zum Tod ſeine Zuflucht nimmt! wenn euer Leben ſo glückſelig, warum benehmt ihr euch ſelbes?

Cato jener vornehme Stoicker, der, damit er den Müheſeligkeiten, die er ſeinem Leben unanſtändig zu ſeyn glaubte, entgehen möchte, benahme ſich ſelbſt das Leben. Was vor Tugenden hat er bey ſeinem Selbſtmord ſehen laſſen? Mit dieſer ruchloſen That (ſagt Auguſtinus) bewieſe Cato nicht allein keine Großmüthigkeit ſondern vielmehr eine ſchwache Seel, die das Herz nicht gehabt, der Widerwärtigkeit unter die Augen zu treten. Haltete Cato für ſchmälich unter des ſiegreichen Beherrſchung des Cäſaris zu leben, warum rathete ſelber andern auf des Cäſaris Güte zu hoffen? Warum hat er ſeinen Sohn nicht angehalten mit ihme zu ſterben, wenn der Tod beſſer, und ehrſamer denn das Leben? Cato hat ſich folglich, entweder weilen er den Cä-

ſar die Ehr nicht gegönnet, daß ſelber ihme das Leben ſchenckte, oder weilen er es für eine Schand hätte unter einem Obſieger zu leben, den er haſſete, ſelbſt ermordet. Er mag dadurch höchſtens einen unerſchrockenen Muth nicht aber ein klug, tugendhaft und ſtandhaftes Gemüth gezeigt habe. Ein blinde und grauſame Ungerechtigkeit hat ihn zu ſolcher That verleitet, nicht aber ein wahre Standhaftigkeit. Die größte Grauſamkeit iſt ein ſcheuzliche That ohne Entſetzung und ohne Abſcheu begehen; eben wie die verzweifelſte und nicht zu entſchuldigende Verzweiflung iſt, die man langſam, wohlbedacht, und vorſetzlicher Weis vornimmt.

Was aber die Lucretia betrifft, fragt ſich, ob ſelbe bey dem ihr von des Tarquiny Sohn angethanen Gewalt keuſch geblieben, oder nicht? Iſt Lucretia mishandelt worden, warum wird ihre Keuſchheit ſo hoch herausgeſtrichen? Iſt ſie aber keuſch, und unſchuldig geblieben, warum hat ſie ihr ſelbſt das Leben genommen? Ware Lucretia eine Ehebrecherin, verdient ſie das Lob nicht; hat ſelbe in das Begehren nicht verwilligt, warum ermordete ſie ſich ſelbſt? Lucretia förchtete aber die Schand, da einige von ihr hätten ſagen können, daß dieſe gewaltthätiger Weis an ihrem Leib verübte Schandthat mit ihrem Willen geſchehen. Sie förchtete, man möchte glauben, ſie hätte an der Sünd Theil gehabt, wenn ſie das jenige

un-

ungerochen ertragete, was ſchändlich an ihrem Leib ausgeübt worden. Wie? Iſt es wohl erlaubt Schand und Schmach (die doch nur von menſchlicher Einbildung abhangen) zu entgehen, einen Unſchuldigen tödten? Muß man Ehr und Ruhm mit Nachtheil der Tugend, nnd das Anſehen mit Gefahr der Billigkeit erhalten? Und ſo waren die Tugenden der Heyden gegen Gott, und ſich ſelbſt beſchaffen.

Was aber jene den Nächſten betreffende Tugenden anbelangt, haben ſie ſelbe noch weniger erkennt, und folglich weniger auch ausgeübt. Man erwege nur die Vornehmſte aus ſelben, das iſt das Mitleiden oder Erbärmniß gegen dem Nebenmenſchen, und es wird ſich zeigen, wie unverſchamt ſie ſelbe mit Füſſen getreten. Der unter ihnen ſo große Ariſtoteles macht dieſen erſchröcklich, und unbarmherzigen Ausſpruch: **Was die Verlaſſung der Kinder, und die Unterlaſſung ihrer Auferziehung betrifft, ſoll dieß als ein Geſatz gehalten werden, da man jenes Kind nicht ernähren oder erziehen ſoll, dem es etwann an einem Glied gebricht. Was aber die andere Kinder belangt, wenn die Geſätz, und die Gewohnheit es nicht zulaſſen die Kinder auszuſetzen, oder zu verlaſſen, und etwann einer ſo viele Kinder bekommte, und ihre Zahl ſo groß wurde, daß er ſelbe nach ſeinem Vermögen nicht erziehen**

könnte, da muß man der Sach zuvorkommen, und die Frucht abtreiben. l. 7. Polit. c. 16. Seneca jener ſo ſehr belobter Weltweiſe ſpricht l. 1. de fra. c. 15. alſo: Wir tödten die Misgeburten, und unſere Kinder, wenn ſie mangelhaft, ſchwach, unvollkommen und unnatürlich ausſehen; wir verwerfen, und verlaſſen ſie. Es hat derowegen Tertullianus billiche Urſach gehabt den Römern vorzuwerfen, daß ſie ihre Kinder der Kälte, dem Hunger, ja denen Hunden ausſetzten, und Preis gaben, und dieß ohne dringende Noth der Armuth. Selbſt, wie Tertullian anmerket, die Vorſteher des Volks, und die Obrigkeiten haben ſolche Grauſamkeiten begangen. Wie mögen anitzo dieſe Leut tugendhaft, und weiß genannt werden, die ein ſo grauſame und wilden Thieren anſtändige Weisheit lehrten? Da ſie ſich, ſpricht der Apoſtel, für Weiſe ausgaben, ſind ſie zu Thoren worden, ihr unverſtändiges Herz iſt verfinſtert, und ſie ſind ihren verworfenen Sinn überlaſſen worden. Welch ein grauſame Lehr, welch ein Schrecken! ein Weltweiſer rathet die Abtreibung der Leibsfrucht an! dieß heißt einen Todtſchlag zum voraus begehen, ſagt Tertullianus, wenn man verhindert, daß ein ſchon in Mutterleib empfangener Menſch nicht gebohren werde. Der heilige Ambroſius verweißt den Heyden, daß ſie auf ſolche Art den Kindern das Leben,

da

da ſie es ihnen kaum gegeben, wieder abneh-
men.

Wenn die Heyden einige Tugend geübt, iſt ſolches meiſtentheils wegen zeitlicher Ehre geſchehen: ſie übten alſo das Werk der Tugend, hatten aber darbey nicht die ächte Bewegurſach, und Meynung. Die Tugend iſt keine rechte Tugend, wenn ſelbe nicht mit einer rechten Meynung ausgeübt wird. Die menſchliche Begierlichkeit (ſagt das Concilium zu Oranges) hat denen Heyden ihre Stärk; die göttliche Liebe aber denen Chriſten gegeben.

Die Tugenden deren Heyden (ſind die Wort Auguſtini) waren keine wahre, ſondern nur dem äußerlichen Anſehen nach Tugenden geweſen, weilen ſie nicht aus wahrem, ſondern bloß aus irdiſchen Ziel und End ausgeübet worden. Fabritius wird weniger geſtraft werden, als Catilena, nicht weilen jener fromm, ſondern weilen dieſer böſer geweſen: nicht weilen Fabritius wahre Tugenden beſeſſen, ſondern weilen er von den wahren Tugenden nicht ſo weit entfernet geweſen. Die Heyden werden am Tag des Gerichts von ihren Tugenden geſchützet werden, nicht daß ſie die Seligkeit erlangen, ſondern daß ſie nicht ſo tief in die Höll verdammet werden. Bey denen Heyden wurde ein Laſter durch ein an-

anderes ausgetilget, ein Laſter machte dem andern Platz, ohne der Tugend den Eingang zu gönnen: der eilten Ehre wegen haben ſie den Geiz, und viele andere Laſter unterdrucket. Cant. Jul. c. 3. Aus Eitelkeit verachteten ſelbe bisweilen die Eitelkeit, gleich Diogenes gethan, ſo von der Eitelkeit am meiſten aus ſelben entfernet zu ſeyn ſcheinte. Als dieſer eines Tags das prächtig gezierte Bett Platonis geſehen, und auf ſelbes mit beeden Füßen geſprungen, ſagte Plato, was thut Diogenes? Ich, widerſetzte ſelber trete den Hochmuth Platonis. Es iſt wahr antwortet Plato, du treteſt ihn, aber nicht mit einen neuen Hochmuth, mit welchem den meinigen verachteſt.

Die Eitelkeit eines Seneca mag aus ſeinen letzten Worten abgenommen werden, das Ende krönet das Werk, und der Tod iſt, wie man gelebt. Als es bey ſelbem wirklich zum Sterben gekommen, da ſagte er zu ſeinen Freunden, wie er ihnen bis auf ſelbe Stund nicht genugſamen Dank habe abſtatten können, und deſſentwegen in ſeinen letzten Willen was ihme das angenehmſt, und ſchönſte in der Welt zu ſeyn ſcheinte, hinterlaſſen wolle, und wo ſie ſelbes wohl verwahrten, alles Lob ſich dadurch verſchaffen wurden. Alle waren begierig was dieß vor eine Vermächtniß. Er ſagte: Dieß Vermächtniß iſt mein geführte Lebensart, die ich euch zum Muſter hinterlaſſe.

laſſe. O, welch ein Eitelkeit eines ſterbenden Weltweiſen!

Gewißlich hat die Heyden nicht die Liebe zu dem was ehrbar, ſondern die Erhaſchung einer eitelen Ehre zur Uebung deren Tugenden bewogen; und dieſe ihre Tugenden waren von denen Wahren ſo ſehr unterſchieden, als die eitele Ehr von der Ehrbarkeit, und die Liebe des wahren Verdienſt von der Liebe der Belohnung unterſchieden iſt. Jene, welche groſſe Herrn um ihres eigenen Nutzens wegen dienen, ſind gemeiniglich mehr beſchäfftiget, und hitziger in ihren Dienſten; aber die aus Liebe dienen, verrichten weit edlere, und großmüthigere Dienſte, die auch höher zu ſchätzen ſind.

Dem Carbunkel, und Rubin ſchöpfen die Griechen zwo entgegen geſetzte Namen. Sie nennen ſelbe Piropes, und Apiropes, das iſt, feurig, und ohne Feuer, oder angeflammt, und ohne Flammen. Sie nennen ſelbe feurig, oder Carbunklen, weil ſie durch ihren Glanz dem Feuer gleichen; ohne Feuer aber, weil ſie nicht nur allein kein Feuer haben, ſondern ſo gar ſelbem widerſtehen. Auf gleiche Art reden die Väter der Kirche von den Tugenden der Heyden; ſie waren Tugenden aber auf den Glanz und Schein; keine Tugenden aber waren ſelbe, weilen ſie nicht allein die lebendige Hitze der Liebe Gottes nicht gehabt (durch welche ſie zur Vollkommenheit gelangen

gen kunnten) ſondern auch ſelber nicht fähig geweſen, angeſehen ſelbe von Unglaubigen entrichtet worden.

In den erſten Zeiten des römiſchen Reichs, ſagt Auguſtinus, lebten zwo an Tugenden große Römer Cäſar, nemlich, und Cato. Des Catonis Tugend kame der wahren Tugend weit näher, als die Tugend des Cäſaris. Lib. 5. de civ. Dei. c 12. Und an einem andern Ort druckt ſich Auguſtinus alſo aus: Die heydniſche Weltweiſe, ob ſie ſchon die wahre Frömmigkeit nicht beſaſſen, thaten ſich doch an rühmlichen Verrichtungen ſehr hervor. Auguſtinus widerruft aber ſich ſelbſt, und bekennt, daß dieß für ſo unvollkommene Tugenden, als die deren Heyden geweſen, zu viel geſagt ſeye. Lib. 1. Retract. c. 3. Die Tugenden der Heyden gleichten wahrhaftig jenen kleinen Würmlein, die nur bey der Nacht leuchten, bey ankommenden Tag aber allen Glanz verlieren: die Tugenden deren Heyden mögen ſolche genennet werden, wenn man ſie gegen die Laſter haltet; aber wenn man ſie mit den Tugenden wahrer Chriſten entgegen hält, verdienen ſie den Nam einer Tugend nicht.

Da gleichwohl die Tugenden der Heyden etwas Gutes an ſich hatten, können ſie mit denen wurmſtichigen Aepfeln verglichen werden. Ihre Tugenden hatten die Farb, und

das

das übrige Weſen eben ſo gut, als die vollkommene und ächte Tugenden; aber der mitten in ſelben ſteckende Wurm der Eitelkeit verderbte ſie. Wer derowegen aus dieſen ihren Tugenden ſich einen Nutz ſchaffen will, der muß zuvor das Gute von dem Böſen abſöndern.

Ich gebe zu, Theotime, daß Cato eine Herz- und Standhaftigkeit gehabt, die an ſich ſelbſt lobenswürdig geweſen; aber der ſtandhaft ſeyn will, wie dieſer heydniſche Held, muß ſeinen Muth zu einer gerecht und guten Sach verwenden, nicht aber ſich ſelbſt aus Eitelkeit tödten, ſondern den Tod auszuſtehen bereit ſeyn, wenn es die wahre Tugend erfordert. Alſo machten es die Blutzeuge, welche mit unüberwindlichen Muth an Tapfer- und Beſtändigkeit Wunder gethan haben, ſo zwar daß ein Cato, Horatius, Seneca, Lucretia, Arria von weitem mit ſelben in keinen Vergleich zu kommen. Wenn ich einen heiligen Laurentius, Vincentius, Vitalis, Eraſmus, Eugenius, Sebaſtinus, Agatha, Agnes, Catharina, Perpetua, Felicitas, Symphoroſa, Natalia, wie auch tauſend, und tauſend andere betrachte, kann ich nicht umhin mich ſehr über jene zu verwundern, welche die Tugenden deren Heyden ſo erheben: ich verwundere mich aber nicht ſo faſt, daß ſie der Heyden ihre unvollkommene Tugenden ſo unmäſſig beloben, als daß ſie die vollkommene Tugen-

genden der Chriſten: die doch weit mehr, ja allein bewundert zu werden verdienen, außer Acht laſſen.

Eilftes Kapitel.

Die menſchliche Werk ſind ohne Werth, wenn ſie ohne göttliche Liebe verrichtet werden.

Abraham jener große Freund Gottes zeugte aus der Sara nur den einzig- und geliebteſten Iſaac, der auch ſein völliger Erb geweſen. Obwohl Abraham den Iſmael aus der Agar, und mehr andere Kinder von der Cetura ſeinen Mägden gezeugt, hat er ſelben doch nur etwelche Geſchänke vermacht, ſie darmit abgefertiget, und von der Haupterbſchaft ausgeſchloſſen; weilen dieſe aus ſeinen Mägden erzeugte Kinder von der Sara nicht anerkennt, an Kindsſtatt angenommen, und folgſam keine rechtmäſſige Erben ſeyn kunnten.

Nun mochten zwar die Kinder der Cetura von der Sara als Erben nicht erkennt werden, weilen ſelbe erſt nach ihrem Tod gebohren worden; dem Iſmael aber betreffend, ob ihne ſchon die Agar mit Wiſſen und Willen von dem Abraham empfangen, weil ſie aber in der Schwangerſchaft ihre Frau verachtet, hat

hat Sara nach dem Gebrauch ſelber Zeiten das Kind nicht auf ihr Schooß genommen, und als ihr Kind anerkennt.

Theotime, nur allein die Kinder, das iſt, die Werk der allerheiligſten Lieb ſind Erben Gottes, und Miterben Jeſu Chriſti, und jene Werk der übrigen Tugenden, welche auf Befehl der Liebe, oder wenigſten unter den Flügeln ihrer Gegenwart empfangen, und von ihr auf die Schooß genommen werden. So aber die ſittliche, oder auch übernatüliche Tugenden ihre Früchten in Abweſenheit der Lieb hervorbringen (wie dieß nach Meynung des heiligen Auguſtini bey den Abdrinnigen, und bisweilen bey denen böſen Chriſten geſchieht) haben ſelbe derentwegen keinen Anſpruch an die ewige Glückſeligkeit. So man all ſein Hab und Gut unter die Arme theilte, und ſeinen Leib verbrennt zu werden ausſetzte, wurde ohne Lieb dieß alles nicht viel nutzen.

Noch mehr aber hat dieſe Lehr Platz, wenn in Ausübung der ſittlichen Tugenden der Will ſich ſeiner Frau (welche die Liebe iſt) Ungehorſam bezeugt, ſo geſchieht, wenn ſich ſelber die Hoffart, Eitelkeit, zeitlichen Nutzen, oder andere laſterhafte Abſichten an ſtatt der löblichen Beweggründe zum Ziel ſetzt: in ſolchem Fall werden dergleichen Werk von der Liebe nicht anerkennt, ſie werden wie der Sohn

der Agar aus dem Haus der Sara verjaget, das iſt, ſie werden des Nutzens, und der Vorrechten der Lieb beraubet, verbleiben ohne Werth, und ohne Verdienſt. Dieſe alſo mit übler Meynung angeſteckte Werk haben in der That mehr von dem Laſter, als von der Tugend; angeſehen ſie von der Tugend nur das Aeußerliche, von dem Laſter aber das Innere. Aus der Urſach verwarfe auch der Herr das Faſten, die Opfer, und übrige Werke der Phariſäer. Wir verlieren mit der Liebe, die Früchten, und Verdienſt all anderer Tugenden. Es ergehet unſer Seel wie es den Iſraeliten einſtens in Aegypten gegangen hat. So lang Joſeph und Levi im Leben waren, genießten ſelbe vollkommene Ruhe: Gleich aber nach dem Tod dieſes letzten wurden ſie tyranniſcher Weiſe mit der Dienſtbarkeit gedrucket. Daher iſt jenes Sprichwort bey denen Juden entſtanden: als einer von den Brüdern geſtorben, wurden alle unterdrucket. Dieſe Stell findet ſich in den großen Jahrbüchern der Hebräer, welche der gelehrte Erzbiſchoff von Aix, Guilbertus Genebrard in Druck gegeben; ein gelehrter Mann den mit Vergnügen nenne, weilen ich ſein obwohl unwürdiger Schuler geweſen, da ſelber zu Paris als königlicher Lehrer das hohe Lied Salomonis auslegte.

Nun zur Nutzanwendung zu kommen; ſo iſt ausgemacht, daß die Früchten und Ver-

dienſte der ſowohl ſittlich- als chriſtlichen Tugenden ganz ſtill, und ruhig in einer Seel beſtehen, als lang in ſelber die heilige Liebe herrſchet: Sobald aber dieſe erſtirbt, da erſterben auch die Verdienſte und Früchten der übrigen Tugenden.

Und dieſe Verdienſte, ſo mit der heiligen Liebe verlohren gehen, werden von den Gottesgelehrten mit Grund getödtete Werk genannt, weil ſie die Würde heilſamer und verdienſtlicher Werke, ſo ſie durch die Liebe, welche ihnen das Leben zugleich gegeben erhalten, in der ſündlichen Empörung wider den Willen ihrer Mutter, jener Königinn der Tugenden, das iſt, der Liebe, wieder verlieren. Sie gleichen dießfalls einem Iſmael, ſo der Geburt nach aus Abrahams abſtammend, nach der Hand aber wegen ſeinem Ungehorſam aus dem väterlichen Haus verjagt worden.

O Gott! welch ein erſchrecklicher Ausſpruch! Wenn ſich der Gerechte von ſeiner Gerechtigkeit abwendet, und Böſes thut, ſo wird an alle ſeine Gerechtigkeit, die er gethan, nicht mehr gedacht werden, in ſeiner Miſſethat ſoll er ſterben. Dieß leſen wir bey dem Ezechiel 18. v. 24. Die Todtſünd zernichtet alle Verdienſte der im Stand der Gnad geübten Tugenden: denn was jene belangt, welche, da die Todtſünd in der Seel herrſchet, ausgeübet werden, ſind ſelbe dergeſtalt

tod, daß ſie weder ein Leben, noch einen anzuhoffenden Zuſpruch zum ewigen Leben haben können: Was aber die vor die Sünd ausgeübte Tugendwerk betrifft, ſterben ſelbe mit der Gnad und Liebe alſo ab, daß wo ſelbe wieder zu leben anfangt, auch dieſe wieder mit ſelber zum Leben erweckt werden.

Das Meer, welches insgemein das Asphaltiſche, von denen heiligen Geſchichtſchreibern aber das todte Meer, weil deſſen Waſſer von dem Himmel verflucht, genennet wird, hat eine ſo böſe Eigenſchaft, daß alles was in ſelbes hineingeworfen wird, das Leben laſſen muß. Die Fiſch des Jordans, wenn ſie ſich dieſem todten Meer näherm, ſterben ſogleich, wenn ſie nicht hurtig zuruck ſchwimmen. Die an den Ufern deſſelben ſtehende Bäum bringen keine reife Frucht hervor, und obwohlen ſelbe das äußerliche Anſehen und Geſtalt haben, wie andere Früchten, doch wo man ſie abbrichet, zeigt ſich, daß ſie nichts als aſchenvolle Rinden. Dieß ſind die traurige Wirkungen und Folgen jener abſcheulichen Sünden, welche zu beſtrafen ſelbe volkreiche Gegend mit denen vier ſchönen ſodomitiſchen Städten, in den Abgrund dieſes todten Gewäſſers verſinkt worden.

Nichts kann meines Erachtens mit dieſem angeſteckten Waſſer, als der Stand des Sünders verglichen werden. Dieß gräußliche todte

Meer

Meer hat von der abſcheulichſten fleiſchlichen Sünd ihren Urſprung genommen. Die Sünd tödtet alles, wie das todte Meer, was ſie antrifft. Von allem dem, was in einer mit der Sünd behaften Seel hervorkommt, oder um ſelbe herum wachſet, iſt nichts lebendig. Theotime, die Sünd iſt nicht allein ein todtes, ſondern ein ſo vergift und anſteckendes Weſen, daß auch die fürtrefflichſte Tugenden in einer ſündhaften Seel kein lebendes Werk hervorbringen können, ſondern, obſchon bisweilen die Werk der Sünder ein große Gleichheit mit den Werken der Gerechten haben, ſind es doch nur bloße leere Werke, die mit dem Gift der Sünd angeſteckt. Dergleichen Werk der Sünder werden zwar von der göttlichen Güte angeſehen, ja wohl auch mit einigen zeitlichen Gaben vergolten, eben wie die Kinder der Mägden Abrahams mit geringen Schankungen und Gaben abgefertiget worden: weilen aber die Schaalen dieſer Frucht der göttlichen Gerechtigkeit weder ſchmackhaft, noch angenehm, als kennen ſelbe mit einem ewigen Lohn nicht vergolten werden. Dergleichen Werk gleichen jenen Früchten, die man auf dem Baum ſelbſt verderben, und vergehen läßt, weil ſie nicht verdienen aufgehalten, und auf die Tafel geſetzt zu werden.

In der geheimen Offenbarung wurde das nemliche dem Biſchoff von Sardis, der wegen vielen Tugenden, ſo er ausübte, für ei-

nen lebendigen Baum gehalten wurde, in der That aber todt war (weilen er ſich in einer Sünd befunden, und folgſam ſeine Tugenden keine lebendige Frucht, ſondern nur leere Schaalen waren) zugeſchrieben. Wir müſſen alſo mit dem heiligen Apoſtel aufrufen: Ohne Liebe bin ich nichts, nichts iſt mir ohne ſelbe verdienſtlich. Oder mit dem heiligen Auguſtino: Setze die Lieb in ein Herz, ſo wird alles gut ſeyn: nimm die Lieb vom Herzen hinweg, ſo iſt alles unnütz.

Ich ſage aber ausdrücklich, daß dergleichen Werk zum ewigen Leben nichts taugen, dann, wie ich anderwärtig angemerkt, ſind die tugendhafte Werk der Sünder zum zeitlichen Leben nicht unnütz. Allein was nutzet es den Menſchen, wenn er in der Zeit die ganze Welt gewinnet, ewig aber ſeine Seel verliert?

Zwölf-

Zwölftes Kapitel.

Die heilige Lieb, wenn ſie wieder in die Seel kommt, macht alle Werk die von der Sünd getödtet worden, wieder lebend.

Gute Werk, welch ein von der Lieb beraubter Sünder wirket, ſind niemal zum ewigen Leben verdienſtlich, ſie werden darum todte Werk genennt. Die Werk aber eines Gerechten ſind im Gegentheil die Lebende, weilen die göttliche Liebe ſie beſeelet, und mit ihrer Würde belebt. Alsbald dieſe Werk hernach wegen einer Sünd das Leben, und den Werth verlieren, werden ſelbe die getödtete, erloſchene und erſtarbene Werk, nicht aber todte genennet, beſonders wenn von den Auserwählten die Rede iſt.

Dieſe Sprache der Schulen kommt mit der Lehre Jeſu Chriſti vollkommen überein. Als der Heiland vor das Haus des Oberſten der Synagog gekommen, um ſeine Tochter die erſt geſtorben war, zum Leben zu erwecken, ſchaffte ſelber jene, die im Haus ein Getöß machten, hinweg, weil die Tochter nicht geſtorben, ſondern nur ſchlafete. Und in der That da ſelbe gleich wieder zum Leben erweckt worden, ſcheinte ihr Tod mehr ein Schlaf als Tod geweſen zu ſeyn. Eben alſo ſind auch

die Werk der Gerechten, beſonders aber der Auserwählten, welche durch die Sünd getödtet worden, beſchaffen; ſie ſind nicht todt, ſondern nur getödtet, und eingeſchlafen, weilen ſelbe bey der nächſten Ruckkehre der heiligen Liebe zum vorigen Leben gar bald ſollen, oder wenigſtens können erwecket werden. Die Sünd benimmt dem Herz, und allen ſeinen Werken das Leben; die Wiederkehr der Gnad aber giebt ſelber, und allen ſeinen Werken das Leben wieder.

Ein harter Winter tödtet alles Gewächs im Feld, alſo, daß, wenn ſelber immer anhaltete, auch dieſe Gewächs immer todt verbleiben wurden. Die Sünd iſt ein ſolcher traurig, und erſchrecklicher Winter, welcher alle heilige Werk, die er antrifft, tödtet; und wenn dieſer Winter immer daurte, wurden dieſe Werk niemal mehr zu ihrem vorigen Leben gelangen. Aber gleichwie bey der Wiederkunft des ſchönen Frühlings mittels ſeiner fruchtbaren Wütterung, nicht allein die in die Erd geworfene Saamen aufgehen, und treiben, ſondern auch die alte Stöck und Gewächs (welche wegen der Schärfe des vergangenen Winters verwelchet, ausgedorret, und getödtet worden) wieder grünen, neuen Kraft und Leben überkommen: eben alſo, alsbald die Sünd getilget wird, und die Gnad der göttchen Lieb wiederum in die Seel kommet, grünen nicht allein die jung- und neue Begierden,

welche

welche die Wiederkunft dieſes Frühlings mit ſich gebracht, und zeigen häufige Verdienſte, ſondern auch die unter dem Winter der Sünden verſtarrte, und verwelchte Werk werden gleichſam von ihrem Tod erweckt, bekommen ihre alte Kraft wieder, erhollen ſich, fangen wieder an zu blühen, und tragen häufige Frucht der Verdienſte zum ewigen Leben.

Die Macht der heiligen Liebe und die unendliche Güte Gottes, welcher die heilige Liebe ſo viele Gewalt gegeben, erhält hauptſächlich aus jener Stell Ezechielis am 18. v. 27. wo geſagt wird: Wenn ſich der Gottloſe von ſeiner Ungerechtigkeit abgewendet; die er begangen hat, Recht, und Gerechtigkeit, übet, wird er ſeine Seel lebendig machen. Bekehret euch, und thut Buß von allen euren Miſſethaten, ſo wird euch die Ungerechtigkeit nicht zum Fall ſeyn. Was heißt dieſes, die Ungerechtigkeit wird euch nicht zum Fall ſeyn, anderes als, der geſchehene Fall wird wiederum verbeſſeret, und herein gebracht werden? Auf ſolche Art iſt der verlohrne Sohn nebſt tauſend Liebkoßungen ſeines Vaters in alle Vorzüge, Gnaden, Gunſt, und Würden, die er verlohren hatte, wieder eingeſetzet worden. Dem Job, jenem unſchuldigen Muſter eines büßenden Sünders hat Gott alles gedoppelt wieder zugeſtellt, was ſelber vor ſeinem Unglück beſeſſen.

Der heilige Kirchenrath zu Trient befiehlt, daß man die zur heiligen Liebe zuruck kehrende Sünder mit jenen Worten des Apoſtels aufmuntern ſolle: Seyd reich im Werk des Herrn, und wiſſet, daß euer Arbeit nicht vergeblich iſt im Herrn: dann Gott iſt nicht ungerecht, daß er eure Werk, und Lieb, ſo ihr zu ſeinem Namen getragen hat, vergeſſen ſoll. 1. Cor. 15. v. 58. Gott vergiſſet die Werk derjenigen nicht, welche, nachdem ſie die Lieb durch die Sünd verlohren, ſelbe wiederum durch die Buß erhalten. Obſchon ſelber dieſer Werk, da ſelbe ihren Verdienſt, und ihre Heiligkeit durch eine begangene Sünd verlohren, auf eine Zeit vergiſſet, gedenkt er ſogleich ſelber wieder, wenn ſie ihr Leben, und ihren Werth durch die Gegenwart der heiligen Liebe wiederum überkommen haben. Woraus den folgt, daß nach der Lehre des heiligen Kirchenraths von Trient zur Empfahung der Vermehrung der Gnad, Glori, und zum Genuß des ewigen Leben, als eine Vergeltung der guten Werk, nicht nöthig, daß man nicht wieder in die Sünd verfalle, wohl aber daß man in der Gnad, und in der Liebe Gottes abſterbe.

Gott hat die ewige Belohnung denen Werken eines gerechten Menſchens verſprochen. Wenn aber der Gerechte durch die Sünd ſich von der Gerechtigkeit abwendet, wird Gott ſeiner Gerechtigkeiten und guten Werk nicht

mehr

mehr gedenken. Doch wenn dieſer in die Sünd verfallene Menſch wiederum aufſtehet, und durch die Buß zur Liebe Gottes zuruck kehret, wird Gott ſeiner vorigen Sünden nicht mehr gedenken. Gedenkt Gott nicht mehr an die vorige Sünden, ſo iſt es ausgemacht, daß er an die gute Werk, ſo der Sünd vorgegangen und der Vergeltung, die er ſelben verheiſſen, gedenke, in dem die Sünd (welche das Angedenken dieſer Werk auf ein Zeit in der göttlichen Gedächtniß ausgelöſchet) durch die Buß und wieder erhaltene Liebe gänzlich getilgt und vernichtet worden. Die göttliche Gerechtigkeit verbindet in ſolchem Fall die Barmherzigkeit, oder vielmehr die göttliche Barmherzigkeit verpflichtet alsdann die Gerechtigkeit die vorherige Werk wiederum anzuſehen, als ob ſelbe niemal wären vergeſſen worden.

Wenn deme nicht alſo, wurde wohl ein heiliger Büßer zu ſeinem Herrn ſagen därfen: Gieb mir darum wieder die Freude meines Heils, und beſtättige mich mit deinem ſtarken Geiſt, der mich im Guten erhält. Pſalm, 10. v. 14. Wie du ſieheſt, ſo begehrt David nicht allein ein neuen Geiſt, und ein neues Herz, ſondern er verlanget über dieß, daß die durch die Sünd ihme geraubte Freud wieder gegeben werde. Dieſe Freud nun iſt nach der Sprache göttlicher Schrift nichts anderes, als

der

der Wein der himmliſchen Liebe, welcher das Herz des Menſchens erfreuet.

Mit der Sünd aber verhaltet es ſich hierinnfalls nicht, wie mit den Werken der Liebe. Die Werk des Gerechten werden durch die nachmalige Sünd nicht gänzlich ausgelöſchet, und vernichtet, ſondern nur vergeſſen; aber die Sünd wird mittels der heiligen Buß nicht allein nicht vergeſſen, ſondern vollkommen ausgelöſchet und vernichtet. Wenn der Gerechte alſo in eine Sünd verfallet, werden die vorhin vergebene Sünden nicht wieder lebendig, weilen ſelbe ſchon nachgelaſſen worden; wohl aber ertheilt die in eine Büßende Seel wiederkehrende Lieb denen vor der Sünd ausgeübten guten Werken wieder das Leben, weilen ſelbe nicht gänzlich getilget, ſondern nur getödt worden.

Dieſe zeitliche Vergeſſung deren guten Werk des Gerechten, nachdem er in eine Sünd verfallen, beſtehet hierinn, daß uns dieſe Werk zu nichts taugen, ſo lang uns die Sünd des ewigen Lebens (welches die Frucht heiliger Werk iſt) unfähig macht: alsbald wir aber durch die Zuruckkunft der Liebe wiederum zu Kinder Gottes, und der unſterblichen Glori theilhaftig werden, erinneret ſich Gott unſer alten guten Werk, und theilt ſelben das Recht, ſo ſie zum ewigen Leben vor der Sünd hatten, wieder mit. Es ſchickte ſich nicht, daß

die Sünd ſo groſsen Gewalt wider die Liebe habe, als groſse Macht die Lieb wieder die Sünd hat; maſſen die Sünd von unſerer Schwachheit; die Lieb aber von der Allmacht Gottes herkommt. Iſt nun die Sünd an Bosheit ſo reich, daſs ſie verderben kann; als iſt die Gnad noch reicher, und kann verbeſſern und aufrichten. Die Barmherzigkeit Gottes, mittelſt welcher die Sünd getilget wird, rühmet ſich allezeit, und ſieget über das ſtrenge und ſcharfe Urtheil, nach welchem Gott die gute Werk, ſo vor der Sünd geübet worden, in etwas vergeſſen hat. So verfahrte der Heiland mit allen Kranken die er geſund gemacht; er ware nicht zufrieden, daſs er ihnen die Geſundheit wieder gabe, ſondern ſelber ertheilte ihnen auch einen Segen, und verſchaffte, daſs die Geneſung weit tröſtlicher als beſchwerlich die Krankheit geweſen: ſo gütig nemlich iſt Gott gegen die Menſchen geweſen.

Daſs die Weſpen, Mucken, und dergleichen kleine ſchändliche Thierlein nach dem Tod wiederum lebendig werden können, hab ich weder geſehen, noch geleſen, noch ſagen gehört; aber daſs die todte Bienlein wiederum lebendig werden, dieſs behaupten viele, und ich hab es oft geleſen. Man ſagt (ſind die Wort Plinii) daſs, wenn man die erſaufte Bienen im Haus den Winter hindurch aufbehält, und im Frühling ſelbe in die Sonn lege, mit

Aſchen

Aſchen beſchitte, ſie wiederum lebendig, und ſo gut werden, als ſie zuvor geweſen.

Daß die böſe Werk, nachdem ſie einmal durch die Buß ſind ausgelöſchet, und getilget worden, wiederum können lebendig werden, dieß hat weder die Schrift, noch, als viel ich weiß, ein Gottsgelehrter jemalen geſagt; ſondern das Widerſpiel iſt durch die Schrift, und durch die allgemeine Uebereinſtimmung deren Lehrer beſtättigt. Daß aber die heilige Werk, welche als liebreiche Bienlein das Hönig der Verdienſt machen, nachdem ſie in der Sünd ertrunken, nachmals wiederum lebendig werden können, wenn man ſie mit dem Aſchen der Buß bedecket und an die Sonn der Gnad und der Liebe ſetzt, dieß ſagen und lehren alle Gottesgelehrte ganz klar, und läßt ſich auch nicht zweifeln, daß hernach wieder dieſe Werk ſo fruchtbar und nützlich werden, als ſelbe zuvor geweſen.

Da Nabuzardan die Stadt Jeruſalem zerſtöhrte und Iſrael gefangen hinweg führte, verbarge man das heilige Feuer des Altars in einen Brunnen, darinn es ſich in einen kothigen Schleim verwandelt. Als nun dieſer kothige Schleim nach geendigter Gefangenſchaft aus dem Brunn wieder hervor gezogen, und in die Sonne geſetzet worden, iſt das todte Feuer wieder reg, und dieſes Koth in Flammen verwandelt worden. Wenn der Gerechte

ein

ein Leibeigner der Sünd wird, da werden auch alle ſeine gute Werk vergeſſen, und in ein Koth verkehret; aber alsbald er von der Gefangenſchaft wieder los wird, und durch die Buß zur Gnad der göttlichen Lieb wiederkehret, da werden ſeine vorherige Werk aus dem Brunn der Vergeſſenheit wieder herausgezogen, und indem ſie von den Stralen der himmliſchen Barmherzigkeit berühret werden, überkommen ſie wiederum das Leben, verwandeln ſich in ſo helle Flammen, als ſie jemal geweſen, und verdienen auf dem Altar der göttlichen Genehmhaltung gelegt zu werden, um ihren erſten Werth wieder zu erlangen.

Dreyzehntes Kapitel.

Wie wir alle Tugendübungen, und alle unſere Werk nach der heiligen Liebe richten ſollen.

Da die unvernünftige Thier ihr Ziel und End nicht erkennen, gelangen ſie zwar zu ſelbem ohne es jedoch zu ſuchen, oder zu begehren. Ein Ding begehren iſt nichts anderes, als nach einer Sach mit einem gewißen Verlangen, bevor man es wirklich beſitzt, ſireben. Die unvernünftige Thiere erlangen zwar durch einen natürlichen Trieb ihre Abſichten, aber ſie nehmen ihnen nichts für, ſondern folgen ihren Antrieb ohne Erwählung, und ohne

eine

eine gewiſſes Fürhaben. Der Menſch aber iſt dergeſtalt Herr über ſeine menſchliche und vernünftige Handlungen, daß er mit ſelben auf ein, oder mehrere Zweck abzielen kann; wie es ihme beliebet. Ein Menſch kann das natürliche Ziel einer Handlung abändern, ſo da geſchicht, wenn er andere zu betrügen, ſchwöret, wo doch das natürliche Ziel eines Schwurs iſt allen Betrug zu verhindern. Der Menſch kann auch dem natürlichen Ziel eines Werks annoch ein anderes Ziel und Ende beyſetzen; als zum Exempel, wenn er neben der guten Meynung den Armen zu helfen (wohin das Almoſen zielet) das Abſehen hat, durch ſolche Handlung dem Dürftigen zu einem gleichen Dienſt zu ſeiner Zeit zu verbinden.

Es geſchieht bisweilen, daß wir ein Nebenabſicht dem Hauptabſehen unſerer Handlungen beyfügen; bisweilen ein anderes von gleicher Vollkommenheit; bisweilen aber ein weit höheres und fürtrefflicheres. Die Beyſteur oder Hülfe durch das Almoſen dem Dürftigen zu reichen, iſt das hauptſächliche Ziel und End des ſelben. Neben dem kann man annoch erzwecken erſtens des dürftigen Freundſchaft zu gewinnen, zweytens den Nächſten zu erbauen; und drittens Gott zu gefallen. Dieß ſind drey unterſchiedliche Ziel und Ende, deren das erſte das geringſte, das zweyte nicht viel beſſer, und das dritte ungemein höher, und fürtrefflicher, als das anſonſt gemeine Ziel und

End

End des Almoſen. Wir können derowegen unterſchiedliche Vollkommenheiten unſern Handlungen geben, nachdem wir nemlich unterſchiedliche Ziel und End in Ausübung derſelben hegen.

Seyd gute Wechsler, ermahnt uns der Heiland. Wir müſſen demnach mit ſelben uns vor allen dahin beſtreben, daß wir mit Vortheil und Gewinn das Ziel und Bewegurſach unſerer Handlungen verwechslen, und in dieſem Gewerb (wo es leicht geſchehen kann, daß man vieles verliere, weil man nicht viel gewinnt) alles mit guter Ordnung und Vernunft vollziehen.

Betrachte dort den Menſchen, der ein Amt angenommen um dem gemeinen Weſen zu dienen, und ſich Ehre zu verſchaffen? Wo dieſer mehr die Ehr, als dem gemeinen Weſen zu dienen geſucht, oder auf gleiche Art beede Ding verlangt, handelt er wider die Ordnung, und zeigt, das er ehrgeizig, indem er ſeinen eigenen Nutz dem gemeinen Weſen entweder vorziehet, oder gleich haltet: So er aber ſein fürnehmſtes Ziel und End in dem Dienſt des gemeinen Weſen geſetzt, darbey aber auch die Ehr ſeines Hauſes geſucht, iſt er hierinn gewißlich nicht zu tadeln, weilen ſeine zwo Abſehen nicht allein ehrlich, ſondern auch wohl geordnet wären.

Ein anderer empfanget zur öſterlicher Zeit das allerheiligſte Altarsſacrament, damit er ſeinen Nachbaren nicht ärgern, und auf daß er Gott gehorche. Wer zweifelt, daß dieſer Menſch gut und wohl thue. So er aber mehr darum, damit er die böſe Nachred vermeide, als damit er Gott gehorche, communicierte, iſt kein Zweifel, daß er unbillich handelte, weilen ſelber das menſchliche Anſehen dem Gehorſam, den er Gott ſchuldig, gleich machte, oder wohl gar ſelbem vorziehte.

Ich kann in der Faſtenzeit mich vom Fleiſch und andern enthalten, entweder aus Lieb, damit ich Gott gefalle, oder aus Gehorſam, weil es die Kirch alſo befohlen, oder aus Nüchterkeit, oder mit Fleiß, damit ich deſto leichter ſtudieren möge, oder aus Sparſamkeit, damit ich was zuruck lege, oder aus Keuſchheit, damit ich den Leib bändige, oder aus Andacht, damit ich deſto beſſer bethen könne. Ich kann aber auch alle dieſe Abſehen zuſammen ziehen, und wegen allen dieſen Urſachen faſten. In ſolchem Fall muß ich gleichwohl gute Ordnung halten, und ein Ziel und End nach dem anderen ſetzen. Gewißlich ſo ich mehr faſtete was zu erſpahren, als der Kirche zu gehorſamen, mehr um deſto leichter zu ſtudieren, als Gott zu gefallen, wurde ich die rechte Ordnung verkehren, und meinen Eigennutz dem Gehorſam der Kirch, und dem Wohlgefallen meines Gottes vorziehen. Faſten, um etwas zu erſpahren,

ren, iſt gut: faſten um der Kirche zu gehorſamen iſt beſſer: faſten Gott zu gefallen iſt das allerbeſte. Obwohl es nun ſcheint, daß aus drey beſondern, und an ſich guten Dingen nicht eine böſe Sach werden könne, wurde es gleichwohl eine ſträfliche Unordnung seyn, wenn jemand aus dieſen dreyen das Geringere dem Beſſern vorziehete.

Ein Menſch kann einer ſeiner Freunde zu Tiſch laden, dadurch beleidigt er die andere nicht; wenn er ſie aber alle einladet, und den Geringern die erſte Plätz anbiethete, die Vornehmſte aber ſelben nachſetzte, beleidigte er hierdurch nicht ſowohl dieſe, als jene? Letztere zwar, weilen er ſie wieder Verdienſte und Anſehen zuruck ſetzte, jene aber weilen er Gelegenheit giebt ſelbe für Thoren auszulachen. Wenn ich ein Werk aus einer einzigen vernünftigen Bewegurſach, ſelbe mag ſo gering ſeyn, als ſie immer wolle, entrichte, handle ich auf ſolche Art keineswegs wider die Vernunft: aber wer mehrere Bewegurſachen zugleich haben will, der muß ſelbe nach ihrem geziemenden Vorzug anordnen, wenn er anderſt der Sünd entgehen will. Die Unordnung iſt ein Sünd, eben wie die Sünd eine Unordnung.

Wer Gott, und der seligſten Jungfrau Maria gefallen will, der handelt löblich. So aber jemand Mariä ſo faſt, oder mehr als Gott gefallen wollte, der wurde eine unerträg-

liche Unordnung anſtellen: und man könnte ihm ſagen, was dem Cain geſagt worden: Wenn du wohl geopferet, aber übel getheilet haſt, ſo ſtehe ab, dann du haſt geſündiget. Einem jeden Ziel und Ende gebühret ſeine Stelle; Gott als dem höchſten Ziel und Ende muß man vor allen zu gefallen ſuchen.

Die höchſte Bewegurſach unſerer Handlungen, nemlich die heilige Lieb hat dieſe Eigenſchaft, daß ſelbe die allerreineſte, auch alle aus ihr herkommende Handlungen reiner und Gott gefälliger mache. Die Engeln, und Heilige in dem Himmel lieben aus keinem anderen Ziel und End, als wegen der Lieb der göttlichen Güte, und damit ſie Gott gefallen, Selbe lieben hernach einander ſehr, ſie lieben auch uns, ſie lieben die Tugenden; aber alles dieſes lieben ſie nur um Gott zu gefallen. Sie lieben die Tugenden, nicht weilen ſelbe ſchön, ſondern weilen ſelbe Gott angenehm ſind: ſie lieben ihre Glückſeligkeit, nicht weil ſie ſelbe beſitzen, ſondern weilen Gott daran ein Wohlgefallen hat. Ja ſelbſt die Liebe, mit welcher ſie Gott lieben, lieben ſie nicht darum, weil ſelbe in ihnen iſt, ſondern weil ſie nach Gott zielet: nicht weil ſie angenehm iſt, ſondern weil ſie Gott gefallet: nicht weil ſie ſelbe beſitzen, ſondern weil ſie ihnen von Gott gegeben iſt, und weil Gott daran ſein Wohlgefallen hat.

Vierzehntes Kapitel.

Wie man das ausüben ſoll, was in dem vorigen Kapitel geſagt worden.

Läßt uns derowegen, Theotime, als viel möglich iſt, unſere Abſichten reinigen; und das es bey uns ſtehet die heilige Beweg-urſach der göttlichen Liebe über alle unſere Tugendwerk auszubreiten, warum ſollten wir dieſes zu thun unterlaſſen? Böſe Bewegurſachen, als eitele Glori, und Eigennutz müſſen wir in allen Vorfallenheiten verwerfen, entgegen alle gute Abſichten, die wir in Unternehmung eines Werks haben können, wohl erwegen, und hauptſächlich aus Liebe (welche aus allen die fürtrefflichſte) alles wählen, und die Nebenabſichten damit heiligen.

Zum Exempel, wenn ich mich großmüthig in das Feld zu gehen entſchließe, kann ich ſolches aus unterſchiedlichen Urſachen thun. Der natürliche Antrieb zu was ſolches iſt die Stärke, Tapferkeit, und Unerſchrockenheit, die in gefährlichen und ſchweren Gelegenheiten den Menſchen Muth einflößen. Neben obigen, kann ich noch viele andere Bewegurſachen haben, als zum Exempel, meinem Fürſten zu gehorſamen, dem ich diene, dem Vaterland nützlich zu ſeyn, die Großmuth meiner Seele zu zeigen. Alle dieſe Beweggründe ſind ſchön

 und

und löblich, ſie ſind nicht zu verwerfen, und es halt nicht ſchwer ſelbe noch mehrer durch die Reinigkeit der göttlichen Liebe zu beadlen. Dahin wird in einem ſolchen unerſchrockenen Krieger pur erfordert, daß er bey der Gefahr, der er ſich ausſetzt, an Gott halte, und von Herzen zu ſelbem ſpreche: Ewiger Gott, der du der einz'ge Gegenſtand meiner Handlungen biſt, wenn dir die Tapferkeit, der meinem Fürſten ſchuldige Gehorſam, die Liebe des Vaterlands, und die Groſzmüthigkeit eines Herzens nicht angenehm, wurde ich ihren Trieb nicht befolgen; weilen dir aber dieſe Tugenden gefallen, ſo nimm ich mit Freud dieſe Gelegenheit an, ſelbe auszuüben: ich will ihrem Antrieb aus keiner andern Urſach folgen, als weil du dieſe Tugenden liebeſt, und weil ich in ſelben dir zu gefallen ſuche.

Ein ſolche Erhebung der Bewegurſachen zu der Liebe Gottes theilt all andern Beweggründen dem guten Geruch heiliger Liebe mit, und macht ſelbe vollkommen, eben weil wir denen übrigen Nebenantrieben nicht darum folgen, weilen ſie tugendhafte Bewegungen, ſondern weilen ſie Gott liebt, werth, und angenehm hält. Wer ſtihlt, damit er der Trunkenheit ſich ergeben möge, der iſt nach Meynung Ariſtotelis mehr für einen Vollſäufer, als für einen Dieb zu halten. Wer folglich die Liebe Gottes der Tapferkeit, dem Gehorſam, der Ergebenheit zu ſeinem Vaterland,

und

und der Großmüthigkeit vorziehet, damit er Gott gefalle, der iſt mehr ein Liebhaber Gottes, als ein tapferer, gehorſamer, ſein Vaterland liebender, und großmüthiger Mann zu nennen, weil all ſein Abſehen in ſeinen Verrichtungen auf die Liebe Gottes abzielen, und er zu dieſem Zweck alle übrige Bewegurſachen verwendet. Wer nacher Paris reiſet, der ſagt nicht, ich reiſe nacher Lyon, ob er ſchon durch Lyon reiſen muß: wer in die Kirch gehet Gott das Lob zu ſingen, der ſagt nicht, ich gehe zu ſingen, ſondern Gott zu dienen, zu loben, und zu verherrlichen.

Demnach wenn es ſich begeben ſollte, daß wir von einer beſondern Bewegurſach getrieben wurden, als zum Exempel, ſo es uns gelüſtete die Keuſchheit wegen ihrer ſchön, und angenehmen Reinigkeit zu lieben, ſollen wir gleich über dieſen Antrieb die Bewegurſach der göttlichen Liebe auf folgende Art ausüben: O annehmliche, und glänzende Tugend der Keuſchheit! wie liebreich biſt du, indem du von der göttlichen Güte ſo werth gehalten biſt! dann kann man ſich zu dem Schöpfer wenden, und ſprechen: Ach Herr! ein Ding begehre ich von dir, nemlich jenes, was ich alleinig in der Keuſchheit ſuche, daß ich in ſelber dein Wohlgefallen ausübe, ſo du an dieſer Tugend haſt.

Gerathen wir aber zur wirklichen Uebung der Tugenden, da ſollten wir öfters aus ganzen unſern Herzen ſprechen: ja mein himmliſcher Vater! Ich, ich werde dieß thun, weil es von Ewigkeit her dir alſo gefallen hat. Auf ſolche Art gewohnen wir uns an, alle unſere Handlungen mit dem göttlichen Wohlgefallen zu beſeelen, und beſonders die Ehrbarkeit und Schönheit der Tugend darum zu lieben, weilen ſelbe Gott angenehm iſt.

Es giebt Leute, welche in die Schönheit einiger Tugenden ſo ſterblich verliebet, daß ſie anbey die heilige Lieb nicht allein nicht lieben, ſondern vielleicht wohl nicht achten, wenn ſie ſelbe verlieren. Origenes, und Tertullianus haben die Keuſchheit dermaſſen geliebt, daß ſie dardurch die fürnehmſte Regeln der Liebe verletzet haben, indem der eine lieber denen Götzen opferen, als ſeinem Leib eine Gewaltthätigkeit (wormit ihm der Tyrann bedrohete) leiden wollte; der andere aber da er aus übereilten Eifer für die eheliche Keuſchheit nicht gedulden wollte, daß man die Ehebrecher zur Buß aufnehme, ſich von der katholiſchen Kirche abgeſönderet.

Wem iſt unbekannt, daß gewiße Arme von Lyon aus übertriebener Liebe zur evangeliſchen Armuth zu Ketzer worden? Wem iſt die Eitelkeit deren Enthuſiaſten, Meſſalianer,

ner, und Euchiten verborgen, welche die Lieb verlohren, weil ſie das Geboth zu ſehr erheben wollten? Wer weiß nicht, daß es Ketzer gegeben, welche die Lieb gegen die Arme zu erhöhen, die Lieb gegen Gott unterdrucket, und wie Auguſtinus bezeuget, das Heil der Menſchen der Kraft des Almoſens zugeſchrieben haben, da doch der Apoſtel ſagt, daß es ihnen ohne Lieb nichts nutzen wurde, wenn er auch all ſein Vermögen unter die Arme austheilte.

Gott hat die Liebe als wie ein Pannier, oder Fahnen auf mich gelegt, ſagt die heilige Sulamitin. Die Liebe iſt der Fahnen in dem Kriegsheer deren Tugenden, alle müſſen ſich unter ſelben ſammeln; ſelbe iſt der einzige Fahn, unter welchen nach dem Willen unſeres Herrn, als dem oberſten Befehlshabers dieſes Heers, alle Tugenden ſtreiten ſollen. Läßt uns derowegen alle zum Gehorſam der Liebe unterwerfen: läßt uns die beſondere Tugenden lieben, hauptſächlich aber darumen, weilen ſelbe Gott angenehm: läßt uns auf eine fürtreffliche Art die fürtrefflichſte Tugenden lieben, nicht darum, weilen ſie fürtrefflich, ſondern weilen ſie fürtrefflich, oder beſonders von Gott geliebet werden. Und alſo wird die heilige Liebe allen Tugenden das Leben geben, und ſelbe liebreich, lieblich, ja zur Liebe ſelbſt machen.

Fünfzehntes Kapitel.

Daß die heilige Liebe die Gaben des heiligen Geiſtes in ſich begreife.

Unſer Geiſt ertheilt dem Menſchen einige Lichter, und Anmahnungen, vermög welcher der Menſch eine zeitliche Glückſeligkeit, ſo er ſelbe zu Führer annimmt, und ihnen folgt, erlangen kann. Aber zu gleicher Zeit ſchreibt ſelber auch dem Menſchen gewiße Geſetz vor das ehrbare und wahre Gut zu ſuchen, damit er zu ſelbem gelangen möge. Um nun nach dieſem Geſetz zu leben bedarf der Menſch allerdings erſtens der Mäſſigkeit, um die ungeziemliche Neigungen der Begierlichkeit zu unterdrucken. Zweytens der Gerechtigkeit, damit er Gott, dem Nächſten, und ihme ſelbſt das jenige gebe, was er jeden ſchuldig iſt. Drittens der Stärke, um die Schwierigkeiten zu überwinden, die in Ausübung des Guten, und Fliehen des Böſen aufſtoſſen. Viertens der Klugheit, um zu unterſcheiden, welches die taugliche Mittel ſeyen, damit man zu dem Guten, und zur Tugend gelange. Fünftens der Wiſſenſchaft, um das wahre Gut, nach deme man trachten muß, und das wahre Uebel, welches zu fliehen iſt, zu erkennen. Sechstens des Verſtands, um die Hauptſätze und Grundregeln der Ehrbarkeit zu erkennen, und ihre Schönheit und Vortreflichkeit im Grund einzu-

ſe-

ſehen. Siebentens der Weisheit, um die Gottheit als die erſte Quell alles Gutes zu erkennen. Dieß ſind nun jene Eigenſchaften, durch welche der Geiſt des Menſchen ſtill, ruhig, und dahin beugſam wird, daß ſelber der Vernunft ſo Gott ihm mitgetheilt, gehorche.

Damit der in uns durch die Liebe wohnende heilige Geiſt, in der ſeine Bewegungen und himmliſche Einſprechungen (in deren Beobachtung die übernatürliche Glückſeligkeit dieſes gegenwärtigen Lebens beſtehet) vollbringe, und ſelbe beugſam, und gehorſam mache, theilt er uns die eben erzehlte ſieben Eigenſchaften und Vollkommenheiten mit, welche in der göttlichen Schrift, und von den Gottesgelehrten die Gaben des heiligen Geiſtes genennet werden.

Dieſe Gaben nun ſind nicht allein von der Lieb unabſönderlich, ſondern, wenn man die Sache recht betrachten will, ſind ſelbe die beſondere Eigenſchaften der Liebe. Alſo was iſt erſtens die Weisheit anderes, als die Liebe, die von der Erfahrenheit weißt, und erkennt, wie ſüß, und angenehm Gott ſey. Was iſt zweytens der Verſtand anderes, als eine aufmerkſame Liebe, die Schönheit der Glaubenswahrheiten zu betrachten, und ſelbe zu begreifen, damit man Gott an ſich ſelbſt erkenne, und von dem Schöpfer auf die Geſchöpfe abſteige? Drittens was iſt die Gab der Wiſſenſchaft anderes, als eben ſelbe Lieb,

mittels welcher wir nach der Erkanntniß unſer ſelbſt trachten, nun zum Schöpfer uns zu erheben, und aus der Hoheit desſelben und unſer Niederträchtigkeit die Schuldigkeit unſeres Dienſt zu erkennen? Was iſt viertens der Rath als eine Liebe, die uns aufmerkſam, ſorgfältig, und geſchickt macht, die tauglichſte Mittel Gott heilig zu dienen zu wählen. Was iſt fünftens die Stärke anders als ein Lieb, die dem Herz einen Muth giebt das jenige ins Werk zu ſetzen, was der Rath zu üben beſchloſſen hat? Was iſt ſechstens die Fromm- oder Gottſeligkeit anders als eine Lieb, welche die Arbeit ſüß macht, und verſchaffet, daß wir williglich, und mit kindlicher Neigung jene Werk ausüben, die Gott unſerm Vater gefallen? Endlichen Siebentens was iſt die Forcht anders, als eine Liebe, in ſo weit ſie uns anhaltet das jenige zu fliehen, und zu meiden, was der göttlichen Majeſtät unangenehm iſt?

Alſo, Theotime, iſt die aus ſieben Gaben des heiligen Geiſtes beſtehende Liebe ein zweyte Laiter des Jakobs, auf welcher die geheiligte Liebhaber in den Himmel aufſteigen, um ſich alldort mit dem allmächtigen innerist zu vereinigen. Auf ſelber ſteigen ſie hernach auch von dem Himmel auf die Erd herunter, um ihren Nächſten beyzuſtehen, und dem Himmel zuzuführen. Auf dem erſten Sproſſen dieſer Laiter verlaſſen wir mittels der Forcht das Böſe; auf den zweyten ermuntert uns die

Gott-

Gottſeligkeit, daß wir das Gute üben; auf dem dritten erkennen wir durch die Wiſſenſchaft, daß das Böſe zu meiden, und das Gute zu wirken; auf dem vierten Sproſſen faſſen wir durch die Stärke einen Muth wider alle Schwerigkeiten, die ſich im unſern Unternehmungen hervorthun; auf dem fünften erwählen wir durch den Rath die hierzu taugliche Mitteln; auf dem ſechsten heften wir unſern Verſtand an Gott, um die Anzüglichkeiten ſeiner unendlichen Schönheit zu ſehen, und zu ergründen; und auf dem ſiebenden vereinigen wir unſern Willen mit Gott die Süſſigkeit ſeiner unbegreiflichen Güte zu verkoſten: endlichen auf dem Spitz dieſer Laiter neiget ſich Gott zu uns, giebt uns den Kuß der Liebe, und läßt uns an ſeine heiligen Brüſt ſäugen, deren Süßigkeit beſſer, als Wein.

Jene, welche hernach dieſe beſondere Gnaden genoſſen, wünſchen ſich auf die Erde zurück zu kehren, um dem Nächſten das nemliche Glück zu verſchaffen, ſie fangen an ihren Will mit einem reinen, und brinnenden Eifer, und ihre Seele mit dem himmliſchen Geruch heiliger Liebe zu erfüllen. Sie verlaſſen demnach den erſten Staffel, ſteigen auf den zweyten, wo ihr Verſtand vermittelſt eines über die Maſſen hellen Lichts, die tauglichſt und edleſte Begriffe von der höchſten Güte und Schönheit empfangt, und die Erkanntniß der weſentlichſten Wahrheiten um Gott

zu lieben und zu erkennen erhält. Die Gab des Raths, ſo ſie im Herabſteigen finden, zeigt ſelben auf die Mittel, ſo ſie anwenden ſollen anderen den Geſchmack, und die Hochachtung der göttlichen Süßigkeit, ſo ſie verkoſtet, einzuflößen. Auf dem vierten empfangen ſelbe eine heilige Stärk um alle ſich hervorthuende Schwirigkeiten zu überwinden. Auf dem fünften erhalten ſie die Gab der Wiſſenſchaft zu predigen, zu ermahnen, und zu lehren wie die Tugend zu befolgen, und die Laſter zu meiden. Auf dem ſechsten bemühen ſie ſich andere eine heilige Gottſeligkeit einzuflößen, damit ſie Gott als den liebreicheſten Vater erkennen, und ihme mit kindlicher Forcht gehorſamen. Auf dem letzten Sproſſen dringen ſie endlichen auf den Nächſten, daß er die Urtheil Gottes förchte, die Forcht der Verdammniß mit kindlicher Ehrenbiethigkeit vermiſche, das Irdiſche verlaſſe, und endlichen mit ſelben in den Himmel ſich erſchwinge.

Die Liebe, welche dieſe ſieben Gaben in ſich begreift, kann mit einer ſchönen Lilien verglichen werden. Ihre ſechs Blätter die weißer als der Schnee ſtellen die erſte ſechs Gaben vor: das Mittere aber dieſer Blum, das gleichſam mit drey Steinen gekrönt iſt ein Vorbild der Weisheit, durch welche unſer Herz die Güte des Vaters, unſeres Schöpfers, die Barmherzigkeit des Sohns unſer Erlöſers,

und die Süßigkeit des heiligen Geiſtes unſers Heiligmachers liebreich verkoſtet.

Ich ſage oben von einer zwofachen Forcht in einem letzten Sproſſen dieſer geheimnißvollen Laiter, weil in dem Hebräiſchen das Wort Forcht zweymal wiederhollet wird, uns zu belehren, daß es eine Gab der kindlichen Forcht gebe, welche in der That nichts anderes iſt, als die Gab der Gottſeligkeit; und daß es anbey eine Gab der knechtlichen Forcht gebe, welche der erſte Schritt iſt auf den Weg zur höchſten Weisheit zu gelangen.

Sechszehntes Kapitel.

Von der liebreichen Forcht der reinen Geſponſinnen: Verfolg der angefangenen Materi.

Jonathas mein Bruder, ſagte David, als er den Tod dieſes ſeines Freundes vernahm, der ſchönſte, und liebreicheſte Fürſt über alle Frauen liebe. 2. Reg. 1. v. 26. David wollte vielleicht ſagen, das Jonathas mehr Lieb verdienet als die zarteſt liebende Braut für ihren Brätigam trägt. Alles was vollkommen, iſt auch ſehr ſeltſam. Stelle dir eine Frau vor Theotime, welche ein reines Taubenherz, und eine vollkommene eheliche Liebe hegt, mit mannigfaltigen schönen Eigenſchaften,

ten, und Anmuthungen vergeſellſchaftet iſt: dieſe ihre Liebe iſt nicht allein keuſch ſondern auch eingezogen; nicht allein ſtark, ſondern auch anmüthig; nicht allein gewaltig, ſondern auch zart; nicht allein hitzig, ſondern auch ehrenbiethig; nicht allein großmüthig, ſondern auch forchtſam; nicht allein kühn, ſondern auch gehorſam; und dieſe ihre Forcht iſt immer mit einem angenehmen Vertrauen vermiſchet.

So eben iſt die Forcht einer Seele beſtellt, welche die vollkommene Liebe beſitzt. Sie iſt dergeſtalt von der höchſten Güte ihres Bräutigams verſicheret, daß ſie ihr nicht förchtet, ſelben zu verlieren, wohl aber daß ſie ſeiner göttlichen Gegenwart nicht in die Länge genießen möge, und ſelber ihr auf einen Augenblick entweiche. Sie trauet ganz ſicher, daß ſie ihme niemal misfallen werde; aber ſie förchtet, daß ſie etwann ihme nicht ſo faſt gefalle, als es die Lieb erforderet. Ihre Lieb iſt allzu großmüthig, als daß ſie ihr einbilden, oder auch nur argwohnen ſolle bey ihm in Ungnaden zu fallen; anbey iſt ſelbe ſo aufmerkſam, daß ſie förchtet, ſie möchte mit ihme nicht genug vereiniget ſeyn. Ja ein ſolche Seel gelanget bisweilen in der Vollkommenheit ſo weit, daß ſie ſich gar nicht förchtet, mit Gott nicht genug vereiniget zu ſeyn, indem ſie von ihrer Lieb deſſen verſicheret wird; doch förchtet ſelbe, dieſe ihre Vereinigung möchte nicht ſo rein,

und

und aufmerkſam ſeyn, wie es ihre Lieb verlanget. Sie ſucht nur allein ihren Geliebten, nicht aber ſeine Gaben; aus der Urſach ſpricht ſie öfters zu ſelben: Sage mir o Geliebter meiner Seele, wo du weideſt, und wo du ruheſt im Mittag, damit ich nicht hin und her bey den Heerden deiner Geſellen laufen, und dir nachfrage, das iſt, nach den Ergötzlichkeiten, die außer dir ſind, mich ſehne. Cant. 1. v. 6.

Von dieſer reinen, einer göttlichen Geſpons eigenthumlicher Forcht ſind jene große Seele des heiligen Pauli, Franciſci, Catharinä von Genua, und anderer mehr eingenohmen geweſen, welche keine Vermiſchung in ihrer Lieb geduldeten, ſondern ſich bemühten, ſelbe alſo rein, einfach, und vollkommen zu machen, daß weder die Vertröſtungen, noch ſelbſt die Tugenden einigen Platz zwiſchen ihnen und Gott innen gehabt: alſo, daß ſie mit Fug ſagen kunnten: Ich lebe, nunmehr nicht ich, ſondern Chriſtus lebet in mir. Galat. 2. v. 20. Mein Gott iſt mir alles; was Gott nicht iſt, das iſt mir nichts. Chriſtus iſt mein Leben; Philipp. 1. v. 21. Mein Leben iſt gekreuziget; und mehr dergleichen Worte, die nach einer Entzuckung ſchmecken.

Die anfängliche Forcht, oder die Forcht der Anfänger entſpringt zwar von einer wahren Liebe, aber dieſe Liebe iſt annoch ſchwach, zart, und jung. Die kindliche Forcht entſpringt aus einer ſtark und feſten Lieb, die nach der Vollkommenheit ſtrebet. Die Forcht der Geſponſinn entſpringt aus der ſchon erlangten Vortrefflichkeit, und Vollkommenheit: Und was die knechtliche betrifft, entſtehet. Selbe nicht aus der Liebe, ſondern gehet gemeiniglich vor der Liebe her, um ihr die Wohnung zuzubereiten, wie ich anderwärtig geſagt hab. Dieſe Forcht dienet der Liebe öfters ſehr wohl.

Du wirſt Theotime unterweilen Frauen von erhabenen Stand geſehen haben, die, wie jene, welche Salomon ſehr belobet, ihr Brod nicht müſſig geeſſen, ſondern mit der Sticknadel in Seiden von unterſchiedlichen Farben gearbeitet viele ſchöne Blumen verfertigt, Gold und Silber darein gewebt, und erhöhet. Dieſe Arbeit wird mit der Nadel gemacht, die mit der Seiden, Gold und Silber überall durchgehet. Doch wird die Nadel nicht darumen in dem ſeidenen Grund geſtecket, damit ſelbe darinn bleiben ſolle, ſondern bloß der Seiden, dem Silber und Gold den Eingang zu verſchaffen: ſo daß, nachdem dieſe Seiden, Gold oder Silberfaden in dem Grund eingetragen, die Nadel wieder herausgezogen wird. Eben ſo macht es die göttliche Güte, wenn ſie mit mannigfältigen Tugenden unſer Seel ausziern,

ziern, bereichern, und mit ihrer Liebe erhöhen will. Selbe bedienet ſich der Nadel der knechtlichen Forcht, mit welcher gemeiniglich anfangs unſer Herz durchſtochen wird; doch wird dieſe Forcht nicht in dem Herzen gelaſſen, ſondern wenn die Tugenden in die Seel eingeführt worden, weichet die knechtliche Forcht von dannen, wie der geliebte Jünger ſagt: Die vollkommene Liebe treibt die Forcht aus. 1. Joan. 4. v. 18. Ja wahrhaftig, Theotime, die Forcht verdammt zu werden, und das Paradeiß zu verlieren, iſt erſchrecklich, und angſthaft für die Seel; ſie weißt ſich nicht mit der heiligen Liebe, welche ganz ſüß zu vertragen, und mit ſelber zu beſtehen.

Siebenzehntes Kapitel.

Wie die knechtliche Forcht neben der göttlichen Liebe verbleibe.

Obwohlen bey den Stickerinnen die Nadel in der vollkommen, verfertigten Stickerey nicht verbleibt, geſchieht es doch daß ſie ſelbe in Mitte einer angefangenen Blum ſtecken laſſen, wenn ſelbe die Arbeit unterbrechen müſſen; und dieß thun ſelbe, damit ſie die Nadel in der Ruckkehr deſto bälder finden. Als lang die göttliche Vorſichtigkeit unſere Seel mit den Tugenden, und ſeiner heiligen Liebe zu zieren beſchäfftiget iſt, läßt ſie in ſel-

der die knechtliche Forcht zurück; iſt aber die Liebe endlich zur Vollkommenheit gelanget, hebt ſelbe die Forcht auf, und ſteckt alſo zu reden wie ein Stickerinn, die Nadel, weil ſie ſelber nicht mehr bedarf, in das Nadelkiß. Da wir nun in dieſem Leben, ſo vollkommen, unſer Liebe immer ſeyn mag, vielen Gefahren ausgeſetzt ſind, als iſt uns die Forcht immer nöthig; und wenn wir ſchon aus Liebe für Freuden aufhupfen, ſollen wir doch aus Forcht erzittern.

Nimt Unterweiſung an, läßt euer Pflicht
euch lehren,
Schaut, daß ihr, wie ihr ſollt, von Herzen jeder Zeit
In Demuth, Lieb und Forcht, dem Höchſten
dienſtbar ſeyd,
Ihr müſſet ihn mit Freud, doch auch mit
Zittern ehren. Pſalm. 2. v. 21.

Der große Vater Abraham ſande den Knecht Eliezer ſeinem einzigen Sohn den Iſaac eine Braut auszuſuchen. Eliezer zohe hin, und aus göttlicher Fügung wählte ſelber für den Iſaac die ſchön, und keuſche Rebecca, und führte ſie ihm zu. Rebecca verlaßte alſogleich den Eliezer, als ſie bey dem Iſaac angelangt. Nun ſagt Eliezer in der hebräiſchen Sprach ſo viel als einer dem Gott verhülflich; ſelber ſtellt die knechtliche Forcht vor, ſo Gott einer frommen Seel zuſchickt, um

zwi-

zwiſchen ſelber und der heiligen Liebe eine Verlobniß zu ſchließen. Die Seel kommt nach und nach unter Anführung der Forcht bey der Liebe an; aber ſie vermählt ſich nicht mit ſelber, ſondern ſie führt ſie nur der Liebe zu, wie Eliezer die Rebecca den Iſaac, denn gehet die Furcht (wenn obige einmal beyſamm) mit Eliezer davon.

Gleichwie aber Eliezer nach ſeiner Zuruckkunft in dem Haus, und Dienſt des Abrahams, und der Rebecca geblieben, alſo bleibt auch die Forcht (nachdem ſie uns die heilige Lieb zugeführet) bey uns, um der Lieb, und der liebenden Seel in allen Vorfallenheiten zu dienen. Auch eine gerechte Seel wird von heftigen Verſuchungen angefallen, und die Lieb, ſo tapfer ſie auch immer iſt, hat genug zu thun, da ſie ſich in den menſchlichen Herzen, welches ſo veränderlich, und ſo heftigen Begierden und Empörungen unterworfen, aufrecht erhalte. In ſolchem Fall bedient ſich die Liebe der Furcht zum Streit, um den Feind abzutreiben.

Als der tapfere Jonathas einſtens bey finſterer Nacht mit den Philiſtäern zu ſchlagen ſich aufgemacht, nahme ſelber ſeinen Waffenträger mit ſich, und was Jonathas nicht getödtet, das wurde von dem Waffentrager niedergemacht. Wenn die Lieb eine wichtige Sach ins Werk ſetzen will, wendet ſie nicht

allein ihre eigne Bemühung an, ſondern ſie bewaffnet auch die knechtliche Forcht, und die Verſuchungen, welche die Lieb nicht überwindet, werden von der Forcht zu Boden geſchlagen. Wenn Hoffart, Geiz, Wohlluſt mich anfällt, werde ich bey mir ſagen: iſt es wohl möglich, daß mein Herz ſo eitler Sachen wegen die Gnad, und Gewogenheit ihres Geliebten verlaſſen ſolle? Iſt dieß aber nicht hinlänglich, ruft die Liebe die Forcht zu Hülfe, und ſpricht: Ach, du verblendtes Herz! ſieheſt du nicht, daß die erſchreckliche Höllenflammen dir bevorſtehen, und daß du die ewige Erbſchaft das Paradeiß verliereſt, wenn dieſer Verſuchung Beyfall giebſt? In äußerſten Nöthen ruft man alles zu Hülf; gleich eben gemeldter Jonathas gethan, welcher, als er über die rauhe Felſen, die zwiſchen ihme, und denen Philiſtäern ſich befanden, ſetzen wollen, nicht allein ſeine Füß gebraucht, ſondern auch die Händ, und alſo auf allen vieren, ſo gut er könnte, fortgeklättert iſt.

Gleichwie die Schiffleute, die mit gutem Wind und bey günſtigen Wetter ausfahren, ihre Sail, Anker, und anderer im Sturm und Ungewitter benöthigten Sachen nicht vergeſſen: alſo ſoll auch ein Diener Gottes, ob er ſchon die Ruhe und Süßigkeit der göttlichen Liebe genüßet, niemal ohne Forcht der Urtheilen Gottes ſeyn, um ſelbe in denen ungeſtümmen Anfällen der Verſuchung nützlich gebrau-

chen

chen zu können. Nebſt dem, gleichwie die Schelſen eines Apfels an ſich ſelbſt was geringes, doch dem Apfel trefflich dahin dienen ſelben von außen zu bewahren, und zu erhalten: alſo iſt auch die knechtliche Forcht, obwohlen ſie an ihr ſelbſt gegen der Lieb gehalten von gar geringen Werth, iſt ſelbe gleichwohl in gewißen gefährlichen Vorfallenheiten dieſes ſterblichen Leben ungemein nutz. Und gleichwie wenn man einem einen Granatapfel wegen den Körner, und des innwendig ſich befindenden Safts zuſendet, ſchickt man auch die Schaal und Rinde (weil ſie daran hangt) mit: eben alſo, obwohlen der heilige Geiſt die Gab der liebreichen Forcht in die Seel der Seinigen eingießet, damit ſie in kindlicher Gottſeligkeit den Allerhöchſten als ihren Vater und Bräutigam förchten, ſo unterläßt er doch auch nicht ſelben die knechtliche Fort einzuflößen, welche gleichſam eine Zugab zu den übrigen Gaben iſt. Joſeph beehrte ſeinen Vater nicht allein mit koſtbaren Geſchänken aus Aegypten, ſondern er ſchenkte ſelber auch die Eſeln, von denen ſelbe getragen worden.

Obwohlen nun die knechtliche Forcht in dieſem Leben von gar großer Nutzbarkeit iſt, ſo verdienet ſie doch nicht in dem ewigen Leben einen Platz zu haben, angeſehen alldort eine Sicherheit ohne Forcht, eine Freud ohne Mistrauen, und eine Ruhe ohne Kümmerniß, ſeyn wird: gleichwohl werden die von dieſer knechtlichen Forcht

der Lieb geleiſtete Dienſt alldort belohnet, dergeſtalt, daß, obſchon die Forcht, wie Moyſes, und Aaron, in das gelobte Land nicht eingehen, dannoch ihre Nachkömmlingen, das iſt, ihre Werk dahin gelangen.

Was aber die kindliche Forcht, und die Forcht der Geſponſinnen betrift, wird ſelbe ihre Stell und Ort in dem Himmel haben, nicht zwar in dieſer Abſicht, in der Seel ein Mistrauen, Sorg, oder Unruhe zu verurſachen, ſondern damit ſelbe mit Unterthänigkeit die unbegreifliche Majeſtät des allmächtigen Vaters und Bräutigams der Glori und Herrlichkeit bewundere. Die Forcht des Herrn iſt heilig, und bleibet in alle Ewigkeit. Pſalm. 18. v. 10.

Achtzehntes Kapitel.

Wie ſich die Lieb der natürlich, und knechtlichen Furcht bediene.

Von Donner, Blitz, Sturm, Waſſergüſſen, Erdbeben und anderen dergleichen unvermutheten, und förchterlichen Zufällen werden auch die Ausgelaßniſte gerühret einen Gott zu förchten. Die Natur kommt in dergleichen Vorfallenheiten der Vernunft zuvor, und erhebt das Herz, die Augen, und die Händ gegen dem Himmel, um von der aller-

lerheiligſten Gottheit Hüf zu erbitten. Die Menſchen, ſagt Titus Livius, glauben durchaus, daß die jenige, welche der Gottheit dienen, glück haben; jene aber die ſelbe verachten, mit Unglück geplaget werden.

In dem Sturmwetter, worinn Jonas in Lebensgefahr geſetzet worden, förchteren ſich die Schiffleut, und ein jeder rufte zu ſeinem Gott. Jon. 1. v. 5. Dieſe Leute wußten von dem Laſter nichts, ſagt der heilige Hieronymus, wegen welchen ein ſo ungeheures Gewitter über ſie hergekommen; aber ſie erkannten die göttliche Vorſicht, und glaubten, daß ſie ſich durch himmliſche Verhängniß in dieſer Gefahr befindeten.

Als die Einwohner der Inſel Maltha geſehen, daß der heilige Paulus nachdem er dem Schiffbruch entronnen, von einer Vipern gebiſſen worden, glaubten ſelbe, daß dieß aus göttlicher Rache geſchehen. Donner, Ungewitter, Blitz und Hagel werden ſo gar von dem Pſalmiſten die Stimme des Herrn genennet: Pſalm. 148. v. 8. Ja er behauptet weiter, daß ſelbe das Wort des Herrn vollziehen, weilen ſie ſeine Forcht verkündigen, und gleichſam die Diener ſeiner Gerechtigkeit ſind. An einem anderen Ort wünſchet David, daß ſich die göttliche Majeſtät ihren Feinden förchtlich machen möge, und ſpricht: Wirfe Blitzſtralen, ſo wirſt ſie zerſtreuen:

ſchieße deine Pfeil ab, ſo wirſt du ſie ſchrecken. Hier werden die Donnerkeil Pfeil des Herrn genennet. Die fromme Mutter des Samuel hatte ſchon lang vor geſprochen: für den Herrn werden ſich ſeine Widerſacher förchten, und er wird über ſie donnern im Himmel. 1. Reg. 2. v. 10. Plato ſowohl in ſeinem Buch, wo er unter den Nam Gorgias redet, als auch anderwärtig, bezeuget, daß die Heyden nicht allein jene Strafen, ſo die höchſte Gerechtigkeit Gottes in dieſer Welt ausübt, ſondern auch jene Vorbothen der Peinen, mit welchen Gott in dem andern Leben zu ſtrafen pflegt, geforchten. So natürlich iſt nemlich, daß Gott von dem Menſchen geforchten werde.

Ob nun ſchon dieſe Forcht Gottes nur aus natürlichem Antrieb geübet wird, und ſelbe weder zu loben, noch zu ſchelten, iſt ſie doch eine Wirkung einer guten Urſach, und eine Urſach einer guten Wirkunng: maſſen ſelbe von jener natürlichen Erkanntniß der göttlichen Vorſichtigkeit, die uns Gott in das Herz gepflanzt, entſpringet. Dieſe Furcht nun machet, daß wir die höchſte Allmacht, von der wir abhangen, erkennen; ſelbe anrufen; und wenn ſich ſelbe in einer getreuen Seel befindet, bringet ſie in ihr viel Gutes hervor.

Wenn die Chriſten von Donner, Bliz, Ungewitter, und andern natürlichen Gefahren in Schrö-

Schröcken geſetzet werden, da rufen ſie Jeſum, und Mariam an, machen das heilige Kreuzzeichen, werfen ſich vor Gott nieder, und erwecken den Glaub, die Hoffnung, und die Liebe. Der heilige Thomas von Aquin, der von Natur alles Donnerwetter ſehr förchtete, pflegte allezeit auf Art eines Schußgebethleins, jene von der Kirch ſo hoch geſchätzte Wort auszuſprechen: Das Wort iſt Fleiſch worden. Aus Veranlaſſung ſolcher Forcht erwecket bisweilen die göttliche Lieb einige Handlungen des Wohlgefallens, und des Wohlwollens: Ich will dich loben, dann du biſt ſchröcklich groß worden. Pſalm. 138. v. 24. Ihr König dienet dem Herrn in Forcht, und erfreuet euch in ihm mit Zittern. Alſo der Pſalmiſt. 2. v. 10. 11.

Aber es iſt noch ein andere Forcht, die ſich auf den Glauben gründet, welcher uns belehret, daß nach dieſem ſterblichen Leben erſchröcklich, und ewige Peinen jenen warten, die in dieſer Welt die göttliche Majeſtät beleidiget, und ſich vor ihrem zeitlichen Hintritt mit ſelber nicht verſöhnet haben. Eben dieſer Glaub lehret, daß alſo gleich nach dem Tod die Seelen durch ein beſonders, und am Ende der Welt nach der Auferſtehung in dem allgemeinen letzten Gericht werden geurtheilet werden. Solche chriſtliche Wahrheiten, Theotime, rühren, und erfühlen das Herz mit Furcht und Schröcken. Und wie mag man ſich wohl

den

den Gräuel eines ewig unglückſeligen Lebens vorſtellen, ohne nicht vor Furcht zu erzittern, und zu beben?

Wenn nun dieſe Furcht dergeſtalt unſere Herzen eingenommen, daß ſie die Neigung, und den Willen zur Sünd verjaget (wie das heilige Concilium zu Trient redet) iſt ſelbe ſehr heilſam. Wir, ſagt Iſaias c. 26. v. 18. haben empfangen, und gleichſam gebohren, und haben den Geiſt gebohren. Das iſt, dein erzörntes Angeſicht o Gott! hat uns erſchröcket, daß wir darob empfangen, und den Geiſt der Buß (welcher ein Geiſt des Heils iſt) gebohren haben. So denkte auch der Pſalmiſt, wenn er ſagt: von dem Angeſicht deines Zorns iſt kein Fried in meinen Gebein. Pſalm. 37. v. 4.

Jeſus Chriſtus, der gekommen das ſüße Geſatz der Liebe uns aufzutragen, ermahnet öfters zu dieſer Furcht. Förchtet den, ſpricht er, der Seel und Leib in die Höll ſtürzen kann. Matth. 10. v. 28. Die Niniviter haben auf die Bedrohung ihres Untergangs Buß gewirket, und ihre Buß iſt Gott angenehm geweſen. Kurz, die knechtliche Furcht iſt unter denen Gaben des heiligen Geiſtes enthalten, wie es viele heilige Väter lehren.

Die

Die Furcht, welche den Willen zu ſündigen, und die Liebe zur Sünd nicht ausſchließet, iſt bös, und gleichet der Furcht der Teufeln, welche uns zu ſchaden aus Furcht, ſie möchten durch die Beſchwörungen ihre Peinen vermehren, ſich enthalten, darbey aber den Willen nicht ablegen uns wo möglich Böſes zu wünſchen und zu wollen. Dieſe Furcht gleichet der Furcht eines Ruderknecht, welcher zwar den Aufſeher über die Galeer gern mit denen Zähnen zermalmen wollte, aber doch aus Forcht der Straf ſein Ruder nicht verlaſſet. Sie iſt gleich jener Forcht des großen Erzketzers des vergangenen Jahrhunderts, welcher bekennet, er habe Gott gehaſſet, weil er die Böſe ſtrafet.

Wer die Sünd liebet, und ſelbe auch wider den Willen Gottes begehen wollte, bloß aber darum ſich darvon enthält, weilen er verdammt zu werden förchtet, der hat eine abſcheulich, und erſchröckliche Forcht. Ob ein ſolcher ſchon den Willen nicht hat die Sünd wirklich zu begehen, hat er doch die Wirklichkeit dieſes ſündhaften Willens; er wollte gerne Böſes thun, wenn ihme die Furcht nicht zuruck haltete; ein ſolcher wird gleichſam aus Gewalt zuruck gehalten.

Dieſer Furcht kommet ein andere in etwas nach, die zwar nicht ſo bös, doch eben ſo unnutz iſt; ein ſolche war die Furcht Felicis, wel-

welcher, da er von dem göttlichen Gericht Paulum reden gehört; zwar erſchrocken, aber doch in ſeinem Geiz verharret. Oder die Furcht Baltbaſaris, der, nachdem er die ſchröckliche Wunderhand geſehen, ſo ſeine Verdammniß an die Wand angeſchrieben, ſich dermaſſen entſetzet, daß ſein Geſtalt veränderet, das Gelenk ſeiner Nieren ſich von einander gethan, und die Knie ihm gebrochen, gleichwohl aber keine Buß gewirket. Was nutzet es aber das Böſe förchten, wenn man darbey nicht ernſtlich ſich entſchließet das Böſe zu fliehen, und zu meiden?

Die Furcht, welche uns anhält das göttliche Geſatz zu beobachten, damit man die Höll vermeide, iſt gut, jedoch ſklaviſch, und ein Furcht der Taglöhner, das iſt, deren, die zwar nicht hauptſächlich aus Liebe, ſondern um des Lohns willen arbeiten. O, wenn es ein Aug ſehen, ein Ohr hören, oder ein menſchliches Herz begreifen kunnte, was Gott denen bereitet, die ihn lieben! ach, wie wurde man ſich förchten die Geboth Gottes zu übertreten, um ſolch ewige Belohnung nicht zu verlieren? Was wurde man nicht für Seufzer ausſtoſſen, und für Thränen vergießen, alsbald man ſelbe durch die Sünd wirklich verlohren hat?

Dieſe Forcht wäre gleichwohl bös ſeyn, wenn ſelbe die Liebe vollkommen ausſchließte. Der da ſagte: Ich will Gott nicht dienen, um

um ihme dardurch einiger Maſſen zu lieben, ſondern nur ſeine verheiſſene Belohnungen zu überkommen, der wurde gotteslåſteriſch reden, angeſehen er die Belohnung dem Herrn, die Wohlthat dem Wohlthåter, die Erbſchaft dem Vater, und ſeinen eigenen Nutz dem allmåchtigen Gott vorziehete?

Wenn wir aber Gott zu beleidigen förchten nicht wegen den Peinen der Hölle, noch wegen dem Verlurſt des Paradeis, ſondern allein darumen, weil Gott unſer gütigſter und liebſter Vater iſt, und wir ihme folgſam alle Ehrenbiethigkeit, und Gehorſam ſchuldig, alsdann haben wir eine kindliche Forcht. Ein wohl geartetes Kind gehorſamet ſeinem Vater nicht darum, weilen der Vater die Macht hat ſelbes wegen dem Ungehorſam zu beſtrafen, und zu enterben: ſondern bloß weilen er der Vater iſt. Sollte auch der Vater alt, ohnmächtig, und arm ſeyn, wurde ein ſolcher Sohn gleichwohl nicht unterlaſſen ihme mit gleichem Fleiß, mit groſſer Sorg, und Liebsneigung beyzuſtehen.

Der ägyptiſche Joſeph ob er ſchon an Würde, und Ehre über ſeinen alt- und armen Vater erhoben war, ſaumte ſich gleichwohl nicht ſelben mit einer mehr dann kindlichen Liebe zu ehren, und ihm zu dienen, ſo daß auch ſeine Brüder durch dieſe Ehrenbiethigkeit und Dienſtbezeugung den Joſeph ge-

be-

bethen, selber möchte ihnen das Vergangene verzeihen. Sie ſagten: Dein Vater hat uns befohlen vor ſeinem Tod, daß wir in ſeinem Namen vorſtellen ſollen: meine Bitt iſt, du wolleſt der großen Unthat deiner Brüder, und der Sünd, und Bosheit vergeſſen, die ſie an dir geübet haben. Da das Joſeph hörete, weinte er; alſo nemlich wurde ſein kindliches Herz erweichet, da ihme ſeines erſtorbenen Vaterswillen hinterbracht worden. Die jenige förchten derowegen Gott mit einer kindlichen Forcht, die ihme bloß darumen zu mißfallen förchten, weilen er ihr ſüßeſter, gütigſt, und liebreicheſter Vater iſt.

Wenn aber dieſe Forcht mit der knechtlichen Forcht von der ewigen Verdammniß, oder mit der Forcht der Miedling vermiſchet, iſt ſelbe deſſen ohngeacht Gott angenehm, und wird die anfängliche Forcht, das iſt, die Forcht der Anfänger genennet, oder jener die erſt anfangen ſich in der göttlichen Lieb ſich zu üben. Gleichwie junge Lehrjünger in der Reutſchul alsbald ſie vermerken, daß das Pferdt in die Höhe ſteigt, ſich nicht allein mit denen Knien feſt, ſondern auch mit beeden Händen an dem Sattelknopf halten; ſo ſie aber in der Reutkunſt recht geübet, bloß mit dem Stegreif behelfen; alſo bedienen ſich auch die Neulinge in dem Dienſt Gottes, wenn ſie ſich in einer Gefahr wegen aufſtoſſender Verſuchung erſehen, nicht allein der kindlich, ſondern auch der knechtlichen

lichen Forcht, und halten ſich ſo feſt, als ſie können, damit ſie nicht von ihrem Vorhaben abfallen, und aus dem Sattel geworfen werden.

Neunzehntes Kapitel.

Die heilige Lieb enthält die zwölf Früchten des heiligen Geiſtes, mit denen acht evangeliſchen Seligkeiten in ſich.

Der glorreiche heilige Paulus druckt ſich alſo aus: Die Frucht des Geiſtes iſt die Liebe, Freud, Fried, Geduld, Freundlichkeit, Langmuth, Gütigkeit, Sanftmuth, Glaub, Mäſſigkeit, Keuſchheit, und Reinigkeit. Gal. 5. v. 22. Dieſer große Apoſtel redet anfangs nur von einer Frucht. Selber ſaget nicht: Die Früchten des Geiſts ſind die Liebe, Freud, ſondern: die Frucht des Geiſts iſt die Liebe, Freud. Das Geheimniß iſt folgendes. Die Liebe Gottes gießet der heilige Geiſt in unſer Gerechtfertigung in das Herz aus, und dieſe Liebe iſt die Frucht des heiligen Geiſts, von welcher der Apoſtel redet. Gleichwie nun aber dieſe Frucht unendlich viele vornehme Eigenſchaften beſitzet, alſo hat der Apoſtel nur einige aus ſelben anmerken wollen. Um hernach eine von der andern beſſer zu unter-

terſcheiden, redet er von ſelben, als von vielen, und von vielen, als wie von einer.

Wenn wer ſagte: die Frucht des Weinſtocks iſt die Traub, der Moſt, der Wein, der Brantwein, der Saft, ſo das Herz ſtärkt, das Getrank, ſo den Magen erquicket, der gedenkte damit nicht zu ſagen, daß dieſes Früchten von unterſchiedlicher Gattung, ſondern nur eine Frucht, die viele Eigenſchaften hatte, nachdeme ſelbe nemlich auf unterſchiedliche Art angewendet werden.

Demnach wollte der Apoſtel durch obiges nichts anderes ſagen, als daß die Frucht des heiligen Geiſtes die Liebe, welche freudig, friedlich, geduldig, gütig, ſchamhaft, langmüthig, freundlich, getreu, züchtig, und keuſch. Das iſt ſo viel geſagt, die göttliche Liebe erfüllt uns mit Freud, und innerlichen Troſt, mit dem Fried des Herzens, welcher unter denen Widerwärtigkeiten durch die Geduld erhalten wird, ſie flößt uns dem Nächſten zu helfen eine herzliche Güte ein, die nicht veränderlich, ſondern beſtändig, und beharrlich iſt, indem ſie uns einen großen Muth ertheilet, mittels welchen wir mild, freundlich und nachſehend, des Nächſten Mängel und Unvollkommenheiten übertragen, und ſelbem ſowohl in Wort als Werken eine Aufrichtigkeit mit vollkommnen Vertrauen erweiſen. Die Lieb macht, daß wir

züch-

züchtig, und demüthig leben, allen Ueberfluß, und Unordnung im Eſſen, Trinken, Schlafen, in der Kleidung, im Spiel, in der Zeitvertreib, und anderen dergleichen Wohllüſten, durch eine heilige Mäſſigkeit abſchneiden, unſere Neigungen, und Empörungen des Fleiſches durch eine ſorgfältige Keuſchheit unterdrucken, damit wir ſowohl innerlich durch die Freud, Fried, Geduld, Langmüthigkeit, Güte, und Ehrbarkeit, als auch äuſſerlich durch die Mildigkeit, Sanftmuth, Zucht, Reinigkeit, und Keuſchheit in der göttlichen Liebe beſchäfftiget, Gott, und dem Menſchen gefallen mögen.

Die Liebe wird eine Frucht genannt, weilen ſie uns ergötzet, und wegen der göttlichen Süße die von ſelber unabſönderlich. Selbe iſt ein wahrer Paradeißapfel, welcher von dem Baum des Lebens nemlich von dem heiligen Geiſt abgebrochen worden, der den Geiſt des Menſchen beſeelet, und in ſelbem durch ſeine unendliche Barmherzigkeit zu wohnen Gefallen trägt.

So wir aber mit deme nicht zu frieden, daß wir uns in dieſer göttlichen Liebe erfreuen, und ihrer lieblichen Süßigkeit genüſſen, ſondern auch all unſer Ehr darinn ſetzen, und ſelbe als ein Kron unſeres Ruhms und unſer Glückſeligkeit anſeheten, alsdann iſt ſie nicht allein eine Frucht, welche unſerer Kehle ſüß

 iſt,

iſt, ſondern auch eine Glückſeligkeit, die all unſer Verlangen an ſich ziehet, und erſättiget. Dieß hernach nicht allein, weilen ſie uns der Glückſeligkeit des anderen Lebens verſicheret: ſondern auch weilen ſie uns in dieſem Leben ein unſchätzbares Vergnügen mittheilet.

Eben dieß Vergnügen iſt hernach ſo groß, daß die Wäſſer der Trübſalen, die Flüß der Verfolgungen nicht verhindern können, daß unſere Seel nicht wahrhaftig glückſelig ſeye. Ja dieß Vergnügen iſt ſo ſtark und groß, daß ſelbes nicht auf der Welt zu ſtöhren vermag. In der Armuth findet dieſe Frucht der Liebe einen Ueberfluß, in der Verachtung, Ehre und Vergnügen, die Thränen ſind ihr Freude, die Ungerechtigkeit und Gewaltthätigkeit flößt ihr Stärke ein. Jene, die ſelbe beſitzen, fühlen ſie es niemal beſſer, als wenn ſie von allem verlaſſen, und nirgendwo kein Gerechtigkeit vor ſich ſehen. Sie findet ein neues Vergnügen in dem Elend und Elenden, die ſie bedauret: ihr gröſte Freud iſt die Entſagung aller Weltfreuden um die Reinigkeit des Herzens zu erhalten: ſie beweiſet ihre Tapferkeit, indem ſie die Krieg, Uneinigkeit, und Zwytrachten dämpfet, und alle Hoheiten dieſer Welt, all zeitliches Anſehen veracht: ſie überkommet Stärke und Kraft in Uebertragung mancherley Drangſalen, und ſie haltet darvor, ihr wahres Leben beſtehe hierinn, daß ſie für den Geliebten ſterbe.

Die

Die Liebe iſt alſo zumal eine Tugend, eine Gab, eine Frucht, und eine Seligkeit. Als eine Tugend anordnet ſelbe, daß wir den innerlichen Einſprechungen gehorſamen, welche uns Gott durch ſeine Geboth und Räth mittheilt, deſſen Erfüllung alle Tugenden enthält: folglich iſt die Lieb eine Tugend aller Tugenden.

Als eine Gab macht uns die Lieb beugſam, und daß wir denen innerlichen Einſprechungen gehorſam, welche wie geheime Befehl und Räth Gottes anzuſehen, gehorſam, um ſomehr als zu Ausübung derſelben die ſieben Gaben des heiligen Geiſtes vonnöthen ſind. Die Lieb iſt alſo eine Gab aller Gaben.

Als eine Frucht macht ſie, daß wir einen Geſchmack, und ſehr großes Vergnügen ab dem andächtigen und tugendhaften Leben, in welchem die zwölf Früchten des heiligen Geiſtes zu finden, fühlen: nnd darum iſt die Lieb eine Frucht aller Früchten.

Die Liebe macht endlich als ein Innbegriff der acht Seligkeit, daß wir Schand und Schmach, Läſterung, und üble Nachreden, ſo uns die Welt anthut, für ſonderbare Gunſt und Ehre halten. Sie macht, daß wir aller Ehr abſagen, außer derjenigen, welche von dem Geliebten, ſo gekreuziget worden, herkommet. Seinetwegen rühmen wir uns in der

der Verſchmähung, Verlaugnung, und Vernichtung unſerer ſelbſt: wir begehren kein anderes Zeichen der Majeſtät und Herrlichkeit, als die dörnere Kron des Gekreuzigten, ſein Rohr, und Purpurmantel, mit dem er ſpottweis iſt bekleidet worden, und endlich den Thron ſeines Kreuzes, auf welchem dieſer göttliche Liebhaber mehr Vergnügen, Freud, Glori, und größere Glückſeligkeit gefunden, als Salomon auf ſeinem helfenbeinenen Thron.

Die Liebe wird oftmal mit dem Granatapfel verſinnbildet: beede haben ihre Eigenſchaften von dem Baum, aus welchem ſie entſpringen: der Granatapfel von dem Granatbaum, die Liebe von dem heiligen Geiſt, ſo der Baum des Lebens: und auf ſolche Art kann der Apfel die Kraft des Baums genannt werden, und ſelber iſt eine Schankung ſo der Baum damit den Menſchen macht. Dieſer Apfel iſt hernach auch ein angenehme und geſchmacke Frucht, und weil ſelber eine Krone trägt, konnte man ſagen, daß er auch die Krone des Baums, und daß dieſer glückſelig in ſeinen Früchten, wie wir glückſelig, in und mit der Liebe.

Zwanzigſtes Kapitel.

Die göttliche Lieb gebraucht ſich aller Neigung und Anmuthungen der Seel, und bringt alle unter ihren Gehorſam.

Die Liebe iſt das Leben unſeres Herzens, und gleichwie das Gewicht allen Rädern einer Uhr die Bewegung giebt, alſo giebt auch die Lieb allen Bewegungen, die in der Seel geſunden werden, den Trieb. Alle unſere Anmuthungen folgen der Liebe; und nach der verſchiedenen Beſchaffenheit derſelben thun wir uns itzt ergötzen, itzt hoffen, itzt verzweifeln, itzt förchten, itzt haſſen, itzt fliehen, itzt trauren, itzt zörnen, und itzt freuen.

Betrachte einen Menſchen, deſſen Herz der fleiſchlich- und ſinnlichen Liebe nachjagt; ſelber verlangt nichts, was nicht dieſe Liebe zum Zweck hat; er hat keine Freud, als in dieſer Liebe, er hoffet, und verzweifelt nur wegen derſelben, er förchtet und unternehmt nichts, als wegen dieſer Liebe, er fliehet nichts, als was ihn von dieſer Liebe abwendet, er wird nur ab dem traurig, was ihn dieſer Lieb beraubet, er zörnet nur aus Eiferſucht, er ſinget nur in, und von dieſer ſchändlichen Lieb. Ein gleiche Unordnung herrſchet bey den Liebhabern der Reichthumen und Ehren; ſelbe ſind Sklaven

ben des jenigen, was ſie lieben: ſie haben weder ein Herz im Leib, noch eine Seel in ihrem Herzen, noch eine Anmuthung in ihrer Seel als allein gegen dem, was ſie lieben.

Wenn die heilige Liebe in unſerm Herzen die Oberhand, hat ſie eben ſowohl als die Weltliebe die Macht alles an ſich zu ziehen. Sie unterwirft ihr, wie eine Königinn, alle and're Neigungen der Seel, und folgſam alle Anmuthungen derſelben. Sie ſchrenkt die ſinnliche Liebe ein, bringet ſelbe unter ihren Gehorſam, und ziehet alle ſinnliche Neigungen an ſich. Kurz, dieſe heilige Lieb iſt jenes heilſame Waſſer, von dem der Herr ſagt: *Wer von dem Waſſer trinken wird, das ich ihm geben wird, den wird in Ewigkeit nicht durſten.* Jo. 4. v. 13. Gewißlich, wo die Liebe Gottes in unſerm Herz herrſchet, förchten, hoffen, verlangen, glauben, und unternehmen wir alles unerſchrocken nur wegen Gott, und alle unſere Neigungen ruhen in dieſer einzigen himmliſchen Liebe.

Die Liebe Gottes, und die eigene Liebe ſind in unſerm Herzen, wie Jakob und Eſau in dem Leib der Rebecca. Sie hatten eine natürliche Abgeneigtigkeit, einer zu dem andern: Eben alſo können dieſe zwo Lieben ſich nicht zuſamm gedulden, und unſer Herz, ſo der Kampfplatz dieſer zween Widerſacher, ruft

öf-

öfters ganz wehemüthig auf: Ach ich Elender, wer wird mich erlöſen von dem Leib dieſes Tods, Rom. 7. v. 14. damit alleinig die Liebe Gottes ruhig in mir herrſche?

Allein wir müſſen Muth faſſen, und auf Gott trauen und hoffen, der den harten Kampf mit Verheißung des Siegs uns verſüßet. Es ſcheinet, als ſagte ſelber zu der Seel, was er einſtens zu Rebecca geſprochen: Zwey Völker ſind in deinem Leib, und zweyerley Geſchlechter werden ſich theilen aus deinem Leib; ein Volk wird dem anderen überlegen ſeyn, und der Größere wird dem Kleinen dienen. Geneſ. 25. v. 23. Rebecca tragte zwey Kinder in ihrem Leib; weilen aber von ſelben zweyerley Völker abſtammen ſollten, darumen wird geſagt, daß ſie zwey Völker in ihrem Leib getragen. Das Herz, in welchem zweyerley Lieb ſich befinden, traget gleichſam zweyerley Völker, die an Bewegungen, Anmuthungen, und Neigungen zerſchieden: und gleichwie die zwey Kinder der Rebecca durch ihre widrige Bewegungen groſſe Erſchitterungen, und Schmerzen ſelber verurſachten: alſo geben auch dieſe zwo Liebe unſerm Herzen vieles zu ſchaffen. Gleichwie endlich von denen zwey Kindern der Rebecca geſagt wird, daß der Größer dem Kleinern dienen werde: alſo verſtehet es ſich auch von dieſen zwoen Liebe unſeres Herzens, daß die

ſinnliche Liebe der geiſtlichen, das iſt die Eigenliebe der Liebe Gottes, dienen werde.

Obige Wahrſagung, daß der Größere dem Kleinern dienen werde, iſt lang nach erſt erfüllt worden? Nemlichen nicht ehender, als bis David die Idumäer durch die Waffen bezwungen, und Salomon die von Eſau abſtammende in Frieden beherrſchet. Wenn wird aber die ſinnliche Lieb der Liebe Gottes dienen? Alsdann, wenn die heilige Liebe ihr Feuer mit einem Eifer ausbreiten; und dieſer Eifer mit dem Schwert, der Abtödtung alle Leidenſchaften ſo der Liebe Gottes widerſtehen, wird bezwungen haben. All dieß geſchieht noch beglückter, wenn die heilige Liebe unſer Seel in Ruhe und Frieden im Himmel beſitzen wird.

Die Art nun, auf welche ſich die göttliche Lieb die ſinnliche Begierlichkeit unterwirfig macht, iſt derjenigen gleich, welche Jakob gebraucht, als er zum Anzeigen deſſen, was hernach geſchehen ſollte, den Eſau bey der Ferſen hielte. Er wollte ſelben gleichſam bey den Füßen feſt und gefangen halten, übervortheilen, und ſich unterthänig machen, und wie einen Raubvogel ſeine Beut bey dem Fuß feſt halten. Eſau ware auch von Natur rauch, und der Jägerey ergeben.

Alsbald die göttliche Liebe eine natürliche Anmuthung, und Neigung in uns hervorkommen ſiehet, da nimmt ſie ſelbe gleich bey dem Fuß, und bringet ſie unter ihren Gehorſam. Was will aber dieſes ſagen, bey dem Fuß nehmen? Nichts anderes, als die natürliche Neigung und Anmuthung dem Dienſt Gottes unterwerfen. Siheſt du nicht, wie Moyſes die Schlang in einen Stab veränderet, da er ſelbe bey dem Schweif ergriffen? Auf gleiche Art, wenn wir unſeren Gemüthsneigungen ein gutes Ziel und End geben, nehmen ſelbe die Eigenſchaft der Tugenden an ſich.

Aber was von einer Art ſoll man ſich bedienen die Anmuthungen und Neigungen zum Dienſt der göttlichen Lieb zu bringen? Die Aerzte halten davor, daß widrige Ding durch widrige Sachen müſſen geheilet werden. Die Alchimiſten aber hegen einen ganz entgegen geſetzten Grundſatz, und ſagen, daß gleiches mit gleichem geheilet werde. Dieſem ſeye nun wie ihm wolle, ſo wiſſen wir doch gewiß, daß auf zween Weg das Sternenlicht unſichtbar gemacht werde, nemlich durch die Dunkelheit des Nachtsnebels, und durch das helle Sonnenlicht. Auf gleiche Art beſtreiten wir die Gemüthsneigungen entweder indem wir ihnen widrige Neigungen entgegen ſetzen, oder ſelbe mit ſtärkern Neigungen von einerley Gattung übergwältigen. Wenn in meinem Herzen ein eitles Vertrauen auf die Geſchöpfe ſich her-

vor thut, kann ich ſelbem durch ein billiches Mistrauen alſo widerſtehen; unbeſonnener Menſch auf was Grund baueſt du dieſe Hoffnung? Sieheſt du nicht, daß eben jener große Herr, auf den du hoffeſt, ſo ſterblich, als du? Erkenneſt die Schwachheit und Unbeſtändigkeit der menſchlichen Herzen nicht? Heunt haſt du die Gunſt dieſes Herzens, morgen wird dir ſelbes von einem andern geraubet werden; worauf baueſt du dann dieß dein Vertrauen und Hoffnung? Weiters kann ich auch dieſer eitlen Hoffnung widerſtehen, indem ich ihr eine beſſer gegründte Hoffnung entgegen ſetze: ſprechend: hoffe auf Gott, meine Seel! dann er iſts, der deine Füß aus dem Netz ziehen wird. Niemand, der auf ihne gehoffet, iſt jemalen zu Schanden worden. So ſetze alſo dein Verlangen, und Begehren auf ewige und unzergängliche Ding. So kann ich auch das Verlangen und Begierd nach Reichthumen, und irdiſchen Wohllüſten durch die Begierd unſterblicher Ding beſtreiten, folglich wird die ſinnlich, und irdiſche Lieb durch die himmliſche zernichtet, entweder wegen ihren widrigen Eigenſchaften, wie das Feuer durch das Waſſer oder von einer weit ſtärkern und lebhaftern Liebe, welche die ſinnliche verſchlingt, und aufzehrt.

Unſer Heiland gebrauchte in ſeinen geiſtlichen Geſinnungen ſowohl die ein, als die andere Art. Die zeitliche Forcht ſeiner Jünger

bei

heilete er, indem er in ihrem Herzen ein höhere Forcht reg machte, ſprechend: Förchtet euch nicht für denen, die den Leib tödten, ſondern förchtet euch vielmehr, vor jenen, der beyde Seel und Leib in die Höll verderben kann. Matth. 10. v. 28. Als der Herr ſelbe ein andersmal von einer zergänglich und eitlen Freud heilen wollte, ſtellte er ihnen einer höhere und größere Freud vor, ſprechend: Erfreuet euch nicht darum, daß euch die Geiſter unterworfen ſind: ſondern freuet euch deſſen, daß euer Namen im Himmel geſchrieben. Luc. 10. v. 20. Selbſt der Heiland beſtritte die Freud durch die Traurigkeit: wehe euch, die ihr lachet, dann ihr werdet weinen.

Die göttliche Liebe haltet die nemliche Ordnung unſere Leidenſchaften und Gemüthsregungen ſich zu unterwerfen; ſie wendet ſelbe von ihrem eitlen Ziel und Ende ab, und kehret ſie zu ihren himmliſchen Abſichten. Gleichwie der Regenbogen, wenn er den Aſphalatum berühret, ihme ſeinen Geruch benimmt, und darvor einen Eindringlicheren mittheilt. Eben alſo wenn die heilige Lieb unſere Begierden berühret, benimmt ſie ihnen ihr irdiſches und eitles Abſehen, und ertheilt ſelben ein himmliſches Ziel und Ende.

Die Begierd zu eſſen iſt an ſich ſelbſt viehiſch und die niederträchtigſte; man kann ſie aber ganz

ganz leicht durch die Liebe beadlen und geiſtlich machen, und zwar alſo: Mein Herr? Ich gehe zum Tiſch, nicht den Magen, und die Eßbegierde zu begnügen, ſondern nach deiner Vorſichtigkeit meinen Leib zu erquicken, den du mir gegeben haſt, und welcher dieſem Elend unterworfen iſt: Ja Herr, weilen du es alſo angeordnet, ſo will ich es thun.

Bedarfe ich des Beyſtands eines Freundes, auf den ich mein Vertrauen ſetze, kann ich dieß Vertrauen zu heiligen bey mir ſagen: du haſt unſer Leben alſo angeordnet, o Herr! daß einer bey dem andern Hülf und Troſt ſuchen ſolle; weilen dir dieß alſo gefällt, ſo werde ich dieſen Menſchen hierzu brauchen, deſſen Freundſchaft mir verſchaffen haſt. Iſt eine Urſach da was zu förchten? Kann ich ſagen: du willſt o Herr, daß mein Herz mit Furcht von zukünftigen und unvorgeſehenen Fällen geängſtet werde, damit ich die gehörige Mittel ergreife allen widrigen Folgen vorzubeugen: ich werde es thun, o Herr, weil dieß dein Belieben iſt. Fangt die Forcht an übermäſſig zu werden, ſage: Ach Gott mein himmliſcher Vater! worfür ſollten ſich wohl deine Kinder förchten, welche unter deinen Flügeln wohnen? Wohlan, ich will alles Gehörige thun, um dieſem Uebel, das ich beförchte zu entgehen. Gedenke aber o Herr, daß ich dein eigen, und erledige mich, wenn es dir beliebig iſt, von aller Gefahr. Gleichwohl es mag mir ergehen

wie

wie es will, ſo nehme ich alles von deiner Hand an, nur dein Will geſchehe.

Die heilige Liebe beſitzt alſo die edle Kunſt all unſere Anmuthungen, Werke und Handlungen, in das feineſte Gold der Verdienſte abzuändern, um ſelbe in den Augen Gottes gefällig, und für das Heil der Seele durch obige Gemüthserhebungen verdienſtlich zu machen.

Ein und zwanzigſtes Kapitel.

Die Traurigkeit iſt faſt allezeit unnütz, ja auch dem Dienſt der heiligen Lieb entgegen.

Ein Zweig von einem Eichbaum wird niemal auf einem Birnbaum gut thun, weil dieſe zween Bäum keinen Zuſammenhang haben. Eben ſo wenig kann Zorn, Grollen oder Verzweifelung auf die Liebe gepelzet werden: wenigſt wurde dieſes ſehr ſchwer hergehen. Den Zorn belangend, hab ich ſchon oben erwieſen, daß ſelber mit der Liebe kein Gemeinſchaft pflegt. Die Zaghaftigkeit, oder Kleinmuth betreffend (wenn man ſelbe nicht auf einem billichen Mistrauen auf unſere Kräften, und auf die Eitelkeit, Schwachheit, und Unbeſtändigkeit, der menſchlichen Hülf hinaus ge-

gehet) ſehe ich nicht, was ſie der göttlichen Liebe für Dienſte leiſten könne.

Auf die Traurigkeit zu kommen, mein was kann ſelbe der heiligen Lieb verhülflich ſeyn, angeſehen unter denen Früchten des heiligen Geiſts neben der Liebe, die Freud gezehlet wird? Doch ſagt der große Apoſtel: **Die Traurigkeit, die nach Gott iſt, wirket Buß zur beſtändigen Seligkeit; aber die weltliche Traurigkeit wirket den Tod.** 2. Cor. 7. v. 10. Es giebt alſo eine gute Traurigkeit, welche entweder von den Sündern in der Buß, oder von den Gerechten in dem Mitleiden ob dem zeitlichen Elend des Nächſten, oder von den vollkommenen in der Beweinung der geiſtlichen Drangſalen der Seel geübet wird.

David, Petrus, und Magdalena haben wegen ihren Sünden geweinet. Agar hat wegen ihres vor Durſt halb todten Sohns, Jeremias wegen dem Untergang der Stadt Jeruſalem, und unſer Herr über den Untergang deren Juden Thränen vergoſſen: Paulus der große Apoſtel ſpricht. Philipp. 3. v. 18. **Viele wandeln, von welchen ich euch oft geſagt hat (itzt aber ſag ichs auch mit weinenden Augen) daß ſie ſind Feinde des Kreuzes Chriſti.**

Die Traurigkeit dieſer Welt entſpringt aus drey Urſachen. Selbe verurſacht erſtens der hölliſche Feind, der durch tauſenderley traurige, melancholiſche, und ſchwermüthige Eingebungen den Verſtand verdunkelt, den Willen kränket, und die ganze Seel beunruhiget. Und gleichwie die Feuchtigkeit des Gehirns das Haupt erfüllet, die Bruſt drücket, den Athem ſchwer macht, und den Wandersmann in Unruhe und Verwirrung ſetzet: alſo, wenn der böſe Feind den menſchlichen Geiſt mit traurigen Gedanken angefüllet, benimmt er ihme die Fertigkeit nach Gott zu trachten, er verurſachet in ſelbem großen Verdruß und Kleinmüthigkeit, damit er ihme in die Verzweiflung ſtürzen, und der Seligkeit verlurſtig mache.

Man ſagt, daß es einen Fiſch gebe, welchen man Fiſcher heißet; andere nennen ihn den Meerteufel. Dieſer um ſich zu verbergen rühret den Sand, Schleim, und Koth um ſich herum auf, bewegt, und macht das Waſſer trüb, damit er nicht geſehen werde. Sobald ſelber aus dieſem Hinterhalt einen kleinern Fiſch wahrnimmt, ſchwingt er ſich auf ſelben, und friſſet ihn auf. Hieher kommt vielleicht jenes Sprichwort, im trüben Waſſer fiſchen. Der hölliſche Feind macht es eben ſo, wie dieſer Meerteufel. Die Traurigkeit dienet ihm zu einem Hinterhalt, und wenn

wenn er die Seel durch eine Menge verdrüſſlicher Gedanken (ſo er hin und her in dem Verſtand erweckt) in Verwirrung gebracht, da fallet er ſie erſt recht mit Mistrauen, Eiferſucht, Widerwillen, Neid, und überflüſſiger Forcht wegen begangenen Sünden an; er jagt ſelber eine Menge unluſtiger vergeblicher, melancholiſcher, betrübender und quälender Aengſten ein, ſo daß ſie auch alle Vernünftige Gegenbeweis, und allen Troſt ausſchlägt, und niemand kein Gehör giebt.

Zweytens kommt bisweilen dieſe Traurigkeit von der natürlichen Liebsbeſchaffenheit her, wenn nemlich die melancholiſche Feuchtigkeit in uns die Oberhand hat. Dieſe Traurigkeit iſt an ſich ſelbſt nicht böß; aber unſer Feind bedienet ſich ſelber tauſenderley Verſuchungen und Unruhen in unſerer Seel anzuzettlen. Gleichwie die Spinnen faſt niemal ihr Geweb machen, als wenn die Zeit unfreundlich, und der Himmel trüb iſt: alſo hat auch der böſe Geiſt keine vortheilhaftere Gelegenheit ſeine Netz über fröhliche, als über traurig, und melacholiſche Gemüther ausbreiten, als wenn ſelbe von Natur von trauriger Gemüthsbeſchaffenheit: er weißt ſelbe leichtlich mit Widerwillen, Argwohn, Haß, Murren, vermeſſenen Urtheil, Tadeln, Neid, geiſtlicher Trägheit, und Lauigkeit hin und her zu bewegen.

Drittens endlich giebt es eine Traurigkeit, welche von unterſchiedlichen menſchlichen Zufällen herkommet. Was kann ich für eine Freud haben, ſagte Tobias c. 5. v. 12. indem ich das Licht des Himmels nicht ſiehe? Alſo wurde Jakob ob der Zeitung von dem Tod des Joſeph, und David wegen dem Tod des Abſalon von Traurigkeit überfallen. Dieſe Traurigkeit iſt Frommen und Böſen gemein; aber bey denen Frommen wird ſie durch Ergebung ihres Willens in dem Willen Gottes gemäßiget, gleich an Tobia, der in allen ſeinen Widerwärtigkeit Gott gedanket, an dem Job, der den Nam des Herrn gebenedeyet, und an dem Daniel, der ſeine Schmerzen in Lob- und Danklieder verkehrot, mit Vergnügen zu ſehen.

In den Sündern, und Weltmenſchen ändert ſich die Traurigkeit gemeiniglich in vieles Weheklagen, Verzweiflung, Unbeſonnenheiten, und in eine Betäubung aller Seelenmächten ab. Sie gleichen denen Meerkatzen, und Murmelthieren, welche bey abnehmenden Mond ganz unluſtig, und traurig bey dem Neumond aber ſpringen, tanzen, und allerhand Poſſen treiben. Ein Weltmenſch iſt mucriſch, verdrüßlich und melancholiſch, da es ihme an zeitlichen Glück und Wohlergehen mangelt; bey zunehmenden Glück aber iſt er hochmüthig, und ausgelaſſen.

Die Traurigkeit der wahren Buß ſoll nicht ſowohl eine Traurigkeit, als ein Misfallen, und Abſcheuen ob dem Böſen genennet werden. Dieſe Traurigkeit der Buß macht den Geiſt nicht verworren, niedergeſchlagen, ſondern hurtig, und fleißig: ſie iſt nicht verdrüßlich oder zornig: ſie ſchlägt das Herz nicht darnieder, ſondern erhebt ſelbes durch das Gebeth, und durch die Hoffnung, und macht, daß es ſich im Eifer der Andacht empor ſchwinge, auch mitten in den Bitterkeiten bringet ſie die Süſſigkeiten eines unvergleichen Troſts hervor, welches einem heiligen Auguſtin Anlaß gegeben zu ſagen: Der Büſſende ſolle ſich betrüben, zugleich aber immer zu ſeiner Betrübniß erfreuen.

Die Traurigkeit ſpricht Caßianus, welche eine wahre Buß wirket, iſt eine angenehme Bereuung, die niemal einen Verdruß, oder Maßleiden nach ſich ziehet, ſelbe iſt freundlich, gütig, ſüß, lieblich, und geduldig, weil ſie von der Liebe abſtammet, wenn ſie auch ſchon dem Leib ſchmerzlich fällt, und den Geiſt zerknirſchet, hört ſie gleichwohl nicht auf angenehm zu ſeyn, weil der Gewinn, den ſie erwartet, und der in der vollkommenen Verſöhnung mit Gott beſtehet, ſelbe beſeelt, und zum Leiden Muth machet. Selbe behält mitten in den Schmerzen ihr Süßigkeit, Freundlichkeit, und Langmüthigkeit, indem ſie in ihr ſelbſt die Früchten des heiligen Geiſtes hat, wel-

welche der Apoſtel bemerket ſprechend: Die Frucht des Geiſtes iſt die Lieb, Freud, Fried, Langmuth, Gütigkeit, Geduld, Glaub, Sanftmuth und Keuſchheit. Gal. 5. v. 22.

So iſt die wahre Buß, welche die heilſame Traurigkeit beſchaffen, ſo (eigentlich zu reden) nicht traurig, noch melancholiſch, ſondern allein dahin aufmerkſam und begierig, das Uebel oder die Sünd, ſowohl für das Vergangene, als für das Künftige zu bereuen, zu verwerfen, und zu verhindern. Entgegen iſt eine Buß die mit Ungeduld, Unruhe, Traurigkeit, und weiß ſelbſt nicht mit was vor einer Strenge in den Handlungen des Büßenden vermengt, mit Thränen, Seufzen, und bittern Klagen bekleidet, an ſich unnuß und unfruchtbar, und ohne Erfolg einer Beſſerung, weil ſelbe aus der Eigenliebe, und nicht aus den wahren Beweggründen der Buß entſtehet.

Die Traurigkeit der Welt wirket den Tod, ſagt der Apoſtel 2. Cor. 7. v. 10. Man muß alſo ſelbe meiden, und nach allen Kräften verwerfen: wenn dieſe Traurigkeit von der natürlichen Liebsbeſchaffenheit herkommt, ſollen wir derſelben Regungen widerſtreben, und durch hierzu taugliche Uebungen uns von ſelber abwenden; übrigens aber jener Mittlen, und Lebensart bedienen, welche die

Arzten für gut halten. Kommt dieſe Traurigkeit von einer Verſuchung her, muß man ſein Herz ſeinem geiſtlichen Vater öffnen, der uns alsdann die behörige Mittlen fürſchreiben wird ſelbe zu überwinden, gleich ich in dem vierten Abſchnitt der Einleitung zum andächtigen Leben mit mehreren gemeldet hab. Kommt aber dieſe Traurigkeit von einem unverſehenen Fall her, mag man ſich in dem dritten Abſchnitt der Einleitung zu dem geiſtlichen Leben umſehen. Aus ſelbem wird zu erſehen ſeyn, daß die Trübſalen denen Kindern Gottes liebreich ſeyn müſſen, und daß alles Kreuz dieſer Welt in Betrach der ewigen Vergeltung für nichts zu achten.

Uebrigens ſollen wir in aller Melancholey, und Schwermüthigkeit das Anſehen und die Macht des obern Willen gebrauchen, um zu verhindern, daß ſelbe den Uebungen und Fortgang der göttlichen Liebe nichts ſchade. Gleichwohl iſt zu wiſſen, daß es einige äußerliche Handlungen gebe, die von uns nicht abhangen; maſſen ſelbe hauptſächlich von der natürlichen Leibsbeſchaffenheit entſtehen. Ein Melancholiſcher wird gewißlich weder ſeine Augen, noch Wort, noch Angeſicht, und Geſtalt in ſolcher Annehm- und Lieblichkeit halten können, als er wohl thun wurde, wenn er von dieſer böſen Feuchtigkeit befreyet wäre; indeſſen muß ein ſolcher Menſch die Vernunſt ſeine Abgeneigtigkeit und Widerwillen zu bezwingen,

Herr

Herr ſeyn laſſen, er muß ſich befleißen nichts zu thun, nichts zu reden, das nicht mit der Liebe, und Wohlanſtändigkeit reimet: ein ſolcher Menſch kann wenigſt machen, daß ſeine Handlungen Wort voll der Süße und Güte, ob ſchon ſelbe in den wirklichen Umſtänden das Annehmliche der Gütige, und das Reizende der Lieblichkeit nicht beſitzen. Die Freude kommt nicht ſo gleich, wenn man ihr ruft; es hängt von uns nicht ab immer luſtig zu ſeyn, wohl aber mögen wir uns gelaſſen, gütig, liebreich, gefällig, und dienſtlich bezeugen. Dahin wird mehrer nicht erfordert als ſeine traurige Gemüths- und Leibsbeſchaffenheit, die ſich der Ausübungen der Tugend entgegen ſetzt, mit allem Ernſt zu beſtreiten.

Das zwölfte Buch.

In ſelbem werden einige wichtige Nachrichten in der heiligen Liebe Gottes immer zuzunehmen angeführt.

Erſtes Kapitel.

Daß der Fortgang auf dem Weg der heiligen Liebe, keineswegs von der natürlichen Leibsbeſchaffenheit abhänge.

Ein Ordensmann von großem Anſehen behauptet in einem erſt herausgekommenen Werk, daß die natürliche Leibsbeſchaffenheit vieles zu der heiligen Liebe beytrage, und daß jene, ſo an zarten Neigungen reich, weit fähiger zur Betrachtung als andere. Ich will nicht glauben, daß dieſer Ordensmann dardurch ſagen wollen, daß Gott ſeine Liebe den Menſchen und Engeln nach Beſchaffenheit ihrer natürlichen Leibsbeſtellung mittheile, alſo zwar, daß die Maaß der Liebe, welche Gott einem jeden mittheilt

von

von der minder oder mehrer fähigen Leibsbeſchaffenheit abhänge, dieß wäre wider die Schrift, und allgemeine Kirchenmeynung, welche die Pelagianer (ſo bey nahe alſo denken) unter die Ketzer zehlet.

In dieſer ganzen Abhandlung rede ich nur von der übernatürlichen Liebe, welche Gott in unſern Herzen durch eine Wirkung ſeiner unendlichen Güte ausgegoſſen, und von der Liebe, die in dem oberſten Theil des Geiſts ihren Wohnplatz hat, das iſt in jenem Ort der vollkommen von aller natürlichen Liebsbeſchaffenheit unabhängig. Ich weiß auch anſonſt, daß wenn die Leute, die zum Lieben geneigt, mehrere Fertigkeit Gott zu lieben in ſich vorfinden, ſelbe eben auch von den mindeſten Reizungen der Geſchöpfe gelockt werden, und leichter ſelben anhangen: ſo zwar daß da ſie bey ſich beglaubigt daß ihre natürliche Gemüthsbeſchaffenheit ſie zur Liebe Gottes zubereite, ihre Geneigtigkeit ſich von den Reizungen der Geſchöpfe hintergehen zu laſſen, ſelbe von der Reinigkeit heiliger Liebe deſto mehrer entferne, je mehr ſie den Geſchöpfen anhangen; und dieß um ſo gewißer, als jener der leichterdings liebet ſich der Gefahr ausſetzt übel zu lieben.

Gleichwohl hat es ſeine Richtigkeit, daß dergleichen zum Lieben geneigte Seelen, wenn ſie einmal ihren Fehler anerkannt, und von der Liebe der Geſchöpfen abgegangen, wunder-

barliche Schritt auf dem Weg heiliger Liebe nachmals machen, welche da ſie eine beſondere Fertigkeit ſich zu erbreiten in ihnen vorfindet, und alle Mächten der Seele in ſelben angefüllt, ſich vermittelſt einer gewißen Annehmlichkeit, und gewißer reizenden Züge hervorbringt, die man in jenen nicht gewahr nehmt, die von Natur verdrüßig, unfreundlich, und melancholiſch.

Indeſſen wo man in zwo Perſonen ein gleiche Lieb ſetzte, aus welchen eine eines ſanften, angenehmen und liebreichen Umgangs, die zwote aber verdrüßig, und unwillig; iſt es zwar richtig, daß beede Gott liebten, doch aber gleichten dieſe zwo Lieben ein ander nicht. Des erſten Liebe iſt angenehmer, reizender, nicht aber ſo gründlich und vollkommen, wie jene des zwoten, welche mehrere Beſchwerniſſe zu überwinden, und folglich auch mehrere Sieg anzuhoffen hat.

Von Natur aus zum Lieben geneigt ſeyn, iſt alſo an ſich ſelbſt keine Vorbereitung zur geheiligten übernatürlichen Liebe, als welche uns nur verliehen worden auf eine übernatürliche Weiſe zu handeln. Mit einem Wort, ich rede alle Menſchen alſo an: So blind und ſinnlich ihr immer ſeyn möchtet! wenn eure Anmuthungen euch zum Lieben geneigt, ſo liebt nichts anderes, als was unendlich liebreich iſt, und trachtet nur nach der göttlichen Liebe. Wenn

her-

hernach die Unempfindlichkeit eures Herzens euch des Vergnügens der natürlichen Liebe beraubet, ſo erſetzt dieſen Abgang mit der übernatürlichen Liebe, die euch jener mit Freuden ertheilen wird, der euch ohne Eigennutz liebreich ihne zu lieben einladet.

Zweytes Kapitel.

Das Verlangen Gott zu lieben, muß beſtändig anhalten.

Sammlet euch Schätze im Himmel, ſpricht Jeſus Chriſtus. Nach dem Ausſpruch dieſes vermenſchten Gottes, der das Vorbild aller heiligen liebenden Seelen war, iſt ein Schatz nicht hoch zu achten, wenn mit ſelbem nicht viele andere einſchlagen. Das Verlangen alſo Gott zu lieben muß unerſättlich ſeyn, und wir müſſen ohne Unterlaß lieben. Der Bienenſchatz iſt das Hönig, und weil ſie dieß lieben, als beſchäfftigen ſie ſich immer ſelbes auch zu vermehren. Biſt du nicht, o Menſch! das ewige Gut zu lieben erſchaffen? Erkenneſt du aber den Werth dieſer Liebe, warum trachteſt nicht nach ſelber ohne Unterlaß, da ſie aus allen die ſchätzbareſte, die erwünſchlichſte. Meine Seel, was kannſt du mehr mit Vergnügen verlangen, wenn das Verlangen Gott zu lieben, dir nicht aus allen deinen Wünſchen das Angenehmſte und Liebreich-

reichſte. O wer giebt mir die Liebe des heiligen Verlangens! Wer wird in mir das Feuer nach einem ſo heiligen Verlangen entziehen! o Verlangen: O Liebe, o wie innbrünſtig iſt mein Verlangen nach dir!

Ein ſchwerlich krank darnieder Liegender trägt kein Verlangen nach Speis und Trank, wohl aber wünſchet er ſich dieß Verlangen. Gott allein weiſt es, ob wir ihn über alles lieben; und ſo uns Gott dieß nicht offenbahrt, ſind wir deſſen nicht vergewißet. Ein anderes iſt, daß wir wiſſen können, ob wir verlangen ſelben zu lieben; und ſo wir dieß Verlangen in uns fühlen, ſo wiſſen wir, daß wir Gott zu lieben anfangen. Der Luſt nach Speis und Trank iſt in dem empfindlichen Theil der Seele, aber das Verlangen dieſes Luſts iſt in dem vernünftigen Theil derſelben; und gleichwie der Empfindliche nicht immer dem Vernünftigen gehorchet, geſchieht es, daß wir den Luſt verlangen, ohne ſelben haben zu können.

Gleichwohl hangen die Liebe, und das Verlangen zu lieben von einem Willen ab. Von derentwegen geſchiehet, daß, wenn wir in uns ein wahres Verlangen Gott zu lieben erweckt, wir in der Liebe ſchon einen Anfang gemacht; und wie ſich dieſes Verlangen vermehret, ſo nehmet ebenfalls die Liebe zu, der verlangt innbrünſtig zu lieben, der wird auch mit Innbrunſt in Bälde lieben. O Gott, welch ein

Glück

Glück vor uns, ſo das Herz von einem ſolchen Verlangen aufbrinnet! dieß iſt das Verlangen der Armen im Geiſt, Gott erhört ſelbes alſo gleich: dieß iſt die heilige Zubereitung ihres Herzens, ſo da macht, daß ihr Verlangen erhört werde. Pſalm. 9. Der Verſicherung Gott zu lieben beraubt ſeyn, dieß heißet arm im Geiſt ſeyn; aber verlangen Gott zu lieben, dieß zeigt an, daß man aus der Zahl jener reichen Bettler, von welchen der Herr ſpricht: Glückſelig ſind die Arme im Geiſt, dann ihnen iſt das Reich der Himmeln. Matth. 5.

Alſo waren viele groſſe Heilige, beſonders aber ein heiliger Auguſtin beſchaffen, wenn ſelber aufgerufen: o lieben! O Gott ſich nähe ren! o ſich ſelbſt abſterben! o Gelangung bis zu Gott! der heilige Franciſcus, wenn er ſagte: Geliebter meines Herzens, ich ſterbe aus Liebe zu dir, der du aus Liebe meiner das Leben gegeben. Ein heilige Catharina von Genua, und die heilige Mutter Thereſia, wenn ſelbe gleich einem Hirſchen, der nach einem langen Umlauf nicht genug Athem ſchöpfen kann, aus heiſſem Durſt nach der göttlichen Liebe zu dem Himmel folgende lebhafte und feurige Wort abgeſchickt: Herr! giebe mir von dieſem Waſſer.

Die Leidenſchaft der Geldbegierd, die da macht, daß wir brinneifrigiſt denen Schätzen

dieſer Welt nachjagen, iſt die Wurzel alles Uebels: entgegen iſt die geiſtliche Geldbegierde eine Tugend, die in uns ohne Unterlaß ein Verlangen nach dem Reichthum heiliger Liebe erweckt; ſie iſt die Wurzel alles Gutens, maſſen jener, der brinneifrig die heilige Liebe verlangt, ſelbe auch mit gleichem Eifer aufſuchet; und jener, der ſelbe alſo ſucht, ſelbe auch unfehlbar finden wird; der ſie aber gefunden, hat das Leben gefunden, und er wird das Heil der Güte Gottes koſten. Prov. c. 8.

Läßt uns alſo ohne Unterlaß aufrufen: komme, o göttlicher Geiſt, erfülle die Herzen deiner Glaubigen, und entzünde in ſelben das Feuer deiner heiligen Liebe. O himmliſche Liebe! wenn wirſt du mein Herz mit deinem Feuer anzünden!

Drittes Kapitel.

Das Verlangen der heiligen Liebe in uns zu erhalten, muß all anderes Verlangen aus unſerm Herzen verbannt werden.

Was mag wohl die Urſach ſeyn, daß die Jagdhunde im Frühejahr leichter die Spur und Pfaade des Gewilds verlieren, als anſonſt einer Zeit? Die Jagdkündige ſagen, daß die Kräuter und Blumen mit welchen

chen im Fruhjahr die Erde geſchmückt, da ſelbe ihren Geruch aller Orten ausdünſten, den Geruch der Hunde hindern, daß ſie nicht ſo leicht aus ſo vielen, jenen des Wildbrets entſcheiden mögen. Die Braut in den hohen Liedern, die ſich ſelbſt mit einem Rehe und Hirſchkalb verglichen, konnte leicht die Seelen zu ihrer Nachfolg einladen, weil ſie den Geruch der heiligen Liebe aller Orten ausdünſtete; ſelbe konnten aber ihr ſo leicht nicht folgen weil die Menge ihrer Begierden und Abſehen, die ſelbe beſchäfftigten, die Pfaad, oder Spur von der Braut lieblichen Geruch erſtickte.

Die Lilien haben keine gewiße Zeit, ſie blühen bald frühe, bald ſpät, nachdem man ſelbe in die Erde vergrabt. Steck man den Zwifel nicht tief in das Erdreich, wird ſelber ſogleich aufgehen, wird er tief in ſelbe vergraben, gehet die Blum ſchön auf, aber ſie ſchließt ſich erſt ſpat auf. Wo jene, die an der göttlichen Liebe Theil nehmen, in irdiſche Geſchäffte ſich tief einlaſſen, wird dieſe ihre Liebe erſt ſpat blühen, und mit vieler Mühe ſich zeigen: geſchieht es aber, daß ſich wenig in die Weltgeſchäffte einlaſſen, und nur ſo viel, als es ihr Stand erfordert, mit ſelber beſchäfftigen, wird ſie die Blum heiliger Liebe in Bälde zeigen, und ihr liebreicher Geruch ſich aller Ort ausdünſten.

Aus der Urſach hatten die Heilige ihre Zuflucht zu der Einöde genohmen, um ſich der zeitlichen Sorgen zu entſchlagen, und mit nachdrucklichen Eifer den Uebungen heiliger Liebe obzuligen. Aus der Urſach ſchließte die heilige Braut eines ihrer Augen, damit das andere deſto beſſer und ſchärfer in das Herz des Geliebten ſehe, daß ſie aus Liebe anzünden wolite. Aus der Urſach bindete eben dieſe Braut alle ihre Haar zuſamm, um auf ſolche Art ihren Geliebten mit ſelbem zumal an ſich zu ziehen und zu reizen.

Leute, die ein wahres Verlangen hegen Gott zu lieben, ſchließen den Eingang ihres Herzens vor den Weltgeſchäfften, damit ſie deſto ungehinderter himmliſchen Dingen obliegen mögen; ſie richten ihre Abſicht auf einen Zweck, ſo da iſt Gott zu lieben, weil ſie überzeugt, daß jener, der ein Sach nicht wegen Gott verlangt, Gott nicht ſattſam verlange.

Theotime! die Antwort eines ſeligen Ordensbruder, die ſelber einem der Seinigen ertheilte, der ihn fragte, wie man ſich Gott gefällig machen müſſe, wird dir nicht unbewußt ſeyn. Der Bruder fangte an zu ſingen, eines, einem, und die einige dem einigen: das iſt, deine Seel iſt allein wegen Gott erſchaffen; viele Verlangen, und vielerley Liebe in einem Herz, iſt eben das, was vielerley Kinder an einer Mutterbrüſten: da ſie ſelbe

nicht

nicht genugſam tränken kann, und doch ein jedes tränken will, als wird die Quelle bald ausgedrocken ſeyn. Jener der zur Vollkommenheit heiliger Liebe gelangen wir, muß die Zeit in acht nehmen, die Verwendung des Geiſts, und Neigung des Herzens behutſam gebrauchen: kurz, ein ſo großes Werk zu Stand zu bringen, iſt alles was man thut, nicht zu viel.

Viertes Kapitel.

Standmäſſige Beſchäfftigungen ſind keine Verhinderniß in der heiligen Liebe.

Der Vorwitz, Hochmuth, und die allen Menſchen angebohrne Unruhe, und die wenige Achtung, ſo ſelbe für das Ziel und Ende, wegen welchem ſie Gott auf die Welt geſchickt, haben, verurſacht ſelben tauſenderley Verhinderniſſe, denen ſie den Namen der Geſchäfften beylegen; in welchen jedoch mehrer Bewegung und Geräuſch, als thätliche Beſchäfftigung, mehrer Beluſtigung als Arbeit iſt. Gleichwohl ſind dieſe eitle und unnütze Beſchäſſtigungen in der That Verhinderniſſe, die uns von der heiligen Liebe weit mehr abhalten als die wichtigſte Sorgen, und wahre Pflichten unſeres Standes. Ein heiliger David, ein König Ludwig, und an-

dere mehr ruſten mitten unter der Kriegsre- gierung, und Staatsgeſchäfften zu Friedenszeiten auf: Was ſollte ich von dem Himmel verlangen, und was ſollte ich auf Erden lieben, als dich o mein Gott. Pſalm. 72.

Der heilige Bernard haltete ſich lange Zeit an den Höffen auf, er faude ſich bey den Fürſten im Lager die Staatsgeſchäften abzuhandeln ein, und ſelbe zur Glori des Herrn zu wenden, ohne daß er den mindeſten Schaden oder Ausſchweifung in ſeiner Seele derentwegen zu beförchten hatte; vielmehr machte er auf dem Weg der heiligen Liebe immer fertigere Schritt: er begabe ſich von einem Ort in das andere, ohne in dem Innerlichen eine Abänderung zu verſpühren: ſein Herz ware aller Orten rein, ſich gleich, und ſeine Liebe immer die nemliche; ſie folgte ihm auf den Fuß nach, und ihr Gegenſtand ware immer der nemliche.

Dieſe Abänderungen, wie er von ſich ſelbſt bekennt, giengen in ihme vor, ohne daß ſich in ſeinem Gemüth eine Veränderung zeigte. Er beſchäfftigte ſich nach und nach mit vielerley Angelegenheiten, er ware aber vor ſich ſelbſt gleichgiltig gegen alle Beſchäfftigungen; und das Aeußerliche, mit dem er ſich beſchäfftigte, vermochte nicht die mindeſte Aenderung in ſeinem Innerlichen zu verurſachen. Bernard ahmte dem Cameelthier keineswegs nach, welches

die

die Farb von dem Ort, an dem es ſich befindet, anzuziehen pflegt. Selber ware immer in Gott vereiniget, er erkennte ſeine Nichtigkeit; mitten unter den Weltgeſchäften ware ſein Geiſt rein und unbefleckt: mitten unter den Laſtern, Leidenſchaften, Pracht, und Hoheiten dieſer Welt, verlohre er nichts von der Weiße ſeiner Reinigkeit, von dem Glanz ſeiner Liebe, und von dem Verdienſt ſeiner Demuth.

Mir ſind indeſſen die Lehren des weißen Manns nicht unbekannt: ich weiß, daß ein gründliche Frömmigkeit nicht gerne unter dem Geräuſch der Waffen erſcheint: daß der Glaub und die Heiligkeit Töchtern des Friedens, und daß jener, der die Andacht ausüben will, mit allem Ernſt von den Höfen, und Weltgetümmel fliehen müſſe. Ich weiß abermal, daß die Iſraeliten, da ſie von den Babylonern eingeladen worden das Lob Gottes zu ſingen, ſich entſchuldiget, ſprechend: Wie iſt es möglich, daß wir Gott am fremden Ort das Lob ſingen kennen. Pſalm. 136. Allein hier iſt zu merken, daß die Juden nicht allein unter den Babylonern wohnten, ſondern ſo gar ihr Gefangene geweſen. Wahrhaftig wer ein Sklav der Gunſt, Gnad und Herrlichkeit der Größen iſt, der wird wenig, oder gar nicht an den Höſen, und mitten in den Kriegsgezelten ſich befinden, und zugleich Gott wahrhaftig lieben. Jener aber, der ſich an ſolch anſte-

ckenden Orten aus höchſt wichtigen Abſichten darſtellt, iſt des Schutzes Gottes verſichert: die heilige Liebe iſt in ſeinem Herzen ein Verſicherungsmittel wider alle ſittliche Anſteckung der Laſter.

Zur Zeit da zu Mayland die Peſt wüthete, beſuchte der heilige Biſchoff Carolus die damit angeſteckte Häuſer, er näherte ſich den krank darnieder Liegenden, und verſchaffte ihnen all mögliche Hülf. All dieſes thate er aus der Abſicht Gott zur Ehre, und dem Nächſten zum Seelenheil; folglich aus Noth. Der heilige Biſchoff wußte gar wohl, daß ohne Nohtfall in ſo gefährliche Orten ſich begeben ſo viel ſagte, als Gott verſuchen. In obigen Umſtänden hegte Carolus ſein Vertrauen auf Gott, der ihn ſchützte; hiemit verbannte er alle Furcht aus ſeinem Herzen, und begabe ſich ohne Schrecken an die angeſteckte Ort, und ohne Vermeſſenheit.

Gott verlaßt ſeine Diener nicht, wenn ſie aus Pflicht oder Schuldigkeit an den Höfen, unter den Heerslager, und Weltgetümmel ſich einfinden. Gleichwie man einer feigen Forchtſamkeit kein Gehör geben ſoll um die Geſchäffte, welche uns Gott zu ſeiner Glori auferlegt zu unterlaſſen, alſo muß man auch keiner vermeſſenen Kühnheit ſich ergeben, und ohne Noth oder Beruf ſich Gefahren ausſetzen, die uns verſchlingen können.

Fünf-

Fünftes Kapitel.

Was wir bishero angemerkt, wird mit einem angenehmen Beyſpiel beſtättigt.

Gott (leſen wir in dem 17. Pſalm) iſt gut gegen die Gute: Und wir können ſagen, daß er auch aufrichtig gegen die Aufrichtige, und daß er zärtlich jene liebe, die mit zärtlichkeit ſich ihme wiedmen. Wenn Gott reine Seelen findet, welche ein liebreiche Einfältigkeit zur heiligen Kindheit herunter geſetzt, handelt er mit dieſen wie mit Kindern, und ſeine Liebe läßt ſich unterweilen bis zu gewißen, geringen Reizungen und Liebkoſungen herunter, die nicht minder die Hoheit als Zärtlichkeit ſeiner Liebe erproben.

Die heilige Franciſca bethete eines Tags die Tagzeiten der Mutter Gottes ab, und wie es gemeiniglich geſchiehet, daß die Geſchäffte, die zuruck bleiben ſollten, zur Zeit des Gebeths ſich zu erſt einfinden, als wurde Franciſca von ihren Eheherrn wegen einem Hausgeſchäffte berufen. Sie gehorchte; und um deſto geſchwinder dem Verlangen ihres Manns Genügen zu leiſten, brache ſie in ihrem Gebeth mit dem halben Vers ab, und endigte ſelben nicht. Franciſca kame zuruck, und es geſchahe, daß ſie drey bis viermal abgerufen worden, ohne ihr Gebeth zu vollenden. Als ſelbe

be endlichen wieder zuruck kam, fande ſie den Vers, den ſie ſo oft aus tringenden Gehorſam ohne ſelben zu endigen, verlaſſen, mit goldenen Buchſtaben geſchrieben. Vannocia eine adeliche Frau und Geſpannin der heiligen Franciſca beſtättigte mit einem Eid, daß ſie ſelbſt den Schutzengel geſehen, der dieſen Vers geſchrieben. Der heilige Paulus aber offenbarte der heiligen Franciſca was dießfalls vorgegangen.

Dieſe Begebenheit belehret uns, daß die Pflichten und ſtandmäßige Schuldigkeiten nicht nur allein der heiligen Liebe nicht ſchaden, ſondern ſelbe ehender vermehren, da ſie den Uebungen der Gottſeligkeit ein größern Verdienſt, und neuen Glanz in den Augen Gottes beylegen.

Die Nachtigall hört unterweilen auf zu ſchlagen, und ihr Stillſchweigen iſt ſo angenehm als ihr Geſang. Ein Herz, das mit Gott vereinigt, bezeugt ſelbem nicht minder liebe, und iſt nicht minder an ſelben angeheftet, wenn es aus Beruf und ſtandmäßigen Verrichtungen von dem Gebeth abgehalten wird. Eben wie der Zwiſcheninhalt bey einer Muſik ſo angenehm iſt als die Muſik ſelbſt, die Thätigkeit ſo ſchön, als die Ruhe oder Stille, alſo auch dienet bey frommen Seelen alles dahin das Lobgeſang der heiligen Liebe deſto angenehmer zu machen.

Sechs-

Sechstes Kapitel.

Man muß ſich alle Gelegenheit zu Nutzen machen, um an der heiligen Liebe Theil zu nehmen.

Es giebt immer Leute, welche große und weitſchichtige Abſichten hegen, die an nichts mehrer denken, als Gott wichtige Dienſte zu thun, vieles vor ſeine Ehre zu erdulden, und aus Liebe ſeiner höchſt anſehnliche Handlungen zu unternehmen. Aber zum Unglück fehlt es ſelben an dergleichen Gelegenheit Gott zu lieb was zu thun, und vieles zu erdulden, und vielleicht wird ſich auch keine zeigen. Indeſſen halten ſie hoch auf ihre Abſichten und Entwürfe, beglaubiget, daß ſie Gott ſehr lieben. Dergleichen Seelen trügen ſich ſehr; dann ohne zu merken, daß ihre große Abſichten alle ruckgängig, und daß, da ſie nach vielen, wegen Gott zu ertragenden Kreuz und Leiden, ſeufzen, fliehen ſelbe darneben ſorgfältig alle kleine Gelegenheiten, welche ihnen die göttliche Vorſicht was aus Liebe zu erdulden, zuſchickt. Sie ſind heldenmüthig in ihren Entwürfen, in der Ausübung aber lau und träg, und glauben von ſich ſelbſt, daß ſie wirklich große Schritt gemacht. Welch ein Betrug! welch ein Verſuch von dem Satan.

Bewahr uns o Gott! von dieſer einbilderiſchen Hitze, die zu nichts anderes taugt, als in unſeren Herzen eine eitele und geheime Hochachtung unſer ſelbſt zu unterhalten. Wir haben nicht immer Gelegenheit große Thaten auszuüben, wohl aber alle Augenblick kleinere mit großem Eifer, das iſt, mit einer großen Liebe zu vollbringen. Betrachte, jenen wahren Chriſten, der einem armen durſtigen Wandersmann nichts als ein friſches Glas Waſſer darzureichen vermag: Es ſcheint was geringes zu ſeyn, allein die Reinigkeit der Meynung, die Vortrefflichkeit des Mitleidens, die brünſtige Liebe, welche das wenige ſo er gethan, belebt, erhebt alles unendlich, und macht aus einem elementariſchen Waſſer ein Waſſer, ſo daß ewige Leben verſchaffet.

Die Immen ſaugen gern aus den Lilien und Roſen, und auch aus den kleinen Blumen; was ſie hernach aus dieſen ſaugen iſt feiner und koſtbarer, weil da die Blumen klein, das Hönig oder Süße derſelben beſſer beyſam ſich verhält.

Der thut vieles, der auch geringe, und gemeine Tugendshandlungen bedachtſam, mit Fleiß, und Nachdruck ausübt. Selbe kommen öfters vor, ſie ſind ein Quelle häufiger verdienſtlicher Verrichtungen, durch welche wir unſere Fortgang auf dem Weg der Tugend, und unſere Verdienſte vermehren, nebſt dem

üben

üben wir uns auch in der Demuth und Liebe Gottes.

Sich in jene ſchicken, mit welchen wir leben und umgehen; eine grobe, rauhe, und abgeſchmacke Lebensart in andern mit Geduld ertragen; folglich wiederholte Sieg über ſeine Leidenſchaften und natürliche Neigungen erfechten: wider ſeine Gemüthsbeſchaffenheit und Abgeneigtigkeiten handeln: ſeine Widerſpenſtigkeiten erſticken, kein Unbild rächen, ſeine Fehler bekennen, und die daraus entſtehende Beſchauungen und Verdemüthigungen gelaſſen an- und aufnehmen, ſeine Seel in gleicher Stelle und Ruhe auf dieſem Weltmeer zu erhalten ſuchen, ſich in der Verachtung nicht betrüben, die Beſchnarchungen und Urtheil über unſere Handlungen, Thun und Laſſen ohne Entrüſtung, ohne Verwirrung annehmen und anhören, alle dieſe und mehrere Begebenheit können zu dem Fortgang in der heiligen Liebe ſehr vieles beytragen. Eben wie ich mit mehreren in der Einleitung zu dem andächtigen Leben dargethan.

Siebentes Kapitel.

Wir müſſen beſonders beſorgt ſeyn alle unſere Handlungen beſt möglichſt zu entrichten.

Der Heiland hatte (nach der Lehr der Alten) im Brauch ſeinen Jüngern öfters als ein Beyſpiel die Wächsler vorzuſtellen. Halt der Thaler die Prob, und das Gewicht nicht, iſt auf ſelbe 1 die Bildniß des Fürſten derſelben geſchlagen nicht zu ſehen, als iſt ſelber nicht gangbahr, und wird ſogleich verworfen. Eben alſo, iſt das Werk, das wir ausüben an ſich ſelbſt nicht gut, iſt es nicht von, und mit der Liebe zu Stand kommen, gehet ſelber die gute Meynung ab, findet ſelbes keinen Platz unter den guten Werken, es iſt nicht gangbar.

Du faſteſt, aber warum? Aus Geſparſamkeit, folglich iſt dein Faſten in ſeiner Weſenheit verderbt, und folgſam nicht verdienſtlich. Du faſteſt aus Mäßigkeit, du biſt aber im Stand der Todtſünd, folglich gehet deinem Faſten die Liebe ab, welche allen Werken ihren Werth giebt; deine Handlung hat alſo das gehörige Gewicht nicht. Du faſteſt im Stand der Gnad, thuſt es aber nur wegen andern: deine Meynung iſt nicht gut, auf deinen Werk iſt eine falſche Bildniß. Faſteſt du aber

aber im Stand der Gnad aus Mäßigkeit, um Gott durch die Uebung der Mäßigkeit zu gefallen, ſiehe dieß iſt ein gutes Werk, ein gangbare Münz, die in dem Schatzkaſten der ewigen Verdienſten zu hinterlegen.

Auch geringe, und ſchlechte Werk können auf eine vortreffliche Art entrichtet werden, wenn die Meynung, mit der man ſelbe entrichtet, rein, wenn man dadurch Gott zu gefallen ein großes Verlangen trägt. Handlungen, die auf dieſe Art vollbracht werden, obſchon ſelbe an ſich gering, vergrößern jedoch unſere Verdienſte, und heiligen uns in den Augen Gottes.

Es giebt etwelche, die vieles eſſen, gleichwohl aber heger, mager, und entkräftet ausſehen, weilen ihnen die gehörige Verdauung abgehet. Andere entgegen eſſen ſehr wenig, ſind aber gleichwohl ſtark, fett, und wohlauf, weil ſie einen guten Magen, der alles verdauet, und folglich ſchlägt ihnen alles wohl an.

Ebenfalls giebt es fromme Seelen, die eine Menge guter Werk, ohne jedoch in der Liebe zuzunehmen täglich entrichten: warum dieß, weil ſie alle mit einer gewißen Lauigkeit und Trägheit entrichten, mehrer aus natürlichem Antrieb, als aus einem höhern und übernatürlichen Ziel der Gnad. Entgegen giebt

es andere, die ſehr wenig wegen Gott thun, ſie betrachten nur das Aeußerliche ihrer Werke, aber dieß wenige, das ſie thun, das entrichten ſelbe mit einem gänzlich vollkommenen Willen, mit einer ſo reinen Meynung, daß ihr Fortgang in der heiligen Liebe außerordentlich groß. Sie wiſſen die ſo wenige Gaben, die ſie von Gott empfangen, alſo wohl zu verwenden, ſie verwenden ſelbe ſo getreu, daß Gott, ſelbe zu belohnen einem Ueberfluß der koſtbareſten Gaben über ſie ausgießet.

Achtes Kapitel.

Von einem allgemeinen Mittel, all unſer Werk dem göttlichen Dienſt zu wiedmen.

Alles was ihr thut, Wort oder Werke, das thut alles im Namen Jeſu Chriſti. Ihr eſſet, oder trinket, oder thut etwas anderes, entrichtet alles zur Ehre Gottes. 1. Cor. 10. v. 31. Dieß ſind die Wort des großen Apoſtel, nach welchen (wie es der heilige Thomas auslegt) erklecklich iſt, daß die Fertigkeit der Liebe in uns wohne; und daß alsdann ob wir ſchon nicht ein jedes Werk ausdrücklich zu Gott richten, doch dieſe Meynung in der Vereinigung, und Gemeinſchaft, ſo die in uns wohnende Liebe mit Gott unterhält, ſattſam enthalten: dann da dieſe Ver-

Vereinigung uns Gott wiedmet, als heiliget ſie ſelbem auch alles Gutes, das von uns herkommt.

Ein Kind, das in dem Haus, und unter der Macht ſeines Vaters ſtehet, hat nicht nöthig, daß ſelbes ausdrücklich erkläre, wie es alles, was etwann ſelbes mit ſeinem Fleiß erwirbt, ſeinem Vater zuſtehe; dieß ſagt ſein Stand und Alter vor ſich ſelbſt: all jenes, was ſelbes thut, was es erobert ſtehet dem zu, dem das Kind gehört. Nun ſind wir alle Kinder Gottes, eben darum ſtehen all unſere Handluungen Gott zu, und müſſen zu ſeiner Ehre abzielen.

Der an dem Oelbaum gepflanzte Weinſtock theilt ſelbem ſeinen Geſchmack mit; eben alſo theilt auch die Lieb denen übrigen Tugenden ihre Vollkommenheit mit, wenn anderſt ſelbe in der Seel des Wirkenden ſich vorfindet. Wo es aber geſchieht, daß ein Reebzweig auf einem Oelbaum gebelzet wird, überkommt die Reben nicht allein den Geſchmack des Oelbaums, ſondern auch etwas von dem Saft. Begnüge dich nicht Theotime! bloß allein mit der Liebe, ſondern befleiße dich alle Tugenden, die du ausübeſt, durch die Lieb, und wegen der Lieb zu üben, damit ſelbe der Liebe recht möge zugeeignet werden.

Wenn ein Mahler ſeinen Lehrjung die Hand führet, ſo wird der Zug, oder Strich hauptſächlich dem Mahler zugeſchrieben. Obwohlen hernach der Lehrjung durch die Bewegung ſeiner Hand auch etwas beygetragen, und den Penſel angeſetzt, hat doch der Meiſter auch ſeines Theils ſeine Bewegung mit der Bewegung des Lehrjungs dergeſtalt vereiniget, daß die Ehr, und das Lob deſſen, was ſchönes an dem Gemähld dem Meiſter beſonders möge zugeeignet werden, obwohl man auch dem Lehrjung ſeiner Beugſamkeit halber lobet, weil ſelber ſeine Hand nach der Anleitung ſeines Meiſters bequemmet. O wie fürtrefflich ſind die Tugendwerk, wenn ihnen die heilige Lieb ihre Bewegung eindrücket, das iſt, wenn ſie aus Antrieb der Liebe gewirket werden! allein dieß geſchieht auf unterſchiedliche Weis nach beſchaffenheit des Standes, Zubereitung und Vollkommenheit desjenigen, ſo ſelbe ausübt.

Jene, die ſich beſonders und lebenlänglich zum Dienſt Gottes gewiedmet, erhalten von der Liebe einen außerordentlichen Einfluß, der ihren tugendſamen Handlungen ein beſondere Vorzüglichkeit ertheilt. Solche ſind die Biſchöffe, und Prieſter, welche durch die heilige Weihe ein unauslöſchliches Kennzeichen in ihrer Seel empfangen, und woraus zu erſehen, was vor einem Herrn ſelbe dienen. Solche ſind weiters alle Ordensgeiſtliche, die ver-

mit-

mittelſt der entrichteten Gelübde ſich als lebendige Schlachtopfer der göttlichen Majeſtät geheiligt. Solche ſind jene, die ſich frommen Verſammlungen, ſo beſonders zur Ehre, und Dienſt Gottes gewiedmet, ſich einverleibt haben. Solche ſind endlichen jene, die nach einer reifen Ueberlegung den Entwurf zu einer gründlichen Heiligkeit abgefaſſet, und bedacht ſind dieß ihr Vorhaben durch ſtandhafte Entſchließungen aus Grund des Herzens, in das Werk zu ſetzen: beſonders da ſie einigen Tag den geiſtlichen Uebungen obliegen, als in welchen ſie zur gänzlichen Verbeſſerung ihres Lebens die anſtändigſte Maaßregeln vorkehren. Dieſe heilige Uebung ware vor Zeiten den erſten Chriſten gemein, nach und nach wurde ſehr davon abgewichen, bis endlich der große Diener Gottes Ignatius ſelbe wieder erneuert hat.

Ich weiß zwar wohl, daß einige davor halten, daß ein allgemeine Aufopferung unſer ſelbſt ihre Kraft über alle folgende Werk nicht erſtrecke, als pur allein im Fall, wo wir der Ausübung derenſelben die Bewegurſach der Liebe abſonderlich beyfügen, und alle unſere Handlungen, beſonders zur Ehre Gottes wiedmen. Gleichwohl bekennen alle mit dem heiligen Bonaventura (welcher hierinnfalls ſonders angerühmt wird) daß, wenn ich in meinem Herzen den Schluß abgefaßt, wegen Gott hundert Thaler Almoſen zu geben, obwohlen hernach dieſe

Aus-

Ausſpendung ohne Aufmerkſamkeit mit ausſchweifenden Geiſt entrichte, ſelbe gleichwohl aus Lieb geſchehe, weil ſie aus dem erſten, aus göttlicher Liebe gemachten Vorhaben, ihren Urſprung hat.

Was vor ein Unterſchied iſt aber wohl zwiſchen dem, der Gott hundert Thaler, und dem, der Gott alle ſein Werk aufopferet? Kein anderer, als daß jener eine Menge Geld; dieſer aber eine Menge Werk aufopferet. Und warum ſollte die Neigung des jenigen, der Gott ſeine Werk wiedmet, nicht ſowohl auf alles ſich erſtrecken, als die Meynung deſſen, der tauſend Thaler Gott geſchenkt? Wenn bey langſamer Austheilung des Gelds die erſte gute Meynung ihren Einfluß hat, warum ſoll dann bey dem Opfer unſer Werke nicht ebenfalls die erſte Meynung auf alle folgende ihren Einfluß erbreiten? Wer ſich wohl bedacht der göttlichen Güte zu einem Liebsſklaven ergeben, der hat zugleich mit ſich all ſeine Werk der göttlichen Güte gewiedmet.

Dieß ordentlich zu Stand zu bringen; sollte ein jeder wenigſtens einmal ſein Leben hindurch in die Einſamkeit oder achttägige geiſtliche Uebung, ſich begeben; wehrend ſelber ſeine Seel von aller Sünd reinigen, und einen recht ſteifen Entſchluß abfaſſen, nach dem Willen Gottes ganz und gar zu leben; eben wie ich in dem erſten Theil der Einleitung zum andächtigen

gen Leben gelehret, als wohin ich den Leſer verweiſe.

Der heilige Bonaventura bekennet, daß ein Menſch, der eine ſo groſſe Neigung, und Gewohnheit Gutes zu thun erworben, daß er ſelbes oft ohne beſondere Aufmerkſamkeit ausübt, durch dergleichen Werk dannoch ſich Verdienſt ſammle, weil ſelbe von der Liebe geadlet werden, von welcher ſie als der erſten Quelle, ihre Leicht und Fertigkeit herhaben.

Neuntes Kapitel.

Von einigen andern Mitteln aus unſern Werken ſo viele Werk der Liebe Gottes zu machen.

Wenn die Pfauen an Orten brüten, wo ſie lauter weiſe Gegenſtände um ſich haben, werden auch die Junge weiß. Wenn wir bey allen Entſchlieſſungen unſere Meynung dahin haben, alles aus Liebe Gottes zu thun; erhalten die hieraus erfolgende Werk ihren Werth, und ihre Fürtrefflichkeit von der Lieb, welche der Beweggrund derſelben wäre. Dieß iſt um ſo gewiſſer, als ausgemacht, daß die meinem Stand eigentliche, und zu meinem Beruf nöthige Werk von meiner erſten gemachten Wahl, und Entſchlieſſung abhangen?

Man muß es aber hierbey nicht bewenden laſſen, Theotime! ſondern damit man in der Frommkeit einen deſto größern Fortgang mache, muß man nicht allein im Anfang der Bekehrung, und jährlich das Leben hindurch, ſondern auch all ſeine Werk auf die Art einer Morgensübung Gott aufopfern, die ich in der Philothea gelehrt. Durch dieſe tägliche Aufopferung ergießen wir über all unſere Werk die Wirkung der Liebe, indem wir dadurch unſer Herz auf ein neues der göttlichen Glori als ihrem Hauptzweck wiedmen, und ſelbes mehr und mehr heiligen.

Nebſt dem ſollen wir wohl hundert, und aber hundertmal des Tags befließen ſeyn durch Schußgebethlein, durch Erhebung des Herzens, durch innerliche Verſammlung die göttliche Lieb auszuüben. Dergleichen heilige Uebungen verſenken unſern Geiſt, und all unſere Werk in Gott. Es geſchiehet, ſodann daß eine ſolche Seel, die ſich alle Augenblick zur göttlichen Güte erſchwingt, und ohne Aufhören Liebeswort ausſtoſſet (damit ihr Herz immer in der Schooß ihres himmliſchen Vaters verbleibe) nur allein in Gott athme, lebe, und rede.

Jene Seele, die da ſagte: Mein Geliebter iſt mein, und ich bin ganz ſeyn, widmete ohne Unterlaß dem himmliſchen Bräutigam ihre Werke. Mein Gott! du biſt mir Alles. O Jeſu du biſt mein Leben. Ach! wer wird

nur

mir geben, daß ich mir ſelbſt abſterbe, damit ich dir allein lebe? O Lieben! o Abſterben ihme ſelbſt! o Leben in Gott! o Seyn in Gott! o Gott! was nicht Gott iſt, das iſt mir nichts. Jene Seel, ſprich ich, die alſo redet, wiedmet ſich, und all ihr Thun und Laſſen dem himmliſchen Bräutigam.

Wie glückſelig iſt jene Seel, die ſich einmal vollkommen verlaugnet, und (wovon ich oben geredet hab) in die Händ Gottes gänzlich ergeben? Ein ſolche Seel darf nur einen geringen Seufzer, einen Blick auf Gott thun, ihre Verlaugnung, ihre Ergebung, um ihre Aufopferung zu erneuern, und zu bekräftigen, nebſt der ausdrücklichen Erklärung, daß ſie nichts als Gott und wegen Gott wolle, und daß ſie weder ſich ſelbſt, noch was auf der Welt, außer allein in Gott, und aus Liebe Gottes, liebe.

Ein ſolche unterbrochene Uebung der Seufzer zu Gott, iſt ſehr tauglich aus allen unſern Werken ſo viele Handlungen der Liebe zu machen, und beſonders die gemeine und täglich vorkommende Verrichtungen zur Ehre Gottes zu wiedmen. Was die außerordentliche und wichtigere Werk betrifft, um aus ſelben einen größern Nutzen zu ſchaffen, wird vonnöthen ſeyn, daß man all jenes beobachte, was wir ſchon anderwärtig angeführet haben.

Ich nenne wichtige Handlungen, wenn ein groſſes Gut ausʒuüben, oder ein groſſes Uebel zu ertragen. In dergleichen Gelegenheiten müſſen wir uns nicht begnügen unſern Geiſt und Herz zu Gott zu erheben; ſondern wir müſſen bis zur Ewigkeit aufſteigen, und mit all uns möglicher Aufmerkſamkeit erwegen, daß uns der himmliſche Vater von Ewigkeit her zärtlich geliebt, daß er uns anſtändige Mittel von dieſer ſeiner Liebe uns einen Nutzen zu verſchaffen, an die Hand gegeben, und insbeſondere Gelegenheit verſchaffen unſere Treue ſelbem zu erkennen zugegeben. Folglich müſſen wir nicht allein von Gott alles an- und aufnehmen, mit allen zufrieden ſeyn; ſondern auch unſer Herz öffnen und mit Eifer, Innbrunſt, und vielem Muth das gute Werk, welches wir auszuüben Gelegenheit haben zu Stand zu bringen, das Kreuz mit Geduld zu ertragen, und alles mit Liebe und Ergebung in dem Willen Gottes anzunehmen ſuchen, weil es die Vorſicht Gottes von Ewigkeit her alſo über uns verordnet hat.

So machte der heilige Meyländiſche Biſchoff Carolus, als die Peſt ſein Bisthum verwüſtete: er ſtiege zu Gott auf, er ſahe dieſe erſchreckliche Strafgeiſſel von Ewigkeit her durch die Vorſicht Gottes über ſein Bisthum verhengt: er ſahe ſich durch die nemliche Vorſicht dahin verordnet, als ein Hirt ſeiner geſchlagenen Heerde alle mögliche Hülf zu verſchaffen.

Die

Die Peinen ſo er zu ertragen, Mühe und Arbeit, die ſeiner wartete, die Gefahren, denen er ſich dadurch ausſetzte, ſtellten ſich auf einmal ſeinem Geiſt vor: allein Carolus ergabe ſich in den Willen Gottes, der von ihm dieß Opfer verlangte; er küßete ganz zärtlich dieſes Kreuz, und rufte mit dem heiligen Andrea auf: Sey gegrüßt, o koſtbares Kreuz! ich grüße dich o glückſelige Trübſal! o heilige Widerwärtigkeit, wie liebreich biſt, indem du aus der Schooß des liebreichen Vaters der ewigen Barmherzigkeit ausgangen, und der dich über mich, und über mein Volk verhenget hat. O Kreuz! mein Herz will dich, weil dich der Willen meines Gottes über mich verhengt! o Kreuz meine Seel liebet, und umarmet dich von ganzen Herzen.

Auf dieſe Art ſollen wir die wichtigſte Geſchäffte zur Ehre Gottes anfangen, und die ſchwereſte Trübſalen, ſo uns immer begegnen können, annehmen. Im Fall aber ſelbe lang anhalteten, ſo ſoll man von Zeit zu Zeit öfters dieſe heilige Uebung wiederhollen, um unſere Vereinigung mit dem Willen und Wohlgefallen Gottes deſto beſſer fortzuſetzen. Wir ſollen jene kurze, aber vielſagende Wort des Sohn Gottes wiederhollen: Ja, himmliſcher Vater, ich will es von ganzen Herzen, weil es alſo dir gefällig geweſen. Ach Theotime, welche Schätz ſind in dieſer Uebung verborgen?

Zehntes Kapitel.

Ermahnung, unſern freyen Willen Gott aufzuopfern.

Die eben gemeldte Aufsopferung des heiligen Caroli zum Dienſt der mit der Peſt angeſteckten, will ich das Opfer des großen Patriarchen Abrahams, als ein Beyſpiel der ſtärkeſt, und getreueſten Liebe eines Geſchöpfs zu dem Schöpfer beyſetzen.

Abraham opferte die empfindlichſte und ſtärkeſte Gemüthsneigungen ſeinem Gott auf. Eine Stimm ſagte zu ſelbem: Gehe aus deinem Land, und aus deiner Verwandtſchaft, und aus deines Vatershaus, und mache dich in das Land, ſo ich dir zeigen will. Geneſ. 22. v. 2. Abraham ſchickte ſich ſogleich an, begab ſich hurtig auf dem Weg, ohne zu wiſſen, wohin er zu gehen hatte. Die Liebe des Vaterlands, die annehmliche Geſellſchaft ſeiner Anverwandten, die Ergötzlichkeit väterlichen Hauſes machten ihn keineswegs wankend; unerſchrocken und beherzt gienge er von dannen, und begabe ſich dahin, wohin es Gott beliebte ihne zu führen. O welch ein Verlaugnung, Theotime, welch ein Entſagung ſeiner ſelbſt! man kann Gott nicht vollkommen lieben, wenn man der Neigung zu zergänglichen Dingen nicht entſagt.

Aber

Aber dieß alles iſt nichts in Vergleich deſſen, was Abraham weiters gethan. Gott rufte ihm zu zweymal, und in Betracht der mit vieler Hurtigkeit erhaltenen Antwort ſprache er zu ſelben: Nimme deinen einig gebohrnen Sohn, den du lieb haſt, den Iſaac, und gehe hin in das Land des Geſichts, und opfere ihn daſelbſt als ein Brandopfer, auf einem von den Bergen, den ich dir zeigen werde, auf. Kaum hatte Abraham dieſen Befehl vernommen, alſogleich brache er mit ſeinem ſo ſehr geliebt und liebenswürdigen Sohn auf, reißte drey ganzer Tage, kam bey dem Berg an, verlaßte allda ſeine Knecht, und den Eſel, und beladete ſeinen Sohn Iſaac mit dem zum Opfer nothwendigen Holz, er ſelbſt aber tragte das Schwert, und Feuer. Als nun Abraham den Berg hin aufſtige, ſprache der Sohn zu Abraham: Mein Vater! ſelber aber antwortet: was willſt du, mein Sohn? Siehe, ſprach Iſaac, hier iſt Feuer und Holz, wo iſt aber das Opfer? Und Abraham ſprach: Gott wird ſich das Opfer vorſehen, mein Sohn! Alſo kamen ſie zum Ort, das ihme Gott gezeigt; daſelbſt bauete er einen Altar, und legte das Holz ordentlich darauf: und nachdem er ſeinen Sohn Iſaac gebunden, ſetzte er ſelben auf den Altar, oben auf den Holzhaufen; dann ſtreckte Abraham ſeine Hand aus, und faſſete das Schwert, daß er ſeinen Sohn opferte. Und ſiehe der

Engel des Herrn rief vom Himmel, und ſprach: Abraham, Abraham! er antwortete: hier bin ich, und der Engel rufte weiters zu ihm: ſtrecke dein Hand nicht aus über den Knaben, und thue ihm nichts: Ich habe izt erfahren, daß du Gott fürchteſt, und deines einzig gebohrnen Sohns nicht geſchonet um meinetwillen. Iſaac wurde ſogleich aufgebunden, und Abraham nahm einen Wiedder, der in der Hecke hieng mit den Hörnern, und opferte ſelben. Geneſ. 22.

Theotime, eben wie jener der ein Weib anſiehet ihrer zu begehren, ſchon die Ehe mit ihr gebrochen, Matth. 5. v. 28. Alſo auch der ſeinen Sohn bindet er aus der Abſicht ſelben aufzuopfern, der hat ſelben in ſeinem Herzen ſchon geopfert. O welch ein Opfer! o unvergleichliches Opfer! o Opfer! welches man nicht genugſam ſchätzen, nicht genugſam loben kann! o Gott, wer kann es wohl unterſcheiden, welcher aus beyden eine größere Liebe gehabt, Abraham, der Gott zu gefallen, dieß ſein liebreiches Kind opferte, oder Iſaac, welcher Gott zu gefallen wollte geopfert werden, und darumen ſich binden, auf das Holz legen laßte, und wie ein ſanftmüthiges Lamm den tödtlichen Streich von der lieben Hand ſeines Vaters ganz ruhig erwartete?

Ich meines Orts halte darvon, daß Abraham wegen ſeiner Standhaftigkeit, und Langmuth, der Sohn aber wegen ſeiner Großmuth den Preis davon getragen. Dann obſchon einer Seits Abraham im hohen Alter, in der Wiſſenſchaft der heiligen Liebe vollkommen, und durch das erſt neuliche Geſicht, und Wort Gottes geſtärkt, ware doch dieſe Unternehmung (die Treue ſeiner Liebe Gott zu bezeugen deſſen Güte und ſüße Vorſicht er ſchon ſo oft erfahren) ein beſonders Wunder. Daß aber Iſaac in der Blühe ſeines Alters, in der Kunſt Gott zu lieben noch ein Neuling, und Anfänger, ſich auf das bloſe Wort ſeines Vaters dem Schwert und Feuer unterworfen, um ein Opfer des göttlichen Willen zu werden, dieß iſt eine Begebenheit, die alle Verwunderung überſteiget.

Von dieſem entzückenden Gegenſtand mache ich behend auf einen andern minder Bezauberenden, und ich betrachte Abraham anwieder als einen Vater der entſchloßen ſeinen Sohn aufzuopfern, und zwar durch jene drey Tag, bevor er das beſtimmte Ort mit ſeinem Sohn erlangt, in welchen Abraham die Bitterkeit dieſes Opfer ſattſam verkoſtet. Ich betrachte ſelben wirklich auf der Höhe des Bergs mit dem Sohn, der nichts weniger glaubte, als daß er das beſtimmte Schlachtopfer abgeben ſollte. Die Annehmlichkeit und Unſchuld, ſein Eifer, ſeine Fertigkeit zu allem,

die Herbeytragung des Brandholzes, die Errichtung des Altars, o welch Gegenſtände, ſo auch ein Felſenherz zu rühren vermögend. o heldenmüthiges Gemüth! o, von den Engeln zu bewunderendes, und von Gott zu belobendes Herz!

Ach! Herr Jeſu Chriſte, wenn wird es geſchehen, daß, nachdem wir alles was wir haben, uns ſelbſt in den freyen Willen, den wir haben, dir dieſen Günſtling unſeres Herzens aufopfern? Wenn werden wir ſelben mit den Banden der Liebe binden, und auf dem Holzhaufen deines Kreuzes, deiner Dörner, und deiner Lanzen ausſtrecken, damit ſelber ohne Unterlaß ein deinem Wohlgefallen lebhaftes Opfer werde, und das Feuer, und Schwert deiner heiligen Liebe erſterbe, und verbrinne!

O, beglückte Beſchaffenheit meines freyen Willens, wenn ſelber ſich abſterbend in Mitte der Flammen göttlicher Liebe auf dem Kreuz des göttlichen Heilands gebunden, und da erſterben wird! gewißlich unſer freyer Will iſt niemals ſo frey, als wenn ſelber ein Sklav des göttlichen Willens geworden: wie im Gegentheil eben dieſer Will niemal ein größerer Sklav, als wenn er unſeren Neigungen dienet. Niemal hat dieſer freye Will mehreres Leben, als wenn er ihme ſelbſt ſtirbt: und niemal iſt er mehr todt, als wenn er ihme ſelbſt lebet.

Wir

Wir haben die Freyheit gut, oder böſes zu thun; das Böſe wählen, dieß heißt nicht ſeine Freyheit brauchen, ſondern ſelbe misbrauchen. Läßt uns alſo dieſer unglücklichen Freyheit entſagen, und unſern freyen Willen der himmliſchen Liebe auf ewig unterwerfen, um ſo mehr als die Sklaven derſelben glückſeliger als die Könige. Ach! daß uns doch niemal ein Verlangen ankommte unſere Freyheit, wider die einmal gefaßte Entſchließungen Gott beſtändig ohne Ausnahm zu dienen, wieder zu verlangen! Gewißlich ſollten wir keinen Augenblick verſaumen, dieſen unſern freyen Willen Gott zu ſchenken, ſelbem abzuſterben, um in Gott zu leben.

Daher gehören die Wort des Heilands, wenn ſelber geſprochen: Wer ſeinen freyen Willen für ſeine eigene Lieb in dieſer Welt erhalten will, der wird ſelben für die ewige Lieb in der anderen Welt verlieren. Wer ſelben aber wegen der Liebe Gottes in dieſer Welt verlieret, der wird ihn für eben ſelbe Lieb in dem anderen Leben erhalten. Der ſeinem Willen in dieſem Leben die Freyheit giebt, der wird ihne zum Sklaven in dem anderm Leben machen; wer aber ſelben dem Kreuz in dieſem Leben unterwirft, der wird ſelben in dem andern Leben frey haben, wo dieſer Will in dem Genuß der göttlichen Güte ganz verſenket, erſehen wird, daß ſeine Freyheit in Liebe, und ſeine Liebe in Freyheit verwandelt werde. Daß

iſt,

iſt, lieben und wollen, wollen und lieben wird eines ſeyn, und die Freyheit, die wir dort genießen, ein unendliche Süße enthalten, um ſo mehr als ſelber nichts mehr wird wiederſtehen. Kurz, wir werden den Erſchaffer, Erlöſer, und Seligmacher mit einer ewig und unveränderlichen Liebe lieben.

Eilftes Kapitel.

Einige Bewegurſachen Gott zu lieben.

Der heilige Bonaventura, Ludovicus von Granada, P. Ludovicus de Ponte, Didacus de Stella haben genugſam von dieſer Materi gehandelt. Ich werde allein jene Stellen anziehen, deren in dieſem Werk Erwehnung geſchehen.

Die göttliche Güte an ſich ſelbſt betrachtet iſt nicht allein die erſte, ſondern auch die gröſte, edleſte, und mächtigſte Bewegurſach. Sie iſt jene, welche die Heilige entzücket, und ihre Glückſeligkeit zur Vollkommenheit gebracht. Gott zu lieben, der die unendliche Güte iſt, wird nur ein Herz erfodert. Dieſe Materi iſt einigermaſſen in dem 1. und 2. Kapitel des zweyten Buchs, und in dem 8. Kapitel des dritten Buchs ſchon berührt worden.

Die

Die zweyte Bewegurſach Gott zu lieben, iſt die natürliche Vorſichtigkeit Gottes über uns, ſowohl, in der Erſchaffung, als in der Erhaltung, wie in dem zweyten Buch am dritten Kapitel mit mehreren geſagt wird.

Die dritte iſt die übernatürliche Vorſichtigkeit Gottes, das aus ſelber erfolgte große Werk der Erlöſung wie im 4. 5. 6. und 7. Kapitel des zweyten Buchs gemeldet wird.

Die vierte, iſt die Weis und Manier, nach welcher Gott dieſe Vorſichtigkeit und Erlöſung in Werk geſetzet, und dadurch einen jeden zur Erlangung des Heils die benöthigte Gnaden und Hülfsmittel ertheilet. Hiervon wird im 2. Buch am 8. Kapitel und im 3. Buch vom Anfang bis auf das 6. Kapitel gehandelt.

Die fünfte Bewegurſach iſt die ewige Glori, ſo uns die göttliche Güte beſtimmt, und die auch die Völle aller göttlichen Wohlthaten iſt, hiervon iſt einiger Maſſen von dem 9. Kapitel bis zum Ende des 3. Buchs gemeldt worden.

Zwölf-

Zwölftes Kapitel.

Weis uns Manier obige Bewegurſachen nützlich zu gebrauchen.

Damit obige Bewegurſachen in unſern Herzen einen Eindruck machen, und eine feurige Liebe in ſelben erwecken, iſt vonnöthen.

Erſtens, daß man jedes obiger Mittlen (nachdem man ſelbes anfänglich insgemein betrachtet) ſich ſelbſt ins beſondere zueigne. Zum Exempel, o, wie liebreich iſt dieſer große Gott, der aus ſeiner unendlichen Güte ſeinen Sohn zur Erlöſung der ganzen Welt dargegeben hat! Ja, er hat ſelben für alle insgemein, aber für mich (der ich der größte Sünder bin) ins beſondere gegeben! Ach! er hat mich geliebet, mich (ſprich ich) Undankbaren und Elenden, er iſt vor mich geſtorben.

Zweytens muß man die Gutthaten Gottes in ſeinem erſten und ewigen Urſprung betrachten. Mein Gott, wie werde ich genugſam jene Liebe vergelten, welche du zu uns von ewigen Zeiten her getragen. Die Abſicht uns zu erſchaffen, zu erhalten, zu leiten, zu erlöſen, ſeelig zu machen, insgemein, und ins beſondere uns alle zu verherrlichen, hat keinen andern Anfang als dich ſelbſt. Ich lage in dem finſtern Nichts ver-

verborgen: und nachdem du mich aus ſelbem hervor gezogen, bin ich ein elender Erdwurm, der nicht verdienet, daß du ſeiner Acht habeſt. Indeſſen dachteſt von Ewigkeit darauf mir Gutes zu thun. Nichts kann deiner Liebe und Weisheit entgehen. Von Ewigkeit her haſt du den Augenblick meiner Geburt beſtimmet, und nicht minder jenen meiner Wiedergeburt in dem Tauf; alle Gnaden und Gutthaten, welche mir zubereitet, auch die Zeit, und den Augenblick, und die dahin dienende Einſprechungen. O unvergleichlich und unbegreifliche Güte!

Drittens müſſen wir die Gutthaten Gottes in Jeſu Chriſto erwegen, als welcher nach der göttlichen Güte, woraus ſelbe hauptſächlich entſpringen, die zwote Quelle, woraus ſie ihre Vortreflichkeit, Werth, und Verdienſte, ſo ſelbe nach der Hand über uns ausgießen, erhalten. Der hohe Prieſter pflegte in dem alten Geſetz auf ſeinem Herzen die Nahmen der 13. Zünften zu tragen, das iſt: gewiſſe 12. Steine, auf welchen die Nam der Oberſten der 12. Zünft zu ſehen kamen. Hierinfalls ware ſelber das Vorbild Jeſu Chriſti, der als ein hoher Prieſter und oberſter Hirt uns auf ſeinen Schultern und Herz getragen, und ſich vorgenommen mit einem ſchmählich und ſchmerzhaften Tod uns zu erlöſen.

Unſer Erlöſer erkannte dazumal insgemein, und ins beſondere alle Menſchen: ein jeglicher aus ſelben ſtellte ſich ſeiner Seel alſo vor: gleich als hätte er nur dieſen allein zu erlöſen. Beſonders aber opferte Jeſus Chriſtus zur Zeit des Leidens ſeine Thränen, Gebeth, Blut und Leben für uns insgemein, und einen jeglichen ins beſondere auf. Theotime! der Heiland dachte an dich, und leidete vor dich: ſeine Liebe machte, daß er zu dem himmliſchen Vater geſprochen: Ich nimme alle Sünden dieſes Sünders ins beſondere auf mich: ich belade mich freywillig mit den Peynen und Todsſtraf, ſo er verdienet: ſchlage mich himmliſcher Vater! und verſchone ſeiner: ich will ſterben: er ſoll leben: ich will ſterben am Kreuzholz, er aber ſoll im Himmel verherrlichet werden. O geheiligtes Herz Jeſu! du Quelle höchſter Liebe, wer mag dich ſattſam preiſen, wer wird dieſe deine Liebe mit Gegenliebe genugſam vergelten!

Dieſer höchſte und göttliche Freund der Menſchen hat durch ſein Gebeth und Leiden, alle Gutthaten, die wir insgemein, und ein jeder ins beſondere genießt, vorgeſehen, und verdienet. Seine Liebe die jene der zärtlichſten Mutter weit überſteigt, hat uns in ſeiner Schoos, die Milch der Vertröſtungen, Gutthaten, Gnaden, und himmliſchen Einſprechungen, deren er ſich um uns zu ſeinem Dienſt zu bewegen, eines Tags bedienen werde, in uns ſeine Liebe rege zu machen, uns zum ewigen Leben an-

anzuführen, zubereitet. Wollen wir alſo, daß wir von den Gutthaten Gottes gerühret, und unſer Herz ihn zu lieben angeflammt werde, müſſen wir ſie in dem Willen Gottes betrachten, als der uns ſelbe von Ewigkeit her, und in dem Herzen unſeres liebreichen Erlöſers zubereitet, und der uns alle Gnaden durch ſein Leiden und Tod hauptſächlich verdienet.

Dreyzehntes Kapitel.

Der Calvariberg iſt die wahre, hohe Schul der Liebe.

Endlich, und zum Beſchluß ſo iſt das Leiden, und der Tod unſeres Heilands die allerſüſſeſt, und die mächtigſte Bewegurſach zur Liebe in dieſem ſterblichen Leben. Die geiſtliche Bienen, das iſt, die heilige Liebhaber ſammeln das allerfürtrefflichſte Hönig in den Wunden dieſes Löwens aus dem Geſchlecht Juda, der auf dem Calvariberg aus Liebe unſer erwürget, und getödtet worden. Jeſus Chriſtus iſt es, in dem das einſtens von Samſon vorgetragen Rätzel erfüllt worden. Die Welt verſtehet es aber nicht: von dem Tod, der alles verzehret, iſt die Speis unſeres Troſts ausgangen: und von dem Tod, der ſtärker iſt als alles, iſt die Süßigkeit, das iſt,

iſt, die Gnad und Liebe, die alles ſtärket und erquicket, hervorgekommen.

In dem Himmel wird nach entdeckter und von Angeſicht zu Angeſicht zu betrachtender Güte Gottes wie ſelbe an ſich ſelbſt iſt, die erhebniſte, und entzuckender Bewegurſach bey den Seligen, das Leiden des Erlöſers ſeyn. In dem Geheimniß der Erklärung, (das ein Einwurf der himmliſchen Glori war) unterhaltete ſich Moyſes und Elias mit Chriſto von dem Ubermaaß, der ſich zu Jeruſalem zeigen ſollte, das iſt, von dem liebreichen Erfolg, der dem göttlichen Bräutigam das Leben benehmen wird, um ſelbes der geliebten Seel zu geben. Ich ſtelle mir vor, man werde in den ewigen Hütten immer jene freudenvolle Wort wiederhollen:

Jeſus lebe, deſſen Tod und Pein
Uns lehrt, wie ſtark die Lieb kann ſeyn.

Theotime! der Calvariberg iſt der Berg, worauf die heilige Liebhaber gebildet werden. Alle Lieb, die nicht ihren Urſprung von dem Leiden des Heilands hat, iſt eitel, und gefährlich. Unglücklich iſt der Tod ohne Liebe des Heilands: unglücklich iſt die Lieb ohne den Tod des Heilands. Die Lieb und der Tod ſind in dem Leiden des Heilands dergeſtalt vermiſchet, daß man eines ohne des andern im Herzen nicht haben kann. Auf dem Calvari-

Berg

Berg kann man weder das Leben ohne die Lieb, noch die Lieb ohne den Tod des Heilands haben. Außer dem Calvari iſt alles entweder ewiger Tod, oder ewige Lieb; und alle chriſtliche Weisheit beſtehet in dem, daß man unter beeden wohl wähle. Damit ich aber dir Theotime in dieſen Geſchäfft verhülflich ſeye, wollte ich dieſes Werk der Liebe zuſamm ſchreiben.

O ſterblichs Menſchenkind, es wird in dieſem Leben
Dir zwiſchen Lieb, und Tod die freye Wahl gegeben.
Lieb, oder ſtirb, es iſt von beeden eines Noth,
Hier ewigs Leben iſt, dort iſt der ewig Tod.
Bedenks, und wähle wohl! Gott hat es ſo beſcheiden,
Der kein Gleichgiltigkeit, noch Mittelſtraß will leiden.

O ewige Lieb! mein Seel ſuchet dich, und erwählet dich ewiglich. Ach! komme heiliger Geiſt, entzünde unſere Herzen mit deiner Liebe! entweder lieben oder ſterben: ſterben oder lieben. Aller Liebe wollen wir abſterben, um allein in der Liebe Jeſu Chriſti zu leben, damit wir nicht ewig ſterben, ſondern in der ewigen Lieb, o Heiland unſerer Seelen, leben, und ewig ſingen mögen: Jeſus lebe: ich lie-

liebe Jeſum. Jeſus lebe, den ich liebe, ich liebe Jeſum, der lebt und regiert, in Ewigkeit, Amen.

Die heilige Liebe iſt mir beygeſtanden dieſe Abhandlung anzufangen, und zu endigen, die ich meinem Theotimo wiedme. Ach! daß doch ſelbe in deinem Herz einen Eindruck machte, damit die Liebe in dir heilige Werk vorfinde, ſo die Früchten, die ich erwarte, nicht aber die leere Blätter eines eiteln Lobs. Amen Gott ſey gelobt ewiglich.

Alſo ende ich dieß ganze Werk mit den Worten, mit welchen einſtens der heilige Auguſtin ein wunderſchöne Rede von der Liebe, die er in einer anſehnlichen Geſellſchaft abgehandelt, geendiget hatte.

Ende des ganzen Werks.

Regiſter

aller merkwürdigen Sachen.

Die römiſche Zahl I. bedeut den erſten, und den II. den zweyten Theil dieſes Werks; die kleiner aber das Blatt.

A.

Abrahams Gehorſam. II. 196.
Abſichten die wir bey unſeren Handlungen haben können. II. 449. bis 55.
Adler, ein, zeigt ſich dankbar gegen ſeiner Ernährerinn. II. 49.
Alexander, der Große, weint. I. 292.
Andachten, der Menſch ſolle nicht zuviel auf einmal vornehmen. II. 146.
Anmuthungen, der Liebe ſollen alle gehorſamen. II. 487.
Anſchauung, Gottes im Himmel. I. 294. iſt das höchſte Vergnügen der Seligen. 313.
Apelles ſeine Liebe. II. 261.
Arme, allerley Gnad ſelben beyzuſprengen. II. 134.
Auserwählte, ihre Liebe zu Gott. I. 275.

B.

Baſilius (der heilige) bekehrte einen Juden wunderbarlich. II. 64.

Begierlichkeit (die ſinnliche) wie der Menſch ſelbe bezwingen ſolle. I. 11. wie ſich ſelbe wider den Veruunft empört. 13. iſt und verbleibt in uns nach der Sünd. II. 207.

Beharrlichkeit, in der heiligen Liebe, iſt ein Geweb Gottes. I. 259.

Bernard, von Menton, richtet zwey Spitäler auf. II. 134.

Bernard der heilige, ſeine Heiligkei bey Hof. II. 514.

Beſchäfftigungen, ſind nicht alle wider die heilige Liebe. II. 513.

Beſchauung, in wem ſelbe beſtehe. I. 470. Unterſchied von der Betrachtung. 481. wie ſelbe geſchiehet. 487. ihre Vortreſſlichkeit. 493.

Betrachtung, in ſelbem iſt das Gebeth der erſte Grad. I. 461. bis 470. iſt unterſchieden von der Beſchauung. 470. bis 490.

Buß, von den verſchiedenen Gattungen der Buß. I. 205. bis 212. ohne Liebe iſt ſie unvollkommen. 212. in ſelber muß ein Liebe ſeyn. 216.

C.

Carolus, ſeine heilige Beſchäfftigung. II. 516. 532.

Catharina, von Siena ihre Entzuckung. II. 332.
Chriſten, haben viele Heilsmittel. I. 142.
Chriſtus der Herr führte zween Willen. I. 70. ſeine Menſchheit. 127. Erlöſung des menſchlichen Geſchlechts. 131. von ſeinem Leiden. 408. von dem Unterſchied der jenigen die ſich Chriſto dem Herrn genähert haben. II. 19. an was ſelber gelitten. 192. bis 94. ergabe ſich in den Willen ſeines himmliſchen Vaters. 253. ſein Eifer vor uns. 356. ſeine Liebe zu uns, durch alle Gattungen der Liebe. 359.

D.

Demuth, in wem die wahre beſtehe. II. 357.

E.

Eigen, oder Selbſtliebe, betrügt uns. II. 344.
Einſprechungen, kommen, und führen zu Gott. I. 151. wir geben öfters ſelben kein Gehör. 156. benehmen den freyen Willen nicht. 168. verſchiedene Gattungen derſelben. II. 138. bis 141. außerordentliche Einſprechungen. II. 144. bis 152. wider Exempel von ſelben. 152. Zeichen guter Einſprechungen. 155. bis 163.
Einſiedler, Irrthum derſelben. I. 17.

Eifer, entſtehet aus der Liebe. II, 323. Gott eifert mit uns. 327. wie wir mit Gott eifern ſollen. 335. wie unſer Eifer ſolle beſchaffen ſeyn. 341. Eifer der Heiligen. II. 349. wie der Eifer geübt wird. 353.

Erlöſung (unſre) ware überflüßig. I. 131. beſondere Gnaden die aus ſelber hervor ſcheinen. 135.

Entzuckung, in wem ſelbe beſtehe. I. 56. Wirkungen derſelben. 58. durch ſelbe wird man mit Gott vereinigt. II. 18. von der Entzuckung im Geiſt. II. 26. bis 35. Kennzeichen der wahren Entzuckung. II. 35. falſche Entzuckungen. 36.

F.

Franciſca, der heiligen, lehrreiches Beyſpiel der Andacht. II. 517.

Franciſcus, des heiligen Demuth. I. 166. was vor eine Liebe ſelbem die Wundmalen eingedruckt. 411. wird aus Liebe verwundt. 547. bis 551. ſtarbe aus Liebe. II. 63. ſeine Sanftmuth. 145.

Friede der Welt, werden verglichen. II. 311.

Feinde (innerliche) warum uns Gott deren ſo viel zuſchicke. I. 15.

Früchte des heiligen Geiſts. II. 481.

Freyheit des menſchlichen Willens. I. 168.

Furcht Gottes in reinen Seelen. II. 463. bis 67. von der knechtlichen Furch. 467. ein Diener Gottes ſolle niemal ohne Forcht ſeyn.

470. verſchiedene Gattungen der Furcht. 472. bis 481.

G.

Gaben, der heiligen Geiſts. II. 459.
Gebeth, was ſelbes ſage. I. 452. bis 460. was der erſte Grad des Gebeths. 461. von der Nahe des Gebeths. 505. bis 514. durch das Gebeth wird die Seel mit Gott vereinigt. II. 1.
Geboth (die) Gottes zeigen uns ſeinen Willen an. II. 107.
Gehorſam, gegen die Kirche. II. 157.
Geiſt (der heilige) im Himmel ſehen wir, wie ſelber von dem Vater und Sohn ausgehet. I. 302.
Geſchöpfe, alle loben Gott. I. 430.
Glauben (der) wenn uns Gott; und wie er ſelben mittheilt. I. 183. der nemliche Materie. 224.
Gleichförmigkeit, unſers Willens, mit dem göttlichen. II. 88. wie dieß geſchehe. 97. 183. 184. bis 190.
Gleichgiltigkeit, was dieſe Tugend ſagen wolle. II. 184. wie ſelbe zu üben. 194. beſonders in dem Wachsthum der Tugend. 203. wie ſelbe in der Liebe zu üben. 216.
Glori, die himmliſche. I. 307.
Gnad, in der Gnad Gottes ſterben, iſt der beſte Tod. II. 53.

Gottes, Schönheit. I. 4. 5. der Menſch muß ſelben erkennen, und nach ſelber durch innerlichen Trieb trachten. 53. ſelber theilt ſich dem Menſchen mit. 86. wir haben nur nemliche Neigung Gott zu lieben. 89. ſelben können wir von der Natur aus allein über alles lieben. 93. von der göttlichen Vollkommenheit. 103. in Gott iſt nur eine Handlung. 109, bis 115. von der Vorſicht Gottes 115. von der übernatürlichen gegen die Geſchöpfe. 125. iſt wunderbarlich. 140. verlangt, daß wir ihn lieben. 145. ſelber theilt uns den Glauben und Liebe mit. 224. Gott haben wir alle Liebe in uns zu ſelben zu verdanken. 343. Gottes Anordnungen ſollen wir anbethen. 349. und ſelben unterwerfen. 357. wie wir Gott über alles erheben ſollen. 419. Gottes Willen woraus ſelber zu erſehen. II. 163. Gott ſorgt für uns. 242. bis 248. iſt über alles zu lieben. 261. bis 314. Gott eiſert mit uns. 327. ſelber muß beſtändig geliebt werden. 507. Gott zu lieben Bewegurſachen. 540. wie ſelbe anzuwenden. 542.

Gottesgelahrtheit, myſtiſche, in wem ſelbe beſtehe. I. 452. Grad derſelben. 461, bis 470.

H.

Handlungen, was vor Abſichten wir darbey haben ſollten. II. 449. wie ſelbe zu entrichten. 522. welche wichtig. 532.

Heyden, von der Unvollkommenheit ihrer Tugenden. II. 421.
Heilige genießen im Himmel verſchiedene Glori. I. 143. ihr Liebe zu Gott. 275. ihr Verlangen mit Gott vereinigt zu werden. 291. Beyſpiele der Heiligen die ſich mit Gott vereinigt. II. 13. 14. 15. von dem Tod vieler Heiligen. 55. 63. die beſonders Gott liebten. 509.
Herz, des Menſchen iſt blind. I. 317. iſt lau in der Liebe. 321. nehmt in ſeinem Eifer ab. 337. durch die Liebe des Wohlgefallens ſchenken wir Gott ſelbes. 393. in in wem die Ruhe des ſelben beſtehe. 389. wird von der Liebe verwundet. 530. bis 546. Beſchaffenheit eines ſolchen das Gott liebt. 226. ihr Eifer. 349. aus ſelben muß all irdiſches Verlangen verwieſen werden. 411.
Himmel, nach ſelben müſſen wir ſeufzen. I. 434.
Hoffnung, die erweckt in uns die Liebe. I. 189. Hoffnung und Liebe ſtehen wohl beyſam. 193. die Liebe der Hoffnung iſt unvollkommen. 200.

J.

Job, ſein groſe Geduld. II. 177.
Joſeph (des heiligen) ſein Tod. II. 43. 74. 75.

Juden, warum ſich ſelbe ab den Wundern Chriſti nicht bekehrt. 186.

K.

Kloſter (in ein) gehen, iſt nicht allezeit ratſam. II. 114. Es giebt Fälle wo man aus dem Kloſter hervortreten muß. 116.

Kranke, Beſuchung der ſelben ſchöne Beyſpiele. II. 135.

Kuß (ein) ware allezeit ein Zeichen der Freindſchaft. I. bis 50.

L.

Leben, zweyfaches in dem Menſchen. II. 45.

Liebe, natürliche, ſetzt uns vielen Gefahren aus. I. 370.

Liebe, unvollkommene, wie ſelbe zu erkennen. I. 374. ein Adelicher ſtirbt aus Liebe. II. 66.

Liebe., Ueberbleibslein der heiligen in uns, nachdem ſelbe gewichen. I. 357. ſchließt alle Tugenden in ſich. II. 409.

Liebe, des Wohlgefallens in wem ſelbe beſtehet. I. 374. bis 450. durch dieſe Liebe ſchenken wir Gott unſer Herz. 393. wie und aus was Urſach wir Gott lieben ſollen. II. 540. bis 548.

Liebe, des Wohlwollens, in wem ſelbe beſtehe. I. 413. von den Gattungen der ſelben. 472.

417. die Liebe iſt das Leben der Liebe. II. 41. von dem Tod derjenigen, ſo in der Liebe geſtorben. II. 52. aus Liebe ſind viele geſtorben. 58. 59. die Liebe Gottes erhalt ihr Vollkommenheit im Himmel. 261. Stricke der heiligen Liebe. 300. macht alle todte Werk lebendig. 439.

Liebe (die heilige) herrſchet über alle Leidenſchaften. I. 18. Auf was Art ſelbe über alle Lieb herrſche. 29. bis 32. von der Natur und von verſchiedenen Gattungen der Liebe. 32. 78. die Liebe hat, oder macht ein Gleichheit mit dem Geliebten. 41. ſucht die Vereinigung mit dem geliebten Gegenſtand. 45. ihre Vereinigung iſt geiſtlich. 50. ſchöne Abtheilung von allerley Gattungen der Liebe. 78. viele kommen nicht weit in der Liebe Gottes. 165. Bewegungen derſelben in uns vor dem Glauben. 176. Liebe und Hoffnung ſtehen wohl beyſam. 193. die Liebe der Hoffnug iſt gut, aber unvollkommen. 200. ſelbe theilt Gott mit. 224. ihre Beſchaffenheit wird beſchrieben. 231. die Liebe Gottes ſoll immer in uns zu nehmen. 236. das Wachsthum der Liebe giebt Gott. 241. und wie 247. von der Beharrung in der Liebe Gottes. 259. ſterben in der Liebe Gottes, iſt ein Gab Gottes. 265. Man kann ſelbe verlieren. 315. von der Lauigkeit in der Liebe Gottes. 321. wie die Liebe Gottes verlohren gehe. 327. bis 337. erlangt ihre Vollkommenheit erſt im Himmel. 474. ſelbe ver-

wun-

wundet. 529. wie ſelbe verwundet. 536. höchſte Stuffen derſelben. II. 175.

Lieben (Gott verlangt das wir ihn) I. 145. auf was Art. 151. die Schuld iſt unſer wenn wir Gott nicht lieben. 262. woraus zu erkennen daß wir nur Gott in ſelben ſuchen. II. 220. Gott lieben iſt gebothen. 261. nebſt Gott, kann man noch andere Dinge lieben. 269. die Liebe und Furcht können beyſam ſtehen. 472.

Lohn, chriſtliche auf was ſich ſelbe gründet. II. 175.

Lob, Gottes. I. 423. bis 430. das Verlangen Gott zu loben ladet alle Geſchöpfe ein. 430. von dem Lob, ſo ſich Gott ſelbſt giebt. 446.

Liebe des Nächſtens. II. 319.

M.

Madalena, ihre Buß. I. 219.

Maria, wird vor allen Geſchöpfen von Gott begnadigt. I. 136. bis 140. ihre Liebe zu Gott. 278. bis 285. wie ſelbe Gott lobe. 439. ſtirb aus Liebe. II. 73 bis 88. hat es in der Liebe am weiteſten gebracht. 286.

Meynungen, unſre, wie ſelbe ſollen beſchaffen ſeyn. II. 524. bis 529.

Mitleiden, in der Liebe, Wirkungen deſſelben. I. 401. von dem Mitleiden in dem Leiden Jeſu Chriſti. 408.

N.

Natur (von) allein vermögen wir nicht Gott über alles zu lieben. I. 93. doch iſt der Antrieb derſelben nicht unnützlich 98.

Neigungen, ſind zweyerley in dem Menſchen, natürliche, und übernatürliche. I. 27.

O.

Ockam, ſeine Fehler. I. 479.

P.

Pachomii, Bekehrung. I. 179.

Paulus, der Apoſtel ware an Gott gebunden. II. 21. wird von zwoen Begierden geplagt. 23. von ſeiner Entzuckung. 44. item 47. ſeine Gleichgiltigkeit. 191. fühlet die Begierlichkeit. 209.

Petrus, der Apoſtel, wird ganz beſonders von Gott zur Beſſerung und Liebe angeeifert. I. 154. Beſchaffenheit ſeiner Liebe. 537. Wunder ſo ſich in der Gefängniß mit ſelbem zugetragen. II. 231.

Philippus Nerius I. ſein groſſe Liebe. I. 551. ſein Vorſicht des künftigen. II. 149.

Phönix (des Vogels). ſein Tod. II. 78.

Q.

R.

Räth, warum uns Gott eine gegeben. II. 113. die Evangeliſche ſind nicht vor alle. 115. 117. wer kann, ſoll ſelbe halten. 118. dieſelbe befolgen ſind Lobens werth. 124. ſelbe verachten, iſt ein Sünd. 125. ſelbe ohne Vermählung nicht befolgen, iſt keine Sünd. 127. ſelbe ſolle ein jeder ſo viel er kann ausüben. II. 127. wie dieß geſchehe. 132. es giebt allerley Grad in den Räthen. 134.

Rebhüner, bewunderungswürdige Eigenſchaft derſelben. I. 92.

Reue, ſelbe kann nicht ohne Liebe ſeyn. I. 216.

Ruhe der Seel, in wem ſelbe beſtehet. I. 500. bis 530.

S.

Salomon, ſein kluge Regierung. II. 115. ſeine Herrlichkeit. II. 276.

Sapricius, wunderbare Geſchichte. II. 300.

Seele (unſere) hat zwo Theil, und wie. I. 46. bis 72. von ihrer Ruhe in Gott. 500. 522. von der Zerflieſſung derſelben in Gott. 521. wird mit Gott vereinigt. II. 1. Beſchaffenheit der jenigen welche mit dem Willen Gottes zufrieden. II. 255. neu Bekehrte in dem Fortgang. 278. welche die Vollkommene. 285.

Schußgebethlein ſind nützlich. II. 530.

Seligkeiten, die 8. Früchten ſind des heiligen Geiſtes. II. 481.

Schönheit, was erfordert werde daß ein Sach ſchön und gut ſeye. I. 3. 4.

Sterben in der Liebe Gottes eine beſondere Gnad. I. 265. Sterben ſittliches unſers Willens. II. 242.

Simeon Stylita, ſein heiliges Leben. II. 158.

Stoiker, merkwürdige Begebenheit von einem derſelben. I. 16. ihre Meynung von den Leidenſchaften. 25.

Sünd, Gott läßt ſelbe zu. II. 211. zernichtet alle Verdienſte. 435.

Sünder, iſt an keines Beſſerung zu verzweifeln. II. 212.

T.

Thereſia, ihr Liebe zu Gott. I. 163. wird verwundt. 541. ihr Tod. II. 66.

Thau, des Himmels, was ſelbes vor eine Beſchaffenheit. I. 348.

Todtſünd, verbannt aus unſren Herzen die heilige Liebe. I. 333. Ueberbleibslen derſelben in uns. 364.

Tod, in der Liebe Gottes, der Glückſeligſte. II. 52. ein gäher Tod iſt kein böſes Zeichen. 53. Beyſpiele eines heiligen Tods. 55. von dem Tod derjenigen, die aus Liebe geſtorben. 59. 60. ꝛc. viele Beyſpiele der Heiligen. 63.

Traurigkeit, iſt höchſt ſchädlich. II. 495. Welttraurigkeit. 497. bis 501.

Trübſalen, kommen von Gott. II. 173. man muß in ſelben ſich Gott ergeben. II. 180. was die innerliche Trübſalen. 180. und 238.

Tugend, Gott ſind alle angenehm. II. 367. macht ſie angenehm. 373. ihr Werth. 379. 394. werden von der Liebe geheiligt. 382. ſchätzbar gemacht. 388. die Tugenden erhalten ihre Vollkommenheit der Liebe. 417. Unvollkommenheit der heydniſchen Tugenden. 421. kein Tugend iſt ohne andere. 401. die Liebe hat alle Tugenden in ſich. 409. alle zielen nach der Liebe. 447. Uebung derſelben. 456. auch die geringe ſind Gott angenehm. 521.

U.

Vereinigung mit Gott, zu ſelber können wir in dieſem Leben vollkommeu nicht gelangen. I. 271. jene mit Gott, wie ſelbe beſchaffen. 285. der Heiligen mit Gott. 294. der Seele Vereinigung mit Gott hat verſchiedene Stuffen. 310. Vereinigung im Gebeth. II. 1. von den Stafflen derſelben. II. 10. höchſter Grad derſelben. II. 18.

Verlaugnung (von der) ſeiner ſelbſt. I. 515.

Verſtand, van den verſchiedenen Stuffen desſelben. I. 13. iſt durch die Sünd geſchwächet. II. 376.

Vollkommenheiten (von den) Gottes. I. 103.

Vorſicht (von der) Gottes. I. 115. bis 124. von der übernatürlichen. 125. verſchiene Gnaden, die aus ſelber hervorſch inen. 140. ſelbe iſt anzubethen. 349. wir müſſen ſelber uns unterwerfen. 357.

Ungefehr, was dieß ſage. I. 124.

Unternehmen, warum manchmal Große, und Heilige nicht in Stand kommen. II. 198. bis 199.

W.

Wahl, in geringen Geſchäfften ſolle man nicht lang wählen. II. 165.

Weltweiſe (die alte) erkannten Gott, aber liebten ſelben nicht ſattſam. I. 94. von der Unvollkommenheit ihrer Tugenden. II. 421.

Werk unſre, woher ſelbe ihren Werth. II. 434. was es mit den Guten nach der Sünd vor eine Bewandtniß habe. 435. bis 439. die von der Sünd getödtete werden lebendig. 439. wie wir ſelbe Gott wiedmen ſollen. 524. Gute werden öfters bös entrichtet. 522. wie ſie heilig zu entrichten. 229.

Willen Gottes, woraus ſelber zu erſehen. II. 163. man muß in den Drangſalen ſelben ſich ergeben. 180.

Wib

Willen (des menſchlichen) macht. I. 1. bis 11. von den Neigungen des ſelben. 23. in dem Menſchen finden ſich zween Willen 69. iſt frey. 168 muß mit dem Göttlichen gleichförmig ſeyn. II. 88. wie wir ſelben gleichförmig machen können. 97. mit dem Willen Gottes vereinigen ſollen und wie. II. von 144. bis 157. ſollen wir in Trübſalen mit Gott vereinigen. II. 173. iſt mit Gott zu vereinigen. 211. ein ſich ſelbſt Abgeſtorbener lebt nur in Gott. II. 227. wie ſelber Gott zu opfern. 534.

Wohlgefallen, iſt ein Gattung der Liebe. I. 34. bis 38. 89. in wem ſelbes beſtehet. 378.

Wohllüſten (die) ſind ein Verhinderniß der heiligen Liebe. I. 60. was vor ein Unterſchied zwiſchen den fleiſchlichen, und geiſtlichen Wohllüſten. 63. ſelbe erſättigen in dem Genuß nicht. 63. wie des Fleiſches Wohllüſten die Seel betäuben. II. 27.

Wohlwollen, was dieß ſage. I. 79. macht in uns ein Verlangen reg, Gott zu loben. 423.

Wort (das ewige) I. 298. was die Liebe des Wohlwollens. II. 93.

Wünſche, verſchiedene des menſchlichen Herzens. I. 38. bis 40.

X.

Xaverius, ſeine Liebe. I. 552.

Y.

Z.

Zerfließung der Seele in Gott. I. 521.

Zuneigung, in wem ſelbe beſtehe. I. 81.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

liebe Jeſum. Jeſus lebe, den ich liebe, ich liebe Jeſum, der lebt und regiert, in Ewigkeit, Amen.

Die heilige Liebe iſt mir beygeſtanden dieſe Abhandlung anzufangen, und zu endigen, die ich meinem Theotimo wiedme. Ach! daß doch ſelbe in deinem Herz einen Eindruck machte, damit die Liebe in dir heilige Werk vorfinde, ſo die Früchten, die ich erwarte, nicht aber die leere Blätter eines eiteln Lobs. Amen Gott ſey gelobt ewiglich.

Alſo ende ich dieß ganze Werk mit den Worten, mit welchen einſtens der heilige Auguſtin ein wunderſchöne Rede von der Liebe, die er in einer anſehnlichen Geſellſchaft abgehandelt, geendiget hatte.

Ende des ganzen Werks.

Regiſter

aller merkwürdigen Sachen.

Die römiſche Zahl I. bedeut den erſten, und den II. den zweyten Theil dieſes Werks; die kleiner aber das Blatt.

A.

Abrahams Gehorſam. II. 196.
Abſichten die wir bey unſeren Handlungen haben können. II. 449. bis 55.
Adler, ein, zeigt ſich dankbar gegen ſeiner Ernährerinn. II. 49.
Alexander, der Große, weint. I. 292.
Andachten, der Menſch ſolle nicht zuviel auf einmal vornehmen. II. 146.
Anmuthungen, der Liebe ſollen alle gehorſamen. II. 487.
Anſchauung, Gottes im Himmel. I. 294. iſt das höchſte Vergnügen der Seligen. 313.
Apelles ſeine Liebe. II. 261.
Arme, allerley Gnad ſelben beyzuſprengen. II. 134.
Auserwählte, ihre Liebe zu Gott. I. 275.

Zwölftes Kapitel.

Weis uns Manier obige Bewegurſachen nützlich zu gebrauchen.

Damit obige Bewegurſachen in unſern Herzen einen Eindruck machen, und eine feurige Liebe in ſelben erwecken, iſt vonnöthen.

Erſtens, daß man jedes obiger Mittlen (nachdem man ſelbes anfänglich insgemein betrachtet) ſich ſelbſt ins beſondere zueigne. Zum Exempel, o, wie liebreich iſt dieſer große Gott, der aus ſeiner unendlichen Güte ſeinen Sohn zur Erlöſung der ganzen Welt dargegeben hat! Ja, er hat ſelben für alle insgemein, aber für mich (der ich der größte Sünder bin) ins beſondere gegeben! Ach! er hat mich geliebet, mich (ſprich ich) Undankbaren und Elenden, er iſt vor mich geſtorben.

Zweytens muß man die Gutthaten Gottes in ſeinem erſten und ewigen Urſprung betrachten. Mein Gott, wie werde ich genugſam jene Liebe vergelten, welche du zu uns von ewigen Zeiten her getragen. Die Abſicht uns zu erſchaffen, zu erhalten, zu leiten, zu erlöſen, ſeelig zu machen, insgemein, und ins beſondere uns alle zu verherrlichen, hat keinen andern Anfang als dich ſelbſt. Ich lage in dem finſtern Nichts

ver-

verborgen: und nachdem du mich aus ſelbem hervor gezogen, bin ich ein elender Erdwurm, der nicht verdienet, daß du ſeiner Acht habeſt. Indeſſen dachteſt von Ewigkeit darauf mir Gutes zu thun. Nichts kann deiner Liebe und Weisheit entgehen. Von Ewigkeit her haſt du den Augenblick meiner Geburt beſtimmet, und nicht minder jenen meiner Wiedergeburt in dem Tauf; alle Gnaden und Gutthaten, welche mir zubereitet, auch die Zeit, und den Augenblick, und die dahin dienende Einſprechungen. O unvergleichlich und unbegreifliche Güte!

Drittens müſſen wir die Gutthaten Gottes in Jeſu Chriſto erwegen, als welcher nach der göttlichen Güte, woraus ſelbe hauptſächlich entſpringen, die zwote Quelle, woraus ſie ihre Vortreflichkeit, Werth, und Verdienſte, ſo ſelbe nach der Hand über uns ausgieſſen, erhalten. Der hohe Prieſter pflegte in dem alten Geſetz auf ſeinem Herzen die Nahmen der 13. Zünften zu tragen, das iſt: gewiſſe 12. Steine, auf welchen die Nam der Oberſten der 12. Zünft zu ſehen kamen. Hierinfalls ware ſelber das Vorbild Jeſu Chriſti, der als ein hoher Prieſter und oberſter Hirt uns auf ſeinen Schultern und Herz getragen, und ſich vorgenommen mit einem ſchmählich und ſchmerzhaften Tod uns zu erlöſen.

Unſer Erlöſer erkannte dazumal insgemein, und ins beſondere alle Menſchen: ein jeglicher aus ſelben ſtellte ſich ſeiner Seel alſo vor: gleich als hätte er nur dieſen allein zu erlöſen. Beſonders aber opferte Jeſus Chriſtus zur Zeit des Leidens ſeine Thränen, Gebeth, Blut und Leben für uns insgemein, und einen jeglichen ins beſondere auf. Theotime! der Heiland dachte an dich, und leidete vor dich: ſeine Liebe machte, daß er zu dem himmliſchen Vater geſprochen: Ich nimme alle Sünden dieſes Sünders ins beſondere auf mich: ich belade mich freywillig mit den Peynen und Todsſtraf, ſo er verdienet: ſchlage mich himmliſcher Vater! und verſchone ſeiner: ich will ſterben: er ſoll leben: ich will ſterben am Kreuzholz, er aber ſoll im Himmel verherrlichet werden. O geheiligtes Herz Jeſu! du Quelle höchſter Liebe, wer mag dich ſattſam preiſen, wer wird dieſe deine Liebe mit Gegenliebe genugſam vergelten!

Dieſer höchſte und göttliche Freund der Menſchen hat durch ſein Gebeth und Leiden, alle Gutthaten, die wir insgemein, und ein jeder ins beſondere genießt, vorgeſehen, und verdienet. Seine Liebe die jene der zärtlichſten Mutter weit überſteigt, hat uns in ſeiner Schoos, die Milch der Vertröſtungen, Gutthaten, Gnaden, und himmliſchen Einſprechungen, deren er ſich um uns zu ſeinem Dienſt zu bewegen, eines Tags bedienen werde, in uns ſeine Liebe rege zu machen, uns zum ewigen Leben an-

anzuführen, zubereitet. Wollen wir alſo, daß wir von den Gutthaten Gottes gerühret, und unſer Herz ihn zu lieben angeflammt werde, müſſen wir ſie in dem Willen Gottes betrachten, als der uns ſelbe von Ewigkeit her, und in dem Herzen unſeres liebreichen Erlöſers zubereitet, und der uns alle Gnaden durch ſein Leiden und Tod hauptſächlich verdienet.

Dreyzehntes Kapitel.

Der Calvariberg iſt die wahre, hohe Schul der Liebe.

Endlich, und zum Beſchluß ſo iſt das Leiden, und der Tod unſeres Heilands die allerſüſſeſt, und die mächtigſte Bewegursach zur Liebe in dieſem ſterblichen Leben. Die geiſtliche Bienen, das iſt, die heilige Liebhaber ſammeln das allerfürtrefflichſte Hönig in den Wunden dieſes Löwens aus dem Geſchlecht Juda, der auf dem Calvariberg aus Liebe unſer erwürget, und getödtet worden. Jeſus Chriſtus iſt es, in dem das einſtens von Samſon vorgetragen Rätzel erfüllt worden. Die Welt verſtehet es aber nicht: von dem Tod, der alles verzehret, iſt die Speis unſeres Troſts ausgangen: und von dem Tod, der ſtärker iſt als alles, iſt die Süßigkeit, das

iſt, die Gnad und Liebe, die alles ſtärket und erquicket, hervorgekommen.

In dem Himmel wird nach entdeckter und von Angeſicht zu Angeſicht zu betrachtender Güte Gottes wie ſelbe an ſich ſelbſt iſt, die erhebniſte, und entzuckender Bewegurſach bey den Seligen, das Leiden des Erlöſers ſeyn. In dem Geheimniß der Erklärung, (das ein Einwurf der himmliſchen Glori war) unterhaltete ſich Moyſes und Elias mit Chriſto von dem Ubermaaß, der ſich zu Jeruſalem zeigen ſollte, das iſt, von dem liebreichen Erfolg, der dem göttlichen Bräutigam das Leben benehmen wird, um ſelbes der geliebten Seel zu geben. Ich ſtelle mir vor, man werde in den ewigen Hütten immer jene freudenvolle Wort wiederhollen:

Jeſus lebe, deſſen Tod und Pein
Uns lehrt, wie ſtark die Lieb kann ſeyn.

Theotime! der Calvariberg iſt der Berg, worauf die heilige Liebhaber gebildet werden. Alle Lieb, die nicht ihren Urſprung von dem Leiden des Heilands hat, iſt eitel, und gefährlich. Unglücklich iſt der Tod ohne Liebe des Heilands: unglücklich iſt die Lieb ohne den Tod des Heilands. Die Lieb und der Tod ſind in dem Leiden des Heilands dergeſtalt vermiſchet, daß man eines ohne des andern im Herzen nicht haben kann. Auf dem Calvari-

Berg

Berg kann man weder das Leben ohne die Lieb, noch die Lieb ohne den Tod des Heilands haben. Außer dem Calvari iſt alles entweder ewiger Tod, oder ewige Lieb; und alle chriſtliche Weisheit beſtehet in dem, daß man unter beeden wohl wähle. Damit ich aber dir Theotime in dieſen Geſchäfft verhülflich ſeye, wollte ich dieſes Werk der Liebe zuſamm ſchreiben.

O ſterblichs Menſchenkind, es wird in dieſem Leben
Dir zwiſchen Lieb, und Tod die freye Wahl gegeben.
Lieb, oder ſtirb, es iſt von beeden eines Noth,
Hier ewigs Leben iſt, dort iſt der ewig Tod.
Bedenks, und wähle wohl! Gott hat es ſo beſcheiden,
Der kein Gleichgiltigkeit, noch Mittelſtraß will leiden.

O ewige Lieb! mein Seel ſuchet dich, und erwählet dich ewiglich. Ach! komme heiliger Geiſt, entzünde unſere Herzen mit deiner Liebe! entweder lieben oder ſterben: ſterben oder lieben. Aller Liebe wollen wir abſterben, um allein in der Liebe Jeſu Chriſti zu leben, damit wir nicht ewig ſterben, ſondern in der ewigen Lieb, o Heiland unſerer Seelen, leben, und ewig ſingen mögen: Jeſus lebe: ich lie-

liebe Jeſum. Jeſus lebe, den ich liebe, ich liebe Jeſum, der lebt und regiert, in Ewigkeit, Amen.

Die heilige Liebe iſt mir beygeſtanden dieſe Abhandlung anzufangen, und zu endigen, die ich meinem Theotimo wiedme. Ach! daß doch ſelbe in deinem Herz einen Eindruck machte, damit die Liebe in dir heilige Werk vorfinde, ſo die Früchten, die ich erwarte, nicht aber die leere Blätter eines eiteln Lobs. Amen Gott ſey gelobt ewiglich.

Alſo ende ich dieß ganze Werk mit den Worten, mit welchen einſtens der heilige Auguſtin ein wunderſchöne Rede von der Liebe, die er in einer anſehnlichen Geſellſchaft abgehandelt, geendiget hatte.

Ende des ganzen Werks.

Regiſter

aller merkwürdigen Sachen.

Die römiſche Zahl I. bedeut den erſten, und den II. den zweyten Theil dieſes Werks; die kleiner aber das Blatt.

A.

Abrahams Gehorſam. II. 196.
Abſichten die wir bey unſeren Handlungen haben können. II. 449. bis 55.
Adler, ein, zeigt ſich dankbar gegen ſeiner Ernährerinn. II. 49.
Alexander, der Große, weint. I. 292.
Andachten, der Menſch ſolle nicht zuviel auf einmal vornehmen. II. 146.
Anmuthungen, der Liebe ſollen alle gehorſamen. II. 487.
Anſchauung, Gottes im Himmel. I. 294. iſt das höchſte Vergnügen der Seligen. 313.
Apelles ſeine Liebe. II. 261.
Arme, allerley Gnad ſelben beyzuſprengen. II. 134.
Auserwählte, ihre Liebe zu Gott. I. 275.

B.

Baſilius (der heilige) bekehrte einen Juden wunderbarlich. II. 64.
Begierlichkeit (die ſinnliche) wie der Menſch ſelbe bezwingen ſolle. I. 11. wie ſich ſelbe wider den Vernunft empört. 13. iſt und verbleibt in uns nach der Sünd. II. 207.
Beharrlichkeit, in der heiligen Liebe, iſt ein Geweb Gottes. I. 259.
Bernard, von Menton, richtet zwey Spitäler auf. II. 134.
Bernard der heilige, ſeine Heiligkei bey Hof. II. 514.
Beſchäfftigungen, ſind nicht alle wider die heilige Liebe. II. 513.
Beſchauung, in wem ſelbe beſtehe. I. 470. Unterſchied von der Betrachtung. 481. wie ſelbe geſchiehet. 487. ihre Vortreſſlichkeit. 493.
Betrachtung, in ſelbem iſt das Gebeth der erſte Grad. I. 461. bis 470. iſt unterſchieden von der Beſchauung. 470. bis 490.
Buß, von den verſchiedenen Gattungen der Buß. I. 205. bis 212. ohne Liebe iſt ſie unvollkommen. 212. in ſelber muß ein Liebe ſeyn. 216.

C.

Carolus, ſeine heilige Beſchäfftigung. II. 516. 532.

Ca-

Catharina, von Siena ihre Entzuckung. II. 332.
Chriſten, haben viele Heilsmittel. I. 142.
Chriſtus der Herr führte zween Willen. I. 70. ſeine Menſchheit. 127. Erlöſung des menſchlichen Geſchlechts. 131. von ſeinem Leiden. 408. von dem Unterſchied der jenigen die ſich Chriſto dem Herrn genähert haben. II. 19. an was ſelber gelitten. 192. bis 94. ergabe ſich in den Willen ſeines himmliſchen Vaters. 253. ſein Eifer vor uns. 356. ſeine Liebe zu uns, durch alle Gattungen der Liebe. 359.

D.

Demuth, in wem die wahre beſtehe. II. 157.

E.

Eigen, oder Selbſtliebe, betrügt uns. II. 344.
Einſprechungen, kommen, und führen zu Gott. I. 151. wir geben öfters ſelben kein Gehör. 156. benehmen den freyen Willen nicht. 168. verſchiedene Gattungen derſelben. II. 138. bis 141. außerordentliche Einſprechungen. II. 144. bis 152. wider Exempel von ſelben. 152. Zeichen guter Einſprechungen. 155. bis 163.
Einſiedler, Irrthum derſelben. I. 17.

Eifer, entſtehet aus der Liebe. II. 323. Gott eifert mit uns. 327. wie wir mit Gott eifern ſollen. 325. wie unſer Eifer ſolle beſchaffen ſeyn. 341. Eifer der Heiligen. II. 349. wie der Eifer geübt wird. 353.

Erlöſung (unſre) ware überflüßig. I. 131. beſondere Gnaden die aus ſelber hervor ſcheinen. 135.

Entzuckung, in wem ſelbe beſtehe. I. 56. Wirkungen derſelben. 58. durch ſelbe wird man mit Gott vereinigt. II. 18. von der Entzuckung im Geiſt. II. 26. bis 35. Kennzeichen der wahren Entzuckung. II. 35. falſche Entzuckungen. 36.

F.

Franciſca, der heiligen, lehrreiches Beyſpiel der Andacht. II. 517.

Franciſcus, des heiligen Demuth. I. 166. was vor eine Liebe ſelbem die Wundmalen eingedruckt. 411. wird aus Liebe verwundt. 547. bis 551. ſtarbe aus Liebe. II. 63. ſeine Sanftmuth. 145.

Friede der Welt, werden verglichen. II. 311.

Feinde (innerliche) warum uns Gott deren ſo viel zuſchicke. I. 15.

Früchte des heiligen Geiſts. II. 481.

Freyheit des menſchlichen Willens. I. 168.

Furcht Gottes in reinen Seelen. II. 463. bis 67. von der knechtlichen Furch. 467. ein Diener Gottes ſolle niemal ohne Forcht ſeyn.

470. verſchiedene Gattungen der Furcht. 472. bis 481.

G.

Gaben, der heiligen Geiſts. II. 459.
Gebeth, was jedes ſage. I. 452. bis 460. was der erſte Grad des Gebeths. 461. von der Ruhe des Gebeths. 505. bis 514. durch das Gebeth wird die Seel mit Gott vereinigt. II. 1.
Geboth (die) Gottes zeigen uns ſeinen Willen an. II. 107.
Gehorſam, gegen die Kirche. II. 157.
Geiſt (der heilige) im Himmel ſehen wir, wie ſelber von dem Vater und Sohn ausgehet. I. 302.
Geſchöpfe, alle loben Gott. I. 430.
Glauben (der) wenn uns Gott; und wie er ſelben mittheilt. I. 183. der nemliche Materie. 224.
Gleichförmigkeit, unſers Willens, mit dem göttlichen. II. 88. wie dieß geſchehe. 97. 183. 184. bis 190.
Gleichgiltigkeit, was dieſe Tugend ſagen wolle. II. 184. wie ſelbe zu üben. 194. beſonders in dem Wachsthum der Tugend. 203. wie ſelbe in der Liebe zu üben. 216.
Glori, die himmliſche. I. 307.
Gnad, in der Gnad Gottes ſterben, iſt der beſte Tod. II. 53.

Gottes, Schönheit. I. 4. 5. der Menſch muß ſelben erkennen, und nach ſelber durch innerlichen Trieb trachten. 53. ſelber theilt ſich dem Menſchen mit. 86. wir haben nur nemliche Neigung Gott zu lieben. 89. ſelben können wir von der Natur aus allein über alles lieben. 93. von der göttlichen Vollkommenheit. 103. in Gott iſt nur eine Handlung. 109, bis 115. von der Vorſicht Gottes 115. von der übernatürlichen gegen die Geſchöpfe. 125. iſt wunderbarlich. 140. verlangt, daß wir ihn lieben. 145. ſelber theilt uns den Glauben und Liebe mit. 224. Gott haben wir alle Liebe in uns zu ſelben zu verdanken. 343. Gottes Anordnungen ſollen wir anbethen. 349. und ſelben unterwerfen. 357. wie wir Gott über alles erheben ſollen. 419. Gottes Willen woraus ſelber zu erſehen. II. 163. Gott ſorgt für uns. 242. bis 248. iſt über alles zu lieben. 261. bis 314. Gott eifert mit uns. 327. ſelber muß beſtändig geliebt werden. 507. Gott zu lieben Bewegurſachen. 540. wie ſelbe anzuwenden. 542.

Gottesgelahrtheit, myſtiſche, in wem ſelbe beſtehe. I. 452. Grad derſelben. 461, bis 470.

H.

Handlungen, was vor Abſichten wir darbey haben ſollten. II. 449. wie ſelbe zu entrichten. 522. welche wichtig. 532.

Hey-

Heyden, von der Unvollkommenheit ihrer Tugenden. II. 421.

Heilige genießen im Himmel verſchiedene Glori. I. 143. ihr Liebe zu Gott. 275. ihr Verlangen mit Gott vereinigt zu werden. 291. Beyſpiele der Heiligen die ſich mit Gott vereinigt. II. 13. 14. 15. von dem Tod vieler Heiligen. 55. 63. die beſonders Gott liebten. 509.

Herz, des Menſchen iſt blind. I. 317. iſt lau in der Liebe. 321. nehmt in ſeinem Eifer ab. 337. durch die Liebe des Wohlgefallens ſchenken wir Gott ſelbes. 393. in in wem die Ruhe des ſelben beſtehe. 389. wird von der Liebe verwundet. 530. bis 546. Beſchaffenheit eines ſolchen das Gott liebt. 226. ihr Eifer. 349. aus ſelben muß all irdiſches Verlangen verwieſen werden. 411.

Himmel, nach ſelben müſſen wir ſeufzen. I. 434.

Hoffnung, die erweckt in uns die Liebe. I. 189. Hoffnung und Liebe ſtehen wohl beyſam. 193. die Liebe der Hoffnung iſt unvollkommen. 200.

J.

Job, ſein groſe Geduld. II. 177.

Joſeph (des heiligen) ſein Tod. II. 43. 74. 75.

Ju-

Juden, warum ſich ſelbe ab den Wundern Chriſti nicht bekehrt. 186.

K.

Kloſter (in ein) gehen, iſt nicht allezeit ratſam. II. 114. Es giebt Fälle wo man aus dem Kloſter hervortreten muß. 116.

Kranke, Beſuchung derſelben ſchöne Beyſpiele. II. 135.

Kuß (ein) ware allezeit ein Zeichen der Freindſchaft. I. bis 50.

L.

Leben, zweyfaches in dem Menſchen. II. 45.

Liebe, natürliche, ſetzt uns vielen Gefahren aus. I. 370.

Liebe, unvollkommene, wie ſelbe zu erkennen. I. 374. ein Adelicher ſtirbt aus Liebe. II. 66.

Liebe., Ueberbleibſelein der heiligen in uns, nachdem ſelbe gewichen. I. 357. ſchließt alle Tugenden in ſich. II. 409.

Liebe, des Wohlgefallens in wem ſelbe beſtehet. I. 374. bis 450. durch dieſe Liebe ſchenken wir Gott unſer Herz. 393. wie und aus was Urſach wir Gott lieben ſollen. II. 540. bis 548.

Liebe, des Wohlwollens, in wem ſelbe beſtehe. I. 413. von den Gattungen derſelben. 472.

417. die Liebe iſt das Leben der Liebe. II. 41. von dem Tod derjenigen, ſo in der Liebe geſtorben. II. 52. aus Liebe ſind viele geſtorben. 58. 59. die Liebe Gottes erhalt ihr Vollkommenheit im Himmel. 261. Stricke der heiligen Liebe. 300. macht alle todte Werk lebendig. 439.

Liebe (die heilige) herrſchet über alle Leidenſchaften. I. 18. Auf was Art ſelbe über alle Lieb herrſche. 29. bis 32. von der Natur und von verſchiedenen Gattungen der Liebe. 32. 78. die Liebe hat, oder macht ein Gleichheit mit dem Geliebten. 41. ſucht die Vereinigung mit dem geliebten Gegenſtand. 45. ihre Vereinigung iſt geiſtlich. 50. ſchöne Abtheilung von allerley Gattungen der Liebe. 78. viele kommen nicht weit in der Liebe Gottes. 165. Bewegungen derſelben in uns vor dem Glauben. 176. Liebe und Hoffnung ſtehen wohl beyſam. 193. die Liebe der Hoffnug iſt gut, aber unvollkommen. 200. ſelbe theilt Gott mit. 224. ihre Beſchaffenheit wird beſchrieben. 231. die Liebe Gottes ſoll immer in uns zu nehmen. 236. das Wachsthum der Liebe giebt Gott. 241. und wie 247. von der Beharrung in der Liebe Gottes. 259. ſterben in der Liebe Gottes, iſt ein Gab Gottes. 265. Man kann ſelbe verlieren. 315. von der Lauigkeit in der Liebe Gottes. 321. wie die Liebe Gottes verlohren gehe. 327. bis 337. erlangt ihre Vollkommenheit erſt im Himmel. 474. ſelbe verwun-

wun-

wundet. 529. wie ſelbe verwundet. 536. höchſte Stuffen derſelben. II. 175.

Lieben (Gott verlangt das wir ihn) I. 145. auf was Art. 151. die Schuld iſt unſer wenn wir Gott nicht lieben. 262. woraus zu erkennen daß wir nur Gott in ſelben ſuchen. II. 220. Gott lieben iſt gebothen. 261. nebſt Gott, kann man noch andere Dinge lieben. 269. die Liebe und Furcht können beyſam ſtehen. 472.

Lohn, chriſtliche auf was ſich ſelbe gründet. II. 175.

Lob, Gottes. I. 423. bis 430. das Verlangen Gott zu loben ladet alle Geſchöpfe ein. 430. von dem Lob, ſo ſich Gott ſelbſt giebt. 446.

Liebe des Nächſtens. II. 319.

M.

Madalena, ihre Buß. I. 219.

Maria, wird vor allen Geſchöpfen von Gott begnadigt. I. 136. bis 140. ihre Liebe zu Gott. 278. bis 285. wie ſelbe Gott lobe. 439. ſtirb aus Liebe. II. 73 bis 88. hat es in der Liebe am weiteſten gebracht. 286.

Meynungen, unſre, wie ſelbe ſollen beſchaffen ſeyn. II. 524. bis 529.

Mit-

Mitleiden, in der Liebe, Wirkungen deſſelben. I. 401. von dem Mitleiden in dem Leiden Jeſu Chriſti. 408.

N.

Natur (von) allein vermögen wir nicht Gott über alles zu lieben. I. 93. doch iſt der Antrieb derſelben nicht unnützlich 98.

Neigungen, ſind zweyerley in dem Menſchen, natürliche, und übernatürliche. I. 27.

O.

Ockam, ſeine Fehler. I. 479.

P.

Pachomii, Bekehrung. I. 179.

Paulus, der Apoſtel ware an Gott gebunden. II. 21. wird von zwoen Begierden geplagt. 23. von ſeiner Entzuckung. 44. item 47. ſeine Gleichgiltigkeit. 191. fühlet die Begierlichkeit. 209.

Petrus, der Apoſtel, wird ganz beſonders von Gott zur Beſſerung und Liebe angeeifert. I. 154. Beſchaffenheit ſeiner Liebe. 537. Wunder ſo ſich in der Gefängniß mit ſelbem zugetragen. II. 231.

Philippus Nerius I. ſein groſe Liebe. I. 551. ſein Vorſicht des künſtigen. II. 149.

Phönix (des Vogels). ſein Tod. II. 78.

Q.

R.

Räth, warum uns Gott eine gegeben. II. 113. die Evangeliſche ſind nicht vor alle. 115. 117. wer kann, ſoll ſelbe halten. 118. die ſelbe befolgen ſind Lobe s werth. 124. ſelbe verachten, iſt ein Sünd. 125. ſelbe ohne Vermählung nicht befolgen, iſt keine Sünd. 127. ſelbe ſolle ein jeder ſo viel er kann ausüben. II. 127. wie dieß geſchehe. 132. es giebt allerley Grad in den Räthen. 134.

Rebhüner, bewunderungswürdige Eigenſchaft derſelben. I. 92.

Reue, ſelbe kann nicht ohne Liebe ſeyn. I. 216.

Ruhe der Seel, in wem ſelbe beſtehet. I. 500. bis 530.

S.

Salomon, ſein kluge Regierung. II. 115. ſeine Herrlichkeit. II. 276.

Sapricius, wunderbare Geſchichte. II. 300.

Seele (unſere) hat zwo Theil, und wie. I. 46. bis 72. von ihrer Ruhe in Gott. 500. 522. von der Zerfließung derſelben in Gott. 521. wird mit Gott vereinigt. II. 1. Beſchaffenheit der jenigen welche mit dem Willen Gottes zufrieden. II. 255. neu Bekehrte in dem Fortgang. 278. welche die Vollkommene. 285.

Schußgebethlein ſind nützlich. II. 530.

Seligkeiten, die 8. Früchten ſind des heiligen Geiſtes. II. 481.

Schönheit, was erfordert werde daß ein Sach ſchön und gut ſeye. I. 3. 4.

Sterben in der Liebe Gottes eine beſondere Gnad. I. 265. Sterben ſittliches unſers Willens. II. 242.

Simeon Stylita, ſein heiliges Leben. II. 158.

Stoiker, merkwürdige Begebenheit von einem derſelben. I. 16. ihre Meynung von den Leidenſchaften. 25.

Sünd, Gott läßt ſelbe zu. II. 211. zernichtet alle Verdienſte. 435.

Sünder, iſt an keines Beſſerung zu verzweifeln. II. 212.

T.

Thereſia, ihr Liebe zu Gott. I. 163. wird verwundt. 541. ihr Tod. II. 66.

Thau, des Himmels, was ſelbes vor eine Beſchaffenheit. I. 348.

Todtſünd, verbannt aus unſren Herzen die heilige Liebe. I. 333. Ueberbleibslen derſelben in uns. 364.

Tod, in der Liebe Gottes, der Glückſeligſte. II. 52. ein gäher Tod iſt kein böſes Zeichen. 53. Beyſpiele eines heiligen Tods. 55. von dem Tod derjenigen, die aus Liebe geſtorben. 59. 60. ꝛc. viele Beyſpiele der Heiligen. 63.

Traurigkeit, iſt höchſt ſchädlich. II. 495. Welttraurigkeit. 497. bis 501.

Trübſalen, kommen von Gott. II. 173. man muß in ſelben ſich Gott ergeben. II. 180. was die innerliche Trübſalen. 180. und 238.

Tugend, Gott ſind alle angenehm. II. 367. macht ſie angenehm. 373. ihr Werth. 379. 394. werden von der Liebe geheiligt. 382. ſchätzbar gemacht. 388. die Tugenden erhalten ihre Vollkommenheit der Liebe. 417. Unvollkommenheit der heydniſchen Tugenden. 421. kein Tugend iſt ohne andere. 401. die Liebe hat alle Tugenden in ſich. 409. alle zielen nach der Liebe. 447. Uebung derſelben. 456. auch die geringe ſind Gott angenehm. 521.

U.

Vereinigung mit Gott, zu ſelber können wir in dieſem Leben vollkommeu nicht gelangen. I. 271. jene mit Gott, wie ſelbe beſchaffen. 285. der Heiligen mit Gott. 294. der Seele Vereinigung mit Gott hat verſchiedene Stuffen. 310. Vereinigung im Gebeth. II. 1. von den Stafflen derſelben. II. 10. höchſter Grad derſelben. II. 18.

Verlaugnung (von der) ſeiner ſelbſt. I. 515.

Verſtand, von den verſchiedenen Stuffen desſelben. I. 13. iſt durch die Sünd geſchwächet. II. 376.

Vollkommenheiten (von den) Gottes. I. 103.

Vorſicht (von der) Gottes. I. 115. bis 124. von der übernatürlichen. 125. verſchiene Gnaden, die aus ſelber hervorſcheinen. 140. ſelbe iſt anzubethen. 349. wir müſſen ſelber uns unterwerfen. 357.

Ungefehr, was dieß ſage. I. 124.

Unternehmen, warum manchmal Große, und Heilige nicht in Stand kommen. II. 198. bis 199.

W.

Wahl, in geringen Geſchäfften ſolle man nicht lang wählen. II. 165.

Weltweiſe (die alte) erkannten Gott, aber liebten ſelben nicht ſattſam. I. 94. von der Unvollkommenheit ihrer Tugenden. II. 421.

Werk unſre, woher ſelbe ihren Werth. II. 434. was es mit den Guten nach der Sünd vor eine Bewandtniß habe. 435. bis 439. die von der Sünd getödtete werden lebendig. 439. wie wir ſelbe Gott wiedmen ſollen. 524. Gute werden öfters bös entrichtet. 522. wie ſie heilig zu entrichten. 229.

Willen Gottes, woraus ſelber zu erſehen. II. 163. man muß in den Drangſalen ſelben ſich ergeben. 180.

Willen (des menſchlichen) macht. I. 1. bis 11. von den Neigungen desſelben. 23. in dem Menſchen finden ſich zween Willen 69. iſt frey. 168. muß mit dem Göttlichen gleichförmig ſeyn. II. 88. wie wir ſelben gleichförmig machen können. 97. mit dem Willen Gottes vereinigen ſollen und wie. II. von 144. bis 157. ſollen wir in Trübſalen mit Gott vereinigen. II. 173. iſt mit Gott zu vereinigen. 211. ein ſich ſelbſt Abgeſtorbener lebt nur in Gott. II. 227. wie ſelber Gott zu opfern. 534.

Wohlgefallen, iſt ein Gattung der Liebe. I. 34. bis 38. 89. in wem ſelbes beſtehet. 378.

Wohllüſten (die) ſind ein Verhinderniß der heiligen Liebe. I. 60. was vor ein Unterſchied zwiſchen den fleiſchlichen, und geiſtlichen Wohllüſten. 63. ſelbe erſättigen in dem Genuß nicht. 63. wie des Fleiſches Wohllüſten die Seel betäuben. II. 27.

Wohlwollen, was dieß ſage. I. 79. macht in uns ein Verlangen reg, Gott zu loben. 423.

Wort (das ewige) I. 298. was die Liebe des Wohlwollens. II. 93.

Wünſche, verſchiedene des menſchlichen Her-
zens. I. 38. bis 40.

X.

Xaverius, ſeine Liebe. I. 552.

Y.

Z.

Zerfließung der Seele in Gott. I. 521.

Zuneigung, in wem ſelbe beſtehe. I. 81.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

François

Des heiligen Franciscus von Sales, Bischoffes und Fürstens zu Genf, Abhandlung von der Liebe Gottes in zwölf Büchern

Bd.: Zweyter Theil

Augsburg 1771

Asc. 5530 m-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10270414-0
VD18 90983165